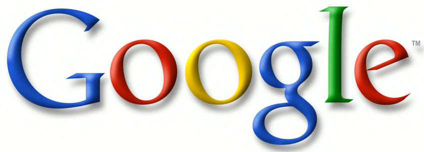
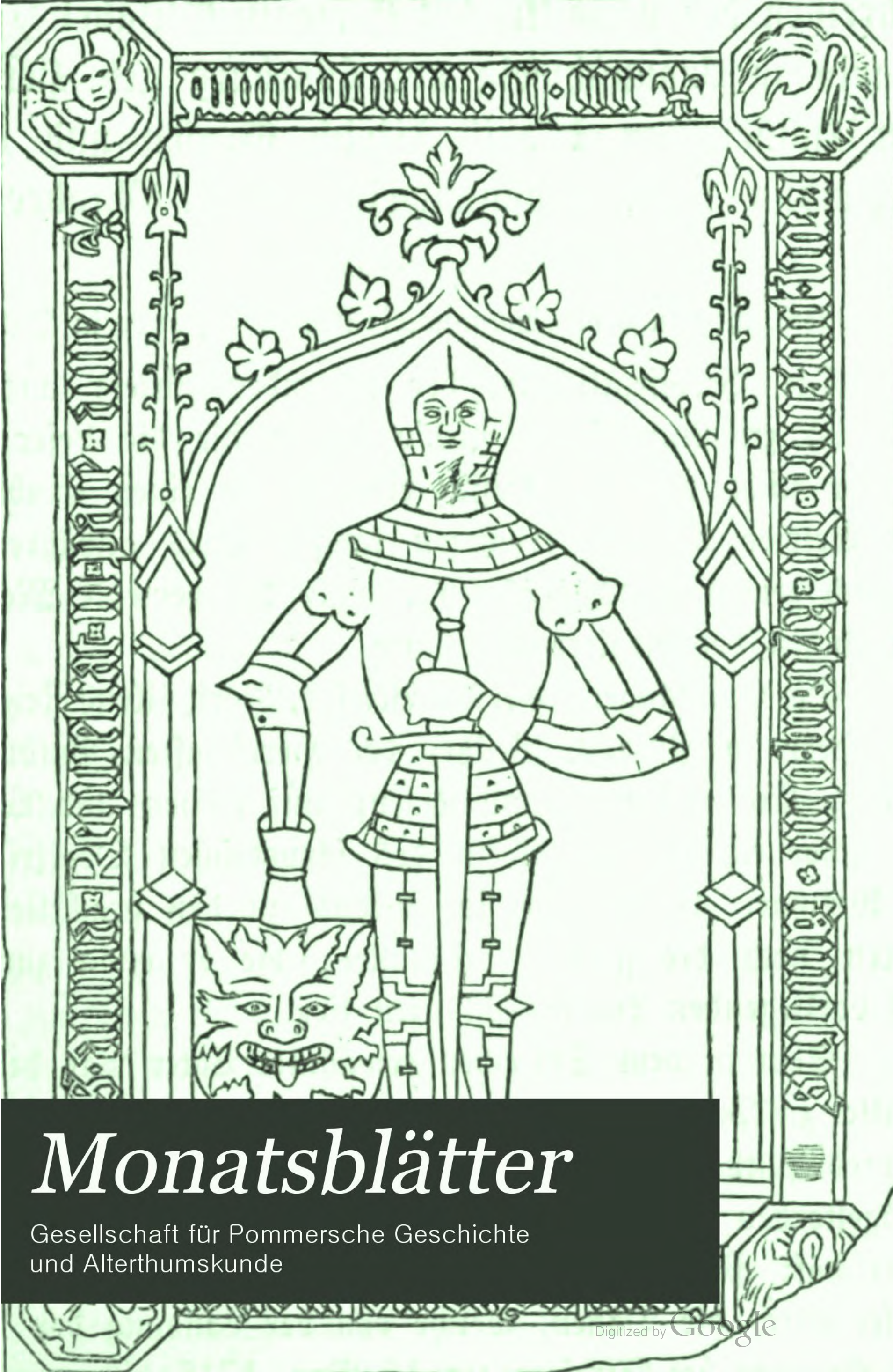



Monatsblätter
Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Alterthumskunde
Digitized by Google



VE RI
TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE
SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Monatsblätter.

Herausgegeben

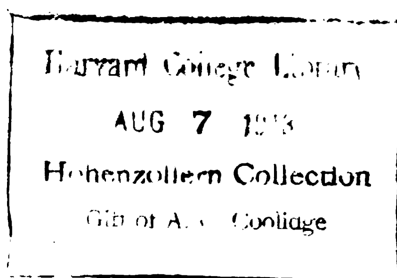
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.



Vierter Jahrgang.
1890.

Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland.
1890.


Harvard College Library
AUG 7 1913
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Inhalts-Verzeichniß.

I. Geschichtliches.

II. Volksthümliches.

III. Kunstgeschichtliches.

IV. Vorgeschichtliches.

V. Numismatisches.

VI. Literatur.

VII. Vermischtes.

№ 1. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Pommersche Burgwälle.

1. Der Burgwall im Großen Papenzin-See.

Durch die Freundlichkeit des Direktors des Märkischen Museums, Herrn Stadtrath Friedel, sind wir in den Stand gesetzt, auf Grund eines an denselben vor etwa vier Jahren durch den damaligen Forstkandidaten, Herrn Franz Joachim von Woedtke, erstatteten Berichtes folgende Beschreibung von einem wendischen Burgwall im Großen Papenzin zu geben.

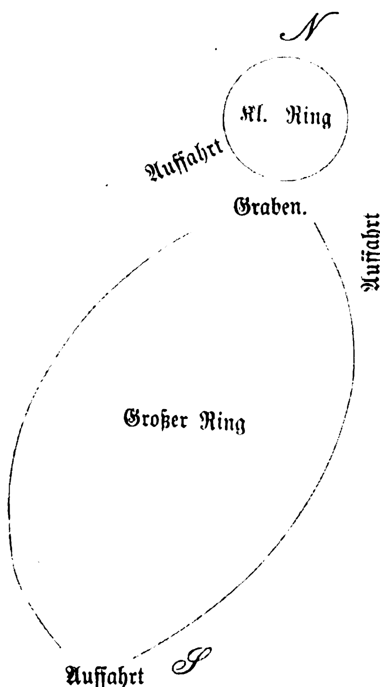
Auf einer schwer zugänglichen Insel des Großen Papenzin im Kreise Schlawe, welche von dem Volksmunde als „Burgwerder" bezeichnet wird, liegt an der nördlichen Spitze derselben eine wellenartige Erhebung, welche mit schroff abfallenden Seiten sich fast 25 m über die sonst flache Umgebung erhebt. Ein Erklimmen der steilen Wände ist mit Schwierigkeit verknüpft, auf der Südseite gelangt man dagegen durch eine Senkung des Walles bequem in das Innere. Die Befestigung besteht aus zwei Ringen. Der größere hat elliptische Form mit dem größten Durchmesser von 116 m, der kleinere ist kreisförmig gestaltet und hat nur 20 m im Durchmesser. Derselbe ist ringsum geschlossen, und von dem

von ihm südlich liegenden großen durch einen Graben getrennt. Eine Lücke in der Umwallung, welche auf eine Verbindung beider hinweisen könnte, ist nicht vorhanden, wohl aber zeigen sich an der Innenseite beider Ringe schräge, nach beiden Seiten hinführende Auffahrten (geneigte Ebenen). Das Innere des großen Ringes steigt nach der Mitte zu sanft an und fällt zum kleinen Ringe hin steiler ab. Daher ist die Höhe des Walles, von innen gesehen, nicht immer dieselbe. Auf der Höhe des Walles ist eine Cyklopenmauer sichtbar, aus Steinen aller Größe gebildet, die so fest zusammengefügt sind, daß sie noch heute schwer zu trennen sind. Am Südende bei der Auffahrt ist der Wall unterbrochen, ebenso an den beiden Auffahrten der Nordseite. Gebrannte Steine, Thon oder Kalk-Mörtel ist nirgends in der Mauer bemerkbar. Im Innern lagert eine 60—70 cm starke Schicht fettester Humuserde, unter dieser eine feste Schicht von Lehm oder lehmigem Sand. In der letzteren wurden vielfach Reste von Holz gefunden, welches meistentheils als Eichenholz deutlich erkennbar, noch die Spuren der Beschädigung vom Käferfraß aufwies. Dasselbe war fast schwarz und zerbröckelte, wenn es längere Zeit der Luft ausgesetzt war, von selbst. Es sah fast wie Kohle aus, war ganz weich und mit dem Spaten leicht zu durchstechen.

Nachgrabungen an verschiedenen Stellen, an der Süd-, Nord- und Ostseite, sowie in der Mitte ergaben an der letzteren Stelle in der Humusschicht Topfscherben in großer Zahl in einer Umlagerung größerer Feldsteine. Einige lagen auch an der Innenseite des Walles, nur wenige in der Mitte des kleinen Ringes, überall aber waren Holzreste vorhanden. Außerhalb der Ringe fanden sich weder Scherben noch Holzreste. In der Nähe des Sees liegen nach der Angabe des Berichterstatters zahlreiche alte Grabstätten in der Form kreisrunder Steinhaufen, die in einer länglichen Steinkiste die Gebeine eines einzelnen Menschen bergen. Die Leichen sehen meistens nach Westen, freilich wurde nur einmal ein Schädel

gefunden. In demselben Grabe fanden sich auch Bronzebeigaben. Sieben Gräber sind noch unaufgedeckt. So weit der Bericht.

Die der Verwaltung des Märkischen Museums übersandten Scherben lassen nach dem Urtheil des Herrn Friedel die Burg als wendisch erkennen. Ueber die in der Nähe gelegenen Gräber äußert sich derselbe zutreffend dahin, daß in der Nähe der Burgwälle nicht selten solche mit unverbrannten Leichnamen finden aus dem 11. oder 12. Jahrhundert n. Chr. Ob die Bronzereste etwa von „Schläfenringen" herrühren, lasse sich ohne Besichtigung nicht entscheiden. Ueberhaupt gebe die nicht genaue Beschreibung der Gräber der Vermuthung Raum, daß es sich um Grabkammern einer älteren Zeit handeln möge, wodurch der Zusammenhang derselben mit dem Burgwall in Frage gestellt werde.



2. Der Burgwall (die Blankenburger Schanze) in der Pyritzer Stadtforst.

Im südwestlichen Theil der Pyritzer Stadtforst führt ein Waldrevier oder Jagen seit alten Zeiten den Namen „Borgwald". In diesem Waldgebiet liegt eine fast kreisrunde Aufschüttung, welche „Blankenburger Schanze" genannt wird.

Die Böschung derselben beträgt an der höchsten Stelle etwa 5 und an der niedrigsten etwa 3 Fuß. Der Umfang am Fuße der Böschung beträgt 420 Schritt. Vor 30 Jahren war dieser Wall noch mit tausendjährigen Eichen und Buchen bestanden; jetzt befindet sich junger Nachwuchs derselben Holzarten darauf. Etwa 200 Schritt in nördlicher Richtung von diesem Wall entfernt liegt der kleine Holzsee, der vor 40 Jahren zu Frühjahrszeiten immer so weit über seine Ufer trat, daß sein Wasser fast unmittelbar diese Aufschüttung bespülte. Jetzt ist der Wasserspiegel des See's bedeutend tiefer gelegt, so daß ein Uebertreten nicht mehr stattfinden kann.

In den ältesten Zeiten hat das Wasser des See's wohl immer bis zum Wall gestanden; dafür spricht neben dem äußeren Anschein auch der Umstand, daß sich nach dieser Seite hin etwa 10—15 Schritt entfernt vom Walle tiefe Torflager befinden.

Ich machte an verschiedenen Stellen auf diesem Walle Aufgrabungen, deren Resultat folgendes war. Der Wall steht auf festem sandigen Unterboden. Oben befindet sich eine etwa 1½ Fuß starke Kulturschicht von schwärzlicher Erde, aus welcher beim Graben eine Menge Urnenscherben und einzelne Knochenstücke zum Vorschein kamen. Die Scherben waren von schwarzgrauer Masse und zeigen sämmtlich die eigenthümlichen Formen des slavischen Burgwalltypus. Auf einer Stelle des Walles fand ich in der Kulturschicht verschiedene Sandsteinstücke, die eine Fläche von 4 Fuß Länge und 2 Fuß Breite bedeckt zu haben schienen. Nach behutsamer

Entfernung dieser Steine wurden eine Menge größerer Stücke von Scherben sichtbar, aber kein ganzes Gefäß. Die Erde zwischen diesen Scherben war schwarzgrau, als ob sie mit Asche vermischt wäre. Unter den Scherben war der Boden auch mit Sandsteinen unvollkommen ausgelegt und unter diesen hatte die Erde wieder die gewöhnliche schwärzliche Farbe. Die bemerkenswerthesten Fundstücke habe ich dem Stettiner Museum übergeben. Kant.

3. Der Burgwall von Garz.

Der schon früher von Virchow[1]) untersuchte und beschriebene Burgwall von Garz (Kr. Kammin) hat auch bei einer neueren Aufgrabung durch den Bruder des jetzigen Besitzers, Gymnasiast H. Boetzow, zahlreiche Funde geliefert, die dem Stettiner Museum überwiesen sind. Neben schön ornamentirten Scherben des Burgwalltypus, bearbeitetem Rehgehörn und eisernem Messer und Beil ist hervorzuheben eine große Menge verkohlten Getreides. (Fortsetzung folgt.)

Die Familie Jude.[2])

Mit Bezug auf die Mittheilung des Herrn Dr. Walther über den Stralsunder Glockengießer Jacob Jode, geht uns von Herrn Gymnasiallehrer Manke in Anklam die dankenswerthe Nachricht zu, daß auch in Stralsund schon 1302 ein Gherardus Jode nachzuweisen ist, und 1445 in Garz a. R. ein Laurens Jode und seine Frau Grete Jodessche. Die betreffenden Stellen der Stadtbücher lauten: Johannes de Exen statuit pro se et pro Gherardo Judeo illud quod superesse poterit in sua hereditate pp. (Stralf. Stadtb. hrg. v. F. Fabricius 106.) und Anno dni. MCCCCXLV. Ik

---

[1]) Verh. d. Berl. anth. Ges. 1870. Vergl. Walter, Praehist. Funde. Nr. 234.

[2]) Vgl. Monatsbl. 1889. S. 171.

Grete Jodessche, Laurens Joden huswrowe bekenne pp. und ferner Anno dni. MCCCCXLV des sonavendes vor sunte Vyte. Ik Laurens Jode kekenne vnde betughe myt mynem wyve Greten pp. (Stadtb. v. Garz a. R. bearb. von G. v. Rosen. Nr. 219 u. 220.)

Urtheil Friedrichs d. Großen über Pommern.

In dem 26. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur sind Auszüge aus dem politischen Testamente Friedrichs des Großen vom Jahre 1768 abgedruckt. Für uns wird von besonderem Interesse sein, was der König in demselben über die Pommern sagt. Es heißt dort auf S. 232 f.: „Die Pommern haben etwas Ungekünsteltes; sie würden nicht ohne Geist sein, wenn sie besser gebildet wären; niemals aber werden sie schlau und verschlagen sein. Der gemeine Mann ist argwöhnisch und hartnäckig; sie sind eigennützig, aber weder grausam noch blutdürstig und ihre Sitten zumeist sanft. Man bedarf also keiner Strenge, um sie zu regieren. Sie geben gute Offiziere, vortreffliche Soldaten ab; manche leisten im Finanzfache ziemlich gute Dienste; vergebens aber würde man aus ihnen politische Unterhändler machen wollen."

Bekanntlich hat ja Friedrich in einem späteren Testamente, wie Graf Herzberg in der bei Einweihung des Denkmals in Stettin am 10. Oktober 1793 gehaltenen Rede mittheilt, seinen Nachfolgern gerathen, daß sie sich vorzüglich auf die pommersche Nation verlassen und diese als die erste Stütze des preußischen Staates ansehen könnten und müßten.

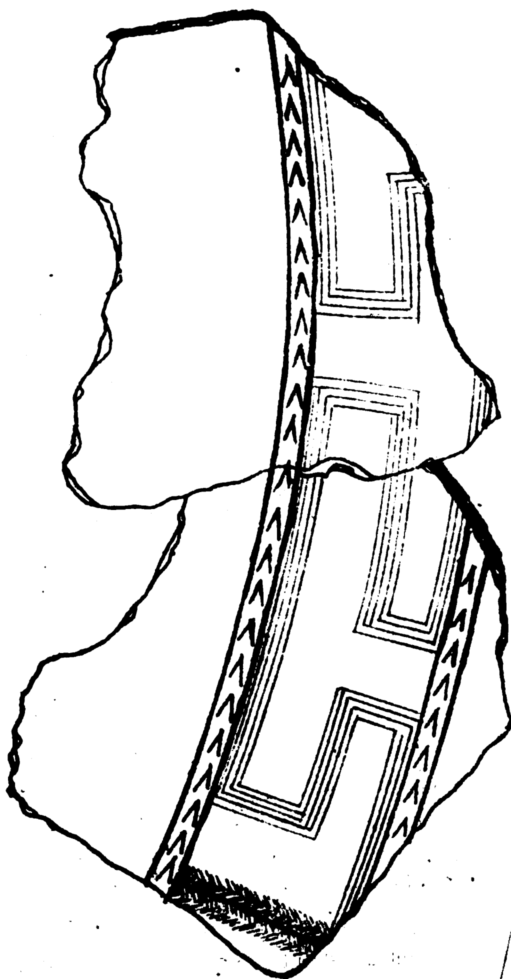
Mäanderurnen von Butzke.

Nördlich von Butzke (Kr. Belgard) an der Westseite des Torfmoores, wo so reiche Funde der römischen Zeit

gemacht worden sind, (vgl. Monatsbl. 1887. S. 11 und Verhdl. d. Berl. anthrop. Ges. 1887. S. 56) fand Herr Inspektor Harmel, dessen Umsicht und Eifer die Alterthumskunde schon so viele werthvolle Beiträge verdankt, im vergangenen Sommer eine große Anzahl von Urnenscherben, von denen er ungefähr einen Scheffel voll sammelte. Dieselben lagen unter einem Haufen von Steinen in einer Grube mit Branderde und Kohlen gemischt, aber ohne jede Spur von Knochen oder anderen Beigaben. Die meisten Scherben blieben an der Stelle zurück, einige Bodenstücke, Randtheile und ornamentirte Bruchstücke wurden mitgenommen und gelangten in den Besitz unseres Museums. Nicht weit von dieser Stelle wurde eine noch ziemlich vollständige Urne von hellbraunem Thon und nicht zu dickwandig, mit Knochenresten angefüllt, aber zerdrückt unter einem Steine stehend gefunden. Die anderen Urnenreste machten an Ort und Stelle den Eindruck, als seien sie nach der zufälligen Zerstörung mehrerer Gräber in eine Grube zusammengeworfen worden.

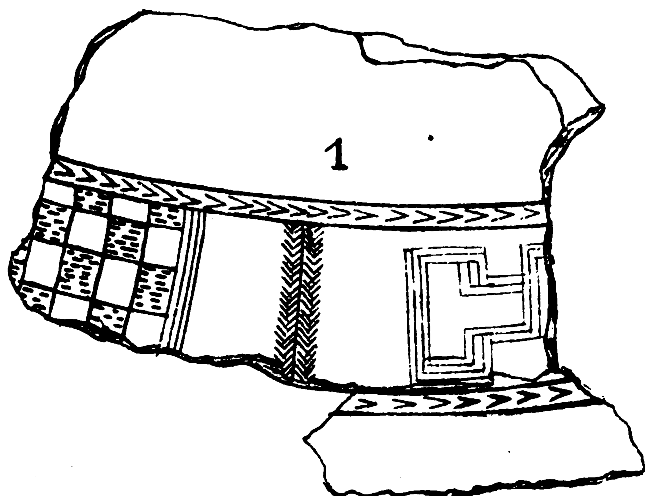
Es war nicht möglich, ein leidlich vollständiges Gefäß aus den Trümmern zusammenzusetzen, doch ergab sich mit Sicherheit, daß dieselben von 5—6 verschiedenen Arten von Gefäßen stammen, die auch zeitlich nicht eng zusammengehören können. Einige erinnerten in Form und Farbe durchaus an die Urnen der La Tène Gräber von Butzke (vgl. Balt. Stud. XXXIX. S. 109 ff.), die von der Fundstelle jedoch ziemlich entfernt liegen, alle aber scheinen der Zeit der Urnenfriedhöfe zuzugehören. Auffallend sind darunter besonders die Reste sehr dünnwandiger, aber. doch sehr großer Gefäße von fein geschlemmten Thon, der auch auf der Innenseite sauber geglättet und graubraun, im Bruch gelblich, auf der Außenseite glänzend schwarz erscheint und mit zahllosen Stückchen von sog. Katzengold durchsetzt ist. Sechs dieser Scherben sind ornamentirt. Eine ähnliche, ziemlich vollständig erhaltene, aber nicht ornamentirte Urne kleineren Umfangs erhielten wir durch freundliche Vermittelung des Herrn Lobeck-Butzke,

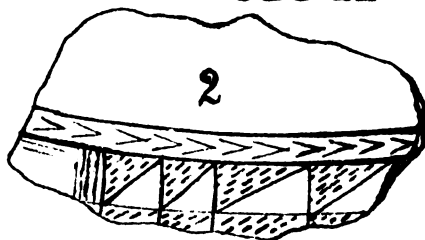
Tafel I

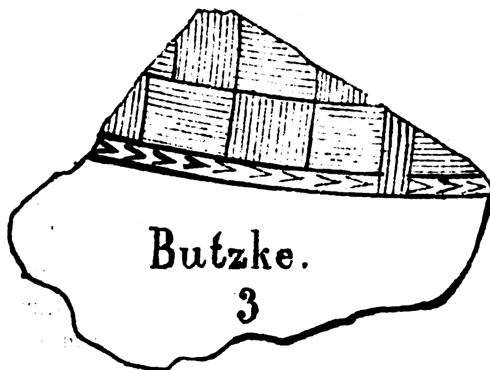


Butzke.

Tafel II







vor Kurzem aus dem benachbarten Bulgrin, mit einigen Knochenresten und Sand gefüllt.

Das Ornament der verzierten Stücke von Butzke, die wir auf 2 Tafeln in natürlicher Größe wiedergeben, ist vorzugsweise der in Pommern bisher so selten nachgewiesene Mäander (vgl. Monatsbl. 1889. S. 102). Dasselbe ist nirgends durch Punktirung, sondern überall durch eingerissene Linien hergestellt. Es läßt sich nicht feststellen, ob die in ihrem Charakter recht deutlich unterscheidbaren Ornamentirungen ebenso vielen Gefäßen angehören, oder ob sie alle von einem und demselben herstammen, das erstere ist jedoch das wahrscheinlichere, wenn auch auf dem einen Scherben zwei sehr wesentlich von einander abweichende Ornamente vereinigt sind. Der eigentliche Mäander (eine Reihe rechtwinklig gebrochener Parallellinien) findet sich nur zweimal, außerdem aber zwei Vierecks- und ein Dreiecks-Ornament, auf allen aber zur Abgrenzung ein Tannenzweig-Ornament, das theils wie eine Schnur ober- und unterhalb der eigentlichen Verzierungen um den ganzen Umfang der Gefäße sich herumgezogen zu haben, theils in feinerer Ausführung zwischen diesen, in breiteren und kräftigeren Strichen gezogenen Einfassungsschnüren zur Abgrenzung stilverschiedener Ornamente an demselben Gefäß gedient zu haben scheint. Die Ausführung ist eine sehr saubere und sorgfältige, nur daß die Zahl der Parallellinien auf dem einen Bruchstück bald 5, bald 4 beträgt, auf dem anderen zwischen 4 und 3 wechselt. Andere Abweichungen von der Symmetrie scheinen auf Absicht zu beruhen, so die Ungleichheit der geschachten Felder in II 1 und der Diagonaldreiecke in II 2. Die Linienführung ist eine vollkommen sichere, nur selten greifen die Enden der Parallellinien über den Schnittpunkt hinaus. Die Einfassungs-Tannenzweige haben nebst ihren Umrißlinien ungefähr die doppelte Breite und Tiefe wie die übrigen Vertiefungen.

Das von Undset*) seiner Zeit noch als ziemlich scharf abgegrenzt bezeichnete Gebiet der Mäanderurnen ist durch

*) Undset, Das erste Auftreten des Eisens. S. 207.

den Fund von Butzke erheblich weiter nach Osten ausgedehnt. Die an römischen Schmucksachen so überaus reiche Fundstelle bringt eine neue Bestätigung für den Zusammenhang dieser stilvollen Ornamente und ihrer klassischen Motive mit römischen Kultureinflüssen.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

3. Sitzung am 14. Dezember 1889.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Walter: Die Bronzeschwerter des Stettiner Museums.

Nur schwer kann man sich heute noch einen Begriff von der Wichtigkeit machen, welche die Erfindung des Metallgusses für den vorgeschichtlichen Menschen gehabt haben muß. Die Hauptwaffe der Urzeit war das Steinbeil gewesen, ihre Haupteigenschaft die Wuchtigkeit, dagegen vermochte die Metalltechnik das Hauptgewicht auf Schneide und Spitze zu verlegen, und erst aus Metall ließ sich die Waffe herstellen, die wir uns als die selbstverständlichste zu denken gewohnt sind, das Schwert. Diesen Wechsel und Uebergang kann bei dem Schweigen jeder andern Nachricht nur eine vergleichende Betrachtung der Geräth- und Waffentypen aufklären, denn auch den Produkten des menschlichen Willens scheint von Anbeginn weniger Laune als ein natürliches System in der Entwickelung der Arten zu Grunde zu liegen. Daß die Metallwaffen sich zunächst noch eng an die Formen der Steingeräthe hielten, beweisen zahlreiche Einzelfunde unserer Sammlung deutlich. Der Mischfund von Freienwalde zeigt neben Bronze noch Steinmeißel und Steindolch; wie aus der letzteren Form einerseits die Lanzenspitze von Metall, andererseits der Bronzedolch hervorgehen konnte, veranschaulicht der jedenfalls dem Anfang der Bronzezeit angehörende Fund von Babbin. Hier wie bei unseren übrigen Exemplaren ist nur die Dolchklinge erhalten; leider fehlen gerade von ihnen genauere Ursprungsangaben, und der einzige Dolch mit Griff und dreieckiger Klinge ist in mehrfacher Beziehung verdächtig. Zwei Klingen zeigen drei und fünf kopflose Nieten und gehören in ihrer primitiven Form zu der Gruppe von Bronzefunden, die Sophus Müller als ältere westliche bezeichnet, deren Verbreitungsgebiet von Südwestdeutschland bis Dänemark reicht und nur in einzelnen Stücken nach Pommern hineingreift. Nach Ausweis dieser wenigen Dolche ergiebt sich aber als beachtenswerth für

diesen ganzen Waffentypus neben Form und Mittelrippe der Klinge besonders die Gestalt und die Befestigung des Griffes. Ohne Dolch kein Schwert, aber erst im Schwerttypus entwickelt sich die Erfindungskraft des Menschen in erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Unsere Sammlung enthält gegen zwanzig Bronzeschwerter, aber nicht zwei gleichen sich genau, wiewohl gegenüber der Reichhaltigkeit der Nachbarländer nur eine kleine Reihe von Typen vertreten ist. Die Klingen, stets zweischneidig, zeigen in der Länge zwischen 50 und 70 cm, in der schilf- und weidenblattartigen Form, in der Mittelrippe immerhin einige Verschiedenheit, aber sie allein würden nur selten Anhalt zu einer Zeitbestimmung bieten, wären sie nicht wie bei Koppenow und Cobram erst durch Beigaben näher zu würdigen; sicherere Kriterien ergeben sich dagegen, wenn auch der Schwertgriff (gesondert oder in einem Stück) gegossen ist, aus der Form und Befestigung desselben. In dieser Hinsicht haben Montelius, Undset, Naue die Entwickelung des Schwertes in ein System zu bringen gesucht, und es ist gelungen, die bei uns gefundenen Formen vorerst bis Ungarn zurück zu verfolgen, wo sich der vermuthlich älteste Typus A findet. Ein Exemplar des Typus B, das Schwert von Jagow bei Pyritz (im Stralsunder Museum), ist das älteste Bronzeschwert Pommerns; Typus C ist in Mecklenburg und sogar Schweden, aber noch nicht bei uns gefunden. Von der Form D dagegen, die Montelius als die älteste ansah, Undset aber als jünger erwies und als die südwestdeutsche bezeichnete, haben wir neuerdings das Stück von Stolzenburg bei Pasewalk erhalten mit ovalem Knauf und achtkantigem Griff. Die hieraus entwickelten nordischen Formen fehlen uns gänzlich, ebenso Beispiele zu E. Aus der jüngeren östlichen Reihe, die auf Beziehungen mit den Karpathen- und Alpenländern hinweist, ist der Typus von Ronzano (F. bei Naue) rein bei uns vertreten im Schwert von Elisenhof, in ganz eigenartigen Weiterbildungen in den Stücken von Cobram (I) und Freienwalde. (Vergl. Phot. Alb. der Berl. Ausst., Sekt. II, Taf. 17; die jüngeren Funde noch nicht publizirt.) Für die Form mit Spiralwindungen am Knauf liegt ein Exemplar von Wulkow vor, während das bei Lindenschmit I, 1, 2, 1 abgebildete nicht vorhanden ist. — Von der zweiten Art, welche Klinge und Griff aus einem Stück gegossen zeigt, deren Entwickelung aber noch nicht ganz klar ist, hat das Karlshofer Schwert am Griff übergreifende Seitenwulste; einen länglichen Ausschnitt im flachen Griff haben die beiden anderen Wulkower, beide Neumärker und das Grünzer, während das Pribbernower Schwert zu stark abgeschliffen ist. Cobram (II) brachte jüngst noch eine neue Spezies: nicht abgeputzte Griffangel mit losem Seitenbeschlag und gleichfalls losem, gerade verlaufendem Griffabschluß. Am schwersten einzureihen sind Stücke mit ganz dünner

Griffangel wie die von Leba und Wobrot. Ueberhaupt aber sind ethnologische Schlußfolgerungen aus diesen Betrachtungen noch nicht zu ziehen, wenngleich gerade typologische Studien aus der Vergleichung benachbarter Gebiete noch am ersten zu weiteren Resultaten führen werden. —

Literatur.

F. Iwan. Jamund in: Illustrirte Zeitung vom 23. November 1889. J. J. Weber. Leipzig und Berlin.

Kurze Schilderung des Dorfes und seiner Bewohner mit 6 Abbildungen: Rauchhaus, Bauerstuhl, Sonntags- und Alltagstracht, Inneres eines Bauerhauses, bemalte Gräbereinfassungen.

G. Kirchhoff, Der Stadtkure von Greifswald. Eine lokalhist. Plauderei. Greifswald 1889.

Der Herr Verfasser bietet uns wieder eine seiner liebenswürdigen Plaudereien aus dem Gebiete der Greifswalder Stadtgeschichte. Mancher Leser wird verwundert fragen: „Was ist ein Stadtkure?“ und dann vielleicht noch erstaunter erfahren, daß das der Titel des Thurmwächters war, welcher vom Nikolaikirchthurme aus über der Stadt wachte. Die Geschichte dieses Amtes giebt uns der Herr Verfasser mit manchen sehr interessanten Ausblicken in das musikalische Leben der Musenstadt. Hat das Schriftchen zunächst auch lokales Interesse, so liefert es doch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Kulturgeschichte früherer Zeiten. W.

Geerds, Robert. Das Chronicon Sundense. Berlin 1889. 8.

Der Verfasser der vorstehenden Inaugural-Dissertation, ein Sohn der Insel Rügen, hat für die vier ältesten Stralsunder Chroniken eine Rekonstruktion der diesen zu Grunde liegenden gemeinsamen Quelle versucht, die er als Chroncion Sundense bezeichnet und die von Bugenhagen, Kantzow und Berckmann unter diesem Namen benutzt ist. Dieses Chronicon ist in dem Franziskanerkloster um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden und bis 1436 fortgeführt. Die bis 1458 reichende erste Fortsetzung desselben von einem anderen Autor ist weder Bugenhagen noch Berckmann bekannt gewesen, und hat wieder zwei Fortsetzer gefunden, von denen der eine 1473—82 geschrieben hat, der andere sein Werk um 1500 begann und bis 1534 weiterführte. Ob sich die von dem Verfasser ausgesprochene Erwartung erfüllen wird, daß diese Chronik, die eben nur in späteren Arbeiten zum Theil noch erhalten ist, sich in ihrem ursprünglichen und vollständigen Text noch auffinden werde, muß dahin gestellt bleiben. Zu wünschen bleibt dies

jedenfalls und ebenso, daß die Verwaltung der alten ruhmreichen Hansastadt, deren Bewohner sich so oft durch ihren historischen Sinn ehrenvoll hervorgethan haben, für eine bessere Verwerthung der noch massenhaft im Archive des Raths vorhandenen, bis jetzt ungehobenen, urkundlichen Schätze, unter denen jenes Chronicon verborgen sein mag, Sorge zu tragen, sich bald entschließe. L.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Bemalte Altarkerze von Wachs aus dem 16. Jahrhundert.
2. Ritterhandschuh und Sporn aus dem 17. Jahrhundert.
3. Brautleuchter und Brautführer- (auch Einsegnungs-) Hut aus dem Weizacker.
   Geschenke der Herren Hofbesitzer Brandt in Horst und Freuer in Sabes.
4. Schöne 20 cm lange, $4^1/_2$ cm breite, sehr flache Feuersteinsäge aus einem zerstörten Grabe auf dem langen Berge bei Labes.
   Geschenk des Herrn Chaussee-Inspektors Steffen in Labes.
5. Ungehenkelte Urne, 11 cm hoch. F. Mittelhagen, Kr. Greifenberg. Ueberreicht durch den Kgl. Landrath Herrn von Woedtke in Greifenberg.
6. Zwölf römische Familienmünzen, und zwar der **familia Julia, Marcia, Lucretia, Plautia, Fabia, Titia, Aemilia, Calpurnia, Porcia, Egnatia, Rubria, Memmia** und zwei sehr alte Denare ohne Münzmeisternamen.

II. Bibliothek.

1. A. T. Kruse: Drei Worte vom Pommerschen Sunde. Stralsund 1840—54.
2. Statuten des Dampf-Schifffahrt-Vereins für Stralsund und die benachbarten Häfen. Stralsund 1840.
3. Auf dem Meere. Bei des Königs Ankunft am 18. Juni 1843.
4. Desgl. am 10. August 1851.
5. Zur Königs-Fahrt der Stralsunder Segel-Flottille am 23. August 1852.
6. Lieder zur Königs-Fahrt desgl.
7. 1.—12. Bericht an die Mitglieder des Dampf-Schifffahrt-Vereins für Stralsund und die benachbarten Häfen.

8. A. T. Kruse: Die Verhandlungen über den Sundzoll in den Preuß. Kammern 1854—55. Berlin 1855.
9. I. Das erste Preuß. See-Kanonenboot für die deutsche Kriegsflotte, vom Stapel gelaufen zu Stralsund am 10. August 1848.
   II. Der Strela-Sund als Stationsplatz für einen Theil der deutschen Flotte in der Ostsee. Stralsund 1848.
10. Die Weihe des ersten Preuß. See-Kanonenbootes rc. 2 Exp.
11. Vorläufige Ansichten über eine Berlin-Stralsunder Eisenbahn. Stralsund 1844.
12. Die Berlin-Stralsunder Eisenbahn. Eine Stimme aus Neu-Vorpommern. Stralsund 1847.
13. A. T. Kruse: Ueber Skandinaviens Eisenbahn- und Dampfschiff-Verbindungen mit besonderer Rücksicht auf die Seepost zu Ystad und Stralsund. Stralsund 1860.
14. A. T. Kruse: Sundische Studien. I. Sammlung. Stralsund 1851.
15. A. T. Kruse: Umriß einer Geschichte der Unterstützungsquellen und des Armenwesens in Stralsund. Stralsund 1847.
16. A. T. Kruse: Ueber die Versorgung von Berlin mit Nahrungsmitteln. Berlin 1853.
17. Prospekt einer Allerhöchst genehmigten Eisenbahn von Berlin über Neu-Strelitz nach Stralsund.
18. Statut der Berlin-Neu-Strelitz-Stralsunder Eisenbahn-Gesellschaft.
19. Die Jubel-Feier fünfzigjähr. senatorischer Amtsführung des Bürgermeisters D. C. G. Schwing. Stralsund 1855.
20. A. T. Kruse: Ein Nachtrag zu der Aufklärung u. s. w. über die Stralsunder Bürger-Verträge von 1595 und 1616. Stralsund 1846.
21. Fr. Harkort: Bürger- und Bauernbrief. II. Aufl. Braunschweig 1851.
22. J. Friedrich: Johann Hus. Ein Lebensbild. I. u. II. Abthlg. Frankfurt a. M. 1864.
23. Aktenstücke wegen Besitznahme von Schwedisch-Pommern durch Kaiserlich-französ. Truppen im Januar 1812. Stralsund o. J.
24. O. Brandenburg: Die Anstalten zur Versorgung der Stadt Stralsund mit Wasser. Stralsund 1876.
    1—24 geschenkt von Herrn Kanzleirath Coppius in Stralsund.
25. Geerds, Robert. Das Chronicon Sundense. Inaugural-Dissertation. Berlin 1889. 8.
    Geschenk des Herrn Verfassers.
26. Sievert, G. Geschichte des Stettiner Schulwesens. Programm des Realgymnasiums. Stettin 1882.

———

Mittheilungen.

Gestorben: Kaufmann Rud. Wegner in Stettin, Dr. Kleine in Gostyn, Kommerzienrath Karow in Stettin, Rittergutsbesitzer von Gruben in Comsow, Geh. Rath Prof. Dr. W. von Giesebrecht in München, Ehrenmitglied der Gesellschaft.

Veränderungen: Oberlehrer Dr. Franck in Demmin zum Professor ernannt, von Riepenhausen-Crangen, jetzt Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Heydemann, Reg.-Referendar, jetzt Thalberg bei Treptow a. T., von Köller, früher Polizei-Präsident in Frankfurt a. M., jetzt Unterstaatssekretair in Straßburg i. Els., Geistl. Rath A. Weltzel in Tworkau in Oberschlesien von der Universität Breslau zum D. theol. honoris causa ernannt.

Ausgeschieden: Mühlenbesitzer Bandt in Torgelow, Kreis-Sekretair Unrau in Tempelburg, Lieutenant von Hennigs in Swinemünde, Oberstabsarzt Dr. Hoffmeister in Charlottenburg, Major von der Lancken in Halle, Regierungsrath von Knebel-Doeberitz in Berlin.

Durch die Post nicht ermittelt: Kaufmann Auerbach-Berlin, bisher Cottbuser Ufer 50, Lieutenant von der Osten-Stettin, früher Swinemünde.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Rittergutsbesitzer Frentz in Tramstow, Ingenieur W. Müller in Stettin, Kaufmann Hans Hildebrand in Stettin.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die Vorträge und Versammlungen finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Vierte Versammlung. Sonnabend, den 11. Januar 1890. 8 Uhr.

Vortrag des Herrn Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Das älteste Stettiner Bürgerbuch (1422—1603).

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 2. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Pommern auf der Universität Bologna.

Zusammengestellt von Dr. M. Wehrmann.

Die Matrikel der Deutschen Nation zu Bologna von 1289 bis 1562 ist unter dem Titel: Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis — ediderunt Ernestus Friedlaender et Carolus Malagola (Berolini 1887) erschienen. Nicht nur für die Kenntniß des mittelalterlichen Universitätswesens, sondern auch für die Territorialgeschichte ist die Veröffentlichung von großem Werthe. Aus allen Theilen Deutschlands unternahmen zahlreiche Jünger der Wissenschaft die Fahrt nach Italien, und nicht selten waren es Leute, die später zu hohen und einflußreichen Aemtern emporgestiegen sind. Von manchen wurde schon berichtet, daß sie die akademische Wanderung angetreten hatten, hier haben wir nun den urkundlichen Beweis. Der Herausgeber, Geheimer Staatsarchivar und Archivrath Friedländer in Berlin, hatte erst beabsichtigt, zu den einzelnen Scholarennamen biographische Daten beizubringen, diesen Plan aber aufgegeben und die Arbeit den historischen Lokalvereinen für die Namen ihres Bereiches überlassen. Im Folgenden sind nun die in den Akten verzeichneten

Pommern zusammengestellt und, so weit es möglich war, nähere Angaben hinzugefügt. Diese ganz vollständig und erschöpfend zu bringen, ist natürlich unmöglich, besonders da nur gedrucktes Material verwendet werden konnte. Die Schwierigkeit, besonders bei den in älterer Zeit nur sehr unbestimmt angegebenen Personen, nähere Daten zu bringen, wird kein Sachkundiger verkennen. Ebenso ist es nicht unmöglich, daß ein oder der andere Pommer, welcher in den Akten keine Heimathsbezeichnung erhalten hat, übersehen und in das nachstehende Verzeichniß nicht aufgenommen. Jede Ergänzung wird dankbarst aufgenommen und nachträglich verwerthet werden.

1. 1295 dominus Johannes de Falkinburg VIII solidos (S. 44), wohl derselbe, welcher 1300 dominus Joannes de Valkenburg XV solidos (S. 50) zahlt. Ob hier an die pommersche Stadt Falkenburg, welche außer in der unechten Urkunde von 1251 (Pomm. Urkundenbuch I, Nr. 544) nach Kratz (die Städte Pommerns S. 129) erst 1312 urkundlich vorkommt, zu denken ist, erscheint sehr zweifelhaft. Vielleicht ist aber das 1296 erwähnte Falkberg (Urkundenbuch zur Geschichte des Geschlechts von Wedel II, 1, S. 25) schon das spätere Falkenburg. Der 1270 genannte Johannes de Valkinberg (Pomm. Urkundenbuch II, Nr. 914) führt wahrscheinlich seinen Namen nach dem Dorfe Falkenberg (früher Cabow), welches zum Besitz des Klosters Colbatz gehört (Pomm. Urkundenbuch II, S. 13, 21, 297, 471, 504; III, S. 230). Bei Riedel (A. VI, 17) erscheint im Jahre 1269 ein Johann von Falkenberg.

2. 1296 dominus Burchardus de Grifenberch XV solidos (S. 45).

3. 1296 dominus Nicolaus Ketelhot XV solidos (S. 45). Ein Gerardus Ketelhot tritt als Zeuge in einer Urkunde von 1277 auf (Pomm. Urkundenbuch II, S. 348), Mathyas Ketelhut 1288, her Gerart Ketelhut und Thideman Ketelhut 1292 (Pomm. Urkundenbuch S. 45. 158).

Bekannt ist der Reformator Stralsunds, Christian Ketelhot aus Görke bei Freienwalde (vergl. Fock, Rügen-Pomm. Gesch. V, S. 146 ff.).

4. 1296 dominus Syfridus de Gikow XXX solidos (S. 46). 1299 ist Syfridus dictus de Geykow Caminensis ac Zwerinensis ecclesiarum canonicus procurator der deutschen Nation (S. 48); vergl. Klempin, Diplom. Beiträge S. 413; Mecklenb. Jahrb. LIII, S. 190.

5. 1300 dominus Hermannus de Grifenberch XII solidos (S. 50).

6. 1300 dominus Henricus de Sandowe X solidos (S. 50). Zweifelhaft, ob aus Sandow (Kreis Pyritz).

7. 1301 dominus Fredericus de Exstete XXX solidos (S. 53). Friedrich von Eickstedt 1330—1343 Bischof von Cammin.

8. 1304 dominus Henricus de Greiffenberg XI solidos (S. 55).

9. 1309 dominus Waltherus prepositus in Pozewak XXX solidos (S. 60).

1310 dominus prepositus de Poswolc VIII solidos (S. 61).

1310 dominus Walterus prepositus in Poswolo capitaneus sive prepositus nostre nacionis (S. 61).

1311 dominus Waltherus prepositus de Pozswalg de Saxonia procurator (S. 63).

1318 und 1321 kommt Walter, Probst von Pasewalk, bei Riedel vor (cod. dipl. brand. A II, 459. III, 97. XIII, 240. XXI, 123. B I, 421 f. 469).

Riemann, Geschichte Kolbergs (S. 202 f.) erwähnt einen Walter von Pasewalk als Kolberger Domherrn. 1288 ist Bernardus de Euersten prepositus in Pozewalk (Pomm. Urkundenb. III S. 45).

10. 1309 dominus Bertramus de Cremzow XVI solidos (S. 60) Cremzow bei Stargard (Pomm. Urkundenb. I S. 368) oder Gramzow in der Uckermark?

11. 1325 dominus Johannes Ruffus de Grisbaldis dyocesis Caminensis XVI solidos Bon. (S. 86). Ueber die Familie Rufus in Greifswald vgl. Pyl, Gesch. der Greifswalder Kirchen I S. 152, 157, 160. Johannes Ruffus 1276 im Anklamer (Pomm. Urkundenb. II S. 326), Arnoldus Ruffus 1277, 1285 und 1287 im Greifenberger Rathe (Pomm. Urkundenb. II. S. 355—551, III. S. 11).

12. 1326 dominus Marquardus de Lassana de Saxonia X solidos (S. 87).

13. 1326 dominus Johannes et dominus Hermannus de Greiffsbolt de Saxonia Camerensis dyocesis XXX solidos (S. 87). Dieser Johannes vielleicht derselbe wie unter Nr. 11.

14. 1327 dominus Johannes de Rambyn X solidos (S. 88).

15. 1332 dominus de Rako dyocesis Kamynensis VIII solidos (S. 92), Johannes Rakow vgl. Pyl, a. a. O. II S. 714.

16. 1332 dominus Ludolphus dyocesis Kamynensis dictus Brest IIII solidos (S. 92). Ein Dorf Brest liegt südlich von Jarmen, im Kreise Demmin.

(Fortsetzung folgt.)

Pommersche Burgwälle.

(Fortsetzung.)

4. Der Burgwall von Messentin.

Daß in Messentin vor Alters ein bedeutender Burgwall bestanden, ist nicht blos aus den noch jetzt erhaltenen Resten erkennbar, sondern wird auch ausdrücklich durch urkund-

liche Nachrichten aus alter Zeit bezeugt. Im Jahre 1321 schenkt Herzog Otto der Stadt Stettin das oppidum Polyz cum omnibus utilitatibus suis et proventibus, unter den Nutzungen, welche einzeln aufgezählt werden, auch cum monte castri. Ob darunter ein zu Pölitz selbst gehöriger oder der jetzt nach Messentin genannte Burgwall zu verstehen ist, kann allerdings zweifelhaft sein, denn bald darauf findet sich dieser letztere nach Friedeborn I. S. 50 im Besitz der Gebrüder Gobelin und Johannes Hövener, die ihn um ihrer getreuen Dienste willen von Herzog Otto zu Lehn erhalten. Gobelin Hövener starb 1325, sein Bruder Johannes 1332, unmittelbar darauf muß die Stadt Stettin den Burgwall, der nach Friedeborn theatrum Messentinense genannt worden, erworben haben, dann 1333 in crastino circumsisionis domini (2. Januar) verkauft sie ihn laut der im Rathsarchiv erhaltenen Urkunde an Borchard de Swinense, (quartam partem ville Messentin et dicitur borchwall, situatum (!) inter opidum Poliz et villam Messentin cum agris pratis lignis et casis, que generaliter dicunter Koten, ad eundem locum pertinentibus). Hier wird zugleich die Lage des Burgwalls genau angegeben, und daß mit ihm noch ein ziemlich ansehnlicher Besitz an Aeckern, Wiesen, Gehölzen und Kathen verbunden war. Derselbe betrug ein Viertel des ganzen Dorfes, das nach der Matrikel von 1564, 26 Bauern, darunter 4 Hufener und 22 Kossäten und Fischer zählte.*) Noch am Ende des 17. Jahrhunderts war der Burgwall verhältnißmäßig gut erhalten, ein Bericht von 1695 beschreibt ihn so**): „In den Grundstücken 15 und 16, mitten in Baum- und Hopfengärten, etwas hochliegend, stand vor urdenklichen Zeiten ein Schloß, das man theatrum Messentinense nannte. Rudera davon kann man wohl sehen und so wie die Punkte um die Gärten herumgezeichnet sind (nämlich in der schwedischen

*) Vgl. auch C. F. Meyer, Stettin zur Schwedenzeit. S. 65.
**) Ebenda.

Landesaufnahme), so zieht sich auch rings herum der alte Wall, wohl über 30 Ellen (!) hoch, mit grünem Grasen überzogen und mit fruchtbaren Bäumen bewachsen; nach innen vertieft er sich zu Hopfenland, wo denn wohl der Boden des Schlosses gewesen sein mag." Man sieht, der Berichterstatter dachte an eine Burg aus dem christlichen Mittelalter. Das Wort theatrum, das er wohl von Friedeborn übernommen, ist im M. A. die Bezeichnung für größere Gebäude überhaupt, namentlich Kaufhäuser mit Schauläden u. dgl. Daher denn auch die Rathhäuser vielfach theatra heißen. Veranlassung zu dieser Benennung wird der Umstand gegeben haben, daß in wendischer Zeit mit einem größeren Burgwall (castrum) regelmäßig auch ein Markt oder Marktflecken (forum) verbunden zu sein pflegte. Der Wall ist aber viel älter, als er damals erschien und gehört mindestens der Wendenzeit an, wenn seine Anfänge nicht in noch weitere Jahrhunderte zurückverlegt werden müssen.

Auch L. Giesebrecht hat in seinem Aufsatze über die Landwehren der Liutizer und der Pommern auf beiden Seiten der Oder*) von unserm Burgwall geschrieben, in dem er die von den Ottobiographen erwähnte Tempelstätte in der Umgegend von Stettin (fanum longius remotum) erkennen will, er hält ihn für eine Burg ähnlich wie Carenz und Arkona auf Rügen. Nach einer 1845 aufgenommenen Beschreibung hatte er die Gestalt eines Halbkreises oder Hufeisens und faßte eine ebene Fläche ein, die er um 10 Fuß überragte, während er sich auf der Außenseite doppelt so hoch über den Wallgraben erhob. „Er erstreckt sich von Nordost durch Westen nach Südost in einer Länge, die über den Kamm gemessen 200 Schritte beträgt, während er durchschnittlich eine Breite von 35 Schritten hat. An der Ostseite ist der eingeschlossene Raum ohne Brustwehr und fällt ziemlich steil ab, ein Graben findet sich hier nicht. Von der Oder und der Larpe liegt der Burgwall westlich, von dem in seiner

*) Balt. Stud. X.

Nähe befindlichen, der Larpe zufließenden Mühlbach südöstlich, südlich von Pölitz, nördlich von Messentin. An der äußern Seite nach dem Graben zu, auch an der innern, dem eingeschlossenen Raum zugewandten, hat er durch Beackern gelitten. Getreide, Kartoffeln, Obstbäume stehen an seinen Abhängen, die innere Ebene ist mit Hopfen bebaut. Auf der Südostseite hat man vor längerer Zeit in dem Wallgraben unter der Erde ein gewölbtes kelleräähnliches Gemäuer von Feldsteinen entdeckt, hat in einer Tiefe von ungefähr 17 Fuß eine Schicht Hensaat, ganz gut erhalten, auch Menschenknochen, einen Wetzstein und Ueberreste größerer Fische angetroffen. So wird berichtet. Die Sage will auch wissen, auf dem innern Raume des Burgwalls habe ein herzogliches Jagdschloß gestanden. Sie irrt unbedenklich: das Denkmal ist viel älter, ist aus heidnischer Zeit. Man wird es, so lange kein anderer Burgwall näher an Stettin ermittelt wird, für den umwallten Tempel halten müssen, dessen der Biograph des heiligen Otto gedenkt".

So Giesebrecht. Es läßt sich aus der heutigen, in mehr als 40 Jahren wesentlich veränderten Gestalt, das Zutreffende seiner Beschreibung leicht erkennen. Der in der Schwedenzeit vor 200 Jahren noch 30 Ellen hohe Wall hatte also schon damals durch die fortgesetzte Beackerung erheblich verloren.

Der Burgwall war eine durch Natur und Kunst in gleicher Weise geschützte Feste. Im Osten sicherte ihn außer der Umwallung noch der Lauf der Larpe und ihr sumpfiges Ufer, im Norden 2 Bäche, der Mühlen- und der Krickländerbach, die früher offenbar wasserreich gewesen sind; jetzt sind sie fast wasserleer. Eine genauere Untersuchung lehrt, daß der Burgwall längere Zeit hindurch bewohnt gewesen sein muß, die Kulturschicht ist überall ziemlich tief. Oefter finden sich Feuerstätten in Form von zusammenliegenden, vom Feuer angegriffenen, Feldsteinen, ferner Kohlen und vierkantig behauene Balken. Der Gymnasiast A. Bethe, dessen Angaben

den folgenden Mittheilungen zu Grunde liegen, fand an der Südseite Reste solcher Balken von 20—30 cm Stärke in ziemlicher Menge und nicht weit davon zahlreiche Lehmstücke mit Stroheindrücken und Kohlenstücke. Wiederholte Untersuchungen ergaben, daß noch heute eine große Menge von Knochen sich findet. Von den Hausthieren sind am meisten vertreten Schwein, Rind und Pferd, vom Wild namentlich Reh und Hirsch, hauptsächlich durch Geweihreste, ferner fanden sich Vogelknochen und der Unterkiefer eines größeren Raubthieres. Alle Mark enthaltenden Knochen sind gespalten. Auf ausgedehnten Fischfang deuten die massenhaft um die Feuerstätten herum lagernden Schuppen und Gräten meist größerer Fische. Häufig begegnen die Schlundknochen vom Schlei.

Außer diesen Zeugen der menschlichen Bewohnung findet man nun die für den wendischen Burgwall bezeichnenden, Giesebrecht in ihrer Bedeutung noch unbekannten, Gefäßscherben in unzähliger Menge überall in größerer oder geringerer Tiefe im Acker verstreut und zwar solche der älteren wie der jüngeren Zeit, die schon die Spuren der Drehscheibe zeigen. Diese letzteren liegen regelmäßig in den oberen Schichten. Alle sind in der bekannten Weise aus ungeschlemmtem Thon mit zerkleinerten Granitstückchen, seltener mit Kies untermischt, hergestellt, manche auch mit einer Lage feineren Thones überzogen. Oft läßt sich aus den Bruchstücken ohne Mühe die ursprüngliche Form der Gefäße noch erkennen, die theils stark gebraucht, theils mit senkrechten geraden Wänden gebildet waren, bald blumentopfartig, bald als flache Schüsseln sich darstellen, und niemals gehenkelt sind. Auch die bekannte Umbiegung des Randes nach außen fehlt nicht. So weit sich aus den Randstücken der Umfang der heilen Gefäße berechnen läßt, müssen dieselben zum Theil von ganz bedeutender Größe gewesen, ungebauchte Gefäße haben einen Umfang von mehr als einem Meter gehabt, ein gebauchtes einen solchen von fast einem Meter. Trotz dieses doch bedeutenden

Umfanges sind die Wände nicht sehr stark, die dicksten erreichen kaum mehr als 1 cm.

Dem Burgwalltypus entspricht auch die überaus mannigfache Ornamentirung der Gefäße. Dieselbe findet sich wie gewöhnlich meist an dem oberen Theil. Am häufigsten begegnet die Horizontallinie, seltener das Ornament aus vertikalen und schrägen Linien. Sehr häufig ist das durch eine Gabel oder durch ein ähnliches Werkzeug von 2—5, mitunter auch von 6 Zacken, oder durch einen Stempel (darunter einer mit vier vertieften Kreissegmenten, die in der Mitte ein Kreuz stehen lassen), oder mit einer Spitze irgend welcher Art, vorzugsweise in einen erhabenen Reif eingedrückte Ornament. Nächst der Horizontallinie ist am zahlreichsten die Wellenlinie vertreten. Selbstverständlich fehlen auch die Kombinationen der einzelnen Ornamente nicht, wie denn in den aufgelesenen ca. 300 Stücken wohl jede der sonst üblichen Formen vertreten ist.

Auffallend ist dabei die geringe Zahl der gefundenen Bodenstücke, deren nur fünf sind. Dieselben sind ebenso wie die Scherben selbst in viel größerer Zahl als im Burgwall selbst an einer demselben nahe gelegenen Stelle am Ufer der Larpe*), wo sich eine größere Ansiedelung befunden haben muß, anzutreffen. Ein Bodenstück weist den undeutlichen Abdruck eines Hakenkreuzes auf, eines kreisförmige konzentrische Eindrücke, ein drittes eine Vertiefung in der Mitte.

Der ganze Raum zwischen Burgwall und Larpe scheint bewohnt gewesen zu sein, denn hier finden sich Kulturschichten, die bis zu 2 Meter mächtig sind. In den oberen Lagen bergen dieselben außer zahlreichen ornamentirten Scherben, namentlich Knochen und Fischschuppen. In der untersten Schicht fand sich ein Viertel einer sehr schwach gebrannten und auffallend roh gearbeiteten Urne, ihr Inhalt Asche, ein Menschenzahn, ein großes Stück Kohle und ein Schlundknochen vom Schlei, unweit davon ein zweites, sehr rohes und unornamentirtes Urnenstück, weiterhin ein 9 cm langes Hirsch-

*) Vgl. Dr. Greifenberger in der Neuen Stettiner Zeitung.

hornstück, das die Spuren menschlicher Bearbeitung trägt. Um dasselbe von dem Geweih zu trennen, ist mit der Säge dreimal angesetzt worden. An dieser Stelle sind schon öfters unglaubliche Mengen von Fischschuppen aufgedeckt, ferner soll daselbst früher einmal eine Kette von Bronze und eine vierkantige Lanzenspitze (mittelalterlich?) gefunden sein. Ueber den Verbleib dieser Stücke ist leider nichts mehr zu ermitteln. Ebenso wurden im Burgwall selbst ein eisernes Messer mit Horngriff, zwei vierkantige Schleifsteine von 10 und $14^1/_2$ cm Länge und ein zerbrochener Netzbeschwerer aus Thon gefunden, welche Stücke einer der Anwohner noch in Händen hat. Einen zugespitzten Knochen und vier schöne Pfeilspitzen, sowie zwei Schaber aus Feuerstein, fand der Berichterstatter. Eine größere Anzahl früher gefundener Spinnwirtel aus Thon ist verloren, ein solcher aus Sandstein, der durch einen Kranz von Vertiefungen, wie ein Amulet geschmückt ist, fand sich bei einer der letzten Untersuchungen.

Auf einem Felde bei Messentin, wohin Erde von dem Burgwall abgefahren sein soll, fand der Berichterstatter einige Dutzend Feuersteinmesser, eine Menge von Bruchstücken derselben, einen Nucleus, Dutzende von Pfeilspitzen, Schabern und Splittern, sowie ein Bruchstück eines geschliffenen Feuersteinbeiles, einen zersägten Knochen und einen beschnittenen Schweinezahn. Es muß unausgemacht bleiben, ob diese Gegenstände mit der Burgwallerde dorthin geschafft sind, oder schon vorher dort vorhanden waren. Daß sie zeitlich nicht nothwendig von dem Burgwall zu trennen sind, ist in unsern Tagen mehrfach nachgewiesen.

Die Funde und Untersuchungen des Messentiner Walles haben deutlich an den Tag gelegt, daß wir denselben als eine Hinterlassenschaft der Wendischen Zeit anzusehen haben, der in nichts wesentlich verschieden ist von den durch Virchow erforschten Burgwällen von Lebbin, Wollin ꝛc.**)

*) Verhandlg. der Berl. anthrop. Gesellschaft. Januar 1872.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

4. Sitzung am 11. Januar 1890.

Vortrag des Herrn Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Das älteste Stettiner Bürgerbuch.

Das Bürgerbuch, welches ausliegt, ist als ein kümmerlicher Rest des 1852 zum größten Theile vernichteten städtischen Archivs erhalten und bildet eine wichtige Quelle für die Geschichte unserer Stadt, welche bisher noch nicht benutzt ist. Es umfaßt die Jahre 1422—1603. Das Buch ist ein stattlicher Folioband von schönem Büttenpapier mit verschiedenen Wasserzeichen. Den Einband hat es gegen Ende des 16. Jahrhunderts erhalten; derselbe ist mit mannigfachen allegorischen Figuren reich geziert. Der erste Abschnitt umfaßt ein Verzeichniß aller Derjenigen, welche seit 1422 Bürger in Stettin geworden sind. Darauf folgen von der Hand des Stadtsekretärs Elias Schlecker die Bürgerartikel und der Bürgereid. Den übrigen Theil des Buches nehmen Auflassungen des Hökergewerbes von 1461—1550 und Konzepte von Schuldbriefen und anderen Schreiben der Kämmerei aus den Jahren 1428—35 ein. Diese Schuldverschreibungen zeigen recht deutlich die Verlegenheit der Stadt und bringen einen neuen Beleg zu dem Aufstand der Gewerke unter Kirchhof. Zum Schlusse folgen in dem Buche noch Verlassungea auf die Fleischscharren (Buden der Fleischer). — In dem Verzeichnisse der Bürger sind zuerst nur die Namen der Neuaufgenommenen und ihrer Bürgen (fidejussores) enthalten. Mitunter wird später der Beruf des Bürgers zugefügt und zwar in älterer Zeit in lateinischer Sprache, ebenso wird bisweilen die Heimath des Zugezogenen und auch die Wohnung angegeben. Seit 1453 verschwindet das Lateinische, und auch der Name des Bürgen wird fortgelassen. 1453 grassirte die erste in dem Buche erkennbare Pest, und deshalb werden die Neuaufnahmen zahlreicher. Manche interessante Nebenbemerkungen finden sich; in der Reformationszeit wird einer eingetragen mit de. Bemerkung: etwan ein prester, itzo ein Krist. Im 16. Jahrhundert wurden die Bürgersöhne als filii civium bezeichnet. — Die Zahl der Neubürger unterliegt den erheblichsten Schwankungen. Die größte Zahl von Aufnahmen beträgt im 15. Jahrhundert 182 (1453), im 16. 864 (im J. 1530), die niedrigste dagegen im 15. Jahrhundert ist 7 (17 mal ist die Zahl unter 20). Im Jahre 1467 sind 105 Neubürger aufgenommen, eine Zahl, die durch den damals herrschenden Krieg zwischen Polen und dem Deutschen Orden zu erklären ist. Die Schwankungen sind im 16. Jahr-

hundert viel größer. 1530 herrschte in Stettin die Krankheit, welche man als englischen Schweiß bezeichnet, daher sind damals zum Ersatz für die Verstorbenen 864 Neubürger aufgenommen. Darunter sind 100 Tagelöhner, 87 Fischer, 77 Zimmerleute, 52 Träger, 50 Bootsleute u. s. w. Stettin hatte damals kaum 5000 Einwohner, wenn also ein Ersatz von über 860 Familienvätern nothwendig war, wie muß die Seuche in der Stadt gehaust haben! Eine zweite große Krankheit hat Stettin 1561 durchgemacht, denn im folgenden Jahre werden 600 neue Bürger aufgenommen. Sonst ist der Zuwachs an Bürgern in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts in Folge der friedlichen Zustände in Pommern ein gleichmäßiger. Damals mußten auch zuerst Bürger außerhalb der alten Stadt Wohnung nehmen. Charakteristisch sind mitunter die Bemerkungen des Schreibers, wenn er nicht wußte, was der neue Bürger war; so wird 1530 einer als eyn arm man bezeichnet. — In den letzten Jahrzehnten ist das Verhältniß der Bürgersöhne zu den neu Eingewanderten ein außerordentlich ungünstiges. Woher die neuen Bürger, die in großer Mehrzahl einwanderten, kamen, ist nicht immer angegeben. Die erste Einwanderung nach Stettin kam ja bekanntlich aus dem Magdeburgischen, später kommt im 14. Jahrhundert der Hauptstrom aus Westfalen und Niedersachsen. Nach dem Bürgerbuch stammen die Stellmacher aus der Gegend von Nörenberg und Naugard, die Weinmeister vom Rhein, aus Guben und der Lausitz, die Messerschmiede aus Erfurt, Eßlingen, die Schlächter aus Landshut, Schleusingen, Zwickau, Erfurt, Leipzig u. a. O., die Maler mehrfach aus dem Hannoverschen; die Töpfer kommen aus Bautzen und Schlesien, die Schmiede aus Schmalkalden, Schleusingen, die Glaser aus Hannover. Weitere Schlüsse sind aus dem Buche noch zahlreich zu ziehen.

Literatur.

Wehrmann, M. Landeskunde der Provinz Pommern, als Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Breslau 1890. 8.

Der Verfasser giebt eine kurze Landeskunde Pommerns, indem er Lage, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Bewässerung, Klima, Größe, Geschichte und Ortskunde in kurzer, zusammenhängender und ansprechender Darstellung bespricht und auch statistischen Angaben dabei gebührend Rechnung trägt. In der Ortskunde folgt er, indem er die Form einer Wanderung durch das Land wählt, sehr zweckmäßig den Flußläufen,

Vierzehn passend ausgewählte und sehr geschickt ausgeführte Bilder veranschaulichen besonders bemerkenswerthe Typen von Land, Leuten (Mönchgut), Bauten, Städten und Dörfern. Das kleine, 2 Bogen starke Büchelchen zeigt einen sehr merklichen und dankenswerthen Fortschritt gegen frühere ähnliche, aber sehr unzureichende Arbeiten. Wir wünschen demselben eine auch über das Gebiet der Schule, für welche es ja zunächst berechnet ist, hinausgehende, möglichst allgemeine Verbreitung, namentlich in unserer Provinz. L.

Iwan, F. Hochzeitsbräuche in Jamund, in: Illustrirte Chronik der Zeit 1890. Heft 11.

Kurze Beschreibung des Dorfes und der Hochzeitsbräuche, mit zwei Abbildungen, die Fahrt der Aussteuer, im Hintergrunde ein Rauchhaus, und den Hochzeitsbitter zu Pferde auf der Tenne eines eben solchen Hauses darstellend.

Iwan, F. Bauerntrachten im Weizacker, in: Das Buch für Alle 1889. Heft 6.

Beschreibung der eigenthümlichen Tracht, erläutert durch zwei Bilder: Bäuerinnen im Sonntagsstaat (vier Figuren), und: Bauern und Bäuerinnen in Alltagstracht (sieben Erwachsene und ein Kind).

Iwan, F. Der heilige Christ, ein Weihnachtsbrauch in Pommern. (Illustr. Zeitung vom 21. Dez. 1889.)

Kurze Beschreibung des alten Brauches, nach welchem Schimmelreiter, Bär, Bock (Schnabuck) und Storch um Weihnachten ihren Umzug halten, nebst Abbildung dazu.

Iwan, F. Aus dem Weizacker. (Illustrirte Welt. 1889. 26. Heft.)

Kurze Darstellung der Trachten und Gebräuche, nebst vier Abbildungen: Hochzeitszug, Pyritz, Mädchen und Bauern im Sonntagsstaat.

Iwan, F. Bilder aus Mönchgut. (Das Buch für Alle. 1889. 23. Heft.)

Sechs Abbildungen: Bauernhaus, Werktagstracht, Hochzeitszug, Sonntagstracht, Rauchhaus, die Tenne eines Bauernhauses; mit erklärendem Text.

Iwan, F. Das Eiscaroussel in Pommern. (Illustrirte Zeitung vom 18. Febr. 1888.)

Bildliche und beschreibende Darstellung des in Vorpommern beliebten Eiscaroussels „der blinde Wallach“.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Zinnerner Krug mit eingravirtem Wappen, Stettiner Erzeugniß aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.
Geschenk des Herrn Brennerei-Verwalter Schoenemann in Alt-Libbehne.
2. Hirschfänger aus dem 18., Pandurensäbel aus dem 16. Jahrhundert, beide schön verziert.
3. Lanzenspitze älterer Form von Bronze, mit schönem Edelrost. F. Brederlow, Kreis Pyritz.
4. Preußischer Tympf Friedrich II. aus dem Jahre 1758 (Weyl 3729).
Geschenk des Herrn Heinr. Beyfert in Neustettin.
5. Dolchklinge von Bronze und Urnenscherben. F. Golzengut, Kr. Dramburg. Dieselbe lag neben einer Graburne und unter einem aufgeschichteten Steinhaufen, an einer Stelle, wo mehrfach beim Pflügen Scherben gefunden sind, rechts vom Wege, der von Janckow nach Rosenfelde führt.
6. Eiserne Speerspitze. F. Golzengut, Kr. Dramburg. Gefunden im Moor in der Nähe des Bärenkamp.
5—6 Geschenke des Herrn Bredow—Golzengut.
7. Silberner Kelch mit Patene aus dem Jahr 1655.
8. Verschiedene Urnenscherben aus der Russenkule und von dem Burgwerder bei Dramburg.
Geschenk des Herrn Gymnasiallehrer Dr. v. Nießen.
9. Vier 2/3- und 1/3-Stücke des gr. Kurfürsten und Friedrich III., verschiedenen Gepräges.
10. Münzfund, enthaltend verschiedene pommersche Gepräge, namentlich städtische des 15. Jahrhunderts, ferner polnische und preußische. F. Naseband, Kr. Belgard.
11. Desgl. F. Klötzin bei Gülzow, Kr. Cammin.
Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Schultze in Klötzin.
12. Sprögelwocken, Wockenband- und Bild, Pelzmütze und Todtenkrone aus dem Weizacker.
Ueberreicht durch Herrn Prof. Dr. Blasendorff in Pyritz.
13. Zwei kleine Truhen mit Eisenbeschlag, Hausarbeit, nebst Perlen- und anderer Stickerei, aus dem Ende des vorigen und dem Anfang dieses Jahrhunderts.
Ueberreicht durch Herrn Landgerichtsrath a. D. Küster in Stettin.
14. Doppelschilling Philipp II. CHRISTO . ET . REIPVBLI. 1617.
Geschenk des Herrn Kreisschul-Inspektor Dr. Schlegel in Schrimm.

II. Bibliothek.

1. Urkundliche Geschichte des reichsritterlichen Geschlechtes Eberstein vom Eberstein auf der Rhön. Von Louis Ferdinand Freih. von Eberstein. 2. Auflage. 3 Bde. Berlin 1889.
2. Korrespondenz zwischen Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt und Ernst Albrecht von Eberstein. Herausg. von Louis Ferdinand Freih. von Eberstein. Berlin 1889.
3. Kriegsberichte des General-Feldmarschalls Ernst Albrecht von Eberstein. Herausg. von Louis Ferdinand Freih. von Eberstein. Berlin 1889.
4. Historische Nachrichten über den Marktflecken Gehofen und die Aemter Leinungen und Morungen. Von Louis Ferdinand Freih. von Eberstein. Berlin 1889.
   1—4 Geschenke des Verfassers.
5. Illustrirte Chronik der Zeit 1890, H. 11. Vom Fels zum Meer 1885, H. 6. Illustrirte Zeitung 1889, November und Dezember und 1888, Februar. Illustrirte Welt 1889, H. 26. Das Buch für Alle 1889, H. 6 und 23. Ueber Land und Meer 1885, H. 26. Geschenke des Herrn Gymnasiallehrer F. Jwan in Garz a. O.

Mittheilungen.

Veränderungen: Amtsrichter Domann in Belgard, jetzt Amtsgerichtsrath daselbst, Rektor Timm in Colberg, jetzt Seminarlehrer zu Ortelsburg in Ostpr., Landrath Scheller in Greifenhagen, jetzt Regierungsrath in Stettin, Pastor Kasten, früher in Katzow, jetzt in Altefähre.

Ausgeschieden: Rentier Purgold in Stettin, Rittergutsbesitzer Rohrbeck in Müggenhall, Lieutenant von Homeyer in Neufahrwasser, Konrektor Oelgarte in Treptow a. T., Kaufmann Landshoff in Stettin, Reg.-Assessor Dr. Beeckmann in Königsberg i. Pr.

Gestorben: Kaufmann Alexander Schultz in Stettin, Geheim. Justizrath Wendlandt in Stettin, Amtsrath Brandt in Codram, Stationsvorsteher Schwandes in Grambow.

Zu Ehrenmitgliedern ernannt: Stadtrath E. Friedel in Berlin, Dr Rud. Baier in Stralsund, Dr. Otto Tischler in Königsberg i. Pr.

Zu korrespondirenden Mitgliedern ernannt: Dr. R. Belz in Schwerin i. Meckl., Fräulein J. Mestorf in Kiel, Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Pyritz, Dr. O. Olshausen in Berlin.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Landrichter Mende in Stettin, Kgl. Bau-Inspektor Mohr in Stettin, Amtsrichter

Timme in Treptow a. R., Dr. med. Wilms in Treptow a. R., Rittergutsbesitzer und Lieut. der Ref. Paul Rübsam in Natelfitz, Dr. Ed. Schaub in Anklam, Gemeindevorsteher Warbende in Marienthal.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die Vorträge und Versammlungen finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Fünfte Versammlung: Sonnabend, den 8. Februar 1890. 8 Uhr.

Herr Dr. M. Wehrmann: Pommern auf fremden Universitäten.

Herr Gymnasial-Direktor Prof. Lemcke: Ueber Volksthümliches in Pommern.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 3. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Pommern auf der Universität Bologna.

Zusammengestellt von Dr. M. Wehrmann.

(Fortsetzung.)

17. 1335 dominus Dietricus dictus Moerner de Bernwalt de Saxonia Caminensis dyocesis XII solidos (S. 97). Dietrich Mörner kommt von 1347 bis 1366 sehr häufig in brandenburgischen Urkunden vor. Er war markgräflicher Sekretair, Dechant in Soldin, dann Probst zu Bärwalde, zu Soldin und zu Bernau, (vgl. Riedel an vielen Orten).

18. 1335 dominus Voelzerus dictus de Elsholt de Bernwalt de Saxonia Caminensis dyocesis VI solidos (S. 97).

1336 dominus Voltzerus de Saxonia Caminensis dyocesis III solidos ad purgandam conscientiam suam (S. 99).

19. 1335 dominus Nycolaus de Bruchausen de Saxonia dedit IIII solidos (S. 98). Vom Dorfe Bruchhausen (Kreis Saatzig) oder aus der Familie von Brockhausen?

20. 1337 dominus Nicolaus de Min Caminensis dyocesis X solidos (S. 100). Unmittelbar dahinter ist er noch einmal mit demselben Betrage eingetragen.

21. 1341 dominus Johannes Parchem plebanus in Tanglim XIV solidos (S. 103). In Stavenhagens Beschreibung von Anklam findet sich ein Pleban dieses Namens nicht. 1336 war Rötcherus plebanus ecclesiae S. Nicolai und 1337 Otto plebanus ecclesial S. Marie (Stavenhagen a. a. O. S. 378, 361). 1348 kommt vor „Mester Henrich von der Doberne ein Perner tho Tanglim der kerken unser Jungfrawen Sunte Marien" und 1357 „her Hinrick Rike ein Perner tho unser Frowen, H. Nicolaus Trepetow ein Perner tho Sunte Niclause" (Stavenhagen a. a. O., S. 385, 388). Die Familie Parchim ist in den Jahren 1330—1358 in Anklam durch den Bürgermeister Hinrik Parchim vertreten (Kratz, die Städte Pommerns S. 15). Ein Johannes Parchem wird erwähnt als monachus professus des Carthäuserklosters Marienkron bei Rügenwalde. (Balt. Stud. XXVI S. 136).

22. 1341 dominus Burgkardus de Tanglim XII solidos (S. 103).

23. 1343 dominus Arnoldus dictus Golowerch de Saxonia Camenensis dyocesis XVI solidos (S. 106). Derselbe kommt 6. Jan. 1350 als Arnoldus de Coluberch in 2 Urkunden unter den Zeugen vor (S. 368 f.) und 1349 als coadiutor des Prokurator (S. 119).

24. 1343 dominus Hermannus de Marchia Camenensis dyocesis X solidos (S. 106).

25. 1343 dominus Syfridus de Saksonia Caminensis dyocesis III solidos (S. 107).

26. 1344 frater Guilhelmus de Arnswalde de Saxonia ordinis Sancti Johannis Jerosolimitani Caminensis dyocesis X solidos (S. 108).

27. 1345 dominus Heinricus de Gozlin Caminensis dyocesis VII solidos (S. 110). Hier wie bei Nr. 31 ist Köslin gemeint.

28. 1345 dominus Nicolaus de Rasin Caminensis dyocesis V solidos (S. 110).

29. 1345 dominus Perchtoldus de Saxonia Caminensis dyocesis X solidos (S. 110).

30. 1345 dominus Paris Caminensis dyocesis V solidos (S. 110).

31. 1345 dominus Nycolaus de Gozling Caminensis dyocesis VII solidos (S. 110).

32. 1346 dominus Heinricus de Ossenbrugge Kaminensis diocesis VIII solidos (S. 112). Hinricus Osenbrughe kommt 1365 als canonicus ecclesie Colbergensis vor (Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen II S. 718).

33. 1346 dominus Christianus de Kamin eiusdem diocesis VIII solidos (S. 112).

34. 1346 dominus Hermannus de Enklem Kaminensis diocesis VI solidos (S. 112). Anklam.

35. 1346 dominus Bartolomeus de Enklem eiusdem diocesis VI solidos (S. 112).

36. 1346 dominus Martinus Rudolfi de Saxonia Caminensis diocesis dedit XII solidos (S. 113).

37. 1346 dominus Nycolaus de Rechauve de Saxonia diocesis Kaminensis dedit X Bononenos (S. 113). dominus Nicolaus Recowe de Wollin war 1348 procurator, legte aber das Amt nieder (S. 117). Wir haben wohl an Reckow auf der Insel Wollin zu denken.

38. 1346 dominus Wedgo de Wedelo canonicus Kaminensis II libras (S. 113). Einen Kanonikus dieses Namens finden wir im Urkundenbuche des Geschlechts von Wedel nicht.

39. 1347 dominus Johannes Thedenhagen Caminensis dyocesis XVI solidos (S. 114).

40. 1347 dominus Henricus de Drawenborgh Poznaniensis dyocesis VII solidos (S. 114). 1312 und 1320 tritt ein Heinrich in Dramburg als Pfarrer auf. (Riedel cod. dipl. brand. A. XVIII, 217. 220. B I 452.)

41. 1347 ist Conradus de Lypczk plebanus in Rambyn Roschildensis dyocesis procurator (S. 144 ff.). Er war auch noch 1348 und 1349 in Bologna, welches er im Sommer 1348 wegen einer Pest bis zum November verlassen hatte (S. 118).

42. 1347 dominus Henricus de Saxonia Caminensis dyocesis VI solidos (S. 115). Ein Henricus de Tanclim de Saxonia kommt in einer Urkunde vom 6. Januar 1350 vor (S. 369).

43. 1348 dominus Gyso de Posowalk socius domini Nicolai de Steintail X solidos (S. 116). 1345 ist dominus Nycolaus Styndel Brandeburgensis dyocesis VIII solidos verzeichnet (S. 110), vermuthlich derselbe wie 1348. Steintail und Styndel sind Stendal.

44. 1348 dominus Jenekinus de Tanclim VI solidos (S. 116).

45. 1350 In einer Urkunde vom 31. März kommt Martinus de Colubergh de Saxonia als Zeuge vor (S. 370). 1351 ist von ihm verzeichnet: Martinus de Colberc pro pena solvit V solidos (S. 121).

46. 1366 dominus Hainricus plebanus in Lassen XVI solidos (S. 128). Lassan?

47. 1367 dominus Johannes de Bulow canonicus Gustrovensis Camminensis dyocesis dedit XX solidos (S. 129). Vgl. Meckl. Jahrb. LIIII S. 192.

48. 1367 dominus Johannes Wangelin clericus Caminensis dyocesis dedit XVI solidos (S. 130). Vgl. Meckl. Jahrb. LIIII S. 192.

49. 1368 ist Johannes de Wildenberg rector ecclesie in Lichenov Pomezaniensis diocesis procurator (S. 130 f.). In zwei Urkunden vom 9. Januar 1368 heißt er Johannes de Wildenberg de Prusia (S. 385 f.). Hier ist er nur mit aufgeführt, weil er vielleicht von Wildberg (Kreis Demmin) seinen Namen führt. Lichnau liegt im Regbz. Marienwerder.

50. 1368 dominus Meynhardus de Hachede canonicus Gustruensis diocesis Caminensis dedit XX solidos (S. 131). Vgl. Meckl. Jahrb. LIIII S. 192.

51. 1368 dominus Johannes Blide de Grifenhaen XII solidos (S. 131).

52. 1368 Vincencius Holk de Kolberg XII solidos (S. 131.) Wahrscheinlich der erste Kolberger Bürgermeister dieses Namens. (Vgl. Kratz, die Städte Pommerns S. 95. Riemann, Geschichte Kolbergs. Anhang S. 109 Balt. Stud. XXVI. S. 138). 1371 hatte er V solidos pro pena zu zahlen (S. 135).

53. 1370 dominus Jacobus Holk unum florenum de Camera (S. 134).

54. 1372 dominus Lubertus Horn archidiaconus Bosowalcensis II libras (S. 135.)

55. 1372 dominus Heinricus Camyn I libram (S. 135).

56.57. 1379 dominus Nicolaus Righeman, dominus Hermannus Webelyn de Coleberg, ambo dederunt I ducatum (S. 141.) Nicolaus Ryghemann clericus Caminensis ist 1382 procurator (S. 145. 397.)

58. 1380 dominus Henninghus de Colberg solidos XVI (S. 142). 1385 ein Henricus de Kolberch in Prag (vgl. Kosegarten, Gesch. der Universität Greifswald I S. 14).

59. 1380 dominus Johannes de Sundis solidos XII (S. 142). Er ist 1383 procurator und wird als presbiter Caminensis diocesis bezeichnet (S. 146. 398).

60. 1381 dominus Wilhelmus Papenhagen de Colberg XVI solidos (S. 143).

61. 1381 dominus Laurencius Bucholt de Gerpeswalt Caminensis diocesis solidos XX (S. 143.) Ueber Lorenz Bokholt vgl. Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen II S. 734 f.

62. 1393 dominus Theodericus Netzel de Camyn XII solidos (S. 152). In Prag ist 1388 Tydericus Neczel de Kamyn immatrikulirt. (Vgl. Kosegarten, Gesch. der Universität Greifswald I S. 16.)

63. 1393 dominus Lambertus Louwe magister in artibus Caminensis dyocesis solidos XIII (S. 152). Vgl. Pyl, a. a. O. II S. 753 f.

64. 1397 dominus Johannes prepositus Caminensis ducatum I (S. 154). Nach Klempin, Diplom. Beitr. S. 413, war Kamminer Probst 1389—1402 Philippus de Helpte. Probst des Domkapitels von St. Marien in Stettin war in den Jahren 1384—1408 Hinricus Palborn. In Kolberg kommt 1394 und 1395 Nicolaus Gantzekow als vicepraepositus vor (Riemann, Geschichte Kolbergs. Anhang S. 115). Vielleicht war Johannes prepositus des Kolberger Kapitels und heißt nur ungenau Caminensis, wenn er nicht einer der Archidiakonen der Kamminer Diöcese war, welche auch als prepositi bezeichnet werden.

65. 1404 dominus Hermannus Kyrseboem de civitate Statinensi V solidos (S. 159). In demselben Jahre wurde Hermannus Kersebom zum Prokurator gewählt. Er heißt auch Hermannus Kirschbawm.

66. 1416 dominus Albertus Hoppe de Zundis Bologninos XIX (S. 168). Derselbe ist 1417 procurator (S. 169). 1411 studirt Albertus Hoppe de Zundis in Leipzig. (Vgl. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald I S. 18.)

67. 1427 ist dominus Hinricus Barzecow canonicus regularis in Belbuk ordinis Premonstratensis Prokurator (S. 176, 178, 179).

68. 1427 dominus archidyaconus Cammynensis XVIII. Bolendinos (S. 177). Archidiakon oder praepositus von Kammin war 1408—46 Johannes Westual (Klempin, Dipl. Beitr. S. 413). Ein dominus Johannes Westfal findet sich schon 1393 in Bologna (S. 152).

69. 1427 pastor dominus Berteramus Episcopi in Zundis (S. 178). Derselbe heißt 1428 honorabilis dominus Bertramus Biscopp pastor in Sondis Swerinensis diocesis (S. 179). In der Heidelberger Matrikel ist 1422 eingetragen Bertrandus Bischop de Sundis cler. Swerinensis dioc. (Töpcke, die Matrikel der Universität Heidelberg I S. 156). Der Name Biskop war in Stralsund häufig (vgl. Fabricius, das älteste Stralsunder Stadtbuch).

70. 1449 dominus Martinus Kocstede de Stetein solidos 12 (S. 195). 1446 ist Martinus Kakstede in Rostock immatrikulirt (Hofmeister, die Matrikel der Univ. Rostock I S. 78). In den Jahren 1469—1479 kommt er als cantor des St. Marienkapitels in Stettin vor, auch ist er Inhaber einer Vikarie der Jakobikirche (Balt. Stud. XXXVII S. 448).

71. 1452 dominus Borchardus de Guntersberge wird zusammen mit einem Lübecker und Bardewieker Canonicus Gottfried Lange aus Lüneburg eingeschrieben (S.197). Er ist 1456 procurator und heißt dort dom. Borchardus Guntheri de Gunthersberge clericus Camminensis dyocesis (S. 200). Borchard de Güntersberg kommt in den Jahren 1469—79 als canonicus ecclesiae S. Mariae in Stettin vor. Er ist Inhaber verschiedener Vikarien und stirbt vor dem 17. März 1491 (vgl. Klempin, Dipl. Beiträge S. 9, 19, 39, 41, 42, 43, 45. Balt. Stud. XXXVII S. 455).

72. 1456 dominus Henninghus Crusepeter clericus Camminensis dyocesis necnon et vicarius perpetuus Stargardensis solidos IIII (S. 200). Zwischen 1458 und 1460 wird in Greifswald inskribirt dominus Henninghus Krusepeter, iuris canonici licentiatus (Kosegarten, Gesch. der Univers. Greifswald I S. 112).

(Schluß folgt.)

Zum Bronzefund von Misdroy.*)

(Nachträglicher Fundbericht.)

Zu dem von uns in diesen Blättern früher beschriebenen Bronzefunde von Misdroy sind wir in den Stand gesetzt, folgende authentische Nachträge zu bringen, durch welche derselbe als ein richtiger Depotfund bestimmt wird.

Die Fundstelle befindet sich im Jagen 225 des Königl. Forstreviers Misdroy, östlich von dem bekannten Kaffeeberge in der Nähe der sog. Wolfsschlucht und eines vom Kaffeeberge aus nach Warnow führenden Weges. Im Winter 1886/87 wurden zum Bau der Steinstraße Misdroy-Neuendorf-Wollin von dem Arbeiter Carl Virchow im Walde Steine gebrochen, die an jener Stelle sehr zahlreich und oft von erheblicher Größe, freilich meist in größerer Tiefe, unter der Oberfläche vorhanden sind. Ein Stein, der nach seiner Zerkleinerung etwa einen Raummeter Bruchstücke lieferte, also schon eine erhebliche Größe und Schwere hatte, lag ziemlich flach in auffälliger Weise zwischen eine Buche und eine Kiefer eingeklemmt, auf demselben hatte eine ungefähr 40jährige Buche Wurzel gefaßt. Als der einen Meter tief in den Boden reichende Stein gehoben war, fanden sich unter demselben, mit einer dünnen Lage kiesreichen Sandes bedeckt, die erwähnten Fundstücke. Irgendwelche planmäßige Steinsetzung oder anderes, das auf eine Grabstelle schließen ließe, war nicht vorhanden. Spätere nochmalige und genaue Durchsuchung des Erdbodens ergab keine weiteren Reste, auch in größerer Ausdehnung um die Stelle herum nichts als lose Erde. Die Tutuli waren bei der Auffindung ebenso verrostet wie die übrigen Sachen und haben nach Angabe des Finders ihre stahlblanke Oberfläche durch Putzen mit Sand d. h. durch wiederholtes Hineinstoßen der Spitze in den sandigen Erdboden erhalten.

---

*) Vgl. Monatsblätter 1887 S. 138.

In der Nähe sollen früher nach Aussage desselben Steinschlägers schon oft eigentliche Steinpackungen mit Knochenresten gefunden sein, die auf Gräber der ältesten Zeit deuten. Es habe aber Niemand auf die Sachen geachtet.

Pommersche Burgwälle.

(Fortsetzung.)

6. Die Blankenburger Schanze*) bei Pyritz.

Der Name des Burgwalls „Blankenburger Schanze" erklärt sich leicht aus dem Umstande, daß ein Theil des alten castrum Piritz in der Mitte des 13. Jahrhunderts sich als Burglehen im Besitz des Ritters Anselm von Blankenburg befand. Seine Erben veräußerten 1279 dieses Burglehen (curiam quondam Anselmi militis de Blankenborg — curiam sitam juxta vallum et ecclesiam sancti monialium) an das Nonnenkloster in Pyritz. Auch der in der vorigen Nummer beschriebene Burgwall wird zum Besitz der Blankenburger gehört haben, deren Name nunmehr trotz der Veräußerung schon 600 Jahre an demselben haften geblieben ist (vgl. Klempin, Pom. Urk. B. I S. 445). Als Ortsname kommt Blankenburg sonst in Pommern nicht vor.

(Fortsetzung folgt.)

Pommersche Sagen.

Mitgetheilt von Dr. A. Haas.

Der verwünschte Schatz.

Zwischen den beiden Dörfern Hindenburg und Langkäfel liegt ein Berg, welchen vor Zeiten Riesen dorthin geschleppt haben sollen. In diesem Berge liegt ein Schatz

*) Vgl. Monatsblätter 1890 S. 4.

vergraben, mit welchem es eine eigenthümliche Bewandtniß hat. Der Schatz kann nämlich nur mit Hülfe des Blutes von Fledermäusen gehoben werden. Bis jetzt ist das Heben des Schatzes aber noch Niemand gelungen, im Gegentheil, diejenigen Personen, welche es bisher versucht haben, sind stets dabei zu Tode gekommen. So lebte in der Gegend vor Jahren ein gewesener Dragoner, mit Namen Johann Dähn, welcher allgemein der Goldgräber genannt wurde. Dieser ging mit dem 6. und 7. Buch Mosis nach der Stelle hin, um den Schatz zu heben. Allein am anderen Morgen wurde er als Leiche gefunden. Ein anderer, Johann Brandenburg mit Namen, unternahm dasselbe Wagniß. Er ging zu wiederholten Malen mit Spaten und Hacke aus, aber jedes Mal, wenn er in die Nähe des Berges kam, erschien ihm ein Geist, welcher neben ihm herging, und gleichzeitig überkam ihn eine solche Angst, daß er stets umkehren mußte. So ist er niemals zum Graben gekommen.

Mündlich aus Walsleben.

Die Hadersteine.

Eine Meile von Bütow in Hinterpommern liegt der Ort Damsdorf, und in der Nähe desselben auf dem Felde sieht man zwei große Steine, welche die Gestalt und das Aussehen von menschlichen Körpern haben; besonders deutlich ragen Kopf und Schultern hervor. Dort sollen in früheren Zeiten zwei Leute, ein Mann und eine Frau, gewohnt haben, die sich von Morgens früh bis Abends spät zankten. Als sie eines Tages zusammen aufs Feld gegangen waren, um nach ihren Rüben zu sehen, geriethen sie wiederum wegen irgendeiner Kleinigkeit miteinander in Streit. Da beschloß der Mann, sich von seiner Frau zu trennen, und ging nach Hause, um sich seine Sachen von dort abzuholen. Als er etwa 100 Schritte von seinem Hause entfernt war, rief ihm die Frau zu: „Ich wünschte, daß Du versteinert würdest.“ Und der

Mann rief zurück: „Ich wünsche, daß du gleichfalls zu Stein werdest.“ Alsbald wurden beide in Steine verwandelt; und diese beiden Steine sind noch heutigen Tages zu sehen. Wenn man mit einem Messer in die Steine ritzt, werden sie roth wie Blut. Die Leute in der Umgegend aber haben sie „Die Habersteine“ genannt.

Nach mündlicher Mittheilung.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

5. Sitzung am 8. Februar 1890.

---

1. Vortrag des Herrn Dr. M. Wehrmann: Pommersche Studenten auf fremden Universitäten.†)

Für die Geschichte der Universitäten sowohl, wie auch die Erkenntniß der Bildungsstufe, auf welcher die einzelnen Länder Deutschlands standen, sind von großer Wichtigkeit die Matrikeln der Universitäten, in welche die Namen aller Studirenden eingetragen wurden. Neben den schon vor längerer Zeit erschienenen Auszügen aus den Alben von Prag und Wittenberg sind in letzter Zeit mehr oder minder vollständig veröffentlicht die Matrikeln der Universitäten Leyden, Erfurt, Heidelberg, Bologna, Frankfurt a. O. und Rostock, andere sind in Vorbereitung. In Bologna haben in den Jahren 1289 bis 1562 etwa 120 Pommern, zumeist Geistliche in höheren Stellen, die Rechtswissenschaft studirt, darunter manche bekannte Persönlichkeit, wie die Camminer Bischöfe Friedrich von Eickstedt und Erasmus von Manteuffel. Die älteste Deutsche Universität Prag war in den ersten Zeiten zahlreich von Pommern besucht, während sich auf der 1386 gegründeten Hochschule Heidelberg Anfangs sehr wenige Angehörige unserer Provinz finden Nach der Reformation dagegen ward sie von denselben stark frequentirt, vor Allem von Angehörigen der Adelsfamilien. Erfurt (1392 gestiftet) erfreute sich einer besonderen Gunst bei den Stettinern, von denen wir ungefähr 30 in der Matrikel verzeichnet finden. Leipzig (1409 gegründet) nahm für Pommern später die Stelle von Prag ein und ist von Anfang an zahlreich von Pommern besucht, auch Herzog Georg hat dort geweilt. Naturgemäß sehr viel Landsleute finden wir in Rostock; innerhalb 60 Jahren kommen etwa 600 dort vor, welche

---

†) Vgl. Neue Stettiner Zeitung vom 19. und 20. Februar 1890.

vornehmlich aus Vorpommern stammen. Aber auch Stettin ist mit 62 vertreten. Die Reformations-Universität Wittenberg (1502 gegründet) ist in den ersten 60 Jahren ihres Bestehens von etwa 400 Pommern besucht, darunter Johannes Bugenhagen und Thomas Kantzow. Auch mehrere Glieder des Fürstenhauses, wie Barnim IX., Ernst Ludwig und Barnim haben dort studirt. Am meisten Pommern begegnen uns in Frankfurt a. O. (1506 gestiftet). Wenn wir erfahren, daß z. B. in den Jahren 1570—1620 nicht weniger als 380 Stettiner dort eingeschrieben sind, so wirft das ein glänzendes Licht auf die Bildungsstufe und das Bildungsbedürfniß der damaligen Zeit.

2. Herr Gymnasial-Direktor Lemcke: Volksthümliches in Pommern.

Photographien aus Jamund (Rauchhaus, Hoflage, Hausgeräthe, Trachten) werden vorgelegt und erläutert. Außerdem werden Berichte des Herrn Pastor Kaiser in Jamund über dort jetzt noch herrschende Gebräuche, wie das „Einheesen" der Knechte und Hochzeitssitten mitgetheilt.

Literatur.

Lutsch, Hans, Backsteinbauten in Mittelpommern, in: Zeitschrift für das Bauwesen.

In der letzten Nummer der Zeitschrift für das Bauwesen schließen die in derselben nach und nach veröffentlichten Arbeiten des als Herausgeber des Inventars der schlesischen Baudenkmäler wohlbekannten Verfassers mit Abschnitt X: „Die Marienkirche in Stargard und verwandte Bauten" ab. Da demnächst die einzelnen Aufsätze in neuer Zusammenfassung und Ueberarbeitung als Sonderausgabe erscheinen werden, (vgl. die Ankündigung in Nr. 1 des Jahrganges 1890 dieser Blätter) so behalten wir uns eine eingehendere Besprechung dieser auch durch die Beigabe einer Reihe ausgezeichneter Abbildungen hervorragenden Arbeit vor, benutzen aber auch diese Gelegenheit, um auf selbe und ihre große Bedeutung für unsere Provinz wiederholt hinzuweisen.

Iwan, F. Sylvesterbräuche in Pommern, in: Das Buch für Alle 1890. Nr. 12.

Kurze Schilderung mit zwei Abbildungen des Tellerspielens und des Pantoffelwerfens.

Unruh, Th. Eine pommersche Dorfschule vor siebzig Jahren, in: Evangel. Monatsblatt f. deutsche Erziehung rc. 1890. Nr. 2.

Fr. Groenwall, Thomas Kantzow und seine pommersche Chronik. Doktordissertat. der Universität Lund. Stettin. Druck von F. Hessenland. 99 S. 8.

Die fleißige Arbeit giebt Kantzow's Lebensgeschichte meist nach Böhmer, bespricht dann seine Arbeiten, die verschiedenen Rezensionen seiner Chronik und die bekannten Handschriften, besonders die Putbuser, S. 20 auch spezieller Nicolaus von Klempzen. Von S. 42 an wird als Probe der letzten hochdeutschen Abfassung aus dem Cod. Putb. Buch 9 (Kosegarten, Pomerania I S. 1—104) zur Kennzeichnung von Kosegartens Abweichungen abgedruckt.

Groenwall giebt die Immatrikulation Kantzow's in Rostock richtig an, dann auch (S. 11) die urkundliche Bezeichnung von 1528 „Tomas Kanzow unse Secretarius"; ein solcher fürstlicher Sekretär hat aber nie eine Stellung inne gehabt, wie Gr. sie S. 12 schildert. Am 3. April 1530 soll Kantzow Magister genannt sein, und Gr. giebt sich nun große Mühe nachzuweisen, wie jener trotz seines kurzen Universitätsbesuchs habe promoviren können und promovirt habe. Das ist aber ein Irrthum, Kantzow ist nie Magister gewesen.

In dem Rostocker Album der Artisten- (oder Philosophen-) Fakultät kommt er unter den Graduirten überall nicht vor. Nun sind freilich jene betreffenden Jahre wegen des Alters und des bald eintretenden Todes des Professor Nicolaus Louwe etwas in Unordnung gerathen, aber das Fehlen des Titels Magister bei einem Clericus in den späteren Jahren spricht deutlich genug; so 1531, Mittwoch nach Quasimodogeniti: „discretum Th. Cantzow clericum", dann: „Secretarius"; 1534 dann 1535: „Commendabili viro Tome Kantzowen". Ganz sicher entscheidet aber die Wittenberger Inscription 1538: „Thomas Cantzo Sundensis"; niemals ließ eine Universität einen früher erworbenen Grad bei der Immatrikulation aus, und hier hätte sie das umsoweniger gethan, als Kantzow unfraglich dem Grafen von Eberstein als pädagogischer Begleiter folgte; Heinrich Beger nannte das früher in Bologna: „als orator".

Rostock. K. E. H. Krause.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Fünfthalerschein der Pommerschen Ritterschaftlichen Privatbank zu Stettin.
   Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers Duby auf Preetzen.

2. Axt von Feuerstein mit dunkelgelber, fast bräunlicher Patina, $16^1/_2$ cm lang, $6^1/_2$ cm breit, geschliffen. Die Schneide ist von ganz vorzüglicher Erhaltung. F. Lüskow, Kr. Anklam.
Geschenk des Herrn Creuzburg in Anklam.
3. Geräthschaften aller Art, Männer- und Frauentrachten aus dem Kassubenlande.
Besorgt durch Herrn Lehrer A. Koch in Kl.-Garde.
4. Sechs Photographien aus Jamund:
   1. Rauchhaus, 2. Hoflager, 3. Truhe, Stühle, Kannen, Teller, Spieße und Hochzeitstracht, 5. Alltagstracht, 6. Brautbitter.
5. Lappenzelt von seltener, bei uns noch nicht vertretener Form, an der Schneide fast einen Halbkreis bildend, $8^1/_2$ cm daselbst breit, $15^1/_2$ cm lang, die Lappen sind fast 3 cm breit mit auffallend starker Verjüngung nach oben und unten. Moorfund. F. Rowe, Kr. Stolp.
6. Drei Steinbeile von $8^1/_2$, $9^1/_2$ und 7 cm Länge, das erste flach und nach Art der Feuersteinbeile geschliffen, aus einem mit Muscheln (?) stark durchsetzten Gestein, das zweite mit Bohrloch, aus einem glimmerhaltigen Gestein, das dritte mit angefangenem, aber unvollendetem Bohrloch, alle drei stark verwittert. F. Feldmark Franzhausen, Kr. Naugard. Einzelfunde.
Geschenk des Lehrers Herrn Gebhard in Franzhausen.
7. Badisches 6-Kreuzerstück vom Jahre 1635.
Geschenk des Herrn Weiland in Stettin.

II. Bibliothek.

1. Kiepert und Weiland, Atlas der Welt. Weimar 1879. 2.
2. Duruy, V., histoire de France. 2 Bde. Paris 1862. 8.
3. Duruy, V., Chronologie universelle. Paris 1858. 8.
4. Friedrich, Johann, Documenta ad illustrandum concilium vaticanum anni 1870. 2 Abtheilungen. Nördlingen 1871. 8.
5. White, James, history of England. London 1868. 8.
6. Prescott, W. H., the history of the conquest of Mexico. 2 vol. London 1863. 8.
7. Prescott, W. H., the history of the reign of Ferdinand and Isabella. 2 vol. London 1866. 8.
8. Prescott, W. H., the history of the conquest of Peru. 2 vol. London 1862.
9. Robertson, W., und Prescott, W. H., the history of Charles the fifth. 2 vol. London 1857 und 1867. 8.
10. Schriften der phys.-ökon. Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. 29. Jahrgang. Königsberg 1889. 4.

11. Froelich, X., Der Schloßberg zu Graudenz. Graudenz 1889. 12.
12. Karte der Umgegend von Straußberg.
13. Abschrift der Rollen der Schmiede (1557, 1610, 1682), der Zimmerleute (1776), der Maurer- und Zimmerleute (1845), der Tuchmacher (1553, 1607, 1665), der Bäcker (1618, 1637), der Schuhmacher (1608, 1660, 1695 rc.), der Weber (1538, 1605, 1674) zu Lauenburg i. Pom. u. a. handschriftliche Aufzeichnungen.
Geschenke des Herrn Oberlehrer a. D. Haber zu Allenburg.
15. Vossische Zeitung vom 13. März bis 25. Juni 1848.
Geschenk des Herrn Amtsgerichtsrath Hammerstein hier.
16. Führer durch die Sammlungen des Museums für Völkerkunde. 4 Aufl. Berlin 1890.
Geschenk des Museums.
17. Tettau, W. J. A. Freiherr von, Nachträge und Berichtigungen zur urkundlichen Geschichte der Tettauschen Familie. Berlin 1889. 8.
Geschenk des Herrn Verfassers.
18. Lutsch, H. Backsteinbauten in Mittelpommern.
IV. Franciskanerkirche St. Johannis in Stettin. V. Dorfkirchen und Kapellen. VI. Kleinere Klosterkirchen. VII. Städtische Pfarrkirchen in Vorpommern. VIII. Pfarrkirchen in Greifenberg und Treptow a. R. X. Die Marienkirche in Stargard und verwandte kirchliche Bauten.
Aus: Zeitschrift für Bauwesen.
Geschenk des Herrn Verfassers.
19. Olshausen, O., Gesammelte Sonderabzüge seiner in den Verhandlungen der Berliner Anthropol. Gesellschaft erschienenen Abhandlungen. Geschenk des Herrn Verfassers.
20. Jwan, F., Das Buch für Alle. 1890. Heft 12.
Darin: Sylvesterbräuche in Pommern.
Geschenk des Herrn Verfassers.

Mittheilungen.

Ausgeschieden: von Brömbsen, Premier-Lieutenant in Swinemünde; Weyland, Kaufmann in Stettin.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Ger.-Referendar Hermann Olfe in Anklam, Lehrer an der gehobenen Knabenschule Bütow in Colberg, Kaufmann Eug. Dekkert, Kaufmann E. Scheidemann in Stettin, Administrator Brockmann in Cachlin, Kreisphysikus Dr. Schulze, Reg.- und Schulrath Hauffe, Musikdirektor Kunze in Stettin, Lehrer Rösner, Kaufmann Leop. Ascher in Naugard,

Oberstlieutenant a. D. von Treu in Misdroy, Konsul Rose in Swinemünde.

Zu Pflegern sind ernannt die Herren Kreischaussee-Inspektor Steffen in Labes, Amtsrichter Böhmer in Wollin, Gymnasiallehrer Manke in Anklam, Stationsvorsteher Schaum in Naugard.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die Bibliothek ist geöffnet Dienstag und Donnerstag von 12—1, Mittwoch von 3—4 Uhr.

Seit dem 1. Januar d. J. ist als Konservator Herr Stubenrauch, Schulstraße 8, angestellt. Es wird gebeten, alle bisher an Herrn Engelmann gerichteten Sendungen an Herrn Stubenrauch zu befördern, namentlich die an die Bibliothek zurückzusendenden Bücher.

Die Baltischen Studien werden nicht mehr in Vierteljahresheften, sondern fortan wieder in Jahresheften erscheinen.

Die Vorträge und Versammlungen finden jedesmal statt am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Sechste Versammlung: Sonnabend, den 8. März 1890.

1. Herr Dr. M. Wehrmann: Die Hochzeit des Herzog Johann Friedrich im Jahre 1577. 2. Herr Gymnasial-Direktor Lemcke: Mittheilungen aus dem Stettiner Bürgerbuch.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 4. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Mönchguter Alterthümer.

Mitgetheilt von Stadtrath Ernst Friedel in Berlin.

Obwohl die südöstliche Halbinsel Rügens, das Mönchgut, in Folge des gesteigerten Rufs der Seebäder bei Göhren und Thiessow und der verbesserten Dampfschiff-Verbindung in den letzten Jahren viel besucht und daher auch archäologisch durchstreift wird, so ergeben Land und Leute dem aufmerksamen Forscher immer noch neue und brauchbare Ausbeute.

Bei einem mehrwöchigen Verweilen habe ich in meinem Tagebuche die nachfolgenden, der Beachtung in weiteren Kreisen vielleicht nicht unwerthen Bemerkungen gesammelt.

I. Der Buskam.

Der Buskam, Buhskahm (Hagenow'sche Karte), Bugskam d. h. der Gottesstein (aus den wendischen Wörtern bog = Gott, kamin = Stein) ist ein den Schiffern wohlbekannter gewaltiger Geschiebeblock, welcher nach meinen Lothungen bei mittlerem Wasserstande in 5,5 bis 6 m Tiefe etwa 1000 Schritt vom Strande liegt, mit der Breitseite nördlich von der nach Osten ragenden Spitze des Göhren'schen

Höwt's, dem Ausläufer des aus diluvialem Geschiebemergel bestehenden Nord-Peerds, und welcher nach seiner schülferigen Struktur zu schließen, nicht sowohl unter die Granite, als vielmehr unter die Gneiße zu rechnen sein möchte.

Auf der oberen Fläche haben stehend zur Noth etwa 24 Personen Platz. Ungefähr die Nordseite erhebt sich am höchsten bis mannshoch aus dem Wasserspiegel, von hier fällt die Platte nach S. zu etwas ab. Der größte Umfang des Steins beträgt etwa acht Bootslängen zu 5 m gerechnet.

Der Umstand, daß sich an dem Stein Sagen anknüpfen[1]) und daß seine sonderbare Gestalt, vermöge deren er vom Meeresgrunde thurmartig als ein ungeheurer Monolith emporstrebt, ihn zu allen Zeiten zum Gegenstande der Verwunderung und Bewunderung gemacht haben muß, bestimmte mich, ihn einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, die ich in Gesellschaft von Freunden zu drei Malen bei ruhigem Wetter unternahm. Denn bei bewegterem Wasser ist auf ihm nicht zu landen, wird gar der Seegang schwer, so bricht sich über ihm fortbrausend der Wogenschwall mit furchtbarer Gewalt, er ist dann ein gefährliches Hinderniß für jedes dem Strande zu nahe kommende Fahrzeug und verräth seine Gegenwart nur durch den Schaumgischt, der über ihm emporwallt.

Bei den Sommergästen ist der Glaube verbreitet, daß die Steinplatte ein Seehundsfelsen sei d. h. eine der Platten, auf der die Robben der Gegend sich sonnen oder ein Schläfchen machen. Dies ist eine Verwechslung mit den kleineren Steinplatten, welche dem Göhren'schen Höwt östlich und südöstlich vorlagern. Auf diesen sonnt sich noch jetzt der Graukerl, Haliohoerus Gryphus, die größte bis acht Fuß

[1]) Auffallender Weise wird in den 3 hauptsächlichen Pommerschen Sagensammlungen (Temme, die Volkssagen von Pommern und Rügen, 1840, Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen aus Mecklenburg, Pommern rc., 1848 und Jahn, Volkssagen von Rügen und Pommern, 1886) nicht einmal der so bedeutungsvolle Name des Steins genannt.

lange Robbe der Ostsee, wie ich selbst beobachtet, nicht selten, weil er sich auf sie hinaufschroten kann; der Buskam dagegen liegt viel zu hoch aus dem Wasser, um den ungeschlachten Seekälbern das Hinaufwälzen ihres schleimigen Leibes zu verstatten.[2]) Diese Gepflogenheit der Phoken, sich auf Steinplatten hinauf zu schroten, giebt gleichzeitig einen Maßstab für das Sinken oder Heben der baltischen Küsten. Seit Jahrhunderten war man gewöhnt, von Mönchgut aus die Seehunde schaarenweis auf den zahllosen über Wasser ragenden Felsblöcken zu sehen und zu jagen; diese riesigen aus Schweden mit dem Gletschereis beförderten Steinblöcke sind noch jetzt an Ort und Stelle, als trefflicher Wasserbrecher gegen die Wuth der See, zumeist vorhanden, aber nur ein verhältnißmäßig geringer Theil der Geschiebe liegt bei mittlerem Wasserstande für den Seehund bequem ersteigbar über Wasser, die meisten Steine sind vielmehr jetzt so tief unter Wasser, daß sie den Seehunden zum Sonnen nicht mehr dienen können. Ich vermag dies nur aus einem allmähligen Sinken der Rügen'schen Küsten zu erklären. Umgekehrt erhebt sich die schwedische Küste am bottnischen Meerbusen. Der Volksglaube will dies aus einer Abnahme des Wassers erklären. Aber schon Andreas Celsius, der berühmte Erfinder des hunderttheiligen Thermometers, machte in Uebereinstimmung mit jener Erscheinung bereits im Jahre 1704 darauf aufmerksam, daß im genannten baltischen Meerbusen die Platten, welche, so lange sie noch von der See bespült werden könnten, von Seehunden aufgesucht würden, sich so schnell erhöben, daß sie zu diesem Zweck den Robben nur eine gewisse Reihe

---

[2]) Die Thiere werden im Greifswalder Bodden Mopshunde genannt. Ein anderer mehr wissenschaftlicher Name ist Kegelrobbe. Vgl. E. Friedel: Thierleben im Meer und am Strand von Neuvorpommern, Zeitschrift Der Zoologische Garten. XXIII. 1882 S. 147 und XXIV. 1883 S. 105. Nehring in der Täglichen Rundschau für Nichtpolitiker 1882 S. 893 und Sitzungs-Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 17. Oktober 1882.

von Jahren dienen könnten. Celsius führt das Beispiel einer bekannten Familie an, die eine solche Seehunds-Inselplatte mehrere Male durch Absprengen der obern Steinschichten wieder für den Hund passend erniedrigt hatte; endlich mußte sie diese Bemühungen einstellen, der Fels hatte sich nach 168 Jahren um acht Fuß gehoben[3]).

Wohl aber ist der Buskam bei ruhigem Wetter ein von den Seevögeln gern aufgesuchter Ruheplatz, insbesondere aber rechnet der Buskam unter die Schwanen- und Adebor- d. i. Storch-Steine. Hier spielen in ansprechender Weise zwei Sagenkreise, nord- und südgermanischer Volksglaube in einander, soweit wie das Bringen der Kinder mit den Wandervögeln, dem Storch und dem Schwan, zusammenhängt. Da schon im größeren Theile von Schweden der Storch nicht mehr vorkommt, so muß man die Vorstellung, daß der Schwan die Kinder bringe, soweit sie an den deutsch-baltischen Küsten vorkommt, auf skandinavischen Einfluß setzen. Diesem gegenüber macht sich der südgermanische Storchglaube in unserm Jahrhundert durch die Buchweisheit, die Zeitungen u. s. w. immer mehr auf Kosten der Schwäne geltend. Weil sich nun auf dergleichen entlegenen Felsen im Wasser der Storch niemals niederläßt, wohl aber unzählige Male der Singeschwan und der Höckerschwan, so darf mit Gewißheit geschlossen werden, daß die vielen in der Ostsee vor Rügen liegenden „Kindersteine" eigentlich „Schwanensteine" sind und nur durch eine allmählige Fälschung der alten Volksüberlieferung zu „Storchsteinen" werden.

Da von diesen bisher zu oberflächlich untersuchten pommerschen Ostseesteinen keine künstlichen Zeichen, ähnlich den Hällristningar d. h. den Felsskulpturen auf der senkrechten Fläche an den Meeresblöcken der schwedischen Gestade, bisher

---

[3]) Nach Scholz, Jahrbuch der k. preuß. geol. Landesanstalt, Berlin 1887 S. 230 ist vielleicht seit einiger Zeit hinsichtlich Rügens ein Stillstand in der Bewegung des Wasserspiegels oder des Landes eingetreten.

bekannt geworden sind, so habe ich besonders hieraufhin den Buskam genau gemustert und bin in Folge dessen in der Lage gewesen, an ihm in der That zweifellose Skulpturen zu entdecken.

Die Zeichen befinden sich überwiegend auf der geschützten d. h. der dem Lande zugewendeten Längsseite. Vom Lande aus gesehen links sind an der ziemlich senkrechten Fläche zunächst vier zu einem griechischen Kreuz gruppirte Näpfchen: ○○○○; dann folgen einige (wenigstens vier) mehr oder minder deutlich ausgeriebene Näpfchen vereinzelt, hiernächst fast in der Mitte dieser Längsseite 4 zu einem liegenden Kreuz geordnete Näpfchen: ○○○○, ferner noch weiter rechts, mindestens vier einzelne Näpfchen. An der nördlichen Schmalseite sind 2 Näpfchen ähnlich eingerieben. Auf der Oberfläche des Steins sind deutliche Zeichen nicht mehr nachweisbar, doch mögen dergl. auch hier, wie an den der Brandung ausgesetzten Seiten gewesen sein. War dies der Fall, so sind diese Felsskulpturen durch den Wellenschlag vernichtet, unter welchem auch die jetzt noch vorfindlichen Zeichen bereits etwas gelitten haben. Daß dieselben aus der Zeit vor der Slavenherrschaft, aus vorranischer Periode herstammen und zu kulturellen Zwecken, z. B. beim Opfern für die Meeresgötter gedient haben mögen, ist mir kein Zweifel, und lassen sie sich am Besten mit den Vertiefungen auf den großen Rügenschen Näpfchensteinen, z. B. in der Nähe der Oberförsterei Werder vergleichen[4]). Welcher Zeit diese vorgeschichtlichen Näpfchen angehören, wird sich nicht bestimmen lassen, da sie bereits an den megalithischen Bauten der jüngeren Stein- und älteren Bronzezeit, dann aber auch wieder an den jüngsten Denkmälern der Eisenzeit, der Vikingerperiode, vorkommen.

[4]) Es sollten in ähnlicher Weise die übrigen großen Steine in der Ostsee bei Rügen untersucht werden. Beiläufig bemerke ich, daß ich auf dem bekannten großen Steine in der Ostsee bei Saßnitz an der Promenade, auf welchem Bänke angebracht sind, im August 1889 keine alten Spuren zu entdecken vermochte; die auf ihm befindlichen Löcher sind modern und zum Befestigen von Eisenklammern u. dgl. gebohrt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Pommern auf der Universität Bologna.

Zusammengestellt von Dr. M. Wehrmann.

(Schluß.)

73. 1457 Christianus Meyger de Stetin Caminensis diocesis duos sollidos (S. 201). 1466 dominus Christianus Meiger alias Starke beneficiatus ecclesie beate Virginis in Tanglin ac canonicus diocesis Camminensis legum doctor addidit ad ea que prius contulerat nationi ad redditus suos augmentatos — — — (S. 211). Auch 1468 kommt er noch vor Cristianus Starkh alias Meyger utriusque iuris doctor (S. 213).

74. 1458 reverendus vir dominus Mathias Wedel archidiaconus Stolpensis in ecclesia Caminensi iuravit et solvit I florenum Renensem (S. 202). 1460 war er procurator (S. 204). Er war 1455 Stargarder Archidiakon und in den Jahren 1456—64 Archidiakon von Stolpe bei Anklam (Klempin, Dipl. Beitr. S. 425 f.). Vgl. über ihn Pyl, Geschichte der Greifsw. Kirchen II S. 881 f. Kosegarten, Gesch. der Univers. Greifswald I 95 f. Lemcke, Die Handschriften und alten Drucke der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums. Programm. 1879. S. 31. 40.

75. 1458 honorabilis dominus Gerwinus Rennegarue de Sundis iuravit et solvit XII solidos (S. 202). 1459 war er procurator (S. 203). 1450 war er schon in Rostock gewesen (Hofmeister, Matrikel der Universität Rostock I S. 90). Er war Professor in Greifswald und später Archidiakon von Tribsees. Vgl. über ihn Kosegarten, a. a. O. I S. 96 f. und Pyl, a. a. O. II S. 884 f.

76. 1458 dominus Joachim Conradi clericus Caminensis diocesis iuravit et dedit V solidos (S. 202). Vgl. über ihn Kosegarten, a. a. O. I S. 126 ff. Pyl, a. a. O. II S. 919 f.

77. 1458 dominus Nicolaus Schulteti clericus Caminensis diocesis iuravit, sed asserens se pauperem solvere promisit (S. 202). 1458 wird ein Nicolaus Schulte filius huius civitatis in Greifswald immatrikulirt, vgl. Pyl, a. a. O. II S. 942. Noch ein anderer Geistlicher desselben Namens kommt in dieser Zeit vor, vgl. Klempin, Diplom. Beiträge S. 40. 48. 125 f.

78. 1469 magister Martinus de Griphenhagen VI Bologninos (S. 204).

79. 1470 dominus Henricus Warnholdt de Tanglem XII Bologninos (S. 214).

80. 1471 dominus Steffanus Hoen de Stargardia (S. 215). Vikar in Stargard (Klempin, Diplom. Beitr. S. 27), Provisor des Kalands dort (Schöttgen, Altes und Neues Pommerland S. 236 ff.).

81. 1471 dominus Martinus de Stargardia (S. 215). Vikare mit diesem Vornamen kommen in Stargard in dieser Zeit vor: Hauemester, Lockstedt und Blomenberch (Klempin, Diplom. Beiträge S. 220. 242. 250).

82. 1471 Erasmus Smarsow IIII Bologninos (S. 216). Er stammt aus Greifswald, vgl. Kosegarten, a. a. O. I S. 148. Pyl, a. a. O. II S. 930 ff.

83. 1476 dominus Arnoldus Seghenberg de Grippenswaldis IIII grossos Bononienses (S. 222). 1466 ist er in Rostock immatrikulirt, wo er 1468 den Rang eines Baccalaureus erwirbt (Hofmeister, Matrikel I S. 147. 158). Vgl. über ihn Kosegarten, a. a. O. I 147 f. Pyl, a. a. O. II S. 894 ff.

84. 1487 dominus Franciscus de Eckstede de Pomerania clericus Comynensis diocesis grossetos 6. (S. 234).

85. 1490 dominus Henricus Bukaw clericus Caminensis diocesis XII Bolendinos (S. 238). Vgl. über ihn Kosegarten, a. a. O. I S. 150 und Pyl, a. a. O. II S. 843 ff.

86. 1490 dominus Jacobus Ruggenbuck presbiter Caminensis diocesis XII Bolendinos (S. 239). Die angesehene Familie Roggenbuk kommt in Greifswald häufig vor, vgl. Pyl, a. a. O. I. S. 164.

87. 1491 nobilis dominus Nicolaus de Rammin clericus Camminensis diocesis XIII Bolendinos quadrinum I (S. 240). Er kommt noch 1500 in Bologna vor (S. 254) und war 1501 procurator (S. 258).

88. 1491 dominus Jacobus Goltbegk Caminensis diocesis XV Bolendinos quadrinum I (S. 240). 1496 muß er in Bologna gestorben sein, denn priori nacionis in exequiis domini Jacobi Goldbeck Caminensis diocesis zahlen die Prokuratoren V Bologninos (S. 249). 1493 erhält ein Jacobus Gholdtbeke eine Vikarie an der Jakobikirche in Stettin (Klempin, Diplom. Beitr. S. 91). 1485 ist Jacobus Goldbeke de Stettin in Rostock immatrikulirt (Hofmeister, Matrikel I S. 244).

89. 1492 nobilis vir dominus Theodoricus Schulenbergk canonicus Stetinensis medium florenum Rhenensem (S. 244). Er begegnet uns noch 1497 (S. 249). 1499 ist er procurator (S. 252 f.). Er ist später bis zum Jahre 1508 Archidiakon von Usedom (Klempin, Diplom. Beitr. S. 426).

90. 1495 dominus Joachim Coller Caminensis diocesis grossetos 4 (S. 247). Ein clericus Joachim Kolre hatte eine Vikarie in Völschow, Lassan und Steinfurt (Klempin, Diplom. Beitr. S. 195. 230). 1493 ist Joachim Kolre de Gripeswaldis in Rostock immatrikulirt (Hofmeister, Matrikel I S. 265.

91. 1496 dominus Paulus van Buren Camiensis ecclesie beate Marie virginis vicarius XVI Bologninos (S. 249). Eine spätere Hand hat dazu bemerkt exspiravit fluxitus (fluxibus?). 1490 vgl. Klempin, Diplom. Beitr. S. 16.

92. 1497 dominus Joachim Bussus Caminensis diocesis XVI Bologninos (S. 250).

93. 1498 nobilis dominus Erasmus Putkummer archidiaconus Pirtzensis in ecclesia Caminensi Bologninos XXXIII (S. 251). Unter den Pyritzer Archidiakonen bei Klempin, (Diplom. Beitr. S. 424 f.) nicht aufgeführt.

94. 1498 dominus Henningus Lotze Caminensis diocesis Bologninos XXIIII (S. 252). Vgl. über ihn Kosegarten, a. a. O. I. S. 168. Pyl, a. a. O. II S. 822 ff. und Allg. Deut. Biographie XIX S. 290.

95. 1499 dominus Joachim Nessyn Caminensis diocesis medium florenum (S. 253). Joachim Nessin 1491 Vikar in Schivelbein. (Klempin, Diplom. Beitr. S. 43).

96. 1499 dominus Michel Schonenbeke Camminensis diocesis decem Bologninos (S. 253).

97. 1500 nobilis dominus Erasmus Manduuel clericus Caminensis diocesis medium florenum Rhenensem (S. 257). 1501 wird er procurator (S. 258). 1494 war er in Greifswald (Pyl, a. a. O. II S. 990). Er hat 1491 eine Vikarie in Polzin (Klempin, a. a. O. S. 50). Später Lehrer Georgs, des ältesten Sohnes Bogislavs X. (vgl. Barthold, Gesch. Pommerns IV, 2 S. 83) war er 1522—44 Bischof von Kammin (vgl. Barthold IV, 2 S. 129 ff. 315, auch Vanselow, Gelehrtes Pommern S. 66 f.).

98. 1501 dom. Joannes Szwawe vicedominus Camminensis necnon eiusdem ac ecclesie beate Virginis Stetinensis canonicus 25 Bologninos (S. 259). 1504 nobilis ac eruditus doctor Joannes Sbabe vicedominus Caminensis promotus in doctorem iuris pontificii contribuit nationi unum ducatum in auro et unum quartum (S. 340). 1491 war er schon vicedominus Caminensis (Klempin, a. a. O. S. 51. 94. 417); er besaß viele Vikarien (ebenda S. 275. 339). Noch 1526 kommt er als cantor des Marienkapitels in Stettin vor.

99. 1501 dominus Gregorius Mitzlaff viccarius ecclesie beate Marie virginis diocesis Camminensis 8 Bologninos (S. 259). 1490, 1492 war ein Georgius Mitzslaff vicarius an der Marienkirche in Stolp (Klempin, a. a. O. S. 14. 76. 78). 1494 wird Gregorius Myssiaff de Stolp, — 1498 Georgius Mitzleff de Stolp in Rostock immatrikulirt (Hofmeister, Matrikel I S. 271. 287).

100. 1504 dominus Georgius Kamelic canonicus ecclesie Sancti Ottonis Stetinensis dedit dimidium ducatum (S. 264). Ein Domherr an St. Otten dieses Namens ist bisher nicht bekannt.

101. 1510 dominus Joachimus Eickstet triginta unum Boloninum (S. 272). Vielleicht ist dies der spätere herzogliche Rath Dr. Joachim von Eickstedt (vgl. Familienbuch der von Eickstedt S. 117 f.)

102. 1510 dominus Petrus Bromtze duos Karlinos (S. 272). Daß dies der Stettiner Geistliche Brömse ist, welcher Paulus vom Rode so heftig anfeindete, ist nicht unmöglich. Vgl. über ihn Balt. Stud. XXXVII. S. 416.

103. 1513 dominus Cristopherus de Pomerania unum florenum (S. 276). 1514 nobilis vir dominus de Pamern I florenum (S. 277). 1517 nobilis et venerabilis dominus Cristoferus de Pomerania archidiaconus Usdemensis pro ea que sua est benignitas discedens nationi ducatum unum dono dedit MDXVII, XXVII die mensis Martii (S. 341. vgl. S. 281). Ueber diesen natürlichen Sohn des Herzogs Bogislav X vgl. Pyl, a. a. O. II S. 820 f.

104. 1513 Valentinus Stegentin I florenum (S. 276). 1514 wird er procurator (S. 277. 279). 1516 dominus Valentinus Stegentin decem Bolininos (S. 280. vgl. S. 405). 1517 nobilis et egregius dominus Valentinus Staegentin de Pomerania iuris utriusque doctor dedit nationi nostre pro liberalitate sua ducatum unum die XXVII Martii anno etc. XVII (S. 341. vgl. S. 281).

Von einer anderen Hand ist hier zugefügt: Requiescat in pace. Rome mortuus est. Dieser Begleiter des Christoph von Pommern ist der aus der Reformationszeit bekannte Valentin Stojentin, Freund Huttens. (Strauß, Ulrich von Hutten S. 53. 69).

105. 1516 dominus Joachimus Platte prepositus Kulbergensis eclesie et notarius palatii et Laurentius Brinz (?) servus suus clericus Caminensis diocesis unum ducatum in auro de Chamera (S. 280). Joachim Plate war 1509—1526 Kolberger Probst, zugleich scholasticus Caminensis. (Klempin, a. a. O. S. 415. 418).

106. 1518 dominus Jodocus de Dewitz unum florenum Renensem (S. 283). 1519 war Jodocus de Devitz Pomorarius procurator (S. 284). 1520 domino Jodoco de Devitz dedimus ex nationis mutuo unum ducatum de Camera (S. 286). Es ist der bekannte herzogliche Rath Jobst von Dewitz, der sich um die Einführung der Reformation in Pommern hoch verdient gemacht hat (geb. 1491, gest. 1542), vgl. L. Wegner, Familienbuch der von Dewitz S. 217 ff. Allg. Deut. Biographie V S. 106.

107. 1553 nobilis dominus Gerardus a Belaw libras IV (S. 333).

108. 1555 nobilis dominus Georgius ab Usdhom Pomeranus libras quatuor (S. 334).

109. 1555 nobilis dominus Gotslavus Rotermundt Pomeranus libras quatuor (S. 334). 1559 ist er procurator (S. 337). Vgl. Meckl. Jahrb. LIII S. 200. Ein Gützlav von Rottermund war Hauptmann in Neuenkamp (Barthold, Gesch. von Pommern IV, 2. S. 399. 424 f.).

110. 1555 nobilis dominus Joachimus Wopersnow Pomeranus libras quatuor (S. 334). 1558 ist er procurator (S. 336). Vgl. Meckl. Jahrb. LIII S. 200.

111. 1556 nobilis dominus Dionysius Bonyn Pomeranus libras duas (S. 335).

112. 1557 dominus Martinus de Eden Colbergensis diocesanus Caminensis libras IV (S. 335).

113. 1557 nobilis dominus Georgius a Below Pomeranus libras IV (S. 335). Ein Jurgen Below tho pest bei Klempin und Kratz, Matrikeln S. 169. Vgl. Meckl. Jahrb. LIII S. 201.

114. 1557 dominus Joachimus Kettelius Pomeranus libras duas (S. 336). Vgl. Meckl. Jahrb. LIII S. 201.

115. 1559 nobilis dominus Otto a Ramyn Pomeranus libras IV (S. 337). Langjähriger Kanzler des Herzogs Johann Friedrich von Pommern. Er ist 1610 gestorben.

116. 1560 nobilis dominus Bernardus Bugenhagen Pomeranus libras IV Bononienses III (S. 338). Vgl. Meckl. Jahrb. LIII S. 201 f.

117. 1561 nobilis dominus Georgius a Reckentin Pomeranus unum coronatum (S. 338).

118. 1561 nobilis dominus Theodoricus a Schwerin Pomeranus unum coronatum (S. 339). Sohn Ulrichs von Schwerin, Rath des Herzogs Ernst Ludwig von Wolgast (Barthold, a. a. O. IV, 2. S. 396).

119. 1561 nobilis dominus Joannes Ditlavus a Schwerin Pomeranus unum coronatum (S. 339).

120. 1561 dominus Joannes Lange Pomeranus libras duas (S. 339).

Pommersche Sage*).

Mitgetheilt von Dr. A. Haas.

Der Warsower See.

Der Warsower See bei Massow erfordert alle 3 Jahre sein Opfer. Er meldet sich jedes Mal vorher, wenn die Zeit

*) Vgl. Monatsbl. 1890 S. 41 ff.

gekommen ist, daß er sein Opfer haben muß, und die Umwohnenden können diesen Zeitpunkt ganz genau an dem Rauschen des Wassers erkennen.

Diese schreckliche Eigenthümlichkeit des Sees rührt her von einem alten Fluche, mit welchem der See beladen ist. Vor Zeiten lebte in der Nähe ein Raubritter mit Namen Warsow. Derselbe hatte sich mit 12 anderen Raubrittern verbunden und plünderte alle vorüberfahrenden Kaufleute aus. Diese mußten einen Hohlweg passiren, durch welchen der Raubritter Stricke mit Klingeln gezogen hatte. Wenn nun die Fuhrwerke sich näherten, wurde der Ritter durch das Klingeln von der Annäherung derselben benachrichtigt. Alsdann fiel er über sie her, plünderte sie aus und stürzte sie von einem in der Nähe des Sees gelegenen Berge in die Fluthen hinab, so daß sie jämmerlich umkommen mußten. Die kleinen Kinder aber, die der grausame Ritter bei seinen Plünderungen gefangen nahm, kamen auf eine noch schlimmere Weise zu Tode. Die Kinder wurden nämlich um den Stamm einer Buche geschlagen, bis ihre Glieder vollständig zerschmettert waren. Deshalb war auch diese Buche mit Fluch beladen und Niemand war im Stande, sie umzuhauen. Endlich hatte ein Jude den Baum gekauft; aber die Arbeiter wagten nicht, ihn zu fällen, wenn nicht der Käufer selbst die drei ersten Schläge in den Stamm thue. Der Jude that es, fiel aber sofort todt um.

Mündlich aus Massow.

Nachtrag zu der Rezension über Dr. Groenwalls Schrift über Thomas Kantzow und seine Pomm. Chronik.

Zu der Rezension von Dr. Groenwalls Schrift über Thomas Kantzow und seine Pomm. Chronik in den Monatsblättern, 1890, Nr. 3, S. 45, ist hinzuzufügen, daß ein Hauptverdienst Groenwalls darin besteht, daß wir erst durch seine Veröffentlichung des 9. Buchs aus dem Putbuser Codex in den Stand gesetzt worden sind, zu erkennen, wie sich Kantzows historiographische Thätigkeit entwickelte, und in welchem

Verhältnisse die verschiedenen chronikalischen Ausfertigungen seiner Pomerania zu einander stehen. Vergleicht man nämlich die Behandlungen eines und desselben Gegenstandes des 9. Buches, wie solche uns in der ersten niederdeutschen Bearbeitung, herausg. von Böhmer, in der zweiten kürzeren hochdeutschen herausg. von v. Medem, und in der dritten ausführlichen hochdeutschen des Putbuser Codex jetzt vorliegen, so zeigt sich deutlich, wie Kantzows historische Kenntnisse und seine schriftstellerische Uebung mit jeder neuen Darstellung sich zu ihrem Vortheile entwickelten, wie Irrthümer berichtigt und unvollständige Nachrichten ergänzt werden. Ebenso geht aus der Form des Putbuser Codex hervor, daß diese dritte Redaktion noch nicht vollendet und druckfertig war, vielmehr, daß Kantzow noch sorgfältige Studien in den Greifswalder Universitätsannalen gemacht und für eine vierte Ausfertigung bestimmt hatte. Von dieser gelangte jedoch nur der Anfang, abgedruckt bei Böhmer, S. 233—279, zur Ausführung, jedoch läßt sich annehmen, daß Nikolaus v. Klemptzen, Kantzows vertrauter Freund, welcher ihn um etwa 10 Jahre (1542—1552) überlebte, den Putbuser Codex sorgfältig benutzte und auf ihn gestützt die von ihm handschriftlich hinterlassene Pom. Chronik in 4 Büchern ausarbeitete. Indem nun Kosegarten, in seiner ersten Ausgabe Kantzows (1816) den Inhalt des Putbuser Codex zu Grunde legte, seine Lücken aber nach Klempzens Chronik ergänzte, gab er ungefähr dieselbe Darstellung, wie sie Kantzow selbst für seine vierte Redaktion beabsichtigt hatte.

In der oben erwähnten Rezension, S. 45, ist ferner bezweifelt, daß Thomas Kantzow den Magistergrad erworben habe, obwohl ihn eine Urk. v. 1530 (Böhmer S. 36) mit den Worten: „discreto ornatoque adolescenti Magistro Thomae Kamsow“ bezeichnet, eine Lesart, welche durch gütige Collation des Herrn Archivrath Dr. v. Bülow als vollkommen sicher (Mgro) beglaubigt ist. Der Rez. begründet seinen Zweifel mit der Behauptung, daß ein solches gelehrtes Prädikat in den betreffenden Matrikeln niemals ausgelassen werde. Mag dies auch in der Regel zutreffen, so finden doch, wenigstens in Greifswald, zahlreiche Ausnahmen statt. So wird der frühere Rostocker Professor Berthold Zegheberg im Stadtbuch (XV, 238 r. 239, d. a. 1431) wiederholt „Magister“ in der Rathsmatrikel dagegen (1436—60) nur „dns Bertoldus Zegheberch“ genannt. Ferner finden wir in den Rathsmatrikel (1382 ff.) „Vincencius Wicbolt“, dagegen (1392) „dominus et Magister Vincencius Wicbolt“ dann aber wieder (1393) nur „dns Vincencius Wicbolt“ verzeichnet. Der Universitätsstifter heißt im Stadtbuch (XVI, 211 r. d. a. 1447) „Magister Hinricus Rubenow“, wird aber in den Univ.-Annalen und auch auf seinem Grabstein (Kosegarten, Gesch. d. Univ. I, 115) niemals als

solcher benannt. Sein Urgroßvater der Bürgerm. Ewerhard Rubenow wird (1341) als Magister und Clericus, seit 1349 aber nur als Dominus und Consul angeführt, ein Umstand, welcher mich veranlaßte (Pomm. G. D. III, 12, 16), zwei verschiedene Personen desselben Namens aufzustellen. In dieser Art finden sich noch manche Beispiele; es hing dieses Anführen und Weglassen lediglich von der Sorgfalt des betr. Notars ab. Somit ist bei der Zuverlässigkeit der Urk. v. 1530 mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß Kantzow den Magistergrad erlangt hatte.

Ob Kantzow in der fürstl. Kanzlei eine ähnliche Behandlung erfuhr, wie v. Eickstedt (was der Rez. gleichfalls bezweifelt) nach Sastrows Schilderung erlitt, ist zwar nicht urkundlich nachzuweisen, aber ebenfalls wahrscheinlich, da keine Veränderung der Sitten in dieser Zeit eintrat. Th. Pyl.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

6. Sitzung am 8. März 1890.

1. **Vortrag des Herrn Dr. M. Wehrmann: Die Hochzeit des Herzog Johann Friedrich im Jahre 1577.**

Der Vortrag ist abgedruckt in der Neuen Stett. Zeitung vom 6., 9. und 10. April. Nr. 161. 163. 165.

2. **Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Mittheilungen aus dem Stettiner Bürgerbuche.**

Im Anschluß an die früheren Mittheilungen (vgl. Monatsbl. 1890 S. 27 f.) werden weitere Angaben über die Bewegung der Bevölkerung Stettins besonders im 17. und 18. Jahrhundert gemacht.

Mittheilungen.

Gestorben: Runge, Rittergutsbesitzer in Wittstock.

Ausgeschieden: Treubrod, Brennerei-Inspektor in Gumbin, Tschentscher, Rittergutsbesitzer in Sarranzig, von Somnitz, Rittergutsbesitzer in Schönehr.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Rose, Kgl. Großbritannischer Vice-Consul in Swinemünde, Schmidt, Pastor in Arnhausen bei Gr. Rambin, Heintzmann, Rechtsanwalt, Frdr. Bercke, Kaufmann in Stettin, Breyer, Landrath in Greifenhagen,

Graewe, Lieut. und Rittergutsbesitzer in Wersfelde, Dr. med. Schroeter und Zimmermeister Erich Selcke in Pasewalk, Dr. phil. Hartwig, Gymnasiallehrer in Stettin.

Ernannt zum Ehrenmitglied: Dr. Blasendorff, Professor in Pyritz.

Zu korrespondirenden Mitgliedern: Meier, Gymnas.-Zeichen-Lehrer in Colberg, Kaiser, Pastor in Jamund, Müller, Kreisbaumeister in Stolp i. Pom.

Veränderungen: Reg.-Assessor von Somnitz in Stettin zum Regierungsrath, von Albedyll zum General-Lieutenant und Divisions-Commandeur ernannt.

Anzeigen.

Die General-Versammlung

findet statt am

Dienstag, den 29. April Abends 7 Uhr
im Hotel de Prusse.

Tagesordnung: Jahresbericht. Wahl des Vorstandes und des Beirathes.

Vortrag über die im Besitze der Stadt Stettin befindlichen russischen Schaumünzen.

Das **Museum** ist Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist Dienstag und Sonnabend von 12—1 Uhr, Mittwoch von 3—4 Uhr geöffnet.

Bibliothek.

Behufs einer Revision unserer Bibliothek ist es durchaus nöthig, **daß alle aus der Bibliothek entliehenen Bücher wieder eingeliefert werden.** Wir bitten daher unsere verehrlichen Mitglieder, die Bücher

bis spätestens zum 3. Mai

abzugeben. Auswärtige belieben ihre Sendungen an Herrn Konservator **Stubenrauch, Schulstraße 8,** zu richten. Der Vorstand.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 5. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Mönchguter Alterthümer.

Mitgetheilt von Stadtrath Ernst Friedel in Berlin.
(Fortsetzung.)

II. Haus- und Hofmarken, Handzeichen.

So inhaltreich das bahnbrechende Werk Homeyer's „Die Haus- und Hofmarken" (Berlin 1870) im Allgemeinen ist, so mager und unbestimmt sind seine Angaben bezüglich Mönchguts.

Bei Grümbke, Darstellungen von Rügen 1819 — II. 79 erzählt der Pastor Odebrecht: Jeder Mönchguter hat ein gewisses Zeichen, dessen er sich statt Namensunterschrift, auch zur Bezeichnung von Geräthen, und als Marke und Wahrzeichen der Häuser mit ihren Gärten und Wurthen bedient. Selbst der Knabe ritzt auf sein Taschenmesser „sein Hausmark," heißt es 1868. Insbesondere ergiebt sich nach Homeyer S. 66:

a) Die Marken sind an die Wirthschaft gebunden, vererben sich mit den Grundstücken, an denen früher auch die Fischereigerechtigkeiten hafteten. Homeyer sind 1853 zu Middelhagen 13 Bauern- und 11 Büdnermarken mitgetheilt: Taf. XX D; 1868 von Klein-Hagen 12 Büdnermarken, von

Göhren 7 Bauern- und 7 Büdnermarken, von Reddevitz 14 Bauernmarken, von Lobbe 16, von Babe 11 Büdnermarken und eine Bauernmarke. Sie zeigen theils den runischen Typus, theils Buchstaben. Die Letzteren gehören vorzugsweise neu aufgerichteten Stellen, oder der neuen Fischercompagnie in Göhren, oder, wie in Reddevitz, den Büdnern an.

b) Der Gebrauch als Handzeichen dauert im Ganzen noch fort. Nach dem „Fremdenführer durch Stettin," 2. Aufl. S. 115 gebraucht der Mönchguter, wenn er auch schreiben kann, doch das Handzeichen bei der Unterschrift. So auch nach dem Pastor Strübing 1851. Nach einem Bericht von 1868 tritt neuerdings „das Mark" hinter der Namensunterschrift zurück.

c) Die Fischer schneiden die Zeichen in ihre Holzgeräthschaften oder malen sie mit Theer auf das Leinen (1856).

d) An den Gebäuden, wo sie Odebrecht von 1801 bis 1820 kannte, waren sie nach Strübing 1851 nicht mehr sichtlich. Vgl. dazu Homeyer, S. 358.

e) Die Baltischen Studien XV. 2. S. 169—173 geben eine Mittheilung von Kosegarten und Strübing von 1850 über die Marken auf den gemalten Fenstern der Kirche zu Groß-Zicker, von denen nur 14 Fenster sich noch erhalten haben. Die Bilder selber sind holländischen Ursprungs; die darauf befindlichen Namen und Marken mit der Zahl 1595 gehören den damaligen Hausbesitzern als Schenkgebern an, und die Nummern 2, 7, 8, 9, 10, 14 kommen noch jetzt als Hausmarken in Groß-Zicker oder Gager vor.

Dem füge ich neuerliche Beobachtungen hinzu.

Die Landbewohner zerfallen nach dem größeren oder kleineren Umfange ihres Besitzthums in Bauern, Kossäthen, Büdner, Häusler und Inlieger.

Im Jahre 1880 vermerkte ich Folgendes:

Die Hausmarken der 7 Göhrener Bauern sehen, wie nachstehend, aus:

1. Martin Roos: (stimmt mit Homeyer Nr. 75).

2. Jakob Roos: P (desgl. mit Nr. 68).

3. Martin Püsch:

4. Karl Roos:

5. Karl Retzow:

6. Christian Schmidt: (ähnelt Homeyer Nr. 72 auf den Kopf gestellt).

7. Ewald Brandt: (ähnelt Homeyer Nr. 66).

Die Hausmarken der 7 Kossäthen.

1. Martin Looks: (Thor's Hammerzeichen, das nach Rechts gewandte, also Glück verheißende Hakenkreuz).

2. Jakob Looks:

3. Karl Wittmüß:

4. Jakob Wittmüß:

5. Karl Pieland:

6. Karl Willich:

7. Karl Parchow:

Die Hausmarken der 12 Göhrener Büdner.

1. Karl Püsch: C P
2. Jakob Schmidt: J S
3. Karl Wittmüß: C W
4. Moritz Roos: HK
5. Jakob Kliesow: J K
6. M. Burmester: MB
7. Johann Kliesow: Jo. K
8. David Roos: DK
9. Karl Kliesow: C K
10. Karl Strübing: T
11. Fritz Kummer: ⊥ daneben ⊥
12. Julius Strübing: H A

Nr. 11 ist vollkommen runisch; bei 4, 9 und 12 hat schon eine Uebertragung auf den Nachbesitzer stattgefunden, das Zeichen, obwohl aus den Anfangsbuchstaben des Namens eines ganz anders lautenden Eigenthümers bestehend, ist bereits stereotypisch geworden. (Fortsetzung folgt.)

Drei Kösliner Urkunden.

Mitgetheilt von Oberlehrer Dr. Hanncke in Köslin.

In den Urkundenabschriften, die der bekannte hinterpommersche Historiograph, Archidiakonus Wachse, in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts für sein großes Werk, die Geschichte des Caminer Bisthums, gemacht hatte, finden sich 3 Kösliner Urkunden, deren zwei erste aus der Zeit herstammen, als der Bischofherzog Ulrich in Köslin seinen Hofhalt hatte, und deren letzte von Herzog Bogislav herrührt zur Zeit seines Kösliner Aufenthalts vom Jahre 1635. Der Inhalt der Urkunden ist folgender:

1. Eine Kösliner Urkunde vom Jahre 1621.

Von Gottes Gnaden wir Ulrich, Herzog zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürst zu Rügen, erwählter Bischof zu Camin, Graf zu Gützkow und Herr der Lande Lauenburg und Bütow, urkunden und bekennen hiemit, daß uns Bürgermeister und Rath unsers Städtleins Bublitz, ohne ihre alte vorige Privilegia, worüber sie hiebevor unsere Confirmation erlanget, auch dasjenige, was wir wegen der Dienst-Fuhre oder Stadt-Pferde Item Anrichtung und Gebrauch eines Ziegelwerkes geordnet und ihnen Concediret, für gebracht, unterthäniglich bittend, wir geruheten solches ferner zu bestätigen, und ihnen gegenwärtiges unser Urkund und Schein darüber mitzutheilen. Wann wir dann unser Unterthanen gedeyen und Wohlfahrt gerne sehen mögen: als haben wir ihrem billigen gesuchen gnädiglich stat finden lassen, und diese gewisse Verordnung machen wollen. Demnach so viel die Fuhre oder Dienst-Pferde anlanget, weil wir neulich verordnet, daß hinführo die Bürger, so Ackerbau haben, unangesehen sie zu dem Ende ohne das Pferde und Ochsen halten müssen, dennoch mit keiner Fuhre beschweret, besondern von dem ganzen Städtlein zu unserm Behuf und Aufwartung zwey Pferde in steter Bereitschaft sollen gehalten werden. So bestätigen wir hiermit und in Kraft dieses solch izo gedachtes Ihnen hiebevor ausgnaden mit getheiltes Privilegium und wollen sie dabey hinführo wieder männiglichen Eindrang gebürlichen schüzen und handhaben.

Ferner hat uns auch unser Städtlein Bublitz, weil es nun etliche mahl leider großen Brandschaden erlitten, und solches daher, daß fast alle Zimmer mit Rohr oder Stroh gedeckt, und fürhabens ist, hinferner die Dächer mit Ziegel und allem möglichen Fleiß nach, dergestalt zu verwahren, daß ins künftige nicht leichtlichen durch Feuersbrunst so großer Schaden geschehen möge, unterthäniglichen angelanget, wir ihnen ein Ziegelwerk, dessen sie sich hiebevor schon gebrauchet, von neuen zu vergönnen, in Gnaden geruhen wolten, welchem

ihrem Bitten in Betracht, daß dis unser Städtlein Bublitz auf der Pohlnischen Grenze belegen, und wegen der Austreter und Befehder große Anfechtung oder Beschwerung hat, und aus gnädiger Affection ihr Gedeyen und Aufnehmen zu befördern wir gleicher gestalt gnädiglich stat finden lassen. Gestalt wir ihnen denn nach wie vor sich der Concession des Ziegelwerkes zu gebrauchen, hiemit in Gnaden erlaubet und nachgegeben haben wollen. Jedoch der gestalt, daß ihnen ein gewisser ort im Bublitzschen Walde, in welchem sie von unsern Vorfahren, das Holzen bisher frey gehabt, angewiesen, daselbst eine Ziegelscheune zu erbauen, und zum Ziegelbrennen nothdürftig Lager-Holtz zu nehmen, auch Weich-Holtz, mitnichten aber Eichen und Buchen, es sey dann daß solches gantz versehret, oder ander Bau-Holtz auf gewisse maße die ihnen von Uns oder unserm Hauptmann auf Bublitz mit gebürlicher Auffacht, daß solche Vergünstigung nicht etwa an den orten geschehe, da es der Rehe, oder andern Jagd nachtheil gebiehren könne, jahrlichen angedeutet werden soll, zu hauen, unserm, unser Kirchen Camin und männiglichen Rechten, wie auch denjenigen so wir uns vorbehalten, ohne Schaden. Uhrkundlich haben wir dieses mit eigenen Händen unterschrieben und mit unserm Insigel bekräfftiget. Datum Cößlin den 21. Juni 1621. Hieran und über sind gewesen, die ehrwürdigen ehrenvesten, Erbaren und Hochgelahrten Unsere Räthe und lieben getreuen Antonius Bonin unser Stiffts-Voigt Decanus und Hauptmann auf Bublitz, Cörlin und Altenstadt, zu Woyentin, Franz Böhne, Kammer-Rath und Hauptmann auf Cößlin und Casimirsburg, zu Kulsow gesessen, Doctor Andreas Bulgrin, Canzler beyde Canonici unsers Thum-Capittels zu Colberg, Matheus Engelbrecht unser Protonotarius und Simon Fischer unser Kammer Secretarius und andre mehr ehren und glaubwürdige.

2. Eine Cösliner lateinische Urkunde vom Jahre 1618.

Bischof Ulrich entspricht dem Gesuche der drei Bevollmächtigten des Domkapitels zu Colberg, nämlich Antonius

Bonin, decanus, Franciscus Boen, cantor, und Andreas Bulgrin, thesaurarius, und bestätigt die iura et privilegia des Domkapitels. Aufs neue bestätigt wird ihm der Besitz der Dörfer Buggentin, Gerrin, Sehfeldt, Rossentin, Degow, Pretemin, der Antheil an Mechentin, ebenso Zernin, Bartin und Damgarten; dann die platea, vulgo die Papenstrate genannt cum octo curiis canonicalibus. Die Bauern der Kapitelsdörfer sollen steuerfrei sein, nur die „Zulage zur Ausrichtung der Jagd" und die dann üblichen Fuhren sind sie zu stellen verpflichtet. Die Unterschrift lautet

> datum in arce nostra Cöslinensi 6. 10. 1618. Praesentibus nobilibus ac discretis viris Georgio Boen, curiae nostrae Marscalco in Plassow, Nicolao Heydebrech in Parnow, Christiano Ristow in Carzin, Christophero Manteuffel in Carstin, Petro Somnitz in Grumsdorf, Nicolao Podewils in Kohseger, haeredibus, Joachimo Navin I. U. D. consiliariis nostris, prout et protonotario nostro Mathaeo Engelbrecht et camerae nostro Secretario Simone Fischero, aliisque fide dignis.

3. Aus der Zeit, als Bogislav XIV. vor den Kursächsischen unter Morazini nach Cöslin geflüchtet war, existirt eine Urkunde datum Cöslin d. 2. October 1635. Der Bischof untersagt den Rathsbehörden Colbergs die Domstraße mit Einquartirung zu belegen „was maßen es nämlich vorgekommen sei, daß eine gemeldetem Capitel gehörige Bude mit Soldaten bequartiert wäre."

Allerhand Scherz aus Pommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.

Pommern war und ist noch jetzt durch die Grobheit seiner Bewohner verrufen. Da ging einst ein pommerscher Gutsbesitzer zur Stärkung seiner Gesundheit in ein Bad, das zufällig nur von Nichtpommern besucht war. Als man er-

fahren, daß er aus Pommern stammte, wurde er nicht wenig mit der pommerschen Grobheit gehänselt. Einst fragte ihn ein Herr — vielleicht war er aus Sachsen —, wodurch sich denn eigentlich der Pommer von einem Ochsen unterscheide. Der biedere Pommer verabreicht dem Frager sofort eine tüchtige Ohrfeige und sagt dann ruhig: „Da haben Sie die Antwort auf ihre neugierige Frage, und wollen Sie dieselbe in Worte umgesetzt wissen, so lautet sie: Der Ochse schlägt von hinten, der Pommer aber von vorne".

So erzählt man in Pommern selbst, und auch so manches Sprüchwort giebt es, welches die pommersche Grobheit nicht nur anerkennt, sondern auch bespöttelt. He Herrescheihke å he pommersch Feitke passt nich tôp, sagt man in Wusseken bei Bütow, und von einem recht groben Menschen sagt man: Hei is groff as he pommersch Oss.

Für die zum Theil recht derben Witze muß besonders der Bauer herhalten. Von ihm heißt es in Wusseken: He Oss å he Bur, dei hebbe ein Natur. Der Bauer ist dumm, faul und gefräßig, heißt eine andere Redensart: meistentheils ist ihm der Hund mit dem Rechenbuch weggelaufen, und daher: schriwe å raekne wenig, åber woide plîtsch, d. h. sehr politisch. Andere Beispiele für die bäuerliche Dummheit und Grobheit sind in meiner ersten Sammlung, Plattdeutsches aus Hinterpommern (Beilage zum Osterprogramm des Gnesener Gymnasiums, 1890), zu finden, weitere werden im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung abgedruckt werden.

Aber auch andere Berufsklassen werden nicht geschont, nicht einmal die Geistlichkeit und die Erzieher der ländlichen Jugend. In Belgard an der Leba heißt es: Dei Köster un dei Påp verdeine är Brot mit dem Mul as dei Hund'; anderwärts sagt man: Dei Preister un de Hund verdeine är Brot mit dem Mund. Andere Redensarten findet man in der erwähnten Sammlung. Der Lehrer wird nicht selten mit Namen wie Bibelhengst, Bibelknecht, Katechismuswallach, Katechismus-

knecht, Vaterunserkrämer geuzt, und wenn er sich solche Bezeichnungen verbittet, so bekommt er wohl den folgenden Vers zu hören.

Das arme Dorfschulmeisterlein,
Das ißt und trinkt und steckt auch ein.

Oder man singt ihm gar das allerdings jetzt nicht mehr zeitgemäße Lied vom armen Schulmeisterlein vor. Besonders hat der Küster von Symbow zu leiden. Wenn einer schlecht singt, sagt man: Hei singt as de Symbowsch Kester. Ferner heißt es: In Symbow kriggt de Kester twelf Schaepel Fichtschuschke (Fichtäpfel) tåm Lohn, åber hei mutt se sik uk noch allein plicke; doartau het hei fri Jagd inne Fichtzeppe.

Der Schuhmacher wird Pechhengst oder Meister Knieriem betitelt; auch Pickfister ist eine gewöhnliche Bezeichnung. Nicht selten hört man: Dei Schauster treckt Dråht, um seine Beschäftigung zu bezeichnen, und Dråht trecke ist ein gewöhnlicher Ausdruck für abziehen, sich schnell davon machen, ausreißen. Sonst sagt man auch: Hei ritt ut asse Bessembinger, wohl weil die Besenbinder den Strauch zu ihren Besen stahlen. In Rowe ist utneihe für ausreißen gebräuchlich, von der Beschäftigung der Schneider hergenommen. Kinder necken Schuhmacherskinder gern mit dem Vers:

Schauster Klapauster, wat koste dei Schauh?
Eine Dåler fif Grosche å noch wat doartau.

Noch mehr werden die Schneider gefoppt. Man hört nicht selten: Der Schneider hat nur einen Darm. Ein witziges Schneiderlein antwortete allerdings darauf: Er reicht aber auch sieben Mal ums Rathhaus. Besonders wegen seiner Leichtigkeit wird der Schneider vielfach verspottet; wenn er nicht Schere und Bügeleisen bei sich hat, so heißt es, treibt ihn der Wind fort. Und weiter:

Und was ein rechter Schneider ist,
Muß wiegen sieben Pfund;
Und wenn er das nicht wiegen thut,
So ist er nicht gesund.

Am Lebamoor sagt man, daß die Schneider alle Jahr Manöwer haben in Eiwersgrün; das ist ein Platz im Lebamoor. In ganz Hinterpommern und wohl weiter bekannt ist der Reim:

Schneider wippup,
Sett ne Flick up,
Hinge u vär eine,
Värm A. uk eine.

Ziegenbock ist eine stehende Bezeichnung der Schneider, hat aber mit den mythologischen Ziegenböcken nichts zu schaffen. Dieser Name kommt denn auch in den meisten Scherz- nnd Spottliedern über die Schneider vor. Bekannt ist der Vers:

Wenn der Schneider reiten will
Und hat kein Pferd,
So nimmt er sich nen Ziegenbock
Und reit't darauf verkehrt.
Wenn er aber runter fällt
Und fällt ins Loch,
So kommt der kleine Schneiderbub
Und hilft ihm doch.

Auf diese Bezeichnung bezieht sich auch die Redensart: Schnider, schuck wider, du stinkst.

Man hält die Schneider für sehr frostig; sie frieren bald, und man sagt daher: Em frisst assem Schnider. Auch für sehr furchtsam und muthlos werden sie gehalten, und es heißt deshalb von einem furchtsamen Menschen: Dat is so'n Kêrl as'n Schnider. Bekannt ist auch der Spottvers:

Der Schneider und die Laus,
Die forderten sich heraus,
Und wäre der Floh nicht dazu gesprungen,
So hätte die Laus den Schneider bezwungen.

Ich schließe heute mit dem wohl weit bekannten Schneiderliede, das in Belgard an der Leba folgendermaßen lautet:

Die Schneider wollten einst lustig sein
Und hielten einen Schmaus;
Es aßen ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig,
An einer gebratnen Laus.

Als nun der Schmaus zu Ende war,
Da hielten sie einen Tanz
Es tanzten ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig,
Auf einem Ziegenschwanz.

Als sie im besten Tanze waren,
Bekamen sie heißes Blut;
Es soffen ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig,
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider gesoffen hatten,
Da legten sie sich zur Ruh;
Es deckten sich ihrer neunzig,
Neunmal neunundneunzig,
Mit einem Strohhalm zu.

Als nun die Schneider schlafen wollten,
Da zeigte sich eine Maus;
Es liefen alle neunzig,
Neunmal neunundneunzig,
Zum Schlüsselloch hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

General-Versammlung am 29. April 1890.

Der Präsident der Gesellschaft, Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank, Excellenz, eröffnet die Versammlung. Alsdann erstattet der Vorsitzende, Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke, den Jahresbericht für 1889/90. Zu Mitgliedern des Vorstandes werden durch Zuruf

wieder gewählt die Herren Gymnasialdirektor Prof. Lemcke, Landgerichtsrath Küster, Geh. Commerzienrath Lenz, Oberlehrer Dr. Walter, Dr. M. Wehrmann, Stadtrath W. H. Meyer und Baumeister Fischer. Zu Mitgliedern des Beirathes wurden gewählt die Herren Prof. Dr. Blasendorff in Pyritz, Oberlehrer Dr. Hannke in Köslin, Dr. Schumann in Löcknitz, Zeichenlehrer Meier in Colberg, Commerzienrath Abel, Consul R. Kisker, Regierungsrath Steinbrück, Geheimer Regierungsrath Dr. Wehrmann in Stettin. — Ausgestellt war im Saale die im Besitze der Stadt Stettin befindliche Sammlung Russischer Denkmünzen, welche Herr Direktor Lemcke kurz erläuterte. Dieselbe besteht aus 97 goldenen, 1 silbernen und 8 broncenen Medaillen. Am 2. Mai 1729 ist in dem heutigen Randower Kreishause die spätere Russische Kaiserin Katharina II. (1762—96) als Tochter des Gouverneurs von Stettin, Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst geboren. Unter dem 28. April 1763 wurde von dem Kanzler Woronzow dem Stettiner Magistrat die goldene Krönungs-Medaille übersandt mit der Mittheilung, daß „auch künftig jeder Zeit die hier zu prägenden Gedächtniß-Münzen übersandt werden sollen.“ Es wurden auch wirklich in der nächsten Zeit mehrere Denkmünzen übermittelt, so 1793 noch zwölf. Nach längerer Pause erhielt dann die Stadt durch Vermittelung des Preußischen Gesandten in Petersburg und des Oberpräsidenten Sack im Jahre 1822 auf einmal 54 goldene Medaillen. Auch in den folgenden Jahren wurden Denkmünzen übersandt. 1866 sind 7 Bronze-Medaillen eingegangen. Bei dieser Gelegenheit wurde bemerkt, daß auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von den in Rußland geprägten Medaillen der Stadt Stettin fortan ein Exemplar in Bronze als Geschenk zugestellt werden soll. Die Medaillen sind auf feierliche Ereignisse in Rußland geprägt. Weiter macht Herr Direktor Lemcke noch Mittheilung über einige Fragen, welche die älteste Colonisation Pommerns betreffen, und von einigen Brautbitterliedern aus der Jamunder Gegend. Ausgestellt sind ferner eine große Zahl neuer Erwerbungen des Museums, so die zahlreichen Bernsteinfunde aus Bukke, Zugänge zu der Sammlung der Volkstrachten u. a. m.

Literatur.

P. Manke. Die Familiennamen der Stadt Anklam 3. Theil.*) (Programm des Gymnasiums zu Anklam 1890.).

Mit dem vorliegenden Theile gelangt die Untersuchung der Familiennamen Anklams zu einem Abschluß. In demselben wird

* Vgl. Monatsbl. 1889, S. 79.

zunächst die zahlreiche Gruppe der Familiennamen behandelt, welche auf Ortsnamen zurückgehen. Von ungefähr 1570 Namen gehören über 380 zu dieser Gattung. Weiter werden die Familiennamen nach Stand, Amt, Gewerbe, nach körperlichen und geistigen Eigenschaften u. s. w. zusammengestellt. Sehr viele Namen schließen eine sichere Deutung aus und können verschieden erklärt werden, aber immerhin haben solche Vermuthungen nicht nur viel Interessantes, sondern bieten auch werthvolles Material für die Stadtgeschichte. Für den Gebrauch der 3 Theile der Arbeit wäre ein alphabetisches Verzeichniß der behandelten Namen sehr wünschenswerth. Auf Einzelnes können wir hier nicht eingehen, aber wir wollen die Hoffnung aussprechen, daß der Verfasser seine Namensforschung fortsetzen und auch auf andere pommersche Städte ausdehnen möge. W.

Die von Abtshagen in Pommern. In: „Der Deutsche Herold" 1889. Nr. 2.

Pogge, Königl. Regierungsbaumeister. Die St. Mariendomkirche in Colberg, im Centralblatt der Bauverwaltung, herausgeg. im Ministerium der öffentl. Arbeiten. Jahrgang X Nr. 8 u. 9.

Werthvoll besonders durch die Mittheilungen über die Wiederherstellungsarbeiten, welche 1887 begonnen sind und 1890 zum Abschluß kommen werden u. mit deren Ausführung der Verfasser betraut ist.

Die Familie Hagemeister. In: „Der Deutsche Herold", Jahrgang 1888, Nr. 7 u. 8.

A. Treichel. Drei neue Wälle in Ostpommern. In Verh. d. Berlin. anthropolog. Gesellschaft, 1889. S. 479 ff.

1. Darsow, Kr. Stolp, Schloßberg.
2. Groß-Runow, Schwedenschanze.
3. Pottangow, Schlotkenberg.

Vergl. Balt. Stud. XII. S. 109.

Die bei Behla in Ostpommern wahrnehmbaren Lücken ausgefüllt.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Eine seidene Altardecke aus der Kirche von Völschendorf vom Jahre 1694. Von Herrn Pastor Modler in Völschendorf.
2. Ein javanischer Kris. Geschenk des Herrn Schlossermeister Herm. Liebig in Stettin.

3. Drei Urnen nebst Scherben vom Urnenfelde auf dem Peedenberge bei Pakulent. Geschenke des Herrn Pastor Müllensiefen in Pakulent bei Wilhelmsfelde.
4. Eine einhenklige schwarze Urne, gefunden mit einer abhanden gekommenen größeren kannenförmigen und henkellosen Urne am Fuße der Wendenberge bei Fiddichow, 100 Schritt vom Oderufer auf dem Grundstück des Kalkbrennereibesitzers Wagenhorst. Die Urne hatte keinen Inhalt und stand 2—3 Fuß tief in bloßer Erde. Sie kam bei Anlage von Spargelbeeten zu Tage.
5. Ein runder, abgeplatteter Arbeitsstein mit Rille um den weitesten Umfang, gefunden in Nipperwiese auf dem Grunde der Rosenfeld'schen Kiesgrube 200 Schritt vom Elsgrunde.

   4 u. 5. Geschenke des Herrn Bürgermeister Poblas in Fiddichow.
6. 2 kleine Urnen aus der Steinzeit und ein Steinbeil, gefunden im Burgwall zu Marwitz. Geschenk des Freimanns Herrn Wilhelm Richter in Marwitz, überreicht durch Herrn Herm. Glöde in Fiddichow.
7. 1 abgebrochene Steinhacke und 2 andere Steinfragmente, gefunden auf dem Achtruthenstück bei Fiddichow. Geschenk des Herrn Kaufmann W. Menschel in Fiddichow, überreicht durch Herrn Herm. Glöde.
8. Ein eisernes Schwert mit halber Klinge, welche eine Inschrift trägt, gefunden in dem Oderzulauf der Marwitzer Fahrt. Geschenk des Herrn Kossäthen Wilh. Schönbeck in Marwitz, überreicht durch Herrn Herm. Glöde.
9. Roh bearbeitetes Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe.
10. Flaches, rundes Feuersteingeräth (Rundsäge?).
11. Hohlmeißel von Feuerstein, untere Hälfte polirt.
12. Schaber von Feuerstein.

   9—12 Geschenke des Gymnasiallehrers Herrn Dr. Haas, von ihm selbst ad 9 u. 10 am östlichen Abhange des Rugard a. Rügen, ad 11 in Keiseritz bei Bergen a. Rügen, ad 12 auf Rügen gefunden.
13. 2 Schlüssel und 1 Messer von Eisen nebst einem Sargschild mit Inschrift. Bei den Kanalisationsarbeiten auf dem Klosterhof gefunden. Geschenke des Herrn A. Kaselow Stettin.
14. Broncenadel, 17 ½ cm lang, den Zopf bildet eine 11 mal gewundene Spirale von 4½ cm Durchmesser, der 12 cm lange Dorn ist vierkantig, am oberen Ende einmal „gewendelt“, das ganze Stück ist mit schönster dunkler Patina überzogen. Gefunden beim Pflügen auf der Feldmark Peest Kr. Schlawe.

15. Zwei große Hohlwulste, vollkommen gleich in ihren Verzierungen und von sehr geringem Unterschied in den Ausmessungen. Größter Durchmesser 23 cm, innere Oeffnung $9^1/_2$ cm, größte Breite 11 cm, nach den Enden zu sich um 10 cm verjüngend. An den Enden zweimal zwei und einmal drei glatte Querschienen, zwischen denselben und an ihnen entlang verlaufen vier schraffirte und ein glattes Zahnornament, die übrige Fläche ist ganz glatt. Moorfund Feldmark Peest, Kr. Schlawe.
16. Eine dunkelfarbige Bernsteinperle mit dreimaliger Durchlochung, gefunden in Hinterpommern. Geschenk des Herrn Gymnasial-Lehrer Dr. Haas in Stettin.
17. Vier Bracteaten von Jena, Landsberg, Mühlhausen u. Weißensee. Geschenk des Herrn Syndicus A. Große in Altenburg.
18. Ein Hufeisen von alter Form, gefunden in einem Moore b. Sammenthin. Gesch. des Herrn Schmiedemstr. Schramm in Sammenthin.
19. Denkmünze aus Bronce mit Wappen und der Inschrift: Zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen des Vereins f. d. Geschichte Berlins 28. 1. 1890. — Geschenk des Herrn Gymnasial-Lehrer Dr. M. Wehrmann.
20. Steinaxt, 22 cm lang, $3^1/_2$—$5^1/_2$ cm breit, gefunden beim Pflügen auf der Feldmark des Gutes Freienstein bei Pampow, Randower Kreises, etwa 30 cm unter der Oberfläche des Ackers. Geschenk des Kaufmanns Hrn. Ernst Schwarzweller zu Stettin.
21. Die in Nr. 2 der Monatsblätter von 1890 unter Zuwachs der Sammlungen unter Nr. 13 I aufgeführten beiden Truhen nebst Stickereien sind ein Geschenk des Fräuleins Anna Pretzell zu Stettin.

II. Bibliothek.

1. Gothaisches genealog. Taschenbuch der freiherrl. Häuser auf das Jahr 1860. Gotha.
2. Gothaischer genealog. Hofkalender nebst diplom.-statist. Jahrbuch auf d. Jahr 1870. Gotha.
3. Sveriges och Noriges Ståts-Kalender för År 1865 Stockholm 1864.
4. Adresse-Kalender for Norges Handel og Industri for 1869. Christiania 1869.

   1—4 Geschenke des Hernn A. Kaselow zu Stettin.
5. Zeitschrift des Vereins für Niedersachsen, Hannover 1889. 8. Geschenk des Herrn Ministers der Geistl. 2c. Angelegenheit.
6. Tettau, W., Freih. von. Des Grafen von Viamonte handschr. Chronik von Spanien. S. A. Erfurt 1890. 8.
Geschenk des Herrn Verfassers.

7. Rogge, Christ. Aberglaube, Volksglaube und Volksbrauch der Gegenwart nach ihrer Entstehung aus altgermanischem Heidenthum. Beilage zum Progr. des Progymnasiums zu Schlawe. Schlawe 1890. 8.

Mittheilungen.

Veränderungen: Major Dicsing, Hauptmann Wolff von Swinemünde nach Bromberg, Pr.-Lieut. Wilhelmi nach Spandau versetzt, Gymnasiallehrer Simonis jetzt in Anklam.

Zu ordentlichen Mitgliedern vorgeschlagen: Gustav Lemke, Rathmann in Fiddichow, Wilh. Salis, Kaufmann in Nipperwiese, Ferd. Becker, Buchhändler in Bergen a. R., Dr. P. Lehmann, Realgymnasialdirektor, Henschel, Rentier in Stettin.

Gestorben: Prediger D. theol. u. Dr. phil. Mathieu in Angermünde.

Das **Museum** ist Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist Dienstag und Sonnabend von 12—1 Uhr, Mittwoch von 3—4 Uhr geöffnet. Die Ausgabe von Büchern ist der Revision wegen bis zum 13. Mai eingestellt.

An unsere Mitglieder.

Auf mannigfache Anregungen hin haben wir beschlossen, unsere verehrlichen Mitglieder im Sommer zu einigen **gemeinschaftlichen Ausflügen** an geschichtlich oder vorgeschichtlich interessante Punkte einzuladen. Als Ziel der ersten, an einem Nachmittage im Monat Mai zu unternehmenden Wanderversammlung wird **Löcknitz** vorgeschlagen, das mit den Resten der alten Schulenburgschen Burg und mehreren nahe gelegenen Burgwällen einen Besuch wohl verdient. Wir laden die verehrlichen Mitglieder ein, doch recht zahlreich sich an diesem Ausfluge zu betheiligen, und bitten, wenn irgend möglich, um baldige Anmeldung, damit wir erkennen, ob dieser Vorschlag genügenden Beifall findet. Der bestimmte Tag wird rechtzeitig vorher bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 6. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Programm der Ausfahrt nach Fiddichow

Sonntag, den 15. Juni.

7 Uhr: Abfahrt mit eigenem Dampfer von der neuen Brücke.

9½ „ Spaziergang von Marienhof durch die prachtvolle Brusenfelder Forst nach den dortigen Hünengräbern und zum Bullenberge.

12 „ Abfahrt von Marienhof nach Fiddichow und Mittagessen daselbst im „Deutschen Hause."

2½ „ Abfahrt nach dem Schloßberg bei Nipperwiese, und nach Wahl Ausflug zu dem Burgwall „im gesammten Holz" oder zum romantischen Spiegelsee bei der Kehrberger Mühle, Abendessen in Nipperwiese.

ca. 7 „ Rückfahrt nach Stettin.

Die Einführung von Gästen ist erwünscht. Möglichst zeitige Anmeldung der Theilnehmer ist namentlich auch wegen des zu wählenden Dampfers geboten und wird an Herrn Dr. Martin Wehrmann, Birken-Allee 30, erbeten.

Mönchguter Alterthümer.

Mitgetheilt von Stadtrath Ernst Friedel in Berlin.

(Fortsetzung.)

III. Baum-Marken.

„Ich schnitt es gern' in alle Rinden ein."
Wilh. Müller.

Nicht weit von der Kgl. Oberförsterei steht der ansehnlichste Baum der Gegend, „Die Große Buche" kurzweg genannt. Rechnet man das langsame Wachsen der hiesigen, dem rauhen Seewinde ausgesetzten Bäume und erwägt man, daß diese Rothbuche etwa 50 cm über dem Boden 7 m Umfang mißt, so muß man ihr, die wenig Dürrholz aufweist und noch ein langes Leben verspricht, schon jetzt eine erkleckliche Zahl von Jahrhunderten zueignen. Da gerade neuerlich dem Baumkultus der Germanen besondere Aufmerksamkeit gewidmet und dringend gewünscht wird, die Baum-Marken zu sammeln und zu veröffentlichen, so bilde ich nachfolgend unter a bis s eine Reihe zum Theil recht alter Marken und Zeichen ab.



a) (Maßstab oder Kerbholz.)



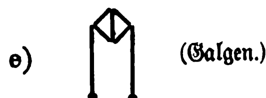
b) (Maßstab oder Kerbholz.)



c) (vielfach.)



d) Ihs (Schriftzüge etwa des 16. Jahrhunderts.)



e) (Galgen.)

f) (∘ (Mondsichel und Stern.)

g) (oder) (erinnert an die Rillen unter den Mauerzeichen.)

h) (Vierpaß oder Vierort.)

i) (Kreuz und Stern.)

k) ○ (Gruben [nicht etwa Wurm- oder Kugellöcher] von dieser Größe, d. h. 1 cm Durchmesser, vielfach, 2—3 cm tief.)

l) (runisch.)

m)

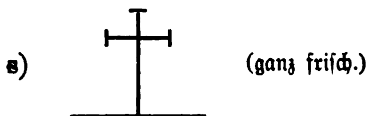
n) (an eine gerissene Baumrune erinnernd.)

o) V

p)

q) (Kreuz, Herz, Anker: Glaube, Liebe, Hoffnung.)

r) **S P** (Namensanfänge, ähnlich in Menge.)

s)  (ganz frisch.)

IV. Giebelzeichen.

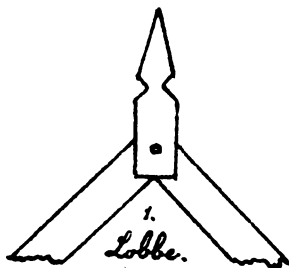
An Giebelzeichen ist Mönchgut reich; ein Theil ist eigenthümlich seemännischer Beziehung, ein anderer Theil den binnenländischen Giebelverzierungen verwandt.

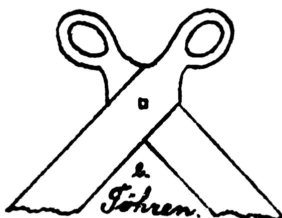
Die Giebelbretter (Windlatten) sollen das Verrutschen der Stroh- oder Rohrdachs, ebenso das gefährliche Spiel des Windes verhindern und kreuzen sich, was wohl zu beachten, senkrecht. Auf der Dachfirst gehen zwei Reihen Stangen entlang, welche das Strohdach oben halten und in dasselbe hineingeflochten sind.

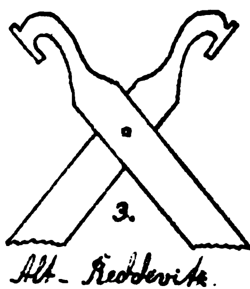
Die Giebelzeichen zerfallen in 2 Gruppen: a) in die einzeln und senkrecht stehenden, welche auf die im spitzen Winkel sich berührenden Windlatten aufgenagelt sind; b) in die paarigen schrägstehenden Giebelzeichen; diese sind, nach einem feststehenden Gesetz, lediglich aus der Verlängerung der Windlatte herausgeschnitten, wobei dieselbe als ein langes mit parallelen Rändern versehenes rechteckiges Brett anzusehen ist.

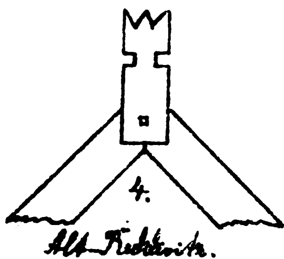
Ein und dasselbe Giebelzeichen soll am Vorder- und Hintergiebel stehen. Es kommen neuerlich aber Abweichungen vor, indem erstlich sowohl bei den senkrechten Einzelzeichen, wie bei den paarigen schrägen Zeichen, verschiedene Figuren, zweitens sogar auf ein und demselben Dach auf dem einen Giebel ein senkrechtes Einzelzeichen, auf dem andern Giebel ein paariges Schrägzeichen angebracht ist.

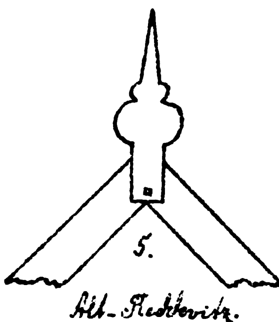
In der hier in Frage kommenden Gegend sind die senkrechten Zeichen häufiger als die Schrägzeichen. 1, 4, 5, 6, 7 sind von bzw. Lobbe, Alt-Reddevitz, Alt-Reddevitz,

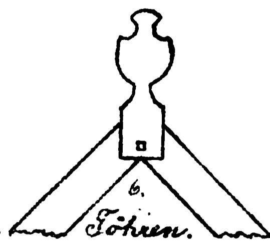

1.
Lobbe.

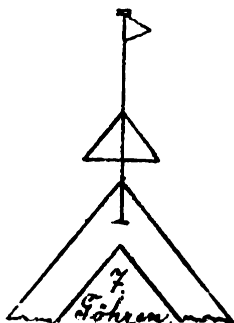

2.
Töhren.

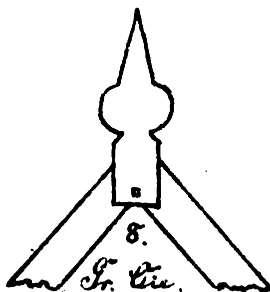

3.
Alt-Reddevitz.

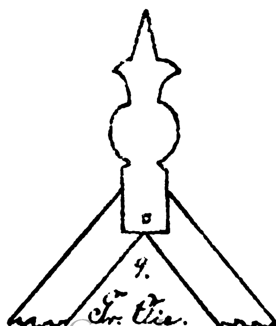

4.
Alt-Reddevitz.

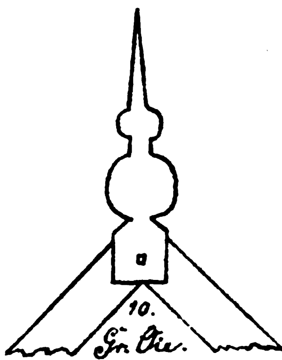

5.
Alt-Reddevitz.

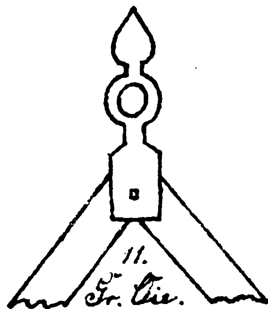

6.
Töhren.

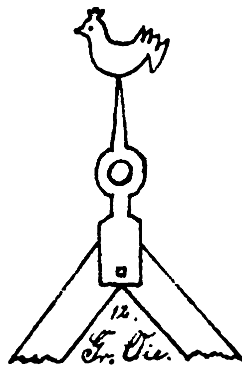

7.
Töhren.

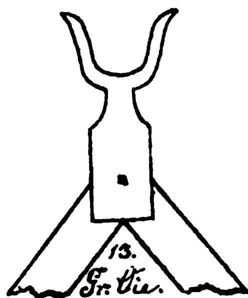

8.

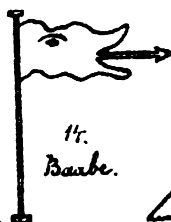

9.

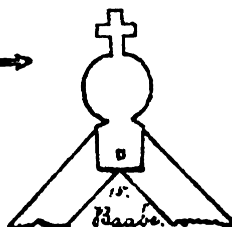

10.
Gr. Zie.

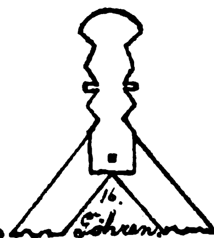

11.
Gr. Zie.

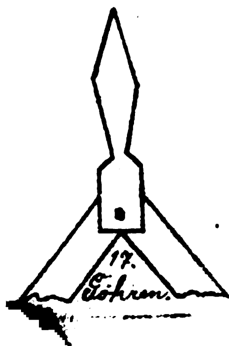

12.
Gr. Zie.

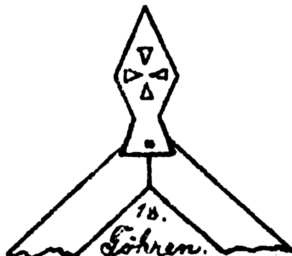

13.
Gr. Zie.

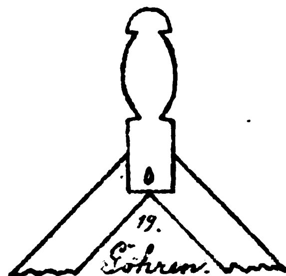

14.
Baabe.


15.
Baabe.


16.
Göhren.


17.
Göhren.


18.
Göhren.


19.
Göhren.

Göhren. Nr. 8, 9, 10, 11, 12 und 13 von der Greifswalder Oie. Auf dieser Insel kommen nur senkrechte Zeichen vor. Nr. 11 und 12 haben durchbrochene Ringe, Nr. 18 ausgesägte Kreuzesarme, Nr. 12 mit Göckelhahn und 13 mit Stiergehörn sind von ein und demselben Hause, Nr. 3, Pferdeköpfe nach Außen gewendet, kommen in dieser Ausbildung auch in Lobbe, Gager, Groß-Zicker und Thießow vor. Die Blumenvasen-Form 6 gehört vorzugsweise dem 17. und 18. Jahrhundert an. Was soll Nr. 2 vorstellen? eine kopfartige Bildung ist auch hier gemeint. Nr. 15 Reichsapfel in Baabe. Nr. 16—19 Göhren, 16 zweimal an einem Wohnhaus, 17 und 18 von Wohnhäusern, 19 Vasenform von einer Scheune. Nr. 17 und 18 lanzenartig, 18 durchbrochen. Nr. 7 ist ein eigentliches Schifferzeichen mit dreieckiger Flagge, statt dessen kommen auch 2- oder 3-mastige Seeschiffe, mitunter mit Takelage und Segeln vor. Diese Zeichen drehen sich, sind also gleichzeitig Wetterfahnen; dgl. Zeichen habe ich an vielen Punkten der deutschen Küsten bemerkt, z. B. in Zingst und Prerow auf dem Dars, auf den nordfriesischen Inseln u. s. f. Auch die Wetterfahne 14, Drachenkopf, aus dem Dorfe Baabe unweit Göhren gehört hierher.

Auf der Kirche zu Middelhagen befindet sich ein eiserner pommerscher Greif als Wahrzeichen an der Thurmstange.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur pommerschen Literaturgeschichte.

Von Dr. M. Wehrmann.

IV. Heinrich Kielmann.

Im Jahre 1617 rüstete sich die evangelische Christenheit, die erste Säkularfeier der Reformation zu begehen. Hierbei wurden an verschiedenen Orten Deutschlands Dramen aufgeführt, in denen Luther und sein Werk gefeiert wurden. Das beste dieser Dramen ist wohl das des Heinrich Kiel-

mann. Notizen über sein Leben haben Scherer[1]) und Gödeke[2]) gegeben, doch können wir nach dem uns vorliegenden Leichenprogramm, welches Johannes Mikraelius verfaßt hat[3]), und einigen anderen Nachrichten Näheres berichten.

Heinrich Kielmann ist am 31. Januar 1581 in Wien von protestantischen Eltern geboren. Sein Vater war Kaufmann und aus der Grafschaft Kleve nach Wien eingewandert. Die Mutter dagegen, Sophia Hufnagel, war dort geboren. Die heilige Taufe konnte das Kind nicht in Wien nach evangelischem Ritus erhalten, deshalb brachten es die Eltern nach Enzersdorf, ne membrum fieret synagogae Babylonicae. Nachdem er einige Zeit lang Privatunterricht erhalten hatte, zogen die Eltern 1593 nach Iglau in Mähren, damit ihre Kinder eine protestantische Schule besuchen könnten. Hier ward er von dem Rektor Caspar Pelargus, dem Bruder des Frankfurter Professors Christoph Pelargus[4]), vier Jahre unterrichtet. 1597 kam er auf das Gymnasium in Meseritsch in Mähren, da seine Gesundheit es ihm noch nicht erlaubte, die Universität zu beziehen. Erst im Jahre 1600 brachte ihn sein Vater auf die Universität Leipzig, wo er bei den Professoren Matthäus Dresser und Zacharias Schilter sich philosophischen und theologischen Studien widmete. Bald ward er Baccalaureus der Philosophie und schon 1602 optimarum artium et philosophiae doctor et magister. Kurze Zeit lehrte er als Privatdozent in Leipzig, 1604 aber ward er von dem erzbischöflichen Kanzler Christian Stiffer und dem Rath Johann Friedrich von Schierstedt zur Erziehung ihrer Kinder nach Halle berufen. Hier beschäftigte er sich mit medicinischen und juristischen Studien. Nach zwei Jahren

---

1) Allgemeine deutsche Biographie XV. S. 714.

2) Grundriß der Geschichte der deutschen Dichtung 2. Aufl. II. S. 145. 395.

3) In der Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

4) Vgl. Balt. Studien XXXIV. S. 5 ff.

kehrte er nach Leipzig zurück, um dort adiunctus atque assessor facultatis philosophicae zu werden. Doch zu weiteren juristischen Studien ging er auf zwei Jahre noch nach Jena. Dann betrieb er von 1609—1612 seine Amtsgeschäfte in Leipzig.

Im Jahre 1611 ward der Konrector des fürstlichen Pädagogiums in Stettin Peter Kölemann vom Herzog Franz als Stiftsprediger nach Köslin berufen. Die Kuratoren des Gymnasiums wandten sich zum Ersatz für ihn nach Leipzig, und dort wurde ihnen von allen Seiten Heinrich Kielmann empfohlen. Derselbe nahm die Stelle des Konrectors und Professors der griechischen Sprache und Poesie an, doch, bevor er nach Stettin übersiedelte, besuchte er noch seine Eltern in Mähren. 1612 kam er nach Stettin und hat dort bis zu seinem Tode am 13. Februar 1649 als Konrector mit vielem Segen gewirkt. Mikraelius, der von 1614—1617 sein Schüler, dann 1624—1627 als Subrector sein Kollege und von 1642 an sein Rector war, rühmt seine Freundlichkeit, Frömmigkeit und Pflichttreue. 1615 vermählte er sich mit Anna Voß, Tochter des Kaufmanns Anton Voß, und hinterließ zwei Söhne und drei Töchter. Ein Sohn, Heinrich, starb am 14. Januar 1627, 11 Jahre alt[5]). 1646 wird Rutgerus Kielmannus in das Pädagogium in Stettin aufgenommen[6]), derselbe begegnet uns noch 1652 als S. S. Theol. Stud. Ein Heinrich Kielmann aus Stettin stirbt am 5. Oktober 1687 als Advokat des Königlichen vorpommerschen Hofgerichts, Stadtgerichts-Assessor und Provisor St. Johannis und des Klosters[7]). Eine Tochter Anna (geb. 1626, gest. 1669) vermählte sich 1652 mit dem Kantor der Stettiner Stadtschule Joachim Kütz[8]). Wie der Magister Daniel Kielmann aus

[5]) Trauergedichte auf den Tod in der Bibliothek der Gesellschaft.

[6]) Album vetus paedagogii s. a. 1646.

[7]) Trauergedichte auf seinen Tod in der Bibliothek der Gesellschaft.

[8]) Einladungsprogramm zum Begräbniß der Anna Kielmann und Trauergedichte auf ihren Tod, ebenso wie Gratulationsgedichte zu ihrer Hochzeit in derselben Bibliothek.

Falkenburg, der 1631 zum Pastor in Möhringen berufen ward[9]), mit ihm zusammenhängt, ist nicht klar.

Schon früh hat Kielmann sich mit poetischen Versuchen beschäftigt, so daß er bereits in Leipzig von dem Mansfeldischen Rath und Kaiserlichen Pfalzgrafen Georg Winther zum poëta laureatus gekrönt ward. Mikraelius sagt von ihm: non semel venam poëticam explicuit, iam in tragoediis ex Aeneide Virgiliana purissimo stylo conscriptis et publice cum in paedagogio, tum in aula exhibitis, iam in funeribus principum cohonestandis, iam in memoria Lutheri celebranda, iam in amore amicis sive gaudentibus sive moerentibus declarando. Von den Tragödien aus der Aeneis ist nur eine bekannt: Venus. Tragoedia, Stetini, Joh. Daber 1613[10]), dieselbe wohl, welche Mikraelius in seinem Register der Bücher, „so die Gelahrten in und außer Pommern von anno 1606 herausgegeben" unter dem Jahre 1613 anführt: M. Henrici Kielmanni P. L. Conr. et Prof. in Paed. Stet. Tragoedia ex primo lib. Virgilii. Doch sein Zusatz postea plures addidit scheint auch darauf hinzuweisen, daß Kielmann noch andere Dramen aus Virgil entnahm. Bisher sind aber in den Bibliotheken Pommerns keine Exemplare dieser Tragödien aufzufinden gewesen, vielleicht waren manche von ihnen gar nicht gedruckt, sondern nur für eine Aufführung im Pädagogium abgefaßt.

Um so bekannter ist das Festspiel, welches er zur Jubelfeier der Reformation gedichtet hat, und das am 3. November 1617 im Pädagogium aufgeführt ward. Es hat den Titel: „Tetzelocramia, daß ist Eine lustige Comoedie von Johan Tetzels Ablaßkram, wie Gott der Herr denselben itzo für Hundert Jahren durch sein erwehltes Rüstzeug D. Martinum Lutherum in krafft des Heiligen Evangelii umbgestossen unnd außgetrieben, lauter und rein, wieder die Antichristischen

---

[9]) Gratulationsgedichte zu seiner Hochzeit in derselben Bibliothek. Handschriftliche Notizen Steinbrücks.

[10]) Goedeke, Grundriß S. 145.

Römischen Grewel in Teutschlandt zu Predigen angefangen vnnd weit vnd breit hat erschallen lassen. Zum Jubeljahr vnd Frewden-Fest 1617 Gott zu Ehren vnnd Menniglich zum Nutz gemacht: Vnnd in Druck verfertiget zu Alten Stettin." Der Inhalt des Stückes ist verschiedentlich dargelegt[11]), so daß wir hier nicht darauf zurückzukommen brauchen. Hervorheben wollen wir nur die kraftvolle Darstellung, die lebhafte Handlung und die gewandte Sprache. Welchen Beifall das Stück fand, zeigt einerseits der Umstand, daß schon 1618 in Wittenberg eine dritte Auflage erschien[12]), andererseits die mehrfache Benutzung, die es bei anderen Dichtern z. B. dem Eisleber Martin Rinckart fand.

Von anderen Gedichten Kielmanns sind noch zu erwähnen ein carmen graecum heroicum de heroe Luthero eiusque factis heroicis, welches mit lateinischer Uebersetzung gleichfalls zum Reformationsfeste erschien[13]), und eine ode graeca et latina auf den Tod des Herzogs Georg III. (gest. 6. April 1617)[14]). Beide zeigen das Geschick des Dichters auch im Verfertigen griechischer Verse. Ferner hat er auf den Tod der Herzogin Erdmuth (1623) eine elegia funebris gedichtet[15]). Daß er auch sonst häufig bei mancherlei Gelegenheiten Gedichte verfaßt hat, ist unzweifelhaft, und in zahlreichen Familienschriften werden sich noch Spuren seiner dichterischen Thätigkeit finden.

---

11) Vgl. Scherer, Allg. deutsche Biogr. XV. S. 714. H. Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramat. Literatur (Halle 1886) S. 240 ff. G. A. Erdmann, Die Lutherfestspiele (Wittenberg 1888) S. 40 ff. Neue Stett. Zeitung vom 9. Juni 1888 Nr. 266.

12) In der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums in Stettin.

13) Abgedruckt in der Schrift: Feyerliches Begängnus des Hochpreißlichen Ersten Evangelischen Jubeljahres (Bibliothek der Gesellschaft).

14) Abgedruckt in: Ph. Horst memoria illustr. princ. ac domini Georgii III. (Bibliothek der Gesellschaft).

15) Vgl. Brüggemann, Beiträge I. S. 114.

Volksthümliches aus Hinterpommern.

Das Inheesen der Knechte in Jamund.

Jeder Bauer hatte neben dem Hausknecht einen Großknecht, den sog. Hofknecht, welcher die Arbeit, zu der die einzelnen Höfe in Cöslin verpflichtet waren — als Kämmereidorf mußte Jamund dem Magistrat Spanndienste leisten — auszuführen hatte. Die Hofknechte hatten ihre bestimmten Satzungen. So durfte z. B. nie ein Hofknecht an dem andern vorbeifahren, wenn sie denselben Weg hatten.

Ward ein Hausknecht Hofknecht, so mußte er erst eingeheest — inheest — werden. Bei dieser Feierlichkeit gab der Jungknecht 1/4 Tonne Bier. Die Hofknechte hatten einen Vorsteher, den sie sich wählten, den Altknecht — de Üllst. Dieser setzte sich an den Tisch, der einzuheesende Jungknecht nahm neben ihm Platz, vor ihnen stand eine Kanne Bier, ein gutes Quart mußte die Kanne enthalten. Nun „machte der Altknecht eine Rede." Er fragte den Jungknecht, ob er, wenn er nun ihr Mitknecht würde, auch alle Verpflichtungen, die ein Hofknecht gegen den andern hätte, übernehmen wollte. „Willst Du uck dienem Brauder, so weit als hei raupe kann und so weit als sien Stimm reikt, wenn ji buten sünd, helpe? Hatte der Jungknecht das mit Ja beantwortet, so gab ihm de Üllst die Hand, ergriff die Kanne, sagte: „Prost Brauder!" und trank. Darauf der Jungknecht: „Sei Gott, Brauder!" und trank auch.

So tranken sie drei Mal, jedes Mal den Handschlag und das Prosit Brauder! und Sei Gott, Brauder! wiederholend. Gewöhnlich hatten sie die Kanne schon bei dem ersten Trunk geleert; in derselben durfte nichts bleiben. Nach dem dritten Trunk ward die Kanne umgekehrt auf dem Tisch gestellt, blieb davon ein Ring auf dem Tisch, dann mußten sie das Bierfaß, das auf dem Strüdtk — hölzerner Schemel mit drei Füßen — lag, füllen lassen. (Aber dazu kam's

nicht, sagt mein Gewährsmann, die Kanne war ganz leer getrunken.) Dann war der Jungknecht eingeheest und zünftig.

Auch jeder neue Bauer ward eingeheest, er mußte Bier geben, weitere Gebräuche scheinen nicht dabei gewesen zu sein.

Der Ausdruck „inheesen" ist hier noch allgemein bekannt.

Kaiser-Jamund.

Ausflug der Gesellschaft nach Löcknitz.

Schon wiederholt ist von verschiedenen Seiten die Anregung gekommen, die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde möge doch nach dem Vorbilde anderer historischer Vereine Ausflüge oder Wanderversammlungen der Mitglieder an geschichtlich oder vorgeschichtlich interessanten Orten veranstalten. In diesem Jahre ist nun der erste Versuch eines solchen Ausfluges gemacht. Zwar wurde derselbe an dem zunächst dafür bestimmten Tage durch den unaufhörlichen Regen gründlich zu Wasser, aber um so heller schien die Frühlingssonne am Freitag, den 23. Mai. Ungefähr 22 Mitglieder fanden sich in Löcknitz ein, wo sie empfangen genommen von den Herren Dr. Schumann und Zimmermeister Koosch sofort die von Löcknitzer Freunden gestellten Wagen besteigen konnten. Der Zug von 7 Wagen fuhr durch die liebliche Landschaft an dem Löcknitzer See entlang und gelangte, nachdem noch ein Abenteuer eines Wagens glücklich abgelaufen war, an dem Höhenzuge an, der sich am Leichensee in das Randowthal hinein erstreckt. Durch den dichten Wald ging es auf dem Rücken entlang bis zu dem Ende, wo der Retziner Burgwall besichtigt ward. War derselbe auch wegen der dichten Bewaldung nicht sehr deutlich erkennbar, so wurde die Lage Dank der kundigen Führung doch sehr klar. Ein dort aufgefundenes, aber wohl kaum aus vorgeschichtlicher Zeit stammendes Faß Bier erhöhte die fröhliche Stimmung der Versammelten, welche bei der Rückfahrt auch auf die Pferde überzugehen schien, so daß die Gesellschaft zwar sehr schnell, aber nicht ohne mancherlei Gefährnisse nach Löcknitz zurückgelangte. Dort wurde der alten Burg ein Besuch abgestattet, wo der alte Thurm von vergangener Pracht zeugt. Einige kühne Forscher ließen es sich nicht nehmen, die Höhe des Thurmes zu erklimmen, um sich von dort oben aus der schönen Aussicht in das anmuthige Randowthal zu erfreuen. Von dieser Erinnerung an die mittelalterliche Zeit ging es wieder zurück in die Vorgeschichte, zur Besichtigung der von Hern Dr. Schumann freundlichst gezeigten Sammlung prähistorischer Fundstücke, vornehmlich aus dem Randowthale. Mit großem Interesse nahmen die Versammelten von den zum Theil sehr seltenen Stücken Kenntniß. Ein Besuch der

erst vor nicht langer Zeit erbauten Kirche, in der Herr Pastor Thomsen gütigst die Führung übernahm, beendete den wissenschaftlichen Theil des Ausfluges, dem dann ein fröhliches, gemeinschaftliches Abendessen bei Herrn Apotheker v. Boskamp folgte. In den Dank, der hierbei den Löcknitzer Herren für die freundliche Aufnahme ausgesprochen ward, stimmten Alle gerne ein, und traten dann sehr befriedigt über diesen ersten Ausflug den Rückweg zum Bahnhofe an. Hoffen wir, daß auch die nächsten Exkursionen der Gesellschaft ebenso angenehm verlaufen und dieselben immer mehr und mehr ein wesentlicher Theil der Thätigkeit der Gesellschaft werden.

Literatur.

O. Knoop. Plattdeutsches aus Hinterpommern.

Erste Sammlung: Sprüchwörter und Redensarten. Posen 1890. (Progr. des Königl. Gymnasiums zu Gnesen.)

Zweite Sammlung: Fremdsprachliches in Hinterpommern u. s. w. Rogasen 1890. (Progr. des Königl. Gymnasiums zu Rogasen.)

Der unermüdliche Sammler volksthümlicher Reste in Hinterpommern beschenkt uns hier aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen mit zwei Stücken. Das erste enthält 610 plattdeutsche Sprüchwörter und Redensarten besonders aus den Kreisen Stolp, Lauenburg und Bütow. Dieselben sind alphabetisch geordnet und enthalten neben ihrem kulturgeschichtlichen und ethnographischen Werthe manchen interessanten Beitrag zur Kenntniß des hinterpommerschen Platt. Die zweite Sammlung enthält eine Anzahl von fremdsprachlichen Ausdrücken, die in der Sprache Hinterpommerns zum Theil allgemein bekannt und im Gebrauch sind, zum Theil sich auf einzelne Dörfer beschränken. Es sind zumeist slavische Ueberreste. Von besonderem Interesse sind die kassubischen Ausdrücke, welche Zeugniß davon ablegen, daß die kassubische Sprache in dem östlichen Theile von Hinterpommern noch nicht ausgestorben ist.

In Hinterpommern selbst nennt man, wie der Verfasser mittheilt, Kaschuben nur die evangelischen Slaven in den Kreisen Stolp und Lauenburg. Auch wird Kaschub' vielfach zur Bezeichnung eines groben und dummen Kerls gebraucht; so heißt es sprichwörtlich: Wat wett dei Kaschub' vom Gurkesallåt! Auch sonst wird ja in Pommern oft im verächtlichen Sinne von der Kassubei gesprochen.

Auch eine größere Anzahl von Wiegenliedern aus Hinterpommern werden mitgetheilt. Auf eine Fortsetzung der interessanten Sammlung dürfen wir gespannt sein. M. W.

W. v. Brünneck, Die Aufhebung der Leibeigenschaft durch die Gesetzgebung Friedrichs des Großen und das allgemeine Landrecht.

Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. 1889. Bd. X S. 24—62.

Dechend, Die (zweite) Eroberung von Rügen durch die Preußen und die Allirten im Jahre 1715.

Neue militärische Blätter 1889. Bd. XXXIII S. 53—62.

A. Lahner, Die ehemalige Benedictiner-Abtei Michelsberg zu Bamberg.

51. Bericht des historischen Vereins zu Bamberg für das Jahr 1889.

Die Abhandlung ist zur siebenten Säcularfeier der Heiligsprechung des Bischofs Otto erschienen und für Pommern, insbesondere Stettin, wegen der langjährigen Verbindung der Jakobikirche mit dem Bamberger Kloster bedeutsam.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Eine Münze des deutschen Ordens, Michael von Sternberg 1414—1422.

   Av.: ✱ MAGST ✱ MIChAEL ✱ PR

   Rev.: ✱ MONETA ✱ DNORVM ✱ PR o

   Geschenk des Herrn Gymnasiallehrer Dr. Rusch hier.
2. Sächsische Denkmünzen auf die Theurung des Jahres 1771/72. Geschenk des Herrn Gastwirth Riemann in Swinemünde.
3. Urnenscherben, kleiner Ring von Bronce, Hakenring desgl., eiserne Scheere. F. Paßberg bei Gr. Schönfeld, Kreis Pyritz. Geschenk des Herrn Amtmann Schönfeldt in Paß.
4. Ritterspoorn. F. Stettin bei Fort-Preußen. Geschenk des Herrn Klempnermeister Niedermeyer in Stettin.
5. Zinnerne Schüssel, auf der Unterseite gezeichnet O. V., d. i. Otto Vahl, über hundert Jahre im Besitz der Familie gewesen. Stempel mit dem Greif. Geschenk des Herrn Prof. Dr. Blasendorff in Pyritz.
6. Fayence-Schüssel, darauf ein Zweikampf dargestellt mit der Ueberschrift: Hier stös ein den ander todt 1704. Aus dem Weizacker, überreicht von demselben.

II. Bibliothek.

[illegible]dequist, Sweriges Rikes Lag. Gillad och antagen på Riksdagen år 1734. Stockholm s. a. — Geschenk des Herrn Kaselow in Stettin.

2. Bahrfeldt, Emil. Der Münzfund von Aschersleben. Ein Beitrag zur Denarkunde des 13. und 14. Jahrhunderts. Berlin 1890. 8. Geschenk des Herrn Verfassers.
3. Knoop, Otto. Plattdeutsches aus Hinterpommern. Erste Sammlung: Sprichwörter und Redensarten. Posen 1890. 4. Zweite Sammlung: Fremdsprachliches im hinterpommerschen Platt nebst einer Anzahl von Fischerausdrücken und Ekelnamen. Rogasen 1890. 4. Geschenk des Herrn Verfassers.
4. Manke, Paul. Die Familiennamen der Stadt Anklam. Theil II und III. Anklam 1889 und 1890. 4. Geschenk des Herrn Verfassers.
5. Olshausen, O. Besprechung von A. L. Lorange. Den yngre jernalders svaerd. S. A. 8. — Geschenk des Herrn Verfassers.
6. Treichel, A. S. A. seiner Abhandlungen in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie und der Altpreuß. Monatsschrift, sowie der Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. Geschenke des Herrn Verfassers.
7. Hoefken, Rud. von. Archiv für Brakteatenkunde. Band I. H. 12. Wien 1889. 8. — Austauschsendung.
8. Illustrirte Zeitung. 94. Band. Nr. 1—7. Leipzig 1890.
9. Geologische Karte der Provinzen Ost- und Westpreußen. Sektionen: Elbing, Labiau, Nordenburg, Danzig, Dirschau, Memel, Friedland. — 8 und 9 Geschenke des Herrn Oberlehrer Haber hier.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Apotheker Meier in Stettin, Beigeordneter August Liebenow in Fiddichow, der Handwerker- und Ackerbau-Verein in Fiddichow, Kaufleute August Ludwig und Wilhelm Kunstmann in Swinemünde, Gymnasiallehrer J. Leitritz, Rektor Garbs, Druckereibesitzer Susenbeth in Stettin.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 7. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Zwei goldene Gnadenthaler der Herzöge Bogislav XIII. und Bogislav XIV.

Die nachstehend abgebildeten Gnadenthaler sind Unika. Dieselben vertraten die Stelle unserer heutigen Orden, wurden an langen und schweren, oft mehrfachen, um den Hals geschlungenen goldenen Ketten auf der Brust getragen und als Zeichen besonderer Gunst von dem Fürsten verliehen. Unsere beiden legen zugleich ein beredtes Zeugniß ab für den Kunstsinn und den feinen Geschmack der letzten Vertreter des pommerschen Fürstengeschlechtes. Der ältere ist leider seines ursprünglichen zierlichen Schmuckrandes schon beraubt. Beide sind unschätzbare, aus dem während des 30jährigen Krieges erfolgten allgemeinen Zusammenbruch der pommerschen Herrlichkeit durch einen glücklichen Zufall gerettete Kostbarkeiten ersten Ranges.

Der ältere ist von dem Herzog Bogislav XIII., der seit 1569 Herr des Landes Barth, daselbst eine musterhafte Regierung geführt und, nachdem er 1603 im Herzogthum Stettin die Herrschaft übernommen, bald darauf 1606 gestorben ist. Er ist einer der biedersten, frömmsten und tadel-



losesten seines Geschlechts. Sein Gnadenthaler bietet uns das beste und jedenfalls auch das treueste aller von ihm erhaltenen Porträts. Wir sehen den Herzog im bloßen Haupt, mit starkem Ober- und Unterbart und krausem Haupthaar. Um den Hals liegt ein glatter breiter Kragen, über dem Harnisch von der linken Schulter nach rechts sich ziehend, die Feldbinde. Das Antlitz des beinahe 60jährigen hat einen ernsten, fast finster schwermüthigen Ausdruck, wie es fast allen Greisen in dem Ausgange ihres Geschlechtes eigen ist.

Die Umschrift lautet:

V G G BVGSLAF H Z S. POM. 1603.

das heißt:

Von Gottes Gnaden BVGSLAF Herzog Zu Stettin POMmern 1603.

Die Rückseite zeigt das neunfeldige Wappen (ohne die Blutfahne), gehalten von den bekannten wilden Männern, die aus dem pommerschen auch in das später preußische Wappen übergegangen sind, und zwar die Schilde in der üblichen Ordnung:

Stettin Pommern Cassuben
Wenden Rügen Usedom
Barth Gützkow Wolgast

ebenso die Helmzierden, in der Mitte Stettin, daneben der spitze Fürstenhut von Pommern und die Lilien von Rügen.

Die Umschrift setzt den auf der Vorderseite befindlichen Titel fort:

D. C. W. F. Z. RVGEN. G. Z. G. V. D. LANDE. L. V. B. HERR +

das heißt:

Der Cassuben Wenden Fürst Zu RVGEN Graf Zu Gützkow Vnd Der LANDE Lauenburg Vnd Bütow HERR +

Das Original, das sich im Besitze des Herrn Ober-Präsidenten Graf Behr-Negendank befindet, ist durch Guß hergestellt und dann ciselirt, der Rand ist erst in neuerer Zeit herumgelegt.

Durch die Güte des Herrn Oberpräsidenten hat unser Museum galvanische Abschläge dieses kostbaren Stückes erhalten.

Der zweite Gnadenthaler rührt her von dem Herzog Bogislav XIV., dem dritten Sohne des Vorgenannten, der seit 1620 im Herzogthum Stettin, seit 1625 auch in Wolgast regierte und 1637 als der letzte seines Stammes verschieden ist. Das Stück ist in seiner ganzen Schönheit und Vollständigkeit erhalten. Das Ganze umgiebt ein zierlicher, durchbrochen gearbeiteter Rahmen im Renaissancestyl, dessen Vertiefungen mit schwarzem Emaille ausgefüllt sind, während die übrigen Flächen theils durch Schraffirung, theils durch Punktirung verziert werden. Oben, unten und zu beiden Seiten erheben sich aus dem Rahmen eingenietete achtblättrige Blumen, deren Mittelkopf, sowie vier der Blätter ebenfalls schwarz emaillirt sind. Auf unserer Abbildung sind diese Blumen nicht wiedergegeben. Auch die obere Oese und der dazu gehörige Ring sind erhalten. Das Ganze macht einen überaus prächtigen Eindruck. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Herzogs in langem wallenden Haar und stattlichem Vollbart. Rüstung und Kleidung zeugen von der Prachtliebe der Zeit, die Feldbinde hängt über der rechten Schulter, der reichverzierte Spitzenkragen tritt zu beiden Seiten, nur das Hinterhaupt umrahmend, hervor. Die Umschrift lautet:

V G G BOGISLAF H Z S P D C V W

das heißt:

Von Gottes Gnaden Bogislaf Herzog zu Stettin Pommern der Cassuben vnd Wenden.

Die Rückseite hat in dem Rahmen weniger Emaille und ist überhaupt schmuckloser gehalten und wenig sorgfältig ausgeführt, auch fehlt jede Inschrift. Bei dem Wappen fällt am meisten der Unterschied in der Haltung der wilden Männer auf. Während sie auf dem älteren Gnadenthaler sich mehr auf den Schild lehnen als ihn halten und die Beine um die Keule schlingen, erscheinen sie hier in einer mehr steifen und straffen soldatischen Haltung, die Keulen neben sich zur Seite haltend. Der jüngere Gnadenthaler ist auch um eine Kleinigkeit, je ein Millimeter größer in seiner Breiten- und Längen-

ausdehnung. Das Original ist eine der schönsten Zierden des Museums unserer Gesellschaft und ein Unikum von unschätzbarem Werth, das Wappen hat außer den oben angeführten neun Schildern auch noch als zehntes am Fuße die Blutfahne.

Mönchguter Alterthümer.

Mitgetheilt von Stadtrath Ernst Friedel in Berlin.

(Fortsetzung.)

V. Vermischtes.

a) In den langen Winterabenden vertreiben sich manche der jungen Mönchguter außer mit Netzeknütten mit dem Schnitzen von Flachsbrechen die Zeit. Dieselben sind flach wie Narrenpritschen, mit einem Handgriff. Das Blatt ist mit originellen vertieften Verzierungen versehen, welche zum größern Schmuck mit grünem oder rothem Wachs, einer primitiven Art von Niello, ausgefüllt und dann als Geschenke für die Bräute verwendet werden.

b) Das Tanzen ist in Mönchgut, namentlich in Göhren zu einer großen Vervollkommnung ausgebildet. Neben allen modernen Tänzen werden auch alterthümliche Tänze mit einer Ausdauer gepflegt, die mein höchstes Erstaunen erregte. Mir war von Hanne Netzow, einer blonden hübschen Bauerntochter und ihren Tanzkünsten viel erzählt worden, jedenfalls habe ich nie vorher oder nachher ein weibliches Wesen so standhaft und unermüdlich sich im Reigen drehen sehen. Diese Kunst wird durch besondere Tanzmeister gelehrt.

c) Auch der Gesang wird wohl gepflegt. Am Sedantage, 2. September 1880, fand ich Abends Freudenfeuer auf allen Berggipfeln Mönchguts weit in die See hinaus sichtbar. Auf dem Berg bei Göhren, wo die hohlen abgestorbenen Eichen stehen, wurden Theertonnen angezündet. Dort versammelten sich die Einwohner, die vielen fremden Fischer und

die Badegäste, patriotische Reden wurden mit Hurrah begrüßt. Dazu stimmten, schier unerwartet bei dem vermeintlich prosaischen Charakter der Seebewohner, die Fischer von Kröslin und Aalbeck einen wirklich erbaulichen Chorgesang an. Aus der Ferne sah der Umzug um die flammenden Theerflammen wie ein Opferreigen aus. Die bunten Nationaltrachten vom rothen Pechfeuer malerisch beleuchtet zauberten längst entschwundene Bilder vor die Seele. So mochten hier vor vielen hundert Jahren die Jul- und Sonnwend-Feuer geflammt, zu Gesang und Reigentanz herausgefordert haben.

d) Vorgeschichtliche Spuren. 1. Der Plansberg bei Göhren, bekannt durch seine Fernsichten, weist auf seinem nicht bewaldeten, nach dem Wege zur Försterei herabhangenden Abhang viele vorwendische Scherben, Splitter, hie und da auch ganze Geräthe oder Geräththeile auf, so daß die Vermuthung einer hier zu suchenden Anfertigungsstelle nahe liegt.

2. Desgleichen liegen eine Menge von Menschenhand geschlagener Flintsplitter auf den aufgerissenen, sandigen, nach Südwest weisenden Stellen des Speckberges, den ein Hünengrab, bestanden mit Knödelbäumen, Schlehen, Eichen und Buchen, krönt, dessen kleinere äußere Steinkränze zum Theil freigelegt sind. Das Grabmal besteht aus sehr hartem Lehm, das umgebende Erdreich nur aus leichtem, sandigem Boden. Die Gefäßscherben und Flintsplitter sind aber hier spärlicher.

3. Der Abhang des Süd-Peerds bei der Lootsenstation Thiessow nach Mittag zu liegt ebenfalls voller Feuerstein-Absplisse von der Gerätheanfertigung herrührend.

4. Am 1. September 1880 Spaziergang von Göhren durch den Wald bis zu dem Fahrweg, der von Middelhagen in nördlicher Richtung nach Baabe führt. Verfolgt man nun den von der Königlichen Försterei (damals Förster Feist) kommenden, am Saum des Waldes entlang führenden Fahrweg über den ersterwähnten Weg hinaus, so verwandelt er sich in einen schmalen Fußsteig vorlängs des Grenzgrabens der Königlichen Forst. Auf den nächstbelegenen, anstoßenden

Ackerstücken, etwa 2 Morgen bedeckend, liegen ungemein viele rohe, vorranische Gefäßtrümmer, Feuersteinsplitter und rohe Flintgeräthe, welche auf eine frequente Werkstatt und Ansiedlung schließen lassen. Auch auf der Feldseite des von der Försterei kommenden Weges, den ich erwähnte, fand ich vereinzelt dergleichen Scherben und Flintsplitter.

Ich erwähne diese Stellen nicht blos der vorgeschichtlichen Ortskunde wegen, sondern auch, weil bekanntlich so überaus wenig Stellen mit Urnenscherben ꝛc. aus Rügen bekannt sind. Da ich nach beendigter Ernte auf den freiliegenden Aeckern verkehren konnte und mein Blick durch die vieljährige Uebung dressirt ist, so entgingen mir die bezeichneten Kulturreste keineswegs.

5. Auf den beiden Hügeln, durch welche der hohle Fußweg von Göhren zu dem elenden Naturhafen der Göhrener führt, sind ebenfalls Stellen mit Flintsplittern, von Menschenhand herstammend, hie und da besät.

6. Der Förster Feist hatte im Jahre 1880 eine kleine Sammlung von Alterthümern aus der Göhrener Gegend. Darunter 2 Feuerstein-Keile von etwa 12 cm Länge, beim Stubbenroden gefunden, und ein Keil von einem grünlichen Gestein, 30 cm lang, beiderseits mit senkrechter Schneide, oben und unten mit deutlich ausgeprägter seichter Bahn zum Auftreiben eines Keils.

7. Oestlich von der Göhrenschen Dorflage nach dem Nordpeerd zu, erheben sich 2 Hünengräber, eins hat noch einen riesigen Deckstein, auf dem 6 Personen stehen können. Es hat etwa 52 Schritt im Umfang und ist bis zur Krone jenes Steins vier Fuß hoch. Von dem andern Grabhügel sind nur große Blöcke kenntlich, dasselbe ist geringer im Umfang. Beide sind von wildem Dornhag so übersponnen, daß man sich schlecht zurechtfindet. — Die einzelnen Dornenhage und Buschhaine (Kratts), welche hier mehrere Hügel krönen und als Schiffermarken dienen, mögen auch noch Hünengräber bergen; voller großer Blöcke sind sie sämmtlich.

(Schluß folgt.)

Allerhand Scherz aus Pommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.
(Fortsetzung.)

Das auf Seite 75 mitgetheilte Schneiderlied hörte ich im Kreise Stolp in folgender Fassung:

Und als die Schneider Jahrs'tag hatten,
Da war'n sie alle froh;
Da aßen ihrer neunzig,
Ja neunmal neunundneunzig,
Von einem gebratnen Floh.

Und als sie nun gegessen hatten,
Da begehrten sie einen Tanz;
Da tanzten ihrer neunzig,
Ja neunmal neunundneunzig,
Auf einem Katzenschwanz.

Und als sie nun beim Tanzen waren,
Bekamen sie heißes Blut;
Da tranken ihrer neunzig,
Ja neunmal neunundneunzig,
Aus einem Fingerhut.

Und als sie nun getanzet hatten,
Da begehrten sie zur Ruh;
Da schliefen ihrer neunzig,
Ja neunmal neunundneunzig,
Auf einem Halme Stroh.

Und als sie nun zur Ruhe waren,
Da raschelt eine Maus;
Da fuhren ihrer neunzig,
Ja neunmal neunundneunzig,
Zum Schlüsselloch hinaus.

Der Refrain lautet:

Widewidewit dem Ziegenbock,
Meck meck meck dem Schneider;

Widewidewit dem Ziegenbock,
Meck meck meck dem Schneider.
Zwirn raus!
Laß die Nadel sausen!

Jedenfalls giebt es noch andere Variationen dieses Liedes.

Sehr bekannt ist auch der folgende Handwerkerspott: Der Schuster spricht, den Pechdraht ziehend: Kês u Brod is nischt. Darauf erwidert das Schneiderlein: Hätt ich's nur, hät ich's nur! Der hobelnde Tischler schiebt es ihm hin mit den Worten: Doar hest, doar hest! In Wusseken, Kreis Bütow, läßt man den Schneider sagen: Wenn ik dat ma hedd!

Die Entstehung der Redensart: Kês u Brod is nischt, wird auch in folgender Weise erzählt: Ein Knecht pflügt im Felde. Sein Vesper, aus Käse und Brod bestehend, hat er auf einen Stein gelegt, aber die Krähen fressen es ihm auf. Erzürnt darüber will er die Räuber strafen und kniet deshalb, das Gesicht abwendend, neben dem Stein nieder, auf welchen er einen Finger (andere nennen etwas Anderes) legt, und indem er den Pflugstecher in der Rechten, hinter den Rücken hält, ruft er: Kreihe, Wurscht! Kreihe, Wurscht! Kês å Brod is nuscht! So in Wusseken bei Bütow.

Den Tischler nennt man Meister Spohn. Von ihm heißt es: Meister Spohn is im Thrån. Und weiter:

Tischlermeister Spohn macht die schönsten Wiegen.
Gesellen leben lustig, froh,
Meister der muß Kinder wiegen.

Ein anderer Neckreim lautet im Lauenburgischen:

Dischlermeister Hobelspohn
Satt oft up einem Kirschebohm;
Hei wull sehr girn frige,
Kuun åber kein krige.

Die Müller stehen bei dem Volke allgemein in dem Verdachte, daß sie zu tief in den Kornsack greifen. Daher singt man ihnen nach:

Klipper di Klapper,
Vom Schäpel drei Matte.

Drei Metzen, meint man, nehmen sie vom Scheffel, während sie nur eine nehmen dürfen. Der Windmüller kommt, wenn kein Wind da ist, in die Verlegenheit, daß er nicht mahlen kann. Dann rufen die Kinder ihm zu:

Müller, hast du nichts zu mahlen?
Warum steht die Mühle still?
Du mußt doch die Pacht bezahlen,
Ei, so mahle doch geschwind.

Mit der früher gerühmten Klugheit der Schäfer ist es jetzt nichts mehr, sie wissen nicht mehr als andere Leute auch; darum hat man denn auch keinen Respekt mehr vor ihnen und ruft ihnen die folgenden Spottverse nach:

Scheper peper Håmeldeif hillt sîe Wif im Joahr nich leif.
Scheper mitte Dråhtpîp, sammelt idel Schåpsch—t.
Scheper sch—t in't Botterfatt; Dunnerwetter, wo bullert dat.

Auch rechnen kann der Schäfer nicht besonders. Fif å drei is saewen, de Buck doartau is naegen, dat is ne richtig Scheperraeknung, so meint man in Wusseken.

Auch der Fischer muß herhalten. De Fischer is e Plimper, wenn hei nischt kriggt, is hei e Stimper. Um ihn zu ärgern, ruft man ihm auch zu: Guten Morgen, Herr Fischer, was machen die Krebse? Im Lauenburgischen ist ein Fischer Krauske bekannt, von dem heißt es: Hål Fesch! Hål Fesch! reip Krauske un foahrd Galopp dörch dat Dörp. Es soll auch Fischer geben, die im Rinnstein angeln: Wat ik nich fisch, fischt min Kamråd, seggt jenn Fischer un angelt im Rönnstein. (Siedkow bei Belgard.)

Die Fischerei treibende Strandbevölkerung von Hinterpommern, ist noch in manchem Aberglauben befangen. In Rowe, Kreis Stolp, darf, wenn der Fischer sein Boot seeklar macht, d. h. zur Fischerei ausrüstet, kein Fremder dasselbe

betreten, denn sonst hat das Boot Unglück. Um das Netz vor dem Behexen zu schützen, thut der Fischer Teufelsdreck und Sägespähne hinein; hat das nichts geholfen und hat er längere Zeit nichts mit dem Netze gefangen, so zieht er es durch menschliche Exkremente oder durch den Schornstein, oder bindet einen Strohwiepen, der im linken Stiefel getragen ist, an eine bestimmte Stelle des Netzes; dann schwindet die Hexerei und das Netz ist wieder gut. Einen reichen Fischzug darf man nicht bewundern, sonst fängt man an dem Tage nichts mehr; man läßt deshalb nicht gerne kleine Kinder hinzukommen, da diese ihrer Freude und Bewunderung leicht lauten Ausdruck geben. Ist der Zug glücklich bis an das Land gebracht, so legt einer der Genossen beide Daumen hinter seine Hosenträger oder spuckt dreimal auf einen Netzflügel, dann kann der Zug von neidischen Menschen nicht mehr berufen werden. Fährt der Fischer im Frühjahr zum ersten Male mit seinem Netze zur See, so bestreut er es mit Salz, das bringt Glück. Ist in einem Hause jemand gestorben, so darf das Netz ein ganzes Jahr hindurch nicht zur Hausthür hinausgebracht werden, sonst scheuen sich die Fische vor ihm. Nach Sonnenuntergang darf man weder Netze noch Wäsche spülen, sonst erhebt sich die Seejungfrau aus dem Wasser und verschwindet mit dem Gewaschenen.

Die Maurer werden mit dem Namen Dreckschwålk beehrt; was sie machen, hält aber oft nicht einmal von twelwenne bat Middag. Der Gärtner heißt Kohlhengst, der Landbriefträger Packesel, ein Kuhhirte oder Kuhfütterer Kuhfürst, ein Schweinhirt Schweinemajor; der Fleischer heißt auch Butscher und Butzhoff (s. mein Plattdeutsches aus Hinterpommern II, Rogasen 1890, S. 10), und so haben auch andere Beschäftigungen ihre besonderen Bezeichnungen.

Ein ungern gesehener Gast ist der Gerichtsvollzieher, der Exekutor, dessen Namen das Volk in Psikutser entstellt hat. Er soll noch schlimmer sein als der Teufel. Da fragt einst ein Lehrer bei der Betrachtung einer biblischen Geschichte

seine Schüler: Wer ist noch schlimmer, als der Teufel? Ein Junge meldet sich und antwortet: Der Gerichtsvollzieher. Verwundert fragt der Lehrer, warum denn der schlimmer sei, und der Junge erzählt: Wir haben eine böse Kuh, die schlägt und stößt immer, wenn sie gemolken wird. Unsere Mutter hat schon oft zu ihr gesagt: Dich soll der Teufel holen! Aber der wollte nicht kommen und sie holen. Gestern aber kam der Gerichtsvollzieher zu uns, und da wir nicht bezahlen konnten, schleppte er mit der Kuh ab. Also ist der Gerichtsvollzieher noch schlimmer, als der Teufel.

Daß die auf den Dörfern hausirenden Juden ganz besonders dem Spotte der übermüthigen Dorfjugend ausgesetzt waren, ist selbstverständlich.

Itzig, Itzig, schachre nicht!
Weißt du nicht, was Moses spricht?
Moses spricht: Du sollst nicht schachern,
Sollst dich nicht zum Bettler machen.

Dieser Vers wurde ihnen häufig nachgerufen. Allerdings hatten die Kleinen Unrecht, denn zum Bettler hat sich keiner gemacht. Aber die Verse waren auch nicht so böse gemeint, vielmehr freute sich die Dorfjugend sehr, wenn ein herumziehender Händler in's Dorf kam, gab es doch manche niedliche und doch billige Sächelchen zu sehen, wenn der Händler seinen Kram auspackte, und zu Dutzenden standen die Kleinen, die noch nie in der Stadt gewesen waren, herum und gafften und staunten die Herrlichkeiten mit lüsternen Blicken an. Und daß ihm die Kleinen trotz ihrer Spottverse — wenn sein Sack, in dem er die Waaren trug, ein Loch hatte, rief man ihm nach:

Itzig, Itzig, Schachermachei,
Dem Juden ist der Sack entzwei —

dennoch gewogen waren, wußte der herumziehende Jude sehr genau und nahm deshalb der Jugend ihre Ungezogenheiten nicht übel. Aber auch in vielen Familien war er ein gern gesehener Gast, und in manchem christlichen Bauernhause saß

er, sein Käppchen auf dem Kopfe, mit am Tische oder erhielt unentgeltlich ein Nachtlager. Aus diesem Verkehr jüdischer Händler in christlichen Häusern entstand denn auch wohl die Redensart: Wenn du e Jud' wierst, drëwst (dürftest) du nich wire aete. Sie wurde angewendet, wenn ein Kind bei der Mahlzeit den Löffel zu Boden fallen ließ.

Doch wurde der jüdische Hausirer auch wieder als Schreckgespenst für unartige Kinder gebraucht. Teif me, de Jud' ward di inne Sack staeke, sagte man, wenn ein Kind nicht artig sein wollte. Auch der Schornsteinfeger, der schwarze Mann, wurde als Schreckmittel genannt. Ein viel gebrauchtes Kinderspiel begann mit der Frage: Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann? Man darf also in dem schwarzen Manne nicht eine mythologische Gestalt sehen wollen.

Auch in anderen Redensarten wird der Jude genannt. Nu blifft he Jud dot, heißt es, wenn sich vier überkreuz die Hände geben. Dat rîkt, as wenn de Jud Knufflôk ett. Du stinkst asse Daggertsjud. Daggert ist Birkentheer, der von jüdischen Händlern, besonders aus Rußland und Polen verkauft wurde (s. Plattdeutsches II, Seite 11). Du bist mi eie wungerliche Christ, saer de Diwel o faut dem Jure inne Boart u. A.

Weniger beliebt als die jüdischen Hausierer, waren die mit ihren Planwagen herumfahrenden Lumpensammler, Plinkenführer (Plinkefeire) genannt. Für sie wurde von groß und klein alles gesammelt, was an Lumpen, Knochen, altem Eisen vorhanden war, und wenn er ins Dorf kam, so trug man ihm die Bündelchen zu, um dafür ein paar Pfennige oder eine bunte Tasse, oder ein Glas und dergleichen in Empfang zu nehmen. Es hat sich mit der Bezeichnung Plinkenführer der Begriff des Unverträglichen verknüpft, und die Redensart: Sei laewe as Plinkefeires, heißt so viel als: sie leben als Katze und Hund, können sich nicht vertragen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausflug der Gesellschaft nach Fiddichow.

Wieder goß unendlicher Regen herab, als am Morgen des 15. Juni der Dampfer Waldeck bereit lag die Alterthumsforscher Stettins zur alten Burg Vidduchowa zu bringen. Und wirklich ließ sich eine kleine Zahl von getreuen Mitgliedern und sogar Damen nicht abschrecken, die Wasserfahrt anzutreten. Eifriges Singen half einigermaßen über die traurige Witterung hinweg, welche es nicht vermochte, die angeregte Stimmung zu besiegen. Aber leider war durch dieselbe ein Besuch der Brusenfelder Forst unmöglich geworden, und der Dampfer mußte, nachdem in Marienfelde die dort zur Begrüßung erschienenen Fiddichower Mitglieder aufgenommen waren, gleich weiter bis zur Stadt fahren. Hier war im Hotel zum Deutschen Hause Möglichkeit gegeben zum Trocknen und zu innerlicher Erfrischung und Erwärmung. Doch bald klärte sich das Wetter soweit auf, daß man es wagen konnte, einen Spaziergang durch die Stadt zu machen. Der alten Kirche, dem Schloßgarten, von wo Böllerschüsse die Anwesenheit der Stettiner weithin verkündeten, der Bastion ward ein Besuch abgestattet und mancherlei Interessantes hierbei wahrgenommen. Ein fröhliches Mittagessen vereinte wieder die Theilnehmer und mehrere Fiddichower Freunde. Manches Hoch auf die gastfreie Stadt, auf die Gesellschaft, auf die Fiddichower Mitglieder, auf die Damen ertönte. Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als das weiter unten mitgetheilte, von einem Fiddichower Mitgliede verfaßte Lied gesungen ward. Am Nachmittag fuhr dann die Gesellschaft unter schönem Sonnenschein nach Nipperwiese und besuchte den dicht an der Oder gelegenen Burgwall. Nach einem längeren Aufenthalte in dem Orte selbst, dessen Kirche auch besichtigt wurde, ging es am Abend nach Fiddichow zurück, wo man von den Freunden Abschied nahm, um dann trotz des immer dichter werdenden Nebels glücklich nach Stettin zu gelangen.

Auch an dieser Stelle möge den treuen Mitgliedern in Fiddichow und Nipperwiese noch der Dank für die freundliche Aufnahme der Gesellschaft ausgesprochen werden, und zugleich der Dank für die mancherlei werthvollen Sachen, die für das Museum von diesem Ausfluge mitgenommen werden. Der Ausflug wird allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben. Möge er, so hoffen wir, das rege Interesse für die Alterthumswissenschaft, welches in jener Gegend herrscht, weiter belebt und angeregt haben.

Ein Hoch dem lieben Pommerland!

Gesungen bei dem Ausfluge der Gesellschaft in Fiddichow
am 15. Juni 1890.

Die Archäologen
Von Alten-Stettin
Sie fühlten sich bewogen,
Gen Fiddichow zu ziehn.
Daß hier noch erhalten
Im uralten Gau
Gar manche Burg der Alten,
Sie wissen es genau.
In heiligen Hainen
Den Göttern geweiht,
Da wird uns heut vereinen
Die Geistesthätigkeit.
Ist hier auch zerstöret
Jahrhunderte durch,
Die einst so stark bewehret
Die alte Pommernburg.
In Fiddichow's Kindern
Wohnt frank noch und frei,
Und wird sich nie vermindern
Die alte Pommerntreu.
Die Grenze der Marken,
Die eng uns umspannt,
Sie läßt in uns erstarken
Die Lieb' zum Pommerland.
Auf Pommersche Söhne
Und Töchter zumal,
Ein ein'ger Ruf ertöne,
Von uns beim frohen Mahl:
„Mag stets uns umschlingen
Ein heimathlich Band,
Ein kräftig Hoch wir bringen
Dem lieben Pommerland!"

Literatur.

F. Zickermann. Die Begründung des brandenburgisch-pommerschen Lehnsverhältnisses. Inaugural-Dissertation. Halle 1890.

Die vorliegende Dissertation enthält nur den Anfang einer demnächst in den Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte erscheinenden ausführlichen Abhandlung über das Lehnsverhältniß zwischen Brandenburg und Pommern im 13. und 14. Jahrhundert. Schon dieser Anfang läßt uns der genannten größeren Arbeit mit großer Spannung entgegensehen. Denn mit scharfem kritischem Urtheile hat der Verfasser die vorliegenden Nachrichten und die verschiedenen Darstellungen geprüft. In dem vorliegenden Theile der Untersuchung kommt er zu dem unzweifelhaft richtigen Resultat, daß vor 1231 sich weder eine Verleihung von Rechten auf Pommern an Brandenburg nachweisen läßt, noch daß die Askanier die Lehnshoheit faktisch ausgeübt haben. Mit Recht widerlegt er die von Klempin (Pom. Urkdb. I S. 101 f.) aufgestellte Behauptung von einer brandenburgischen Oberherrschaft in den Jahren 1198—1211. Wenn die Arbeit vollständig vorliegt, werden wir auf dieselbe eingehender zurückkommen. Behandelt sie doch einen für die Geschichte Pommerns so außerordentlich wichtigen Punkt. M. W.

Zuwachs der Sammlungen.

Museum.

1. Zwei Brautbitterspieße von Jamund.
2. Ein Fünfmarkstück: Friedrich Deutscher Kaiser König von Preußen 1888.
3. Trachten und Hausgeräthe aus Jamund.
4. Ein Stück gewölkter Bernstein 85 Gr. schwer, gefunden bei Ausführung von Kanalisationsarbeiten in der Burscherstraße in Stettin.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Eisenbahnsekretär Sauer, Hauptmann von Winterfeld in Stettin.

Veränderungen: Verwaltungsgerichtsdirektor von Nikisch-Rosenegk in Danzig zum Ober-Regierungs-Rath in Marienwerder ernannt.

Gestorben: Konsistorialrath D. Krummacher in Stettin.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 8. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Mönchguter Alterthümer.

Mitgetheilt von Stadtrath Ernst Friedel in Berlin.

(Schluß.)

8. Das Dorf Baabe, gegenüber Moritzdorf, nahe dem Selliner See und dessen Ausfluß, dem Baaber Bäck, in die Having, eine landseeartige Ausbuchtung des Greifswalder Boddens, bietet sonderbare Erscheinungen. Es ist ein echtes Dünen-Dorf und wird vom Flugsand der älteren Dünen, deren dürre Grasnarbe durch die Anlage von Wegen innerhalb der Dorflage vielfach zerstört ist, bedroht. Der Boden ist zu Wegeanlagen, Vorplätzen u. s. w. vielfach abgegraben und geebnet. Wo nun die ältere Bodenbildung, insel- oder kuppenartig hervorragend, stehen geblieben ist, ergeben sich folgende Schichten.

Die oberste ist der jetzige Mutterboden d. h. Flug- und Dünensand mit Verwesungsprodukten des Pflanzenwuchses durchsetzt, leichter Acker- und Haideboden; ca. 30 cm. Dieser Boden geht allmählig in die folgende aus reinem weißen Dünensand bestehende Schicht, 30—60 mm, über. Es folgt dann eine von M. Scholz (Ueber das Quartär im südöstlichen

Rügen, Jahrb. der K. Preuß. Geolog. Landesanstalt für 1886, Berlin, 1887 S. 224 u. S. LXXIX.) mit „Waldhumus" bezeichnete Schicht, 15—60 mm; sodann die von Scholz mit Ortstein (Ur) bezeichnete Schicht von 15—80 cm, hiernächst der natürliche Thalsandboden, feinkörnig, dunkelgelblich oder bräunlich, mit sehr vereinzelten, stark verwitterten Geschieben.

Vorgeschichtlich interessirt die sogenannte Waldhumusschicht, da sie die vom Urmenschen früher bewohnte Oberfläche kennzeichnet. Die Waldhumusschicht ist, wie an anderen Orten die „Haideschicht" z. B. bei Berlin, die eigentliche Kulturschicht, entstanden durch Niederbrennen der hier bestandenen Waldung, Verwehen etwaiger Acker- oder Schaftriftflächen, Anlegung von Wohnstätten (mit Grubenwohnungen) insbesondere von ausgedehnten, oft Jahrhunderte hindurch immer wieder benutzten Feuerstellen. Hierzu muß man sich die vielen wirthschaftlichen Abfälle der Urbevölkerung aus dem Thier- und Pflanzenreich denken, die allmählig verwest und absorbirt sind.

Meine Muthmaßung, daß in diesen dunkleren Schichten Artefakte, wenigstens Manufakte vorgeschichtlicher Art stecken würden, täuschten mich nicht. Auf der Oberfläche der dritten Schicht und in ihr kommen viel geschlagene Feuersteine z. Th. von dem paläolithischen Typus vor, der von den Banzelvitzer Bergen am großen Jasmunder Bodden, südlich von diesen bei Ralswiek, an vielen Stellen auf Wittow und, neuerlich von mir beobachtet, in der Stubbnitz zwischen Saßnitz und Stubbenkammer vorfindlich ist. Das charakteristische Geräth dieser Epoche ist der Keil oder die Axt mit rautenförmigem Durchschnitt ◇, während die entsprechenden Geräthe der neolithischen Zeit den bekannteren rechteckigen Durchschnitt ▭ aufweisen. Von Unkundigen werden alle jene Geräthe als unfertige oder verunglückte Stücke der jüngeren Neuzeit angesehen, während es sich, wie gesagt, um fertige und vollkommene Geräthe von einer Kulturstufe, etwa ähnlich derjenigen der dänischen Kjökkenmöddinger, handelt. Der Zeit

nach mögen die alten Schichten unter dem jetzigen Bett des Ryckflusses bei Greifswald, die von mir so genannten Scrobicularien-Lager*), mit ihrer ausgestorbenen, auf reicheres Seeleben deutenden Thierwelt, diesen Mönchguter Schichten verglichen werden können.

Die Ortschicht ist hauptsächlich als Auslaugungs-Erzeugniß der Waldhumus und Kulturschicht anzusehen, diese Schicht geht in den wunderlichsten Zapfenbildungen in den natürlichen Boden über. Diese Zapfen, obwohl nur schwach verbacken, widerstehen, wo die Decklagen verschwunden sind, gleichwohl dem Winde längere Zeit und bilden dann winzige Beispiele der den Geologen bekannten Erdpyramiden, zumal wenn die Zapfen oben durch ein Steinchen gedeckt sind. Genau dgl. Bildungen habe ich 1888 in dem Haidesand unter den Dünen an der Westküste von Sylt und früher vielfach in den Rehbergen innerhalb wie außerhalb des Weichbildes von Berlin, dort wie hier, allemal in Verbindung von vorgeschichtlichen Gefäßresten, prismatischen Flintmessern u. a. Gegenständen der Urzeit beobachtet.

Das heutige Dorf Baabe liegt also inmitten, ja zum Theil unmittelbar über sehr alten vorgeschichtlichen Ansiedelungsstellen. Dasselbe habe ich auf der Halbinsel Dars von dem Dorf Wieck am Bodstedter Bodden beobachtet.

9. Auf der von Göhren 2 Meilen entfernt liegenden Greifswalder Oie habe ich bei mehrfachen Besuchen nicht selten aus vorgeschichtlicher Zeit herrührende geschlagene Feuersteine gefunden. Nach Mittheilung des Gastwirths auf der Oie sind noch vor wenigen Jahren Keile, Messer und

*) Nach Scrobicularia piperata benannt, einer in den pommerschen Gewässern seit unvordenklichen Zeiten ausgestorbenen, dagegen z. B. noch in der Kieler Förde lebenden Muschel, die im Ryck-Thal früher gemein gewesen ist. Vgl. E. Friedel: Erläuterungen zu einer Sammlung urgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Gegenstände aus der Umgegend von Greifswald, im Katalog der 3. vom baltischen Zentral-Verein für Thierzucht und Thierschutz veranstalteten Ausstellung vom 11.—15. März 1881, S. I—VI.

Aexte von Flint bei der Baggerung gefunden worden. — Der im Volksglauben vielgenannte Hülsbeerbaum oder die Stechpalme (Ilex aquifolium L.), welche auf Mönchgut vereinzelt vorkommt, soll nach Marsson, Flora von Neu-Vorpommern und den Inseln Rügen und Usedom, Lpz. 1869 S. 304 auf der Oie nur an den nördlichen Ufern vorkommen; ich habe aber auch auf dem südlichen Rande ein noch größeres Gehölz derselben schönen Baumart neben Wildbirnen, Buchen, Eichen, Linden und baumförmigen Schlehdornen bemerkt. Alle Bäume wachsen hier wegen des Windes schirmförmig. In einer Schlucht nahe dem Oier Leuchtthurm hat sich die Bauerrose (Malve) verwildert angesiedelt.

Pommersche Burgwälle.

(Fortsetzung.)

---

7. Burgwall bei Woltin, Kreis Greifenhagen.

An der Ostseite des Burgsees bei Woltin auf dem Grundstücke des Hofbesitzers F. Kunze in Ausbau-Woltin, nördlich von dem nach Sinzlow führenden Wege und zwar auf einer in den See vorspringenden Halbinsel liegt ein gut erhaltener Burgwall, auf dessen Südseite Herr Rob. Heise 1889 Scherben mit den bekannten Ornamenten fand, sowohl aus der älteren als auch aus der jüngsten slavischen Zeit. Die Scherben befinden sich in unserer Sammlung. Genauere Untersuchung steht noch aus.

8. Burgwall von Niederzahden, Kreis Randow.

Unmittelbar über dem am Oderufer gelegenen Dorfe erhebt sich mit steilem, fast senkrechtem Abfall der „Schloßberg", dem auf der Oder Nahenden schon in weiter Ferne sichtbar und wohl an 40 m hoch. Hier fand Herr Rob. Heise 1889 Scherben mit Wellen- und Strichornament, in der Nähe

auch eine im Bohrloch zerbrochene Steinaxt von dunkelgrünem, fast schwarzem und sehr feinkörnigem Stein. Die Fundstücke befinden sich auf unserem Museum.

9. Burgwall von Gr.-Below, Kreis Demmin.

(Am 20. Juni 1889 vom Unterzeichneten untersucht.)

Gefunden sind: Stücke gebrannten Lehms ohne die Spur früheren Einschlusses von Stroh, ferner Scherben von Gefäßen ohne Spur der Drehscheibe und mit solcher. Verzierungen: umlaufende Reifelung, Welle.

Der Burgwall ist fast kreisrund, mit 60 m Durchmesser. Auf der Seite nach West wird sein Fuß von der Tollense bespült, über deren Bette sich die Umwallung um 3 Meter erhebt. Das Innere — Hof oder Lagerraum — ist um etwa 1 m niedriger, als die alte Wallkrone. Die Umgebung nach Nord, Ost und Süd ist heute Weichland; ein ringsum führender Graben darf für die alte Zeit angenommen werden, obwohl er heute zugewachsen ist.

Der Burgwall ist mit schlechtem Grase dicht bewachsen; die Fundstücke stammen ausschließlich aus Maulwurfshaufen.

Der Burgwall ist wohl niemals beackert, auch anscheinend nie mit Bäumen bestanden gewesen, sondern befindet sich noch in dem Zustande des Zeitpunktes seiner Aufgabe.

Zeit: Wendische und christliche — letztere wohl nicht mehr lange.

Frhr. von Boenigk.

(Fortsetzung folgt.)

Cosmus von Simmern.

In der kleinen Zusammenstellung der biographischen Notizen über Cosmus von Simmern, die ich Balt. Studien XXXIX S. 4 gemacht habe, war erwähnt, daß Simmern drei Jahre vor seinem Tode nichts geredet hätte. Inbetreff

dieses seltsamen Verhaltens finden wir bei Rango Colberga togata (Colb. 1668) p. 27 ff. ausführlichere Erklärungen. Der berühmte Colberger Arzt Timaeus von Güldenklee, der zugleich ein Neffe des C. v. Simmern war, hielt den Fall für so merkwürdig, daß er ihn unter seine casus medicinales aufnahm und in dieser Schrift (lib. 3 cas. 37 p. 173) ausführlich beschrieb. „Simmern, der Zeit seines Lebens ein geselliger und wißbegieriger Mann gewesen war, der unermüdlich thätig sich theils mit gelehrten Studien, theils mit dem Bau seiner Häuser und der Pflege seiner Gärten beschäftigt hatte, wurde plötzlich wie umgewandelt, floh die Menschen, las und schrieb nicht mehr, sondern lag im Bette oder wandelte in den Zimmern umher und ließ, was das merkwürdigste war, kein Wort von sich hören. Sonst befand er sich leiblich durchaus wohl, zeigte eigentlich auch keine geistige Störung, und die Seltsamkeit seines Verhaltens wollten kundigere Freunde auf häusliche Widerwärtigkeiten schieben (malo quodam domestico ....). Als er zum Sterben kam, deutete er an, daß er kommunicieren wolle und entschlief sanft (16. Novbr. 1650 im 71. Lebensjahr.)" — Güldenklee setzte ihm dann ein wortreiches Epitaphium quiescit hic vir .... qui postquam vanitatem mundi in aulis regum principumque domi forisque abunde expertus esset, ... triennium ante mortem quasi mortuus in perfecto silentio sine voce sine stylo transegit donec tandem senio an maerore fractus leniter exspiraret. — Wahrscheinlich hat sich das obenerwähnte malum domesticum auf eheliche Zerwürfnisse bezogen. Es war ja seltsam genug, daß 1639 der 58jährige Cosmus v. S. eine 14jährige Frau sich nahm.

Ferner hatte ich aus der epistula gratulatoria, die Wachse an seinen Amtsbruder Müller übersandt hatte, die Sätze in der dort enthaltenen kurzen Biographie Simmerns abgedruckt, die sich auf das Privatleben desselben beziehen und die, wie Wachse will, den schrullenhaften Sinn des Chronisten bezeugen sollen. Unter den losen Papieren in

Wachses handschriftlichem Nachlaß finde ich einen Zettel, worin Müller, der ebenfalls ein gelehrter Geschichtsforscher war, sich als den Vertheidiger Simmerns aufwirft und diese Angaben über die Extravaganzen des Chronisten näher bespricht. Er sagt, die Benennung Simmer de Simmerscampo hätte doch an und für sich nichts Närrisches. Solche Benennungen seien in den damaligen Adelsbriefen gang und gäbe. Wachse, der seine antwortenden Bemerkungen auf den Zettel gleich hinzugeschrieben hat, äußert sich: gewiß hat der Kaiser das de Simmerscampo in den Adelsbrief gesetzt, aber damit nur den Wunsch des Geadelten erfüllt, der „nach Landgütern nach vornehmer adel. Art benannt sein wollte." Die Lächerlichkeit liegt eben darin, daß er sich nach einem elenden „Camp" benennt. Uebrigens figurirt dieser Simmerscamp noch heute in den Kämmereirechnungen des Colberger Magistrats, dem er jetzt gehört. Er liegt hinter Stubbenhagen, seine Größe ist 1 ha 70 a (!), und er wird als Gartenland verpachtet.

Dann hatte Wachse als zweiten Beweis der Schrullenhaftigkeit die etwas dunklen Worte: meretricis suae tumulum hingesetzt. Einige Aufklärung erhalten wir aus den näheren Notizen des erwähnten Zettels. Müller bezweifelt, ob das damalige ministerium würde concedirt haben, daß Simmern seine Konkubine in seinem Garten beerdigte. Wachse antwortet, mit dem Begräbniß (also der Konkubine) in Schröners (?) Garten hat es seine Richtigkeit.

Simmerns Werk, die Cosmographie, (aus 14 oder nach anderer Angabe gar 18 Folianten bestehend) hat merkwürdige Schicksale gehabt. Das Manuskript dieser Riesenchronik hatte Generalsuperintendent Heiler, der nach Wachses Aussage eine Schwester-Tochter Simmerns geheirathet hatte, geerbt. Da die Chronik eines großen Rufes genoß, so kaufte sie von diesem König Friedrich I. von Preußen für 4000 Rth. und ließ sie der Berliner Bibliothek übergeben. Der Kaufkontrakt war so abgeschlossen, daß die Erben jährlich 200 Rth. Zinsen

erhalten sollten. Das wurde viele Jahre hindurch auch beobachtet; als aber König Friedrich starb, ließ der sparsame König Friedrich Wilhelm I. den Erben das Manuskript aus der Berliner Bibliothek wieder einhändigen, und die Zinsenzahlung hörte auf, so kam die Chronik an einen Dr. Müller in Stargard, der Heiler's Schwiegersohn war, und von diesem erbte sie wieder Kriegsrath Rücker, der Schwiegersohn Müller's.

In einem zweiten Zettel unter den Nachlaßpapieren Wachses, der im Anschluß an die Bemerkungen Wachses in der epistula gratulatoria die ergänzenden Notizen eines Freundes (der Name ist unleserlich) bringt, werden nun die weiteren Schicksale der Cosmographie mitgetheilt. Rücker muß demnach in Betreff dieser berühmten Chronik eine „intriguante Lotterie" veranstaltet haben, in Folge deren die Chronik „nebst der ganzen Rücker'schen Bibliothek" einem „Hofrath Dr. Mühlio und Physico der Stadt Minden" zu theil wurde. Mühlius ließ 1741 die ganze Bibliothek zu Hannover verauktioniren und über die zu veräußernden Bücher und Manuskripte einen Katalog in Hildesheim drucken,*) in welchem „von p. 839 ff. in appendix T von der aus XVIII voluminibus in Folio bestehenden Simmer'schen Chronik eine ausführliche Nachricht zu finden ist". Danach berichtigt sich wohl auch Wokens Angabe (Balt. Stud. XXXIX, 1. Anm.), der die Chronik 1732 in Leipzig in einer andern Bibliothek gesehen haben will.

Interessant ist die weitere Angabe auf dem Zettel, daß Mühlius nebst der handschriftlichen Chronik des Cosmus von Simmern auch „dessen Originalgemälde erhalten hat in völliger Kleiderzierrat, wie solche zu der Zeit mode gewesen, Insonderheit mit einer güldenen Kette umgeben, so ihm von

*) Er scheint den Titel geführt zu haben Catalogus bibliothecae Mühlii.

Kaiser Ferdinando II. geschenkt worden. Das Bild ist 4 Fuß hoch und $3^1/_4$ Fuß breit, und er also in Lebensgröße abgemalt worden."

Vielleicht dienen diese zufällig von mir aufgefundenen Nachrichten dazu, dem Manuskripte der merkwürdigen Chronik und dem Portraite des Chronisten auf die Spur zu kommen.

Dr. Hanncke-Cöslin.

Ein Empfehlungsschreiben für Gottlieb Samuel Pristaff.

Mitgetheilt von Dr. A. Haas.

Pristaff, der bekannte Fälscher Pommerscher Urkunden, machte während der Jahre 1732—1736 längere Reisen durch Pommern und Rügen, um die Dokumente, welche sich auf Pommersche Geschichte bezogen, zu sammeln. Mit Empfehlungsschreiben der bedeutendsten damaligen Gelehrten ausgestattet, wußte er sich überall in Archiven, Bibliotheken und bei Privatpersonen Zutritt zu verschaffen und benutzte die so gewonnenen Kenntnisse zur Herstellung von gefälschten Chroniken und Urkunden, welche viel Unheil angerichtet haben und welche ebenso von der großen Belesenheit, wie von der entschiedenen Raffinirtheit des Verfassers Zeugniß ablegen. Wie handwerksmäßig Pristaff bei seiner Sammelthätigkeit verfuhr, zeigt der Umstand, daß er die erhaltenen Empfehlungsbriefe in gedruckten Exemplaren mit sich führte. Ein derartiges Empfehlungsschreiben, welches von dem damaligen Generalsuperintendenten Lütkemann ausgestellt ist, befindet sich auf unserer Gesellschaftsbibliothek; es lautet folgendermaßen:

Hochwohl-Ehrwürdige Herren Praepositi,
Wohl-Ehrwürdige Herren Pastores,
Meine in Christo
Hertzlich-geliebte und werth-geschätzte Herren Mitbrüder.

Nachdem mir Vorzeiger dieses der Herr Magister Gottlob Samuel Pristaff zu erkennen gegeben, wie Er nicht nur gesonnen alle Nachrichten von Pommern zu colligiren, und die hier noch vorhandenen Alterthümer fleißig aufzusuchen; Sondern sich auch resolviret eine besondere Reise deßwegen vorzu nehmen, Da Er nun hiebey mich ersuchet, ihm in seinen löblichen Vorhaben förderlich zu seyn, und ich finde, daß durch diese Bemühung so wohl der gelehrten Welt, als auch insonderheit vielen Einwohnern dieses Landes möchte gedienet werden. Als ergehet meine dienstfreundliche Bitte, an die Hochwohl-Ehrwürdige Herren Praepositos und wohl-Ehrwürdige Herren Pastores meine insgesambt hertzlich-geliebte und werth-geschätzte Herren Mitbrüder obbenannten Herrn Mag. Pristaff, als einen mit schönen Wissenschafften ohnedem geschmückten und begabten Manne, mit liebreicher Güte aufzunehmen, und, so etwan in Kirchen oder anders wo noch Uhrkunden und Alterthümer vorhanden, ihm geneigt zu communiciren. Ich werde nicht ermangeln, die mir hierunter erwiesene Gewogenheit mit gefälligen Gegen-Diensten bey aller Gelegenheit zu erwiedern, der ich in Empfehlung göttlicher Gnade unveränderd verharre.

Ew. Hochwohl- und Wohl-Ehrwürden, Meinen Herren Praepositorum und Pastorum, Meiner in Christo hertzlich-geliebten und werth-geschätzten Herren Mit-Brüder.

gantzergebenster und bereitwilligster
Diener
Timotheus Lütkemann, D. S. G.

Greiffswald den 28. Martii 1735.

Eine kurze Biographie Pristaffs, verfaßt von Th. Pyl, steht in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" Band XXVI S. 601 f.

Literatur.

Häckermann, Johann Schack.
Allg. Deutsche Biographie XXX. S. 491.

v. Bülow, Heinrich Schävius.
Allg. Deutsche Biographie XXX. S. 648 f.

Pyl, Christian Stephan Scheffel.
Allg. Deutsche Biographie XXX. S. 676.

W. v. Brünneck, die Leibeigenschaft in Pommern.
Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Bd. IX. Heft 1. S. 104—152.

C. Maskus, Bischof Otto I. von Bamberg als Bischof, Reichsfürst und Missionär.
Breslauer Dissertation 1889.

Dr. Brendel, Aus Stargards Vergangenheit.
Sonntagsblatt. Unterhaltende Beilage zur Stargarder Zeitung 1890. Nr. 15—22.

G. Oesten, die civitas der Slaven und Funde aus Feldberg.
Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie u. s. w. 1890. S. 23 ff.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Zwei große Steinkannen mit den Inschriften: „Heuth ist Wer Will borgen der komm morgen“ und „Vievatt mein Schatz — Friedrich Plötz anno 1807.“ Geschenke der Frau Bauerhofsbesitzer Marie Plötz geb. Moritz in Zarnow. J. 2458/59.*)
2. Sechs Bronzearmringe mit Strichornament, darunter ein Armband von bisher unbekannter Form, manschettenähnlich 5 cm breit, durch den Gebrauch an den Innenkanten stark abgenutzt. Gefunden in Isinger, Kreis Pyritz, und geschenkt von Herrn Bauerhofsbesitzer Christian Plathe in Isinger. J. 2463.
3. Acht Aktien der Preußischen See-Assekuranz-Kompagnie. Geschenk des Herrn Direktor Petersen in Stettin. J. 2465.
4. Eine Sammlung Steingeräthe von der Insel Rügen, enthaltend 60 Stücke. J. 2466.
5. Brautleuchter mit 9 Armen. Geschenk des Herrn Bauerhofbesitzers Peter Seefeldt in Briesen bei Pyritz, überreicht durch Herrn Professor Blasendorff in Pyritz. J. 2474.

*) Nummer des Zugang-Journales.

6. Brautleuchter von sehr zierlicher Arbeit, achtarmig. Geschenk des Herrn Bauerhofbesitzers Propp in Loest, überreicht durch Herrn Professor Blasendorff. J. 2475.
7. Sprögelwocken in Prilip in der Zeit von 10 Wochen mit dem Messer geschnitzt. Geschenk des Kriegervereins in Prilip an Herrn Professor Blasendorff. J. 2476.
8. Elfenbeinfächer aus dem 18. Jahrhundert und seidene Glückwunschbänder. Geschenke von Frau Doris Stubenrauch in Schwedt a. O. J. 2480/81.
9. Steinkrüge und andere volksthümliche Geräthe und Bekleidungsgegenstände aus dem Weizacker von Herrn Professor Blasendorff. J. 2478, 2482/3.
10. Feuersteinmeißel 12 cm lang, gefunden in Wilhelmshof, Kreis Randow. Geschenk des Herrn Musikdirektors Kunze in Stettin. J. 2485.
11. Eine halbe Streitaxt von dunklem Stein mit halbkreisförmiger Schneide an der schmaleren Mittelaxt, im Bohrloch abgebrochen, 7 cm lang, gefunden im Festungswalle von Fort Leopold in Stettin. Geschenk des Herrn Freiherrn von der Horst in Berlin. J. 2493. Die andere Hälfte der Axt (J. 1081.) ist bereits im Jahre 1874 dem Museum überwiesen.
12. Zwei antediluvianische Schwämme. Geschenk von Emil Hohensee in Billerbeck. J. 2494.
13. Urnenscherben, gefunden am Mostpfuhl in Billerbeck, ein gedruckter, volksthümlicher Liebesbrief aus dem Anfange dieses Jahrhunderts und ein gedruckter Himmelsbrief. Geschenk von Hermann Karow in Billerbeck. J. 2524/5.
14. Wendische Urnenscherben vom Burgwall am Lietzowsee bei Freienwalde. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Nehring in Uchtenhagen. J. 2495.
15. Drei Spinnwirtel, gefunden in Billerbeck und Alt-Libbehne, Kreis Pyritz. Geschenk des Herrn Fabrikverwalters Syring in Billerbeck. J. 2496.
16. Ein Steinhammer mit Schaftloch, polirt, 8½ cm lang und ein gleichartiger Steinhammer, 16½ cm lang, gefunden in Isinger, Kreis Pyritz. Geschenk des Herrn Lehrer Kilian in Isinger. J. 2499, 2500.
17. Holsteinische Silbermünze, Johann Adolf von Holstein-Gottorp 1590—1616. Gesch. des Herrn Rector Rathke in Wangerin. J. 2503.
18. Urnenscherben vom Burgwall Wulkow und vom Steinfeld in Schwendt, Kreis Saatzig. Geschenk des Herrn Robert Heise in Stettin. J. 2509/10.

19. Kupferstich-Ansicht von Stettin im Jahre 1820. Geschenk des Herrn Glasermeister Emil Kannenberg in Stettin. J. 2511.
20. Eine Steinkugel aus dem Kuppermann'schen Hause in der Mühlenstraße in Stargard i. Pomm., Gipsabguß eines Segensthalers Ludwigs I., König von Bayern., Bruchstücke eines nach dem Funde zerschlagenen Bronzeringes jüngerer Zeit, beim Graben auf dem Acker in Klemmen, Kreis Saatzig, gefunden. Seidenes Gedenkband, gedruckt zum Andenken: „Bey der höchstbeglückten Rückreise Sr. Kayserl. Hoheit des Großfürsten Paul Petrowitz. Stargard auf der Ihna den 9. August 1776." Geschenke des Herrn Otto Vogel in Stargard i. Pomm. J. 2512, 2520, 2521, 2513.
21. Steinbeil jüngerer Form, 20 cm lang, Feuersteinmesser von grauer Färbung, 9 cm lang, und eine Feuersteinsäge, gefunden in Glendelin. Geschenk des Herrn Kalkulator Kasdorf, J. 2514/15, und des Herrn Hofbesitzer Hermann in Glendelin. J. 2516.
22. Zwei eiserne Gürtelhaken der La-Têneperiode, ein halber Bronzering jüngerer Zeit, 17½ cm lang, und Urnenscherben aus den Gräbern mit Steinpackungen von Kallenberge bei Stargard i. P., J. 2517/19. 9 Münzabdrücke in Gips. Geschenke des Herrn Kandidaten Jaffke in Stargard i. Pomm. J. 2564.
23. Stück eines Bronzediadems nebst Urnenscherben aus einem Gräberfelde in Sparrenfelde, Kr. Randow. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers Weste auf Sparrenfelde. J. 2527.
24. Sechs Urnenfragmente seltener Formen nebst einer Collection von Spinnwirteln, gefunden in Lettnin, Kreis Pyritz. Geschenk des Herrn Michaelis in Lettnin. J. 2537.
25. 22 Denare Pommerscher Städte und Brandenburgs aus dem Münzfund von Heydebreck bei Plathe. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Havemann in Uchtenhagen. J. 2565.
26. Ein Bronzehalsschmuck aus Ketten mit Klapperblechen, der Hallstadtperiode angehörig, gefunden in einem Torfmoor bei Colberg. Erworben durch Herrn Zeichenlehrer Meier in Colberg. J. 2566.
27. 13 Bernsteinperlen, ein silberner Ohrring aus Billerbeck, Kr. Pyritz. J. 2567.
28. Ein Schulzenstock und das hölzerne Schulzenschild der ehemaligen Gemeinde Adlig Nipperwiese, deponirt vom Schulzenamte zu Nipperwiese. J. 2568, 2585.
29. 6 Frauenkappen aus Nipperwiese. Geschenk des Herrn Kaufmann Salis in Nipperwiese. J. 2569.
30. Eine Urne ohne Bodenstück von 86 cm Umfang, gefunden in Langenheide bei Colberg. Geschenk des Herrn Zeichenlehrer Meier in Colberg. J. 2570.

31. Ein vorsintfluthlicher Haifischzahn aus Süd-Karolina. Geschenk des Herrn Kaufmann Lohf in Stettin. J. 2571.
32. Eine Feuersteinpfeilspitze, Feuersteinfragmente und Urnenscherben aus Neuenkirchen bei Stettin. Geschenk des Gymnasiasten Weste in Stettin. J. 2724.
33. Ein eisernes Schwert aus dem 16. Jahrhundert, 103 cm lang, beim Baggern in der Oder gefunden. Geschenk des Herrn Kaufmann Faust in Stettin. J. 2573.
34. Ein abgebrochenes gelbes Feuersteinbeil aus Jasmund a. Rügen. Geschenk des Herrn Gymnasiallehrer Dr. Haas in Stettin. J. 2574.
35. Ein Steinkrug, grau und blau, 16½ cm hoch. Geschenk des Fräulein Blasing im Goldbeck'schen Fräuleinstift in Pyritz. J. 2575.
36. 10 verschiedene Nippesfiguren, gefertigt im Kloster zu St. Jagow. Geschenk des Gymnasiasten Arthur Lange in Stettin. J. 2576.
37. Scherben und Geräthe, gefunden bei der Canalisationsanlage von den Schülern Hintze, dem Handlungslehrlinge Wittenberg, den Gymnasiasten Paul Werner, Erich und Walther Köhlau und von diesen geschenkt. J. 2577, 2589, 2698.
38. Schädel des Bos primigenius, gefunden bei einem Neubau in der Frauenstraße. Geschenk des Herrn Architekten W. Trost in Stettin. J. 2580.
39. Eine Urne aus der Hallstadtzeit, gefunden in Schwedt a. d. Oder. Geschenk des Herrr Fabrikdirektor Pongé in Fiddichow. J. 2581.
40. Der Münzfund von Penkun, enthaltend 90 Brandenburgische und Pommersch-Schwedische Gepräge des 17. Jahrhunderts, ausgeharkt mit einem Topfe in einem Stadtgarten in Penkun. J. 2608.
41. Zwei Urnen, ein Bronzering und eine Bronzenadel vom Gräberfelde auf dem Peedenberge in Paculent, Kreis Greifenhagen. Geschenke des Herrn Bauerhofbesitzer Michael Reinke jr. in Paculent. J. 2582.
42. Eine Anzahl glasirte Ofenkacheln aus dem ehemaligen Schloß zu Fiddichow. Geschenk des Fabrikdirektor Pongé in Fiddichow. J. 2583.
43. Zwei Sterbekronen aus Nipperwiese. Geschenk des Herrn Ortsvorstehers Julius Angers in Nipperwiese. J. 2584.
44. Ein Schläfenring aus Bronze, gefunden beim Fundamentgraben in der Frauenstraße und eine kleine, silberne, französische Denkmünze. Geschenk des Gymnasiasten Erich und Walther Köhlau. J. 2586.
45. Zwei Bronze-Wendelringe von 14 bezw. 16 cm Durchmesser, schön patinirt, gefunden beim Chausseebau in Wangerin B, Kreis Regenwalde. Geschenk des Herrn Kreis-Chaussee-Inspektors Steffen in Labes. J. 2587.

46. Ein Schädel vom Wildschwein-Eber 46 cm lang, gefunden beim Fundamentgraben in der Frauenstraße. Geschenk des Herrn Rose in Bredow. J. 2590.
47. Lehrbrief der Materialistengilde zu Berlin vom Jahre 1737, ausgefertigt für Isaac Salingré. Geschenk der Frau Doris Stubenrauch in Schwedt a. O. J. 2591.
48. Eine Anzahl mittelalterlicher Gefäßscherben vom Burgwallgraben von Haus-Demmin. Geschenk des Herrn Freiherrn von Böningk in Demmin. J. 2592.
49. Eine Feuersteinsäge $17^1/_2$ cm lang, gefunden in Werben, Kreis Pyritz. Geschenk des Herrn Bürger Thiede in Werben. J. 2593.
50. Theile von drei verschiedenen Wendelringen, ein eisernes Eisbeil, eine Büchsenstütze, ein russisches Feuerzeug und ein Messergriff aus dem Gouvernement Woronesch. Geschenke des Herrn Zeichenlehrer Meier in Colberg. J. 2594/96.
51. Ein Armwulst und Theile von zwei Armwulsten aus Bronze, gefunden im Torfmoor zu Löwitz. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Graf von Schwerin auf Putzar. J. 2597.
52. Ein Petschaft mit dem Pommerschen Greifen und der Umschrift BVGISLAVS HZSP. VON GOTTES GNADEN ✱. Gefunden an der Stadtmauer in Gollnow. Geschenk der Frau Hedwig Lette geb. Strehlow in Stettin. J. 2598.
53. Ein Pfriem aus Rehkrone, gefunden auf dem Burgwall zu Gartz a. O. Geschenk des Herrn Mühlenbesitzers Krüger, überreicht durch Herrn Ernst Beyer in Fiddichow. J. 2600.

II. Bibliothek.

1. Stettins Handel, Industrie und Schiffahrt im Jahre 1889. Jahresbericht der Vorsteher der Kaufmannschaft, Stettin 1890. Geschenk der Herren Vorsteher der Kaufmannschaft.

2. D. Gius. Piolti, J minerali del gneiss di Borgone. Torino 1890. Geschenk des Herrn Verfassers.

3. F. Zickermann, die Begründung des brandenburgisch-pommerschen Lehnsverhältnisses. Inaugural-Dissertation. Halle 1890. Geschenk des Herrn Verfassers.

4. K. E. Schaub, Ueber die niederdeutschen Uebertragungen der Lutherschen Uebersetzung des N. T., welche im 16. Jahrhundert im Druck erschienen.*) Greifswald 1889. Geschenk des Herrn Verfassers.

5. Festschrift zur Feier des 450. Jahrestages der Erfindung der Buchdruckerkunst. Stettin 1890.

---

*) Vgl. Monatsbl. 1889, S. 92 f.

6. Sonntagsblatt. Unterhaltende Beilage zur Stargarder Zeitung 1890, Nr. 15—22. Darin: Dr. Brendel, Aus Stargards Vergangenheit. 5 und 6 Geschenke des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann hier.

7. Führer durch die Sammlungen des Herzogl. Museums in Braunschweig 1889. Geschenk des Herrn Dr. M. Wehrmann.

Aufforderung.

Herr Oberlehrer O. Knoop in Rogasen (Provinz Posen) bittet uns, die Leser dieser Blätter aufzufordern, ihm allerhand Neckereien, Scherze, Anekdoten über **Ortsnamen** aufzuzeichnen und zu übersenden. Er theilt uns mit, daß seine Sammlung bereits eine große Menge solcher Dinge enthält. Wir kommen dieser Bitte unseres Rogasener Mitarbeiters um so lieber nach, weil wir selbst von der Wichtigkeit einer solchen Sammlung überzeugt sind und weil der Verfasser uns dieselbe für den nächsten Jahrgang der Monatsblätter zugesagt hat. Hoffentlich gelingt es der Mithülfe vieler, die Sammlung zu einer recht reichhaltigen zu machen.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Pastor Zietlow in Tonnin, Geh. Registrator im auswärtigen Amt Emil Höhne in Berlin, Bürgermeister Wadehn in Greifenhagen, Major a. D. von Kaphengst in Sydowsaue, Rektor Clausius in Wollin, Generalarzt Dr. Wasserfuhr in Berlin, Dr. med. Wallstabe in Osterburg, Kaufmann C. Wedell in Stettin.

Gestorben: Rechtsanwalt Bandemer in Neustettin, Buchhändler Dannenberg, Kaufmann Theodor Kreich in Stettin.

Veränderungen: Major Berghaus in Naugard erhielt den Charakter als Oberstlieutenant, Prorektor Dr. Kleist zum Professor ernannt.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 9. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Programm der Ausfahrt nach Stargard
am Sonnabend, den 6. September.

2 Uhr 20 Min. Nachm. Abfahrt. 3 Uhr 5 Min. Ankunft in Stargard.

3¼ Uhr Versammlung der Theilnehmer und ihrer Damen, Begrüßung, Vortrag des Herrn Dr. Brendel über die Geschichte Stargards, Kaffee.

4¼ Uhr Rundgang durch die Stadt und Besichtigung ihrer alten Bauwerke unter gütigst zugesagter Führung des Herrn Oberbürgermeister Pehlemann.

6¾ Uhr Gemeinsames Abendessen.

8¼ Uhr Aufbruch zum Bahnhof.

Abfahrt des Zuges 8 Uhr 38 Min. (Ortszeit).

Bei einer Betheiligung von mindestens 30 Personen ist für Hin- und Rückfahrt nur der einfache Fahrpreis zu zahlen. Wir bitten deshalb um **baldigste** Anmeldung an Herrn **Dr. Wehrmann**, Birkenallee 30.

Der Vorstand.

Mittelalterliche Grabsteine.

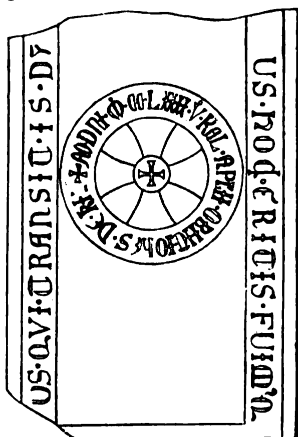
Die Sitte, Verstorbene, namentlich Geistliche und vornehme Laien, in den Kirchen und ihren Nebenräumen zu bestatten und ihre Ruhestätte mit Grabdenkmälern zu bezeichnen, ist sehr alt und geht durch das ganze christliche Mittelalter. In den meisten Fällen wurde das Grab mit einer Steinplatte zugedeckt und diese mit einer bezüglichen Inschrift versehen, auch Bronceplatten finden sich, wenn auch nur selten, so z. B. in Pommern die berühmte Hovenersche in der Nicolaikirche zu Stralsund. Auch mit einem Bilde des Verstorbenen schmückte man die Platten, in ältester Zeit nur in Umrißlinien, später auch in Relief. Von diesen Grabplatten, die einst in reicher Fülle die Kirchen der Städte, der Klöster und der Landsitze begüterter Edelleute zierten, so daß fast der ganze Fußboden derselben damit bedeckt war, sind nur wenige, und diese sehr selten in guter Erhaltung auf uns gekommen. Obwohl sie bei uns aus sehr hartem Gestein, dem sogenannten Schwedenstein, gebildet wurden, haben doch die Füße der Tausende, die im Laufe der Jahre über sie hinwegschritten, die erhaben ausgemeißelten Buchstaben weggetreten, so daß fast nichts mehr zu erkennen ist, und es gehört schon ein sehr geübtes Auge dazu, und viele Ausdauer und Geduld, wenn man ihre Inschriften entziffern und festhalten will, wie es in so mustergültiger Weise von Theodor Pyl*) für die Greifswalder Kirchen und Kloster Eldena geschehen ist. Auch von

---

*) Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster von Theodor Pyl. 3 Theile. Greifswald 1885—87, und Geschichte des Cistercienser-Klosters Eldena. 2 Theile. Greifswald 1880—82.

Haselberg und L. Boettger haben in ihren Baudenkmälern*) zahlreiche Inschriften veröffentlicht, die bemerkenswerthesten in Abbildungen gebracht.

Da es leider noch alle Tage vorkommt, daß diese mittelalterlichen Grabsteine, die nicht blos von einer eigenthümlichen Sitte unserer Vorfahren, sondern auch von dem Geschmack und der Kunstrichtung derselben Zeugniß ablegen und darum im eigentlichsten Sinne des Wortes als Denkmäler anzusehen sind, theils weil man sie nicht beachtet, theils weil man sie nicht kennt und ihre Bedeutung nicht versteht, zu Grunde gehen und zerstört werden oder abhanden kommen, scheint es an der Zeit, in diesen Blättern auf dieselben aufmerksam zu machen und einige bisher noch nicht bekannte allgemeinerer Kenntniß zugänglich zu machen. Ist doch in Stettin selbst noch vor 2 Jahren geschehen, daß einer der schönsten und besterhaltenen Grabsteine des 14. Jahrhunderts aus der Jakobikirche einfach verschwunden ist, und Niemand über seinen Verbleib Auskunft zu geben weiß.



Grabstein des Abtes Johannes II. von Eldena aus d. Jahr 1295.

Die älteste bisher in Pommern aufgefundene Grabplatte befindet sich in der Kirche zu Wiek bei Greifswald, sie ist leider an den beiden Enden beschädigt. Sie trägt im Mittelfelde, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, eine kreisförmige Inschrift in gothischen Majuskeln: A(NN)O · D(OMI)NI · M̊ · CC · LXXXX · V̊ · KAL · APL'II · OBIIT · IOH(ANN)ES · DE · RI · ✠ d. h. Im Jahre 1295 am 1. April starb Johannes von Ri....? Die Schrift ist schon

*) Die Baudenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, herausgegeben von der Gesellschaft f. Pomm. Gesch. rc., bearb. von E. von

undeutlich, daher wohl zu lesen APRIL, vielleicht auch im letzten Wort hI statt RI, da die Majuskel für h der für R sehr ähnlich ist, so daß zu lesen wäre: Johannes von Hilda d. i. Eldena. Somit haben wir hier den Grabstein des Abtes Johannes II., welcher kurz vor seinem Tode 1293 emeritirt wurde. Die Buchstaben der Umschrift enthalten Reste eines lateinischen Verses: ....AS · hOC · ERITIS · RAIM(AS) Q....OS · QVI · TRANSIT · IS · D.

Besser erhalten ist ein anderer in der Kirche zu Pütte befindlicher Stein. Derselbe ist nur an einer Ecke etwas beschädigt, sonst aber noch vollständig und mißt 2,43 m in der Länge, 1,60 m in der Breite. Wir führen ihn hier an, weil er den Typus der Minuskelinschrift und zugleich figürliche Ausstattung zeigt. In der Mitte steht unter einem geschweift spitzbogigen (Eselsrücken) Baldachin ein geharnischter Ritter und hält mit der Linken ein Schwert, mit der Rechten den Wappenschild, in den vier Ecken sind je 2 Köpfe und 2 langgeschnäbelte Vögel dargestellt. Die Umschrift lautet: **anno . domini . m . cccc . xxvii . proxima . die . kyliani . obiit . famosus . famulus . pawel . morder . cuius . anima . Requiescat . in . pace . amen .** d. i. Im Jahre 1427 am 9. Juli starb der rühmliche Ritter Paul Morder, dessen Seele ruhe in Frieden, Amen. Ein anderer dort befindlicher Stein von gleichem Aussehen und gleicher Ausstattung ist um dieselbe Zeit auf das Grab des beinahe 100 Jahre früher verstorbenen Ghotan Morder gelegt worden.

Aus beiden Abbildungen wird sich leicht das Aussehen und die Ausstattung der gothischen Leichesteine des Mittelalters erkennen lassen und wer einmal einen der-

---

Haselberg. Stettin. Saunier 1881—88. Bisher sind 3 Hefte, Kreis Franzburg, Greifswald und Grimmen, erschienen, desgl. der Reg.-Bez. Cöslin von L. Boettger. 2 Hefte, die Kreise Cöslin, Colberg-Cörlin und Belgard. Ebendaselbst.

Die Grabsteine des Domes zu Kammin sind beschrieben von L. Kücken in den Balt. Stud. XXVIII, S. 63 ff.



Grabstein des Paul Morder zu Pütte von 1427.

selben mit Aufmerksamkeit betrachtet hat, der wird leicht jeden andern auf den ersten Blick herausfinden. Ein zuverlässiges Kennzeichen ist vor allen andern die um den Rand, meist in einer, selten in mehr als einer Zeile umlaufende Inschrift.

(Fortsetzung folgt.)

Schreiben der verwittweten Herzogin Elisabet Sophia Maria zu Braunschweig und Lüneburg geb. Herzogin von Holstein an Moritz Ulrich Grafen und Herrn zu Putbus, d. d. Braunschweig, den 13. Oktober 1738 mit der Antwort.

Veröffentlicht von dem Gymnasialdirektor L. Spreer in Putbus.

Die Veröffentlichung der folgenden Briefe aus dem Fürstlich zu Putbusschen Archiv dürfte für die Leser dieser Blätter nicht ohne Interesse sein, da sie einen Einblick in den Betrieb der Anwerbungen langer Kerls gewähren und zugleich zeigen, welchen Werth damals der gemeine Mann in den Augen der Regierenden hatte.

Der Empfänger des ersten Briefes, Moritz Ulrich Reichsgraf und Herr zu Putbus, Besitzer der Herrschaften Putbus auf Rügen, Einsiedelsburg und Kiörup auf Fünen und Waanas in Schoonen, war Präsident des schwedischen Obertribunals zu Wismar. Es erinnert in Putbus an den prachtliebenden Herrn noch die große Lindenallee, die er etwa zur Zeit des vorliegenden Briefes pflanzen ließ.

Sein in dem Schreiben erwähnter Vater war der Graf Malte zu Putbus. Dieser gehörte zur dänischen Linie des Hauses Putbus und hatte, nachdem die rügensche Linie 1702 ausgestorben war, im Jahre 1704 die Belehnung mit der Herrschaft Putbus erhalten. Während der Okkupation der Insel durch die Dänen, welche von der Landung der Dänen und Preußen bei Stresow am 15. Nov. 1715 bis zum Jahre 1720 währte, hatte die Herrschaft Putbus so gelitten, daß der Graf Malte 1723 seine Besitzungen an seinen Sohn abtrat und sich nach Fünen zurückzog, wo er 1747 starb. Im Jahre 1738 war er also noch nicht gestorben, wie die Schreiberin des Briefes annimmt. Seine Gemahlin Magdalena Juliane, geborene Gräfin von Promnitz war dagegen schon 1728 auf Fünen gestorben.

Hochgebohrner Herr Graff
Hochgeehrter Herr Vetter.

Sie werden Sich es wohll nicht mehr erinnern das in Holstein zu Arenebad die Ehre gehabt Sie mit Ihrem Sehl. Herrn Vatter und Frau Mutter zu bewirthen welches mich dahmahlen ein besonders Fergnügen wahr. Denn alles was von meiner Sehl. Frau Mutter Angehörigen bis ins Grab lieben werde, bitte also mein Zutrauen mir nicht zu verübellen ich habe eine Cusine, die ich Ertzogen und nachgehentß an einen Preuschen Generahll den Fürsten von Anhalt Zerbst, so auch Commandante in Stettin verheirahtet*), der ich gerne mit ein pahr Flügell Menner außhülffe, denn Sie woll wissen werden das hierauf fihl ihr Glück und Unglück beruhet, könntten Sie mich hierin außhelffen würde Ihnen unentliche obligation haben, ich versichere Sie das der Fürst Sie (lies „sie") wohll helt und alle condition so Sie (als Correktur ist hinter Sie „die Leutte" eingeschaltet) resonabell pretendiren werden eingehen wirt, die Maße ist hier**) bey gelecht nehmen sie meine Dreistigkeit nicht übell ich habe das feste Zutrauen wo Sie solche Maschinen haben Sie werden mich außhelffen diesen Herren der es gewiß meritirt sein Glück zu machen. ich will gerne worinen Sie mich werden capabell finden wieder dienen, so weit der Zettell angenehet ist ein ordinairer Flügel Mahn aber ohne schuhe gemeßen ist es nuhr Größer so ist es noch wilkommener. Die Leute könten auf der Penaminder schantze an den dortigen Commandanten Major von Mogge geliffert werden, der zu dehren ferneren

*) Christian August Fürst von Anhalt-Zerbst (regierte von 1742—47) war als preußischer General Gouverneur von Stettin. Seine Gemahlin war Johanna Elisabeth Herzogin von Holstein-Gottorf. Ihnen wurde am 2. Mai 1729 in Stettin eine Tochter Sophia Auguste geboren, welche später unter dem Namen Katharina II. Kaiserin von Rußland wurde.

**) Das Maß, welches nach einer späteren Stelle des Briefes offenbar aus einem Band bestand, ist leider nicht mehr vorhanden.

transport beordert werden soll, ich werde dieses als die gröste Freüntschaft mir erwißen zu erkennen wißen bleibet deß Herren Graffen

Dienstwillige Base
und Dienerin
Elisabet Sofie Marie
verw. H von Braunschweig
u. Lüneb. gebohr H
von Holstein.

Braünsch.
d. 13ten october 1738.

Die im Entwurf vorliegende Antwort lautet:

Durchlauchtigste Hertzogin
Gnädigste Fürstin und Frau.

Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigste Zuschrift vom 13ten october ist mir alß vor einigen Tagen von Stockholm anhero gekommen, behändigt, worauf mich in Unterthänigkeit zu äußeren nicht ermangele, wie mir nicht allein die besondere hohe Gnade womit Ew. Hochfürstl. Durchl. meine Seel. Frau Mutter und noch lebenden nunmehro in Dänemark wohnenden Herrn Vater beehrt, gar wohl erinnere (die letzten drei Worte sind durchstrichen und über dieselben ist geschrieben: in stetem Andenken venerire), sondern auch mit großer Freude wahrnehme daß Ew. Hochfürstl. Durchl. Sich derselben und meiner geringen Person noch gnädigst erinnern; Ich empfehle mich und die Meinigen E. Hfl. Durchl. ferneren hohen uns unschätzbahren Gnade in unterthänigkeit und und wünsche nichts mit mehrerer Begierde, alß Gelegenheit wodurch mich derselben nicht unwürdig zu seyn unterthänigst bezeugen könte, welchem zu Folge mir zu einer außerordentlichen Beruhigung gereichen würde, wann in derjenigen Angelegenheit welcherhalben Ew. Hochfürstl. Durchl. mir zu schreiben in Gnaden gefallen, gehorsamen könnte. Zu geschweigen aber, daß in hiesiger Gegend keine sehr große Leuthe zu finden, weil solche wann derselben vorhanden ohngeachtet der scharffen patente von den preußischen Herren (die drei letzten Worte sind durchstrichen

und es ist über dieselben gesetzt: „frembden") officieren und anderen heimlichen Werbern aus dem Lande gezogen worden, sind die Verbothe des Königes meines Herrn in Ansehung der Werbung so scharf daß mich nicht unterstehen dürfte, hierin den allergringsten pas zu thun ohne dazu spezielle Erlaubniß von S. K. M. meinem gnädigsten Herrn zu haben, wovon Ew. Hochfl. Durchl. umb so mehr überzeuget seyn werden, wann denselben gnädigst gefällig seyn möchte, auß angelegtem gedruckten patent zu ersehen, waß Ich selbst auf speziellen höchsten Befehl wider alle heimliche und öffentliche Werbung und enrollirung habe müssen publiciren lassen, welchem zu folge auch verschiedene vorgekommene Casus nicht ohnbeahndet geblieben. Sollte es E. Hochfl. Durchl. gefällig seyn, daß Dero desiderium dem Könige meinem Herrn unterthänigst vortrage, damit höchst derselbe gnädigst erlauben möchte, daß im Reiche Schweden oder unterliegenden provinzien für deß Fürsten von Anhalt Zerbst Durchl. ein paar Flügelmänner gesucht werden dürften, will E. Hfl. Durchl. Befehl hierunter gerne nachkommen, weil aber in Schweden wie in den mehrsten Ländern eine unangenehme materie ist, indem jeder Landesherr die ansehnlichsten Leuthe von Seinen unterthanen bei Seiner eigenen armée engagiret sieht, so unterstehe mich deß nicht ohne Ew. Hochfl. Durchl. expressen hohen Befehl, gleichwohl würde mir dennoch auch wohl lieber seyn, wenn E. H. D. kein Bedenken haben sollten Sich an J. K. M. Selbst dieserhalb zu adressiren. Ew. Hochfl. Durchl. geruhen aber mir in ungnaden nicht zuzurechnen, daß dero hohen Befehl nachzukommen nicht im Stande gewesen, sondern vielmehr mich und die Meinigen Dero fortwährenden Gnade empfohlen seyn lassen, der ich mit tieffster submission Zeitlebens beharren werde

Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigster Diener.

Allerhand Scherz aus Pommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.
(Fortsetzung.)

In Wusseken, Kreis Bütow, hat man eine Redensart: Dat haugd' (draug) ut: so vael Fleisch as Brot. Ueber die Entstehung derselben wird Folgendes erzählt: Ein reisender Handwerksbursche kehrt in einem Gasthause auf dem Lande ein. Nachdem er sich seines Ränzels entledigt, holt er aus demselben ein großes zusammengewickeltes Papier hervor; der freundlichen Wirthin, welche ihm neugierig zuschaut, offenbart er, daß er in demselben ein Stück Fleisch aufbewahrt habe, zeigt ihr auch die Sperlingskeule und bittet um einige Happen Brot dazu. Die Frau denkt: „Dazu braucht er doch nur wenig", legt ihm aber in zuvorkommender Weise fast einen ganzen Laib Brot auf den Tisch. Nun beginnt die Mahlzeit. Der Wanderer schneidet ein Stück nach dem andern ab und verzehrt es mit gutem Appetit, bei jedem Happen an der Keule leckend. Bei dem letzten Happen endlich führt er sich die ganze Keule zu Gemüthe und ruft dann, sich den Mund wischend: Dat draug ut: so vael Fleisch as Brot. — Anders sagt man in Lanzig, Kr. Schlawe: Dat draug ut as Weschuke sîe Kes' u Brot: taure letzte Happ herr hei nischt.

Immer aber findet der Strom oder Strömer, wie man die arbeitsfaulen fechtenden Brüder nennt, nicht so freundliche Wirthinnen. Daher sagt man in Wusseken: Wer weiss, wie es noch kommt, saed' jenn gaud Wanderbursch; as hei sik satt gaete hedd, wurt hei rutschmaete. Wirthinnen, wie die bis zur Verrücktheit in einen wildfremden Menschen verliebte „Lindenwirthin", sind wohl Ausnahmen. Allerdings lasen wir kürzlich in der Zeitung von einer jungen Wittwe in Wien, die sich dermaßen in einen herumlaufenden slovakischen Mausefallenhändler verliebt, daß sie alle ihre Töpfe zerschlägt, nur um sie von dem Slovaken bestricken zu lassen und ihn so oft bei sich zu haben. Endlich nimmt sie

ihn zu sich ins Haus und verlobt sich mit ihm, um ihn nach Ablauf des Trauerjahres zu heirathen; aber mein Slovake lehrt die Kasse seiner Verliebten und verduftet. Die Dummen werden eben nicht alle.

Folgende hübsche Geschichte von einem Handwerksburschen wird im Lauenburschen erzählt: An einem schönen Februartage ging ein Handwerksbursche auf der Landstraße nach dem nächsten Dorfe. Die Sonne schien sehr warm, dazu sang die Lerche ein herrliches Liedchen. Die Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn, und dazu war er noch mit einem lästigen Mantel und mit wollenen Handschuhen bekleidet. Im Dorfe angelangt, veräußerte er diese überflüssigen Kleidungsstücke. Doch einige Tage später bereute er das, denn es trat strenger Frost ein. Erst mit dem Rufe des Kuckucks kamen wieder schöne Frühlingstage, und fest nahm sich der Wanderer vor, sich niemals wieder durch den Gesang der Lerche oder durch einen kurzen Sonnenschein betrügen zu lassen. Denn:

Die Lerche hat mich betrogen,
Der Kuckuck ist ein Sommervogel.

Auch an interessanten Jagdgeschichten fehlt es nicht. Hier eine aus Wussekeu, für deren Derbheit der Sammler nicht kann; sie wurde ihm so mitgetheilt. Ein Bauer ging leidenschaftlich gern in die Königlichen Forsten, um zu wildern, und den Forstbeamten wollte es nicht gelingen, den Wilddieb zu fassen. Endlich kam der Gutsbesitzer des Ortes, ein Freund des Oberförsters, hinter das Treiben des Bauern und fragte ihn einst gelegentlich, wie es komme, daß ihn der Förster niemals ertappe. „Sehr einfach“, sprach der Bauer, „ich habe mir von einem Wildschwein einen Eckzahn besorgt, und wenn ich mir diesen Zahn vor's Gesicht halte, bin ich unsichtbar!“ Bald kannte auch der Oberförster dieses Geheimniß, doch hatte er dem Gutsbesitzer versprechen müssen, dem Wilderer gegenüber, sobald er ihn treffe, sich so zu stellen, als sehe er ihn wirklich nicht. Auf Anstiften des Gutsbesitzers

geht nun der Wilderer wieder einmal auf Raub aus. Auf halbem Wege sieht er aber den durch den Gutsbesitzer benachrichtigten Oberförster grade auf sich zu kommen. Flugs holt er den Sauzahn aus der Tasche, hält ihn sich vor das Gesicht und steht nun da wie eine Bildsäule. Der Oberförster thut natürlich, als sehe er ihn nicht, und stellt sich deshalb nahe an ihn heran, um — sit venia verbo — ein Bedürfniß zu befriedigen, wobei er ihn von oben bis unten naß macht. Dann eilt er zum Gutsbesitzer, um ihm den Spaß zu erzählen. Am folgenden Tage fragt der Gutsbesitzer den Bauer, wie es ihm auf seinem letzten Streifzuge ergangen sei; der Bauer erzählt es und setzt dann hinzu: „Der Oberförster sah mich nicht; er dachte, es wär ein Stubben. Ich sah aber auch immer auf das Sauzahn." Daher stammt denn in der Wusseker Gegend die Redensart: Er sieht immer auf das Sauzahn.

Die folgende Erzählung ist eine von denjenigen, die in Pommern häufig sind. Sie wurde meinem Gewährsmanne durch den betreffenden Förster, der ein guter Freund von ihm war, selbst mitgetheilt, unter Betheuerung der Wahrheit. Mein Gewährsmann erzählte: Dem verstorbenen Förster M. in Vietzig, der als guter Schütze bekannt war, ist vor Jahren folgende Jagdgeschichte passirt. Eines Sonntags Vormittags ging er auf die Jagd. In der Nähe der Chaussee kam ihm ein Hase zu Schuß; er schoß auf ihn. Der Hase stürzte kopfüber und blieb liegen. Als aber der Förster herankam, um ihn aufzuheben, sprang er zu seinem Aerger auf und wollte davon. Ein wohlgezielter Schuß aus dem zweiten Rohr brachte ihn abermals zu Fall. Aber auch diesmal raffte sich der Hase zum nicht geringen Erstaunen des Försters wieder auf, lief davon und verbarg sich in einem Durchlaß, welcher unter der Chaussee durchführte. Der Förster folgte ihm auch hierhin. Aus Vorsicht lud er sein Gewehr von Neuem und gab dem Hasen den dritten Schuß, doch derselbe blieb unbeweglich im Durchlaß sitzen. Nun wollte

ihn der Förster mit einem Stocke aus dem Durchlaß hervorholen, wurde aber dabei gewahr, daß der Hase nur drei Beine hatte. Augenblicklich ließ er von dem Hasen ab und eilte nach Hause, und seitdem ist er nie mehr am Sonntage auf die Jagd gegangen. Den Einwand, daß er das vierte Bein abgeschossen habe, wollte er nicht gelten lassen, sondern meinte, es sei der leibhaftige Gottseibeiuns gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

H. Meier. Der St. Marien-Dom in Colberg. Ein Beitrag zu seiner Geschichte und eine Festgabe zum Tage seiner Wiedereröffnung am 25. August 1890. Colberg 1890. 8.

Die mit sichtlicher Liebe geschriebene, mit 8 Blatt Abbildungen ausgestattete Schrift (darunter eine bisher schmerzlich vermißte perspektivische Ansicht des ganzen Gebäudes nach einer Originalzeichnung des Verf.) soll ebenso der Freude über die würdige Wiederherstellung des ehrwürdigen Baues Ausdruck geben, wie dazu dienen, das Interesse an demselben zu wecken. Beiden Zwecken genügt die aus vollster Sachkenntniß hervorgegangene Schrift in anerkennenswerthem Maße, wobei wir nicht verschweigen, daß dem Verf. ein hervorragender Antheil an dem Verdienst der Wiederherstellung gebührt, insofern er es war, der u. a. einen erfolgreichen Protest gegen die beabsichtigte Uebertünchung der Gewölbemalereien und deren Ersetzung durch „ein stilvolles Linienornament" erhob und durch unsere Gesellschaft das Einschreiten des Konservators der Kunstdenkmäler veranlaßte. Die Arbeit vermag, ohne ein eigentlicher Führer sein zu wollen, doch als solcher zu dienen und sei auch hierzu auf das Beste empfohlen.

O. Knoop, Plattdeutsche Wörter aus Hinterpommern. Im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Heft XIII, Nr. 4, S. 52 ff.; Nr. 5, S. 69 ff.; Nr. 6, S. 84 ff.

Es sind nicht unwichtige Beiträge zu einem pommerschen Wörterbuche. Auch die früheren Hefte desselben Blattes enthalten sprachliche Notizen aus Hinterpommern.

O. Knoop, Eine Thierfabel aus Hinterpommern. Im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Heft XIV, Nr. 2, S. 22.

Die Fabel ist in der Sprache des Dorfes Carzin bei Stolp wiedergegeben.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein Bronzearmband aus gebogenem Blech, ein zinnerner Teller, Urnenscherben vom Galgenberg und die Hauptbestandtheile eines prähistorischen Holzbaues nebst Knochen und Urnenscherben, aufgefunden in Tolz bei Massow. Geschenk des Herrn Rittmeister C. von Schöning auf Tolz bei Massow. J. 2602—5.
2. Eine zweihenklige Urne, 2 kleine Bronzeringe, ein Beigefäß, das Bodenstück einer kleinen Urne, eine Steinaxt mit unvollständiger Durchbohrung, zwei andere Steinäxte mit Bohrlöchern, ein Bronzearmwulst, zwei Bronzearmringe, ein Bronzelappencelt, zwei Bronzehohlcelte und ein eiserner Rittersporn. Gefunden in Dorotheenwalde, Kreis Greifenhagen. Geschenk des Herrn Gutsbesitzers Pich auf Dorotheenwalde. J. 2606.
3. Der Silberfund von Lupow, Kreis Stolp, bestehend aus ca. 2¼ kg verschiedenen Münzen, Denaren, Wendenpfennigen ꝛc., ca. 1⅛ kg zerhackten Münzen und 9 kg verschiedenem Hacksilber, Schläfenringen und anderen Schmucktheilen. J. 2607.
4. Eine größere Anzahl wendischer Urnenscherben, Horn-, Knochen-, Bronze-, Eisengeräthe wendischen und mittelalterlichen Charakters bei Anlage der Kanalisation in Stettin in der Schuh-, Baum- und Fischerstraße gefunden. J. 2578, 2601.
5. Aus der Sammlung des Pastor Schmidt in Zülzefitz bei Labes erworben: Eine Anzahl prähistorischer Gegenstände, besonders ein Hirschhornbeil, vier Steinbeile, ein Steinmesser, ein Steindolch, vier andere Steingeräthe, acht verschiedene Urnen oder Urnentheile, ein Bronzelappenzelt, der obere Theil eines Bronzeschwertes, römische Perlen aus Butzke, zwei Eisenschwerter, ein Eisenspeer sowie ein silberner Fingerring aus dem 16. Jahrhundert. Die Sachen sind meist in Pommern gefunden. 2617—2697.
6. Ein Bronzeknopf, gefunden in Billerbeck, ein eisernes Beil alter Form, gefunden im Torfmoor des langen Bruchs zu Billerbeck,

Kreis Pyritz. Abklatsche verschiedener Glockeninschriften aus dem Pyritzer Kreise. Geschenk von Hermann Karow in Billerbeck. J. 2610 und 2612.

7. Ein eiserner Rittersporn, gefunden in der faulen Ihna bei Dölitz. Geschenk des Herrn Mühlenbesitzers Schmidt in Dölitz. J. 2611.

8. Zwei Bracteaten pommerscher Städte aus dem Münzfund von Succow a. Plöne. Geschenk des Herrn Majoratsbesitzers H. von Schöning auf Lübtow A. J. 2725.

9. Eine zweihenklige Urne mit Strichornament, 78 cm Umfang, gefunden in Boldekow bei Sarnow, Kreis Anclam. Geschenk des Herrn Bauerhofsbesitzers Heiden in Boldekow. J. 2614.

10. Ein Stück Hirschgeweih 62 cm lang und eine halbe Rehkrone, gefunden bei den Erdarbeiten in Stettin. Geschenk des Herrn Professor Pietsch in Stettin. J. 2615—6.

11. Ca. 450 verschiedene Feuersteinstücke und Geräthschaften, Ausbeute aus einer Fabrikstätte auf der Schaabe bei Drewoldtke a. Wittow. Gefunden von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Haas in Stettin und geschenkt von demselben. J. 2699.

12. Zwei wendische Hufeisen und das Bodenstück eines Gefäßes, gefunden bei den Kanalisationsarbeiten in der Baumstraße. Geschenk des Herrn Redakteur Dr. König in Stettin. J. 2700.

13. Eine Sammlung trojanischer Alterthümer aus der I. und II. Stadt von Hissarlik, gesammelt bei den Ausgrabungen von Hissarlik vom Herrn Geh. Rath Professor Dr. Virchow in Berlin und Geschenk desselben. J. 2702.

14. Der kupferne Wetterhahn mit darüberstehendem Kreuz aus dem Jahre 1748 vom Thurme der St. Johanniskirche. Geschenk des Kirchenraths von St. Johannis-Nicolai laut Beschluß vom 17. 7. 90. Ueberreicht durch den Kirchenältesten Herrn Korbmachermeister Krüger in Stettin. J. 2703.

15. Ein Ofen aus weißglasirten Kacheln mit blauer Bemalung aus dem 17. Jahrhundert, einem Hause in Trent a. Rügen entnommen. Geschenk des Herrn Kreissekretairs Haas in Bergen a. Rügen. J. 2704.

16. Drei wendische Urnenscherben mit Glasperlen, gefunden auf dem Felde zu Neu-Lüskow bei Kolzow. Drei Steinbeile, gefunden in Neu-Lüskow, und ein Esponton. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Lehmann auf Neu-Lüskow. J. 2707—2711.

17. Ein ganzes und ein halbes Steinbeil, gefunden in Misdroy. J. 2712—2713.

18. Der neolithische Gräberfund von Labömitz, bestehend aus einer Urne und Scherben von drei anderen Urnen, vier Feuersteinbeilen, einem Feuersteinmesser, einem 20 cm langen Feuersteinmeißel, fünf verschiedenen kleinen Feuersteingeräthen und Bernsteinperlen. J. 2714—5 und 2717—2723; ferner ein in Labömitz ausgeackerter Steinhammer von 36 cm Länge, bis 10 cm breit. Geschenk des Herrn Oberamtmann Albrecht in Labömitz auf Usedom. J. 2716.

II. Bibliothek.

1. Verwaltungsbericht der Stadt Stettin vom 1. April 1888—89. II. Spezialbericht. Geschenk des Magistrats.
2. H. Meier, der St. Mariendom in Colberg. Colberg 1890. Geschenk des Herrn Verfassers.
3. J. Winkelmann, ein Ausflug nach Hinterpommern. Separat-Abdruck aus den Abhandlungen des Botan. Vereins der Provinz Brandenburg. XXX. Geschenk des Herrn Verfassers.

Mittheilungen.

Ausgeschieden: Dr. med. Wallstabe in Osterburg.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Konsul Eschricht und Maurermeister Pistorius in Swinemünde, Kaufmann Bossomaier und Dr. phil. Ed. Krause in Stettin, Professor H. Zander in Gütersloh.

Gestorben: Generalmajor a. D. Bauer und Direktor Reppenhagen in Stettin.

Das **Museum** ist Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist Dienstag und Sonnabend von 12—1 Uhr, Mittwoch von 3—4 Uhr geöffnet.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 10. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Vorgeschichtliche Alterthümer in den Sammlungen des Gymnasiums zu Pyritz.

Das Kgl. Bismarck-Gymnasium zu Pyritz besitzt außer einigen sehr werthvollen ägyptischen Alterthümern*) auch mehrere Urnen, Stein- und Bronze-Altsachen, die meist aus der nächsten Umgebung von Pyritz stammen, welche bekanntlich an vorgeschichtlichen Funden aller Zeiten ungemein reich ist. Leider liegen Fundberichte gar nicht vor, von vielen Stücken ist nicht einmal der Fundort bekannt.

Die kleine Sammlung enthält an **Steingeräthen:**

1. **Gemuscheltes Steinbeil** aus Feuerstein, 12 cm lang, an der Schneide $5^1/_2$ cm breit. F. (Fundort) unbekannt.
2. **Axt** aus **Feuerstein**, gelblich, 17 cm lang, fast ganz geschliffen. F. Baerwalde i. Pomm.
3. **Feuersteinbeil**, 9 cm lang, hellgrau; an der Schneide geschliffen. F. unbekannt.
4. **Feuersteinbeil**, $8^1/_2$ cm lang, dunkelgrau, die Schneide war geschliffen, ist aber jetzt zerstört. F. unbekannt.

*) Vgl. das Programm des Gymnasiums vom Jahre 1890.

5. Säge aus Feuerstein, 11 cm lang, 3½ cm breit. F. Sinzlow, Kr. Greifenhagen.
6. Feuersteindolch, mit schöner gelber Patina, 17 cm lang. F. unbekannt.
7. Prismatisches Feuersteinmesser, mit weißer Patina die Spitze ist abgebrochen, das vorhandene Stück noch 9 cm lang, die Schneiden sind beide so zerhackt, daß sie einer Säge ähnlich sind.

Ferner an gebohrtem Steingeräth:

8. Steinbeil von hellgrüner Farbe, 15 cm lang, sehr schmal; das Bohrloch befindet sich am oberen Ende, dieses selbst ist dachförmig zugespitzt (in Thüringen häufige Form). F. Megow, Kr. Pyritz.
9. Axt von Sandstein, 12 cm lang, 8 cm breit, von plumper Form, am oberen Ende unfertig; neben dem Bohrloch der Anfang einer andern, mit kleinerem, innen hohlem Werkzeug begonnenen Bohrung. F. Megow, Kr. Pyritz.
10. Kleine Axt, 10 cm lang, 6 cm breit, 5 cm dick, von gefälliger Form, sauber gearbeitet. F. Pyritzer Stadtfeld.
11. Längliche Axt (Streithammer) von dunkelgrünem Stein, 12 cm lang, 4 cm breit und dick, der Länge nach gerieselt (jüngere Form). F. Repplin, Kr. Pyritz.
12. Längliche Axt (Hammer), das Bohrloch ziemlich in der Mitte, aus grauem Sandstein, 14 cm lang, 5½ cm dick und 4 cm breit, nach oben hin stark verjüngt. F. Rackitt, Kr. Pyritz.
13. Flacher Spinnwirtel aus Sandstein. F. unbekannt. (Lettnin?)

An Bronzen sind vorhanden aus älterer Zeit:

1. Glatter Halsring, 13½ cm größte Weite, mit zurückgebogener Oese an den Enden (das eine Endstück ist abgebrochen) und kreisrundem Querschnitt. F. unbekannt.
2. Sichelmesser, 12 cm lang, mit doppelter Längsrippe und nach oben zurückgebogener Spitze. Moorfund aus dem Pyritzer Stadtforst.

3. Zwei offene Armringe, oval, 6 cm größte Weite, kreisrunder Querschnitt und scharfe Zuspitzung an den Enden (alte Form!). F. Megow, Kr. Pyritz.
4. Kreisrunder Armring von 4,5 cm Durchmesser, mit etwas übergreifenden, ebenfalls stark verjüngten, aber nicht völlig zugespitzten und mehr verflachten Enden. F. Brederlow, Kr. Pyritz.

Jüngeren Ursprungs sind die folgenden:

5. Messer mit rückwärts gerollter Spirale am Griff, 9 cm lang, 2½ cm breit (wie Meckl. Jahrb. 51, Tafel II, Fig. 3). F. unbekannt.
6. Zerbrochene Pinzette, 6 cm lang. F. unbekannt.
7. Nadel mit rundem quergeriefeltem Kopf, der von oben nach unten gleichlaufend mit der Nadelrichtung durchbohrt ist, von 1 cm Durchmesser. Die Nadel geht nach achtmaliger spiraliger Riefelung in viereckigen Querschnitt über und zeigt den Anfang einer Wendung (Torsion). Das Bruchstück ist 5 cm lang. F. unbekannt.
8. Nadel, rund, mit spiralig gewundener Oese am oberen Ende, 11½ cm lang. F. unbekannt.
9. Nadel, rund, mit länglichem, aus 5 Scheiben von verschiedener Weite gebildetem Knopf; nur das obere, in der Mitte zerbrochene, 10¼ cm lange Ende ist erhalten. F. unbekannt.
10. Einfacher geschlossener Ring, kreisrund, von 2 cm Durchmesser. F. unbekannt.
11. Mehrere nicht mehr sicher bestimmbare Bruchstücke, darunter ein Spiralgewinde, das von einer Handberge herzurühren scheint, wie sie im Pyritzer Kreise häufig gefunden sind.

Die Thongefäße.

Was an Thongefäßen vorhanden ist, kann glücklicherweise in größerer Zahl nach dem Fundort bestimmt werden. Drei kleinere becherförmige gehören der jüngeren Steinzeit an, die anderen meist der eigentlichen Bronzezeit; eins ist wohl der

Zeit der Urnenfelder zuzuschreiben, nur wenige sind gut erhalten, doch läßt sich bei allen die Zugehörigkeit mit einiger Bestimmtheit nachweisen.

1. Sehr gut erhaltene Urne von Megow, Kr. Pyritz, röthlich gebrannt, 22 cm hoch (Tafel II, Fig. 2), mit sehr kurzem Hals und kleinem Rande, drei flache Warzenansätze unter dem Halse. (Zeit der Urnenfelder.)
2. Untertheil einer Urne von Lettnin, Kr. Pyritz*), 13 cm hoch, aus der Bronzezeit. (Tafel I Fig. 5.)
3. Große Urne derselben Zeit, ebenfalls von Lettnin, 32 cm hoch, der Boden fehlt. Beltz, Typus A. Mecklenb. Jahrb. 52. (Tafel II Fig. 1.)
4. Zweihenklige Urne derselben Zeit, 18 cm hoch. (Beltz, Typus D b) mit etwas zugespitztem Halse, gefunden in Brietzig, Kr. Pyritz, beim Bau eines Kellers. (Tafel II Fig. 3.)
5. Bruchstücke einer Urne der jüngeren Bronzezeit. (Beltz, Typus B.) F. unbekannt.
6. Bruchstück einer ganz flachen Schaale, an der Außenseite geraubt. F. unbekannt.

---

*) Die Lettniner Urnen stammen aus einem großen Bronzefunde im Besitz des Herrn Michaelis in Lettnin, vgl. Walter, Prähist. Funde zwischen der Rega und Oder. Programm des Kgl. Marienstifts-Gymn. zu Stettin, vgl. auch Virchow in Berl. Verhandl. 1886, S. 600.

Die Vermuthung, daß für einige Gefäße, deren Fundort unbekannt ist, Lettnin anzunehmen sei, gründet sich auf die ähnlichen Stücke in der Sammlung des Herrn Michaelis, von denen einige sehr werthvolle bei dem Brande, durch den Herr Michaelis 1889 heimgesucht wurde, freilich recht erhebliche Beschädigungen erlitten haben. Ueber einige kleinere Gefäße derselben sind wir so glücklich, berichten zu können, daß dieselben von Herrn Michaelis, freilich in arger Zertrümmerung, dem Museum in dankenswerther Freigebigkeit überwiesen sind. Es ist sehr zu wünschen, daß die übrigen Stücke dieser kleinen aber sehr interessanten Sammlung vor einem ähnlichen Schicksal durch baldige Ueberweisung an das Museum, die Herr Michaelis gütigst in Aussicht gestellt hat, bewahrt bleiben mögen.

7. Bruchstück einer am Rande gehenkelten Urne der Bronzezeit. F. unbekannt.
8. Bodenstück einer Urne derselben Zeit. (Beltz, Typus C.) F. Woitfik, Kr. Pyritz.
9. Boden einer Urne mit konzentrischen Kreisen auf der Innenseite. F. Woitfik.

An kleineren Gefäßen finden sich einige sehr bemerkenswerthe vor:

1. gehenkeltes Näpfchen, einer Tasse ähnlich, mit stark nach außen gebogenem Rand, 5,5 cm hoch, 9 cm Durchmesser am Rande, 5,7 cm am Boden, glatt, aus feinem Thon (Tafel I Fig. 6). F. Lettnin.
2. gehenkeltes Näpfchen, 8 cm hoch, mit eingezogenem Halse (Tafel I Fig. 4). F. Lettnin?
3. geschweifter Becher mit Henkelansatz am oberen Rande, 9 cm hoch (Tafel I Fig. 3), ohne Verzierungen. F. Lettnin.
4. geschweifter Becher, 8,5 cm hoch, der Henkelstumpf ist noch kleiner, am oberen Rande zwei in einem Abstand von 1,5 cm gleichlaufende Verzierungen von je drei Schnüren eingestochen, zwischen denen sechsmal je fünf, abwechselnd rechts und links geschrägte Schnur-Verzierungen verlaufen. (Tafel I Fig. 1.) F. Lettnin.
5. ganz ähnlich geformter Becher, nur ein wenig größer, 9 cm hoch, der Rand fehlt zur Hälfte, um den Hals ziehen sich sieben gleichlaufende Schnurverzierungen. (Tafel I Fig. 2.) F. Lettnin.

Diese letzteren, offenbar der jüngeren Steinzeit angehörenden Becher sollen in demselben großen Grabe gefunden sein, wie die oben beschriebenen Urnen von Lettnin aus der Bronzezeit. Aehnliche geschweifte Becher besitzt das Stettiner Museum von Dobberpfuhl (Kreis Greifenhagen), Duchow, Wulkow (Kreis Saatzig), Schönow, Podejuch und neuerdings auch von Fiddichow.*)

*) Siehe Anmerkung S. 148.

Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß alle Gegenstände, deren Fundort unbekannt ist, doch dem Pyritzer Kreise angehören. Zu bedauern ist, daß darüber gar nichts sicheres mehr in Erfahrung gebracht werden kann, z. B. auch die Zusammengehörigkeit der geschweiften Becher mit den Urnen der Bronzezeit, obwohl das von Wichtigkeit wäre, sich nicht feststellen läßt.

Nachwort.

Im Vorstehenden haben wir versucht, die kleine, mit Liebe gepflegte Sammlung, die aber in der Abgeschiedenheit der kleinen Stadt nach unserem Dafürhalten keinen rechten Zweck hat, nutzbar und so gut es geht auch für die Wissenschaft verwendbar zu machen. In dem Rahmen einer größeren Sammlung würde sie dazu dienen können, diese oder jene Lüken zu ergänzen und zur Vervollständigung des Gesammtbildes der Vorvergangenheit beizutragen. In ihrer jetzigen Vereinzelung ist das nicht möglich. Daß wir mit unserer Ansicht nicht allein stehen, beweist u. a. auch eine Aeußerung von zuständigster Stelle. Der Herr Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten schreibt an uns unter dem 13. Dezember v. J.: „Wie Ew. ꝛc. aus der" „im diesjährigen Centralblatt für die gesammte Unterrichts-" „verwaltung in Preußen S. 522 veröffentlichten Nachweisung" „der bei höheren Lehranstalten im Königreich Preußen vorhandenen" „Sammlungen vor- und frühgeschichtlichen Alterthümer ersehen" „haben werden, sind diese Sammlungen meist, theils wegen der" „geringen Anzahl der in ihnen vereinigten Gegenstände, theils" „wegen der Art derselben und der Zufälligkeit ihrer Zusammen-" „stellung und Gruppirung, nicht geeignet, der Belehrung" „zu dienen und Verständniß und Interesse für die" „archäologische Wissenschaft zu verbreiten."

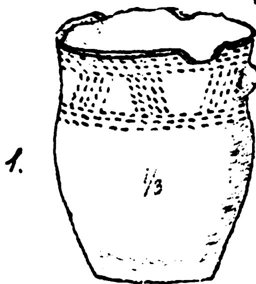
Der Herr Minister will deshalb diese lückenhaften, vielfach vollständig werthlosen Sammlungen durch belehrende und anregende systematisch geordnete kleinere Sammlungen ersetzen, zu deren Bildung er der Beihülfe der Provinzialmuseen gewärtig ist.

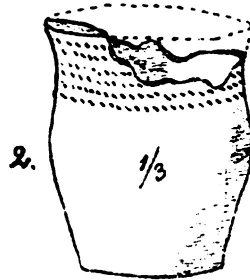
Es liegt auf der Hand, daß unsere Gesellschaft in dieser Beziehung alles Mögliche beitragen wird, um theils durch Originale, theils durch Nachbildungen, die ja für Lehrzwecke jenen vollständig gleichwerthig sind, solche kleinen Mustersammlungen zu Stande zu bringen, und es sind schon jetzt die Vorarbeiten dazu im Gange. Freilich etwas Brauchbares zu Stande zu bringen, kann nur dann gelingen, wenn vorher die Lokalsammlungen dem Provinzialmuseum einverleibt sind und mitbenutzt werden können, namentlich aber fortan nichts mehr zu Gunsten dieser kleinen Sammlungen dem Provinzialmuseum verloren geht. Die wissenschaftliche Beurtheilung und die Einreihung eines Fundes wird z. B. ganz unglaublich erschwert, wenn von demselben ein Theil in das Museum gelangt, ein anderer in einer beliebigen Gymnasialsammlung oder im Privatbesitz verbleibt. Gerade das Stück, welches für den ganzen Fund bestimmend ist, kann auf diese Weise jahrelang unbekannt bleiben, denn dem Mangel an der zur Bestimmung erforderlichen Literatur, die kaum noch für ein Provinzialmuseum erschwingbar ist, wird keine Gymnasialbibliothek je abzuhelfen in der Lage sein, ganz abgesehen davon, daß erfahrungsmäßig, sobald diejenigen Personen, welche durch ihr persönliches Interesse die Sammlung zu Stande gebracht und erhalten haben, nicht mehr am Leben oder am betreffenden Orte sind, regelmäßig die einst hoch geschätzten Dinge der Gefahr ausgesetzt sind, als werthlos angesehen und unbeachtet bei Seite geschoben zu werden, um schließlich, ehe sie für das Ganze gerettet werden können, ganz zu verkommen. H. L.

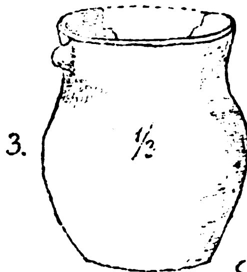
Das Stammbuch des Cosmus von Simmern.

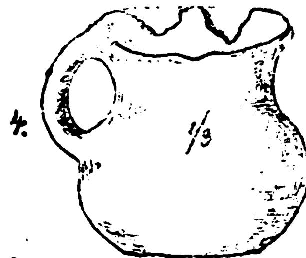
Durch eine gütige Mittheilung des Herrn Dr. Martin Wehrmann, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen besten Dank sage, wurde ich aufmerksam gemacht, daß auf der Breslauer Universitätsbibliothek sich das Stammbuch eines

Tafel I.

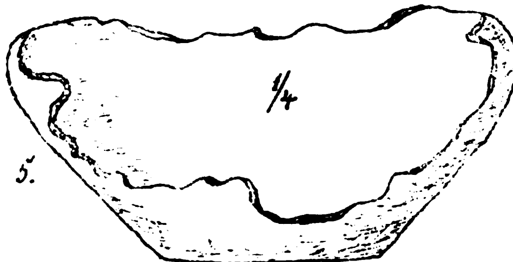
1. 

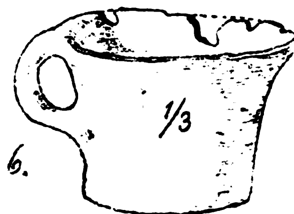
2. 

3. 

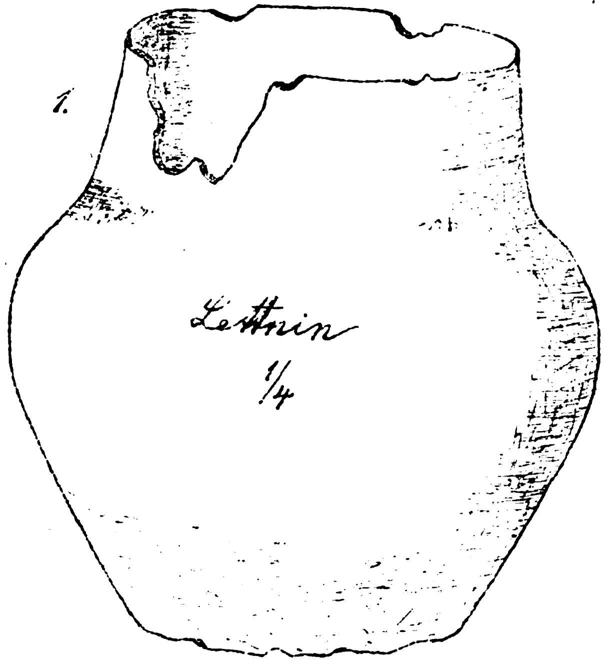
4. 

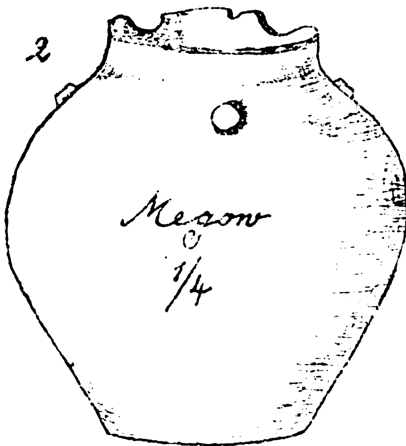
Lettnin.

5. 

6. 

Tafel II.







Simmern von Simmerfeld befindet und daß der Inhalt desselben in der Vierteljahrsschrift für Heraldik 2c. bereits 1881 veröffentlicht sei. Ich nahm daher Veranlassung, gelegentlich meiner diesjährigen Sommerreise mir in Breslau das Stammbuch vorlegen zu lassen und später die Abhandlung in der Vierteljahrsschrift genau durchzusehen. Da haben sich für meine Zwecke, möglichst viel biographische Einzelheiten über den merkwürdigen Chronisten beizubringen, gar manche werthvolle Ergänzungen ergeben.

Das Stammbuch selbst, ein kleiner wurmstichiger Octavband mit 232 Blättern, auf denen die Einzeichnungen von 1616—1644 stehen, ist eine höchst interessante Reliquie des 17. Jahrhunderts; erhalten wir doch durch dasselbe eine Vorstellung von dem Aussehen der Stammbücher der pommerschen Herzöge Philips II. und Ulrichs, die ja leider verloren gegangen sind. Der Besitzer, eben unser merkwürdige pommersche Chronist Cosmus von Simmern scheint für dasselbe auch eine fast zärtliche Liebe an den Tag gelegt zu haben. Es begleitete ihn sogar, wie die Einzeichnung unter Nr. 205 (s. v. Redern in der Vierteljahrsschrift 2c. S. 302) ergiebt, auf der hastigen Flucht, die er 1630 ausführte, um der Pest und Kriegesnoth in Colberg zu entgehen.

Was nun die Edition des Stammbuchinhaltes in der angeführten v. Redern'schen Abhandlung in der Vierteljahrsschrift 2c. betrifft, so ist dieselbe in mancher Hinsicht mangelhaft. v. Redern wußte nichts von dem Vorhandensein einer eigenen Biographie des Chronisten, wie sie sich in unsern pommerschen codices findet und wie wir sie jetzt in den Baltischen Studien veröffentlichen. Daher sind die Namen der Einzeichner und die einzelnen Ortschaften oft in ganz sinnloser Verzerrung wiedergegeben (Zurau, Pansiva für Cunau, Pansois, Schikkerwilz für Schüsselitz, Neudechy für Neudeck u. s. w.). In der chronologischen Anordnung der Einzeichnungen ist nicht beachtet, daß alter und neuer Kalenderstyl auseinanderzuhalten sind, wie z. B. in der Einzeichnung

Stettin Nr. 71. Auch unterläuft ein grober sachlicher Irrthum, da 1626 Brockhusen unmöglich als Abgesandter Philipps II. in Stettin erscheinen kann (es muß 1617 sein). Endlich hätte der Herausgeber, wenn er die Autobiographie gekannt hätte, nicht die falsche Konjektur in Betreff eines politischen Hintergrundes der Reise des Cosmus von Simmern vom Jahre 1616 gemacht; denn Simmern war damals Reisehofmeister der jungen Maltzahn.

Auch in dem Stammbuch hat es sich der schreiblustige Chronist nicht nehmen lassen, die einzelnen Einzeichnungen gar häufig mit seinen eigenen Anmerkungen zu begleiten. Diese Notizen ergeben manche kulturgeschichtliche Ausbeute und liefern hie und da einen Zug zu dem Charakterbilde des Cosmus von Simmern. Interessant ist es zu verfolgen, daß die schlesischen „exulanten" nach der katholischen Reaktionskatastrophe im 30jährigen Kriege sich vielfach nach Pommern gewandt haben (taucht doch sogar der Liegnitzer Herzog Georg Rudolf 1634 in Colberg auf) und daß vielleicht durch diesen schlesischen Auswandererstrom über die nordöstlichen deutschen Landschaften eine ähnliche kulturelle Befruchtung gekommen ist wie später durch die französischen réfugiés. — Natürlich gehört es auch zum Charakter des damaligen Zeitalters, daß eine Einzeichnung, wie der Chronist gewissenhaft hinzusetzt, „bei ziemlichem Rausch" des Betreffenden erfolgt ist. Was den Chronisten selbst betrifft, so spiegelt sich seine Neigung zur Gelehrsamkeit auch in den Anmerkungen wieder, die er über seine Freunde und die sonstigen Einzeichner in dem Stammbuch macht. Er vergißt nie hervorzuheben, daß die einzelnen „gelehrte" Leute gewesen seien, daß sie „einen trefflichen Bücherschatz in historicis hinterlassen" (Nr. 22 a. a. O.) und bedauert es mit Herzog Georg Rudolf von Liegnitz gewiß lebhaft, daß diesem „die Kaiserlichen die Bibliothek geplündert haben." — Uebrigens bestätigen auch die Einzeichnungen des Stammbuchs, daß Cosmus von Simmern einer der vornehmsten und beliebtesten Persönlichkeiten seiner

Zeit gewesen ist. Was für eine lange Reihe von Fürstlichkeiten und stolzen Adelsnamen zieht in dem Stammbuch an uns vorüber und wie oft bezeugt es Simmern, daß diese erlauchten Persönlichkeiten ihm „Protektion“ und warme Freundschaft bewiesen haben. „In seinen Armen“ ist mancher Vornehme des Schlesischen und Pommerschen Adels „verschieden“. Natürlich erklärt sich auch die große Zahl der Einzeichnungen dadurch, daß er bei größeren Zusammenkünften vornehmer Persönlichkeiten aus Anlaß denkwürdiger Ereignisse schnell mit seinem Stammbuch bei der Hand war und um Gedenkblätter bat. So müssen sich die böhmischen Direktoren im Jahre 1619 zu Prag einzeichnen, so hat Simmern 1627, als sich die pommerschen Fähnlein zu Colberg auflösten, flugs den sämmtlichen Offizieren sein Stammbuch präsentirt.

Die größte Ausbeute an Einzeichnungen hat der Chronist bei Gelegenheit seiner beiden großen Reisen v. J. 1616 und 1619 gefunden. Auf der ersten Reise haben sich 12 Fürstlichkeiten in seinem Stammbuch verewigt, und zwar in den Hofhaltungen zu Nicöping, Stockholm, Stettin, Dessau und Liegnitz. Die Reiseroute, die Simmern in seiner Chronik nur unvollständig angiebt, können wir hier ganz genau verfolgen. — Sehr interessant ist die Reise vom Jahre 1619. Man kann nicht umhin, v. Redern (a. a. O. S. 266) beizupflichten, daß diese Reise politische Zwecke verfolgt haben wird. Schon im April d. Js. muß Simmern irgendwie an der Gesandtschaft der Schlesier, die mit den böhmischen Direktoren verhandelte,*) betheiligt gewesen sein, und dann unternimmt er eine auffällige Reise nach Pommern, Lübeck, Hamburg zum Erzbischof von Bremen, an den Haag, wo sich Moritz von Nassau und viele Fürstlichkeiten einzeichnen, weiter nach England, wo er Audienz beim König hat, und dann über Paris, Straßburg, Cöln nach viermonatlicher Abwesenheit zurück. Sollte dieser Reise ein diplomatischer Auftrag der schlesischen Evangelischen zu Grunde gelegen haben? Vielleicht gelingt es, da noch weitere Aufklärungen zu ermitteln. In seiner Chronik ist Simmern

*) S. Grünhagen, Gesch. Schlesiens II, 173.

über diese Reise sehr schweigsam, er hat ja auch 1620 Schlesien verlassen und dort den Zusammenbruch der evangelischen Sache nicht mehr abgewartet. Vielleicht hat nun auch sein politischer Charakter angefangen etwas Schillerndes zu zeigen, wie wir das bei seinem Zeitgenossen Martin Opitz in Schlesien beobachten können. Gleichwie dieser von Ferdinand II. geadelt wurde, ist er von ebendemselben mit einer Gnadenkette bedacht worden; auch hat er, wie dies das Stammbuch ergiebt, 1624 noch einmal von Colberg aus Breslau besucht. Uebrigens weist das Stammbuch aus der Colberger Zeit (1620 und ff. Jahre) abgesehen von den Schlesischen „exulanten“ nur noch wenige Einzeichnungen auf; charakteristisch ist es, daß sich hier aus der Zeit der Wallensteinschen Einquartirung kaiserliche Offiziere und später in der Schwedenzeit die Colberger Kommandanten Bremen und Fleetwood eingetragen haben. Mit des letzteren Denkspruch 1644 hören die Einzeichnungen auf.

Dr. Hanncke-Cöslin.

Allerhand Scherz aus Pommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.

(Fortsetzung.)

Der Aberglaube, in den letzten Jahrzehnten besonders durch den Einfluß der Schule mächtig zurückgedrängt, spielt in Pommern immer noch eine Rolle. Ein Brunnenmacher, der das Gymnasium bis in die höheren Klassen hinein besucht hatte, aber später durch die Flasche ganz heruntergekommen war, besserte vor mehreren Jahren auf einem hinterpommerschen Gut eine Pumpe aus, wobei er ein schönes Stück Geld verdiente. Nach einem Jahre etwa starb der Gutsbesitzer (wir dürfen Ort und Namen nicht nennen), und nun glaubte der Brunnenmacher seine stets leere Kasse auf Kosten des Verstorbenen noch einmal füllen zu können. Zu diesem Zwecke setzte er die folgende Lüge in Umlauf: „Vor Kurzem, so erzählte er, kam ich auf der Chaussee in die Nähe des Dorfes M. Es

war eine sternhelle Nacht. Bei einer Biegung des Weges erblickte ich plötzlich in geringer Entfernung vor mir eine hohe, schwarzgekleidete Gestalt, die langsam auf mich zuschritt und in welcher ich bald den verstorbenen Herrn erkannte. Sofort blieb ich stehen, bekreuzte mich und sprach: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" „Ich auch", tönte es dumpf zurück. „Was ist Dein Begehr?" fragte ich weiter. Da erzählte mir der Verstorbene, daß er, wie ich ja wisse, mir noch einen Theil des Reparaturgeldes schulde, an dessen Berichtigung ihn der Tod gehindert habe und dessen Bezahlung die Gattin verweigere. Deswegen hätte ich ihn vor Gott verklagt und verflucht, und er könne nun nicht eher in den Himmel aufgenommen werden, bis ich meine Anklage zurückgenommen habe; er bäte mich daher sehr, binnen drei Tagen zu der gnädigen Frau zu gehen, sie von der stattgehabten Unterredung in Kenntniß zu setzen, den rückständigen Betrag einzuziehen und sie zu veranlassen, daß die von mir ausgestellte Quittung als Beweis der erfolgten Zurücknahme der Anklage am Kopfende des Sarges niedergelegt werde. Sollte ich aber wider Erwarten in der angegebenen Zeit seine Bitte nicht erfüllen, so werde es mir schlecht ergehen. Ich versprach, mein Möglichstes zu thun und sagte dann zu dem Geiste: „Bist Du in Gottes Gewalt, so entflieh in Taubengestalt; bist Du in Teufelsgewalt, so entflieh in Rabengestalt." Darauf entschwand der Geist als Taube. Mir aber stand auf jedem Haar ein Schweißtropfen, und ich war froh, als ich wieder unter Menschen kam. Am nächsten Tage ließ ich mich bei der gnädigen Frau melden, wurde aber nicht vorgelassen, trotzdem ich erklärte, daß es sich um eine höchst wichtige und die gnädige Frau selbst betreffende Angelegenheit handele. So blieb mir nichts weiter übrig, als die Sache schriftlich zu ordnen.

Das von dem Brunnenmacher abgefaßte Schriftstück hatte folgenden Wortlaut: Hochwohlgeborene Frau! Da ich neuerdings wegen meines Anspruches auf noch 144 Mark abschläglich beschieden ward, habe ich den Verstorbenen vor

Gott verklagt und ist mir in Folge dessen Ew. Hochwohlgeboren sel. Gemahl vor wenigen Tagen erschienen und hat mich beauftragt, genannte Summe von Ihnen innerhalb drei Tagen seit der Erscheinung einzufordern und die von mir auszustellende Quittung zu den Häupten seines Sarges niederlegen zu lassen. Ich bitte daher Ew. Hochwohlgeboren sehr ergebenst, mir den restirenden Betrag sogleich geneigtest zusenden zu wollen, worauf alsbald Quittung erfolgt. Dann bin ich auch bereit, die erhobene Klage zurückzunehmen, damit der Verstorbene von seiner Unruhe erlöst und von Gott wieder in Gnaden angenommen wird.

Ob das sehr beschmutzte Schriftstück wirklich an seine Adresse gelangt ist, wußte mein Gewährsmann nicht anzugeben; so viel ist sicher, daß es ohne Erfolg geblieben geblieben wäre, denn die betreffende Dame, die wir persönlich kannten, war von Aberglauben frei, und der Schwindel war zu plump angelegt. (Fortsetzung folgt.)

Ausflug der Gesellschaft nach Stargard.

Etwa 40 Damen und Herren hatten sich am Sonnabend, den 6. September eingefunden, um der alten Hauptstadt Hinterpommerns einen Besuch abzustatten. In dem schönen Wimpfheimerschen Lokale erwartete eine große Zahl von Stargarder Freunden die Stettiner, und bald nach ihrer Ankunft begrüßte Herr Oberbürgermeister Pehlemann mit freundlichen Worten die Gäste, indem er zugleich ein Bild von dem alten Stargard entwarf und auch an die früheren, so oft feindlichen Besuche der Stettiner erinnerte. Nachdem Herr Direktor Lemcke für die liebenswürdige Begrüßung gedankt hatte, trug Herr Dr. Brendel in kurzen Umrissen die Geschichte der Stadt vor. Nach einer kurzen Kaffepause begann unter Führung des Herrn Oberbürgermeisters der Rundgang durch die Stadt. Das „rothe Meer" gab wieder Gelegenheit, über die Entstehung des seltsamen Namens zu sprechen, die geschmackvoll erneuerte Johanniskirche erregte die Bewunderung der Besucher, die gewaltige Marienkirche ward eingehend besichtigt. Weiter wurde den anderen Thorthürmen ein Besuch abgestattet, und höchst befriedigt kehrten alle Theilnehmer zu Wimpfheimer zurück, wo aber noch ein eigenartiger Genuß ihrer wartete. Ein Museum war dort eröffnet, in dem die merkwürdigsten Dinge erhalten waren. Wir wollen hier die

Geheimnisse nicht verrathen, doch wird gewiß der liebenswürdige Aussteller bereit sein, jedem Besucher Stargards seine Schätze zu zeigen. Auch hat die Sammlung das Gute, daß sie unserem größeren Museum keine gefährliche Konkurrenz macht. Ein fröhliches Abendessen vereinigte die Theilnehmer. Manches Hoch und mancher Dank ward hier den Stargarder Freunden dargebracht, und derselbe sei ihnen allen auch an dieser Stelle wiederholt. Auch dieser Ausflug der Gesellschaft hat alle, die sich daran betheiligt haben, durchaus befriedigt und gezeigt, daß die Einrichtung der Wanderversammlungen eine glückliche gewesen ist. Wir hoffen, daß dieselbe sich mehr und mehr einbürgert und die Ausflüge des nächsten Jahres noch mehr Theilnehmer finden.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Verschiedene Feuersteinfragmente nebst einer sauber ausgearbeiteten Feuersteinpfeilspitze und neolithischen Urnenscherben aus Wamlitz, Geschenk des Gymnasiasten Weste. J. 2724.
2. Fibelplatte aus Bronze mit einem Theil einer Drahtspirale, gefunden in Gothen auf Usedom. Geschenk des Herrn E. Tagge in Gothen. J. 2726.
3. Burgwallscherben und Knochen aus Lebbin, Nipperwiese und vom Galgenberge und Silberberge bei Wollin, gesammelt und geschenkt von Herrn Gymnasial-Direktor Lemcke in Stettin. J. 2727—30.

Mittheilungen.

Ausgeschieden: Rentier Büttner in Stettin.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Gymnasiallehrer Dr. Brendel, Rektor Dr. Rohleder und Rechtsanwalt Falk in Stargard in Pom., Kfm. Grunow, Kfm. Goldbeck, Rechtsanwalt Bade, Zahnarzt Preinfalck in Stettin, Gymnas.-Zeichenlehrer Iwan in Garz a. O.

Die Vorträge und Versammlungen finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Erste Versammlung: Sonnabend, den 11. Oktober 1890. Vortrag des Herrn Dr. A. Haas: Bericht über die Aufdeckung einer Feuersteinfabrikstätte auf Rügen.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 11. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Mittelalterliche Grabsteine.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir neulich über mittelalterliche Grabsteine im Allgemeinen gesprochen, wollen wir jetzt einige Mittheilungen über solche folgen lassen, die bisher noch nicht bekannt waren oder doch nicht beschrieben sind, und verfolgen dabei zugleich den Zweck, durch diese Beschreibung dazu anzuregen, daß auch von andern fleißig der Fußboden der Kirchen untersucht und namentlich dort, wo Umbauten in Aussicht sind, die Grabsteine vor der gewöhnlich damit verbundenen Zerstörung bewahrt und erhalten bleiben.

Der Travenol-Pape-Stein der Jakobikirche zu Stettin.

Dieser Stein ist jetzt nicht mehr vorhanden, er war der einzige gothische Stein der Jakobikirche und von großer Schönheit, auch im Ganzen recht gut erhalten. Ein Doppelbaldachin, mit gothischen Kreuzblumen, Fialen ꝛc. geschmückt, füllte das Mittelfeld. In der einen Nische des Baldachins war eine weibliche Figur in betender Haltung, mit reicher, wallender Gewandung dargestellt. Die schöne Rundung der

Gesichtszüge, die von aller Steifheit und Manier freie Gestaltung der Körperfigur, die ganze Anordnung machte einen echt künstlerischen Eindruck und stellte diesen Stein dem Besten an die Seite, was die mittelalterliche Steinmetzenkunst in dieser Art geschaffen. Die andere Nische, welche ursprünglich bestimmt gewesen war eine zweite Figur aufzunehmen, war leer geblieben. Der Stein scheint das Doppelgrab zweier Frauen zu decken bestimmt gewesen zu sein, wie die um den Rand in schönen, zierlichen Minuskeln laufende, leider nur theilweise erhaltene Inschrift besagte. Er war an dem oberen Ende beschädigt, dadurch daß ein Stück ausgebrochen war, und ein Theil der Inschrift nicht mehr lesbar, weil die Buchstaben zu sehr weggetreten waren.

Die Inschrift lautete (in goth. Minuskeln):

elyzabet · uxor · thidemanni · travenol · anno · dni . . . .
alheydis · uxor · hermani · papen · consulis · filia . . . .

Es sind also zwei Frauen aus den vornehmsten Geschlechtern der Stadt, welchen dieser Leichenstein bestimmt war. Hermann Pape wird 1345—1365 als Bürgermeister genannt, ein Travenol gehört zu den Mitunterzeichnern des berühmten Stralsunder Friedens von 1370. Die letztere Familie wird schon 1313 im Stadtbuche genannt, Thidemann, der auch Thidekinus und Thidericus heißt, kommt 1344 und 1351 vor, 1352 heißt es von seinem Sohne Henning, daß er in der platea fratrum (heute Heil. Geiststraße) wohne, auch andere Mitglieder der Familie begegnen häufig, wie Paul und seine Gattin Margarethe gegen Ende des Jahrhunderts. Die Pape erscheinen zuerst 1324 (Hincekinus P.), Hermann wird um 1350 vielfach erwähnt, ein 1390 erscheinender Johannes mag sein Sohn gewesen sein. Die beiden Frauen, von denen unser Stein redete, werden auffälliger Weise in den Stadtbüchern nicht genannt.

Der Stein lag zuletzt in dem südlichen Seitenschiff, nicht weit von dem Rathsgestühl. Als vor Kurzem daselbst der Fußboden geebnet und in der Mitte mit neuen Sand-

steinplatten belegt wurde, hat man die meisten der Leichensteine des 17. und 18. Jahrhunderts dadurch, daß sie an die Seite gerückt wurden, erhalten, der unendlich viel kostbarere des 14. Jahrhunderts ist von dem Arbeiter, der damit betraut war, einem einfachen Handwerker, verworfen. Weil ihm eine Ecke fehlte, hatte er nicht mehr die passende rechtwinklige Form und dies war sein Verderben; über den Verbleib wußte der Arbeiter nichts weiter anzugeben, als daß der Stein beim Hinabwerfen in eines der Grabgewölbe zertrümmert sei, wo die immerhin noch werthvollen Trümmer geblieben, das wußte er nicht. So geschehen i. J. 1888 zu Stettin, wo noch kurz vorher in unserer Gesellschaft ein Vortrag über die Grabsteine der Jakobikirche gehalten war.

Der Stein des Abtes Johannes in Kolow

a. d. Jahre 1395.

Als ein Zeichen einer bei uns seltenen Pietät muß angesehen werden, daß der Grabstein des Abtes Johannes Jordani von Colbatz in der gänzlich neu gebauten Kirche zu Kolow wieder eine Stelle gefunden hat. Der Stein ist sehr gut erhalten, er zeigt die Figur eines Abtes mit allen Abzeichen desselben in Umrißlinien, die Inschrift ist ganz vollständig vorhanden und lautet (in goth. Minuskeln):

: Anno · dni · m · ccc · xcv° · ipso · die · | b(ea)te · marie · magdalene · obiit · d(omi)n(u)s · iohannes · iordani · | abbas · xxiius h(ui)us loci · q(ui) · eu(n)dem · locu(m) | valde · laudabiliter · rexit · per · xix · annos · orate · deu(m) · p(ro) · eo ·

Die Folge der Aebte von Colbatz im Pomm. Urkundenbuch I. S. 472 zählt Johannes Jordani als den 25. Abt. Sein Todestag ist der 22. Juli. Gegen das Ende des Mittelalters war es gewöhnlich, daß die Aebte nicht in dem Kloster selbst, sondern in einem der ruhigeren Klosterdörfer wohnten, diesem Umstande verdanken wir die Erhaltung dieses schönen Steines, während alle alten Leichensteine der Colbatzer

Kirche bei dem unverständigen Umbau derselben verloren gegangen sind. Es ist irrthümlich anzunehmen, wie es neulich in einer Beschreibung „Der Buchheide" in einem hiesigen Blatte geschah, daß dieser Stein von Colbatz hierher versetzt sei er hat von Anfang an seinen Platz in der Kolower Kirche gehabt. In früherer Zeit ist unser Leichenstein irrthümlicher Weise für den des Bartholomaeus Schobbe gehalten, welcher der letzte Abt des Klosters Colbatz war und nach der Reformation das Amt eines evangelischen Pfarrers in Kolow übernahm.

In diesem Falle enthält der Stein auch werthvolle chronologische Angaben; Regierungsantritt, Todesjahr und Tag des Johannes waren bisher nicht bekannt, wenigstens sind sie in der Folge der Aebte des Pomm. Urkundenbuches nicht angegeben, und es war darum auch nicht möglich, den Johannes Jordani von seinem Vorgänger Johannes Rose gehörig zu unterscheiden.

Die Grabsteine des Domes zu Colberg.

Auffallend ist, daß in dem Colberger Dome kein einziger Stein erhalten ist, der an das mächtige und reiche Domkapitel erinnert, dieselben werden alle bei der unverständigen Wiederherstellung des hohen Chors, der u. a. auch das kostbare Prälatengestühl zum Opfer fiel, ihr Ende gefunden haben, dagegen stehen die meisten der erhaltenen Steine in irgend einer Beziehung zu der in Colbergs Geschichte so hervorragenden Familie der Schlieffen, fast alle sind mehr oder minder beschädigt und ihre Inschriften nur noch mit Mühe lesbar, nur von einem kann man sagen, daß er gut erhalten sei. Es ist dafür gesorgt, daß bei der jüngst vollendeten Restauration des altehrwürdigen Domes diese Zeugen der Vergangenheit mit der ihnen gebührenden Pietät behandelt wurden.

Auf dem ältesten der Grabsteine, er lag bisher in einem der nördlichen Seitenschiffe, erkennt man, wenn auch nur mit vieler

Mühe, eine männliche und eine weibliche Figur in Umrißlinien. Die Umschrift in gothischen Minuskeln ist nur theilweise erhalten: ...... **he** ...... **che(n)** · **cu(m)** · **uxore** · **sua** · **geze(n)** · **qui** · **o(biit)** · **a(nn)o** · **d(omin)i** · **m** · **cccc** · **xxii** · Der Stein stammt also aus dem Jahre 1422. Wessen Gebeine zu decken er bestimmt war, ist leider nicht mehr zu erkennen, aber der Colberger Patrizier, dem und dessen Ehefrau Geze (Koseformvon Gertrud) er gewidmet war, muß aus vornehmer und reicher Familie gewesen sein, denn der Stein war sehr schön, die Ausführung echt künstlerisch und auf der Höhe des Geschmackes ihrer Zeit.

Wie es nicht selten vorkommt, ist der Stein dann später noch einmal für eine Bestattung benutzt worden, die nach den bez. Schriftzügen etwa 100 Jahre später stattfand. Es ist nämlich leicht zu begreifen, daß der Raum selbst in einem Gotteshause von so riesiger Ausdehnung wie der Colberger Dom auf die Dauer nicht ausreichte, jedem, der darin begraben wurde, seine eigene Grabstelle zu bieten. Man war genöthigt, die alten Grüfte zu öffnen und neue Leichen zu den alten, schon zerfallenen zu legen. So auch hier. Wer es war, der die Ruhe des alten Patrizier-Ehepaares störte, ist nicht zu erkennen, denn von der bezüglichen Inschrift sind nur die Worte **disse** · **steen**... noch zu lesen. Das folgende, das gewöhnlich sich fortsetzte: **unde begrefnis horet** (dieser Stein und Begräbnis gehört) und dann den betreffenden Namen angab, ist durch die Tausende von Füßen, welche über den Stein seitdem hinweggeschritten, gänzlich abgetreten und verschwunden.

Sehr gut erhalten ist der Grabstein eines Nichtcolbergers, der 1439 in der Nähe der Stadt oder in dieser selbst eines gewaltsamen Todes verstarb. Er lag an einer weniger betretenen Stelle, und diesem Umstande hat er seine gute Erhaltung zu danken. Die Buchstaben sind noch alle vorhanden und heben sich deutlich ab, gleichwohl ist die Inschrift wegen der zahlreichen Ligaturen der Minuskeln und ihrer vielen

Abkürzungen nicht leicht zu lesen. Eine bildliche Darstellung der Figur des Verstorbenen hat der Stein nicht, aber an den Ecken befinden sich die typischen Zeichen der vier Evangelisten. Die Buchstaben stehen in zwei Reihen um den Rand herum, doch erstreckt sich die innere Reihe nur auf drei Seiten. Nach der Form der Schriftzüge zu urtheilen ist der Stein erst später als 1439, wohl von den fernen Angehörigen, nachträglich gestiftet. Die Umschrift, welche mir gelang bis auf zwei Worte zu entziffern, lautet:

Anno · d(omin)i · cd · xxxix · circa · festu(m) · laur(entii) hermannus · kreye(n)schot · de · gotla(n)dia · bachilar:(us) · dec(r)etor(um) · lipzen(sis) · fuit · i(n) · po(m)era(n)ia · iuxta · . . . . · i(n)noce(n)ter · interempt(us) *

(Im Jahre 1439 um das Fest des heil. Laurentius, d. i. am 10. August, wurde Hermann Kreyenschot von Gothland, Baccalaurus des Kirchenrechts zu Leipzig, in Pommern bei ? . . . . unschuldig getötet.) Ueber den Vorfall, der diesem Schwedischen Gelehrten in Pommern das Leben gekostet, ist bisher nichts bekannt. Die Familie desselben begegnet (in wechselnder Schreibung des Namens: Kreyenschock, Kreyenscot, Kreyenstok, Cregenstok) öfter in den Revaler Zollbüchern aus dem Ausgang des 14. Jahrhunderts und hat sich damals lebhaft an dem hansischen Handel in den Ostsee-Provinzen betheiligt[1]).

Nicht weit von dem Hauptaltar liegt ein Stein aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, der aus derselben Werkstatt hervorgegangen zu sein scheint, wie der vorher besprochene. Am Rande zeigt er in gothischen Minuskeln die Worte:

Hic · iacet · elizabet · uxor · iohannis · sleue · proconsulis · colbergensis . . . . . . (Hier ruht Elisabeth, die Gattin des Colberger Bürgermeisters Johann Schlieff). Diese

---

1) Vgl. Stieda, Revaler Zollbücher des 14. Jahrhunderts im Namenregister.

Elisabeth kann nur die erste in der Stammtafel des Geschlechts, die bei Riemann[1]) unbenannte Gemahlin des „groten Hans" gewesen sein, auf keine andere würde die Zeit passen. In dem Nekrolog des Klosters Marienkron[2]) wird ihr Todestag, der 30. Juli, leider nicht das auch auf dem Steine fehlende Jahr angegeben, dort heißt sie Elizabet vxor Johannis Slef in Colberg.

Auch dieser Stein ist bei einer zweiten Bestattung, und zwar für Mitglieder derselben Familie benutzt. In der Mitte liest man eine im Kreise stehende noch ganz deutliche Inschrift in lateinischen Majuskeln des 16. Jahrhunderts: HIR LICHT BOGRAFEN JVDIT SLEFEN CARSTEN RANGEN HVSFRVW · IS GESTORFEN · AN · MDLII.

Darunter in derselben Schrift in 4 Zeilen:

MIT ERER DOCHTER ANNA RAN
GEN ULRICH FRANCKEN HVSFR
OW · IS GESTORFEN DEN 8 JANV
ARI ANNI..........

Die hier erwähnte Judith Schlieff wird die bei Riemann als Jutteke unter Nr. 8 bezeichnete gewesen sein, ihr Gemahl aber kann schwerlich der 1505 verstorbene Rathsherr Carsten (Kersten) Range sein, sondern ist wohl ein gleichnamiger Sohn desselben.

Dieser Stein deckte also drei Generationen des berühmten Geschlechtes der Schlieffen.

An einen tragischen Vorgang in der Geschichte der Stadt erinnert der nächste Stein. Die den Schlieffen an Ansehen und Einfluß am nächsten stehende Familie Colbergs war die der Adebar, eifersüchtig standen sie lange einander gegenüber. Da schlossen am Ausgang des 15. Jahrhunderts Niclas (oder Limprecht) Schlieff und Benedict Adebar unbekümmert um den Haß ihrer Geschlechter innige Freundschaft.

---

[1]) Riemann, Geschichte der Stadt Colberg. Beilagen S. 107.
[2]) Balt. Stud. XXVI a. 130.

Durch einen unglücklichen Zufall aber raubte der letztere seinem Freunde ohne Absicht das Leben. Sofort loderte der alte Haß der Schlieffen in hellen Flammen auf, sie setzten es durch, daß die Sache nicht, wie sonst üblich, durch Abtrag, sondern durch gerichtliche Verhandlung entschieden wurde. Als Benedict zum Tode verurtheilt war, wollten sie ihn frei lassen, er sollte sein Leben ihrer Gnade danken. Solche Gnade warfen die Adebar stolz zurück und Benedict zögerte nicht, sein Leben der Ehre der Familie zu opfern, er stellte sich freiwillig und „wollte lieber bei seinem guten Gesellen und Bruder sein, den er erschlagen, als länger leben." So ging er begleitet vom ganzen Rath und der Bürgerschaft zum Tode, nicht auf dem Galgenberge wie die Verbrecher, sondern auf geweihter Erde bei St. Gertrud wurde er enthauptet.

Aus seinem Blute erwuchs finsterer Haß und blutige Feindschaft, die auch die Zeit nicht mildern konnte[1]).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Stein, den wir jetzt zu beschreiben haben, seine irdischen Reste deckte. Derselbe verdient ebenso als Kunstdenkmal wie als historisches Denkmal besondere Beachtung. Er zeigt en relief in halb erhabener Figur einen jugendlichen Mann in der zierlichen Tracht des 15. Jahrhunderts en face dargestellt, darüber in der eigenthümlichen Majuskel der Renaissance-Zeit das eine Wort

BENEDICT(VS).

Oben zu beiden Seiten des Kopfes ist am Rande gothisches Maßwerk angebracht, links darunter stehen die Buchstaben c · p · t ·, was rechts darunter gestanden, ist nicht mehr zu erkennen. Bis zum Jahre 1862 hatte dieser Stein seine Stelle am 2. Pfeiler des Kanzelganges. Benedict Adebar wurde 1486 hingerichtet, die Ruhestätte im Dom wird seine Leiche erst einige Jahre später gefunden haben, sein Leichenstein also ebenfalls erst später hergerichtet sein, und mit diesen Umständen harmonirt die ganze äußere Ausstattung,

---

[1]) Vgl. Riemann S. 264.

namentlich auch die Form der Buchstaben, auf das beste. Sie zeigt uns den Uebergang zu dem Geschmack der Renaissance.

Von den übrigen Steinen sind nur so kleine Bruchstücke noch lesbar, daß eine genaue Bestimmung nicht mehr möglich ist, nur drei will ich davon noch erwähnen, die wenigstens nach der Form der Schrift sicher noch dem 15. Jahrhundert zuzuschreiben sind. **Help · got · vn̄ · maria · desse · sten .... de vo ......** In den letzten vier Buchstaben stecken offenbar die Reste des Namens. Auf einem andern ist zu lesen: **Hic · iacet · Nicolaus · ber......** Hier ist vielleicht noch die Ermittelung des Namens möglich, zumal der Stein nur einem vornehmen Mann gehört haben kann. Ein Dritter lag außerhalb des Kirchengebäudes an der Stelle der ehemaligen Schlieffenkapelle. Von der ganz weggetretenen Minuskel-Inschrift ist nur noch **sleu...** mit Sicherheit zu lesen. Er gehört also, was auch durch die Oertlichkeit schon nahe gelegt war, einem Mitgliede der Familie Schlieff an. Sleue ist, wie wir schon oben gesehen, die niederdeutsche und ältere Form des Namens, in der das u = v zu sprechen ist.

Die zahlreichen Steine jüngeren Datums haben zwar für uns weder historisch noch künstlerisch die gleiche Bedeutung wie die eben beschriebenen, aber sie sollten gleichwohl erhalten bleiben. Ihre Inschriften sind leicht zu lesen von jedermann, und es wird keine große Mühe erfordern, ein vollständiges Verzeichniß derselben aufzunehmen.

H. L.

Allerhand Scherz aus Pommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.

(Fortsetzung.)

Ich knüpfe hieran noch eine andere Geschichte, die mir von einem mir seit meiner Kindheit bekannten, vor einigen

Jahren verstorbenen Lehrer in Loissin (Kr. Belgard), namens Wegner, mitgetheilt ward. Herr Wegner schrieb: Im Herbste 1870 holte mich eines Abends ein altes Mütterchen, welches von ihrem jüngsten Sohne, meinem Schüler, begleitet war, aus einer kleinen Abendgesellschaft. Beide Personen waren in furchtbarster Erregung, die Frau zitterte am ganzen Leibe, der Junge weinte laut, daß die dicken Thränen rannen. Ich forschte, ob ein Unglück geschehen, ob Jemand krank geworden, erhielt jedoch erst Antwort, als ich mit den Beiden in meiner Stube war. Die Alte erzählte hier, ihr Sohn August, etwa 19—20 Jahre alt, habe gestern Morgen eine Erscheinung am Dornbusch bei der Lehmgrube gesehen, die ihm das Herz so erbeben machte, daß ihm der Morgengruß nicht habe aus dem Munde kommen wollen, sei dann um Mittag gefordert, abends am Dornbusch zu erscheinen, habe diesen Gang soeben in Gegenwart beider Eltern ausführen wollen, sei jedoch so erschrocken und elend gewesen, daß sie ihn hätten nach Hause schleppen müssen. Zu Hause sei er nun so unruhig, bete und weine fortwährend und wolle den Gang durchaus noch einmal machen. Ich möge doch mitkommen und rathen und helfen. Der junge Mensch saß da als ein wahres Jammerbild, las im Gesangbuch, konnte mir kaum erzählen, was geschehen, und bat um meine Begleitung. Ich war gerne, denn Widerspruch war noch nicht am Platze, erkundigte mich aber nach der festgesetzten Stunde. Dieselbe war jedoch nicht genannt. Ich wies nun darauf hin, daß die Ladung dann nicht r chtig sei, die Stunde müßte ja doch zu jeder Zusammenkunft festgesetzt sein. Mit diesem Einwande drang ich durch, zuerst bei den Eltern, dann auch bei dem Sohne, zumal da ich fest versprach, mitzukommen, wenn er noch einmal und zu bestimmter Stunde geladen werde. Zur Beruhigung verordnete ich dem Leidenden drei Flaschen Selterwasser, empfahl ihm, ja morgen wieder an den betreffenden Ort zu gehen und mir sogleich mitzutheilen, wenn irgend etwas geschehen würde. Der Mensch that, was ich gerathen, eine Ladung erfolgte

aber nicht mehr. Nach etwa 4 oder 5 Jahren aber rief ihn der Tod, und er folgte.

Nach Jahn's Volkssagen aus Pommern und Rügen S. 390 sagt man im Schievelbeiner Kreise von einem solchen schwermüthigen Menschen, der im Kopf nicht ganz richtig ist: Dei hät dea Fik. Herrn Jahn erscheint diese Redensart so merkwürdig, daß er „den" Fik zusammenstellt mit der Göttin Freia. Das ist hoffentlich auch nur Scherz. Der Fik ist eine Krankheit bei Thieren. Der Sammler bittet die Leser der Monatsblätter, ihm über die Art derselben per Postkarte freundlichst Mittheilung machen zu wollen.

In dem laufenden zweiten Jahrgange der Zeitschrift für Volkskunde, herausgegeben von Dr. E. Veckenstedt in Halle, habe ich außer andern Volksliedern aus Pommern das Lied vom geizigen Bauern mitgetheilt. Es steht dort in der Fassung, die es im Kreise Bütow hat. Im Kreise Lauenburg ist es in kürzerer Fassung bekannt. Es lautet hier:

Wenn ma bi'm Bure deint,
Geht dat tôr Plaug,
Krîgt ma Poar Staewel op't Joahr
Es wenig genaug.
Staewel, kein Streppke dran —
Bur es kein Eddelmann,
Bur es e Bur
U Schelm von Natur.

Wenn ma bi'm Bure deint,
Geht dat tor Plaug,
Krigt ma Poar Hose op't Joahr,
Es wenig genaug.
Hose, kein Lintke dran —
Bur es kein Eddelmann,
Bur es e Bur
U Schelm von Natur.

Wenn ma bi'm Bure deint,
Geht dat tor Plaug,
Krigt ma ein Westke op't Joahr,
Es wenig genaug.
Westke, kein Krågke dran —
Bur es kein Eddelmann,
Bur es e Bur,
Schelm von Natur.

Wenn ma bi'm Bure deint,
Geht dat tor Plaug,
Krigt ma ein Jacke op't Joahr,
Es wenig genaug.
Jacke, kein Knôpke dran —
Bur es kein Eddelmann,
Bur es e Bur,
Schelm von Natur.

Wenn ma bi'm Bure deint,
Geht dat tor Plaug,
Krigt ma ein Metzke (Mützchen) op't Joahr,
Es wenig genaug.
Metzke, kein Schirmke dran,
Bur es kein Eddelmann —
Bur es e Bur,
Schelm von Natur.

Von einem geizigen Pastor wird Folgendes erzählt: Derselbe hatte einen Knecht, der als Zubrot zum Vesper täglich nur ein halbes Ei bekam. Das genügte ihm aber nicht und er forderte sich von der Frau Pastorin mehr. Diese beklagt sich bei ihrem Mann über die Forderung des Knechtes, und der Herr Pastor spricht: „So gieb ihm auch die andere Hälfte. Birscht (d. i. berstet, zerplatzt) er, so birscht er; für seine Seele werd' ich nicht sorgen.“

Im Bütower Kreise hat man die Redensart: Dei Klut hett Ogen. So sagte nämlich ein Knecht beim Mittagessen, als er statt des Kloßes einen Frosch bekam, der beim Kochen in den Grapen gerathen war. Aehnlich ist eine andere Erzählung: In eine Schüssel mit Schwarzsauer ist ein lebendiger Frosch gerathen; der Knecht bringt ihn mit den Klößen auf seinen Teller, von dem der Frosch herunterspringt. Erschreckt ruft der Knecht aus: „Wo spazierst du hin, Schwarzsauer?" und sucht ihn mit dem Löffel wieder auf seinen Teller zurückzukehren.

Die Erzählung von dem Knechte, der keine Erbsen essen mochte, ist auch in Hinterpommern bekannt. Sie findet sich zuerst bei Temme. (Volkssagen von Pommern und Rügen S. 317 f.) In Hinterpommern lautet sie: Bei dem Schulzengutsbesitzer in Strussow (Kr. Bütow) diente vor mehreren Jahren ein Knecht, der keine Erbsen essen mochte. Wenn sie auf den Tisch kamen, steckte er den Löffel verkehrt in die Schüssel und sagte dabei: „Hackst du mi, so aet ik di; hackst du mi nich, so aet ik di nich!" Später verheirathete sich der Knecht in demselben Dorfe. Der Mangel kehrte bei ihm ein, und nun suchte er seinen früheren Brotherrn auf und bat ihn flehentlich, ihm einen Scheffel Erbsen abzulassen. Der Besitzer aber sprach: „Als du bei mir dientest, waren dir meine Erbsen nicht gut genug; darum habe ich auch jetzt keine für dich übrig." Und er gab dem Bittenden keine.

So geht es oft; so lange Dienstboten ihr gutes Essen und Trinken haben, sind sie übermüthig und meinen, es könne ihnen nicht fehlen. Knecht und Magd, die in demselben Hause oder Hofe dienen, werden nicht selten ein Paar, denn der Kuhstall ist zu dicht beim Pferdestall, und vergnügt singen sie:

Wat dat fär e lustig Laewen is,
Wenn de Kauhstall dicht bi'm Pirdstall is.

Aber Herr und Frau sollen von ihrem Verhältniß nichts merken, darum räth der Knecht: Du mi gram, ik di

gram, dat Herr u Fru nuscht marke kann. Endlich wird Hochzeit, oft aber zieht der Mangel ein; Kartoffeln sind das einzige Nahrungsmittel: Supptuffle Uptogg, Supptuffle Inschlag, Supptuffle de ganze Dag, so heißt es dann.

(Schluß folgt.)

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

1. Sitzung am 11. Oktober 1890.

Vortrag des Herrn Dr. A. Haas: Bericht über die Aufdeckung einer Feuersteinfabrikstätte auf Rügen.

Am 5. Juli dieses Jahres entdeckte der Vortragende in der Nähe des Dorfes Drewoldtke auf Wittow in den Dünen der Schaabe eine Feuersteinfabrikstätte, welche der sogenannten Schwedenschanze gegenüber zur Rechten der über die Schaabe führenden Chaussee gelegen ist. Es ist eine muldenartige Vertiefung, welche etwa 3 Fuß tiefer als die Chaussee und 2 Fuß tiefer als das umgebende Terrain liegt. An der Nordseite ist die Schlagstätte durch die Chausse, an den übrigen Seiten durch einen Kranz von niedrigen Dünen begrenzt; der Umfang dieser Umgrenzung beträgt etwa 150 bis 160 Schritte. Der Erdboden besteht aus gelblichem Dünensande, welcher nur hier und da zwischen den Steinen spärlichen Graswuchs und einige wenige Haidekräuter aufzuweisen hat. Da auf die Ausbeutung der Fabrikstätte mehrere Tage verwendet werden konnten, so ergab dieselbe ein überaus reiches Resultat. Die gesammelten Stücke, welche etwa 400 an der Zahl betragen, aber noch leicht hätten vermehrt werden können, zeigen einen außerordentlich großen Reichthum an Formen. Keile, Hämmer, Bohrer, mandel- und lanzettförmige Stücke, sichelförmige, prismatische und andere Messer, Schaber, Pfriemen, Ahle, Pfeilspitzen und andere Geräthe finden sich in reicher Menge. Die meisten Stücke zeigen ganz rohe und plumpe Formen der Bearbeitung; nur eine Pfeilspitze ist in der sonst am Rügenschen Feuerstein bekannten kunstvollen Art gearbeitet. — Eine andere, in der Nähe gelegene Fabrikstätte von wesentlich größerer Ausdehnung konnte wegen Mangel an Zeit nur oberflächlich untersucht werden. Die hier gefundenen Stücke zeigen eine auffallend helle Patina und stark abgeschliffene Kanten. — Was das Alter der aufgefundenen Fabrikstelle betrifft, so gehört dieselbe einer Zeit an, „welche hinter den ältesten Grabbauten zurückbleibt", „wo die südwestliche Hälfte der Insel Rügen noch unbewohnt, vielleicht noch nicht so weit gehoben war, um bewohnbar zu sein". (Baier: Die vorgesch. Alterthümer des Prov.-Mus. für

Neuvorpomm. und Rügen, Stralsund 1880, S. 13). Für ein so hohes Alter sprechen einmal die der ältesten Kulturepoche angehörenden, gleichartigen Funde aus Frankreich, Belgien, England und Skandinavien und sodann die zum Vergleich herangezogenen Erzeugnisse der ägyptischen Steinzeit, welche eine frappante Aehnlichkeit mit den Fundstücken der Schaaber Fabrikstätte an den Tag legen (Zeitschrift für Ethnologie XXI, 1889, Heft VI, S. 702 ff.).

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Zwei Steinkugeln, gefunden in Nipperwiese, eine Frauen- und eine Taufkappe aus Nipperwiese, ein Zinnteller, ein zinnerner Leuchter, zwei Löffel, Geschenk des Herrn Kaufmann F. W. Salis in Nipperwiese. J. 2732, 2748—53.
2. Ein Taufbecken aus Messing, in Pyritz beim Bau des Goldbeckschen Fräuleinstifts gefunden. Geschenk des Kuratoriums dieses Stifts, überreicht durch Herrn Professor Blasendorff in Pyritz. J. 2733.
3. Kleidungsstücke, Hausgeräthe, Muster und Modelle aus dem Weizacker. Geschenke von Frau Marie Plötz geb. Moritz in Gr. Zarnow, Frau Theel in Britzig, Herrn Gärtner Moldt, Frau Bethke geb. Neumann und Frau Drechslermeister Wimmer in Pyritz, überreicht durch Herrn Professor Blasendorff in Pyritz. J. 2734—2741.

II. Bibliothek.

1. Livländische Chronik von Balthasar Rüssow. Geschenk des Herrn Amtsgerichtsrath Maaß in Anklam.
2. Dechend, die (zweite) Eroberung von Rügen durch die Preußen und ihre Alliirten im Jahre 1715 (N. Milit. Blätter XVI, Heft 1. 2.) Geschenk des Herrn Verfassers.
3. Olshausen, der alte Bernsteinhandel der cimbrischen Halbinsel und seine Beziehungen zu den Goldfunden. S.-A. der Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Geschenk des Herrn Verfassers.
4. Bericht über die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Stettin für die Zeit vom 1. April 1889 bis dahin 1890. I. Darlegung der finanziellen Ergebnisse. Geschenk des Magistrats.
5. Festschrift des Stadtgymnasiums zu Stettin zur Jubelfeier der Friedrich-Wilhelmsschule. Geschenk des Herrn Direktor Professor Lemcke.

6. Festschrift zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Friedrich-Wilhelmsschule zu Stettin. (H. Fritsche, Geschichte der Friedrich-Wilhelmsschule.) Stettin 1890.
7. Erinnerungsblätter, herausgegeben vom Verein früherer Schüler der Friedrich-Wilhelmsschule. Stettin 1890. 6 und 7 Geschenke des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann hier.
8. H. Lutsch, die Kunstdenkmäler des Reg.-Bezirks Liegnitz. Lieferung I. II. III. Breslau 1889/90. Geschenk der Königl. Regierung zu Breslau.
9. Th. Pyl, Beiträge zur pommerschen Rechtsgeschichte. Heft II. Greifswald 1891. Geschenk des Herrn Verfassers.
10. Brinckmann, Kaspar Ohm und ick. Geschenk des Herrn Oberlehrer a. D. Haber in Stettin.
11. Photographie des Innern der St. Marienkirche in Stargard i. P. Geschenk des Herrn Pastor Reblin in Stargard.

Mittheilungen.

Ausgeschieden: Regierungsrath Blanck, jetzt in Köln, Kaufmann H. Schmerbauch in Stettin, Regierungsrath Dr. Adler in Danzig.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Gymnasiallehrer Dr. Güldenpenning in Stargard, Gymnasiallehrer Avé-Lallemand in Pyritz, Lieutenant Schmieden in Stargard, Pastor Bahr in Stettin, Redakteur Knobloch in Colberg, Kand. phil. Nicol in Stettin, Dr. med. Bahr, Kreisbauinspektor Blankenburg und Bauführer Schulte in Swinemünde.

Die Versammlungen finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Zweite Versammlung: **Sonnabend, den 8. November 1890.** Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Walter: Die Bronzecelte des Stettiner Museums.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 12. 1890.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Allerhand Scherz aus Pommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.
(Schluß.)

Im Folgenden stelle ich noch eine Anzahl von Jooosa zusammen, ohne Zusammenhang, wie ich sie gerade in meiner Sammlung finde.

Ein Bauer hat zu einer Herrschaft in der Stadt ein Fuder Holz gebracht. Da es gerade Mittagszeit ist, wird ihm in der Küche Essen vorgesetzt. Es giebt eine Suppe mit Schaumklößen. Der Bauer führt einen Löffel voll zum Munde und will den Kloß mit seinen Zähnen bearbeiten, aber er ist verschwunden und verwundert ruft der Bauer aus: Schluoh, wo blêf't?

Ein Vater besucht mit seinem Söhnchen den Großvater und prägt unterwegs dem Kleinen ein, ja recht bescheiden zu sein und be[illegible] auch zu danken. Als das Kind nun beim Essen mit seiner Portion fertig war und der Großvater fragte, ob es noch mehr wolle, dankte es, obgleich es noch Hunger hatte. Auch bei einem zweiten Nöthigen dankte es, und der Großvater ließ es nun unbeachtet. Aber der Hunger

ist doch zu groß, und bittend sagt es endlich: „Grossvåder, nêdige Se mi noch emål!“

Vor einer Reihe von Jahren nahm ein Mann in meinem Heimathsdorfe einen Jungen, dessen Eltern gestorben waren, zu sich ins Haus. In der Nacht vor seiner Ankunft hatte der Iltis ein Huhn aus dem Stalle geholt. Einige Wochen später fragte ein Fremder den Jungen: „Du, woneier keimst du hier hen?“ Und der Junge antwortete: „As de Elk de Henn wegnamm.“ Diese wunderliche Zeitbestimmung blieb unter den Kindern des Dorfes lange üblich; wurde Jemand nach dem Wann? gefragt, so antwortete er: „As de Elk de Henn wegnamm.“

In Groß-Garde (Kreis Stolp) war vor Jahren einmal Schulprüfung. Der Lehrer behandelt die Geschichte von der Geburt des Moses, und nun entwickelt sich zwischen ihm und einem Schüler folgendes Zwiegespräch:

Wo war das Moses?

Bi Kurasche*) im Schilp.

Was that es da?

Es weinete.

Was wollte das Moses haben?

Tiesch (d. h. die Brust).

Bei einer Schulprüfung in Gambin (Kreis Stolp) fragt der Pastor: „Was ist ein Jüngling?“ Der Schüler antwortet: „Knasterstruk“. Der Knasterstrauch, Wachholder, heißt dort auch Jüglinkebusch (s. mein Plattdeutsches, II. S. 20).

Ueber die Schweigsamkeit pommerscher Bauern wird Folgendes erzählt: Zwei Bauern, Kadel (Karl) und Willem, gehen nach der Stadt. Beide haben an dem Wege ein Flachsfeld, zuerst kommt das Kadels, dann das Willems. Bei dem ersten gehen sie vorbei, bei dem zweiten sagt Kadel zu Willem: „Din Flass steht gaut.“ Dann gehen sie in die

*) Kurasch war ein Fischer am Gardeschen See. Das Seeufer war dort mit Schilf bestanden.

Stadt und besorgen ihre Einkäufe. Auf dem Rückwege gehen sie schweigend bei Willems Flachs vorbei, und als sie nun zu Kadels Feld kommen, sagt Willem: „Din't uk.“ Im Gegensatz dazu wird erzählt: Ein sächsischer Bauer kommt in einen Laden, um sich einen Hering zu kaufen, und das Ladenmädchen sagt: „Haben thun wir alleweil keinen nich, aber kriegen könnte es bald sein, daß wir welchen thäten.“

In der Kirche eines hinterpommerschen Dorfes wollte der Pastor seiner Gemeinde ad oculos demonstriren, wie der heilige Geist auch zu ihnen als Taube in leiblicher Gestalt herabkäme, wenn er ihn ernstlich drum bäte. Er instruirte seinen Küster dahin, daß er bei den Worten: „Komm, heil'ger Geist“ eine Taube vom Boden aus durch ein über der Kanzel befindliches Loch stecken solle, damit sie über den Häuptern der Gläubigen umherfliege. Der Küster läßt aber die vom Pastor erhaltene Taube von seiner Frau braten und verzehrt sie. Dann begiebt er sich auf seinen Posten. Wie nun der Geistliche mitten in der Predigt an die verabredete Stelle kam, da rief der Küster durch die Oeffnung herab: Dei Elk het em upfraete.

Einst saß der Gutsbesitzer v. P. mit dem Ortsgeistlichen bei einem Glase Wein. Da kommt plötzlich die Magd des Pastors hereingestürzt und meldet, daß in dem Gewölbe, welches sich unter dem Boden der Kirche befand, ein Toter auferstanden sein müsse, da unter den Särgen im Gewölbe ein großer Tumult sei. Bleich vor Schreck, aber vom Wein muthig, lassen sich die beiden Herren eine Laterne anzünden und schreiten der Kirche zu, die dicht am Pfarrhause stand. Der Pastor ging im Ornate voran, der Gutsherr trug das Licht. Beim Oeffnen des Gewölbes erblickte ein schwarzes Gespenst das Licht, drängte nach dem Ausgange, und da der Geistliche ihm im Wege stand, läuft es ihm zwischen die Beine und trägt ihn ins Freie. Der Gutsbesitzer bekam einen gewaltigen Schreck und fiel ohnmächtig zu Boden, wobei die Laterne erlosch. Der Pastor wurde draußen von dem

Gespenst abgeworfen und blieb eine geraume Zeit ebenfalls besinnungslos liegen. Als er aus seiner Betäubung erwachte, begab er sich nach der Kirche zurück, den Namen des Gutsbesitzers rufend. Dieser richtete sich nun auch auf und fragte: „Hat Sie der Teufel geholt oder nicht?" Sie gingen nun nach dem Pfarrhause zurück, nahmen zur Beruhigung noch einen Schluck, und jeder suchte nun sein Lager auf, nicht anders denkend, als daß ihnen Satanas in leibhaftiger Gestalt erschienen sei. Am anderen Morgen aber ergab es sich, daß die schwarze Sau des Pfarrers ihnen den bösen Streich gespielt hatte. Dieselbe war nämlich aus dem Stalle entkommen, hatte an der dort sehr morschen Kirchenmauer gewühlt und war in das Gewölbe herabgestürzt, aus welchem sie durch die beiden Herren befreit wurde. — Damit nicht jemand diese Sau als eine mythologische nimmt, füge ich hinzu, daß die Thatsache wahr ist.

Es ist ein buntes Gemisch von allerhand Jocosa, das ich den Lesern der Monatsblätter bisher geboten habe, ohne bestimmte Ordnung, aber in der Absicht, auch andere, die dazu in der Lage sind, zu ähnlichem Sammeln anzuregen. Wer das Volksleben kennt, besonders Geistliche und Lehrer in der Provinz, möge es sich angelegen sein lassen, derartige Sachen aufzuzeichnen; zur Kenntniß des Volksgeistes sind sie, so werthlos sie für sich allein scheinen, doch nicht ohne Bedeutung. Hoffentlich unternimmt ein pommerscher Gelehrter, der in Fühlung mit dem Volke steht, früher oder später eine umfassendere Sammlung, als der Verfasser dieser Zeilen hier zu bieten vermag. Seine Sagen und Sprüchwörter stellt er, wie das hier Mitgetheilte, zu diesem Zwecke gern zur Verfügung.

Zum Münzfunde von Sterbenin.

Bei Sterbenin, Kreis Lauenburg, wurde im Jahre 1864 eine größere Anzahl römisch-byzantinischer Goldmünzen (Solidi) gefunden (vgl. Kühne in Balt. Stud. XXVII, S. 210 und Lissauer, Praehistorische Denkmäler von Westpreußen, S. 163, Friedländer, Zeitschr. f. Ethnol. 1872, S. 166). Wie wir jetzt erfahren, betrug die Gesammtanzahl 40, von denen bisher nur ein Solidus des Honorius, der in das Königliche Münzkabinet gelangt ist, bekannt war. Jetzt sind wir in der glücklichen Lage, berichten zu können, daß unser Museum durch die Güte des Herrn Kaufmann Rudolph Stenzel in Gnewin, Kreis Lauenburg, einen zweiten Solidus aus diesem Funde erlangt hat, den der Vater des gütigen Gebers s. Z. erworben hat. Derselbe theilt zugleich mit, daß die übrigen Stücke in die Hände von Händlern gelangt und wahrscheinlich alle eingeschmolzen sind. Der jetzt uns gehörige Solidus ist ein Valentinian III (Nr. 6001 bei Thomsen) und ist sehr gut erhalten. Der Avers zeigt die Büste im Diadem mit der Unterschrift: D(ominus) N(oster) PLA(cidius) VALENTIINANVS (!) P(ius) F(elix) AVG(ustus), auf dem Revers sieht man den Kaiser stehend, den rechten Fuß auf den Kopf eines Drachens setzend, in seiner Rechten ein Kreuz, in seiner Linken eine Siegesgöttin haltend, darum VICTORI-AVGGG (= Augustorum), im Felde R-V, unten die Bezeichnung der Münzstätte und des Werthes COMOB.

Die Familie Hovesch.

Wir haben im Jahrgang 1887 dieser Blätter, S. 68 ff. im Anschluß an Professor H. Frank (Balt. Stud. XXII S. 50) die Vermuthung ausgesprochen, daß der bekannte Dichter des Liedes: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr", ein

Mitglied der in Stettin zahlreich vertretenen und auch sonst in Pommern vielfach nachweisbaren Familie Hovesch sei. Zu unserer großen Freude bringt nun Herr Bibliothekar Hofmeister-Rostock die willkommene Mittheilung, daß laut der Universitätsmatrikel am 2. Mai 1517 in Rostock immatrikulirt wurde: Dominus Nicolaus Houessche presbiter, freilich ohne Angabe der Heimath, aber es folgen auf ihn ein Treptower und noch zwei andere Pommern, ein Stargarder und ein Conrad von Wedell, alle vier an demselben Tage. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dies der nachmalige Pfarrer an St. Nicolai zu Stettin gewesen ist. Hinzufügen wollen wir noch, daß zu Ende des 17. Jahrhunderts der Familienname zu Stettin unter dem Einfluß der Meißnischen Mundart sich in den Kirchenbüchern in „Hübsch" verändert hat.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

2. Sitzung am 8. November 1890.

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Walter: Die Bronzecelte des Stettiner Museums.

Nachdem die systematische Besprechung der wichtigsten vorgeschichtlichen Fundtypen Pommerns mit den Schwertern begonnen war (vgl. Mon.-Bl. 1890, S 11), wurden in ähnlicher Weise die Celte behandelt. Während zu den etwa 20 Schwertern im letzten Jahre noch eins (von Silesen) hinzugekommen ist, besitzen wir 82 Celte, und der Zuwachs in demselben Zeitraume belief sich auf etwa ein Dutzend; in andere Sammlungen zerstreut sind aber noch mindestens 200 gleichfalls in Pommern gefundene Celte. Der Typus ist von Mortillet, Evans, Montelius, Osborne, Olshausen u a. genauer studirt und classificirt, während früher über kein Geräth mehr Unklarheit herrschte als gerade über den Celt. Der Name zunächst hat mit dem Volke der Kelten nichts zu thun, sondern kommt vom spätlateinischen celtes (Meißel) und wird seit dem 18. Jahrhundert zur Bezeichnung kleiner Bronceäxte üblich; nach mehrfachen Schwankungen gilt das Wort heutzutage für alle beilförmigen Geräthe aus Metall, die entweder kein Stielloch haben oder ein solches in der Längsachse aufweisen. Es empfiehlt sich, an diesem Grundbegriff festzuhalten und alle Abarten demselben unterzuordnen.

Ueber den Gebrauch der Celte waren die Meinungen ebenfalls getheilt; in ihnen die von Tacitus framea genannte Nationalwaffe der Germanen zu sehen, verbietet schon die Verbreitung über die ganze Erde. Doch können sie auch nicht ausschließlich als Werkzeuge gedient haben, denn Felsenzeichnungen in Schweden sowie Darstellungen auf der Bronzesitula von Bologna und dem Gürtelblech von Watsch zeigen ihre Benutzung als Waffe deutlich. Einzelne Exemplare sind sogar mit erhaltenem Holzschaft gefunden, und zwar entweder lang geschäftet wie in einem Grabe auf Sylt, oder rechtwinklig wie im Halleiner Salzlager — Im einzelnen ergeben sich sofort als Hauptgruppen des Geräths mit Rücksicht auf das Stielloch: Flachcelte ohne Durchbohrung und Hohlcelte mit Stielloch; die ersteren Schaftcelte zu nennen, ist ungenau, auch genügt diese Doppeltheilung der nordischen Gelehrten für uns nicht, denn wir können noch deutlich Kragen-, Lappen- und Leisten-Celte neben etlichen Unterarten der Hohlcelte unterscheiden Als älteste Form A sieht man allgemein die glatten Flachcelte an, die den Steingeräthen sehr nahe stehen und vielfach aus Kupfer hergestellt sind, bei uns in Bronze vertreten durch das Stück von Eggesin; zeitlich viel später ist der eiserne Flachcelt mit Kreuzzapfen von Brietzig. Die Form der Kragencelte B entstand durch Bildung erhabener Längskanten bei zunächst noch schmaler Schneide, wozu schwere gehämmerte Stücke von Podejuch, Succow. Dorotheenwalde vorliegen, doch auch solche in Depotfunden von Lassenthin und Misdroy. Der Typus C hat leichtere, gegossene Kragen und verbreiterte Schneide; wir besitzen davon Exemplare von Dübzow, Sellin, Rowe, Babbin, letztere durch die mitgefundenen Ringe als sehr früh gekennzeichnet. Den Uebergang zu den Leistencelten D zeigt ein anderer Babbiner Fund, bei dessen 3 Celten eine Querleiste zwischen den Kragen leise angedeutet ist; vollendet ist die Trennung zwischen Schneide und vertieftem Bahnende durch Leiste und nur am Bahnende verbleibende Kragen in dem schönen Stück von Viartlum Im Norden läuft bei dieser Art eine Leiste rings erhaben herum, wofür wir nur ein Beispiel von Seeger haben, angeblich aus einem Hünengrabe; von der Form E bei Montelius mit breitem, ornamentirtem Bande fehlt bei uns dagegen jede Spur, einzelne Stücke der nach Westen immer zahlreicher werdenden Art besitzt die Stralsunder Sammlung. In Stettin finden sich aber wieder 6 Exemplare der Form F des Leistencelts, bei welcher statt des Kragens eine Erhöhung um den Falz läuft und die Schneide Kerben zeigt (Kenzlin, Zanow, Neuenkirchen, Pretzen) oder auch glatt bleibt (Fritzow). Einzelne Stücke dieser besprochenen Arten finden sich im Phot. Album der Berl. Ausstellung III, 11 und II, 21, Beispiele zu Hohlcelten II, 15, III, 4 und 8 veröffentlicht. Mit Ausnahme von 3 schlecht erhaltenen Exemplaren aus dem früheren Bestande des Museums ist ein anderer Typus erst neuerdings häufiger gefunden und jetzt neunmal

vertreten; es ist der im Norden seltene, aus den Schweizer Pfahlbauten aber sehr bekannte Lappencalt, bei welchem statt des langen Kragens kurze Lappen mehr oder weniger stielumfassend ausgehämmert sind, für uns füglich als G einzureihen. So im Koppenower Kasten (Balt. Stud. XXXIII, Tafel 2), von Plestlin, Tempelburg, Sagen, Stolp Bei einigen tritt zum ersten Mal die Oese auf, die wohl zur besseren Befestigung des Geräths vermittelst eines Fadens oder Riemens am Schaft diente und besonders häufig bei der zweiten großen Hauptgruppe, den Hohlcelten, vorkommt. Dieselbe ist bei uns mit 40 Exemplaren, fast genau der Hälfte aller Celte, vertreten. Für Skandinavien hat Montelius auch wieder 6 Unterarten davon angesetzt, die Beltz für Mecklenburg auch noch im ganzen zutreffend fand, aber bei uns lassen sich nur etwa 4 unterscheiden: Hohlcelte mit Kragenornament, mit Lappenornament, mit Mittelrippe, endlich ganz glatt; sie treten vorwiegend in Depotfunden auf, so im größten pommerschen von Plestlin u. a. mit Lappencelten, ebenso in Koppenow, mit anderen späteren Bronzen in den Funden von Schönebeck, Mandelkow, Glowitz, Höckendorf. Mit ihnen tritt nun auch schon Eisen auf, so in Kölpin neben 2 Gußformen für Bronzehohlcelte (47. Jahresber., Tafel 5), in Brietzig 2 Bronzehohlcelte neben 2 eisernen Hohl- und dem erwähnten Flachcelt. Um 400 v. Chr. etwa hört der Gebrauch der Celte auf, während die ersten Formen desselben wohl über 1000 v. Chr. zurückreichen. Wie das Metall, so stammen auch die Formen des Celtes ursprünglich aus dem Süden; selbständige lokale Formen, wie sie manchen Ländern eigen sind, brachte Pommern nicht hervor, doch beweisen die Gußklumpen und Gußformen, daß im Lande selbst Celte hergestellt werden konnten. Etliche Stücke unserer Sammlung sind sogar nicht abgeputzt und nie gebraucht, u. a. ist nicht einmal die Oese ausgestoßen. Daß wir Celte fast nie in Gräbern finden, sondern Flachcelte meist einzeln, Hohlcelte in Depotfunden, scheint nicht sowohl mit ärmlichen Besitzverhältnissen als mit einer herrschenden Sitte zusammenzuhängen Sonst ist links der Oder der Zusammenhang mit dem westbaltischen Bronzekreise bemerklich, weiter nach Osten ein Import aus dem Herzen Europas auch bei dieser Typenreihe unverkennbar. —

Literatur.

Am Urds-Brunnen. Mittheilungen für Freunde volksthümlich-wissenschaftlicher Kunde. Bd. 6, Jahrgang 7 1888/89. Pommern betreffen die folgenden Mittheilungen:

Antonie Heidsiek, Schloß Pansin S. 13 f. (enthält nichts Neues.)

O. Knoop. Eine Sage vom großen Kurfürsten S. 47 f. (erzählt, wie die Günthersberge zum Adel kamen).

O. Knoop. Sagen und Erzählungen aus dam östlichen Hinterpommern. Der den Lesern bekannte Sagensammler veröffentlicht in mehreren Heften 42 Sagen und Erzählungen als Nachtrag zu seinen Volkssagen u. s. w. aus dem östlichen Hinterpommern (Posen 1885).

Archut. Trinksprüche aus Hinterpommern, S. 61.

O. Knoop. Fischergebräuche aus Rowe; dieselben sind Monatsbl. S. 106 f. wieder abgedruckt.

O. Knoop. Fastnachtsbrauch, S. 144.

O. Knoop. Beinamen in Hinterpommern, S. 186 ff. (die Unterscheidungsnamen der Rower Familien, Kirk, Hawer, Frobel, Weitzig, Pigger, Ziepke, Will, Peik, Tunnisch, Nork, Woggon).

Zu erwähnen ist noch die Deutung von „Pommerland" in dem bekannten Maikäferliede (S. 22 f.): „Den Aufenthalt der Seele, das Land der Engel, stellten sich die alten Germanen als einen herrlichen Obstgarten vor, welcher in späterer Zeit nach dem lateinischen pomum Frucht, besonders Apfelfrucht, die Bezeichnung Pomellend, woraus nach und nach Pommelland, endlich Pommerland gebildet wurde." Der Verfasser gehört zu denjenigen Mythologen, die aus allem alles machen.

Th. Pyl. Beiträge zur pommerschen Rechtsgeschichte. Die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit des Greifswalder Rathes nach den urkundlichen Quellen des Greifswalder Archivs dargestellt. Greifswald 1891.

Die Stadt Greifswald verdankt der unermüdlichen Thätigkeit des hochverdienten Vorstandes der Rügisch-Pommerschen Abtheilung unserer Gesellschaft einen neuen höchst werthvollen Beitrag zu ihrer Geschichte. In dem vorliegenden Bande ist die Verwaltung und Gerichtsbarkeit des Greifswalder Rathes dargestellt, wie sich dieselbe seit dem Jahre 1250, zu welcher Zeit die Stadt vom Herzog Wartislav III. das Privilegium des Lübischen Rechts empfing (vgl. Cod. diplom. Nr. 440. Pomm. Urkdb. I, Nr. 514. S. 400), bis zum Jahr 1849, in welchem die städtische Justiz aufhörte, ausgebildet hatte. Nach der Darstellung der ältesten Rechtsverhältnisse wird die legislative Gewalt des Rathes behandelt, welche seit 1525 eine Beschränkung durch bürgerschaftliche Vertretung erfuhr. Die eigentliche Gerichtsbarkeit der Stadt fand ihren Ausdruck in drei Gerichtshöfen, dem Stadt- oder Niedergericht, der Kammer und dem Raths- oder Obergericht. Die Befugnisse derselben

werden eingehend behandelt und durch Anführung von einzelnen Fällen erläutert. Von großem Interesse ist auch die Darstellung, welche die Stadtbücher erhalten haben, in denen die verschiedensten Akte der Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit eingetragen sind. So bietet das Werk nicht nur einen werthvollen Beitrag für die Rechtsgeschichte im Allgemeinen, sondern kann auch zugleich als Muster und Vorbild für die Behandlung der Gerichtsverfassung anderer Städte unserer Heimath dienen. **W.**

Th. Beyer, Geschichte des Königlichen Gymnasiums zu Neustettin während der Jahre 1640—1890. Festschrift zur Feier des zweihundertfunfzigjährigen Bestehens des Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Neustettin 1890.

Das zweitälteste Gymnasium in Hinterpommern verdankt seine Gründung der Fürstin Hedwig*), der Wittwe des 1622 gestorbenen Herzogs Ulrich, Bischof von Kammin. Die Schule ward am 8. Oktober 1640 eröffnet, und somit konnte das Gymnasium zu Neustettin in diesem Jahre sein zweihundertfunfzigjähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß hat der Oberlehrer Th. Beyer eine Geschichte der Anstalt verfaßt, die über die 250 Jahre belehrt. Leider ist über die älteste Zeit nicht viel zu berichten. Später drohte der Stadt Neustettin wiederholt der Verlust des Gymnasiums, aber immer haben die hinterpommerschen Stände betont, daß die Stiftung durchaus an die Stadt geknüpft war. So ist die Anstalt, welche 1772 den Namen Fürstlich-Hedwigsches Gymnasium bekam, auch später Dank der Fürsorge besonders König Friedrich Wilhelms III. erhalten, welcher das Vermächtniß der Fürstin Hedwig nicht untergehen lassen wollte. Als ein Denkmal des alten pommerschen Herrschergeschlechts kann das Gymnasium gelten, wenn es auch erst nach dem Tode des letzten Herzogs errichtet ist. Deshalb verdient die vorliegende Festschrift auch für weitere Kreise Interesse und ist eine dankenswerthe Ergänzung und Erweiterung der älteren Geschichte der Anstalt, die von dem damaligen Direktor Ad. Giesebrecht verfaßt ist. Auch als Beitrag zur älteren Schulgeschichte unseres Landes, die noch mannigfacher Arbeiten bedarf, begrüßen wir das Werk mit Freuden. **W.**

R. Bode, Die Halbinsel Mönchgut auf Rügen. Neue Monatshefte von Velhagen u. Klasing 1890 Nr. 12.

Der kleine Aufsatz, welcher nicht wenige Unrichtigkeiten enthält, verdient hier nur Erwähnung wegen der vortrefflichen Abbildungen, die uns einen Blick in das Leben und Treiben der Mönchguter thun lassen.

*) vgl. Monatsbl. 1888 S. 69 ff.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein Feuersteinbeil, gefunden in Franzburg i. Pomm., ein dunkelgrün patinirter Flaschenhals aus Glas mit zwei Henkeln, gefunden im Torfmoor zu Treptow a. Toll. Geschenk des Herrn Lehrer Lau in Stettin. J. 2742—43.
2. Ein Stück Hirschhornzacken an beiden Enden abgesägt, 11 cm lang, $12^1/_2$ cm Umfang, gefunden beim Fundamentgraben in der Frauenstraße. Geschenk des Herrn Mielke in Stettin J. 2745.
3. Ein eisernes Messer, 24 cm lang, gefunden in Massow beim Auswerfen des Fundamentgrabens zur Präparandenanstalt. Geschenk des Herrn Bürgermeister Schlüter in Massow. J. 2746.
4. Ein irdener Grapen mit wendischen Ornamenten und Glasur 24 cm hoch, gefunden im Torfmoor bei Griebow, Kreis Colberg-Cörlin. Geschenk des Herrn Torfinspektor Otto in Colberg.
5. Eine Bronzepfeilspitze, Theile von Fibeln, ein Bronzering, Urnenscherben und Feuersteinmesser, gesammelt und geschenkt von den Schülern Hans Krüger, Erhard Laßt und Dietert in Stettin. J. 2765.
6. Eine römische Silbermünze, Trajan (98—117). Geschenk der Herren Flemming und Buchholtz in Stettin. J. 2754.
7. Ein Bronzeblechhaken, eiserner la Tène-Gürtelhaken, Feuersteinmesser, Pfeilspitzen und Splitter, Pfeilspitze aus Hirschgeweih und Wendische Burgwallscherben aus Glien und Sinzlow. Geschenk des Herrn Lehrer Richter in Sinzlow. J 2755—58.
8. Schriftstücke mit autographischer Unterschrift des Kronprinzen Friedrich Wilhelm v. J 1859 und des Oberpräsidenten v Münchhausen. Eine durchbohrte Eisenkugel, ein Fünfgroschenstück Friedrich Wilhelms III. und ein Wappenpetschaft, gefunden in Kuhlmorgen bei Torgelow. Geschenk des Gymnasiasten Gaube J 2759--61 und 2780.
9. Ein bearbeiteter Zacken eines Hirschgeweihs, 35 cm lang Geschenk des Herrn Mühlenbesitzers Lieutenant Wolff in Colberg. J. 2762.
10. Scherben von 14 Urnen nebst kleinen Bronze- und Eisenbeigaben. Ergebniß der Ausgrabungen von Plauenthin bei Colberg. Eingesandt von Herrn Zeichenlehrer Meier in Colberg. J. 2763.
11. Eine römische Thonperle und vierzehn Bernsteinperlen aus Karnitz auf Rügen. Gräberfund. J. 2766
12. Eine Silbermünze. Geschenk des Gymnasiasten Glaser aus Gollnow. J. 2768.

II. Bibliothek.

1. Festgabe für die Theilnehmer des III. Deutschen Fischereitages zu Danzig. Ueberreicht vom Fischereiverein der Provinz Westpreußen. Danzig 1890. Geschenk des Herrn Professor Dr. Conwentz in Danzig.
2. Th. Beyer, Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Neustettin während der Jahre 1640—1820. Neustettin 1890. Geschenk des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann.

Aufforderung.

Noch einmal spreche ich den Lesern dieser Blätter die ergebene Bitte aus, alles, was ihnen an Neckereien, Witzen, Anekdoten, Rendensarten und Reimen über pommersche Orte und deren Bewohner bekannt ist, freundlichst aufzeichnen und mir übersenden zu wollen. Die Sammlung nennt jetzt bereits gegen 190 Städte und Dörfer der Provinz, und doch ist der Stoff noch lange nicht erschöpft und kann auch nicht annähernd erschöpft werden. wenn nicht dem Sammler reichliche Mithülfe aus Pommern selbst zu Theil wird Den Herren, die Beiträge sandten, an dieser Stelle besten Dank.

Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen

Mittheilungen.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist Dienstag und Sonnabend von 12—1 Uhr, Mittwoch von 3—4 Uhr geöffnet.

Die Versammlungen finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Dritte Versammlung: **Sonnabend den 13. December 1890.** Vortrag des Herrn Dr. M. Wehrmann: **Aus den ältesten Stettiner Kirchenbüchern.**

Inhalt.

Beigegeben ist das Titelblatt und Inhalts-Verzeichniß für Jahrgang 1890

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

Monatsblätter.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Fünfter Jahrgang.

1891.

Stettin.

Druck und Verlag von F. Hessenland.

1891.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Geschichtliches.

II. Volksthümliches.

III. Kunstgeschichtliches.

IV. Vorgeschichtliches.

V. Numismatisches.

VI. Litteratur.

VII. Vermischtes.

№ 1. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Eine Sage von der Insel Wollin.

Den mittleren Theil der Oderinsel Wollin nimmt ein meist bewaldetes Höhen- und Hügelland ein, das westlich in die Dünenbildung der Halbinsel Pritter übergeht, östlich von der Niederung der Dievenow begrenzt wird und dessen Rand — an der Seeküste im Norden, den Vietziger See entlang im Westen und am Haff im Süden — steil abfällt. Im Westen am Vietziger See, einer Bucht des Haffs, treten die Uferberge in einer Breite von einem bis zwei Kilometer vom Seeufer zurück und bilden in der Richtung von Nordwest nach Südost ein zwei bis drei Kilometer langes Thal, das sich landeinwärts allmählig verengt und dessen westlicher an den See grenzender Theil Komenthin, auch Kummenthin, genannt wird.

In die Thalöffnung am Komenthin schiebt sich südlich unmittelbar am Vietziger See ein nach Westen und Norden ziemlich steil abfallender, mit den Lebbiner Höhen in Verbindung stehender Berg hinein, der Komanschenberg, welcher das Thal beherrscht und über dasselbe und den Vietziger See bis zur Ostsee eine weite Aussicht gewährt. Augenscheinlich gehören

die Ortsbezeichnungen „Komenthin“ und „Komanschen“ einem und demselben slavischen Wortstamme an[1]). In dem nach Nordwest geöffneten Eingange zum Thal liegen nördlich das altslavische Dorf Vietzig[2]) auf den Vietziger Höhen und südlich, nach Westen — gedeckt durch den Komanschenberg — das 1771 durch Friedrich den Großen gegründete Dorf Kalkofen, welches sich um die uralte, urkundlich zuerst 1578 erwähnte dortige Kalkbrennerei herumlagert, am südöstlichen Ende des Thals am Fuß der Berge das alte slavische Dorf Stengow, urkundlich 1186 Trestingowe genannt[3]).

Die Einwohner dieses Thales erzählen nun, daß dasselbe einst ein Hafen gewesen und daß darin bei Stengow die „schwedische Schärenflotte“ gelegen habe. Dergleichen örtlichen Ueberlieferungen liegen regelmäßig geschichtliche Thatsachen zu Grunde und bleibt im vorliegenden Fall zu ermitteln, welches Ereigniß oder welche Ereignisse zu jener Sage die Veranlassung gegeben haben können, bezüglich einer Oertlichkeit, deren gegenwärtige Beschaffenheit die Möglichkeit eines ehemaligen Hafens auszuschließen scheint.

---

[1]) Dr. Beiersdorf bringt „Komenthin“ mit dem slavischen Personennamen Chometa in Verbindung. Nach ihm würde dieser Ortsname, slavisch Chometin, altslavische Wurzel chomat = jugum, libra wegen seiner Endung *in* „Anwesen des Chometa“ bedeuten und eine, etwa seit dem 10. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung in den von Slaven bewohnten Gegenden, gebräuchlich gewordene Bezeichnung des persönlichen Besitzes sein im Gegensatz zu den, den Gesammtbesitz der Sippe ausdrückenden älteren Ortsnamen auf ice und owice = itz und owitz. Slavische Streifen I S. 2. 8 IV S. 34. Anlagen zu Bd. 28 und Bd. 31 der Baltischen Studien. Der Name „Krummenthin“ kommt bereits 1578 vor, vgl. v. Raumer, die Insel Wollin S. 111.

[2]) Nach Dr. Beiersdorf slavisch vysoka von vysoku = hoch, also etwa Hochdorf.

[3]) Nach Dr. Beiersdorf vom slavischen trusti = Rohr; nach v. Raumer, die Insel Wollin, S. 41 von trest Schilf, also etwa Rohr- oder Schilfdorf.

Und doch ist mit Wahrscheinlichkeit das gedachte Thal einst eine Seebucht und ein Hafen gewesen.

Noch in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts war die Thalsohle fast ihrer ganzen Länge nach bedeckt von einem mit Eichen, Ellern und Gesträuch bestandenen, in den nassen Jahreszeiten kaum gangbaren Bruche. Die Verbindung zwischen den Dörfern Lebbin[4]), Kalkofen und Vietzig geschah durch zwei das Thal durchquerende Wege, einen Kirchen- und Mühlensteig und einen Fahrweg, die heutigen Tages in Folge der, zu gleichem Zwecke angelegten Kunststraße ihre Bedeutung fast verloren haben. Der Fahrweg, soweit er die Thalsohle berührt, verläuft auf einer sandigen Erhebung von geringer Höhe, die wohl dem, von den Vietziger Höhen allmählig herabgewehten oder herabgeschwemmten Flugsande ihre Entstehung verdankte und an deren Stelle sich wahrscheinlich vor einer Reihe von Jahrhunderten eine Furt befunden hatte. Der Komenthin namentlich war vor etwa sechzig Jahren stellenweise völliger Sumpf. Jetzt ist die zum Theil durch Naturgewalten, zum Theil künstlich verengerte, durch Gräben entwässerte und durch Aufschüttung von Ackererde erhöhte alte Thalsohle, auf welcher fast das ganze Dorf Kalkofen aufgebaut ist, zu Obst- und Gemüsegärten, Wiesen und Ackerfeldern umgewandelt, und nur hin und wieder erinnern einzelne Ellern und mehrhundertjährige Eichen an das ehemalige Sumpfland. Aber wenn man die obere Kulturschicht und das darunter befindliche nicht mächtige Torflager durchgraben hat, so stößt der Spaten auf alten Meeresboden. Ein zuverlässiger, längst im hohen Alter verstorbener, in dem Thale geborener Gewährsmann, der dem Verfasser zuerst von jener Sage Mittheilung machte, fügte hinzu, daß er selbst in seinen Jugendjahren in den in der Nähe des Dorfes Stengow gelegenen Wiesen Stümpfe von

---

[4]) Urkundlich im Jahr 1173 Liybin, 1186 castrum Lubyn et vicus ante ipsum, slavisch lyubino, besitzanzeigendes Beiwort des Personennamens Lyuba, ljubien', Lyubien, vom Stamme ljubu=lieb. Dr. Beiersdorf a. a. O. IV. S. 26.

starken eichenen Pfählen, die geeignet gewesen, daran Schiffe zu befestigen, wahrgenommen habe. Wahrscheinlich sind diese, früher von Wasser und Moor bedeckten Stümpfe erst in Folge der allmähligen Entwässerung des Thals über dessen Sohle hervorgetreten und jetzt zerbröckelt, nachdem sie der Einwirkung der Luft ausgesetzt worden.

Hiernach scheint in der That dies Thal einst mit dem Meere in unmittelbarer Verbindung gestanden zu haben, was gegenwärtig nicht der Fall ist. Wohl wird noch heutigen Tages bei Stauwinden Meereswasser durch die Swine in das Haff und den Vietziger See geführt, 1830 bei einem Sturmwind aus Nordwest in dem Maaße, daß das damals noch tiefer liegende Thal zum großen Theil überschwemmt wurde. Aber ein dauernd hoher, zur Schiffahrt geeigneter Wasserstand ist jetzt durch die den Vietziger See vom Meere trennende Halbinsel Pritter ausgeschlossen. Sie hat sich erst in einer späteren, jedoch vorgeschichtlichen Zeit an den damals schon — sei es noch von germanischen oder schon von slavischen Stämmen — bevölkerten mittleren Theil der Insel Wollin angelegt. Ein Blick auf den Höhenzug des Golm auf der Insel Usedom und die Hügelkette zwischen Lebbin nnd Misdroy, die zwischen Vietzig und Misdroy einen Dünencharakter hat, macht es wahrscheinlich, daß die Swine genannte Odermündung ursprünglich den ganzen Raum zwischen ihnen ausfüllend sich in das Meer ergossen hat. Noch heute lagert die Oder vor der Swinemündung große Sandmengen ab, deren schädliche Einwirkung auf die Schiffahrt durch Baggerungsarbeiten beseitigt werden müssen. In einer Zeit, wo der Mensch gegen dergleichen Naturgewalten widerstandslos war, bewirkten Seestürme und eine die Oderinseln berührende Meeresströmung, daß sich aus jenen Ablagerungen der Oder in der Swinemündung Sandbänke und Dünen bildeten, die allmählig durch Pflanzenwuchs gefestigt wurden, so daß sie sich an die hohen Dünenberge bei Misdroy anschlossen und die Swinemündung auf ihr jetziges Bett zurückdrängten. Hinter den

Dünen entstanden im Laufe der Jahrhunderte aus den Resten modernder Wasserpflanzen Moore und allmählig Wiesen, die den mit dem Haff durch eine breite Oeffnung unterhalb des Dorfes Lebbin und mit der Ostsee durch die Swine in Verbindung stehenden, sich in einer schmalen Rinne fast bis zur Meeresküste erstreckenden Vietziger See umschließen, im Norden die Liebeseele, der Prews, der Schließk, der Drusch, im Westen die Warnitz und der Krix, von denen die vier ersteren mit der Halbinsel Pritter zusammengewachsen sind, während die beiden letzteren an der Swine belegene Inseln bilden. Erst im Jahre 1812 war die Halbinsel Pritter soweit gefestigt, daß über die Liebeseele hinweg bis Swinemünde ein Dammweg geführt werden konnte, der die alte Landstraße über die Halbinsel Pritter, welche von dem alten Kruge in Misdroy ab bis Swinemünde auf und hinter den Dünen lief, und auf welcher einst während des dreißigjährigen Krieges die Heermassen Wallensteins und Gustav Adolfs einhergezogen waren überflüssig machte. Dieser Dammweg ist 1848 durch die gegenwärtig benutzte Kunststraße ersetzt. Je fester aber die Halbinsel wurde, desto schneller vollzog sich die Entwässerung des Kalkofener Thals. Daß in der That die Swinemündung der Oder ursprünglich in der angegebenen Breite verlaufen ist, beweisen nicht nur die bereits erwähnten hohen, jetzt bewaldeten Dünen, welche sich an der Kunststraße zwischen Misdroy und Vietzig erheben, sondern auch ein uralter Schiffsanker, welcher 1848 bei dem Bau der Kunststraße zwischen Wollin und Swinemünde am Fuße der „Düringshöhe" genannten bewaldeten Düne aus dem Dünensande gegraben wurde.

Hat nun dieser Wasserweg bestanden, so bildete das Kalkofener Thal für kleinere Fahrzeuge einen Zufluchtshafen, der, wenn er auch gegen Nordwest geöffnet war, doch immerhin wegen der ihn umschließenden Höhen und der vorgelagerten Insel Usedom einen ausreichenden Schutz gewährte. Von ihm aus war die Insel Wollin und das weitere, südlich davon gelegene Odergebiet leicht zu durchstreifen, auch im Nothfalle

der Rückzug ins Meer schnell zu gewinnen. Der alte Name des Dorfes Stengow — Trestingowe — weist darauf hin, daß der, jetzt mehrere Kilometer vom Vietziger See entfernte Ort bei seiner Gründung in der Nähe des Wassers gelegen hat.

Die Zeit freilich, in welcher die Halbinsel Pritter entstanden, liegt viele Jahrhunderte hinter uns. Es ist wohl anzunehmen, daß die Swinemündung sich nur ganz allmählig und in langen Zeiträumen verengert hat und daß, so lange eine schiffbare Ausmündung in der Gegend des heutigen Misdroy vorhanden war, auch die Bucht zwischen den Lebbiner und Vietziger Bergen als Hafen benutzt wurde. Sicher war diese Mündung schon gesperrt, als die Insel Wollin in die Geschichte eintritt. Das Vorhandensein der auf derselben befindlichen Oertlichkeit Jom, der vom Dänenkönig Harald bei der slavischen Handelsstadt Julin, dem heutigen Wollin, gegründeten Vikingerfeste „Jomsburg" hat Klempin[5]) für den Ausgang des zehnten Jahrhunderts nachgewiesen. Julin muß Jahrhunderte lang vorher bestanden haben, da es um das Jahr 1000 schon ein bedeutender Ort war.

Die Burg Luibin, Liybin, Lubyn, Lebbin ist nach ihrer Lage auf den nicht unbedeutenden, nach dem Haff und dem Vietziger See steil abfallenden Lehmbergen, welche sich in einer Entfernung von etwa einem Kilometer gegenüber der Stelle erheben, wo gegenwärtig das Haff in den Swinestrom übergeht, gegen Angriffe von dieser Odermündung her gerichtet. Das Kalkofener Thal wird durch sie nicht beherrscht. Es ist durch vorliegende Höhen verdeckt und so lange dasselbe eine Seebucht bildete, hätte die nur etwa zwei Kilometer entfernt liegende Burg leicht von Norden her überfallen werden können. Es ist daher anzunehmen, daß sie erst angelegt wurde, als die Oder nicht mehr durch den jetzigen Vietziger See abfloß.

Durch Urkunde vom Jahre 1186 übereignete Herzog Bogislav I. von Pommern der Probstei Cammin die Burg

[5]) Baltische Studien XIII S. 93—97.

Lebbin nebst allem Zubehör, darunter auch die Ansiedlung vor der Burg[6]), Trestingowe, — die Einkünfte von den Schiffen und Krügen zwischen der Swine und Swantuß, die Fischwehren in der Swine, die ganze Wüstenei,[7]) die sich von der Swine ab bis zum Jordansee[8]) und von da ab bis Kartzig[9]) erstreckt. Unter diesen Krügen muß sich auch befunden haben der alte Krug bei dem jetzigen Misdroy,[10]) das 1186 noch nicht vorhanden war, sondern erst später von der Domprobstei Cammin gegründet wurde. Bestand aber dieser Krug schon 1186, dann verdankte er seine Entstehung dem über die Halbinsel Pritter führenden Verkehr und die Landstraße auf und hinter den Dünen hatte — abgesehen von dem allmähligen Zurückweichen der Dünen — etwa dieselbe Richtung und Beschaffenheit, wie es bis 1812 der Fall war.

Raubzüge nach den Küsten von Pommern und Rügen machten nun in früheren Jahrhunderten auf ihren schlanken und schnellen Vikingerbooten nicht bloß die Dänen und Normannen, sondern auch der germanische Stamm der Svear, die sich etwa zwischen 100—500 n. Chr. in Schweden festsetzten.[11]) Von ihnen sagt Wilhelm Wattenbach:[12]) „— Während von den Thaten der westlichen Normannen die Jahrbücher der Angegriffenen d. h. des fränkischen Reiches und der Angelsachsen uns berichten, verhallen die Thaten der schwedischen Seehelden gegen die finnischen, aistischen und wendischen Anwohner der Ostsee lautlos an den baltischen Küsten, weil Finnen, Aisten und Wenden damals noch keine Annalen hatten.“

In dem bis gegen die erste Hälfte dieses Jahrhunderts so stillen, zur Zeit von zweien zu gewerblichen Zwecken an-

---

[6]) vicus ante castrum, unterhalb des Burgberges, jetzigen Schneiderberges in dem s. g. Küstergrunde belegen. [7]) desertum. [8]) lacus Gardino, Burgwallsee. [9]) villa Charnetiz. [10]) Der Name ist zusammengesetzt aus dem slavischen mezda Mitte und druva, druvije Holz, bedeutet also etwa „Mittenwalde“. [11]) Baltische Studien XXVIII S. 290 Anm. 48. [12]) In seiner Schrift: „Ein Blick auf Schwedens Hauptstadt und Schwedens Geschichte“. Berlin. 1875 S. 14—17.

gelegten Eisenbahnen durchschnittenen, anmuthigen Thale von Kalkofen, in dem jetzt der Pflug anstatt des Schiffskieles seine Furchen zieht, hat sich wohl noch ein Nachklang der Vikingerfahrten der Svear (Schweden) erhalten. Die Bezeichnung „Schärenflotte" deutet darauf hin, daß die Fahrzeuge, welche der ehemalige kleine Hafen einst aufgenommen zu haben scheint, keinen großen Umfang gehabt haben, wie es bei den Vikingerbooten der Fall war.

Vielleicht birgt die Thalsohle in ihrem Schooß noch stärkere Beweise für die einstige Anwesenheit der furchtlosen und meereskundigen Seeräuber in demselben, als sie in Obigem angeführt sind. Möge ein günstiger Zufall darüber walten, sie zu Tage zu fördern und an der Hand der Sage Licht zu verbreiten über längst entschwundene, dunkle Zeiten, an welche nur spärliche Funde von Steinwaffen im Vietziger See und im Kalkofener Thale erinnern!

A. Küster.

Drei Erinnerungsbänder aus den Jahren 1782, 1801 und 1804.

Die Sitte, denkwürdige Ereignisse aus dem Familienleben, wie Verlobungen, Hochzeiten, Kindtaufen, Geburtstage, Jubiläen u. s. w. durch sinnige auf seidene Bänder gedruckte oder geschriebene Verse zu verherrlichen, gehört der zweiten Hälfte des achtzehnten und den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts an, fällt also in die Zeit der höchsten Erhebung des preußischen Staates durch Friedrich den Großen und der tiefsten Erniedrigung desselben durch den korsischen Eroberer Bonaparte. Auch in unserem lieben Pommerlande hatte dieser Brauch Eingang gefunden, wie die hier und da zerstreut vorkommenden Bänder beweisen. In meinem Allerlei aus der

engeren Heimath befinden sich drei solcher Andenken, deren Beschreibung ich in Nachstehendem gebe.

Das älteste derselben, aus dem Jahre 1782, ist ein gelbseidenes Band von 48 cm Länge und 7 cm Breite, auf dessen einer reich verzierten Seite der Gruß eines Verlobten an seine Braut mit deutscher Schrift gedruckt steht. Der Wortlaut dieses poetischen Ergusses ist folgender:

An
J. F. B...
von
C. P. L...
am 9ten September
1782.

Walle sanft um Ihre Schläfe hin!
kleines Band! und wehe,
wie im Hauch des Abendwindes
Ihr den heißesten der Wünsche
zu! doch stumm ist deine Sprache,
stummer, als der Empfindungen
leiseste. — Hör, Mädgen,
Hör! ich rede selbst und fühle
heute tausend Seeligkeiten.
O wie trunken macht
mich die Zukunft!
Dich einst über Blumenbeeten
hin zuführen — bis der Abendstern
uns zu sanfteren Freuden führt.

Das zweite dieser Erinnerungsbänder aus dem Jahre 1801, welches aus rother Seide besteht, 134 cm lang und 10 cm breit ist, bringt den Glückwunsch einer zärtlichen Mutter[1]) an ihren erstgeborenen Sohn. Die auf einer Seite

---

[1]) Die zärtliche Mutter war die Gattin des Geheimen Sanitätsraths Dr. Muhrbeck, welcher länger als 60 Jahre die ärztliche Kunst mit großem Geschick in Demmin ausübte und hier am 5. Juli 1859

mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Verse haben folgenden Wortlaut:

An
Gustav Muhrbeck
zu
seinem
ersten
Geburtstage
den 5ten May 1801.

Wie die Sonne im Lenz
durch Platanen und
Rosengesträuch uns
lieblich schimmert,
so lächelst Du uns
freundlich holder Knabe
und begrüssest das
zweite Jahr deines Lebens
mit Unschuld und Freude.
Dein wachsamer Schutz-
geist warte dich sorg-
sam Du schöne Blüte!
dass du einst reifest
zur herlichsten Frucht.
Werde ihm ganz ähnlich
Deinem edlen Vater,
so bieder, so redlich, so
gut, sei der Stolz Deiner
zärtlichen Mutter.
Ich bekränze Dich heut
mit Blumen die verwel-
ken; aber winde Dir
einst selbst den schönsten

---

im Alter von 89 Jahren und 4 Monaten starb. Seine älteste Tochter aus dieser Ehe ist die auf dem folgenden Erinnerungsbande genannte Agnes.

Kranz von Tugenden.
Vielleicht hat schon der
Genius der Ruhe meine
Fackel umgekehrt, wann
Du als Jüngling und
Mann unsre Wünsche
und Hofnungen erfüllest;
doch sehe ich dann, deine
mütterliche Freundinn
aus dem Sternenreiche
noch verklärt auf Dich hin.

Das dritte seidene Erinnerungsband aus dem Jahre 1804 ist von weißer Farbe, 103 cm lang und 6 cm breit; es enthält die Wünsche eines Kindes an seine Mutter in Reimen, die auf einer Seite zwischen Verzierungen mit deutschen Buchstaben gedruckt sind und folgenden Wortlaut haben:

Agnes an ihre Mutter.
Den 26ten Februar 1804.

Mama, Papa,
mehr kann ich noch gar nicht sagen,
und wenn sie mich weiter fragen,
wo denn Papa, Mama sind,
zur Tapete zeig geschwind,
aber die — die ist nicht hier,
doch ich Mütterchen bei dir.
Viele Wünsche, schöne Gaben,
alles, alles solltest haben
was nur Liebe sich ersann,
was nur Liebe geben kann;
bin Dir zum Geburtstag kommen,
Doch hab nichts Dir mitgenommen,
hatt nicht Worte, noch Geschenke,
weiß noch selbst nicht was ich denke.
Sollt dies Band nur um Dich winden.

und Du würdest drauf auch finden
(hab' gebethen, daß mans schriebe)
wie ich dich so herzlich liebe,
wenn ichs auch nicht sagen kann;
sieh mich, Mütterchen, nur an.

Lange, lange lebe meine liebe Mutter!
Sie sehe mich groß und gut werden!
Habe Lust und Freude von Ihren Kindern! —

Kann ich dieses erst verstehn
mögest Du es wirklich sehn. —

Dr. Starck.

Archiv für die landes- und volkskundliche Literatur der deutschen Ostseeländer.

Einer Anregung seitens der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland folgend beabsichtigt der Vorstand der geographischen Gesellschaft zu Greifswald (Vorsitzender Herr Professor Dr. Credner), von diesem Jahre an alljährlich in Form einer übersichtlichen Zusammenstellung der in dem jedesmal vorausgegangenen Jahre erschienenen Werke, Abhandlungen, Notizen rc. ein Archiv für die landes- und volkskundliche Literatur der deutschen Ostseeländer herauszugeben. Dasselbe soll sich auf die Provinzen Ost- und West-Preußen, Pommern, Schleswig-Holstein, die Ucker- und die Neumark, die beiden Großherzogthümer Mecklenburg und das Gebiet von Lübeck erstrecken und die literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Landes- und Volkskunde im weitesten Sinne umfassen. Das Archiv soll in den Jahresberichten der Geogr. Gesellschaft zu Greifswald erscheinen.

Wir begrüßen das Unternehmen, welches die Bestrebungen unserer Gesellschaft aufs Beste unterstützt, mit lebhaftem Beifall und freuen uns mittheilen zu können, daß sich genügend Mitarbeiter für die einzelnen Gebiete gefunden haben, so daß das Archiv bestimmt zu Stande kommt. Seiner Zeit werden wir nicht verfehlen, unsere Leser auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

3. Sitzung am 13. Dezember 1890.

1. Vortrag des Herrn Dr. M. Wehrmann: Aus den ältesten Stettiner Kirchenbüchern.

Der Werth und die Wichtigkeit der Kirchenbücher als Geschichtsquellen wird häufig verkannt, derselbe liegt nicht nur auf dem Gebiete der Familiengeschichte, für welche die Bücher naturgemäß von größter Bedeutung sind, auch für Bevölkerungsstatistik geben sie wichtige Handhaben. Daneben können sie für die Kulturgeschichte und für einzelne geschichtliche Ereignisse wichtige Nachrichten und Bemerkungen enthalten. Auch für eine eingehende Namenforschung bieten sie die gegebene Grundlage. Dieser Wichtigkeit steht eine auffallende Vernachlässigung gegenüber. Die Bücher sind nur schlecht erhalten und über das ganze Land zerstreut. Zwar sie in einem Archive zu sammeln geht nicht wohl an, aber recht wünschenswerth und möglich ist ein Inventar über den vorhandenen Bestand an Kirchenbüchern mit kurzen chronologischen Angaben, wann die Eintragungen beginnen. — Ihrer Entstehung nach reichen die Kirchenbücher in das Mittelalter, wenn sie auch erst durch die ältesten evangelischen Kirchenordnungen und das Konzil von Trient fest eingeführt sind. In der Pommerschen Agenda von 1568 werden Kommunikanten- und Trauregister vorgeschrieben. Erst durch Verfügung des Herzogs Philipp II. d. d. 1617 Dez. 15 wird aber für alle Kirchen die Anlegung von drei Büchern zur Eintragung der getauften, getrauten und begrabenen Personen befohlen. Von den Stettiner Kirchenbüchern beginnen die Tauf- und Begräbnißregister der Gertrudkirche schon mit 1603, die Trauregister erst mit 1675. In dem Kirchenbuch der Marienkirche sind Trauungen und Taufen seit 1614, Begräbnisse seit 1617 eingetragen. Die Trau- und Taufeintragungen in den Büchern der Jakobikirche fangen mit dem Jahre 1618 an, Begräbnißregister sind aus dem 17. Jahrhundert garnicht erhalten. Diese sind auch von der Nikolaikirche nicht vorhanden, während das Traubuch mit 1618, das Taufbuch mit 1637 beginnt. Hier ist auch ein eigenes Aufbietungsbuch und ein Verzeichniß der außerehelich geborenen Kinder seit 1618 erhalten. In der Peter-Paulsgemeinde sind Tauf-Eintragungen seit 1619 vorhanden, während die Trauregister mit 1648, das Todtenbuch gar erst mit 1744 beginnt. — Aus der Zahl der Taufen und Trauungen ergiebt sich, daß die Bevölkerungszahl Stettins im Anfang des 17. Jahrhunderts weit größer war als gegen Ende. Im Jahre 1617 sind in Stettin 408, 1650: 392, 1676: 331, 1680: 311 und 1689: 378 Kinder getauft.

1620 steigt die Zahl auf 662, 1629 gar auf 745. Eine hiernach wohl anzustellende Berechnung der Einwohnerzahl stößt für Stettin auf große Schwierigkeit, weil zur Parochie der Peterskirche ein großer Landbezirk gehörte. Der Einfluß der Belagerungen von 1659 und 1677 spiegelt sich in den Kirchenbüchern ebenso wieder, wie wir in einigen Jahren aus der großen Zahl der Begrabenen auf die Gewalt der herrschenden Pestkrankheiten schließen können; so werden 1630 in Stettin 2886 Personen begraben. In den Büchern der Marienkirche treffen wir vornehmlich fürstliche oder königliche Beamte, Professoren des Pädagogiums, Geistliche, in denen der Peterskirche Landleute, Fischer und Soldaten. Der eigentliche Bürgerstand, die Mitglieder des Rathes, begegnen uns in den Registern der Nikolai- und Jakobikirche, während in denen der Gertrudkirche wieder die Fischer- und Schifferbevölkerung eine große Rolle spielt. — Für Stettiner Familiengeschichte bieten die Bücher einen reichen Schatz von Nachrichten. Doch auch hier ergiebt sich die große Veränderung und der vielfache Wandel in der Bevölkerung unserer Stadt. Mancherlei kulturhistorisch interessante Notizen finden sich; 1623 wird ein Komödiant aus Frankreich erwähnt, 1624 stirbt ein Mann, der als „der alte Bettelkönig" bezeichnet wird. Taufen von Türken kommen 1667 und 1692 vor. Historische Nachrichten bieten die Bücher verhältnißmäßig wenig, von Interesse ist die bisher unbekannte Notiz, daß schon 1648 und 1654 der Blitz in den Marienkirchthurm eingeschlagen hat. Damit ist ein neunmaliges Treffen des Blitzstrahles in diese Kirche bezeugt, welche dann auch endlich ihren Untergang durch denselben fand.

2. Herr Direktor Professor Lemcke legt eine Sammlung von Hirschhornabfällen vor, welche Herr Rektor Clausius aus Wollin eingesandt hat.

Literatur.

Felix Rachfahl, Der Stettiner Erbfolgestreit (1464—1472). Breslau 1890. W. Köbner.

In erfreulicher Zahl brachte das letzte Jahr eine Monographie nach der andern über die vielfach schwierigen Beziehungen Pommerns zur Mark, nachdem die Forschung Jahrzehnte lang fast völlig geruht hatte. Der Verfasser vorstehender Arbeit, ein Schüler Caros, hat sich der dankenswerthen Mühe unterzogen, seiner Darstellung eine gründliche scharfsinnige Kritik der gesammten gedruckten und handschriftlichen Chronistik für den in Rede stehenden Zeitraum voranzuschicken. Es ist damit der einzige Weg betreten, auf dem durch das Gewirr der vielfach sagenhaft entstellten, oft sich widersprechenden Nachrichten zu einer

klaren Einsicht in die verwickelten Verhältnisse zu gelangen ist, namentlich dann, wenn, wie hier geschehen, das urkundliche Material der Archive zur Kontrolle und Ergänzung herangezogen ist.

Verfasser zeigt, die ältere Zeit einleitungsweise behandelnd, wie der Tod Otto's III. die Streitfrage über die Lehnsabhängigkeit Pommerns von der Mark auf die Tagesordnung setzt, wie sich die streitenden Parteien: Kurfürst Friedrich II. und die Herzöge Erich II. und Wartislav X. zunächst in zahlreichen Verhandlungen befehden, wie der Kaiser eine schwankende, mehrfach wechselnde Haltung einnimmt, wie die Mecklenburger und Polen sich in den Streit einmischen, der nach der Aufhebung des Soldiner Vertrages allmählich zum offenen Kampfe wird und im Prenzlauer zweiten Abkommen 1472 einen vorläufigen Abschluß findet. Das Alles wird in einer bei dem spröden Stoff doppelt anzuerkennenden Sprache geboten. Ueber manche Details wird bei dem Zustande der Quellen eine abweichende Ansicht gestattet sein. Die hohe Werthschätzung des Stettiner Chronisten Friedeborn findet, wenn man ihn genauer prüft, doch nur sehr theilweise ihre Bestätigung. Namentlich aber scheint uns der Verfasser das Verhalten Stettins nicht richtig aufzufassen (S. 168 f.). Dasselbe wurde, abgesehen von der geringen Zahl märkisch Gesinnter, beherrscht von der Sorge um den Oderhandel, um das Niederlageprivileg, das übrigens von 1283 datirt und schwerlich zu retten war, wenn Stettin und Frankfurt unter einen Herrn kamen. Wir glauben deshalb auch nicht, daß man sich jemals mit dem von der Pomerania behaupteten Plane, Reichsstadt zu werden, getragen hat, wofür die interne Geschichte der Stadt gar keinen Anhalt bietet. Die Folgerungen ferner, welche der Verfasser aus der Thatsache zieht, daß der Rath nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit den Alterleuten des Kaufmanns u. s. w. den Beschluß faßt, dem Markgrafen nicht zu huldigen, werden hinfällig, wenn man bedenkt, daß jene eben die damals längst bestehende, legitime Vertretung der Stadt darstellen, die stets vorher und später bis 1729 in allen wichtigen Dingen, z. B. hansischen, finanziellen rc. gefragt wurde.

Doch solche Ausstellungen thun dem hohen Werthe vorstehender Arbeit keinen Abbruch. Wir sehen mit Spannung dem vom Verfasser verheißenen Aufsatze über das staatsrechtliche Verhältniß Pommerns zum deutschen Reiche im Mittelalter entgegen.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein gemuscheltes Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe 29 cm lang, mit anderen Steinbeilen in einem neolithischen Grabe in

Benz, Kreis Usedom-Wollin, gefunden. Geschenk des Herrn Sparkassenrendant Pistorius in Swinemünde. J. 2769.

2. Eine eiserne Vollkugel, bei Aufgrabungen zum Legen der Telegraphenleitung am Stadttheater gefunden. Geschenk des Herrn Rendant Starke in Stettin. J. 2773.
3. Burgwallscherben aus Messenthin, Bronzemedaille auf das Jubiläum Pius IX. von 1847, $^1/_8$ Thlr. Friedr. Wilh. v. Brdbg. 1673. Zwei kleine ornamentirte Urnen 2 Stücke von Bronzespiralen mit Strichornament, ein Stückchen Bronzeblech. Gräberfund von Dabeln in Mecklenburg. Geschenk des Gymnasiasten Friederici in Stettin. J. 2774, 2796—8.

II. Bibliothek.

1. L. F. Freiherr v. Eberstein. Die Besitzungen der fränkischen Ebersteine in ihrer Stammheimath und an der Elb-Saale. Berlin 1890.
2. L. F. Freiherr v. Eberstein. Beschreibung der Kriegsthaten Ernst Albrechts von Eberstein. Berlin 1890. 1 und 2 Geschenke des Herrn Verfassers.
3. U. Jahn. Volkssagen aus Pommern und Rügen.*) Zweite Auflage. Berlin, Mayer und Müller 1890.
4. U. Jahn. Schwänke und Schnurren aus Bauern Mund. Berlin, Mayer und Müller. 3 und 4 Geschenke des Herrn Verlegers.

*) vergl. die Recension von O. Knoop in der Zeitschrift für Volkskunde. Bd. III. S. 33 ff.

Mittheilungen.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr geöffnet.

Die **Versammlungen** finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 2. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Ein Kopiar des Klosters Neuencamp.

Es gereicht mir zu großer Freude, an dieser Stelle über einen archivalischen Fund berichten zu können, welcher vor wenigen Tagen von dem Herrn Staatsarchivar, Archiv-Rath Dr. Veltmann in dem ehemaligen Reichskammergerichts-, jetzigen Staatsarchiv zu Wetzlar gemacht worden ist. Bei der rüstig fortschreitenden Revision der dortigen Bestände fand Herr Veltmann, die schon lange vermißt gewesenen Akten des Prozesses, welcher in Folge der landesherrlichen Besitznahme des Klosters Neuencamp nach der auf dem Landtage zu Treptow 1534 beschlossenen Aufhebung der pommerschen Klöster beim Reichskammergericht geführt worden ist. Das Rubrum lautet: „Die Abteien Camp zu Neuencamp und Altencamp contra die Herzoge Philipp und Barnim von Pommern betr. landfriedensbrüchige Wegnahme der den beiden Abteien gehörigen Besitzungen 1536". (Preußen K. Nr. 43/208.)

Bei diesen Akten ruhte wohlverpackt seit 1538, in welchem Jahre der Schreiber des Reichskammergerichts das Faszikel signirt und rubricirt hat, ein Kopiar des Klosters Neuencamp aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. Meines Interesses an diesem Funde sicher sandte mir Herr Veltmann sogleich

das Ergebniß einer ersten flüchtigen Durchsicht, das ich mich beeile, mit seiner freundlichen Erlaubniß allen Mitinteressirten bekannt zu machen.

Das Kopiar ist anscheinend kurz vor 1310 angefertigt und von derselben Hand in einem Zuge sauber auf Pergament niedergeschrieben. Die Initialen der Urkunden sind, dem Charakter der Schrift entsprechend, nicht gerade reich, aber durchweg mit künstlerischem Geschmack ausgeführt. Im Ganzen sind es 60 Urkunden von der Gründungsurkunde 1231 Nov. 8. bis zum Jahre 1308. Sie sind nach Materien derartig geordnet, daß hinter den einzelnen Gruppen von vornherein jedesmal ein Raum von mehreren Blättern leer gelassen ist. Hier sind allerhand Nachträge eingestreut, von denen der interessanteste ein ebenfalls noch aus dem 14. Jahrhundert stammender sein dürfte, dessen Inhalt durch die Ueberschrift gekennzeichnet ist: Registra quarundam villarum Monasterii Novi Campi. Dies Verzeichniß nimmt allein $4^1/_2$ engbeschriebene Blätter Folio ein.

Auch für die Beziehungen des Rigaer Doms zu unserer Heimath ist das Kopiar von Interesse. 10 Urkunden aus dem 13. Jahrhundert finden sich unter dem Rubrum: Incipiunt Privilegia Rygensis ecclesie et episcoporum necnon prepositorum ibidem.

Ob die Ausbeute des Kopiars an Urkunden groß sein wird, hat sich bei dem Mangel an geeigneten Hülfsmitteln im Wetzlarer Archiv noch nicht feststellen lassen. Indessen hat sich Herr Veltmann durch Vergleichung mit dem pommerschen Urkundenbuche überzeugt, daß das Kopiar einige Stücke hat, welche diesem fehlen. Ich möchte allerdings annehmen, daß es nicht viele sein werden, die bisher ganz unbekannt waren, da ich nach dem Register zu den von C. G. Fabricius herausgegebenen Rügenschen Urkunden bis 1308 einschl. schon 96 Nummern zähle, welche auf Neuencamp Bezug haben. Immerhin bildet jede einzelne, welche dem Bestande hinzuwächst, eine erfreuliche Errungenschaft für die wünschenswerthe Vervoll-

ständigung des Quellenmaterials zur Geschichte des wichtigsten der Rügenschen Klöster. Von Werth sind aber natürlich auch, wo uns die Originale fehlen, authentische Abschriften so alten Datums, wie sie hier geboten werden, und Aussicht auf reichen Gewinn bieten endlich solche Stücke, welche wie das erwähnte Dorfregister, zusammenhängende Bilder der wichtigsten Kulturzustände zu geben verheißen.

Vielleicht ist es mir bald vergönnt, Ausführlicheres über den entdeckten Schatz aus eigener Anschauung mittheilen zu können.

Celle. F. Fabricius.

Zu Herzog Erichs Durchzug.

In dem ältesten erhaltenen Rechnungsbuche der St. Gertrudkirche in Stettin, welches von 1555—92 reicht, findet sich nach der Rechnung des Jahres 1563 folgende Notiz:

NB. **Van Herzog Erich.**

Volget hyr thogedencken dat Anno 1563 am sondag van Bartholomei ist Hertzog Erich van brunswich dorch Stettin getagen vnd sine Kriegs Rüstung ist gewesen

9 stücke klein velt geschutte vp Raderen.
9 wagen volgeden dem geschutte
74 proviant wagen
59 Rüstwagen vnd sonst Rulwagen
1 senfte mit twen mueleselen
400 Reiter in schuartzer Rustung de vor dem geschutze zägen
3000 hackschutzen vnd noch
200 pferde mit schwartzer Rustung
3000 Lantzknechte mit langen spetzen
22 karren vnd wagen de hetten bier vnd proviant geladen

1500 loser weiber vnd noch wol mehr etliche drügen de kind in korben vnd etliche vorden sie mit karren

In disser tydt ist grosse vnruw in Stettin gewesen auch so wol im gantzen lande.

De stettinschen hebben ein fenchen, darunder 500 Lantzknechte gewesen angenommen vnd gehalten bis das hertzog Erich widder zurugge gezagen.

de burger haben dissen lantzknechten zalen mussen. So haben auch ein E. R. der Burgerschap in aller kriegs Rüstung vnd mit ampt leuten bestellet allerley gefär vorzukamen.

Dies Verzeichniß stimmt fast ganz wörtlich mit dem von Friedeborn (Historische Beschreibung der Stadt Alten-Stettin II S. 61) gegebenen überein, die Abweichungen sind ganz gering. Es ist daher vielleicht anzunehmen, daß Friedeborn die Aufzeichnung in dem Rechnungsbuche von St. Gertrud benutzt hat. Die Annahme Blümckes (Balt. Stud. XL S. 181), daß Friedeborn den Zug des Herzogs Erich in seiner Jugend mit angesehen haben kann, beruht wohl nur auf einem Versehen, denn der Stettiner Chronist ist ja erst am 24. Januar 1572 geboren. M. W.

Steinzeitliches von der Insel Usedom.

Ueber den ehemaligen Reichthum der Insel Usedom an Gräbern der Steinzeit haben wir schon früher (Monatsblätter 1889. S. 97 ff.) zu berichten gehabt. Durch die Güte des Herrn Kreissparkassen-Rendanten Pistorius in Swinemünde sind wir in den Stand gesetzt, folgende Nachträge zu machen.

Herr Pistorius besitzt aus einem zerstörten Grabe auf dem Heidenfeld bei Benz sehr schöne Feuersteinäxte und einen Meißel, sämmtlich gemuschelt und nicht geschliffen. Der Meißel ist Bruchstück, die Aexte wohl erhalten, von vorzüglicher

Arbeit, an der Schneide geschweift, die größte ist über 20 cm die kleinste etwa 16 cm lang, eine von mittlerer Größe (18 cm lang, 5,3 cm in der Schneide breit) hat der Besitzer unserem Museum mit dankenswerther Bereitwilligkeit übereignet. Steingeräth dieser Art besaß das Museum bisher von der Insel Usedom noch nicht, dagegen zahlreichen Bernsteinschmuck der Steinzeit von Görke und von Benz, welcher letztere vielleicht ebenfalls aus dem dortigen Heidenfeld stammt.

Von einer anderen Stelle in der Nähe von Benz rührt her ein zweiter Fund, bestehend aus einem geschliffenen Feuersteinbeil, einem geschliffenen Meißel und einer gebohrten Doppel-Axt aus einem gelblichen, mit weißen Muscheln stark durchsetzten Gestein. Die letztere hat an der unteren Schneide eine Breite von 9 cm, ist 12 cm lang, die untere Seite ist nach der Schneide zu schon ausgeschweift, die Schneide selbst bildet fast einen Halbkreis, die obere Seite ist nur wenig ausgedehnter als die 3,5 cm breite Mitte. Das Bohrloch befindet sich etwas unterhalb der Mitte und hat einen Durchmesser von beinahe 3 cm, die größte Mittelstärke beträgt 5 cm. Das Stück ist sehr schön und von einer in Pommern seltenen Form.

Im Dorfe Benz selbst wurde beim Fundamentiren eines Hauses eine Schlagstätte von Feuersteingeräthen gefunden, die allein an prismatischen Messern einen Viertel Scheffel voll enthalten haben soll. Ueber den Verbleib ist nichts mehr zu ermitteln gewesen. Jedenfalls ist der ganze südwestliche an Heringsdorf belegene Theil der Insel reich an neolithischen Resten gewesen.

Ferner ist zu erwähnen ein Einzelfund, der am Golm auf der Feldmark von Kaminke gemacht ist, eine 13 cm lange gebohrte Hammeraxt von einer in Pommern ebenfalls seltenen Form aus einem dunkelgrünen, sehr feinkörnigen Gestein. Die größte Dicke beträgt 5,5 cm, die größte Breite 6 cm, die Breite der Schneide noch 4,5 cm. Das obere Ende bildet ein hammerförmig über halbkreisförmigen Stufen

sich abhebender stumpfer Knauf. Das Bohrloch hat 2 cm Durchmesser. Auch dieses Stück ist ganz wohlerhalten und von besonderer Schönheit.

Aus derselben Feldmark, aber nicht von derselben Stelle stammt ein kleines 6 cm hohes, beim Baumpflanzen gefundenes gehenkeltes Beigefäß (Thränenurne) mit stark eingezogenem Halse, das schon einer späteren Zeit angehört.

Wir fügen hinzu, daß Herr Pistorius auch eine sehenswerthe Sammlung namentlich Pommerscher Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts in sehr schönen Exemplaren besitzt und ferner sieben byzantinische Goldsolidi des 5. und 6. Jahrhunderts, die wie die entsprechenden, unserem Museum gehörigen Stücken, zu dem Funde von Caseburg gehören.

Es sind dies eine babarische Nachmünze des Honorius (395 bis 423), ähnlich wie Thomsen Nr. 5989, ferner Theodosius II (408 bis 450), Thomsen Nr. 40, Leo I (457 bis 474) Thomsen Nr. 47, Anastasius I (491 bis 518) Thomsen Nr. 60 in 2 verschiedenen Stempeln und Nr. 61 in 2 Exemplaren (vergl. Balt. Studien 27 a S. 203 ff.).

Erinnerungsband aus dem Jahre 1776.

Der Großfürst Paul von Rußland, der Sohn der berühmten Katharina II., kam 1766 an den Preußischen Hof, um sich mit der von Friedrich II. für ihn vorgeschlagenen und erwählten Prinzessin Sophie Dorothea Auguste Louise, Tochter des in preußischen Diensten stehenden Generals Herzog Karl Alexander von Würtemberg, die nach ihrem Uebertritt zur russischen Kirche die Namen Maria Feodorowna führte, zu verloben. Dieselbe war ebenso wie Katharina in Stettin geboren und wurde am 18. Oktober 1779 mit Paul vermählt.

Auf der Rückreise von seiner Verlobung kam Paul durch Stargard, und zur Erinnerung an den feierlichen Empfang, bei dem die Schuljugend durch Gesang betheiligt war, ist das uns vorliegende, unserm Museum zugehörige $5^1/_2$ cm breite und 30 cm lange weißseidene Band bedruckt worden. Es lautet:

(Urne.)

Bey der
höchstbeglückten
Rückreise
Sr. Kayserl. Hoheit
des
Großfürsten
Paul Petrowitz

(Krone.)

Stargard auf der Ihna
den 9. August 1776.

Prinz! hör der regsten Freude Lieder,
Die Stargards Jugend heute singt.
Sie siehet Dich beglücket wieder,
Sieh', wie die Freude uns durchdringt!
Du kamst und wählst an Friedrichs Seite
Dir ein Gemahl! mit Ihr das Glück!
Frohlocke Pommern! Du siehst heute
Der Zeiten Heil in einem Blick!
Fleht für die Wohlfahrt dieser Kronen,
O Väter! die Gott so verband:
Die unter ihrem Scepter wohnen
Sey Fried und Seegen stets bekannt.

(Schild in Zweigen.)

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

4. Sitzung am 10. Januar 1891.

Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke eröffnet die Sitzung mit ehrenden Worten des Andenkens an Heinrich Schliemann und macht auf die kleine Sammlung troischer Alterthümer aufmerksam, welche das Museum der Güte des Prof. Virchow verdankt.

1. Vortrag des Herrn Dr. Schumann: Stahlgraue Bronzetutuli und Bronzeanalysen.

Eine Sammlung von Tutuli im Museum unterscheidet sich von allen übrigen Bronzesachen durch ihre stahlgraue Farbe. Ueber die Fundstelle ist bei den älteren nichts Sicheres zu ermitteln, neuere Zugänge stammen aus der Gegend von Cammin, aus Misdroy und Crüssow. Nach den Sachen, mit welchen die Tutuli zusammengefunden sind, ist der Schluß wohl sicher, daß dieselben der ältesten Bronzezeit angehören und mit einem südlichen Import in Verbindung stehen. Während die gewöhnliche Bronze zumeist aus einer Mischung von 90 Theilen Kupfer und 10 Theilen Zinn besteht, ist bei einzelnen Sachen die hellere Farbe durch einen größeren Zusatz Zinn hervorgerufen. In den Hallstädter Funden zeigen hellere Bronzen einen Zusatz von Nickel, anderen ist Antimon, Arsen, Blei oder Zink beigemischt. Bei den Tutuli der Stettiner Sammlung hat sich ein Zusatz von Blei, Zink, Antimon ergeben. Durch die chemische Analyse ist der südliche Import nachgewiesen.

2. Vortrag des Herrn Gymnasialdirektors Lemcke: Mordkreuze und Mordsühnen in Pommern.

Der Mord galt nach altem Deutschen Recht nicht für ein so todeswürdiges Verbrechen, er wurde gesühnt durch das Wehrgeld oder durch Blutrache. Todesstrafe wird für denselben selten auf gesetzlichem Wege vollzogen, obgleich die Justiz sonst im Mittelalter viel blutgieriger war als heute. Zu den Bußen tritt dann gegen Ende des Mittelalters noch mancherlei hinzu, was auf der Lehre vom Fegefeuer beruht. Die Seele des Ermordeten aus diesem zu lösen, dazu sollten die Mordkreuze dienen, indem sie jeden Vorübergehenden aufforderten, für den Erschlagenen zu beten. Das älteste Zeugniß einer ausführlich bezeichneten Mordsühne stammt aus dem Jahre 1321. Besonders im 15. Jahrhundert ist mit einer solchen Mordsühne fast regelmäßig das Setzen eines Kreuzes verbunden. Ein solches Kreuz befindet sich noch

jetzt nördlich von Stargard. Auf der einen Seite befindet sich ein Kruzifix und darunter: **dem God gnade Hans Hilleke 1542.** Auf der Rückseite steht: **Erslagen Hans Hilleke von Lorenz Mader mit einem schaveiser siner moder süster son.** Auch in Pasewalk befindet sich ein Mordkreuz, welches gewöhnlich auf die Hinrichtung des Stadtschreibers und Priesters Zabel Schünemann (1367) gedeutet wird. Von der Inschrift ist heute nichts mehr zu entziffern, das auf dem Kreuze befindliche Wappen erinnert an die der Märkischen Familien der Lindstädt oder Steinkeller. Anders geformt ist das Wachholtzkreuz bei Treptow a. R. Die Inschrift lautet: **Jacob Wachholt gnade God.** Dieser Wachholtz soll an dieser Stelle von seinem eigenen Knechte erschlagen sein. Weiter befindet sich ein Kreuz in Sommersdorf bei Penkun. Die Inschrift lautet: **Anno domini 1423 Hinrik von Rammin occisus est a villanis in Wartin.** Eine Sage hierüber hat sich noch in der Gegend erhalten.

Literatur.

Zeitschrift für Volkskunde. Herausgegeben v. E. Veckenstedt. Bd. II. Leipzig 1890.

Der vorliegende Band der Zeitschrift für Volkskunde, welche das Ziel sich vorgesetzt hat, die Volksüberlieferungen aller Art zu sammeln und nach Gehalt und Bedeutung in streng wissenschaftlichen Arbeiten zu erschließen, enthält auch mancherlei Beiträge aus Pommern. Da veröffentlicht O. Knoop ein Volkslied aus Hinterpommern, „Schwere Wahl",*) dem dann später noch 11 Lieder besonders aus den Kreisen Bütow, Lauenburg und Stolp folgen, weiter eine größere Zahl von Sagen aus Hinterpommern, als einen Nachtrag der von ihm herausgegebenen Volkssagen ꝛc. aus dem östlichen Hinterpommern (Posen 1885), auf die wir bei dieser Gelegenheit noch nachdrücklich aufmerksam machen wollen. Archut in Freist stellt Volksräthsel aus Pommern zusammen. In einer ausführlichen Abhandlung bekämpft Knoop mit vollem Rechte die von Mythologen neu entdeckten angeblichen Göttergestalten und Götternamen der norddeutschen Tiefebene: **Frie, Fre, Frick, Fuik, Fui, Fu.** Wir stimmen ihm vollkommen bei, wenn er Sammlern den Vorwurf macht, daß sie überall Spuren germanischer Götternamen zu finden

---

*) vgl: Monatsbl. 1890. S. 171.

glauben und dadurch manchmal zu den seltsamsten Ergebnissen gelangen. So weist er nach, daß die obengenannten Namen nur fälschlich und mißverständlich als Erinnerungen an die Göttin Freia aufgefaßt sind.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1889 XV. Norden und Leipzig 1890.

Das neueste Heft des sehr thätigen Vereins enthält an Beiträgen, welche an dieser Stelle hervorzuheben sind, eine Sammlung von plattdeutschen Sprüchwörtern und Redensarten aus Hinterpommern von unserem treuen Mitarbeiter O. Knoop und eine Abhandlung „Noch einmal das Hundekorn“ von K. E. H. Krause. Die Sammlung von Sprüchwörtern schließt sich an die Beiträge zur Kenntniß des Plattdeutschen in Hinterpommern an, welche der fleißige Sammler früher herausgegeben hat. Sie bringt wieder wie alle Arbeiten von Knoop manchen wichtigen Beitrag für die Feststellung der hinterpommerschen Sprache. Eine weitere Sammlung von Sprüchwörtern hat Herr Oberlehrer Knoop uns für unsere Monatsblätter in dankenswerther Weise überlassen. Herr Direktor Krause hält entgegen den Ausführungen von Klempin, Wigger und Kühne in dem viel besprochenen Worte Hundekorn an der Ableitung von Hund fest und bringt zum Beweise, daß in dem Hundekorn eine Jagdablösung und Jagdleistung stecke, Stellen aus Rostocker Akten, in denen die Zahlung für den Bedarf der Hunde geradezu „Hundekorn“ genannt wird. W.

Hans Lutsch. Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns von der Peene bis zur Rega. Berlin 1890. (Erweiterter Sonderabdruck a. d. Jahrg. 33—40 der Zeitschr. f. d. Bauwesen.)

Das von uns mehrfach angekündigte Werk liegt jetzt in vortrefflicher Ausstattung vor und ist namentlich in dem Abschnitt „Wehrbauten“ in ausgiebigster Weise erweitert. Jetzt, wo die ganze Arbeit im Zusammenhang vor uns liegt, läßt sich noch mehr als früher die große Bedeutung erkennen, welche sie für unser Pommerland hat. Wir nehmen Anlaß, sie nochmals auf das Angelegentlichste zu empfehlen und bemerken, daß nachdem die bei uns bestellten Exemplare abgenommen sind, wir noch einige wenige vorräthig haben, die wir unsern Mitgliedern zu dem Preise von 20 Mark zur Verfügung stellen. Das Werk ist sowohl im Zentralblatt der Bauverwaltung (1891 Nr. 2) als in den Blättern für Architektur ꝛc. (1891 Nr. 1) eingehend und sehr anerkennend besprochen.

C. F. Meyer. Aus der Franzosenzeit Stettins. Neue Stettiner Zeitung vom 30. Dez. 1890 und folgende Nummern.

Der Verfasser giebt eine sehr anschauliche und interessante Schilderung der sieben langen Jahre, die Stettin unter Franzosenherrschaft zu leiden hatte. Die Berichte und Akten des Stadtarchives sind eingehend benutzt. Daß der Aufsatz, wie so mancher in Tageszeitungen erscheinende, nicht vollständig vergessen werde, dazu möge diese kurze Notiz helfen.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Theil einer Bronze-Handberge, gefunden in Dabel in Mecklenburg. Geschenk des Gymnasiasten Bruno Zeppernick in Stettin. J. 2767.
2. Ein Bronzecelt, gefunden in Viartlum, Kr. Rummelsburg. J. 2776.
3. Ein Spinnwirtel aus Thon, gefunden in Stargard i. P. Geschenk des Gymnasiasten Schmidt in Stargard i. Pom. J. 2777.
4. Eine Urne und eine Deckelurne, gefunden in einem Kistengrabe in Klein-Herzberg, Kr. Neustettin. Geschenk des Herrn Kandidaten Jaffke in Neustettin. J. 2778—79.
5. Ein Wappenpetschaft, gefunden in Torgelow im Erdboden. Geschenk des Gymnasiasten Gaude in Stettin. J. 2780.
6. Eine Hirschhornstange, 2 eiserne Schwerter, 2 Speerspitzen, 2 Dolche, 2 Messer aus Eisen, im Papenwasser bei Ziegenort ausgebaggert. Geschenk des Herrn Wasser-Bauinspektor Hermann in Stettin. J. 2781—2789.
7. Trachtenbild eines Bauernpaares aus dem Weizacker. Geschenk des Herrn Professor Blasendorff in Pyritz. J. 2790.
8. Eine Schnalle, ein Stückchen Gewebe und zwei Steinchen aus Hügelgräbern römischer Zeit in der Dranziger Forst, Kr. Dramburg. Geschenk des Herrn Oberpredigers Plato in Falkenburg. J. 2791.
9. Ein Steinhammer mit Bohrloch, gefunden in Stargard i. Pom., Gypsabguß eines Taufbeckens, Urnenscherben aus Teschendorf bei Wangerin, 3 Urnen aus Choino bei Rawitsch. Geschenk des Herrn Kandidaten Jaffke in Neustettin. J. 2792 und 2919—2923.
10. Scherben vom Burgwall Messenthin, Mittelalterliche Scherben und ein Bracteat vom St. Adalbertskreuz in Samland, ein messingnes Kasten-Thürschloß aus dem ehemaligen Witzlow'schen Hause in

Stettin, 10 Denare Pommerscher Städte aus einem Münzfunde in Moitzelfitz, Kr. Schivelbein, eine Kollektion mittelalterlicher Scherben und glasirter Stücke, gefunden in der Buchheide. Geschenk des Herrn Robert Heise in Stettin. J. 2793—94, 2824, 2899 und 2907.

11. Ein Fangmesser aus dem vorigen Jahrhundert. Geschenk des Herrn Kaufmann F. W. Salis in Nipperwiese. J. 2795.
12. Ein eiserner Helm, gefunden bei Fundamentgrabungen in der Birkenallee. Geschenk des Herrn Schlossermeister Herm. Liebig in Stettin. J. 2801.
13. Ein Reibestein, neolithische und andere Urnenscherben, Feuersteinmesser und Fragmente aus dem zerstörten Gräberfelde an der Pasewalker Chaussee. Gesammelt von Frau Professor Lemcke und Fräulein Lemcke in Stettin. J. 2802.
14. Ein Feuersteinbeil, gefunden in Putgarten auf Rügen. Geschenk des Fräulein Anna Sievert in Stettin. J. 2807.
15. Vier gebrannte Thonplatten mit blauer Malerei aus einer Tischplatte. Geschenk des Herrn Zeichenlehrer Meier in Kolberg. J. 2808.
16. Zwei Fragmente einer Handberge von Bronze, gefunden in Dabel in Mecklenburg, ein glasirtes Stück von künstlich hergestellter Steinmasse von einer Fundstelle gleichartiger Stücke aus Bublitz. Geschenk des Gymnasiasten Bethe in Stettin. J. 2809, 2908.
17. Elf kupferne und eine silberne römische Münzen. Geschenk des Herrn Versicherungsbeamten Weise in Stettin. J. 2810.
18. Eine römische Goldmünze, Solidus Valentinians III., aus dem Funde von 40 römischen Goldmünzen von Sterbenin, Kr. Lauenburg. Geschenk des Herrn Kaufmann Rud. Stenzel in Gnewin, Kr. Lauenburg. J. 2811.
19. Ein geschliffenes Feuersteinbeil, der untere Theil einer starken Hirschhornstange, gefunden in Gr. Boschpohl, Kr. Lauenburg. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer v. Weyher aus Gr. Boschpohl. J. 2812—13.
20. Ein durchbohrtes Steinbeil, gefunden in Stolp i. Pom. Geschenk des Herrn Superintendenten Riemer in Stolp i. Pom. J. 2814.
21. Ein Bronzelappencelt mit einem Henkel, gefunden in Stolp i. Pom. Geschenk des Herrn Lehrer Radtke in Stolp i. Pom. J. 2815.
22. Ein Bronze-Hohlcelt, gefunden in Schmolsin, Kr. Stolp. J. 2816.
23. Ein Bronzedolch mit starker Mittelrippe, Moorfund aus Neuendorf, Kr. Lauenburg. J. 2819.
24. Eine Urne mit Deckel, gefunden auf städtischer Feldmark in Stolp in Pommern. Geschenk des Herrn Bankiers Küster in Stolp in Pommern. J. 2820.

25. Ein bronzener Doppeltutulus aus einem Kegelgrabe. Ausgegraben von Herrn Gymnasialdirektor Lemcke in Gnewin, Kr. Lauenburg. J. 2821.
26. Ein halbes Granit-Flachbeil, ein Feuersteinmeißel, gefunden in Koblenz, Kr. Ueckermünde. Geschenk des Herrn Pastor Lindner in Koblenz. J. 2822 a. b.
27. Ein zinnerner Deckelhumpen mit Inschrift HANS * FAHLB aus dem 16. Jahrhundert, gefunden im Bach Ravensburg bei Stargard i. Pom. Geschenk des Herrn Kaufmann Otto Vogel in Stargard i. Pom. J. 2823.
28. Zeichnungen und Fundstücke vom Doppelburgwalle von Lindenberg, dem Burgwalle bei Tückhude, der Ruine Osten, von Steinkammer-Langhügeln in Wüstenfelde, von Steinsetzungen in Pensin nebst anderen Zeichnungen und Scherben aus dem Kreise Demmin. Geschenk des Herrn Major a. D. Freiherrn von Bönigk in Samter. J. 2825.
29. Ein altrömischer silberner Fingerring mit Gemme in flachem achteckigem Lapis lazuli. J. 2826.
30. Wendische Scherben und eine Kollektion bearbeiteter Hirschhornstücke, z. Theil ornamentirt. Handwerksabfälle aus wendischer Zeit, gefunden im Garten des Herrn Rektor Clausius in Wollin. Geschenk desselben. J. 2827. 2828.
31. Ein Feuersteinmesser, gefunden in Sohrenbohm, Kr. Köslin. Geschenk des Herrn Pastor Brunk in Stargard i. Pom. J. 2829.
32. Ein halbes Feuersteinbeil, bei Prohm, Kr. Franzburg, gefunden. Geschenk des Herrn Regierungs-Baumeister a. D. Steinbrück in Swinemünde, überreicht durch Herrn Sanitätsrath Dr. Wilhelmi in Swinemünde. J. 2830.
33. Eine Steinkrause, vier seidene Gedenkbänder von 1757 und 1758, 2 rothe Wachslichte aus dem 17. Jahrhundert, 3 Urnen u. Scherben, 10 Steinbeile, 1 Steinmeißel, 1 Nucleus, diverse andere Steingeräthe, Speerspitzen, Sägen, Messer ꝛc., gefunden in der Umgegend von Wolgast. J. 2831—2868.
34. Ein halber Netzsenker und ornamentirte Urnenscherben, gefunden am Schloßberge in Fiddichow. Geschenk des Gymnasiasten Conrad Grahl aus Fiddichow. J. 2869 A u. B.
35. Eine Urne und Scherben von 3 Urnen aus einem neolithischen Grabe in Labömitz, Kr. Usedom-Wollin. Geschenk des Herrn Konsul Eschrich in Swinemünde. J. 2872—75.
36. Ein Waffenrock und eine Uniformmütze des Kolberger Bürger-Bataillons. Geschenk des Herrn Kaufmann Gatow in Stettin. J. 2876 a. b.

37. Ein wendisches Hufeisen, ein eiserner Degenkorb, ein Reitersporn, Messingkettchen von Panzerhemden, gefunden in Amt Zachan und Schloß Saatzig, ein durchbohrtes Granitbeil von der Feldmark der Stadt Zachan, ein halbes Steinbeil, eine Holzkette aus einem vorgeschichtlichen Wiesenbrunnen an der Ihna bei Zachan, eine Bronzefibel mit Ketten und Klapperblechen, gefunden im Torfmoor in Schwanenbeck, Kr. Saatzig. Geschenk des Herrn Dr. Schmeißer in Zachan. J. 2879—2886.

38. Das Schneidenende eines Steinbeiles, ein Feuersteinbeil, polirt und Urnenfragmente, gefunden in Billerbeck, Kr. Pyritz, mittelalterliche Scherben vom Werder in Reichenbach, Kr. Pyritz, Abdrücke von Glockeninschriften aus Petznick, Plönzig, Rosenfelde und Garz, Kr. Pyritz, ein Kelchtuch. Geschenk von Hermann Karow in Billerbeck. J. 2887—2896.

39. Eine holländische Tabaksdose aus Messing und Kupfer, ein silberner Theelöffel mit dem Bildniß König Friedrich Wilhelm III. J. 2897—98.

40. Eine Anzahl glasirter Gefäßstücke und glasirte Steinmasse, gefunden in Alt-Storkow, Kr. Saatzig. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Knappe auf Alt-Storkow. J. 2900.

41. Ein Steinbeil jüngerer Form, ein gelbes gemuscheltes und geschliffenes Feuersteinbeil, eine gemuschelte Feuerstein-Speerspitze, ein Stück einer Bronze-Schwert-Klinge, gefunden in Hünengräbern des Gutes Steinwehr, Prov. Schleswig-Holstein. Geschenk des Herrn Hirschfeld. J. 2901—04.

42. Ein manschettenförmiger Armring aus Bronze und ein offener Bronze-Armring aus dem Bronze-Moorfunde von Isinger, Kr. Pyritz. Geschenk des Herrn Bauerhofbesitzers Christian Plathe in Isinger, überreicht durch Herrn Professor Blasendorff in Pyritz. J. 2905 a und b.

43. Ein halbes Steinbeil, gefunden in Stargard i. Pom., eine Urne aus Schwochow, Kr. Stolp. Geschenk des Herrn Kreis-Baumeister Müller in Stolp i. Pom. J. 2906—15.

44. Eine holländische Tabaksdose. Geschenk des Herrn Uhrmacher Otto Soltau sen. in Bublitz, überreicht durch Herrn Robert Heise in Stettin. J. 2909.

45. Eine gemuschelte Feuerstein-Speerspitze, gefunden in Vorwerk Maskow, Kr. Naugard. Geschenk des Gutsbesitzer Schmeling in Maskow, überreicht durch Herrn Oberstlieutenant Berghaus ni Naugard. J. 2910.

II. Bibliothek.

1. H. Söhnel, die Rundwälle der Niederlausitz nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung. Guben 1886. Geschenk der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.
2. Th. v. Lerber. Professoren, Studenten und Studentenleben vor 1500 Jahren. Bern 1867.
3. Gesinde-Ordnung für das Herzogthum Pommern. d. d. Berlin, 20. August 1766. Geschenk des Stationsvorstehers Herrn Schaum in Naugard.
4. A. Kolbe. Lebensbilder von Schulmännern der Neuzeit. Heft 1. Rob. Heinr. Hiecke. Breslau 1891. Geschenk des Herrn Verfassers.
5. P. Gisberts Tourist vom 1. Dezember 1890. Darin: Rob. Heise. Ein Stück Romantik in Hinterpommern (Schloß Pansin). Geschenk des Herrn Rob. Heise in Stettin.
6. Verwaltungsbericht der Stadt Stettin vom 1. April 1889 bis dahin 1890. II. Spezialbericht. Geschenk des Magistrats in Stettin.
7. H. Dannenberg, Zur Pommerschen und Mecklenburgischen Münzkunde. Sonder-Abdruck aus der Zeitschrift für Numismatik. XVII. 2 Exemplare. Geschenke des Herrn Verfassers und des Herrn Pastor Weicker in Cammin.
8. O. Knoop. Plattdeutsche Sprüchwörter und Redensarten aus Pommern. Sonder-Abdruck aus dem Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1889. 2 Exemplare geschenkt vom Herrn Verfasser.

Mittheilungen.

Ausgeschieden: Major Mais in Swinemünde.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Kaufmann C. Mützell, Frau E. Gericke, Justizrath und Auditeur Lenz, Reg.-Assessor Dietz, Reg.-Assessor Freiherr von Troschke, Reg.-Assessor Dr. L. Heyn, Major und Bezirks-Kommandeur Freiherr von Wolzogen, Reg.-Sekretair Schleusner und Kaufmann Carl Kühn in Stettin; Rechtsanwalt de Witt in Stargard i. P., Lehrer Albrecht, Wasserbau-Inspektor Eich, Schifffahrtsamts-Sekretair Fratzke, Beigeordneter Hartig, Spediteur J. Müller, Lehrer Rowe und Lehrer

Steinwedel in Swinemünde; Rittergutsbesitzer F. von Kameke auf Cratzig bei Nassow; Lehrer Gronke in Gollnow; Amtsrichter Panzer in Naugard; Gutsbesitzer Stubenrauch in Lychen; Amtsrichter Kienitz und Gymnasiallehrer Dr. Tank in Treptow a. R.; Rentner Heller und Apotheker Burde in Pyritz; Hotelbesitzer Beuster und Apotheker Redslob in Polzin; Kürschnermeister Carl Reichert in Fiddichow.

Zum Ehrenmitgliede ernannt: Major a. D. Freiherr von Bönigk in Samter.

Durch die Post nicht zu ermitteln: Reg.-Assessor von Diest, Reg.-Referendar von Eisenhart-Rothe, Reg.-Referendar von Gröben, Lieutenant von Joeden, Reg.-Referendar von Loeper, Reg.-Baumeister Rokohl, Reg.-Referendar von Schöning, Ger.-Referendar von Bersen und Reg.-Assessor von Wuthenau.

Gestorben: General der Kavallerie Excellenz Hann von Weyhern in Frankfurt a. O.; Bildhauer Pitschmann, Forstmeister von Schrötter und Kirchhofs-Inspektor Mügge in Stettin; Ritterschaftsrath Freiherr von Wangenheim auf Neu-Lobitz.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr geöffnet.

Die **Versammlungen** finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Fünfte Versammlung: Sonnabend, den 14. Februar 1891.

Herr Professor Dr. Blasendorff: Hochzeitsgebräuche im Weizacker.

Herr Gymnasialdirektor Lemcke: Die Madüe und die Maränen.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 3. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Volksthümliches aus Hinterpommern.

Jamunder Hochzeitsbräuche.

War ein Brautpaar aufgeboten und zum heiligen Abendmahl mit einander gegangen, so begann die Einladung zur Hochzeit. Diese richteten Braut und Bräutigam persönlich bei allen denen aus, die an der Hochzeit theilnehmen sollten. Die Hochzeit begann Donnerstags mit der sogenannten Feiring. Zu dieser luden Knaben, sogenannte Feiringsbitter, die auch die Milch, welche die Gäste ins Hochzeitshaus schenkten, zusammenholen mußten. Ihr Spruch lautete:

Äppel, Nöt und Fiege,
Loate sich de Feiringsbidder nicht verdrîwe,
Wenn se dei ware kriege,
Ware sei gern still schwiege.

Ihnen folgten die sogenannten Köstbidder, junge Burschen aus der Verwandtschaft der Braut und des Bräutigams. Es gab einen Köstbidder der Braut und einen Köstbidder des Bräutigams. Mit den Köstbidderspeiten, an welchen eine Klapper war, die das Nahen der Köstbidder verkündete, zogen sie in die Häuser der einzuladenden Gäste. Auf dem Kopfe hatten sie einen hohen Hut, der mit bunten Bändern und vielem Goldpapier verziert

war, auch mußten die Anfangsbuchstaben der Namen der Brautleute auf dem Hut eingenäht sein. Die auswärtigen Gäste mußten die Köstbidder zu Pferde einladen, da fehlten die Speite, dagegen war die Kurbatsche, (die Reitpeitsche mit dem Rehfuß) mit „Flören“ besonders ausgeputzt. Das lange Köstbidderlied fing an:

Guten Abend, guten Abend ins Haus!
Ist der Wirth herein oder ist er heraus?
Glück zu Herr Hauswirth und Hausfrau!
Wir wünschen Euch alles Gutes und
Liebes und Wohlergehen! 2c. 2c.

Die welche geladen waren, gaben den Köstbiddern Backobst, das sie zwischen Oberzeug und Unterfutter (das vorsorglich vorher aufgetrennt war) des „Futterhemdes“ ihres Rocks unterbrachten. Waren sie an etlichen Stellen gewesen, dann bauschten ihre Röcke so auf, daß sie nach Hause gehen und ihre Schätze ablegen mußten. Es war keine Seltenheit, daß sie am Ende ihres Hochzeitsbitterganges jeder 2 Scheffel Backobst zusammen hatten. Sie hatten aber auch ein saures Stück Arbeit, denn sie mußten jeden Tag, so lange die Hochzeit dauerte, und das war mindestens von Donnerstag bis Dienstag, jeden Hochzeitsgast auf's Neue wieder einzuladen.

Am Freitag war die Trauung. Hatte die Braut bei dem Abendmahlsgang den runden Mantel um und die weißen Plünden auf dem Kopfe, so trug sie — wenn sie mit Ehren vor den Altar trat, — am Hochzeitsag den Peil. Nachdem vom Thurm 3 Pulse geläutet waren, ward der Bräutigam aus seiner Wohnung, in der sich die männlichen jungen Leute versammelt hatten, mit Musik abgeholt; bis zum Kirchhofsthor spielte die Musik; die Köstbidder blieben bei den Musikanten, der Bräutigam und die jungen Leute sammt dem Trauführer gingen in die Kirche, wo der Bräutigam mit den Truleeders — Trauführern — davon der Bräutigam 2 und die Braut 2, meist ihre Pathen hatten, in der Bank des Kirchenvorstehers — Vorständerbôok — Platz nahm; dann zogen die

Musikanten und Köstbidder in das Haus der Braut und holten die zur Kirche. Die Brautmädchen geleiteten sie sammt den Frauen und Männern, die Braut nahm in der ersten Frauenbank in der Kirche Platz, da blieb sie auch während der Traurede; erst wenn das Trauungsformular verlesen ward, trat sie mit dem Bräutigam vor den Altar. Von der Kirche gingen der junge Ehemann und die junge Frau zusammen nach Hause, hinter ihnen gingen die Brautmädchen (auch der Bräutigam hatte zwei) und die Trauführer, die Musik dem Zuge voran. Die anderen Hochzeitsgäste schlossen sich an.

Kamen die jungen Eheleute an die Thür des Hochzeitshauses, so fanden sie dieselbe verschlossen. Sie ward ihnen erst aufgethan, wenn sie dem Speisemeister, der bei Tisch diente, etwas aus der Traurede aufgesagt, das sie behalten hatten. Neben der Hausthür stand eine Frau, die hatte ein Kind und ein Brod auf dem Arm, und tanzte damit vor der Braut her. Eins der beiden mußte die junge Frau ergreifen — meist griffen sie das Brot. — Heirathete sich ein Mädchen in den Hof ein, so mußte sie gleich darauf zu den Schwiegereltern gehen und sie fragen: „Wollt Ihr mich als Tochter annehmen?" Der junge Ehemann, der sich einheirathete, mußte bei seinen Schwiegereltern fragen: „Wollt Ihr mich als Sohn annehmen?"

Dann ging's zu Tisch. Selbstgebrautes Bier von der ersten Gätling (Gäte?) war reichlich vorhanden. Vor je 2 Gäste ward eine Schüssel gesetzt, ihnen auch ein großes Weizenbrot hingelegt, das sie sich theilten und mit nach Hause nahmen. Es gab dicke Grütze in Milch gekocht mit Butter, Zimmt und Zucker darüber. Der zweite Gang bestand in Fischen. Barse, Aale, Plötzen, Hechte, kurz allerlei Gattung ward mehrere Stunden in Bier gekocht, so daß sie ganz braun waren. Sie wurden kalt aufgetragen mit einem Fettüberguß und klein geschnittenen Zwiebeln. Dazu gab's „Merrettigstipp", eine kalte Merrettigsauce — wird heute noch ebenso gereicht und schmeckt gut —, dann gab's Kartoffeln und Fleisch. Zu

Anfang der Mahlzeit hatte der Küster gebetet. Waren alle gesättigt, so stand er auf, betete:

„Wir wollen deiner nie vergessen,
Da deine Gaben uns erfreun.
Für unser Brot, das wir gegessen,
Soll unser Herz dir dankbar sein,
Und unser ganzes Lebenlang
Erheb dich unser Lobgesang."

Dieser lautete: Nun danket alle Gott! dann sang die Hochzeitsgesellschaft die 3 Verse unter Begleitung der Musik.

Die Musikanten, meist 5, mußten dafür, daß sie auf der Hochzeit spielen durften, den jungen Leuten ein Handgeld von mehreren Thalern geben, oder sie schenkten ihnen zusammen einen großen kupfernen Kessel in die Wirthschaft. Sie kamen aber gut auf ihre Unkosten, denn jeder ließ sich einen Tanz aufspielen, wofür er bezahlen mußte, auch bliesen sie die ankommenden Hochzeitsgäste ins Haus, dafür ward auch bezahlt. Es war nichts Besonderes, daß die Musikanten 80 bis 100 Thaler auf einer Hochzeit sich zusammengeblasen hatten.

Nach der Mahlzeit tanzte das junge Volk, die Männer spielten Karten um Bohnen: Schafskopf, alter Pastor, etliche wohl auch Solo, andere den sog. Krummen, bei dem der, welcher verlor, sich bestimmte Zeichen mit Kreide vor seinen Platz auf den Tisch zeichnen mußte, einen Besen, ein Rad, eine Brille u. dgl., dies Spiel wird heute noch sehr gespielt, namentlich nach dem Flachsbrechen. Bis 12 Uhr Nachts mußte die Braut den Peil tragen, dann wird sie gehüwt, d. h. ihr ward eine, einer Nachtmütze ähnliche Haube aufgesetzt. Die jungen Eheleute sehnten sich allmählig nach dem Bett, das war aber auf der Diele, wo noch getanzt ward. Wollten sie zu Bett gehen, so wurden die Lichter ausgelöscht und sie entkleideten sich, wobei jeder sich bemühte, dem Bräutigam einen Klaps zu verabreichen. Hatten sie ihre Bettstätte erklommen, auf den darunter stehenden Laden zu ihr aufsteigend, so ward wieder Licht angemacht und weiter getanzt.

Sonnabends war wieder Hochzeit. Wenn die Braut in einen andern Hof als den ihrer Eltern kam, ward am Sonnabend das „Brautgut“ in das neue Heim gefahren. Der junge Wirth fuhr die Laden und Spinde der jungen Frau, ihren Flachs ꝛc. auf einem Wagen mit 4 Pferden, auf dem vorn die Musikanten saßen und bliesen, auf seinen Hof. Die Braut bekam auch ein Pferd und eine Kuh mit, die auch mitzogen. Sonnabends ward noch Mittag in dem Hause gegessen, wo die Hochzeit ihren Anfang genommen hatte; da gab's Grütze, Fische, Schwarzsauer. Wenn die Mahlzeit beendet war, aber noch alle bei Tische saßen, ritt der sog. Ausbitter in die Stube, „mitten unter die Hochzeitstafeln“, „betete“ ein langes Lied auf dem Pferde, in welchem er die Gäste aufforderte, sich nun in das Haus des jungen Ehemanns zu begeben.

Das Lied war noch länger als das Köstbidderlied, bei der geringen Höhe der Zimmer mußte er dabei fast auf seinem Bauche im Sattel liegen, die animirten Hochzeitsgäste suchten ihn zu unterbrechen, und meist war er in Schweiß gebadet, wenn er seine Leistung hinter sich hatte. Dann ging's, der Ausbitter zu Roß vorauf, in das Haus des Bräutigams, und nun folgte da der zweite Theil der Hochzeit.

Sonntags ging's zur Kirche. Bei diesem Kirchgang hatte ein Brautmädchen von des Bräutigams Freundschaft den Peil auf. Zwei verheirathete Frauen, meist die Paten der Braut, geleiteten die junge Frau zur Kirche und wieder heim; der junge Mann ging ohne Begleitung. Die Musik spielte natürlich zur Kirche und aus der Kirche. Beim Kirchhofsthor verstummten die weltlichen Weisen, dann bliesen sie: In allen meinen Thaten!

Sonntags nach dem Mittag versteckte sich der junge Mann und die junge Frau mußte ihn unter allgemeinem Gaudium suchen, bis daß sie ihn fand. Sonntag Abends gab's Beierbrot — Brot in Bier gekocht, oder „Stutenmelk“,

Semmel in Milch, Montags war noch wieder Hochzeit bis es Dienstags hieß:

Dei Hochtied ist ut,
Dei Brut möt spinna*).

Kaiser.

Plattdeutsches aus Hinterpommern.

(Vierte Sammlung.)

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop aus Rogasen.

A. Sprichwörter und Redensarten.

Die hier mitgetheilten Sprichwörter und Redensarten sind ein Nachtrag zu meinen früher veröffentlichten Sammlungen „Plattdeutsches aus Hinterpommern" (I. Posen 1890, II. Rogasen 1890 (Fortsetzung folgt), III. im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1890). Sie sind in verschiedenen Dörfern der Kreise Stolp, Lauenburg und Schlawe gesammelt, aber in der Sprache meines Heimathsdorfes Carzin (Kreis Stolp) wiedergegeben, da ich diese selbst spreche. Die Verweise beziehen sich auf die früheren Sammlungen.

1. Ut de grise Ålbär wart ne schwart Krei. Kreikes sind die wilden Pflaumen.

2. Die salle (saele) de Êmkes (Ameisen, Êmte) bite! Scherzhafte Drohung. Ebenso: Dat di dat Mûske sall bite! Aehnlich: Låt di ma nich vom Schåp bite!

3. Wer ein Amt hat, der warte es! saed Godelmann u leit de Klimpre in't Fier kåke.

*) Vgl. die von Ulrich Jahn und Meier Cohn besorgte und schön illustrirte Darstellung der Jamunder Tracht ꝛc. in der Zeitschrift des Berliner Vereins für Volkskunde.

4. Hei het ne anschlaegsche Kopp. Er weiß Rath zu finden. Dat is kein schlechter Schlagan, Anschlag, Rath.

5. De Arbeit geht em so vonne Hänge as Pick.

6. Dei is nich recht utbackt, ist närrisch, verrückt.

7. De Bur is dumm, ful u gefraessig.

8. De Bur sch.tt sûr, de Kaeter sch.tt baeter. Vgl. II. S. 23.

9. Wer nå springende Fische fischt u nå singende Maekes frît, dei is bedråge.

10. Wenn't nischt kost, betål ik alles.

11. Eie baetsch (bissiger) Hund het sille e heil Fell. Vgl. I. 230.

12. O di Blisse un di Bass. Ausruf des Staunens in der Bubliter Gegend.

13. Vom grote Bråre leppt eier e Druppe af as vom kleine. Vgl. I. 59.

14. Eine vär't Brett krige, gerichtlich belangen.

15. Du sast uk Danzig hewwe, wenn ik Berlin krig'. So tröstet man besonders Kinder.

16. Dat kimmt so dicht as utem Sack.

17. Wenn de Mus dick is, is dat Mael bitter Vgl. I. 324.

18. Doarbi wât uk dat Sult nich verdeint.

19. Im Deinst is't ganz gaut, åwer ma mutt up alle veire gaut beschlåge sinne, d. h. seine Schuldigkeit thun. Vgl. I. 366.

20. Immer drell, drell, denn ware de Kinger werre drell.

21. Dat is åwer drullig, seggt Schnurrig tau Putzig. Vgl. I. 448.

22. So dumm tau sinne: Gild tau vergråwe u keint to hewwe.

23. Hei is dumm asse Stück Hult.

24. Wo Ståen kein Ehr is, doa is Lopen kein Schang'.

25. Erlauben Sie, seggt Schmoekel. Auch: Erlauben Sie mal, seggt Urlaub.

26. Fûl, låt los, siste kimmt de Herr u schlêt di u trefft mi. Man sagt sonst auch: Faulheit laß los, sonst brauch ich Gewalt.

27. Einem e poar in de Finster henge, ins Gesicht schlagen.

28. Dat geht forsch, saer de Jud' u rêt uppe Katt.

29. Kannst du nich fraude? Nicht verstehen. Ebenso: Kannst du nich dîtsch verståne? Hei is unfraudig, nicht recht gescheit.

30. Hei frêt (freut) sik asse Stint.

31. Dei kann fraete asse Kester; dei frett asse Schinedrescher!

32. Wisst du eine gaure Frînd behulle, denn borg em nischt.

33. Fritz, Stiglitz, de Vågel is dot, hei hengt im Keller u frett keie Brot. Spott auf den Namen Fritz. Ein Spott auf denselben Namen: Fritz Franz Friderich, wat bist du doch so liderich! Hest di all dîe Gild versåpe, kannst nich mehr bîe Maekes schl... Ein Spott, der auf alle Namen Anwendung finden kann, ist folgender: Fritz, widewitz, widewinkel, katitz, widewinkel, katinkel, katholischer Fritz.

34. Hei is hit mit dem linksche Faut tauirst ut dem Berr staege. Er ist übelgelaunt.

35. Ik wâr di Fîss måke, Füße machen, auf den Schwung bringen.

36. Eine in't Gebott naeme, ihm ins Gewissen reden.

37. Wat mi nich gefillt, doafär gaew ik keie Gild.

(Fortsetzung folgt.)

Arabischer Münzfund in Pinnow.

Im Laufe des Jahres 1889 fanden Torfstecher in einem Torfmoor des Ritterguts Pinnow, Kreis Greifswald, in einer Tiefe von ca. 1 Fuß unter der Erde 42 alte arabische Münzen und eine Menge Bruchsilber. Der Fund war ohne jede Umhüllung, die einzelnen Stücke waren jedoch ausgezeichnet erhalten.

Zu unserm Bedauern ist der Fund der Provinz leider verloren gegangen. Eine ausführliche Beschreibung findet sich in dem vor kurzem ausgegebenen Bande der Zeitschrift für Numismatik von A. v. Sallet. Berlin 1890.

Gründungs-Urkunde der Schuhmacher-Innung zu Bergen a. R.

vom 31. Oktober 1355.

Die Gründung des Cisterzienser-Nonnenklosters zu Bergen a. R. durch Fürst Jaromar I. im Jahre 1193 war die erste Veranlassung zur Entstehung des Fleckens Bergen. Das Kloster scheint sowohl Einheimische, als auch besonders eingewanderte Kolonisten (zumal solche, welche dem Handwerkerstande angehörten) angelockt zu haben, sich am Abhange des Berges niederzulassen, und so blühte denn in kurzer Zeit der Ort empor, welcher in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch mit dem slavischen Namen Gora, d. i. Berg, sodann aber mit dem deutschen Namen Bergen bezeichnet wird. Im Jahre 1355, also etwa 150 Jahre nach der Gründung des Klosters, erhielten die Schuhmacher zu Bergen von dem Kloster, welches die Jurisdiction über die neue Anlage ausübte, ein eigenes Privilegium, welches wahrscheinlich das erste dieser Art ist und deshalb hier mitgetheilt werden mag.

In Godes namen. amen. Wi voer Gertrud[1]) eyn priorissa to Berghen unde unse gante Convent bekennen openbare in desser gegenwerdighen scrift, dat wi hebben ghegheven den Schuwestern to Berghe dat Werk[2]) mit desser vriggichett, de hir na bescreven steyt. in all dysser wise: dat se möghen untfan in ere Werk[3]), wene se willen, mit unses vormunders wyllende. Ock möghen se entfan knechte in ere werk, se schölen em dun, alse in anderen stede in recht is. Vortmer se gheve wi em dat, efte[4]) se Insette[5]) maken under sich, dat günne wi em wol, su et uns nichten hindere. Umme desse vriggichet, so schölen de vorscreven schuwestere holen[6]) en licht an Godes lichames ere to allen hilghen daghe. Desse bref is ghegheven unde screven to Berghe na Godes bort dusent jar dre hunnert jar in deme vyve unde viftighesten jare, In alle Godes hilghen[7]) avende under unseme Ingheseghele.

A. H.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

5. Sitzung am 14. Februar 1891.

1. Vortrag des Herrn Professor Dr. Blasendorff: Hochzeitsgebräuche im Weizacker.*)

Die eigenthümlichen Gebräuche im Weizacker sind im Aussterben, zum Theil schon ganz verschwunden. Der Abschluß einer Hochzeit war

---

[1]) Frau Gertrud oder Ghetze von Putbus war von 1355—1377 Priorin des Berger Klosters. (Grümbke S. 13.) [2]) Gewerk. [3]) Aufnehmen in ihr Gewerk. [4]) Ferner geben wir ihnen das nach, daß . . [5]) Satzungen. [6]) Halten. [7]) Dieser Tag fiel auf den 1. November.

*) Wir freuen uns mittheilen zu können, daß Herr Professor Blasendorff eine ausführliche Beschreibung des Weizackers in Arbeit hat und demnächst veröffentlichen wird.

im Allgemeinen ein Geschäft. Auf den ersten Besuch des „Brautmanns" bei der Auserwählten folgte das Besehen seines Hofes durch die Familie der Braut. War hierbei alles verabredet und ins Reine gebracht, so trafen sich die beiden Familien in Pyritz zum „Beschenken". Der Bräutigam bescheerte seiner Braut „dat Book", das Gesangbuch. Dann wurde ein silberner Verlobungsring mit „Ankeln" gekauft. Weiter schenkte er der Braut Brautschuhe und sie ihm eine „Pip", wozu sie ihm einen Tabaksbeutel stickte. Dann ging es zum Zeughändler, wo man das kaufte, was nicht im Hause hergestellt wurde, so die Leinewand zu den „Bruthemden", das schwarze Zeug zum Brautrocke, „dat witt Tüch" (Tülltuch und Tüllschürze), welches die Braut bei der Trauung trug, und die Bezüge für das Brautbett, welches als Schaustück prächtig ausgestattet bei der Hochzeit auf dem Boden stand. Nach dem Einkauf speisten die Familien zusammen und besprachen dabei die Hochzeit. Diese ward von beiden Familien gemeinsam ausgerichtet. Gewöhnlich folgte die Hochzeit sehr bald, ohne daß ein näherer Verkehr zwischen den Brautleuten stattfand. Der Donnerstag war der Hochzeitstag. Am Tage vorher oder auch am Tage nach der Hochzeit wurden im Brautfahren die Sachen der Braut in das Haus des Bräutigams gebracht. Auch dies mußte recht nach etwas aussehen, deshalb mußten es möglichst viele Wagen sein. Unterwegs wurde ein solcher Zug aufgehalten („geschnürt") und mußte sich loskaufen. Am Nachmittag des Mittwochs lud der Brautbitter besonders die jungen Mädchen ein, im Hause der Braut Sträuße zu binden. Die Gäste sind schon vorher am Sonntage oder noch früher vom Brautbitter, der mit einem Tuche und Rosmarinzweige geschmückt ist, durch einen Brautspruch eingeladen. Am Hochzeitstage erwartet die Musik die Gäste vor dem Hause und bläst dieselben an. Diese bringen allerlei mit, Milch, Butter u. a. Die Braut trägt einen Kranz von Rosmarin und um diesen eigentlichen Brautkranz auch einen Kranz von gemachten Blumen, hinten ein herunterhängendes Kranzband. Nachdem das Brautpaar dem Pastor und Küster die Geschenke überbracht hat, empfängt es auf dem Flur die Hochzeitsgäste mit einem Kreuzkusse, und dann begiebt sich der Zug in ganz bestimmter Ordnung in die Kirche. Nach der Trauung spricht der Geistliche noch vor dem Hochzeitshause das Paar zusammen, und auch alle Gäste beglückwünschen das Paar mit dem Kreuzkuß. Dann geht alles nach Hause, die Frauen ziehen sich um und erscheinen dann hochzeitlich gekleidet zur Tafel. Bei derselben sitzt in der Brautecke nur die Braut, vor der ein Brautleuchter steht. Der Bräutigam dagegen wartet auf. In dem Zimmer drängen sich viele Kinder und „Tokickers" zusammen. Während der Mahlzeit wird gesammelt für die Musik, die Brautdiener und die

„Schöttelwascherſche." Nach dem Eſſen wird „utdiſcht", und das Tanzen fängt an. Nachdem die Braut mit den Brautdienern und ihrem „Brutmann" getanzt hat, geht ſie weg und zieht ihren beſten rothen Anzug (rothen Rock und rothes Flittertuch) an. Die Jugend tanzt die ganze Nacht durch bis zum Morgen. Am nächſten Tage geht es mit einem Frühſtück wieder los. Um Mittag findet ein Tanz durch das Dorf ſtatt, deſſen Ende die Entführung der Braut in das Haus bildet. Hier wird die Braut „gehüwt", d. h. der Brautſchmuck wird ihr abgenommen und die ſteife Kappe aufgeſetzt. Nun iſt ſie Frau. Jetzt findet die eigentliche Hauptmahlzeit ſtatt, bei der es die „Brutſupp" und Braten giebt. Hierbei vertheilt das Paar Geſchenke, beſtehend in Kuchen, Braten u. ſ. w. an die Gäſte und empfängt von denſelben die Brautgaben, welche in baarem Gelde beſtehen. Es folgt dann wieder Tanz. Bisweilen iſt die Hochzeit an dieſem Tage zu Ende, meiſt aber wird auch am Sonnabend weiter gegeſſen und getanzt.

2. Vortrag des Herrn Gymnaſialdirektor Profeſſor Lemcke: Die Madüe und ihre Maränen.

Die Madüe, wahrſcheinlich ein Reliktenſee, iſt etwa 2 Meilen lang, ½ Meile breit. Man ſchätzt ſeine Tiefe auf 180 Fuß. Zur Zeit Friedrichs des Großen iſt der See um 8 Fuß geſenkt, wodurch ein bedeutendes Terrain gewonnen wurde. Die Fiſchereigerechtigkeit hatte ſeit 1249 das Kloſter Kolbatz, nach der Reformation wurde die Fiſcherei fiskaliſch. Bekannt iſt die Sage über die Maräne in dem See. Bei Kantzow wird die Maräne in der Madüe zuerſt erwähnt. Eilhard Lubin nennt ſie Muräne in ſeiner Beſchreibung zu ſeiner Karte. Dieſe fälſchliche Bezeichnung finden wir auch bei Mikrälius, welcher die kleinen in Neuſtettiner Seen und die großen in der Madüe unterſcheidet. Der Stargarder Profeſſor Joh. Dan. Denſo hat vor 140 Jahren den See genauer unterſucht und ſpricht auch von den Maränen, doch auch er verwechſelt ſie mit den Muränen. Die Madüe-Maräne gehört zu den Lachsarten und iſt am meiſten dem Oſtſee-Schnepel verwandt. Sie iſt vom Prof. Berth. Beneke in Königsberg i./Pr. genauer beſchrieben. Sie kommt angeblich in noch einigen ruſſiſchen Seen vor, ſonſt nur in Folge künſtlicher Zucht. Die kleine Maräne findet ſich in den meiſten Seen des Norddeutſchen Höhenrückens.

Im Anfang der Sitzung wies der Vorſitzende unter Vorlegung des ſoeben erſchienenen erſten Heftes der Zeitſchrift auf den vor kurzem in Berlin begründeten Verein für Volkskunde hin (Vorſ. Profeſſor Dr. Weinhold).

Literatur.

Der Deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. Organ des Vereins „Herold" in Berlin. XXXI. 1890.

S. 10. v. Schöning-Lübtow, Eine Ahnentafel in der Kirche zu Lübtow (Kr. Pyritz).

S. 77 ff. L. Bobé, „Stammbüchlein Elisabeth von Schwartzhoffers in Stettin". „Anno 1611—1634".

S. 92 ff. Dr. v. Stojentin, Alte Kirchenfunde. Besprechung aufgedeckter Grüfte in der abgebrannten Kirche von Glowitz (Kr. Stolp) mit Särgen von Angehörigen der Familie Stojentin.

O. Knoop. Plattdeutsches aus Hinterpommern. Zweite Sammlung (Fortsetzung). Programm des Königlichen Gymnasiums zu Rogasen. 1891.

Diese Arbeit enthält als Fortsetzung der bereits früher*) angezeigten Sammlung eine größere Zahl von fremdsprachlichen hauptsächlich slavischen Ausdrücken, die in Hinterpommern verbreitet sind. Sie ist auch ein werthvoller Beitrag zur Kenntniß der hinterpommerschen Sprache.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Eine Bernsteinperle nebst Fragmenten von Ringen, an Stelle des ehemaligen Regamünde, Kr. Greifenberg, vom Wasser ausgespült. Geschenk des Herrn Schüttler in Treptow a. R. J. 2911.
2. Linker Hornzapfen vom Bos primigenius. Geschenk des Herrn Postdirektor Voigt in Treptow a. R. J. 2912.
3. Ein Feuersteinbeil, gefunden in Coblenz, Kr. Ueckermünde. Geschenk des Herrn Pastor Langner in Coblenz. J. 2913.
4. Ein Zinnkrug aus dem Weizacker mit volksthümlicher Inschrift. J. 2914.

*) vgl. Monatsblätter 1890. S. 94.

5. Ein Hornzapfen vom Bos primigenius, beim Fischen aus dem Lebasee gezogen, in der Nähe des Dorfes Speck, Kr. Lauenburg, ein Bierkrug mit Zinndeckel aus dem Jahre 1778. J. 2917.
6. Eine Hirschhornstange mit alter Bearbeitung (hackenförmig), gefunden in Sandow, Kr. Pyritz. Geschenk des Herrn Pastor Meinhold in Sandow. J. 2918.
7. Ein Stück Bernstein, 58 Gr. schwer, das untere Ende eines Elchgeweihes, gefunden in Schwichow, Kr. Lauenburg. Geschenk des Herrn Majoratbesitzers von Rexin a. Wödtke, Kr. Lauenburg. J. 2924/5.
8. Zwei patinirte Bronce-Halsringe ohne Ornament, gefunden in Hoeckenberg bei Friedrichsgnaden. Geschenk des Herrn Premierlieutenant Siebenbürger auf Hoeckenberg. J. 2926.
9. Ein Steinhammer, durchbohrt, geschliffen, gefunden in Nipperwiese in der Kiesgrube des Herrn Vergolder Crenzien in Stettin. Geschenk desselben. J. 2927.
10. Ein gemuscheltes Feuersteinbeil, 13½ cm lang, an der 5 cm breiten Schneide geschliffen, von grauer Farbe. Ein gemuscheltes Feuersteinbeil, 12 cm lang, 6¼ cm Schneidenbreite, gefunden in Collatz bei Polzin. Geschenk des Herrn von Manteuffel in Colberg. J. 2640. 1.
11. Ein keilförmiges Steinbeil, zur Hälfte grau, zur Hälfte braun. Gefunden in Birkholz bei Dramburg. J. 2642.
12. Eine Sammlung von Feuersteingeräthen: 6 Beile, 2 Meißel, 1 Speerspitze und dergl. Gesammelt in der Umgegend von Bergen a. Rügen und Geschenk des Herrn Gymnasiallehrers Dr. A. Haas in Stettin. J. 2643–2653.
13. Ein Spinnrad aus dem Weizacker, eine Zinnschüssel von 1726. Geschenk des Herrn Professor Dr. Blasendorff in Pyritz. J. 2654. 2656.
14. Eine lederne Patronentasche mit Muscheln besetzt, ein vergifteter Dolch in Lederfutteral, Südafrikanische Producte. Geschenk des Herrn Otto Schneemilch in Hamburg, überreicht durch Fräulein Helene Kühn in Stettin. J. 2930/1.
15. Schädel eines Walfisches, gefunden an der Straße von Stettin nach Alt-Damm. Geschenk des Herrn Schachtmeister Damenig in Podejuch, überreicht durch Herrn Gustav Grützmacher in Stettin. J. 2932.
16. Ein Fünfgroschenstück C. A. v. G. G. Erzb. von Cöln 1755. Geschenk des Herrn Laabs, Inspector der Germania in Stettin. J. 2934.

17. Eine Norwegische Silbermünze, I Sosling Christian Albert 1681. Geschenk des Herrn Otto Vogel in Stargard i. P. J. 2935.
18. Eine Silbermünze: Philipp II. D. S. Po. 1619. Geschenk des Gymnasiasten Ernst Jahn
19. Eine Römische Münze: Valentinian I (364—375). Geschenk des Herrn Ernst Wolff in Stettin. 1890 in Dorchester (England) ausgepflügt. J. 2937.
20. Eine kleine zweihenklige Urne, 8 cm hoch, 5 cm obere Randweite, aus dem Gräberfelde von Glien. Geschenk des Gymnasiasten Friederici in Stettin. J. 2938.
21. Eine flache runde Schnalle aus Bronce mit mittelalterlicher Inschrift. Geschenk des Herrn Gymnasiallehrers Meier in Colberg. J. 2939.
22. Fragmente eines großen patinirten Hohlwulstes. Gefunden im Greifswalder Kreise. Geschenk des Herrn Studiosus Müsebeck in Greifswald. J. 2940.

II. Bibliothek.

1. A. Treichel, Handwerks-Ansprachen. Sonder-Abdruck aus der Altpreußischen Monatsschrift XXVII. Geschenk des Herrn Verfassers.
2. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 1890. Geschenk des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.
3. U. Jahn, Das Ostenfelder und friesische Haus. Sonder-Abdruck aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Geschenk des Herrn Verfassers.
4. Th. Holland, Die Wirbelthiere Pommerns. Stolp 1871.
5. C. Heß, Die Alpenpflanzen Stettins. Stettin 1869. 4 und 5 Geschenke des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann.
6. Ein Gang durch die St. Nikolaikirche zu Stralsund. Sonder-Abdruck aus der Stralsunder Zeitung. Stralsund 1891. Geschenk des Herrn Professor Dr. Pyl in Greifswald.
7. Fr. Joerling, Carl Martell.
8. Th. Jungfer, Lexicalische Eigenthümlichkeiten der Chwalczewskischen Chronik.
9. M. Baenitz, Ueber die Zusammensetzung von Ilias Γ bis Δ 1—219. Programme des Progymnasiums zu Rogasen. 1873. 1883. 1884. Geschenkt von Herrn Oberlehrer Knoop in Rogasen.

10. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Herausgegeben von K. Weinhold. Erster Jahrgang, 1891, Heft 1. Jamund bei Cöslin. Von Ulrich Jahn und Alexander Meyer Cohn. Sonder-Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Geschenkt von Herrn Dr. U. Jahn in Berlin.
11. Sonder-Abdruck aus den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft 1888". 39. Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern. Geschenk des Verfassers Herrn Gymnasialdirektor Dr. K. E. H. Krause in Rostock.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Dr. med. H. Kaliebe in Treptow a. R., Pastor Osterwaldt in Muttrin, Rechtsanwalt Haase in Pyritz, Ober-Landesgerichts-Rath Brose Regierungs-Referendar Kreibel in Stettin und Dr. med. Scheffler in Swinemünde.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr Mittwoch von 3 bis 4 Uhr geöffnet.

Die **Versammlungen** finden statt jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause.

Sechste Versammlung: Sonnabend, den 14. März 1891.

Herr Dr. A. Brunk: Apologie von Dramburg aus dem Jahre 1768 und ein Sängerkrieg in Hinterpommern.

Herr Dr. A. Haas: Schloß Spieker auf Rügen und seine Besitzer.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 4. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Mittelalterliche Grabsteine auf Rügen.

Die Kirche zu Bergen auf Rügen gehört zu den ältesten Bauwerken der Provinz Pommern, da sie bereits im Jahre 1193 bei der Gründung des Berger Cisterzienser Nonnenklosters als „aus Backsteinen erbaut" (opus laterioium)[1]) erwähnt wird. Wenn nun aber auch von dem ursprünglichen Bauwerke noch erhebliche Mauerreste, namentlich an der Südseite, der Apsis u. s. w. erhalten sind[2]), so birgt die Kirche doch nur einen einzigen Grabstein, welcher dieser ältesten Zeit, und zwar wahrscheinlich dem XIII. Jahrhundert, angehört. Dieser Stein ist in das Fundament der Westseite, zur Linken des Haupteinganges der Kirche, eingemauert. Leider ist derselbe schon ziemlich verwittert, sodaß die Umrisse nicht sehr klar hervortreten. Dargestellt ist ein Mönch oder eine Nonne, welche in der Hand ein Crucifix hält; eine Umschrift oder Inschrift fehlt dem Steine, eine solche hat aber augenscheinlich auch nie existirt. Daß der Stein als Leichenstein gedient hat und der ältesten Zeit des Klosters zuzuweisen ist, dafür spricht besonders die den ältesten Grabsteinen eigen-

[1]) Fabricius, U.-B., Bd. II, Nr. III.
[2]) Balt. Stud. XXIX, 77 ff.

thümliche, oben giebelartig zusammenlaufende Form[1]), welche noch deutlich wahrnehmbar ist. Höchst wahrscheinlich ist es, daß wir das Bild einer Nonne oder Priorin des Klosters vor uns haben, deren Grab der Stein ehemals bedeckt hat. Ist diese Annahme richtig, so hat der Stein früher eine andere Stelle eingenommen, als wo er sich heutigen Tages befindet. Denn der Friedhof des Klosters lag innerhalb der Klostermauern, welche sich früher unmittelbar an die Südseite der Kirche anschlossen. Irgend ein bedeutsames Ereigniß, vielleicht der große Brand vom Jahre 1445, durch welchen das Kloster und die Kirche arge Verwüstungen erlitten, ist dann die Veranlassung gewesen, daß der ehemalige Leichenstein an seinen jetzigen Standort übergeführt wurde.

Im Volksmunde erzählt man sich, daß der Fuß des Steinbildes oder nach anderen die Stirn des Bildes gleiche Höhe mit der Spitze des Marienkirchthurms in Stralsund habe. Es ist das aber eine ganz vage Annahme, welche mit der Wirklichkeit keineswegs übereinstimmt. Ebenso sind die anderen im Volksmunde umgehenden Sagen über den Zweck und die Bedeutung des Steines von der Hand zu weisen[2]).

Daneben birgt die Berger Kirche noch zwei andere Leichensteine, welche gleichfalls recht beachtenswerth sind.

Innerhalb der Kirche unmittelbar vor dem Altar liegt der Grabstein der Prinzessin Elisabeth, einer Schwester des Pommerschen Herzogs Bogislav X. Sie war von 1461—1473 Vorsteherin des Berger Klosters und führte als solche nicht wie gewöhnlich den Titel Priorin, sondern Aebtissin[3]). Doch fühlte sie sich in dem geistlichen Stande sehr unglücklich, da sie, wie Kanzow[4]) berichtet, zu ihrem Bruder oft geäußert haben soll, er hätte besser gethan, sie mit irgend einem

---

[1]) Otte, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie I, S. 336. [2]) Grümbke, Darstellungen I, 177. [3]) Grümbke, Cisterzienser Nonnenkloster Sct. Maria in Bergen, S. 14, 43. [4]) II. 315 (ed. Kosegarten), wo irrthümlich für Bergen „Verchen" gedruckt ist; auch bei Steinbrück: Klöster, S. 158, begegnet derselbe Irrthum.

schlichten Edelmann oder Grafen zu vermählen, als in das lebendige Leichenhaus zu stecken.

Ihr Leichenstein hat die Form eines Rechteckes, in der Mitte ist in Umrißlinien das Bild der Aebtissin mit dem Krummstabe dargestellt, in den Ecken befinden sich vier mit den Attributen der Evangelisten versehene Darstellungen, und am Rande entlang läuft in Bandform eine Inschrift, welche in gothischer Minuskelschrift eingemeißelt ist. Sie lautet: Anno dm. † mccccLxxiii fria qrta post iudica obiit i monst. pncip. et du. dna. elisabet abbatissa i berg. or. p. ea. oder ohne Abkürzungen: Anno domini cruciati 1473 feria quarta post Judica (Mittwoch, den 8. April) obiit in monasterio principissa et ducissa domina Elisabet abbatissa in Berge. Orate pro ea.

Ob der Stein wirklich das Grab der Aebtissin Elisabeth deckt, muß zweifelhaft bleiben. Grümbke, welcher darauf aufmerksam macht, daß man bei vorkommenden Reparaturen des Fußbodens manche Veränderung mit der Lage der Leichensteine vorgenommen habe, ist der Meinung, daß die Aebtissin auf dem gewöhnlichen Begräbnißplatz der Klosternonnen bestattet und ihr Leichenstein erst später in die Kirche gebracht worden sei. Dem gegenüber ist neuerdings[1]) geäußert worden, daß die Aebtissin Elisabeth von Anfang an im hohen Chor vor dem Altare ihre Ruhestätte gefunden habe, weil Geistliche und Fürsten (zumal wenn sie Stifter der Kirche waren) im hohen Chor beerdigt zu werden pflegten. Wenn diese letztere Annahme richtig ist, so ruht die Aebtissin an derselben Stelle, wo ungefähr 250 Jahre vorher (1218) Fürst Jaromar I. von Rügen, der Stifter der Berger Kirche und des Klosters, seine Grabstätte gefunden hatte[2]).

---

[1]) Droysen, Chronik der Stadt Bergen bis 1800, M. S. (befand sich bis vor ca. 25 Jahren im Archiv der Stadt Bergen, ist aber seitdem spurlos verschwunden). G. A. Schultze, Der Präp. und Pastor Joh. Döling und seine Gemeinde zu Bergen a. R. 1622—1639. M. S. im Pfarrarchiv zu Bergen. [2]) Kanzow I, 221 f.

Der dritte am besten erhaltene Leichenstein, welcher erst neuerdings vor etwa 25 Jahren unter Schuttmassen verborgen wieder aufgefunden wurde, befindet sich an der äußeren Seite der südlichen Kirchenmauer, zwischen zwei Strebepfeilern liegend. Die Inschrift desselben, gleichfalls in gothischer Minuskelschrift ausgeführt, lautet: Anno 80 den 28. Octobris ist der | edler auch erentvester Jochim | Bernekow erbsessen zv ralswiek in | gott den heren selic entslaven den godt | gnedic si W. G. W. Anna Bvggenhagen widwe G g h v r. Darunter befinden sich zwei Wappenschilde, von denen das linksseitige das Wappen der Familie Buggenhagen (zwei Falkenflügel auf zwei Falkenfüßen), das rechtsseitige dasjenige der Familie Barnekow (im Schilde und auf dem Helm der wachsende Widder) zur Darstellung bringt. Dann folgt der Spruch:

So war ich lebe wil ich nicht den dodt
des svnders das er sic bekere vnd mit
mir lebe in ewicheit. Ezechielis 33.

Die Anfangs genannte Jahreszahl 80 ist zu 1580 zu ergänzen; das beweist einmal die Form der Buchstaben, welche auf das Jahr 1680 nicht mehr paßt, während das Jahr 1480 deshalb ausgeschlossen ist, weil die Familie Barnekow damals noch nicht erbgesessen zu Ralswiek war. Sodann aber schenkte dieselbe Anna Buggenhagen im Jahre 1582 der Kirche einen vergoldeten Kelch nebst Patene, worauf nicht nur ihr Name, sondern auch derjenige ihres Gatten eingravirt ist. Endlich giebt auch die Familiengeschichte der Barnekow [1]) nähere Auskunft über Joachim B. Er war der dritte Sohn Marten Barnekow's, ging in die Dienste des Herzogs Philipp I. von Pommern, ward Herzogl. Stallmeister und dann Hauptmann zu Camp. Ueber seinen Tod berichtet das sogen. „gelbe Buch", welches sich im Ralswieker

---

[1]) J. von Bohlen, Der Bischofs-Roggen und die Güter des Bisthums Roeskild auf Rügen S. 20 ff., 163 f.

Hausarchiv befindet: „Joachim Barnekow ist Anno 80 den 1. November verstorben vnd den 4ten huius tho Bergen in den Kerkengand eine stunde auff den abent begraben". Aus diesen Worten geht zu gleicher Zeit hervor, daß auch dieser Leichenstein seine einstige Lage verändert hat. Die Worte „in den Kerkengand" beziehen sich wahrscheinlich auf das nördliche Seitenschiff der Kirche, in welchem sich die Barnekow'er Kapelle und das Barnekow'sche Erbbegräbniß befanden. — Anna Buggenhagen war die zweite Gemahlin J. Barnekow's, „die ehr nur XI. Monat gehatt vnd von ihr verstorben, wie es alten Mennern ghan pfleget".

(Schluß folgt.)

Plattdeutsches aus Hinterpommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop aus Rogasen.

(Fortsetzung.)

---

38. Dat geht grår so langsåm as de Fleig inne Bottermelk. Auch: Dat geht so aewen as de Fleig inne Bottermelk; du gehst, as wenn de Fleig inne Buttermelk krippt.

39. Hei geiht de Richtstig, macht keine Umschweife.

40. Dat geht as de will Jagd. Von einer lärmenden Kinderschaar gesagt.

41. Dat geht de hîpnige Draff.

42. Dat geht asse Wind, as dat Wetter; dat geht, dat me alles so wettert, dat et me so brinnt, dampt, rôkt, stêwt, sûst, rasselt, dunnert, blitzt, flammt.

43. Hei het Gild as Hê (Heu).

44. Dat is ne hellisch Geschicht im ganze genâme. Auch: Dat is ne ganz verfleiktsch ull Geschicht.

45. Wenn mi dat glicke dêr, wull ik de Kreh Duw' segge.

46. Ach Gott, seggt Lott, acht Kinger u noch keine Mann. Auch so: Ach Gott, sprach Lott, sieben Brot gebacken und acht schuldig.

47. Ach du grosser Gott, seggt Råtzk. Von demselben Manne: Grosser Gott, seggt Råtzk, wat het dei Jung' får Klimpre kåkt! Dat is jå alles ein Welling'. Welling' bezeichnet eine breiartige Masse.

48. Dat is all schên gaut, seggt Koschnik. Wenn sich Jemand bei ihm bedanken wollte.

49. Allto gaut is half liderlich.

50. Wat gaut får de Kill (i gedehnt, Kälte) is, is uk gaut får de Hitz.

51. Dei hillt uk nich eier Fraer, lat sei em so dirchhauge, dat hei in acht Dåge nich sitte kann.

52. Schwât Hand gifft fett Mûl.

53. Irnst wull ne Håse scheite, schôt ne grôte Stubbe dôt. Spott auf einen Sonntagsjäger.

54. Husrecht hulle, die Familienmitglieder durchbleuen.

55. Dat is e recht ull Hîmk (Heimchen). Er sieht sehr elend aus.

56. All bott helpt! seggt de Meisk u spîgt inne Strom. Vgl. III. 68.

57. Einem dat Hart mit de Hultklift (Holzklobe) vergufte.

58. Einem de Hartspann strike, mit dem Stocke durchhauen.

59. Vom Himmel hoch da komm ich her! seggt Gottlieb u full vom Schinedack. Vgl. I. 114.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zu einem Lebensbilde der Fürstin Hedwig, Wittwe des Herzogs Ulrich von Pommern.

Mitgetheilt von Professor Th. Beyer in Neustettin.

Die Feier des zweihundertfunfzigjährigen Bestehens des Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin, welche in den Tagen vom 14.—16. Oktober vorigen Jahres dort begangen wurde, hat von Neuem das Interesse auf die hohe Stifterin desselben, die Fürstin Hedwig, gelenkt. Folgende Nachrichten, die erst nach jenem Feste bekannt geworden sind und daher in der Festschrift[1]) nicht haben erwähnt werden können, mögen hier als kleiner Beitrag zur Pommerschen Geschichte einen Platz finden.

1. Zunächst ist bisher nicht beachtet worden, daß die Fürstin durch ihre Vorfahren auch dem Hause der Hohenzollern angehört; sie ist eine Urenkelin des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg; Hedwig, Tochter des Kurfürsten aus seiner zweiten Ehe mit Hedwig von Polen, geboren den 2. März 1540, wurde die Gemahlin des Herzogs Julius[2]) von Braunschweig-Wolfenbüttel, des Großvaters unserer Fürstin.

2. In der Kirchenrechnung des Dorfes Knacksee (Parochie Plietnitz, Synode Ratzebuhr i. Pom.) befinden sich folgende Bemerkungen: Als 1626 der Pastor Johna Woycke in Plietnitz gestorben war, „recommandirte die Fürstin Hedwig denen Herren von Bonin (die das Patronat in der mater hatten, während ihr Knacksee gehörte) zu dieser Stelle Herrn Petrum Richtern, vertriebenen Prediger aus Hammer-

---

[1]) S. Monatsblätter 1890, Nr. 12, S. 186.

[2]) Er hat die Universität Helmstädt gegründet, welcher die Fürstin ihre Gelder vermacht hat für den Fall, daß sie nicht stiftungsgemäß verwaltet würden (s. Festschrift S. 16).

stein, nachmaligen diaconum Neo-Sedinensem; aber sein Nachfolger ward Thomas Lübke." Als die Stelle später wieder vakant wurde, „intercedirte am 2. jan. 1630 die Fürstin Hedwig bei denen von Bonin für Christ. Florum, Neosedin. diaconi fil., Cantorem Kalisiensem, daß er zu der Predigerstelle möchte vociret werden, at vergebens". Als 1646 die Predigerstelle in Plietnitz wiederum vakant wurde, „hat die Fürstin Hedwig ihr Dorf Knacksee zu ihrem Dorfe Zamborst geleget, weil die von Bonin gar keinmahl ihre recommendationes annehmen noch sich gebührend und annehmlicher maßen mit Ihr vergleichen wollen, daher den der damahlige Prediger in Zamborst 1646 im julio dieses Dorf (Knacksee) anfing zu verwalten". In Zamborst hatte die Fürstin ein Schloß und hielt sich dort gern auf, theils der Jagd wegen, theils, nach einer mündlichen Ueberlieferung, weil sie das dortige Brot gern aß. Die Verbindung der filia Knacksee mit der mater Zamborst bestand bis 1837; es trat bei dieser Zusammenlegung der eigenthümliche Fall ein, daß der Pastor von Zamborst auf der Fahrt zu seinem Filial durch zwei Pfarrdörfer, Hasenfier und Plietnitz, kam.

3. Nach mündlicher Ueberlieferung wurde in Knacksee Folgendes erzählt: Auf der Reise von Knacksee nach Neustettin begegnet die Fürstin dem Herrn von Bonin, der ein prachtvolles Viergespann hat; sie läßt halten und fragt: „Bonin, können die Hufen das auch tragen?" Er antwortet: „Ich habe noch nie vernommen, daß sich meine Hufen unter den Hufen meiner Rosse gebogen haben". Darauf die Fürstin: „So sollen sie sich von nun an biegen!" Daher sollen die hohen kirchlichen Abgaben des Patrons von Plietnitz stammen.

4. Den Bauern des Dorfes Crössin waren die an die Fürstin zu entrichtenden Abgaben zu hoch. Sie begiebt sich zu Pferde dorthin; in Persanzig schließt sich der dortige Pastor an. Bei Crössin müssen an einem Hügel alle Bauern mit ihren Pferden erscheinen und an ihr vorbeireiten, wobei sie manches langsame Pferd mit ihrer Reitgerte in Trab

bringt. Als die Revue beendet ist, sagt sie zu den Bauern: „An Euren Pferden kann man sehen, daß Ihr wohlhabend seid und die Abgaben wohl leisten könnt". Der Berg heißt noch heute der Klepperberg.

Zum Münzfund von Pinnow.

(Berichtigung.)

Die Mittheilungen, welche wir in der vorigen Nummer (S. 41) über den arabischen Münzfund von Pinnow brachten, müssen wir in ihrem wesentlichsten Theile als irrthümlich widerrufen. Wir sind in der glücklichen Lage berichten zu können, daß der Herr Kammerherr von Behr-Pinnow schon vor längerer Zeit versprochen und dies Versprechen neuerdings in dankenswerthester Weise wiederholt hat, daß die Münzen demnächst in den Besitz unsers Museums übergehen sollen. Wir werden nicht unterlassen, sobald dies geschehen ist, ausführlicher über den Fund und seinen Bestand zu berichten, dürfen aber die gebotene Gelegenheit benutzen, schon heute für ein so freundliches Entgegenkommen unsern verbindlichsten Dank auszusprechen.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

6. Sitzung am 14. März 1891.

1. Vortrag des Herrn Dr. A. Brunk: Apologie von Dramburg aus dem Jahre 1768 und ein Sängerkrieg in Hinterpommern.

Die Apologie von Dramburg im Monat Dezember 1768 schildert in humoristisch-satirischer Weise das Leben in dem durch den siebenjährigen Krieg sehr heruntergekommenen Landstädtchen. Ihr Verfasser ist der Major Friedrich du Moulin, ein Sohn des Generals Peter Ludwig du Moulin, der wegen seiner Verdienste bei Mollwitz und

Hohenfriedberg von Friedrich dem Großen sehr ausgezeichnet worden war. Der Sohn wurde für den Verlust der Verhackschanze während der Belagerung Colbergs haftbar gemacht, kassirt und nach Dramburg verwiesen. Trotz mannigfacher Versuche gelang es ihm nicht, vom Könige die Aufhebung seiner Verbannung zu erlangen. Als 1776 der Großfürst Paul Petrowitz mit seiner Braut Sophie Dorothea von Württemberg bei Persanzig die Preußische Monarchie verließ, überreichte denselben der Pastor Neubeuser ein Gedicht, dessen Dürftigkeit du Moulin zu einer scharfen Parodie reizte. Darüber entspann sich zwischen du Moulin und einem Informator Neumann ein lustiger Sängerkrieg, in dem aber der erstere doch das letzte Wort behielt.

2. Vortrag des Herrn Dr. A. Haas: Schloß Spyker auf Rügen und seine Besitzer.

Im Nordwesten der Halbinsel Jasmund, an einer Bucht des großen Jasmunder Boddens, liegt das Schloß Spyker, ein festes massives Gebäude, welches mit seinen an den vier Ecken befindlichen Thürmen fast den Eindruck einer mittelalterlichen Ritterburg macht. Die ältesten nachweisbaren Besitzer von Spyker sind die Mitglieder der Stralsunder Patrizierfamilie Kulpen oder Külpen; diese starb im Anfang des 15. Jahrhunderts aus, worauf das Spyker'sche Besitzthum der Familie von Jasmund zufiel. Die Familie von Jasmund erweiterte die Herrschaft Spyker sehr bedeutend, besonders durch die Pfandverschreibung des Herzogs Wartislav IX. an Henning von Jasmund im Jahre 1421. Der letzte männliche Sproß des Spyker'schen Zweiges der Familie von Jasmund starb im Jahre 1649. Jetzt wurde Spyker für ein eröffnetes Lehn erklärt und von der Königin Christine von Schweden an den schwedischen Feldmarschall Grafen Carl Gustav Wrangel verliehen, der aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges wohlbekannt ist. Bald nach Uebernahme der Rügen'schen Güter führte Graf Wrangel den Bau des noch jetzt stehenden Spyker'schen Schlosses aus. Am 24. Juni 1676 starb Wrangel zu Schloß Spyker eines plötzlichen Todes. Unmittelbar darauf verbreitete sich auf der Insel und in weiteren Kreisen das Gerücht, Wrangel sei keines natürlichen Todes gestorben, sondern durch den Stralsunder Scharfrichter vom Leben zum Tode gebracht worden. Ueber die Wahrheit dieses Gerüchtes hat man sich lange zweifelhaft ausgesprochen; doch hat Herr Dr. Baier vor Kurzem (besonders auf Grund der auf der Stralsunder Rathsbibliothek befindlichen Originalregistratur Wrangels) den Beweis geliefert, daß dem vorerwähnten Gerüchte kein Glaube beizumessen sei[1]).

---

[1]) Stralsundische Zeitung, Beilage, vom 11., 18. und 25. Januar 1891.

Dieser Beweis wird noch weiter erhärtet durch den genauen Bericht des Greifswalder Professors der Medicin Dr. Christoph Helwig des Jüngeren, welcher den Grafen Wrangel in den letzten acht Tagen seines Lebens ärztlich behandelt und seinem Abscheiden beigewohnt hat*). Wrangel starb, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Seine jüngste Tochter, Eleonora Sophia, mit dem Obersten Ernst Ludwig zu Putbus vermählt, erbte die Spyker'schen Besitzungen. Als dieselbe aber 1687 starb, fiel ihr Erbe an das ihr verschwägerte Geschlecht der Grafen Brahe. Im Jahre 1816 verkaufte der schwedische Reichsherr und Ritter Graf Magnus Friedrich von Brahe die Herrschaft Spyker an den Fürsten Malte Wilhelm von Putbus. Damals gehörten 50 Besitzungen zur Herrschaft Spyker. Nachdem hiervon im Jahre 1818 36 Bauer- und Kossäthenwesen in Erbpachthöfe verwandelt waren, wurde das Spyker'sche Besitzthum 1839 dem Putbussischen Fideicommiß einverleibt, und dieser Zustand besteht bis auf den heutigen Tag.

Zum Schluß legte Herr Gymnasial-Direktor Professor Lemcke noch einige Sachen aus der vom Herrn Rittergutsbesitzer Knappe-Alt-Storkow in unserem Museum deponirten Sammlung vor, von denen besonders ein in Alt-Storkow, mehrere Fuß unter einem mit Urnen angefüllten Steinkegel gemachter Bronzefund das besondere Interesse der Versammlung erregte. Dieser Fund besteht aus zwei höchst seltenen Gegenständen, aus einer Halskette, die in ihrer jetzigen Erhaltung abwechselnd aus 10 Drahtgewinderöhrchen von ca. 9 cm Länge und einem sich von 5 auf 3 cm verjüngendem Durchmesser, sowie aus 12 Doppelblattgebilden besteht und 66 cm lang ist; ferner aus zwei Doppel- oder Brillenspiralen, welche beide an der Bekleidung festgeheftet, in der Wendung ihrer Spiraldrähte zwei Oesen bilden, die, ohne verbunden zu sein, von einem aus flachem Blech mit zwei Haken versehenen Mittelstücke von 7 cm Länge zusammen gehalten werden und einen fibelähnlichen Gewandverschluß bilden. Der Fund ist selten schön patinirt und erhalten.

Berichtigung.

Zu dem Bericht**) über den Vortrag des Herrn Dr. Schumann über Stahlgraue Bronzetutuli und Bronzeanalysen***) ist berichtigend hinzuzufügen, daß die Stettiner Tutuli zu der Klasse von hellen Bronzen

---

*) Chr. Helwig: De morbo et obitu Dn. Caroli Gustavi Wrangelii, Gryphiswaldiae 1676 (erhalten auf der Greifswalder Universitäts-Bibliothek: vitae Pomeranorum, vol. 109).

**) Monatsbl. 1891, S. 24.

***) Vgl. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 1890, S. 608 ff.

gehören, deren helle Farbe durch starken Zinnzusatz hervorgebracht ist. Die genaue Analyse lautet:

$$\begin{aligned} Cu &= 77{,}3 \\ Sn &= 22{,}0 \\ Ni &= 0{,}2 \\ \underline{Fe,\ As,\ Sb} &= \text{Spuren} \\ 99{,}50 & \end{aligned}$$

Literatur.

Pommersches Urkundenbuch. III. Band. Zweite Abtheilung. Herausgegeben vom Königlichen Staatsarchiv zu Stettin. Bearbeitet von Dr. Rodgero Prümers, Staatsarchivar zu Posen. Stettin 1891.

Jeder Forscher auf dem Gebiete pommerscher Geschichte wird mit großer Freude den neuen Theil des Urkundenbuches begrüßen. Zwar umfaßt der Band nur die wenigen Jahre 1296—1300, aber dafür bringt er ausführliche Register für den II. und III. Band, welche erst eine eigentliche Benutzung derselben möglich machen. Die vorliegende Abtheilung enthält 218 Urkunden aus den bezeichneten Jahren. Zu der Geschichte der pommerschen Klöster bringen besonders viele neues Material, so beziehen sich nicht weniger als 14 Urkunden auf das Kloster Gobelenhagen (später Jasenitz). Ebenso finden wir zahlreiche Nachrichten zur Geschichte anderer Klöster wie Hiddensee, Bukow, Neuenkamp u. a. m. oder Kirchen wie der Marienkirche zu Stettin. Ein Nachtrag bringt noch 44 zum Theil sehr wichtige Urkunden oder Regesten, von denen einige schon Balt. Stud. XXXV. veröffentlicht waren. Eine besondere Sorgfalt hat der Bearbeiter auf die richtige Datirung der Urkunden verwandt. Nicht weniger als 232 Daten von im Ganzen 1969 im Urkundenbuche gedruckten Nummern sind berichtigt. Dieselben sind übersichtlich zusammengestellt. Die 3 Register, Personen-, Orts- und Sachregister, sind sehr sorgfältig angefertigt, wenn auch, wie es bei einer so umfangreichen Arbeit nicht anders möglich ist, Versehen nicht ganz vermieden sind. Die beiden ersten Register schließen sich in ihrer Ausführung an das des ersten Bandes an, dazugekommen ist aber noch ein Sachregister. Für die überaus mühevolle Arbeit, für die aufgewendete Sorgfalt sind wir dem Bearbeiter zu großem Danke verpflichtet, der mit diesem Bande von der pommerschen Geschichte scheidet. Und das ist unser Schmerz, der sich in das Gefühl der Freude über die Fertigstellung des dritten

Bandes mischt. Wer wird das Werk fortsetzen? Wir befürchten sehr, daß zum dritten Male die pommersche Urkundensammlung in ihren Anfängen stecken bleibt. Von 1868 bis 1891 sind glücklich 3 Bände erschienen, und bis zum Jahre 1300 ist das Werk gefördert, was aber weiter geschehen wird, liegt im Dunkel. Mit einem Gefühle des Neides blickt der pommersche Geschichtsforscher auf das mecklenburgische Urkundenbuch, das trotz alles Personenwechsels rüstig fortschreitet. Sollte das, was dort geschieht, nicht auch in Pommern möglich sein? Wir hoffen bestimmt, daß die Königliche Archiv-Verwaltung die bisher in Bezug auf die Veröffentlichung der Urkunden etwas stiefmütterlich behandelte pommersche Geschichte nicht ganz im Stiche läßt. M. W.

J. Bolte. Ein Zwischenspiel Joh. Raues, Danzig. 1648. Altpreußische Monatsschrift. XXVIII, 1 und 2.

Wir erwähnen diese Arbeit, weil in demselben ein junger Student auftritt, der aus dem akademischen Gymnasium zu Stettin herstammt. Die Schilderung, welche er von dem dortigen Leben giebt, ist interessant. „Du weist, sagt er, wie ich zu Stettin aufgetretten bin in meinen weißen Stiffelln vnd vergulten Sporen, vnd zu Zeit in der Eulenflucht, vnd wann man keinen redlichen Kerlß erkennen mag, mit meinen Plumaschen vnd Degen, ja wie ich auch keinem Academico nicht vmb ein Haar breit gewichen, viell weniger cujuniren laßen. — Zu Stettin haben wir bißweilen vor keinem Academico, ja auch woll kaum für einem Professore selbsten, sonderlich wan er nicht mit vnß nach vnser Pfeiffe dantzen vnd liebkosen wolte, die Hute nicht abgezogen." Diese Schilderung wirft gerade kein besonderes Licht auf die am Gymnasium herrschende Zucht, und merkwürdiger Weise fällt das Jahr 1648, in dem das Raue'sche Stück aufgeführt ward, gerade in die größte Blüthezeit des akademischen Gymnasiums als 1642—58 Johannes Mikraelius Rektor war. Doch vielleicht kannte Raue die Anstalt und das Leben an derselben aus früherer Zeit. Die Zwitterstellung, welche das akademische Gymnasium einnahm, verführte ja stets zu einer Lockerung der Zucht. M. W.

R. Fischer. Der Preußische Nußkrieg vom Jahre 1563. Altpreußische Monatsschrift. XXVIII, 1 und 2.

Der Verfasser behandelt den ergebnißlosen Krieg Herzogs Erich des Jüngern von Braunschweig, zu dem er den berüchtigten Durchzug durch Pommern unternahm (vgl. Monatsbl. S. 19 f.). Aus einem Liede über das Unternehmen theilen wir einen Vers mit:

Nach dem hatt mans ehrfaren
wehr ihre Kriges forste sey

von brautzwigk hochgeboren
Erich ein hertzogk frey
bies gegen stadtin*) er komen
dorselbst ehr och durch tzogen
kein wieder stand vernohmen
ist war vnnd nicht erlogen.

Ein Gang durch die St. Nikolai-Kirche zu Stralsund. Separat-Abdruck aus der Stralsundischen Zeitung. Stralsund 1891.

Aus berufener Feder wird uns hier in ausführlicher Weise die altehrwürdige Nikolaikirche in Stralsund geschildert, welche vor Kurzem erst wieder durch die neuerdings entdeckte treffliche Bemalung des Innern die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Die reiche Ausstattung der Kirche muß unsere Bewunderung erregen.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Zwei Kreidezeichnungen vom Grabmal des Herzogs Ernst Bogislav von Croy und der Herzogin Anna von Pommern, Gemahlin des Herzogs von Croy, in der Schloßkirche zu Stolp i. Pom., 90 cm breit und 103 cm hoch, eingerahmt. Geschenk Sr. Exc. des Herrn Oberpräsidenten Grafen Behr-Negendank. J. 2941—2.
2. Ein Bronze-Lappencelt, 11 cm lang und ein Bronzecelt, Moorfunde aus Polzin, ein Bronzehalsring, scharf zugespitzt und ornamentirt, gefunden beim Auswerfen eines Grabens in Collatz bei Polzin. Geschenk des Herrn von Manteuffel in Colberg. J. 2943—5.
3. Zwei Urnen aus einem vom Herrn Direktor Lemcke in Gnewin aufgegrabenen Kegelgrabe. Geschenk des Herrn Majoratsbesitzers von Rexin auf Woedtke. J. 2946—7.
4. Galvanoplastische Nachbildung der im Besitz der Universität Greifswald befindlichen goldenen Croymedaille. Angefertigt auf Kosten der Gesellschaft. J. 2948.
5. Römischer Gräberfund von Obliwitz bei Neuendorf, Regbz. Coeslin, bestehend aus einer Urne, einhenklig und ornamentirt, einem Bronzesporn, drei Fibeln, einer aus zwei Theilen bestehenden Bronzeschnalle und unbestimmbaren Bronzefragmenten. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers M. Schwarzwaller in Obliwitz. J. 2949.

*) Stettin.

6. Ein hölzernes Kruzifix, zwei Heiligenfiguren, vier Epitaphien aus der Kirche zu Schlawe i. Pom. Deponirt vom Gemeinde-Kirchenrath, durch Herrn Superintendenten Plaensdorf in Schlawe i. Pom. J. 2951—7.
7. Sammlung des Herrn Rittergutsbesitzers R. Knappe auf Storkow bei Noerenberg, von diesem deponirt: ein Steinhammer mit Durchbohrung, 2 Spinnwirtel, 2 Netzsenker, 1 eiserner Ritterspo rn, ein metallenes Gliederband und ein Beschlagstück, ein rundes Petschaft mit Wappen der Familie von Lentz und Umschrift: S. NICOLAVS · VAN · DEME · LENTZE aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vier in einander greifende Eisenringe an einer Klammer, gefunden in einer Urne, eine patinirte Bronzelanzenspitze, zwei Bronze-Handbergen, ein Bronzehalsschmuck und ein bronzener Gewandhalter nach Art einer Fibel aus zwei Doppelspiralen und einem Mittelstück bestehend unter einem Hügelgrabe gefunden. Ferner gehören der Sammlung an: ein zusammengebogenes eisernes Schwert der la Tène-Zeit, gefunden in Gienow, Kreis Regenwalde, eine Metallschnalle aus Greifenberg i. Pom. und eine aus der Stadtmauer von Dramburg herausgezogene eiserne Pfeilspitze. J. 2958—2974.
8. Photographie einer alten Ansicht von Stargard i. Pom. J. 2975.

II. Bibliothek.

1. J. Bolte, Ein Zwischenspiel Joh. Raues, Danzig 1648. Sonder-Abdruck aus der Altpreußischen Monatsschrift XXVIII. Geschenk des Herrn Verfassers.
2. Posener Provinzial-Blätter 1888. Nr. 4.
3. O. Knoop, Der dogmatische Inhalt der διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων. Programm. Posen 1888.
4. O. Knoop, Plattdeutsches aus Hinterpommern, II. Sammlung. Fortsetzung. Programm. Rogasen 1891. 2—4 Geschenke des Herrn Oberlehrer Knoop in Rogasen.
5. F. v. Quast und H. Otte, Zeitschrift für christliche Archäologie. Bd. I und II. Leipzig 1856, 1858. Geschenk des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: **Buchhändler** Emil **Kumm** und **Versicherungsbeamter** **Rebling** in Stettin.

Veränderungen: Sanitätsrath Dr. Wilhelmi in Swinemünde zum Geheimen Sanitätsrath ernannt. Hauptmann von Wussow jetzt Greifswald. Major Runge jetzt Königsberg i. Pr. Oberförster Stumpf-Grünhaus jetzt in Colberg. Lehrer am Kadettenhause Faumann-Culm jetzt in Cöslin. Professor Dr. Küster-Berlin jetzt in Marburg (Bez. Cassel).

Ausgeschieden: Regierungs-Rath Brunner-Aurich, Dr. phil. Bibeljé-Parchim, Seminarlehrer Timm-Ortelsburg, Baugewerksmeister Bachmann-Labes, früher in Dramburg, Premier-Lieutenant Wilhelmi-Spandau.

Gestorben: Bürgermeister Hagemeister in Bahn.

Zum zweiten Pfleger für Pyritz und Umgegend ist ernannt der Rentner Herr Ernst Heller daselbst.

Das **Museum** ist geöffnet Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr. Auswärtigen öffnet dasselbe auf vorherige Anzeige zu jeder Tageszeit der Conservator Stubenrauch, Falkenwalderstraße 15.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die diesjährige **General-Versammlung** ist anberaumt auf **Sonnabend 2. Mai, 7 Uhr Abends, im Hotel de Prusse.**

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 5. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Mittelalterliche Grabsteine auf Rügen.

(Schluß.)

Die in den übrigen Rügenschen Kirchen befindlichen älteren Grabsteine sind meist schon publicirt; es sind kurz folgende:

Vilmnitz: 1553 Jürgen Here to Puttbusch;
1594 Ludwig Baron zu Putbus, Cemmendator zu Wildenbruch, und seine Gemahlin Anna Maria von Hohenstein;
1602 Erdmann Dynast zu Putbus;
1631 Sabina Hedwig Gräfin von Eberstein.

Vergl. Fabarius: Nöthige Erläuterung des Alten und Neuen Rügens S. 77 ff. Fr. v. Sch(önholz): Rügen. Ein Reisehandbuch S. 140 f.

Patzig: 1339 Petrus de Pacoke.

Vergl. 20. Jahresber. der Ges. f. Pom. Gesch. und Atkde. 1845, S. 49. desgl. 23. Jahresber. 1848, S. 42 f.

Wiek a. W.: 1578 Raven Barnekow.

Vergl. v. Bohlen a. a. O. S. 164.

Schaprode: 1368 Reimarus Plato armiger cum filiis suis;
1403 Hinricus Plato miles cum uxori sua Mechtild' de pens.

Vergl. 20. Jahresber. 1845 S. 49 f.

Ferner steht noch unmittelbar vor Schaprode zur linken Seite des Weges, welcher nach Trent führt, ein steinernes Denkmal von etwa 8 Fuß Höhe, dessen beide platte Seiten mit je einem Crucifix versehen sind; doch sind dieselben jetzt bereits so verwittert, daß man die Umrisse kaum noch erkennen kann. Früher hat auch eine Inschrift auf dem Steine gestanden, diese war aber schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts[1]) so weit zerstört, daß sie vollständig unleserlich war. Manche Sagen sind über das Denkmal verbreitet, u. a. auch die, daß an der Stelle, wo das Kreuz steht, einmal zwei Mönche ein Duell ausgefochten hätten, in welchem beide gefallen wären; zum Andenken an dieses Ereigniß sei das Steinkreuz errichtet worden.

Nach einer Angabe des Herrn von Bohlen[2]) ist dieses Denkmal dem Jakob Erlandson, Erzbischof von Lund und Primas von Dänemark, errichtet worden, welcher zu Schaprode am 18. Februar 1274 verstarb. Der Erzbischof hatte sich 1267 auf das Concil zu Lyon begeben, von wo er nach 7 Jahren zurückkehrte. Bei dieser Gelegenheit stattete er der Insel Rügen einen Besuch ab, wo sein Bruder, der dänische Ritter und Truchseß Andreas Erlandsson, die Burg und das Land Schaprode als Lehn des Rügenschen Fürsten besaß.[3]) Zu Schaprode ereilte ihn aber der Tod, wie von Bohlen hinzufügt, in Folge seines Bekehrungseifers.

In der Kirche zu Hiddensee befindet sich zunächst der Leichenstein des vierzehnten Abtes des Hiddenseer Klosters,

---

[1]) Wackenrode: Altes und Neues Rügen S. 57 f. 309.
[2]) Akten des Königl. Landrathsamtes zu Bergen a. R. s. t. Alterthümer.
[3]) Fabricius U. B. III. 2, S. 16 f.

Johannes Runnenberg, welcher nach zehnjähriger Amtsthätigkeit im Jahre 1475 starb. Auf diesen Stein gehe ich hier nicht näher ein, da er bereits zweimal[1]) beschrieben ist. Dagegen benutze ich diese Gelegenheit, um die Reihenfolge der Hiddenseer Äbte nach dem von mir bisher gesammelten Urkunden-Material mitzutheilen.

1. Heinrich 1282. 1296. 1297.
2. Peter 1300. 1306.
3. Johannes 1314.
4. Hermann 1327. 1332.
5. Marquard 1340. 1349.
6. Jakob 1356. 1383.
7. Heinrich 1389. 1396.
8. Nicolaus 1400. 1421.
9. Johannes 1414.
10. Heinrich 1423. 1427.
11. Georg 1429.
12. Johannes Mandüvel 1430—1446.
13. Gerhard 1452.
14. Otto 1452. 1464.
15. Johannes Runnenburg 1465—1475.
16. Johannes 1477. 1479.
17. Bernhard 1493.
18. Heinrich 1495. 1497.
19. Tymmo Blome von Husum 1500. 1512.
20. Georg Vilter 1529. 1536 († 1560 in Stralsund).

Wenn der auf dem Leichensteine ausdrücklich als vierzehnter Abt bezeichnete Johannes Runnenburg in dieser Reihenfolge die fünfzehnte Stelle einnimmt, so folgt daraus, daß einer seiner Vorgänger seines Amtes entsetzt worden ist. Auf einen solchen wurde nämlich bei der Zählung keine Rücksicht genommen.

---

1) Von Pastor Kunze in der Sundine 1843, S. 300 f. und von Kirchner in Balt. Stud. XV. 152 ff.

In der Hiddenseer Kirche sind aber noch zwei andere Leichensteine, welche vielleicht einiges Interesse in Anspruch nehmen mögen. Der erstere von beiden trägt in lateinischen Buchstaben folgende Inschrift:

HIR ROVWET DE ERBAR
GESEL IACOB HANSEN
VAN FLENSBOR DES
ERBAR HANS IACOBSEN
ELICH SON DE ANO 1619
DEN 7(?) OCTOBER SÄLICH
IN [GOTT] [EN]TSLAPE[N]
SINES OL[DERS]....
...IAHR...O..

Die beiden letzten Zeilen sind bereits sehr unleserlich Unterhalb dieser Inschrift ist ein Todtenkopf abgebildet, über dem eine Sanduhr und unter dem zwei kreuzweise gelegte Knochen eingemeißelt sind. Zur Linken des Todtenkopfes stehen etwa 8—10 Buchstaben, von denen jedoch nur die beiden Buchstaben W..N... zu entziffern sind; rechts davon steht MORGENDI. -- Rings um den Stein läuft in Bandform eine andere Inschrift, deren Anfang in der linken oberen Ecke durch eine Rosette bezeichnet wird.

LEVE WI SO LEWE WI
DEM HEREN S'ERVE WI SO S'ERVE WI DEM..
. . . .
. . .T WI DES HEREN. ROM 14.

Der andere, weit besser erhaltene Leichenstein trägt folgende Inschrift:

CLAVS HANE
GEWESEN BVRGER VND
SCHIEFFER ALTERMAN
VON WISMER
AO 1673.

Dr. A. Haas.

Plattdeutsches aus Hinterpommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop aus Rogasen.

(Fortsetzung.)

---

60. Wo de eie Håmel henleppt, doa lope uk de angre hen.

61. Hirte pirte! So ruft man dem zu, der es eilig hat.

62. Das lässt sich hören, saer de Dun', as hei ne Ohrfig' krêg.

63. Huttefoahre nå de Stadt, bring' mîm King' ne Stute mit. So singt man kleinen Kindern, wenn man sie auf den Knieen schaukelt.

64. Einem de Huk vull leige, einem tüchtig etwas vorlügen.

65. Einem de Huk vullhauge, durchprügeln.

66. Sik de Huk vull schlåne, sich vollfressen.

67. Einem de Huk uptrecke, hoch trecke, ihn abstrafen.

68. Hukbäre måke, seine Nothdurf verrichten.

69. Di hewwe woll de Heiner dat Brot wegnåme? So sagt man zu weinenden Kindern.

70. Mit de Heiner tauglik upfleige, früh zu Bett gehen.

71. Hei het sone Hunger asse Wulf.

72. Hungerpote suge, am Hungertuch nagen.

73. Du hest woll lang' nich uppem Frost hippt? Androhung von Prügel. Eine ähnliche Drohung ist: Di het woll lang' de Naes' nicht blett (geblutet)?

74. Du musst nich glêwe, dat't inne Hell Flêge (Flöhe) gifft, doa is't är tau heit, doa verbrenne se sik de Feit.

75. Wenn eie Jung' nich all Dåg fär 25 Fennig Schåde meckt, is nich tau bruke.

76. Du kåkelst u kåkelst as ne ull Henn.

77. Ik måk di kult as ne dode Hund. Scherzhafte Drohung.

78. Dei kaugt asse Schåpbuck: immer linksum.

79. Dei het ne gaur Kael tum Rindfleisch aeten.

80. Du bist e Kirl von dine Grêt (Größe).

81. Du bist e Kirl u noch wat.

82. Dat is e Kierl asse Fûsthansche. Ein schwächlicher Mensch.

83. Dat sind echt Kirls, dere bi'm Aeten schweit u bi'm Arbeiren frisst.

84. Je mehr Kinger, je mehr Vaterunser. Vgl. I. 265.

85. Klein Kinger, klein Müh, grot Kinger, grot Müh. Vgl. I. 262 und 264.

86. Dei sall sik uk aewer de Naes' kike! So tröstet man weinende Kinder, wenn sie von andere beleidigt sind.

87. Hei kîkt dat an as de Åp de Stute.

88. Dei is uk naegnen to klauk, dei is naegenklauk. Superklug.

89. Klauk mutt ma sinn, schlau sind se alle.

90. Dei kimmt sich nich wat ma vär. Dat is wat ma ist gewöhnlich, schlecht, gemein; besonders mit der Negation: Dat is nich wat ma, das ist etwas Besonderes.

91. Hei krîscht as Maeske sîe Gant.

92. Hei lacht as wenn de Foss Bråm frett.

93. Hei kann gråd so lache as wenn de Heiner kåkle.

94. Wer lang hett, lett lang henge! saer de Diwel u steik de Latt inne Noarsch. Vgl. I. 291.

95. Wer lang' haust, dei lang' laewt. Ebenso: Wer lang' ett (drinkt), laewt lang'.

96. Schramm, låt af.

97. Dat is 'n Last, seggt Hackboart u het e låhm Gessel am Reip. Vgl. I. 293.

98. Låt se laewe, t'is ne Herremus. So rufen die Leute bei Wangerin dem zu, der auf dem Felde eine Maus töten will.

99. Nê, so wat laewt nich! saer de Schinger, as em sîe Pierd krepirt was.

100. Hei laewt as Gott in Frankreich.

101. Hei laewt as de Lus im Teerlappe.

102. Hei laewt as de Mår' im Speck.

103. Hei het sôe Laewen asse Kikel.

104. Dat is ma nich so licht, mittem dicke Buk herimtauhoppsen.

105. Wenn ik doch eieste (erste) leig'. seggt de Jung' u sitt im Berr.

106. Dat hêrt sik so laegenhaft an, doawaegen brûkt dat åwer noch nich woahr sinne.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Stettiner Pädagogiums.

Von Dr. M. Wehrmann.

Die Geschichte des 1543 in Stettin gegründeten Pädagogiums ist nicht nur für die aus jener Schule entstandene Anstalt von Wichtigkeit, sondern kann Interesse auch in weiteren Kreisen beanspruchen. Ist doch das Pädagogium die erste in Pommern begründete höhere Schule, die in ihren frühesten Anfängen bis auf Herzog Barnim I. zurückgeführt werden kann. Trotzdem ist eine vollständige Geschichte der Schule noch nicht zu Stande gekommen, nur die ersten Anfänge sind von Hasselbach beschrieben worden (Programm des Gymnasiums in Stettin 1844 und 1851). Es sollen nun an dieser Stelle einzelne Beiträge als Bausteine zu einer vollständigen Geschichte beigebracht werden, die nicht nur für die Erkenntniß des geistigen Lebens in Stettin, sondern auch

für die allgemeine Schulgeschichte von Bedeutung sein würde. Zunächst wird hier Einiges über die Entwickelung des Pädagogiums unter der Regierung des Herzog Johann Friedrich (1569—1600) mitgetheilt werden.

Im Jahre 1570 wurde der Rektor Matthäus Wolf, welcher 1557 zum Rektorat berufen war, Pastor bei St. Jakobi und professor in theologia et artibus in Greifswald[1]). Sein Nachfolger wurde Jonathas Gützlaff, mit dem Wolf schon 1568 einen daraufhin bezüglichen Vertrag geschlossen hatte[2]). Ueber die persönlichen Verhältnisse des neuen Rektors ist bisher nichts Genaueres zu sagen, er hat sein Amt bis 1576 bekleidet.

Schon bald nach seinem Regierungsantritt ging Herzog Johann Friedrich mit der Durchführung der schon von Barnim XI. beabsichtigten Reformation und endgültigen Einrichtung der Schule vor. Dieser hatte schon 1565 durch den Doktor der Rechte Schwalenberg, den Pastor an St. Marien Christoph Stymmel und den Rektor ein Gutachten über neue Einrichtungen ausarbeiten lassen[3]). Die Ausführung der Vorschläge war wohl ins Stocken gerathen, und erst Johann Friedrich nahm das Werk seines Großoheims wieder auf. In dem Berichte von 1565 war empfohlen worden, die ganze Schule in vier Klassen zu theilen. Die Ausführung dieser Theilung befahl nun Johann Friedrich in einem Schreiben d. d. 1572 Nov. 6, welches an die Räthe Jakob Kleist zu Rausche und Littich Borcke zu Labes erbgesessen gerichtet ist[4]). In demselben heißt es: „Nachdem vor dieser Zeitt befholenn worden, was einn jeglicher praeceptor

[1]) Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald I. S. 217; Hasselbach II, S. 14—27. (Ich zitiere die beiden oben genannten Programme als I. und II.)

[2]) Hasselbach, II. S. 27.

[3]) Hasselbach, II. S. 18 ff.

[4]) Im codex statutorum (Archiv des Marienstifts Tit. I. sect. 1 Nr. 78a) fol. 35.

in vnnserm paedagogio die woche vber lesenn soll, vns aber so viele berichtett, daß noch zur Zeitt das paedagogium in Classes nicht distribuirt vnnd einem jeglichenn praeceptori wie die repetition lectionum vnnd eine wochentliche emendation scriptorum declamationum disputation vnnd was dem anhengig, biß daher nicht wircklich nachgesetzett, so befhelenn wir euch hiemitt vnnd wollenn die wirdigenn vnserenn lieben andechtigen vnnd getrewenn Christopherum Stymmelium, der heiligenn schrift Doktorn, vnd Magistrum Jonatham Gutzlafe Rectorem zu sampt den diaconis ann einen gewißenn ortt zubescheidenn, die hiebeuor gefaßete ordnung lectionum zu übersehenn, zu erwegenn vnnd mitt fleiß darnach zufragenn, ob dem mitt lesenn vnnd sonsten allenthalbenn nachgesetzett, vnnd die lectiones nach dem ingenio vnnd verstandt der Jugentt gerichtet, vnnd waß ir also befindett, daß noch darin zu verbeßernn seinn mochte, euch vnter einander vergleichett vnnd alles auf papir verfaßett und allenn professorn dem allenthalbenn nachkommenn in vnserm namen gnediglich ermannt vnnd anmeldet vnnd solchs zum bestenn befurdernn helffett."

Auf diesen fürstlichen Befehl hin scheinen die Diakone der St. Marienkirche eine Schrift an den Herzog eingereicht zu haben, in der sie an die alten Verträge erinnern und um Revidirung der alten Ordnung lectionum bitten. Darauf befahl Johann Friedrich in einem Schreiben d. d. 1572 Dec. 20 dem Superintendenten Johannes Cogler, dem Christoph Stymmel und Jonathas Gützlaff die Anstalt gründlich zu revidiren[1]). „Wyr befehlen euch vnd begeren hiemit gnediglich die vorige ordnunge zurevidiren das paedagogium in classes, wies zum bestenn nach der Jugent antzall vnd gelegenheit zuthun, zu distribuiren vnd die lectiones vnter euch auch dem Capellan, dem derenhwegen die besoldunge von dieser Zeitt gebessert, vnd den anderen präceptorn dermaßen aufzutheilen,

1) Im codex statutorum fol. 42 sq.

das alle vnd Jegliche lectiones nicht nach der profeßorn ruhm oder ostentation sonder der Jugent verstandt vnd einnehmen fundamentaliter tractiret, auch auf gewisse stnnden vonn den praeceptoribus zum fleißigsten repetiret, continuiret vnd in gewisser Zeit geendiget vnd die publicae lectiones ihn den ordinari stunden durch priuatlectiones nicht impediret oder retardiret oder auch die Jugent vonn den privatis praeceptoribus mit honorariis ihnn diesem vnserm fürstlichen freien paedagogio vbersetzt werde."

Da das Pädagogium nach der Stiftungsurkunde unter dem gemeinsamen Patronat der Herzöge von Stettin und Wolgast stand, wandte sich Johann Friedrich wegen der Reformirung der Schule auch an seinen in Wolgast regierenden Bruder Ernst Ludwig. Derselbe verspricht in seinem Antwortschreiben d. d. 1573 Oct. 15. den Superintendenten D. Jakob Runge nach Stettin zur Verhandlung zu entsenden.[1]) Derselbe ist dann auch nach Stettin gekommen, eine Unterredung aber mit Johannes Cogler ist nicht möglich gewesen, daher hat er demselben ein Schriftstück hinterlassen, in dem er sich hauptsächlich über theologische Streitfragen ausspricht. In Betreff der Reformation des Pädagogiums weiß Runge selbst noch nicht, was er seinem Herzog berichten soll.[2]) Wie sorgfältig der Herzog bei der Neugestaltung des Pädagogiums vorging, zeigt die überlieferte Nachricht[3]), daß er den Johann Cogeler nach Meißen abgeschickt habe, „daß er von Fabricio die ganze Verfassung der Schulen daselbst vernehmen sollte, damit das neue Paedagogium darnach eingerichtet werden könnte; es habe aber die Einrichtung der Meißnischen Schule in Pommern keine approbation gefunden, weil die Jugend gar zu streng und eingezogen gehalten würde. Daher hätten sie in Stettin beschlossen liberaliori vitae generi ingenuam

---

[1]) Im codex statutorum fol. 36.

[2]) Im codex statutorum fol. 37 sq.

[3]) Handschriftliche Notiz im Cod. 22 der Bibliothek des Marienstifts-Gymnasiums.

inventutem permittendam siquidem proficere in litteris et deficere in moribus hoc haberet in residuo, ut plus deficisse adolescentes quam profecisse viderentur."

Als Ergebniß der Arbeiten liegt nun eine ausführliche descriptio scholastica vom Jahre 1574 vor[1]). Diese neue Statuten haben dann am 28. Mai die Bestätigung des Herzogs erhalten. Das Schriftstück ist zu ausführlich, um hier genauer auf dasselbe einzugehen, doch ist dasselbe von nicht geringem Interesse. Es zerfällt in 3 Theile. Der erste handelt de docentium in paedagogio officiis et allis ad rem literariam pertinentibus und umfaßt 24 Capitel, der zweite de legibus scholasticis et quae his continetur disciplinae ratione zerfällt in 22 Abschnitte, der dritte handelt de oeconomicis curationibus et operis. Angehängt ist dann noch eine größere Anzahl von lateinischen Gebeten, welche im Pädagogium gebräuchlich waren.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Rügensche Legenden.

Nach mündlicher Mittheilung aus Trent a. R. aufgezeichnet von

Dr. A. Haas.

I.

Eines Tages trat der Herr Jesus in einen Hain, da neigten alle Bäume ihr Haupt vor ihm, um ihn zu begrüßen. Nur die Faulesche that es nicht, denn sie war zu faul dazu. Als der Herr das sah, sprach er: „Ei, du fauler Baum; weil du dich nicht vor mir gebeugt hast, sollst du dich fortan bei dem kleinsten Windhauche beugen." So geschah es auch, und so ist es seitdem geblieben.

---

[1]) Im codex statutorum fol. 49—142. Abschriften im Cod. 22 der Bibliothek des Marienstifts-Gymnasiums und in der Bibliothek der Gesellschaft für Pom. Gesch. (Loeper Manuscr. 186).

II.

Da unser Herr Christus einmal einen Fluß überschreiten wollte, sagte er zu dem Pferde, welches am Ufer graste: „Komm und trage mich über den Fluß." Das Pferd aber erwiderte: „Ich muß mich erst satt fressen." Da sagte der Herr zu dem Rinde: „Komm du und trage mich hinüber." Das Rind gehorchte und brachte den Herrn über den Fluß. Auf der andern Seite angekommen, sagte der Herr Christus: „Zur Strafe für seine Weigerung soll das Pferd sich nur einmal im Jahre satt essen dürfen; das Rind aber soll gleich satt sein, wenn es auch nur ein Stündchen gefressen hat." So ist es auch geblieben. Wenn das Pferd sich öfter als einmal im Jahre satt essen will, so thun ihm gleich die Kinnbacken weh.

III*).

Unser Herr Christus wollte einst auf einem Pferde durch einen Fluß reiten. Damals aber hatten die Pferde ihre Augen noch an den Füßen. Deshalb sagte das Pferd zu dem Herrn Jesus: „Nun werden aber meine Augen naß werden." Da ordnete der Herr an, daß die Pferde ihre Augen fortan im Kopfe tragen sollten. Die Stellen aber, wo die Augen der Pferde früher gesessen haben, sind noch heutigen Tages sichtbar: denn alle Pferde haben dort kleine hornartige Gewächse.

Literatur.

H. F. P. v. Wedel, Urkundenbuch zur Geschichte des Schloßgesessenen Geschlechtes der Grafen und Herren von Wedel. Band III, Abtheilung 2. Leipzig 1890.

Die vorliegende Abtheilung des großen Werkes behandelt die Herren von Wedel im Märkischen Lande über der Oder, im Herzogthum

*) Vergl. E. M. Arndt: Märchen und Jugenderinnerungen II. S. 3 f.

Pommern und im Bisthum Cammin in den Jahren 1356—1373. Auf die Wichtigkeit des Urkundenbuches für die pommersche Geschichte haben wir schon wiederholt hingewiesen. In dieser Abtheilung wird allerdings Pommern verhältnißmäßig wenig berührt. Ungedruckt bisher ist wohl nur eine hierher gehörende Urkunde d. d. 1370, Juni 18, welche uns einen Blick thun läßt in die Unsicherheit des bischöflichen Gebiets bei der durch den Tod des Bischofs Johann von Sachsen-Lauenburg eingetretenen Sedisvacanz.

R. Hancke, Schlesisches aus der Chronik des Cosmus von Simmern. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Bd. XXXV, 1891, S. 306 ff.

Der bekannte Colberger Geschichtsschreiber Cosmus von Simmern lebte von 1605—1620 in Breslau und daher bietet er in seinem Lebenslauf manches Detail zur Schlesischen Geschichte, wovon hier einiges mitgetheilt wird.

K. Keilhak, Ueber die Lage der Wasserscheide auf der baltischen Seenplatte. Mit Karte. Petermanns Mittheilungen. Bd. 37, 1891, S. 38 ff.

Allgemeine Deutsche Biographie. Band XXXI.

Der vorliegende Band enthält folgende Biographien von Pommern: Christian Friedrich Scherenberg von Rob. Boxberger, Karl Schildener von Häckermann, H. K. Schimmelmann von Handelmann, J. C. Schinmeyer von Jonas, J. A. Schinmeyer von v. Bülow, Gottl. Schlegel von Häckermann, Aline von Schlichtekrull von Häckermann, Hans Schlief von v. Bülow, Anton von Schliefen von v. Bülow, Mart. Ernst von Schliefen von E. Friedländer, K. F. Graf von Schlippenbach von B. Poten, Konrad Schlüsselburg von Th. Pyl, Joh. Chr. D. von Schmidt von B. Poten.

Wähdel, Zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. Siebenter Beitrag: Die Zeit von 1860—1890. Programm des Gymnasiums in Stralsund. 1891.

Diese Fortsetzung der vortrefflichen Geschichte des Stralsunder Gymnasiums von E. H. Zober bringt kurze Lebensbeschreibungen der in den Jahren 1860—1890 an der Schule thätig gewesenen Lehrer und ein Verzeichniß der Abiturienten. Eine Fortsetzung, welche eine eigentliche Geschichte bringt, ist hoffentlich zu erwarten.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Neun Urnen von Lausitzer Typus, ausgegraben beim Bahnbau in Rumänien. Geschenk des Herrn H. Sänger sen. in Stettin. J. 2978—2987.
2. Bajonnet eines Zündnadelgewehrs, Soldatensäbel aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, ein eisernes Schwert aus dem 16. Jahrhundert und ein eisernes Schwertgefäß aus derselben Zeit. Geschenk des Königl. Wasser-Bau-Inspektors Herrn Hermann in Stettin. J. 2991—2994.
3. Eine runde Eisenplatte mit Oese, drei Eisenklammern mit Ringen, auf der einen Klammer ist eine kleine Schnalle nachgebildet, Fragmente von Eisen und Bronce, gefunden in Schönwerder B, Kreis Pyritz, beim Steinsprengen in einer Urne. J. 2995.
4. Ein Einsteckkamm aus Schildpatt 15½ cm breit, 14 cm hoch. Geschenk der Frau Ww. F. Schmidt in Stettin. J. 2996.
5. Ein Steinbeil 16 cm lang, 7 cm Schneidenbreite, mit Wulst, aus grauem Granit, gefunden in der Schulzenstraße in Stettin, beim Legen der elektrischen Leitung. Geschenk des Herrn Walter Kröning in Stettin. J. 2997.
6. Ein Mörser aus porösem Gestein (Schlackenstein) 8—10 cm Durchmesser, 11½ cm hoch nebst wendischen Scherben auf einem Gute in der Gegend von Loitz gefunden. Geschenk des Obersekundaners O. Duby aus Preetzen, J. 3000, und ein großer kantiger Steinhammer aus grauem Granit, 17 cm lang, 13 cm breit, 11 bis 12 cm hoch, durchlocht und mit zwei durch den Gebrauch geglätteten Flächen, gefunden auf dem Gebiet von Spantekow. Geschenk des Herrn Fink in Albinshof, J. 3002, überreicht durch den Herrn Gymnasiallehrer Manke in Anklam.
7. Fünf Zeichnungen von Thor- und Mauerthürmen der Städte Pyritz und Gartz a. O., ausgeführt und geschenkt von Herrn Gymnasiallehrer F. Iwan in Gartz a. O. J. 3003—3007.
8. Ein reich mit Plattstich gesticktes seidenes Umschlagetuch aus dem Weizacker, doppelseitig als Festtags- und Trauertuch zu tragen. Geschenk des Herrn Professor Dr. Blasendorff in Pyritz. J. 3001.
9. Eine große Zinnkanne mit drei kurzen Füßen, überstehendem hochgewölbtem Deckel mit Henkelknopf und langer herabhängender Röhrentülle, Stralsunder Fabrikat. Gefunden im Schloß- und Burggraben von Altwigshagen, Kr. Anclam. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers von Borcke-Altwigshagen in Stargard i. Pomm. J. 3008.

II. Bibliothek.

1. Schumann & Olshausen, hörnchenförmige Tutuli von stahlgrauer Bronze aus Pommern. Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1890. Geschenk des Herrn Geheimrath Dr. Olshausen.
2. Protestantische Kirchenzeitung 1891. Nr. 10. In derselben: K. Scipio gegen D. Martin v. Nathusius. Geschenk des Herrn Prediger Dr. Scipio in Stettin.
3. Illustrirte Chronik der Welt 1890. Nr. 25. In derselben: Der Barbiertanz (Volksbrauch in Pommern) mit einer Originalskizze von F. Iwan. Buch für Alle 1890. Nr. 2. In derselben: Das Einbringen des Alten (Erntebrauch in Pommern) mit einer Originalskizze von F. Iwan. Geschenke des Zeichenlehrers Herrn F. Iwan in Gartz a. O.
4. Die Blitzgefahr, Nr. 2 (Einfluß der Gas- und Wasserleitungen auf die Blitzgefahr). Berlin und München 1891. Geschenk des Herrn Oberpostdirektors Cunio in Stettin.
5. A. Treichel, Ueber Blitzschläge an Bäumen. Sonderabdruck aus den Schriften der Naturf.-Gesellschaft zu Danzig. N. F. VII, 4. Geschenk des Herrn Verfassers.
6. Senf, Das Svastika in Schlesien. Aus Schlesiens Vorzeit V. Geschenk des Herrn Verfassers.
7. A. Zinzow, Die erst sächsisch-fränkische, dann normannische Mirmannsage. Programm des Kgl. Bismarck-Gymnasiums in Pyritz. Geschenk des Herrn Verfassers.
8. Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Stettin auf das Jahr 1847. Geschenk des Herrn Gymnasiallehrer Nicol in Stettin.
9. Kriegsberichte des Kgl. Dän. General-Feldmarschalls Ernst Albrecht v. Eberstein. Herausgegeben von L. F. Freiherrn v. Eberstein. 2. Ausgabe. Berlin 1891. Geschenk des Herrn Herausgebers.
10. Handschriftliches Testament des K. K. Rathes J. G. Groß. Erlangen 1764, Sept. 14. Geschenk des Herrn Musikdirektors Kunze in Stettin.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Postverwalter C. W. Lehmann in Löcknitz, Kaufmann Karl Krüger und Kaufmann Ernst Gatow in Stettin, Architekt Otto Wodke in Stargard i. P.

Gestorben: Pastor Havenstein in Selchow bei Thänsdorf.

Das **Museum** ist geöffnet Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr. Auswärtigen öffnet dasselbe auf vorherige Anzeige zu jeder Tageszeit der Conservator Stubenrauch, Falkenwalderstraße 15.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Anzeige.

Die

General-Versammlung

findet statt am

Sonnabend, den 2. Mai, Abends 7 Uhr,

im Hôtel de Prusse.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, Wahl des Vorstands und Beirathes.
2. Vortrag des Herrn Dr. M. Wehrmann: Zur mittelalterlichen Münzgeschichte Pommerns.

Nach der Versammlung gemeinschaftliches Abendessen im Hôtel de Prusse. Anmeldungen werden daselbst erbeten.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 6. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Ausfahrt nach Wollin

Sonntag, den 14. Juni 1891.

7 Uhr: Abfahrt mit dem Dampfer Demmin.

10 Uhr: Vortrag des Herrn Rektor Clausius in der Aula des Progymnasiums über die Geschichte der Stadt Wollin und Ausgrabung im ehemaligen Burgwall.

11 3/4 Uhr: Spaziergang in die Anlagen (15 Min.) und Frühstück daselbst.

12 1/4 Uhr: Spaziergang (10 Min.) zum Galgenberg und Ausgrabung.

2 Uhr: Rückweg zur Stadt durch die Wiek (20 Min.)

2 1/2 Uhr: Mittagessen im Hotel Worms.
Nach Tisch Besichtigung der Stadt, Kirchen rc. und Spaziergang (15 Min.) durch „die Gärten" zum Silberberg (wendisches Grabfeld).

7 Uhr: Rückfahrt.

Es wird dringend gebeten, die Anmeldungen an Herrn Conservator Stubenrauch, Falkenwalderstr. 15 möglichst zeitig zu richten, da die Zahl der Theilnehmer für die Wahl des Schiffes bestimmend ist.

Zur Geschichte des Stettiner Pädagogiums.

Von Dr. M. Wehrmann.

(Fortsetzung.)

Trotz der eingehendsten Bestimmungen über die Disciplin am Pädagogium ließ die Zucht viel zu wünschen übrig, und zwar gaben die Diakone die Schuld hiervon dem Rektor. Wir finden in den Akten[1]) eine Beschwerdeschrift der Diaconi S. Marienkirchen gegen den Herrn Rectorem M. Jonatham Gutzschlaffium vom 1. Dezember 1575. 16 Punkte sind es, über welche Beschwerde geführt wird. Nach denselben ist allerdings arge Unordnung im Pädagogium eingerissen, unter Nr. 2 heißt es z. B. dort: „die Beneficiarii haben fast alle Dietriche und Nachschlüssel, damit einer die Kammern und Kasten aufmacht, Geld, Bücher und Anderes hinwegzustehlen." 4. „Es wird keine Hochzeit und Fröhlichkeit in in der Stadt gehalten, da nicht paedagogistae mit unter sein sollten, desgleichen in den Stadtkellern, Fechtschulen, Seglerhaus und anderen Tabernen bei Tag und Nacht sich finden lassen und allerlei Unlust anrichten." Weiter wird über Unordnung in der Kirche, über die Privatschüler des Rektors und der Lehrer, über den Unterricht u. s. w. geklagt. „Wann da publice gelesen wird, so sind da wenig auditores unterweilen nicht über acht oder neun. Ein jeder gehet so oft in die Lektion, als es ihm gelüstet." Zum Schlusse heißt es in der Schrift: „Weil denn gemeldete Punkte fast alle des Herrn Rectoris Amt vornehmlich betreffen und die diakoni bei ihm um Abschaffung derselben zu vielen Malen freundliche Erinnerung erbeten, so ist doch keine Besserung darauf erfolget."

---

[1]) Archiv des Marienstifts: Tit. XII. sect. 2 No. 1 fol. 71 ff.

Auf diese Beschwerde hin berichtet Gützlaff zunächst über die nächtlichen Ausflüge der Schüler und bezeichnet vor allem drei als schuldig. Am 16. Januar 1576 vereinigt er sich dann mit den Diakonen und schlägt vor, daß die Unordnung durch eine Verfügung des Herzogs abgestellt werde, und will sich mit Mag. Rickmann, dem Rektor der Mönchsschule, vereinigen, allem Muthwillen zu steuern. Der Vorwurf, den ihm die Diakone gemacht haben, hat ihn aber doch so verstimmt, daß er in einem lateinischen Schreiben vom 18. Jan. ihnen seine Amtsniederlegung mittheilt, welche ihm so nahe gelegt ist. „Atque hinc ne impedimenti aliquid a me exoriatur amoliendis per vos illis quae patriae obsunt, et ut substitutio quam citissime procedat successoris eius, quem iam certum delegistis rectificante id fama publica contra vestram inficiationem: significo me subrogationem illam vestram approbantem et dimissionem mihi satis liquido a vobis denunciatam acceptantem ad diem consecratum resurrectioni Domini vel etiam proximum quemque diem, si longior praesentia mea invisa est vobis et molesta, munère meo abiturùm me meaque fortuna deo propitio commendata."

Nach dieser Kündigung findet noch ein längerer Briefwechsel zwischen den Diakonen und Gützlaff statt, der für ein Vierteljahr von Ostern bis Johannis 1570 noch Geld zu fordern hat. Nachdem die Forderung zweimal abgewiesen ist, erklären sich endlich die Diakone bereit zu zahlen. Interessant aus diesem Briefwechsel ist nur, daß wir die Namen einiger Lehrer erfahren, die unter dem Rektorate des Gützlaff an der Schule gewirkt haben, dann aber fortgegangen sind. Es sind der Cantor Johannes Winkler, Magister Joachim Kickermann, Conrad Berg (vermuthlich der spätere Rektor), Albert Wilhelm und dessen Nachfolger Magnus Fürstemann. Gützlaff scheint zunächst nach Frankfurt gegangen zu sein. Später war er herzoglich Holsteinischer Kanzler. Er wird gerühmt als ein vir praeter exactam iis praesertim in litteris, quae ad

humanitatem et philosoplicas disciplinas pertinent, notitiam iuris quoque peritus non unus e multis, sed inter paucos propemodum singularis.[1])

Die neue Besetzung der Rektoratsstelle hat viele Mühe gemacht, wovon die zahlreichen Schriftstücke in den Akten Zeugniß ablegen. Zunächst bewirbt sich der Greifswalder Professor Johann Seccervitius[2]) bei den Herzögen Johann Friedrich und Ernst Ludwig um die Stelle. Der letztere übersendet auch die Bewerbung am 25. Februar an seinen Bruder mit warmer Empfehlung des Seccervitius, erhält aber von diesem abschlägigen Bescheid, da die Diakone schon mit dem Professor Edo Hilderich[3]) in Frankfurt in Verhandlung getreten seien. Dieser erklärt sich in einem Briefe vom 14. März 1576 nicht abgeneigt, nach Stettin zu kommen. „Nam vestra Mariana schola, cum sit illustre paedagogium, proxime ad Academiam accedit." Auch würde er deshalb gerne dem Rufe folgen, da Antonius Walther[4]), der erste Rektor, sein Schwiegervater sei. Da er aber keine bestimmte Antwort giebt, drängen ihn die Diakone in wiederholten Schreiben entweder ja oder nein zu sagen. Endlich am Sonntag Laetare 1576 erklärt er sich bereit, den Ruf anzunehmen, wenn er gar nichts mit der Disciplin der Schule zu thun habe. Dieselbe halte ihn nicht nur vom fleißigen Studiren ab, sondern sei auch so schwierig und bereite soviel Verdruß, daß noch kein Rektor in seinem Amte bis an sein Ende ausgehalten habe. Als ihn hierauf die Diakone auseinander-

---

[1]) Quade in einem Einladungsprogramm von 1752 (Bibliothek der Gesellschaft für pomm. Gesch. und Alterth.)

[2]) Kosegarten, Geschichte der Univ. Greifswald I S. 222 f. F. Haase, vita Joh. Seccervitii Vratislav., olim profess. poët. Gryphis. et Vratisl. 1863., Goedeke, Grundriß II S. 101.

[3]) vgl. Joecher, Gelehrten-Lexikon II S. 1603. Frankfurter Matrikel I S. 243.

[4]) vgl. Hasselbach I S. 36 f. II S. 3. Kosegarten, a. a. O. I S. 197.

setzen, daß die Zucht unter dem vorigen Rektor sehr gelitten habe, daß daher durchaus der neue Leiter für die Disciplin zu sorgen habe, was aber durchaus nicht schwierig und lästig sei, da er von 9 Lehrern und Geistlichen dabei unterstützt werde, lehnt Hilderich endlich definitiv ab.

Nachdem sich so die Verhandlungen zerschlagen haben, bieten die Diakone in einem Schreiben vom 27. April das Rektorat dem Magister Martin Röhle[1]) in Jena an, der ihnen vom Stettiner Syndikus Christoph Friedrich warm empfohlen ist. Dieser nimmt in einem Briefe vom 7. Mai den Ruf an. Durch Vermittelung des Professor Conrad Berg werden die Verhandlungen in Wittenberg geführt, und am 29. Mai 1576 unterschreibt Röhle seine Bestallung. Als Gehalt werden ihm in derselben zugesichert 200 Thlr., 1 Last Roggen, 1 Last Gerste, 12 Faden Holz, 8 Lämmer, 8 Gänse und 8 Hühner. Am 9. Juli ist Röhle in Stettin eingetroffen, und nach mannigfachen Verhandlungen mit dem Herzog und den Diakonen wird dann am 23. Juli durch Anschlag an der „Lectorien-Thür" der Amtsantritt des neuen Rektors bekannt gemacht. „Anno 1576 am 24. Juli hat der Herr Magister Röhle, Rector paedagogii, um Glock 3 auf den Abend ein oration im paedagogio gethan und also seines Rektorat-Amts einen Anfang gemacht."

In den Akten betreffend die Wahl eines neuen Rektors befindet sich auch ein Schriftstück de electione Rectoris et Praeceptorum. Hier heißt es: Idoneus Rector a diaconis cum bona et pura conscientia eligitor, electus illustrissimo principi vel curatoribus pro tempore offertor et eius vel eorum arbitratu confirmator. Idonei quoque praeceptores ab eisdem supradicto modo eliguntor, offeruntor et confirmantor. Weiter werden dort die Pflichten des Rektors

---

[1]) Er stammt aus Stargard i. Po. In der Matrikel von Frankfurt a. O. (Bd. I S. 187) ist 1566 eingetragen Martinus Rübe Stargardensis; vielleicht ist das unser Röhle oder Rühle.

und der Lehrer aufgezählt

Aus dem Jahre 1576 ist in den Akten ein Stundenplan erhalten, der hier mitgetheilt werden soll:

Ordo lectionum.

Diebus Lunae et Martis.

7. Conrector praelegit Syntaxin Latinam.
8. Rector dialecticam Philippi.
   Eadem hora Magister tertius Terentium vel Plautum interpretatur classi 3 et 4.
9. M. Frisius locos theologicos ennarrat classi 1 et 2.
   Cantor eadem hora etymologica praecepta communissima declarat infimae classi.
1. Musicam Listenii[1]) cantor exponit.
2. Conrector sphaericas quaestiones declarat classi 1 et 2.
3. Rector Graecam Grammaticam praelegit classi 1 et 2.
4. Latinam Grammaticam auctam Dni. Philippi interpretatur Magister tertius classibus omnibus.

Diebus Jovis et Veneris.

7. Conrector Vergilium praelegit omnibus.
8. Rector Rhetoricen classi 1 et 2.
   Magister tertius officia Ciceronis classi 3 et 4.
9. D. Stymmelius praelegit.
   Cantor suae classi die Jovis syntactica praecepta declarat, die Veneris Catechismum repetit, cum eadem et simul particulam ciuilitatis morum interpretatur.
1. Constituta est experiundis cantionibus, quae in templo accinendae sunt die Dominico.
2. Conrector Arithmetica praecepta proponit classi 1 et 2.
3. Rector Homerum interpretatur.
4. Ciceronis epistulas explicat Magister tertius.

Diebus Mercurii et Saturni.

6. praelegit Chronicon Rector die Mercurii, idem 7. hora die Sarturni.
8. die Sarturni Conrector evangelium interpretatur.
9. Mercurii die styli exercitiis vacat.
   Saturni die sacrae cantiones in templo accinendae repetuntur.
1. Rector examen theologicum explicat.

---

[1]) Nicol. Listhenius, Rudimenta musices. Eine gekürzte Ausgabe ist nach der Pommerschen Kirchenordnung von 1563 für den Schulgebrauch gedruckt worden. (Pomm. Kirchenordnung herausgeg. von Otto S. 86).

Mit dem Rektorat des Martin Röhle beginnt das älteste Album des Pädagogiums[1]), über dessen wahrscheinliche Entstehung schon an anderem Orte gehandelt ist[2]). Im Jahre 1576 sind 105 Schüler eingetragen, 1577 nur 25, denn, da im Sommer in Stettin eine heftige Pest ausbrach, ward am 15. Juli die Schule geschlossen. Die Krankheit dauerte bis ins nächste Jahr, 2476 Menschen sollen in Stettin gestorben sein[3]). Zu diesen gehörte auch der Rektor Röhle, welcher nach fast neunmonatlichem Krankenlager am 26. Februar 1578 starb.

(Fortsetzung folgt.)

Plattdeutsches aus Hinterpommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop aus Rogasen.

(Fortsetzung.)

---

107. Eier ik kåm, kaene sei nischt måke, saed' dei Deliquent.

108. Es ist gemacht, saed Kalk, as hei noch laewd.

109. Dat is sôe Maeke as ne Imm. Man sagt auch: Dat geht as im Immerump, d. h. es geht so lebhaft zu.

110. Nå eine Ferre (Fedder) mutt e Maeke aewer saewen Håkelbarg' springe. Nach einer Feder zum Brautbett.

111. Marik, Marak, wat hest im Sack? Äpple, Bäre u Schnûftobback. Spott auf den Namen Marie.

112. Hei het mitte Grêwekell eis vär 't Mul kraege. So sagt man, wenn einer Ausschlag am Munde hat.

---

1) Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums Cod. 20. 21.

2) vgl. M. Wehrmann, Aus Pommerns Vergangenheit (Stettin 1891) S. 92 ff.

3) Friedeborn, Histor. Nachricht II S. 115 f. v. Wedel, Hausbuch S. 273.

113. Dat is Mus as Meun, de Katt bitt se all bêd' (aus Wangerin).

114. Dat is merkwürdig, seggt Meiws, will Fige vekêpe u hewn Hacksel im Sack. So im Schlawer Kreise Vgl. I 119 und 337.

115. Mess foahren geht vär Klimpre kåken.

116. Wo de Mod' is, backe sei Pumpernickel inne Kirch.

117. Morgenrot het Dreck im Schôt, Åwendrot gaud' Werre bôt. Wetterregel aus dem Schlawer Kreise.

118. Du warst mi uk kein Aent uppem Dik pange!

119. Erst de Pîp in Brand u denn 't Pierd ut'm Gråwe. Rauchersprúch. Vgl. I 363.

120. Dei is nich Fennigs Herr.

121. Het de Pracher wat, het hei keie Fatt.

122. De Preister u de Hund verdeine är Brot mit dem Mund. Vgl. I 356.

123. So is 't recht, seggt de Bûer u kettelt sin Dochter mitte Messfork.

124. Rechtspôt schlêt de Hex dôt, Linkspôt schlêt de Dìwel dôt. Vgl. I 512.

125. Dat is ma sôe Raewen (Gerede), seggt de Foss, tum Gausheire naeme 's mi nich.

126. Wat dat fär e reinlich Minsch is, seggt de Fru, in veier Waeke blos eie Hanndauk u denn noch rein.

127. Dat mutt alles sîn Richtigkeit hewwe: erst bi de Buck u denn schlachte, nämlich das Schaf.

128. Dat is de halw' Rock, seggt de Foss u sitt hingre Merdel. Vgl. I 399 und 400.

129. Ein Stung' Rauh is baeter as twei Grosche Gild.

130. Wat nich sûert, seit uk nich.

131. Hei sippt, dat em de Lis' ut de Knêplecher krupe. Vgl. I 406.

132. Wer lang' schleppt, dei schleppt sik warm; wer früh upsteht, ett sik arm. Vgl. I. 423.

133. Im Himmel is 't nich mehr so schlimm as früher.

134. Dat is noch schlimmer as Brotaeten.

135. Dat 's nich schlimm: ne Lus is herrsch, ne Flêg' (Floh) is hundsch. So antwortet jemand wohl, wenn ihm gesagt wird, daß Läuse auf ihm sitzen. Von Läusen träumen, bedeutet Glück, daher sagt man auch: Up em seite (saßen) de Gildknêpkes.

136. Dat Schlott is blos fär ehrliche Lid'.

137. Dat schmeckt as seit Melk, blos e ganz Bittke vull mîsd' doavon sinne. Der Schnaps.

(Schluß folgt.)

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

Generalversammlung am 2. Mai 1891.

Der Präsident der Gesellschaft, Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank eröffnet die Versammlung.

1. Vortrag des Herrn Dr. M. Wehrmann: Zur mittelalterlichen Münzgeschichte Pommerns.

Gestützt auf einige Vorarbeiten und die Berichte der Numismatiker wird versucht eine zusammenfassende Darstellung der historischen Entwickelung des Münzwesens in Pommern bis auf Bogislav X. zu geben. Die ältesten Einwohner des Landes, die Germanen, hatten kein eigenes Geld, doch im Verkehr mit den Römern lernten sie römische Münze kennen und gebrauchen. Auch in Pommern sind schon über 300 römische Münzstücke zu Tage gekommen, welche den steigenden Verkehr im 1. Jahrhundert beweisen. Die Wenden, welche ja später von Osten her in das Land eindrangen, haben auch nicht selbst gemünzt. Zu ihnen ist ungefähr vom 6. Jahrhundert an in großen Mengen arabisches Geld gedrungen, von dem sehr viele Stücke in Pommern gefunden sind. Je häufiger die Berührungen zwischen den Wenden und Deutschen wurden, desto mehr deutsches Geld kam über die Elbe. Dies geschah

besonders in der Zeit des Kaisers Otto I. und seiner Nachfolger. Geldstücke aus dieser Zeit sind auch in Pommern in großer Anzahl zu Tage gekommen, besonders zahlreich die sogenannten Adelheidsdenare. Aus derselben Zeit stammen auch die Wendenpfennige, welche in Sachsen eigens für den Verkehr mit den Wenden geschlagen sind. Die eigentliche historische Zeit für Pommern beginnt erst mit dem 12. Jahrhundert, als die slavischen Länder von den Deutschen zurückgewonnen wurden. Die erste urkundlich erwähnte Münze ist noch eine polnische, der erste Münzmeister wird gegen Ende des 12. Jahrhunderts genannt. Von den ersten Herzögen und Fürsten von Rügen, die mit dem Bischof von Cammin im Anfange allein das Münzrecht hatten, sind auch die ältesten Münzen erhalten. Eingeführt ward das alte karolingische Münzsystem, nach dem aus dem Pfunde feinen Silbers 240 Pf. geschlagen wurden. Später ward als Münzgewicht die Mark gebräuchlich. Mark und Schilling waren stets nur ideale Rechnungswerthe. Da häufig auch viel mehr Pfennige aus der Mark Silbers gemünzt wurden, so verschlechterten sich die Stücke sehr, und von der Gewichtsmark kam man zur Zählmark, bei der man eine bestimmte Anzahl Pfennige, gewöhnlich 192, für eine Mark nahm. Eine Pommern eigenthümliche Art von Pfennigen sind im 14. Jahrhundert die Finkenaugen. Ein beliebtes Verfahren der Münzherren war es, nach kurzen Zeiträumen die alten Münzen für ungültig zu erklären und durch neue von geringerem Gehalte zu ersetzen. Bei diesem Münzwechsel mußte das Publikum sich einen unverhältnißmäßig hohen Abzug, oft von 25%, gefallen lassen. Die pekuniäre Lage zwang im 14. Jahrhundert die Landesherren, ihr Münzrecht an viele Städte zu verkaufen. So erwarben 1345 Stettin, 1319 Stralsund, 1325 Anklam und Greifswald, 1340 Gartz a. O. und 1389 Rügenwalde die Münzgerechtigkeit. Auch in vielen anderen Orten sind städtische Münzstätten nachweisbar, doch ist die Unterscheidung zwischen landesherrlichen und städtischen Münzen oft recht schwer. Die zunehmende Verwirrung im Münzwesen führte dann viele Städte dazu, untereinander Verträge zu schließen, doch fand eine Besserung erst durch Herzog Bogislav X. statt.

2. Den Jahresbericht für 1890/91 trug Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke vor,

Zunächst aber mußte er erklären, daß die Generalversammlung, da zu derselben versehentlich nicht zu der durch die Statuten vorgeschriebenen Zeit eingeladen sei, keine bindende Beschlüsse fassen könne, daß daher die Wahlen in einer späteren Versammlung vorgenommen werden müßten. Zum Schlusse wandte sich Herr Direktor Lemcke mit Worten des Dankes an den scheidenden Präsidenten der Gesellschaft Sr. Excellenz

den Herrn Oberpräsidenten und bat um die Erlaubniß, daß die Gesellschaft ihren Dank für die außerordentliche Förderung durch die Widmung eines demnächst herauszugebenden Urkundenwerkes Ausdruck geben dürfe. Der Herr Oberpräsident nahm mit Dank diese Widmung an.

Ausgestellt waren im Saale die wichtigsten und schönsten Erwerbungen, welche das Museum im verflossenen Jahre gemacht hat. Etwa 500 Nummern sind in der Zeit eingegangen. Die Sammlung aus der Steinzeit hat sich bedeutend vermehrt, werthvolle Bronzefunde sind dazu gekommen, und auch die wendische Abtheilung hat reichen Zuwachs gefunden. Daneben ist die Sammlung von Volkstrachten besonders aus dem Weizacker vergrößert worden. Nun hat sich der bekannte Bildhauer Borgwald in Pyritz auch erboten, das Modell eines Weizackerschen Hauses zu arbeiten.

Literatur.

B. Heberlein: Beiträge zur Geschichte der Burg und Stadt Wolgast. Lieferung 1 und 2. Wolgast 1891.

Jeden Beitrag zur Geschichte einer pommerschen Stadt begrüßen wir zunächst mit Freuden, denn Pommern ist noch arm an Stadtgeschichten. Verdienstvoll daher ist jede Arbeit in dieser Beziehung, aber ganz leicht ist sie nicht. Einfache Benutzung Kantzows, des Mikrälius und Barthold genügt heute nicht mehr, wir verlangen auch für eine populäre Darstellung Zurückgehen auf die ältesten Quellen, auf Urkunden u. s. w. Von den vorliegenden Beiträgen zur Geschichte Wolgasts liegen zwar erst zwei Lieferungen vor, so daß ein abschließendes Urtheil über die ganze Arbeit noch nicht möglich ist, aber schon die beiden Lieferungen zwingen uns zu einer großen Anzahl von Bemerkungen und Ausstellungen, welche zeigen, daß die Arbeit für die geschichtliche Forschung ohne Werth ist. Sehen wir ganz von zahlreichen unnöthigen Bemerkungen, von der Aufnahme sagenhafter Berichte als historischer Nachrichten ab, so zeigen sich doch noch sehr viele Spuren oberflächlicher Darstellung und Verwerthung der vorhandenen Nachrichten. Das Pommersche Urkundenbuch ist nur ganz oberflächlich benutzt, um garnicht zu reden von einer etwaigen Einsicht in die im Königl. Staatsarchiv in Stettin vorhandenen Nachrichten zur Geschichte Wolgasts. Der Verfasser nennt seine Arbeit „Beiträge zur Geschichte der **Burg** und Stadt Wolgast“, von der alten Wendenburg Wolgast, von den Castellanen (1180 Nedamir, 1228—1229 Miroslaus, 1230 Preza) spricht

er gar nicht. Das castrum Wologost und die dazugehörige terra wird im 1. Bande des Urkundenbuches häufig erwähnt (vgl. S. 12. 87. 85. 133. 201. 208. 241. 246 ff. 399). In Betreff der alten Castellaneiverfassung verweisen wir auf die bekannte vortreffliche Einleitung Klempins zu Kratz' Geschichte der pommerschen Städte. Die Urkunde von 1282 scheint im lateinischen Text ungenau abgedruckt zu sein (vgl. Pomm. Urkdb. II Nr. 1235 S. 475 f.), die Uebersetzung enthält auch einige merkwürdige Ausdrücke. Wolgast hat, wie ausdrücklich in der Urkunde hervorgehoben wird, nicht erst von Bogislav IV, sondern schon von Barnim I. und Wartislav Stadtrecht erhalten. Wann dies geschehen ist, wissen wir nicht, doch jedenfalls vor 1159, denn um diese Zeit werden schon consules et commune ciuitatis in Wolgast erwähnt. (Pomm. Urkdb. II Nr. 669 S. 61.) Auf den bei Wolgast erhobenen Zoll beziehen sich Urkunden von 1273 und 1280 (Pomm. Urkdb. II S. 283. 418). 1298 werden 2 Bürger Gotscalcus et Johannes Camerarius erwähnt (Pomm. Urkdb. III S. 329). Der bekannte Spottvers König Waldemars auf die Hansestädte ist ganz mißverstanden, die seven un seventig hensen sind durchaus nicht, wie der Verfasser meint, 77 wohlgerüstete Schiffe, sondern 77 Städte.

Besonders ungenau ist der Verfasser in Angabe der verwandtschaftlichen Verhältnisse im Herzogsgeschlechte (S. 33 f. 37). Wir verweisen ihn auf die Stammtafeln von Klempin, herausgegeben von von Bülow. S. 34 citirt er Barthold IV 1, S. 23; derselbe giebt richtig Swantibor II. als Sohn Wartislavs VIII. an, der Verfasser nennt aber falsch Casimir II. Auch in der weiteren Darstellung finden sich viele ungenaue, oder nicht hierher gehörende Nachrichten, Herzog Philipp Julius z. B. starb nicht 1625, sondern 1626. Die Nachrichten über kirchliche Verhältnisse scheinen in einem späteren Kapitel zusammengestellt werden zu sollen, wir unterlassen nicht, den Verfasser auf die wichtigen Nachrichten in Klempins diplomatischen Beiträgen hinzuweisen. Wir kommen später auf das Buch zurück und hoffen über die Darstellung der neueren Zeit Besseres berichten zu können. M. W.

P. Gähtgens: Die Beziehungen zwischen Brandenburg und Pommern unter Kurfürst Friedrich II (1437) 1440 bis 1470. Gießen 1890.

Die für Pommern so ereignißreiche und bedeutungsvolle Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich II von Brandenburg wird auf Grund eingehender Studien und unter Verwerthung von vielen ungedruckten Urkunden und Briefen von dem Verfasser dargestellt. In einer Einleitung wird allerdings ziemlich oberflächlich die Frage der Lehnshoheit

der Mark über Pommern behandelt. Die Erhebung der pommerschen Fürsten zu reichsunmittelbaren Fürsten im Jahre 1181 ist keineswegs so sicher, wie der Verfasser annimmt, und die Schlacht bei Stendal (1303) kann wohl längst nicht mehr als historisch gelten. Nach der Einleitung wird zuerst der gemeinsame Krieg der Märker und Pommern gegen Mecklenburg im Jahre 1440 erzählt, welcher dann die Ursache zu dem im 2. Kapitel geschilderten brandenburgisch-pommerschen Kampfe um Pasewalk und Torgelow wird. Von 1448—1464 herrscht Friede zwischen Brandenburg und Pommern. Der zweite Theil der Arbeit enthält eine Schilderung des Stettiner Erbfolgestreites und zwar zuerst bis zum Soldiner Vertrage (1466) und weiter bis zum Tode des Kurfürsten Friedrich II. (1471). Die Darstellung ist, abgesehen von einigen kleinen Versehen, welche hier nicht hervorgehoben werden sollen, ansprechend und geschickt. Der Verfasser bestrebt sich sichtlich möglichst objektiv zu erzählen, was ihm auch fast durchgängig gelingt.

Es läge hier nahe, die Arbeit von Gähtgens mit dem früher in diesen Blättern*) angezeigten Werke von Rachfahl zu vergleichen, da beide Arbeiten ja dieselbe Zeit behandeln. Es würde zu weit führen, in Einzelheiten diesen Vergleich vorzunehmen, die Resultate, zu denen beide kommen, gehen nur in einzelnen Punkten auseinander. Bei Rachfahl, dessen Darstellung sich noch angenehmer und leichter liest, tritt die Kritik an den Quellen schärfer hervor, dagegen finden bei Gähtgens die pommerschen Herzöge eine mehr unparteiische Würdigung. Auf jeden Fall freuen wir uns der eifrigen Pflege pommerscher Geschichte, welche dieselbe im verflossenen Jahre auch auf den Universitäten gefunden hat. M. W.

M. Wehrmann: Aus Pommerns Vergangenheit. Abhandlungen zur pommerschen Geschichte. Stettin 1891. VIII 135 S. 8°.

Der Verfasser hat in dem vorstehenden Buche eine bunte Reihe von Aufsätzen zur pommerschen Geschichte vereinigt. Zum Theil sind dieselben aus Vorträgen entstanden, welche im Laufe der letzten Jahre von dem Verfasser in den Versammlungen der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde gehalten worden sind, nämlich „die Hochzeit des Herzogs Johann Friedrich von Pommern-Stettin im Jahre 1577", „die ältesten Stettiner Zeitungen und Zeitschriften", „Pommersche Studenten auf fremden Universitäten", „Geschichte des Schauspiels in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts"; zum Theil sind es Aufsätze, welche die „Neue Stettiner Zeitung" und

*) vgl. Monatsbl. 1891 S. 14 f.

die „Ostsee-Zeitung“ gelegentlich im Feuilleton gebracht haben, wie „Pommerns Mineralquellen“, „Löcknitz“, „die Marienkirche in Stettin“, „Stettin im Jahre 1789“; endlich kommen zwei neue Abhandlungen hinzu: „Aus dem ältesten Album des Pädagogiums in Stettin“ und „Pommersche Geschichtsstudien im 18. Jahrhundert.“

Die einzelnen Abhandlungen sind mit außerordentlicher Liebe zur Sache und unter sorgfältiger und ausgiebiger Benutzung des vorhandenen Quellenmaterials verfaßt. Es sind kleine, in sich abgeschlossene Bilder, welche eine vielseitige Anschauung von dem Kulturleben unserer pommerschen Heimath in früheren Jahrhunderten entwerfen. Da auch die Darstellung des Stoffes frisch und lebendig ist, so bietet die Lektüre des kleinen gediegenen Werkes Belehrung und Genuß zugleich. Jeder Pommer, auch derjenige, welcher der Beschäftigung mit der heimathlichen Geschichte ferner steht, wird durch das Buch angeregt und befriedigt sein, und wenn der Verfasser im Vorwort als Zweck seiner Publikation angiebt, das Interesse an der heimatlichen Geschichte zu erwecken und zu pflegen, so wird dieser Zweck voll und ganz in Erfüllung gehen. A. H.

Zuwachs der Sammlungen.

Museum.

1. Ein messingenes Petschaft mit Griff vom Jahre 1784. Geschenk des Herrn Hugo Sandow in Treptow. J. 3016.
2. Drei römische Kupfermünzen HADRIANVS AVGVSTVS, SEVERVS ALEXANDER und GALLVS. Gefunden in einer Urne bei Anclam. Geschenk des Herrn Gymnasiallehrer Dr. Sorof in Stettin. J. 3017.
3. Eine Stettiner Huldigungs-Medaille von Silber Friedrich Wilhelm I. 1721. Geschenk des Herrn Major a. D. Gaede in Stettin. J. 3018.
4. Zwei Denkmünzen auf die theure Zeit Halle 1846—1847 und zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen des Vereins für die Geschichte Berlins 23. Januar 1890. Geschenk des Herrn Stadtrath Wilh. Heinr. Meyer in Stettin. J. 3019.
5. Zwei Scherben vom Topfe in dem sich der Hacksilberfund von Fiddichow befand, ein dunkelgrauer Feuersteindolch, 12 Ctm. lang, gemuschelt, gefunden in einem Torfmoore in Treptow a. Toll. Geschenk des Herrn Lehrer Lau in Stettin. J. 3025—6.
6. Ein durchbohrtes Steinbeil, 9½ cm lang, 4 cm breit, gefunden bei Mexiko bei Stargard. Geschenk des Herrn Kaufmann Otto Vogel in Stargard i. Pomm. J. 3027.

7. Ein gemuschelteS Feuersteinbeil mit geschliffener Schneide, $17\frac{1}{2}$ cm lang, bis $8\frac{1}{2}$ cm breit; ein geschliffenes Feuersteinbeil, 16 cm lang, an der Schneide 5 cm breit; ein patinirtes Bronceschwert, 74 cm lang, zweischneidig mit Griff, der mit 7 Durchbohrungen versehen ist. Schneidenbreite bis $4\frac{1}{2}$ cm. Die Steinbeile und das Schwert sind auf der Feldmark von Klein-Zastrow bei Derselow im Acker gefunden und Geschenke des Herrn Justizrath von Bahl in Sestelin bei Behrenhof. J. 3030—1.

8. 9 Goldmünzen, J. 3033—3041, und zwar:
   a) ein Dreidukatenstück Ostfriesland. Emden.
   b) ein Kremnitzer-Dukaten. Carl VI. 1714.
   c) ein halber Dukaten. Graf Christoph Friedrich v. Stolberg. 1715.
   d) ein Berliner Dukaten. Friedr. Wilhelm I. 1728.
   e) ein Vierdukatenstück. Regensburg 1653.
   f) ein Holländischer Dukaten. 1753.
   g) ein Dukaten. Magdeburg 1714. Friedr. Wilh. I.
   h) ein Doppel-Friedrichsdor. Berlin 1737. Friedr. Wilh. I.
   i) ein Doppel-Friedrichsdor. Berlin 1775. Friedr. II.

9. 8 Denkmünzen und diverse andere Münzen. J. 3042—3057.
   a) Denkmünze von Silber auf den Frieden von Altranstädt 1706.
   b) Silberne Denkmünze auf den 1. Schlesischen Krieg 1740—41.
   c) Silberne Denkmünze auf die Befreiung Wiens von den Türken 1683.
   d) Silberne Denkmünze auf die Pulverexplosion in Breslau 1749.
   e) Silberne Denkmünze auf die Berliner Huldigung 1786.
   f) Silberne Denkmünze. Bordeaux 1768.
   g) Verlobungsmedaille von Nickel.
   h) Kupfermedaille auf die Gewerbeausstellung Berlin 1844.

Außerdem: Ein Silberling. 2-Mariengroschen Braunschweig-Lüneburg 1738 Joh. Albr. 2-Mariengroschen Lüneburg-Celle 1738 Carl I. 5-Kopeken Elisabeth 1757. Eine russische kleine Silbermünze. Ein Erfurter Groschen 1801. Dreigröscher für Preußen Friedr. Wilh. III. 1802. $\frac{2}{3}$-Thaler Jérome von Westfalen 1810. 10-Cent Holländisch Wilhelm III. 1862. Sämmtliche vorstehende Münzen sind ein Geschenk des Fräulein Preußer in Stettin.

10. Ein hölzerner Schnabbuck vom Kriegerverein in Brilupp. Haube und Kanten zur steifen Mütze von Frau Bethke in Strohsdorf. Brauthandschuhe, steife Mütze mit Haube und Kanten von Frau Bauerhofsbesitzer Neese in Horst. Flittertuch und Schürze von Frau Wendlandt, geb. Nack, in Wartenberg i. Pom., überreicht von Herrn Bauerhofsbesitzer Pasewald in Wartenberg.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Thierarzt Dümmel in Swinemünde, Dr. med. Schöne, Polizeipräsident Graf Stolberg-Wernigerode, Apotheker Berndt in Stettin, Pastor A. Thomsen in Löcknitz, Rittergutsbesitzer H. Rickmann in Cummin bei Schwirsen i. P. und Pastor Rabbow in Benz auf Usedom, Rektor Dr Rogge in Schlawe.

Ausgeschieden: Assessor Alberti, früher in Swinemünde und Amtsrichter Protzen in Ratibor.

Lebenslängliche Mitglieder sind geworden: Kaufmann Ahrens und Kaufmann A. E. Toepffer in Stettin.

Das **Museum** ist geöffnet Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr. Auswärtigen öffnet dasselbe auf vorherige Anzeige zu jeder Tageszeit der Conservator Stubenrauch, Falkenwalderstraße 15.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Außerordentliche Generalversammlung

am Freitag, den 12. Juni, Abends 8 Uhr, im Vereinshause.

Tagesordnung: Wahl des Vorstandes und Beirathes.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 7. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Die Glocken von Treptow a. R.

Kugler schreibt in der Pommerschen Kunstgeschichte (Balt. Studien VIII, 1. Stettin 1840[1]), S. 176: „Unter den Glocken pommerscher Kirchen, die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, wüßte ich nur eine zu nennen, die ein künstlerisches Interesse gewährt. Doch gehört diese bereits dem Ende des Mittelalters an. Sie findet sich auf dem Thurm der Marienkirche zu Treptow a. R., ist mit der Jahreszahl 1515 bezeichnet und zunächst durch ihr Gewicht (angeblich von 75 Centnern) und prachtvollen Klang ausgezeichnet. Ihren Schmuck bilden außer einigen Inschriften mehrere Kränze zierlich gothischen Ornaments, sowie die Reliefbilder Christi auf der einen und der Maria auf der anderen Seite. Beide Reliefs geben den Styl der genannten Zeit in einer handwerksmäßigen Weise wieder. Uebrigens stammt diese Glocke gleich den kleineren, die auf demselben Thurme hängen, aus dem Kloster Belbuck, welches in der Nähe von Treptow belegen war."

[1]) Das noch keineswegs veraltete Buch ist s. Z. im Verlage der Gesellschaft erschienen und kann von uns zum Preise von 1 Mark bezogen werden.

Worauf die letzte Angabe beruht, giebt Kugler nicht an, sie ist durchaus unwahrscheinlich, außerdem bieten die Glocken selbst, wie die nachstehende Beschreibung zeigen wird, nicht den geringsten Anhalt dafür; sie sind vielmehr von Hause aus wohl rechte, echte Kirchenglocken gewesen, auch ist die größte derselben keineswegs gerade durch Größe so besonders hervorragend. In Pommern ist noch gar manche größere vorhanden, auch aus älterer Zeit, und wenn Kugler z. B. von der großen Glocke von Colberg und der zu seiner Zeit noch vorhandenen großen Glocke der Schloßkirche zu Stettin[1]) nichts berichtet hat, so liegt das wohl allein daran, daß er sie eben nicht untersucht hat. Immerhin ist aber die große Glocke von Treptow a. R. ein bemerkenswerthes Kunstwerk, wie sich aus der nachstehenden Beschreibung ergeben wird, die wir der Freundlichkeit und dem Geschick unseres sehr rührigen Treptower Mitarbeiters Dr. phil. Franz Tank verdanken.

1. Die Marienglocke.

In dem Glockenthurm hängen 4 Läuteglocken. Die größte derselben hat eine Höhe von 1,58 und einen Durchmesser von 1,87 m. Zu Kuglers oben wiedergegebenen Beschreibung fügen wir hinzu, daß die Inschrift in 2 Reihen sich um den oberen Rand herumzieht, welche wieder durch 2 Reihen des schon erwähnten zierlichen Ornamentes (Engelsköpfe in Rankengewinden und Akanthusblätter) getrennt sind. Die obere Zeile lautet:

Maria * eyne * moder * der * gnadē * Vor * vuerſ * vns * allen * ſamen * Myth * dinem * southen * klange * De * evuyghe * vuroude * dar * na * vns * doth * vor * lang * en * Jo * in vnsem * leſten * ende * Dy * nicht * van * vns * vuende ✤

Die untere:

Maria ✤ Lat ✤ It ✤ em ✤ gheneten ✤ Meiſter ● Lutke ● rose ● van ● bileſelde ● heft ● my ● laten ● ſleten ø

[1]) vgl. Jahrgang 1888. S. 35. 36. 82.

(Bild eines segnenden Christus) **Salvator ✣ mundy ✣ salva ✣ nos ✣ omnes ✣ Ann.(!) ✣ domini ✣ m ✣ ccccc ✣ xv**
(Bild der Maria).

Die Bilder sind 40 cm hoch, die Buchstaben 3½ bis 4 cm, die trennenden Figuren 4½ cm lang.

Unter dem Christus noch ein kleineres Bild des heil. Christoph. Nach dem Inhalt der Inschrift dürfen wir mit Recht annehmen, daß die Glocke den Namen „Maria" führt. Das Bild Christi ist mit Sternen bekrönt, das der Maria von Rosetten umgeben. Beide Bilder zeichnen sich durch edlen Ausdruck der Gesichter aus und verrathen keineswegs eine bloß handwerksmäßige Tüchtigkeit. Meister Lutke Rose von Bielefeld, der die kleinere noch zu erwähnende Glocke ebenfalls gegossen, war offenbar ein Gießer von nicht gewöhnlicher Geschicklichkeit. Der Guß der Glocken erfolgte, wie die früher von uns angeführten Beispiele zeigen, nicht etwa in Bielefeld, sondern an Ort und Stelle in Treptow selbst. Die Schriftzüge sind nicht so schön und fehlerfrei wie die sonstigen Ornamente ausgeführt, aber zeichnen sich immer noch vortheilhaft von anderen gleichzeitigen Inschriften aus. Die für das Verständniß in nicht zweckmäßiger Weise geordneten Worte werden sich leichter verstehen und überblicken lassen in folgender Reihenfolge und mit Aenderung der etwas sonderbaren Orthographie:

Maria, eine moder der gnaden,
Vorwerf vns allen samen
Mit dinem soten Klange
De ewige froude darna vns dot verlangen.
Jo in vnsem lesten ende
Di nicht van vns wende.
Maria lat it em geneten
Meister Lutke Rose van Bilefelde heft mi laten fleten.
Salvator mundi salva nos omnes.
Anno domini mcccccxv.

D. h.: Maria, du Mutter der Gnaden
Erwirb uns allesammt
Mit deinem süßen Klange
Die ewige Freude, darnach uns thut verlangen.
Ja in unserm letzten Ende
Dich nicht von uns wende.
Maria laß es ihn genießen
Meister Lutke Rose von Bielefeld hat mich lassen fließen.
Erlöser der Welt erlöse uns alle.
Im Jahr des Herrn 1515.

2. Die Gabrielglocke.

Die kleinste der Glocken, jetzt leider gesprungen, 82 cm hoch, 87 cm im Durchmesser, stammt von demselben Meister. Sie ist nicht so reich geschmückt wie die Marienglocke, aber in demselben Stil und der geringeren Größe entsprechend, mit einfacheren Guirlanden-Kränzen. Die Inschrift hat ebenfalls verhältnißmäßig kleinere, $2^1/_2$ cm hohe Buchstaben und lautet in Zeile 1:

✠ gabriel ✱ byn ✱ yck ✱ ghenant ✱ myt ✱ marien ✱ byn ✱ yck ✱ vuol ✱ bekant ✱ dede ✱ vuyl ✱ horen ✱ minen ✱ klanck ✱ de ✱ kame ✱ to ✱ maryen ✱ al ✱ tohānt ✠

in Zeile 2:

gabriel ❁ lat ❁ yt ❁ en ❁ gheneten ❁ dat ❁ mester ❁ lutke ❁ rose ❁ van ❁ bylefelde ❁ dy ❁ heft ❁ laten ❁ fleten ❁ m ❁ ccccc ❁ xv ❁

D. h.: Gabriel bin ich genannt
Mit Marien bin ich wohlbekannt,
Wer will hören meinen Klang
Der komme zu Marien allzuhand.
Gabriel, laß es ihn genießen,
Daß Meister Lutke Rose von Bielefeld dich hat lassen fließen
1515.

Außer den schon erwähnten Guirlanden laufen unten vor der letzten Biegung 5, am unteren Ende derselben 3 glatte Reifen um.

3. Die Glocke von 1399.

Diese Glocke, die dritte an Größe (Höhe 1,07 m und Durchmesser 1,16 m) ist die älteste von allen. Sie ist ohne alle eigentliche Verzierung, über und unter der Schrift laufen je zwei glatte flache Reifen um. Die Inschrift selbst enthält nichts weiter als die Jahreszahl in gothischen Minuskeln. Glocken von gleichem Alter sind bei uns schon recht selten geworden.

anno domini millesimo tricentesimo nonagesimo nono.

Die Buchstaben zeigen die schöne und gleichmäßige Form der älteren Minuskel. (Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Stettiner Pädagogiums.

Von Dr. M. Wehrmann.

(Fortsetzung.)

Nachdem im Frühling 1578 die Pest allmählich zu erlöschen schien, ward die Schule am 10. April wieder eröffnet. 60 Schüler sind in der Zeit, in der kein Rektor das Pädagogium leitete, im Album eingetragen. Doch schon bald sahen sich die Diakone nach einem Nachfolger um, sie wandten sich am 15. April an den Professor Conrad Berg in Wittenberg und boten ihm das Rektorat an. Berg, aus Colberg gebürtig, scheint, wie oben gesagt ist, schon früher einmal am Pädagogium unterrichtet zu haben. Seit 1576 war er professor eloquentiae in Wittenberg.[1]) In einem Schreiben antwortet er, daß er trotz mancherlei Bedenken nicht abgeneigt sei dem Rufe zu folgen. Zu weiterer Unterhandlung will er nach Stettin kommen. Dort reicht er ein Schriftstück an

[1]) Vgl. Jöcher, Gelehrten-Lexikon I. S. 988. Vanselow, Gelehrtes Pommern S. 7. Rango, Colb. tog. S. 14. 1566 ist in Frankfurt a. O. ein Conradus Berg Colbergensis immatrikulirt (Matrikel I S. 188)..

die Curatoren ein, in dem er allerlei Bedenken belangend die Bestallung des Rektorats klarlegt. Er verlangt eine Besserung der Gehälter der Lehrer und für sich dasselbe stipendium, welches er in Wittenberg hat. Weiter fordert er für sich das Recht der Vertheilung der Lektionen, der Vokation der Lehrer, macht Vorstellungen wegen der oeconomia, der Disciplin und der Religion. Nachdem seine Bedenken von den Diaconen beseitigt sind und ihm vor allem das gleiche Gehalt wie in Wittenberg versprochen ist, unterschreibt er am 23. Mai seine Bestallung und erhält unter dem 26. Juni die Bestätigung vom Herzog Johann Friedrich. Zu Michaelis soll er antreten. Berg hat dann im Jahre 1578 noch 9 Schüler in das Album eingetragen. Im Jahre 1579 sind 48 Schüler eingezeichnet, darunter der spätere Kanzler Pommerns Daniel Runge[1]) und Franz Joel, welcher nachmals Professor in Greifswald und Hofarzt in Wolgast war.[2])

Am 5. April 1579 schlug der Blitz in den Thurm der Marienkirche ein. Derselbe brannte vom Nachmittag bis Mitternacht nieder.[3]) Bei dem herrschenden Winde kamen die im Osten der Kirche gelegenen Häuser in große Gefahr, besonders auch die Gebäude des Pädagogiums. Man beeilte sich vor allem die Bücher der Bibliothek zu retten. Da die seltensten und werthvollsten Werke mit Ketten befestigt waren, wurden dieselben in der Aufregung — trepidatione et impetu magis quam consilio heißt es — losgerissen, zum Fenster hinausgeworfen und in ein benachbartes Haus gebracht. Am nächsten Tage brachte man sie zurück, und nun lagen sie längere Zeit offen in Schränken. Später kettete

[1]) Vgl. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald. I. S. 219.

[2]) Vgl. Kosegarten, a. a. O. I. S. 204. Allg. Deut. Biogr. XIV. S. 113 f.

[3]) Vgl. v. Wedel, Hausbuch S. 275. Friedeborn, Histor. Beschreibung II. S. 119. Micraelius III. S. 392 (nach der Ausgabe von 1723), Cramer, Pom. Kirchenchron. IV. p. 12 f. Joachim Lindemanns Memorialbuch. Balt. Stud. VIII., 2. S. 50.

man aber die Bücher wieder an, und erst 1590 nahm man nach längerer Ueberlegung die eisernen Ketten weg und ordnete die Bücher in drei Repositorien.[1])

Die eigenthümliche Stellung, welche das Pädagogium zwischen Universität und Schule einnahm, rief allerlei Unordnung hervor. Nicht wenige junge Leute suchten das Pädagogium auf, weil ihnen die Zucht in den niederen Schulen zu streng war, sie kamen nur hierher, um die akademische Freiheit zu genießen. Diese fremden Scholaren verführten natürlich dann auch die Alumnen zu allerlei Unfug und störten die Ordnung der Anstalt. Dies muß auch in dieser Zeit geschehen sein, denn am 6. Mai 1579 erließ der Herzog Johann Friedrich ein energisches Schreiben, aus dem hier einiges mitgetheilt werden soll:[2]) „Wir kommen in glaubliche und gewisse Erfahrung, daß in unserm Paedagogio allerlei Unordnungen eingerissen und dermaßen überhand genommen, daß bei der Jugend im Gehorsam und guten Sitten ein großer Mangel gespürt wird und solches eines guten Theiles daher sich verursachen und herfließen soll, daß etzliche ausländische und fremde Scholaren, so aus anderen Oertern anhero kommen und in Trivial- und andern Schulen keinen Zwang und Disciplin leiden und dulden können, sich allhier einer besonderen Freiheit gebrauchen und nach ihrem eigenen Sinne und Muthwillen leben, auch ihres Gefallens üben — — —. Demnach ordnen und gebieten Wir hiemit ernstlich und wollen, daß alle und ein jeder, wer der auch sei, so in unserm fürstlichen Paedagogio Studirens halber sich aufhalten, derselben commoditet und Freiheit genießen und gebrauchen wollen, daß der und alle dieselben der fundation, den Satzungen, Ordnung und legibus, so allbereit diesfalls vorhanden oder künftiglich möchten statuiret und publiciret

[1]) Vgl. Ebert, historia bibliothecae templi collegiati b. Mariae 1783 p. VI. J. C. C. Oelrichs, Beyträge zur Geschichte der Gelahrtheit II. S. 189.

[2]) Cod. statutorum fol. 143 f. Die Orthographie ist geändert.

werden, sich unterwerfen. — — — Weil wir auch den Rectorem und andere Praeceptores über obberührte fundation, Satzungen, leges und Ordnungen in unserm Namen zu halten und dieselben zu exequiren bestellet haben, wollen Wir gleichfalls und gebieten hiermit ernstlich, daß alle und jede discipuli und studiosi ihnen in diesem allen nicht anders als uns selbst schuldigen Gehorsam leisten und, da sie wider die Uebertreter die von uns ihnen befohlene Strafe und gebürlichen Ernst gebrauchen würden, sich nicht widersetzen noch mit Worten oder That widerstreben. — — — — Und damit sich niemand Unwissenheit zu entschuldigen habe, befehlen wir, daß ihr unser Mandat und Ordnung im Paedagogio öffentlich ableset und publicirt und ferner alle discipulos nach einander vor euch bescheidet und auch, daß sie sich desselben Gehorsams Inhalt dieses unsers Befehles und sonst verhalten wollen, anloben lasset, auch anderen, so zu jeder Zeit kommen, zuvor und ehe sie angenommen und in das Paedagogium eingestellet werden, solches vorhaltet und sie dessen warnt und anloben lasset."

Im Zusammenhang mit dieser Verordnung steht vielleicht eine auf Befehl des Herzogs vollzogene Aufnahme der im Pädagogium vorhandenen Schüler. Im Codex statutorum (p. 145 sqq.) sind einige Blätter vorhanden mit der Ueberschrift: Catalogus scholasticorum Ao. 79. 4. Non. Septembr. (= 2. Sept.). Ad mandatum illustris principis scholastici recensiti de integro praesente Dr. Christoph. Stimmelio, M. Joachimo Phrisio et collegis ceteris. Es haben sich die Schüler einzeln selbst mit Vornamen und Heimathsangabe aufgeschrieben. Das erste Verzeichniß, welches mit den Worten hactenus catalogus scholae vetus schließt, enthält 89 Namen. Dann folgen ex 12 Septembris noch 3 Schüler. Das Verzeichniß ist in den nächsten zwei Jahren fortgesetzt Anno salutis 1580, 26 Apr. sind noch 25 dazugeschrieben. Die Aufzeichnung vom 29. Mai 1581 umfaßt 27 neue Schüler. Dann aber heißt es unter demselben Datum

des Jahres 1582: propter temporis angustiam hic catalogus tum porro continuari desiit. Ein Vergleich des Verzeichnisses mit dem Album, das ja allerdings nicht im Original vorliegt, legt die Vermuthung nahe, daß in dem auf Befehl des Herzogs hergestellten catalogus nur die Stadtschüler enthalten sind, nicht aber die beneficiarii, die 24 Alumnen des „Reich-Pädagogiums", wenigstens fehlen im catalogus ganz Schüler adligen Standes. Es fand eben wahrscheinlich wegen der durch fremde Scholaren hervorgerufenen Unordnung damals diese Aufnahme statt. Weiter kann hier auf dies älteste, authentische Verzeichniß der Schüler, das für die Geschichte der Anstalt von großer Wichtigkeit ist, nicht eingegangen werden.

Aus dem Jahre 1580 liegt ein ausführlicher Bericht über die Ordnung der Lektionen, über die Disciplin und die Mängel der Anstalt vor. Derselbe ist vom Rektor Conrad Berg verfaßt und am 1. December den Curatoren des Pädagogiums eingereicht. Das umfangreiche Schriftstück umfaßt 3 Capitel: I. Ordo lectionum. II. Disciplinae ratio. III. Impedimenta seu gravamina. Auch von diesem sehr interessanten Bericht kann hier nur einiges mitgetheilt werden. Die Anstalt zerfiel seit 1565 in 4 Klassen, von denen aber mehrere vereinigt waren. Der ganze Kursus umfaßte 3 Jahre. Die 1. und 4. Klasse hatten täglich je 4—5 Stunden, die 2. und 3. je 5 Stunden.

In der ersten Klasse wurde in wöchentlich 2 Stunden Homer, die Elemente der Mathematik, der Arithmetik, Geographie und Astronomie und die Anfangsgründe der hebräischen Sprache behandelt.

Für die erste und zweite Klasse sind Dialektik und Rhetorik, griechische Grammatik, das Chronikon Melanchthons und lectiones theologicae bestimmt. In der ersten, zweiten und dritten Klasse behandelt der Rektor das examen theologicum Philippi, der Conrektor die Aeneis. Die zweite, dritte und vierte Klasse lernt die lateinische

Grammatik und Syntax und liest Ciceros Briefe oder Comödien des Terenz oder Plautus. Für die dritte und vierte Klasse (quorum perpauci sunt hoc tempore, sagt Berg) ist Musik und Lektüre der Eklogen des Virgil oder der Elegien Ovids vorgeschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Burgwall von Stargord (Kr. Regenwalde).

Wie die Reste wendischer Niederlassungen überall bei uns unweit der Gewässer zu suchen sind, so finden sich auch im Regathale die Merkmale dieser Wohn- und Culturstätten immer am Flusse selbst oder an seinen Abhängen. Erst später wurden sie mehr landeinwärts angelegt und zogen die am Wasser noch verbliebene Bevölkerung nach sich. So auch in Stargord im einstigen Bork'schen, dem heutigen Regenwalder Kreise. Heute liegt Stargord eine Viertelmeile nordöstlich der Rega, sein schön erhaltener Burgwall aber ist südlich dieses Ortes, unmittelbar am rechten Ufer des Flusses, vorzufinden. Die Existenz dieses Burgwalles stellt Berghaus (Landbuch von Pommern, II. 7., S. 858) in Abrede, aber schon auf der Generalstabskarte von 1834—36 (N. 157. Labes) wird das ganze bergige Terrain als der „Berg Burgwall" bezeichnet. Trotzdem ist derselbe bisher noch nicht untersucht worden.

Der Burgwall Stargord erhebt sich südlich davon als ovaler Hügel von 400 Schritt Umfang $3^1/_2$ m hoch aus der Regawiese. Er wird an zwei Stellen von dem vielfach sich schlängelnden Flusse bespült und ist westlich und östlich mit halbrunden Wällen bis zur Höhe von 6 m eingefaßt, vertieft sich innen, wurde sichtbar nie beackert und ist mit hohen Kiefern bestanden. Vom Festlande ist er an seiner Ostseite durch einen breiten Graben getrennt, an dem die Uebergangs-

stelle genau erkennbar ist. Im Auftrage der Gesellschaft vorgenommene Nachgrabungen ergaben unter der Humusschicht im Innern des Walles überall verschiedenartige Scherben wendischen Charakters, Asche und Knochen von Hirsch, Schwein und anderen Thieren. Der Stargorder Burgwall ist einer der am besten erhaltenen des an prähistorischen Fundstellen noch sehr reichen alten Vorkonenlandes. Einige hundert Schritt von dem Burgwalle befindet sich auf einer Erhebung ein mit einem Steinkranz umgebenes Hügelgrab, jedenfalls wendischen Ursprungs, wie auch ein ganzes Feld ähnlicher Hügelgräber eine Viertelstunde südwestlich am linken Regaufer auf Carower Territorium neuerdings als wendisch constatirt ist. St.

Wendische Graburne vom Silberberg b. Wollin.

Bei Gelegenheit des Ausfluges der Gesellschaft nach Wollin ist für unser Museum eine wendische Urne von größter Seltenheit erworben worden, die der Mühlenbesitzer Hartwig in Wollin auf dem mit wendischen Skelettgräbern und wendischen Gräbern mit Leichenbrand bedecktem Silberberge an einem Kiesabstich einige Fuß unter der Erdoberfläche frei in der Erde stehend gefunden hat. Die Urne enthält gebrannte Knochenreste und ist bis auf einen Theil des scharfkantigen überstehenden Randes vollständig erhalten. Unter dem ausgekehlten Rande trägt die schwachgereifelte Urne ein tief eingestochenes Ornament, welches schrägliegend um das Gefäß herumläuft. 2 cm unter diesem Ornament befindet sich eine fünffache flache Wellenlinie. Die schwachgebrannte Urne ist 20 cm hoch, mißt in ihrem größten Umfange 75 cm, hat einen Randdurchmesser von 20 cm und an ihrem vertieften ornamentirten Boden einen Durchmesser von 9 cm. Das seltene Stück hat unter Nr. 3090 im Schranke 19 des Museums Aufstellung gefunden. St.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

Außerordentliche General-Versammlung am 12. Juni 1891.

Zu Mitgliedern des Vorstandes werden wiedergewählt die Herren Gymnasialdirector Prof. Lemcke, Landgerichtsrath Küster, Geh. Commerzienrath Lenz, Oberlehrer Dr. Walter, Gymnasiallehrer Dr. M. Wehrmann, Stadtrath W. H. Meyer und Baumeister Fischer.

In den Beirath werden gewählt die Herren Oberlehrer Dr. Hanncke-Cöslin, pract. Arzt Schumann-Löcknitz, Zeichenlehrer Meier-Colberg, Commerzienrath Consul Abel, Consul R. Kisker jun., Rechtsanwalt Petsch, Regierungs- und Baurath Steinbrück, Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann in Stettin.

Ausflug der Gesellschaft nach Wollin.

Anfangs nicht von günstigem Wetter begleitet, unternahm am Sonntag, den 14. Juni, eine kleine Schaar von Mitgliedern unserer Gesellschaft per Dampfer „Demmin" eine Ausfahrt nach dem sagenumklungenen Wollin. Gegen 11 Uhr wurde die an der Dievenow lang hingestreckte Stadt erreicht. Empfangen von Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft, begaben sich die Stettiner Gäste zunächst nach dem nahen Realprogymnasium, wo Herr Rektor Clausius dieselben durch einen fesselnden Vortrag in die Geschichte des Ortes, des einstigen Julins der Jomsburg, Vineta's einführte. Der Herr Vortragende zeigte während seiner Schilderung der über das ganze Stadtgebiet verbreiteten prähistorischen Fundorte eine Anzahl Abfallstücke von Hirschgeweihen vor, die er dem Museum zum Geschenk machte und die in seinem Garten in großen Massen gefunden werden. Bald darauf wurden auch in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche im Beisein der Gesellschaft viele solche Abfallstücke und wendische Scherben ausgegraben. Einstmals hat sich an Stelle des Realprogymnasiums ein Burgwall befunden, später stand hier das 1288 begründete Cistercienser-Jungfrauenkloster, welches erst 1562 einging. Ein Grabstein vom Jahre 1373, der im Hofe des Schulgebäudes aufgerichtet ist, bewahrt das Gedächtniß an dieses Kloster. Nach einem Gange durch die Stadt, in der von dem im Jahre 1803 abgebrochenen ehemaligen herzoglichen Schlosse keine Spur mehr vorhanden ist, und wo die St. Georgs- und die St. Martinskirche noch an derselben Stelle stehen, an der Otto von Bamberg 1125 dem heiligen Adalbert und Stanislaus Altäre errichtet, begab sich die Gesellschaft nach der Plantage, um dort ein Frühstück

einzunehmen. Nach demselben wurde eins der vielen heidnischen Hügelgräber auf dem Galgenberge aufgegraben und constatirt, daß dasselbe broncezeitliche Urnen enthielt. Es folgte darauf ein Mittagsessen im Hôtel Worms. Hiernach besichtigte ein Theil der Gesellschaft die innere Stadt, deren Kirchenbauten nicht auf die erste Begründung zur Zeit des Bischofs Otto zurückzuführen sind, sondern aus viel späterer Zeit stammen. Andere Mitglieder der Gesellschaft besuchten noch den nahen Silberberg, der ein großes wendisches Leichenfeld trägt, in dem Skelettgräber neben wendischen Urnen mit Leichenbrand abwechseln. Eine solche Urne, die in diesem Blatte näher beschrieben ist, hat die Gesellschaft erworben. Nach 7 Uhr Abends erfolgte die Rückfahrt aus dem gastlich freundlichen Städtchen, dem auch an dieser Stelle noch ein Gruß von den Theilnehmern an jener Fahrt nnd deren Dank für die gastliche Aufnahme zugerufen wird.

Literatur.

O. Meinardus, Beiträge zur Geschichte der Handelspolitik des Großen Kurfürsten. Histor. Zeitschrift. N. F. XXX, 3, S. 441 ff.

In den letzten Jahren seiner Regierung war der große Kurfürst auf das eifrigste bestrebt in Preußen und Hinterpommern den Handel und Verkehr zu heben. 1682 begann man die Drage bis Dramburg schiffbar zu machen, um einen neuen Handelsweg zur Einführung des Boysalzes zu gewinnen. Trotz mancher Hindernisse gelang das Werk, besonders Dank der Thatkraft und Energie des Stettiners Abraham Syvers. In Colberg ward 1685 ein Commerz-Colleg eingesetzt, um die zur Hebung des Handels und der Schifffahrt getroffenen Einrichtungen weiter zu entwickeln und zu vervollkommnen. Kurfürst Friedrich III. ließ die gesetzgeberischen Schöpfungen seines Vaters auf commerziellem Gebiete bald wieder eingehen.

A. Haas, Rügen'sche Sagen und Märchen. Greifswald 1891.

Die Arbeiten auf dem Gebiete der pommerschen Sagenforschung und der allgemeineren Volkskunde haben in den letzten Jahren eine höchst erfreuliche Förderung erfahren. Zu dem älteren Sagenbuche von Temme sind die Sammlungen von O. Knoop und U. Jahn und mannigfache kleinere Beiträge in verschiedene Zeitschriften gekommen. Wie aber trotz dieser zum Theil sehr umfangreichen Arbeiten der reiche Schatz an Sagen und Märchen noch durchaus nicht erschöpft ist, zeigt

recht deutlich die vorliegende neue Sammlung. Dem unermüdlichen Forscher und Sammler auf dem Gebiete rügenscher Volkskunde und Geschichte ist es gelungen, nicht weniger als 228 Sagen und Märchen zusammenzubringen. Es wird kaum ein räumlich so beschränktes Gebiet geben, das eine ähnlich große Zahl bieten kann, wie das sagenumwobene Eiland der Ostsee. Sehr verdienstvoll ist daher die Sammlung und wird gewiß unter den zahlreichen Besuchern und Verehrern der Insel Rügen sich manche Freunde erwerben. Aber auch die Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde werden, wenn auch der Herausgeber bescheiden den Anspruch auf eine wissenschaftliche Arbeit nicht erheben will, den Werth der Sammlung erkennen und schätzen lernen.

Die Sagen sind inhaltlich in 20 Kapitel eingetheilt, in einem 21. folgt eine Zahl von Märchen. Daß der Herausgeber auch mancherlei Aberglauben aufgenommen hat, wird Jeder gewiß gerne annehmen. In einem Anhange wird im Anschluß an Barthold die Herthasage auf Rügen kurz und klar behandelt, die Sage, welche ja für Fremde gemeinhin vom größten Interesse zu sein pflegt. Weiter bespricht dann O. Knoop noch die Farbe der Rügenschen Zwerge.

Auch die sehr ansprechende und geschmackvolle Ausstattung des Buches wollen wir nicht versäumen hervorzuheben. M. W.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein undurchbohrtes Steinbeil 8 cm lang und ein durchbohrtes Steinbeil 10½ cm lang, gefunden in Schmolsin, Kreis Stolp i. P. J. 3058—9.
2. Ein Feuersteinmeißel 21½ cm lang mit ausgehöhlter Schneide, polirt und von hellgrauer Farbe, gefunden in einer Kiesgrube in Nennin bei Schivelbein, J. 3060, und eine ovale Glasplatte mit Inschrift bemalt, aus einem Fenster der Kirche in Schivelbein. J. 3061. Geschenk des Herrn Direktor Dr. Gruber in Schivelbein.
3. Ein durchbohrtes Steinbeil und ein römischer Broncesporn nebst kleiner römischer Fibel aus Bronce, gefunden in Lübjust bei Neustettin (die Broncen zusammen mit Urnen). Geschenk des Herrn Kreissecretair Schönhardt in Neustettin, überreicht durch Herrn Candidaten Jaffke in Neustettin. J. 3062—3.
4. Acht Reste von Feuersteingeräthen aus Hagen auf Rügen. Geschenk des Herrn Friederici in Stettin. J. 3064—71.
5. Zwei Mahlsteine aus Granit, aus Zechlin und Michow, Kr. Stolp. Geschenk des Kgl. Kreis-Baumeisters Herrn Müller in Stolp i. P. J. 3072—3.

6. Ein mittelalterliches Töpfchen mit zwei Henkeln 10½ cm hoch, gefunden in Carow, der 37 cm lange Beinknochen eines vorgeschichtlichen Säugethieres, gefunden im Torfmoor in Görcke bei Cammin, sowie die Resultate der Ausgrabungen des Herrn Pastor Stützner in Carow, bestehend in einer römischen Fibel aus Bronce, einer eisernen Riemschnalle und Skelettresten aus einem Kegelgrabe in Carow und Resten von zwei wendischen Skeletten nebst Beigaben und Urnenscherben vom trocknen Moor in Carow. Geschenk des Herrn Kreisrichters von Köller in Carow i. Pom. J. 3074—3079.
7. Urnenscherben mit wendischen Ornamenten vom Burgwall in Stargord und aus einem Grabe in der Nähe des Burgwalles. J. 308—1.
8. Sieben pommersche Silbermünzen Philipps II. und Bogislaus XIV., gefunden im Pfarracker zu Carow; eine Elle, die vordem der Schul- und Schneidermeister in Carow handhabte. Geschenk des Herrn Pastor Stützner in Carow i. Pom. J. 3084—5.
9. Ein eiserner Rittersporn ohne Rad, gefunden in einem Torfmoor in Kehrberg, Kr. Greifenhagen, Geschenk des Herrn Gutsverwalters Roßbach in Kehrberg. J. 3082.
10. Eine 8½ cm hohe doppelhenklige Urne, gefunden beim Forsthause Colow, Kr. Greifenhagen. Geschenk des Herrn Försters Mau in Forsthaus Colow. J. 3083.
11. Der Fund arabischer Münzen von Pinnow, Kr. Greifswald. Geschenk des Herrn Kammerjunker von Behr-Pinnow. J. 3086. (vgl. Monatsbl. 1891. S. 41. 57.)

II. Bibliothek.

1. Biblia, das ist: Die gantze Heil. Schrift. Nebst einer Vorrede Hn. Baron Carl Hildebrands v. Canstein. VIII. Auflage. Halle 1719.
2. D. Martin Luthers kleiner Catechismus. Stettin 1789.
3. Neu- zugerichteter Seelen-Schatz. Stettin 1710.
4. Himmlisches Freuden - Mahl der Kinder Gottes auf Erden. Berlin 1743.
5. Bey dem Anfange des 1772sten Jahres.
6. Beschreibung derer des Großfürsten von Rußland Paul Petrowitz Kais. Hoheit ꝛc. zu Stargard in Pommern erwiesenen unterthänigen Ehrenbezeugungen. Stargard (1776).
7. L. v. Baczko, Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg. I. Heft. 1787.

8. Ein Lehrbrief vom Jahre 1783 auf Pergament.
9. Arnd, Sechs Bücher vom wahren Christenthum. Mit einer Vorrede Hn. Joh. Jac. Rambachs. Züllichau 1750.
10. Dasselbe. Zittau 1715.
11. Pauli Gerhardi Geistreiche Hauß- und Kirchen-Lieder. Ausgefertigt von J. H. Feustking. Wittenberg 1717.
12. J. Kißling, Neu- zugerichtetes Buß- Beicht- und Communion-Büchlein. Berlin 1767.
13. Das Neue Testament. Stargard o. J.
14. Biblia, das ist: Die gantze Heilige Schrifft. Mit einer Vorrede Hn. J. M. Dilherrns. Nürnberg 1702.
15. Biblia mit der Außlegung (Osiandri, Förstern). Lüneburg 1650.

1—15 Geschenk des Herrn Agenten Friedr. Ferd. Schiffmann in Stettin.

Mittheilungen.

Zu correspondirenden Mitgliedern sind ernannt worden: Pastor J. Stützner in Carow i. Pom., Geologe Dr. G. Müller in Greifenhagen.

Mit dem Ehrenamt eines Pflegers für Schlawe und Umgegend wurde betraut: Rektor Dr. Rogge in Schlawe.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Architekt und Fabrikdirektor P. Bielfeld in Bellin bei Ueckermünde, Kaufmann Paul Milde in Löcknitz.

Gestorben: Dr. O. Tischler, Direktor des Museums in Königsberg, Ehren-Mitglied der Gesellschaft und Kaufmann Carl Arlt in Stettin.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 8. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde.

Die Glocken von Treptow a. R.

(Schluß.)

4. Die Glocke von 1787.

Die vierte Glocke ist die zweitgrößte (1,32 m Höhe und 1,42 ½ m Durchmesser), sie ist aus einer älteren gleichfalls wohl von Lutke Rose herstammenden Glocke aus dem Jahre 1515 umgegossen worden und oben und unten im Geschmack des 18. Jahrhunderts reich verziert. Die sonst kein Interesse bietende Inschrift mag ihrer historischen Angaben wegen hier eine Stelle finden, sie zeigt vom Anfang bis zu Ende die hier nur in den ersten Zeilen beibehaltene Cursiv-Majuskel.

DIESE
IM JAHRE 1515
GEGOSSENE GLOCKE
ist unter der Regierung
Seiner Königlichen Majestaet
Friedrich Wilhelm II.
umgegossen worden
von Carl Gottlieb Becker
zu Stettin 1787

auf der andern Seite:

In der Zeit waren im Magistrat:
Hoffrath Gottlieb Friedr. Brummer,
Regierender Burger Meister,
Wilh. Gottfr. Heintze, Justiz-
Burgermeister und Syndicus,
Philipp Christian Gadebusch,
Administr. Kaemmerer,
Sam. Friedr. Horn, Kaemmerer,
Joh. Gottfr. Stiege, }
Ferd. Heinr. Gottlieb Zimmermann, } *Senatores,*
Joh. Carl Friedr. Goetsch, Gerichts-Assessor,
Im Ministerio,
Magister Joh. Jac. Pitsch, Probst
Joh. George Christoph Ventzcky, Archi Diakonus.
Adolph Phil. Carl Theod. Wiel, Diaconus,
George Christoph Grahn, Kirchen Provisor.
Stadt-Alterleute,
Kaufmann Friedr. Eug. Hoppe. Brauer Friedr. Heise.
Gaerber Pet. Diedr. Schuster. Baecker George Wilh.
Schneidewind.

Aus dem hohen Alter der Glocke von 1399 läßt sich schließen, daß die Kirche Jahrhunderte lang von keinem größeren Brandunglück betroffen ist, aus dem reichen Schmuck der von Lutke Rose gegossenen Glocken, daß die Kirche im Ausgang des Mittelalters über reichliche Mittel zu verfügen hatte, wie sie denn auch in dem Innern des Gotteshauses prächtig ausgestattet gewesen sein wird, leider ist von allem diesem Schmuck, dessen Reste noch Kugler bewundern konnte, so gut wie nichts erhalten. Die unverständige Restauration der Kirche in den 60 dieses Jahrhunderts, die auch in architektonischer Beziehung der rechten Pietät entbehrte, hat in übelster Weise aufgeräumt. Glücklicherweise sind einige Intarsien und ein paar Schnitzwerke, auf die wir später zurückkommen werden, gerettet, die letzteren allerdings mehr durch ihre In-

schriften als durch ihre Schnitzerei von Werth. Beide aber entstammen erst dem 16. und 17. Jahrhundert. Der schöne Schmuck der gothischen Zeit ist leider unwiederbringlich verschwunden. Die Malerei des großen Schwibbogens, der das hohe Chor vom Schiffe sondert, deren Rankengewinde und menschliche Gestalten einen tüchtigen Sinn für das dekorative Element verriethen (Kugler, a. a. O. S. 185), ist durch rohe Uebermalung entstellt. Von den schönen gothischen Schnitzwerken des 14. und 15. Jahrhunderts ist keine Spur mehr vorhanden. Kugler (S. 201 u. 202) fand z. B. noch einen Altar, dessen Figuren in Haltung und Gewandung ausgezeichnet, zum Theil auch von großer Anmuth waren. Die Baldachine zeigten geschmackvolle und reine Ausbildung der gothischen Architektur. Unter den vorhandenen Einzelfiguren war z. B. eine weibliche von $3^1/_2$ Fuß Höhe, die Kugler „höchst ausgezeichnet" nennt, wegen des mit feinem Gefühle bewegten Flusses der Gewandung und der zarten Bildung des Gesichts und der Hände u. a. m. Heute ist von alledem nichts mehr zu finden.

Damit die heute noch vorhandenen Schnitzereien, die freilich unendlich viel weniger Kunstwerth haben und viel roher sind, nicht einstmals ein ähnliches Schicksal gänzlicher Vergessenheit anheimgebe, haben wir Vorbereitung getroffen, dieselben später in diesen Blättern in eingehender Weise zu besprechen und in Abzeichnungen zu veröffentlichen.

Vorgeschichtliches aus Carow, Kr. Regenwalde.

Von A. Stubenrauch.

Unterhalb von Labes bis Regenwalde durchfließt die Rega in verschiedenen Windungen ein breites mit hohen theils bewaldeten Bergen eingefaßtes Thal von großer landschaftlicher Schönheit. Auf einem dieser Berge, welche sich

bis zu 427 Fuß über dem Meere erheben, liegt von schönen Waldungen umgeben die Ortschaft Carow, Rittergut und Dorf umfassend. Das ganze Gebiet von Carow, welches etwas über 5000 Morgen einnimmt, ist reich an Culturstellen aller vorgeschichtlichen Perioden. Von steinzeitlichen Funden befinden sich im Privatbesitz in Carow einige schöne Stücke, die gelegentlich dort gefunden sind. Es sind dies: eine gelb patinirte gemuschelte Feuersteinspitze von $15^1/_2$ cm Länge und $3^1/_4$ cm Breite, das starke, gelb gefärbte, polirte Fragment eines Feuersteinbeiles von 7 cm Länge und 5 cm Breite und ein gleichfalls gelbes polirtes Feuersteinbeil, $14^1/_2$ cm lang, 7 cm breit. Die scharfe Schneide dieses Beiles ist zu zwei Drittheilen ausgebrochen. In demselben Besitze befindet sich noch aus Carow ein broncener Hohlcelt mit kleinem Henkel, 7 cm hoch, mit tiefer Aushöhlung, deren oberer ovaler Randdurchmesser innen 2 und 3 cm beträgt. Die Schneide des schwärzlich patinirten Celts verbreitert sich bis zu $3^1/_2$ cm. Unterhalb des Wulstes, der die Aushöhlung umgiebt, befinden sich, auf beiden Seiten der Waffe zwischen zwei Halbkreisverzierungen zwei Punkte. Diese Ornamente sind beim Guß hergestellt und erhaben. Eine starkwandige glatte Urne ohne Henkel und Ornament schließt sich der Form der hinterpommerschen Mützenurnen an und ist 13 cm hoch. Ihr größter Umfang beträgt 13 cm, der Durchmesser der Randöffnung 9 cm. Die mit Asche und Knochenresten gefüllte Urne wurde mit einem flachen Stein zugedeckt, nahe dem trockenen Moore in bloßer Erde stehend gefunden. Unweit von ihrer Fundstelle befinden sich die wendischen Gräber, die in Nachfolgendem noch erwähnt werden.

Im Auftrage unserer Gesellschaft sind im Juni und Juli d. J. in Carow unter Beihülfe des Herrn Pastor Stützner von mir Ausgrabungen vorgenommen, über welche ich hier das Folgende mittheile.

Etwa $^1/_4$ Meile westlich vom Regathale befindet sich in den Carower Oberfichten ein über die Schmorower

Grenze sich ausbreitendes, mehrere hundert Morgen großes Dünenfeld. Das ganze Feld ist theils mit hohen, theils mit niedrigen Kiefern bestanden. Einzelne Dünen sind zur Anlage von Kegelgräbern benutzt worden. Die Kegel sind aus reinem Flugsande gebildet und von sehr verschiedener Größe, haben 3—10 m Grunddurchmesser und 1—5 1/2 m Höhe. Derartige Kegel sind über Hundert vorhanden. An der Carower Grenze im Schmorower Walde drängen sich dieselben so dicht zusammen, daß sich auf einer Waldfläche von 470 Schritt Länge und 190 Schritt Breite 45 solcher Sandhügel befinden. Ich habe an verschiedenen Stellen des ganzen Feldes fünf Kegel nicht nur völlig abtragen lassen, sondern drei von ihnen auch unter der Erdoberfläche bis zu einer Tiefe von 3 1/2 m ausheben lassen, bis der Spaten auf Thonmergel stieß. Die schichtenweise vorgenommene Aufdeckung ergab bei diesen vier Kegeln bis auf die benannte Tiefe von 3 1/2 m unter der Erdoberfläche nur reinen Flugsand, der im Mittelpunkte der Kegelbasis eine dunklere Färbung hatte. Einer der größten dieser kegelförmigen Hügel von 80 Schritt Umfang und 5 1/2 m Höhe lag an der Ostseite einer langgestreckten hohen Düne. Während alle anderen Kegel nur aus Sand aufgethürmt waren, war dieses große Kegelgrab mit leibgroßen Steinen überpflastert und gleichfalls vollständig aus Flugsand gebildet. Im Mittelpunkte auf der Grundlinie des Kegels fanden sich Ueberreste eines Skeletts, und zwar Stücke eines menschlichen Beckenknochens, unmittelbar daneben eine eiserne Riemschnalle und ein Wirbelknochen. 30 cm östlich davon lag neben zwei menschlichen Backenzahnkronen eine broncene Bügelfibel römischer Zeit*). Dieses gewaltige Grab ist unter der Erdoberfläche nicht weiter untersucht worden.

---

*) Die Fibel ist ähnlich einer im Album der prähistorischen Ausstellung in Berlin Seite I, Tafel 8, Nr. 366 abgebildeten Fibel.

Am Krekun, so wird ein Theil der Carower Regawiesen genannt, befindet sich ein ähnliches Dünenfeld auf Carower und Schmorower Gebiet. Auf den flachen Dünen liegen hier viele, meist niedrige Sandkegel von verschiedener Größe, von denen zwei von den kleinsten, die 12 Schritt von einander lagen und völlig gleichartig waren, aufgegraben worden sind. Diese erhoben sich bei einem Durchmesser von 3 m $^1/_2$ m über der Erdoberfläche. Bis zu $^1/_2$ m unter dem Erdboden förderte der Spaten reinen hellen Flugsand zu Tage, alsdann folgte in einer Mächtigkeit von $^1/_2$ m dunkelfarbiger mit Urnenscherben durchsetzter Sand, der sich unter der ganzen runden Fläche des Hügels gleichmäßig ausbreitete. Die wenigen Gefäßscherben sind dickwandig, roh gearbeitet, an der Außenseite rauh und gehören verschiedenen Urnen oder Gefäßen an.

In den Wiesen des Regathales liegen mehrere hüglige Erhebungen, die ersichtlich vordem Inseln waren; sie alle bergen Reste vorgeschichtlicher Kultur. Auf einer dieser Erhebungen, dem Eilenberge sind Brandgräber gefunden worden, aus denen, unter anderen dickwandigen Scherben, auch eine fein geschlemmte Scherbe von einer flachen Urne stammt, die 2 cm unter dem übergebogenen Rande, 1 cm von einander entfernt, zwei warzenartige Henkelansätze hat*).

Ein anderer beackerter Inselhügel, der Heidberg, ist in seiner ganzen Ausdehnung ein großes Gräberfeld gewesen. Nachgrabungen auf dem Berge ergaben, daß einen Spatenstich unter der Erdoberfläche nach allen Seiten hin ausgebreitete Pflasterungen aus kopfgroßen Steinen liegen, unter denen unregelmäßig 3—5 Fuß von einander entfernt, sich 2—3 Fuß große Conglomerate von Branderde, Asche und Knochen befinden, die mit Scherben von verschiedenartigen, auch gehenkelten Urnen durchsetzt sind. Die meisten dieser Urnen sind ornamentirt gewesen. Unter den ornamentirten

*) J. Nr. 3139 b.

Scherben*) befinden sich auch solche, auf denen mittelst eines Fingernagels reihenweise tiefe Eindrücke gemacht sind. Eine heile Urne oder auch nur alle Stücke derselben Urne wurden nicht gefunden. Auf dem Carower Pfarracker, nördlich vom Dorfe und östlich vom Wege nach Elvershagen befindet sich ein ausgedehntes Feld von Brandgrubengräbern mit und ohne Urnen. Die ein bis zwei Spatenstiche unter der Erde liegenden fünf bis zehn Fuß von einander entfernten Brandstellen sind, sofern sie nicht Urnenscherben und zerschlagene und gebrannte Granitsplitter enthalten, nur mit handgroßen gebrannten Granitstücken durchsetzt. Von Hunderten solcher Brandstellen sind in meinem Beisein nur einige, die keine Urnenscherben enthielten, aufgegraben, weil das Feld auf dem sie sich befinden, mit Getreide bestellt war.

(Schluß folgt.)

Plattdeutsches aus Hinterpommern.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop aus Rogasen.

(Schluß.)

138. Dat sieht e Bling' mit einem Og'.

139. Spåss mutt sinn! seggt Krischån tau Guste u kettelt er mit de Messfork. Vgl. 123.

140. Dat Spinnen is e kleie Gewinnen, åwer wer't nich deht, mit dem blore (blote) A. geht.

141. Du stehst as de Oss vär Daenemark.

142. Du stehst, as wenn du Wåter inne Ohre hest.

143. Hei het Stock u Ball, d. h. er kann thun und lassen, was er will.

144. Hei strûwt sik as de Pogg im Teer.

145. Ik strûwd' mi gråd' as Kuske Hermann.

*) J. Nr. 3139 c.

146. Het de Diwel de Påp hålt, låt hei uk de Kester håle.

147. Het de Diwel de Kauh hålt, kann hei uk dat Kalf håle.

148. De Bûer hillt so vael vom Gaewen as de Diwel vom Baeren (Beten).

149. Dei is dem Diwel ute Kiep sprunge.

150. Wat tau dull is, is tau dull; wat tau eng is, wart tau full.

151. Du kriggst kein dôdnig Katt ut'm Backåwe jågt. Vgl. I, 300.

152. Hei drinkt ån Finger, dei wêr gaut tum Upbörnen. Wenn ganz junge Kälber gebörnt werden, steckt man ihnen den Finger zum Saugen ins Maul.

153. Wer Unglick hewwe sall, velisst't Brot utem Bidel. Vgl. I, 360.

154. Nu is em dei Apptit aewer as Scheile dat Pussen.

155. Dat is ma sôe Aewergang, saer de Foss, as sei em dat Fell aewer de Ohre trucke herre.

156. Verfêr di nich! seggt de Foss u sprung uppe Ganter.

157. Verwågen is hei! Hei geht doarup los as Kuschel uppe Schnåk.

158. Hull dat Veih gaut u blif bi Lide! So sagt man zum Hirten bei schlechtem Wetter.

159. Dat is so vael, as wenn ma uppe heite Stein spît. Vgl. I, 463.

160. Vorwärts mit de Leich, dat Singen nutzt nischt.

161. Dat is so woahr as dei Hund dat Bîl upfratt.

162. Wenn de Wiwer wasche u backe, denn sind se ungemütlich. Vgl. I, 575. Aus Wangerin: Wett Fruges bruge, wasche o backe, denn hewwe's de Düwel im Nacke.

163. Wenn't uk sinst immer raegent, åwer Sinnåwend mutt't sôe Werre sinne, dat de Pracher sin Wäsch drege kann.

164. Woll, woll! saer Lehmann u spinnd' Klatte.

165. Hull di am Tûn, de Himmel is hoch. Vgl. I, 113.

166. Dat is e gaud' Teiken tum Håwersêen. So sagt man, wenn in der Unterhaltung eine Pause eintritt.

167. Hei is aewerkârt mit dem Zuckerhaut. Er ist nicht recht gescheit.

168. O Jammer, twei Junges u eine Titte.

Zur Geschichte des Stettiner Pädagogiums.

Von Dr. M. Wehrmann.

(Fortsetzung.)

In seinem Bericht über den ganzen Zustand der Schule handelt dann Conrad Berg weiter über seine Lehrmethode. Hier mag nur hervorgehoben werden, daß er an ein Unterrichten von Mund zu Mund, an ein Einüben des Vorgetragenen nicht denkt. „Alle gleichmäßig zu prüfen", sagt er, „ist in dieser Schule ohne Verhinderung des Fortschrittes nicht möglich!" Daher prüft er nur ab und zu die Schüler, wenn er einen Abschnitt in seinem Vortrage beendet hat. Schriftliche Uebungen werden wiederholt mit den Schülern angestellt in lateinischer und deutscher Sprache, natürlich auch in gebundener Rede. Besonders gelungene Arbeiten läßt der Rektor öffentlich vor der ganzen Schule vorlesen. Theologische Disputationen stellen die theologischen Lehrer, Superintendent Stymmel und Mag. Friese, an. Die Vorlesungen finden des Vormittags von 7—10 und des Nachmittags von 1—5 Uhr statt.

Ein weiterer Abschnitt handelt von der Disziplin und der Aufnahme. „Non recipiuntur nisi qui catechesin Christia-

nam et prima Grammaticae rudimenta declinandi et coniugandi formas didicerint et veniant cum testimonio ex aliis scholis“. Die Alumnen (beneficiarii d. h. die Schüler des Reich-Pädagogiums*)) schlafen in den Räumen des Pädagogiums. Im Winter arbeiten sie in communi hypocausto paedagogii. Des Morgens um 5 und Abends um 8 Uhr versammeln sie sich zum Gebet, Sonntags besuchen sie um 7 Uhr den Gottesdienst. Bei dem gemeinsamen Mittagessen hat immer einer der Kollegen Inspektion; auch sonst sind die Schüler nach Tischgenossenschaften eingetheilt, und an der Spitze einer jeden steht ein Schüler, welcher bei Abwesenheit der Lehrer, auch besonders in den Stunden, die für Privatstudien bestimmt sind, auf Ordnung sieht.

Zum Schlusse stellt Berg eine Reihe von Punkten zusammen, durch welche die Disziplin und der Unterricht gestört und gehemmt würden. Er klagt darüber, daß die Schüler immer Entschuldigungen haben, wenn sie ihre Arbeiten nicht gemacht haben. Die Stadtschüler schieben Beschäftigungen vor, die ihnen von ihren Wirthen auferlegt sind, die Alumnen entschuldigen sich bald mit irgend einer Krankheit, bald mit einer durchaus nothwendigen Reise in die Heimath, bald mit dem Besuche irgend eines Verwandten. Auch die Lockerung der väterlichen Zucht ist mit Schuld an der schlechten Schulzucht. Es wird den Schülern in der Stadt zuviel Gelegenheit zu unmäßigem Trinken und allerlei Vergnügungen geboten. Aber auch über die Lehrer klagt der Rektor, sie sind unwillig, wenn sie zu irgend welchen Diensten herangezogen werden. Schon vor 15 Jahren ist über die mangelhafte Besoldung Klage geführt. Bei der Aufnahme der Alumnen bittet er die Fürsten, das Zeugniß zu beachten, damit nur Würdige die Wohlthat genießen; auch schlägt er vor quovis trimestri examen institui beneficiariorum. Im Winter kommen die Schüler zu ihren Arbeiten im großen Auditorium zusammen, hier stören sie sich natürlich gegenseitig; er wünscht deshalb

*) Vgl. Hasselbach, I. S. 31 f.

mehr heizbare Räume zu haben oder wenigstens, daß die, welche es auf ihre Kosten können, sich Oefen setzen lassen dürfen. Die Gebäude bedürfen überhaupt einer Wiederherstellung und besserer Beleuchtung. Berg schließt dann mit der Bitte, die Schule nicht ungünstig beurtheilen zu wollen und verspricht, auch weiter nach Kräften für die Anstalt zu sorgen.

Der Lektionsplan, welcher dem Bericht angehängt ist, mag hier noch folgen:

	Dies Lunae, Martis.	Jovis Veneris.
hora V:	preces publicae cum lectione capitis ex bibliis. Inde studia privata.	
	Post psalmodias:	
VII:	lectio Mathematica class. 1.	
	Grammatica latina cl. 2. 3. 4.	Comoediae Terentii.
VIII:	Grammatica graeca. cl. 1. 2.	Homerus cl. 1.
IX:	Loci Philippi.	Vita Pauli cl. 1. 2.
	A prandio post psalmodias:	
I:	Officia Ciceronis. cl. 3. 4.	Exercitia Musica.
II:	Grammatica Ebraea cl. 1. Syntaxis latina cl. 1. 2.	Aeneis Virgilii cl. 1. 2. 3.
III:	Dialectica.	Rhetorica cl. 1. 2.
IV:	Comoediae Plauti.	Epistolae Ciceronis.
VII:	Repetitio privata.	
	Tum post preces cubitum dimittuntur.	

Dies Mercurii et Saturni.

VI:	Examen theologicum Philippi cl. 1. 2. 3.	
VII:	Concio.	Chronicon Philippi.
VIII:		Interpretatio evangelii. Dominicalis grammatica.
IX:	Exercitia styli.	

Ein weiterer Stundenplan ist im codex statutorum aus dem Jahre 1584 erhalten, welcher in manchen Einzelheiten natürlich von dem eben mitgetheilten abweicht. Auf

demselben ist auch die Ordnung exercitiorum publicorum angegeben, welche am Mittwoch um 8 und 9 Uhr angestellt wurden.

Hebdomada I:	Materia scripti vernaculo sermone dictatur toti scholae.	
„ **II:**	Emendatio eiusdem per singulas classes.	
„ **III:**	hora 9: Versus latinos exhibet cl. 1. 2.	hora 8: Germanicum argumentum dictatur classi 2. 3.
„ **IV:**	Graeca scripta exhibet cl. 2.	Emendatio eius pro duabus classibus.
„ **V:**	Dispositio scripti dictatur classi 1. hora 9.	hora 8: Germanica scripti materia dictatur cl. 2. 3.
„ **VI:**	Emendatio horum scriptorum per singulas classes.	

His accedunt declamandi et disputandi exercitia.

(Fortsetzung folgt.)

Die Glocke „Nachtegal“ des alten Rathhauses zu Anklam.

In Th. Pyl's 41.—44. Jahresbericht der Rüg.-Pomm. Abth. ꝛc. 1883, S. 63, ist die Inschrift der Glocke des alten Rathhauses von Anklam, die nicht mehr vorhanden zu sein scheint, nach dem Greifswalder Tageblatt 1880, Nr. 215, wiedergegeben.

Die Glocke, welche der Rostocker Gießer Hans Lauenpris, wohl Laven- oder Lauwenpries zu sprechen, 1550, ohne Zweifel in Anklam selbst an Ort und Stelle goß, hatte eine Inschrift in gereimten, freilich der aufgenommenen Namen wegen unbeholfenen Versen, die ich hier folgen lasse*), da sie zum Theil absatzlos wie Prosa über-

*) Ich ließ sie ohne die untenstehenden Bemerkungen in einer Kritik von Sarre's „Renaissance in Mecklenburg“ in der Rostocker Zeitung, Nr. 17, Beil. 1, vom 11. Januar 1891 abdrucken.

liefert sind, und versmäßig abgetheilt zugleich die Namen der damaligen Stadthäupter Anklams in richtigeres Verhältniß stellen. Die irrigen niederdeutschen Formen Nactegal, dac, nact (V. 6 und 7) habe ich ohne Weiteres geändert.

Hertig Bernim und Philips, Fürsten Togenandt,
Regerden to disser tidt mit wisheit Pamerlandt.
Anno MDL*) Her Marten Brun, Andreas Scomaker,
Antonius Martens weren
Borgermeister to Anclam mit Ehren**).
Kemrer: Casten Bunsow und Hans Sinnige. Dis all
Hebben mi nicht unbilligk genomet: Nachtegal.
Men***) ik sing dach unde nacht,
Ein ieder heft min sanges acht.
Help Godt altidt†)
Hans Lauenpris.

Die Brüder Marcus und Hans Lauenpris gossen in Rostock bald einzeln, bald gemeinsam. 1554 goß Hans die drittgrößte Glocke der hiesigen Marienkirche, 1558 beide zusammen eine andere derselben Kirche und ebenfalls die große Kanone Leo, die wohl nach ihrem eigenen Namen (Leo = Lauwe) getauft war und am Mühlenthor stand, bis sie im siebenjährigen Kriege mit dem gesammten Metallgeschütz der Stadt von Truppen Friedrichs des Großen über Demmin fortgeführt wurde. Beide gossen auch das schwere städtische Stück „Strusz“, das demselben Schicksale verfiel, und von Marcus wird die Kanone „Marcus“ von 1573 stammen.

Rostock. K. E. H. Krause.

*) Es ist nach der Weise der mittelalterlichen Jahrzahl-Verse „Em De El“ dreisilbig zu sprechen; vielleicht bildete aber „Anno MDL“ ein besonderes Glied der Inschrift und gehörte dann nicht in die Verse.

**) Marten Brun 1536—1546, Andreas Schomaker 1544—64, Anton Martens 1548—89 Bürgermeister in Anklam. Vgl. Kratz, Städte Pommerns S. 16.

***) Vielleicht verlesen für das causale Wen!

†) Vielleicht verlesen für altids oder altidts als Genetiv der Zeit?

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Zwei Schädel, eine wendische 20 cm hohe Graburne, verbrannte Knochen enthaltend, Scherben und gebrannte Menschenknochen und ein Schleifstein vom Silberberge, Urnenscherben vom Galgenberge bei Wollin. J. 3088—92. Abfallstücke von Hirschgeweihen aus dem Garten des Realprogymnasiums. Geschenk des Herrn Rector Clausius in Wollin. J. 3093.
2. Die Ausbeute einer Urnentöpferei bei Bartikow, Kr. Greifenhagen. J. 3094.
3. Ein zweischneidiges Seitengewehr, ein Steinkrug mit Zinndeckel, eine rosaseidene Frauenkappe aus Greifenhagen. J. 3095—7.
4. Eine zinnerne Suppenterrine mit Deckel, fünf zinnerne Suppenteller, fünf flache zinnerne Teller, drei Zinnschüsseln, vier Zinnleuchter, ein zinnerner Seifnapf, ein Bierkrug mit Zinndeckel und aufgelegtem Thierornament, eine Fayencetasse, eine Untertasse, vier Fayenceleuchter, ein gesticktes Täschchen, ein grünseidener Schirm, zwei Tabaksdosen, ein silberner Pfeifenräumer. Geschenk des Herrn Friedr. Ferd. Schiffmann in Stettin. J. 3098—3113.
5. Eine Feuersteinsäge, dunkelgrau patinirt, 14¼ cm lang, gefunden auf der Kreplin'schen Wiese in Anklam. Geschenk des Herrn Civil-Ingenieur Kreplin in Anklam. J. 3114.
6. Schädel eines Delphins, 1½ Mtr. tief im Torfmoor in Armenheide gefunden. Geschenk des Herrn Förster Hartig in Armenheide, überreicht durch Herrn Gymnasiallehrer Mührer in Stettin.
7. Ein im Schaftloch abgebrochener halber Steinhammer aus dem ehemaligen großen Grabe in Stolzenburg, ein ornamentirter Spinnwirtel vom Hünenberge in Stolzenburg und ein eisernes Messer, gefunden am Grenzgraben in Stolzenburg bei Pasewalk. Geschenk des Herrn Bauerhofsbesitzer Laß daselbst. J. 3116—8.
8. Zwei Schulzenknüppel aus Nipperwiese, deponirt vom Schulzenamte zu Nipperwiese. J. 3119a und b.
9. Ein kupferner Groschen Stanislaus Poniatowskis von 1767, eine Silbermünze Carls XI. von Schweden-Pommern von 1660, gefunden im Pfarracker zu Pflugrade bei Schönhagen, Geschenk des Herrn Lithographen Brummund in Stettin. J. 3120.
10. Eine Vogelbüchse, 153 cm lang, 26 cm Kaliber. J. 3121.
11. Ein eiserner Kunstschlüssel. Geschenk des Herrn Schüttler in Treptow a. R. J. 3122.

12. Ein hellgrau patinirtes Feuersteinbeil, gemuschelt, an der $4^1/_2$ cm breiten Schneide geschliffen, 9 cm lang, gefunden in Neu-Lobitz, Kr. Dramburg, deponirt von der Freiin von Wangenheim in Neu-Lobitz. J. 3123.
13. Ein Schulzentisch und eine Tischplatte aus Nipperwiese mit eingelegten Hausmarken von 31 Fischerwirthen. J. 3124—3143.
14. Drei Urnen und zwei Urnenfragmente, ein Feuersteinmeißel, Fragmente vom Eberzahn und von Bernsteinperlen, eine Bronzefigur ohne Kopf, 5 cm hoch, gefunden in Großrambin, Kreis Belgard, deponirt von Frau Rittergutsbesitzer Tiede geb. Knappe in Großrambin. J. 3125—3134 und 3144.
15. Ein Hundehalsband, gefunden im Borckschen Burgwalle in Labes. Geschenk des Herrn Oberstlieutenant Berghaus in Naugard. J. 3135.
16. Abdruck des ältesten Stadtsiegels von Cöslin. Geschenk des Magistrats zu Cöslin. J. 3136.
17. Ein in drei Theile zersprungener Steinhammer, $11^1/_2$ cm lang, durchbohrt, gefunden in Hoeckenberg, Kr. Naugard. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer Siebenbüger in Hoeckenberg. J. 3137.

II. Bibliothek.

1. Stettins Handel, Industrie und Schiffahrt im Jahre 1890. Geschenk der Vorsteher der Kaufmannschaft.
2. F. Zickermann, Das Lehnsverhältniß zwischen Brandenburg und Pommern im 13. und 14. Jahrhundert. Sonderabzug aus den Forschungen zur Brandenburg. und Preuß. Geschichte. Bd. IV. Geschenk des Herrn Verfassers.
3. A. Treichel, Sonderabdrücke aus den Verhandlungen der Berl. anthropol. Gesellschaft, der Mittheilungen des Westpr. Fischerei-Vereins u. a. m. Geschenk des Herrn Verfassers.
4. Micraelius, Sechs Bücher vom alten Pommerlande. Leipzig 1723. Geschenk des Herrn E. Pasenow in Stettin.
5. Allgemeiner Führer durch das K. K. naturhistorische Hofmuseum. Wien 1889. Geschenk des Herrn Kaufmann Th. Lange in Stettin.
6. Königl. privileg. Stettiner Zeitung. 1808. Geschenk des Herrn Grützmacher hier.
7. Eine Sammlung von gedruckten Gelegenheitsgedichten aus den Jahren 1792—1811. Geschenk.
8. Th. Bindseil, Die Gräber der Etrusker. Schneidemühl 1881.
9. J. C. E. Schwarz, Das erste Jahrzehnt der Universität Jena. Jena 1858.

10. U. Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau 1884.
11. J. C. Seyffert, Annalen der Stadt und Festung Küstrin. Küstrin 1801.
12. Auszug aus den Nivellements der trigonometrischen Abtheilung der Landesaufnahme. Heft 4. (Prov. Pommern, Brandenburg, Großherzogth. Mecklenburg.) Berlin 1886. Heft 6. (Prov. Ost- und Westpreußen, Insel Rügen.) Berlin 1889.
    8—12 Geschenk des Herrn Dr. M. Wehrmann.
13. Plan von Stettin von Gabr. Bodenehr, Augspurg.
14. Stettin in Pommern (Ansicht der Stadt von der Lastadie) von F. B. Werner, Augsburg.
    13 und 14 Geschenk des Herrn Professor Pitsch in Stettin.
15. Back. Römische Spuren und Ueberreste im oberen Nahegebiete. 1. Abtheilung. Geschenk des Birkenfelder Vereins für Alterthumskunde.

Mittheilungen.

Als ordentliches Mitglied angemeldet: Rittergutsbesitzer Hans Hofmüller von Kornatzki in Ziegenhagen bei Reetz, Gymnasiallehrer Dr. Rose in Glückstadt und Dr. med. Neumeister in Stettin.

Das **Museum** ist geöffnet Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr. Auswärtigen öffnet dasselbe auf vorherige Anzeige zu jeder Tageszeit der Conservator Stubenrauch, Falkenwalderstraße 15.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 9. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Erinnerungsbänder aus dem Jahre 1776.*)

Nach einer gedruckten und mit Abbildungen versehenen Beschreibung der Ehrenbezeugen, welche dem russischen Großfürsten Paul Petrowitsch auf seiner Durchreise nach Berlin am 18. Juli 1776, und bei seiner Rückreise am 9. August 1776, ferner seiner Braut, der Prinzessin Sophia Dorothea Augusta Louisa von Würtemberg am 13. August 1776 in Stargard erwiesen wurden, sind damals fünf verschiedene sogenannte „Vivatbänder" hergestellt worden.

Das erste, welches beim Empfang des Großfürsten am 18. Juli 1776 von „Schäferinnen" quer über die Brust gesteckt getragen wurde, war orangefarben; eine mit eben solchem Band umwundene Myrthenkrone wurde dem Großfürsten überreicht. Das Band war folgendermaßen bedruckt:

Bey der
glücklichen Ankunft
Ihro
Kayserlichen Hoheit
des
Großfürsten

*) vgl. Monatsbl. S. 22 f.

von Rußland
Paul Petrowitz
in Stargard.

Willkommen Prinz! so vieler Völker Lust,
Komm, eil' an unser's Königs Brust,
Der Dich als Freund und uns als Vater liebet:
Stets bleib' im Wohl! und dieser Freundschaftsbund
Sey auch den spätsten Enkeln kund,
Der Rußland Glück und Preußen Wohlfart giebet.

Stargard auf der Jhna, den 18ten Julius 1776.

Bei der Rückreise des Großfürsten am 9. August trugen zu seinem Empfang die Schäferinnen wieder jenes orangefarbene Band; für eine Anzahl Knaben aber wurde in Couleur de Rose ein zweites Band gefertigt, welches sie „als ein Ordensband schräg über die Brust steckten"; dieses Band war in der auf S. 23 beschriebenen Weise bedruckt:

Das dritte Band war an ein bei der Tafel dem Großfürsten überreichtes mit Initialen besticktes Herz von rothem Sammet geheftet; es war „paille-farben" und folgendermaßen bedruckt:

(Amor mit Fackel)
Amor
wünschet dem
Großfürsten
Paul Petrowitz
zur nahen
Verbindung
mit der
Prinzessin
Sophia Dorothea
Augusta Louisa
von Würtemberg
Kaiserlichen Hoheiten
unterthänigst Glück.

Stargard, den 9. August 1776.

Kommt Bruder, kommt! — hier ist ein zärtlich Herz,
Hier siegt die Liebe, Lust und Scherz,

Darf ich noch darauf zielen?
Er und die fürstlich hohe Braut,
Der Jupiter schon Thronen baut,
Soll meine gold'nen Pfeile fühlen!

Im Schooß der Grossen Kaiserin
Bringt Ihr den würdigsten Gewinn,
Der Tugenden gebiehret.
Es sey Ihr hohes Wohlergehn,
Beständig, dauernd, immer schön;
So wie der beste Lenz, gezieret!

Ein viertes blaues Vivatband trugen beim Empfang der Großfürstin am 13. August 1776 die Schäfer und Schäferinnen schräge über der Brust. Das darauf gedruckte Gedicht wurde von Kindern zur Begrüßung gesungen. Die Inschrift ist folgende:

Ihro Kaiserl. Hoheit
der durchlauchtigsten
Prinzessin
von Würtemberg
Sophia Dorothea
Augusta Louisa
bey
Ihrer Durchreise nach
Petersburg
allerunterthänigst gewidmet
von
der Ehrfurchtsvollen Jugend
zu Stargard in Pommern.

---

den 13. August 1776.

Singt, Brüder, heut ein Freudenlied,
Ihr Schwestern stimmt mit ein!
Wer unsre grosse Fürstin sieht,
Der muß auch fröhlich seyn.

Wir singen jetzt im Jubel-Thon
Aus einer treuen Brust.
Wir sehn ja die Prinzessin schon,
Und das ist unsre Lust.

Sei uns willkommen! sagt das Herz,
Und so singt auch der Mund,

Und unsre Lust und unser Scherz
Macht unsre Wünsche kund.

In Petrowitzens Arm und Schooß,
An Catharinens Brust,
Genieß dein Glück und werde groß,
Sey deines Volkes Lust!

Gott laß Euch stets im Seegen blühn!
Denn Zerbst und Würtemberg
Geborne Fürstin in Stettin
Sind Pommerns Augenmerk.

Das fünfte Vivatband, von grüner Seide, wurde an zwei rothsammten Herzen mit gestickten Initialen befestigt, der Fürstin bei einer von 8 Knaben aufgeführten Scene (Apollo, Cupido, Genien) überreicht. Es war folgendermaßen bedruckt:

Amor, die Freude und Genii,
wünschen
der Prinzessin
Sophia Dorothea
Augusta Louisa
von Würtemberg
Kaiserliche Hoheit
zu
dero Reise nach Petersburg
in Unterthänigkeit
Glück.

Stargard, den 13. August 1776.

Amor.

Dieß war einmahl so recht gezielt —
Der Pfeil sitzt tief — bald werden Hymens Fackeln brennen —
Seht Brüder! wie die Freude spielt —
Kein Umstand soll dieß feierliche Bündniß trennen!

Die Freude.

Dieß löscht die Krieges-Fackel aus.
Die Freude lacht, und scheucht von sich das bange Trauren.
Sie ruft: Es leb' dieß hohe Haus!
Ihr Glück und Wohl soll auf die späte Nachwelt dauren!

Die Genii.

Hiervon sind unsre Herzen voll!
Wir lallen mit, wenn Greiß und Jüngling Lieder singen.
Auch Kinder bringen ihren Zoll.
Die Vorsicht ruft: euch soll dieß wünschen auch gelingen.

Redlin.

Vorgeschichtliches aus Carow, Kr. Regenwalde.

Von A. Stubenrauch.

(Schluß.)

Nördlich von Carow, an der Elvershagener Grenze, unmittelbar am linken Regaufer an einem Kiesabhange befindet sich im Norden von einer Fennwiese, dem trockenen Moore, begrenzt ein wendischer Begräbnißplatz, auf dem 16 Gräber liegen. Diese sind theils rund, theils viereckig, reihenweise angelegt und von sehr verschiedener Größe. Die eckigen Gräber sind die größten. Während 11 Gräber kreisrund sind und einen Durchmesser von 4,30—7 m haben, sind vier von rechtwinkliger Form und verschieden groß, $3^1/_2$—5 m breit und 5—7 m lang. Das größte Grab hat rhomboide Gestalt, seine vier Seiten sind 3, 9, 8 und 10 m lang.

Alle diese Gräber sind mit Steinen bis zu 1 m Durchmesser umpackt und erheben sich $^1/_2$—1 m über der Erdoberfläche. Vier von diesen Grabstellen sind aufgenommen worden.

Im Grabe I, dessen kreisrunder, abgeflachter Hügel $^1/_2$ m hoch und in der Peripherie mit 20—50 cm großen Steinen umsetzt war, fand sich einen Spatenstich unter der benarbten Oberfläche im Centrum ein großer mit fünf kleineren Steinen umpackter Feldstein. Der Durchmesser des Steinkreises betrug 5 m. 1 m tief lag mit dem Kopfe nach Osten ein menschliches Skelett. Dasselbe war sehr stark vergangen und hatte an der linken Hüftenseite als Beigabe einen mit Leder umgebenen kurzen eisernen Dolch, der gleichfalls sehr vergangen war. An drei Stellen in der Peripherie des Grabes,

nicht ganz so tief wie das Skelett, fanden sich etwa 40 cm große Brandstellen, in welchen einzelne unornamentirte dickwandige Urnenscherben steckten. Drei derartige Scherben hatten sich schon im ausgeworfenen Erdreich an verschiedenen Stellen über dem Skelett gefunden.

Grab II war von ähnlicher Beschaffenheit. Der Grabhügel gewährte denselben Anblick, unterschied sich indessen von dem ersten Grabe dadurch, daß er unter der Humusschicht vollständig überpflastert war und nur einen Durchmesser von 4,30 m hatte. In der Tiefe von 1 m unter dem Erdboden, über dem sich das Grab $1/2$ m hoch erhob, lag mit dem sehr großen Schädel nach Westen ein menschliches Skelett. Bei Aufnahme desselben fand sich zur linken Seite in der Gegend der Hüfte ein eisernes Messer. An dem in seinen Gesichtstheilen vollständig vergangenen Schädel haftete in der Gegend der Nase ein kleiner broncener, versilberter Schläfenring. Meist in den zuerst ausgehobenen Schichten unter dem Pflaster und auch tiefer im Erdreich über den ganzen Complex des Grabes verbreitet hatten sich einzelne Urnenscherben, darunter eine mit scharf eingedrücktem Strichornament, Feuersteinsplitter, einige kleine prismatische Feuersteinmesser, ein größeres 8 cm langes Feuersteinmesser und noch ein eisernes Messerchen gefunden.

Grab III, dessen viereckiger Hügel 7 m lang, 5 m breit und $1/2$ m hoch war, war mit großen Steinen eingefaßt. Aus seiner Mitte ragte ein einzelner Feldstein hervor. Einen Spatenstich tief befand sich in der Mitte der nach Nordwest gelegenen Querhälfte eine Steinpflasterung und unmittelbar unter derselben Branderde. Etwas unter der Tiefe der Erdoberfläche, also ca. $1/2$ m niedriger, als die Ueberpflasterung des Grabes, gleichlaufend mit den Breitseiten lag eine versunkene einschichtige Steinreihe, die im oberen Pflaster fehlte. Gleichartige Vorkommnisse in ostpreußischen Gräbern bei Wiekau, Kreis Fischhausen, welche Skelette in Särgen enthielten, und der Umstand, daß sich gerade unter dieser Steinreihe gleichlaufend in tieferer Schicht ein Skelett fand, gestatten

den Schluß, daß dieses Skelett ehemals in einem Sarge gelegen hat, nach dessen Vermürbung die Steinreihe, welche zuerst zu der Ueberpflasternng des Grabes gehört hatte, versunken ist. Das Grab wurde bis auf 1$^1/_2$ m unter der Erdoberfläche ausgehoben. In der Mitte desselben fanden sich 1 m tief, gerade unter der versunkenen Pflasterreihe die Reste eines Skeletts, neben denen ein noch in der lederüberzogenen Scheide steckendes 11 cm langes Dolchmesser lag. $^1/_2$ m tiefer zu Füßen dieses Todten fanden sich in diagonaler Richtung die Beinknochen eines anderen Skeletts, in gleicher Richtung mit denselben ein 14 cm langes, schmales Eisenmesser in Lederscheide.

1$^1/_2$ m vom Grabesrande, gleichlaufend mit der Südostseite des Grabes, mit dem Schädel nach Osten, wurde 1$^1/_2$ m tief ein drittes Skelett aufgedeckt, an dessen linker Hüfte ein 14 cm langes, eisernes Dolchmesser in einer 3 cm breiten Scheide aus Leder gefunden wurde. Vollständig zersetzt lagen bei dem Dolch noch auf Leder geheftete Metalltheilchen von Silber oder Bronce. In der Fußgegend des Todten wurden Lederpartikel vorgefunden. Zu Füßen zwischen den beiden Skeletten, von deren Schädeln sich noch Theile vorgefunden hatten, lag an der Südwestseite des Grabes auf 1$^1/_2$ m Tiefe das 3 cm lange und 2 cm breite Mittelstück eines mit der Lederscheide umgebenen Eisenmessers. Ganz vereinzelt befanden sich auch in diesem Grabe kleine rohe Urnenscherben ohne Ornamente. Die Schädel aus diesem und den vorgenannten Gräbern sind schon so vergangen aufgefunden, daß sich Messungen leider nicht mehr haben vornehmen lassen.

Grab IV, äußerlich den Gräbern I und II sehr ähnlich, enthielt bei der Aufdeckung, außer wenigen im Erdreich zerstreuten Urnenscherben, nur noch auf 1$^1/_2$ m Tiefe einen Knochen, anscheinend einen menschlichen Hackenknochen.

Die in diesen Gräbern vorgefundenen Urnenscherben und Branderdestellen sowohl, wie die Feuersteinmesser, machten den Eindruck, als seien sie Ueberreste aus älteren Gräbern, an

Grenzstein

Carower Bauern-Feld.

Thalgrund

40 Schritt

Quelle F

20 Schritt

D.

12

3

125 Schritt

5

10

A

130 Schritt.

40 Schritt

Feldweg

110 Schritt

Ebene Waldfläche

12

5

40 Schritt

25

15

Quelle G

40 Schritt

Thalgrund



W.
O.
S.
15
12'
14'
C.
78 Schritt
12'
8'
14'
4'
5'
B.
25 Schritt
5'
20 Schritt
2'
100 Schritt
12
25'
E

deren Stelle die wendischen Bestattungen vorgenommen worden sind.

In der Mitte aller dieser Gräberfelder des Carower Gebiets erheben sich am Rande des Regathals, wohl 300 Fuß über dem Flusse, die steil abfallenden Schloßberge, deren einer, auf dem Territorium des Rittergutes Schmorow, unmittelbar an der Carower Grenze belegen, mit einem vorzüglich erhaltenen Doppel-Burgwalle gekrönt ist. Der hier beigegebene Plan des Carower Burgwalles ist nach sorgfältigen Vermessungen des Herrn Pastor Stützner von diesem entworfen. Auf der in's Thal vorspringenden Bergzunge ist der viereckig abgerundete Hauptwall A von 580 Schritt Umfang in einer Größe von 2 Morgen 140 □-Ruthen so angelegt, daß er sich im Westen an die hinterliegende Hochebene anlehnt. Dieser Erdwall hat innen eine Höhe von 2—4 Fuß, wo das innere flache Terrain tiefer liegt, eine solche von 8—10 Fuß. Nach außen fällt der Burgwall bis zu einer Tiefe von 25 Fuß, an einer Stelle nur bis 6 Fuß, steil ab und ist dann noch einmal, östlich noch zweimal auf der Höhe des Schloßberges mit einem Walle umzogen. An der Ostseite schließt sich nach dem Thale zu an den Hauptwall der befestigte Vorplatz B an. Dieser ist etwas tiefer gelegen und mit dem Hauptwalle durch einen Brückendamm C verbunden, der wie die Grabenüberbrückung D, welche den Hauptwall mit dem Hochrücken verbindet, überpflastert ist. Der Vorplatz ist in einem Umfange von 278 Schritt ohne Umwallung mit einem Graben umzogen, der sich an der Südseite verläuft, wo an einem kahlen Abhange eine dreifache Steinreihe E liegt, die bis in's Thal hinabführt und eine ehemalige Mauer gewesen zu sein scheint. Der Vorwall erreicht die innere Größe von 1 Morgen. Die Befestigung ist östlich durch das tiefe Thal der Rega, nördlich und südlich durch tiefe, steil abfallende Schluchten geschützt, an deren Ausgangsstellen am westlichen Hochrücken jedesmal eine Quelle entspringt (F und G). Beide Quellen sind früher wohl im Stande gewesen den Graben, welcher gleichsam am Berg-

abhange hängend die Befestigung umgiebt, unter Wasser zu setzen. Daß dies der Fall gewesen ist, bestätigt die Beschaffenheit des Erdreichs im Wallgraben.

Abweichend von anderen vorgeschichtlichen Wällen sind beim Bau des Carower Burgwalles auch Steine zur Verwendung gekommen. Es befinden sich nicht nur im Innern des großen Walles an den auf dem Plane bezeichneten Stellen verschiedene Steinpackungen, die von 1—$^1/_2$ Fuß großen Feldsteinen gebildet sind, sondern das ganze Innere des großen Walles A ist mit Feldsteinen durchlagert, die sich überall unter der Grasnarbe finden. Die nördliche und südliche Seite des Hauptwalles sind durch aufgepackte niedrige Mauern und die Befestigung des Vorplatzes B nördlich und südlich innerhalb der Anlage ist durch gleiches Mauerwerk verstärkt.

An der Quelle F, nördlich des Burgwalles, liegt ein kantiger Granitblock, 4 Fuß lang, $2^1/_2$ Fuß hoch und ziemlich eben so breit. Der Stein hat auf der Mitte der einen Längsseite und der einen Breitseite eine gerade überlaufende tiefe Rille, die von Menschenhand gemacht ist. Im Innern des Walles fanden sich beim Nachgraben verschiedene Gefäßscherben*) mit wendischen Ornamenten, aber auch ein Henkelstück und ein prismatisches Feuersteinmesser.

Der Burgwall war bisher nur von wenigen Leuten gekannt und mit einer Tannen- und Laubholzschonung so dicht bestanden, daß seine Besichtigung nur unter vielen Beschwerden ausführbar war. Auf Anregung des Herrn Pastor Stützner hat Herr von Dewitz-Zachrow mit dankenswerther Bereitwilligkeit an entsprechenden Stellen eine Durchforstung der Schonung vornehmen lassen, so daß nun diese vortrefflich erhaltene alte Wendenburg bequem zugänglich geworden ist und besichtigt werden kann.

---

*) J. No. 3139d.

Literatur.

F. Zickermann: Das Lehnsverhältniß zwischen Brandenburg und Pommern im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Forschungen zur brandenburg. und preuß. Geschichte. Bd. IV, Heft 1. S. 1—120.

Die vorliegende Abhandlung, deren Anfang schon früher als Dissertation erschienen und in diesen Blättern angezeigt ist (1890, S. 112), enthält einen höchst werthvollen Beitrag zur pommerschen Geschichte und bietet eine dankenswerthe Ergänzung zu den Arbeiten von Rachfahl (vgl. oben S. 14 f.) und Gäthgens (vgl. S. 92 f.). Dem Ergebnisse des schon früher veröffentlichten Theiles konnten wir rückhaltslos beistimmen, ebenso erscheint die ganze Arbeit im Großen und Ganzen kaum anfechtbar. Die formelle Lehnsoberhoheit der Markgrafen von Brandenburg über Pommern datirt demnach vom Jahre 1231, thatsächlich aber ist sie erst seit 1236 über Pommern-Demmin und seit 1250 über Pommern-Stettin ausgeübt. Denn nur nach längerem Kampfe haben die Herzöge die kaiserliche Verleihung anerkannt, und oft noch haben sie im Kampfe versucht, sich der Lehnshoheit zu entziehen. Trotzdem hat die Vasallitätsverbindung Pommerns mit der Mark Brandenburg bis zum Aussterben des askanischen Herrschergeschlechts ohne Zweifel fortbestanden. Dann aber, als die Mark herrenlos war, ward Pommern frei. Doch schon 1324 wurden die Fürsten wieder Aftervasallen, und mit der erhofften Reichsunmittelbarkeit und der Reichsfürstenwürde war es vorbei. Nach mannigfachen Kämpfen und Verhandlungen kam es dann endlich zu dem Reichstage zu Frankfurt (1338), auf dem der Markgraf Ludwig auf die Lehnshoheit über Pommern-Stettin verzichtete, aber von den Herzogen die Zusicherung erhielt, daß ihre Länder beim Erlöschen des Herrschergeschlechts an Brandenburg fallen sollten. Da dieser Vertrag gegen die alte Ertheilung von 1295 verstieß, protestirten hiergegen die Wolgaster Herzöge, und mehrere Städte weigerten sich, den Brandenburgern die Huldigung zu leisten. Auf diesen Widerstand gegen den Frankfurter Vertrag ist der Verfasser nicht näher eingegangen, obwohl derselbe für die Geschichte der pommersch-brandenburgischen Beziehungen von Bedeutung ist und die Abneigung der pommerschen Städte gegen Brandenburg recht deutlich zeigt. Auch der spätere Widerstand gegen Brandenburgs Oberhoheit, durch den es zu dem Stettiner Erbfolgestreit kommt, wird durch diesen Kampf erklärt. Im Stettiner Stadtarchive sind mehrere Urkunden erhalten, welche sich auf die verweigerte Huldigung Stettins beziehen. Einen zunächst endgültigen Abschluß fand dann der Streit

um das Lehnsverhältniß im Jahre 1348, als Karl IV. auch die den Brandenburgern zugestandene Anwartschaft auf Pommern-Stettin aufhob.

Die Darstellung und Entwicklung der hier kurz wiedergegebenen Thatsachen wird von dem Verfasser klar und übersichtlich gegeben. Die Quellen sind ausgiebig benutzt und werden kritisch beleuchtet. Nur gegen Ende der Arbeit scheint, wie an einem Beispiel gezeigt ist, im Vergleich zum Anfang die Darstellung zu sehr zusammengedrängt. Auf Einzelheiten, gegen die man Zweifel erheben könnte, kann hier nicht eingegangen werden, sie setzen auch den Werth der Arbeit durchaus nicht herab. Wir sind dem Verfasser zu Dank für seine Mühe verpflichtet und sprechen ihm denselben an dieser Stelle aus. Ein weiterer Schritt zu einer neuen Geschichte Pommerns ist wieder gethan. M. W.

Stettin und Umgebung. Städtebilder und Landschaften aus aller Welt. Nr. 119—119a. Zürich, Verlag der Städtebilder (J. Laurencic). Generalvertrieb für die Provinz Pommern: Max Bosch, Buchhandlung, Stettin.

In der größeren Sammlung der Städtebilder ist nun vor kurzem auch die Hauptstadt unserer Provinz beschrieben. Das vorliegende Heftchen ist sehr hübsch mit zahlreichen Illustrationen, einem Panorama, Stadtplan und Umgebungskarten ausgestattet. Der Text giebt in anregender und interessanter Sprache nach einem kurzen Führer durch Stettin das Wissenswertheste über die Geschichte, Lage und Einwohner. Dann folgen wir auf einer Wanderung durch die Stadt gerne dem Verfasser als einem Führer, der liebenswürdig über alles, was der Beachtung werth ist, zu plaudern versteht. Auch der Einheimische wird hier mancherlei erfahren, was ihm unbekannt, oder was er bisher nicht beachtet hat. Einige historische Irrthümer werden in einer späteren Auflage leicht zu berichtigen sein. Ein viertes Kapitel handelt kurz und übersichtlich über Stettins Handel, Schifffahrt und Industrie. Weiter werden dann noch eine Fahrt nach Swinemünde und Ausflüge in die Buchhaide beschrieben. Wir können das Buch, welches sich vortrefflich zu einer Erinnerungsgabe an Stettin eignet, nur empfehlen.

M. W.

Volksmärchen aus Pommern und Rügen. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Ulrich Jahn. Erster Theil, Norden und Leipzig, Diedr. Soltau's Verlag, 1891.

Die Jahn'schen Märchen aus Pommern, von denen der erste Band erschienen ist, haben Aufnahme gefunden unter die „Forschungen“ des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, ohne Zweifel deshalb, weil der Sprachverein von ihnen eine Förderung seiner Bestrebungen

erwartete. Diese Erwartung ist indessen nicht erfüllt worden, denn grade in sprachlicher Beziehung bietet der bisher erschienene Band so viel Falsches und Unsicheres, daß Sprachforschern nur der Rath gegeben werden kann, die Märchen als Quelle für die Sprache Pommerns nicht zu benutzen. Indem ich in dieser Beziehung auf meine ausführliche Besprechung des Buches in der Zeitschrift für Volkskunde Bd. III, S. 396—399 verweise, füge ich zu dem dort Gesagten noch hinzu, daß das Wort Piejäcket in Hinterpommern nicht aufzutreiben ist. Dagegen hat Dähnert's Wörterbuch Pije und Pige, ein kurzer Rock, welchen Frauensleute unter den andern tragen oder als Nachtkleid überwerfen, und Pijken ist ein Rock kleiner Kinder. Aus Rügen wurde ein Pijack mitgetheilt, d. i. ein Röckchen oder Nachthemdchen für kleine Kinder, in welches sie auch Pi machen können. In derselben Bedeutung ist in Stettin Pijecker (Ton auf der ersten Silbe) bekannt, Piejäcket (mit auslautendem t) ist falsche Bildung. Das Wort kann nach obiger Ableitung niemals die kurze Jacke eines Fischers bezeichnen.

Das Märchen Nr. 5 ist von einer Dame aus dem Kreise Lauenburg in Dialekt mitgetheilt. Dieser Dialekt kann kein anderer als der Lauenburger sein, wenigstens hätte das sonst auf jeden Fall gesagt werden müssen. Lauenburger Sprache bietet aber das Stück nicht, wie folgende Gegenüberstellung einzelner Stellen zeigt:

Jahn:	Lauenburgisch:
Weckmåls ging s'ok in de Gåre un ging sitte unner'm Plummeboom, de schtunn annem Fleit. Un as de Plumme rijp weere, schüdt[1]) sei sik weck[2]) vam Boom un aat s'. Dårbij hät se sik åwer eer Hännker schwart måkt un ging nam Fleit un wull se sik wasche Doon füll eer de Ring int Wåter. Dår verfeert sei sik hartlich[3]) un sett sik up de Bänk un grijnt[4]) ümmer wech, denn sei bildt sik in, eer Mann weer	**Manchmål ging sei uk enne Goarde o ging sette underm Plommebôm, dei stunt am Strom. O as dei Plomme rîp wêre, schiddert sei sich wone vom Bôm o âtt se. Doabi hâdd sei sich obber aere Hände schwart måkt o ging nomm Strom o wull se sich wasche. Dunn full aer de Ring int Wâter. Doar verfêrd' sei sich obber so o sedd' sich op de Bank o weind' emmertau, denn sei bild' sich en, aer Mann wêr nu dôt. Met**

[1]) **schidde** ist schütten; **schiddre, schiddle** schütteln.
[2]) Im Lauenburgischen **wone**; so stets.
[3]) Stets Adjektiv: abgehärtet.
[4]) stets: lachen; s. auch Dähnert's Wörterbuch.

nu dood. Mit eis dår kaam[5]) een groot Pogg, dei keek eer an un saed etc.	eimmål kâmm e grote Pogg, dei kêk aer an o saed etc.
Naa een paar Daage satt de Prinzessin in eer Schtoow un neejt fåer eere Mann en sijden Hemd. Doon kloppt dat lijs nedden[6]) an de Dåer, un een Schtimm fängt an to singe etc.	Nå ein poar Dåg' sâtt dei Prinzessin en aer Stuw' o neigd' faer aerem Mann ein sidnet Hemd. Dann (dunn) kloppt' dat baetke unde an dei Daer, o ein Stemm fingt an tå singen etc.

In inhaltlicher Beziehung bieten die Jahn'schen Märchen nichts Neues; die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Grimm'schen Märchen geht ihnen völlig ab; es sind dieselben Züge, die sich mehr als zehnmal wiederholen. Daher wird das Lesen der Märchen Jahn's auf die Dauer langweilig. O. Knoop-Rogasen.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Scherben von verschiedenen Fundstellen, Scherben, Eisenmesser und Skelette aus wendischen Gräbern in Carow. Geschenke des Herrn Kreisrichter von Köller in Carow. J. 3138—39.
2. Eine Steinkrause und ein Zinndeckel von einer Krause. Geschenke des Kahnbauers Wilhelm Weyer in Nipperwiese. J. 3140—1.
3. Ein Schnapsglas aus dem 18. Jahrhundert. Geschenk des Herrn Kaufmann F. W. Salis in Nipperwiese. J. 3142.
4. Eine Platte von einem Schulzentisch aus Nipperwiese mit 31 Hausmarken von Nipperwieser Fischerwirthen, eingetauscht gegen eine neue Tischplatte vom Fischerwirth Herrn Palesch in Nipperwiese. J. 3143.
5. Eine Feuersteinpfeilspitze 32 mm lang und eine abgebrochene Speerspitze aus Feuerstein, Urnenscherben von verschiedenen Fundstellen im Kreise Greifenhagen. Geschenke des Herrn Geologen Dr. G. Müller, z. Z. in Wartin. J. 3145—3149.
6. Ein hellpatinirtes Feuersteinwerkzeug, 11½ cm lang, gemuschelt, gefunden in Liddow a. Rügen. Geschenk des Gymnasiasten Wilhelm Henschel in Stettin. J. 3150.

[5]) In den Imperfekten mit dem Ablaut a ist das a kurz, wird aber etwas gedehnt gesprochen, ohne jedoch lang zu sein; **kaam** ist ganz falsche Form.

[6]) Beide Wörter nicht gebräuchlich, dafür **sacht (baetke)** und **unde.**

7. Eine hellgrau patinirte Feuersteinspeerspitze, gemuschelt, 10 cm lang, gefunden bei der Försterei Stallberg, Kr. Ueckermünde beim Ackern. Geschenk des Primaners Scheibling aus Pasewalk. J. 3151.
8. Drei Frauenanzüge aus dem Weizacker. J. 3152—7.
9. Knochenreste und Scherben von verschiedenen Fundstellen in Stolzenburg, Kr. Ueckermünde. Geschenke des Bauerhofsbesitzers Herrn Laß in Stolzenburg. J. 3158—60.
10. Drei Bracteaten: Friedrich Barbarossa, Balthasar und Friedrich von Meißen. Geschenke des Herrn Syndikus Dr. Grosse in Altenburg. J. 3161.
11. Bronce- und Eisenfragmente aus vorgeschichtlichen Gräbern in Lübjust, Kr. Neustettin. Ausgrabung des Herrn Kandidaten Paul Jaffke in Neustettin. Geschenke desselben. J. 3162—3.

II. Bibliothek.

1. Olshausen, Radsporen auf Siegeln. — Die im Küstengebiet der Ostsee gefundenen Münzen aus der Zeit vor Kaiser Augustus. — Zweite Mittheilung über den alten Bernsteinhandel und die Goldfunde. Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1891. Geschenke des Herrn Verfassers.
2. Stargarder Zeitung 1891. Nr. 102. 107. 112. 118. 124. 130. 142. 148. Darin: Dr. Brendel, Aus Stargards Vergangenheit. Unsere Mauerthürme. Geschenk des Herrn Verfassers.
3. Königl. Preuß. Staats-, Krieges- und Friedens-Zeitungen von 1798. Juny 11. — Königsbergische Gelehrte und Politische Zeitung von 1798. Juni 7. und 11. Geschenk des Herrn Agenten F. F. Schiffmann in Stettin.
4. Ziehungsliste der Lotterie in Potsdam. 1747. Jan. 4. Geschenk des Herrn Prediger Reblin in Stargard i. Pom.
5. Publikationen des Vereins zur Kunde Ösels. Heft 1. Geschenk des Vereins.

Mittheilungen.

Die Bibliothek ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 10. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Zur Geschichte der Hexenprozesse in Pommern.

Aus den Kirchenbüchern von Fritzow, Kr. Kammin.
Mitgetheilt von G. Strecker.

Ueber Johannes Scheunemann, pastor Fritzoviensis von 1582 bis 1606, giebt das Kirchenbuch der Parochie Hoff, Kreis Kammin, folgende schreckliche Nachricht:

Anno 1602 den 9. december am Tage S. Joachimi Is tho Fritzow verbrant Ehrn Johann Schünemanns des Pastoren fruw mit ere Swester Regine darn das f........ gekofft (?) vnd den Junkher Puttkammer betowert......

Das letzte hier ausgelassene Wort ist vielleicht „hewen“ = „haben“ zu lesen. Die anderen ausgelassenen Worte sind leider von dem Pastor Dewitz in Hoff (von 1806 an) mit „das Kind“ überschrieben worden, so daß es unmöglich ist, die ursprüngliche Handschrift zu entziffern. Diese Erklärung mit „das Kind“ ist vermuthlich ebenso falsch, wie die Erklärung des Wortes „betowert“, neben welches Dewitz die Erklärung „verbrannt“ geschrieben hat. Die übrigen Worte sind sehr deutlich, und das dem Text eingezeichnete Bild beider Frauen

auf dem Scheiterhaufen stellt den Inhalt der Nachricht klar genug vor Augen.

Ist diese Notiz des Kirchenbuches zu Hoff aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, so berichten die Kirchenbücher zu Fritzow mancherlei über Hexenwesen aus dem Ende des Jahrhunderts.

In den Jahren von 1680 bis 1699 sind nicht weniger als 6 Personen der Gemeinde Zauberei halber ums Leben gekommen und ein Siebenter ist wegen Giftmischerei hingerichtet worden. Pastor Krebs (Matthias Krebs 1656 bis 1701 in Fritzow) stellt diese Fälle in dem ältesten Kirchenbuche von Fritzow, das mit dem Jahre 1620 beginnt und Kirchenrechnungen nebst einem Verzeichniß der Getauften, Gestorbenen, Getrauten enthält, in folgender Weise zusammen:

1. Anno 1680 ist Michel Schultens von Raddack Mutter gebrannt und sein Vater in der Tortur todt geblieben und bei der Mutter Brandpfahl begraben worden. Dies war auf des Sohnes Anklage geschehen, darum die Mutter gesagt, (welches sehr ominös) er solle ihnen in 7 Jahren nachfolgen. Quod factum, denn

2. Anno 1687 d. 22. Martii ist Michel Schulte von Raddack, welcher seine Frau mit Gifte vergeben, mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht und nachher anderen zum Abscheu aufs Rad geleget worden.

3. Anno 1681 ist Marten Zühlke'sche aus Fritzow gebrannt worden.

4. Anno 1693 ist Jürgen Moldenhower'sche, Weise Mutter (Hebamme) zu Raddack verbrannt worden.

5. Anno 1699 Michel Schulte von Ramsberg, welcher Zauberei halber „aufm Thum" (auf dem Dom in Kammin) in gefängliche Haft genommen worden, den 1. Februar als Mariä-Lichtmessen-Abend sich selbst mit einem Messer tödtlich verwundet und darauf den 3. ejusdem im Gefängniß gestorben.

6. Anno 1699 Hans Kröger'sche zu Fritzow den 2. Mai Zauberei halber verbrannt worden.

Die vollständigen gerichtlichen Verhandlungen über die Zauberei des Jahres 1680 in der Tortur verstorbenen Hans Schulz nnd seiner nachher verbrannten Ehefrau, Namens Catharina Piepkorn, hat noch mein Großvater (Franz Gottlieb Strecker, Pastor in Fritzow von 1806—1852) am 1. Oktober 1818 in Kammin bei dem Superintendenten Winkler gelesen, welcher sie in dem Archive auf dem Dome auffand.

Derselbe theilt darüber mit, der Kossäth Hans Schulz scheine ein im Ganzen verständiger Mann gewesen zu sein, welcher glaubte, durch „Boeten" mancherlei Uebel heilen zu können, aber standhaft auch unter den größten Martern der Tortur die eigentliche Zauberei ableugnete. Der Sohn Michel Schulz, welcher auch schon einen eigenen Wohnsitz gehabt habe, erscheine durch Bosheit und Aberglauben als Ungeheuer. Die Mutter habe unter der Tortur, welche der Scharfrichter aus Treptow auf dem hiesigen herrschaftlichen Hofe an ihr ausübte, bekannt, daß sie 5 Teufel habe, welche sie auch namentlich anführte — als Peter, Michael ꝛc., und die sie in der Gestalt eines Hundes, einer Katze, eines Bockes, eines Hasen und eines Hahnes im Kumme (Kasten) verwahrt habe. Einen habe sie bei der Tortur unter der Zunge gehabt, und er habe für sie die ersten Grade ausgehalten, so daß sie selbst nichts von Schmerz fühlte — die Unglückliche hatte im Anfange der Qual keinen Laut des Schmerzes von sich gegeben, welches die Richter allgemein als Zeichen der Teufelseinwohnung erkannten — bei den späteren Graden aber habe er sie im Stiche gelassen. Die Gequälte hat weiter alles Mögliche bekannt, was man ihr abfragte, z. B. daß sie von ihrem Teufel dreimal getauft worden sei, unter Anderem einmal bei der Dammbrücke in der Nähe von Kammin; ja, daß sie Fleischesgemeinschaft mit dem Teufel gehabt habe.

Auf die Frage der Richter, ob sie Theilnehmer der Zauberei habe, hat sie mehrere Personen angegeben, aber nur

solche, die bereits verstorben gewesen waren; und als man noch lebende Zauberer zu wissen begehrte, hat sie endlich in der Tortur auch Marten Zühlke'sche aus Fritzow genannt, die auch sofort eingezogen und 1681 ebenfalls gebrannt worden ist.

Das vom eigenen Sohn wegen Hexerei verklagte Ehepaar wurde an ein und demselben Tage hier in Fritzow gemartert, die Frau Vormittags, der Mann Nachmittags 2 Uhr und zwar mehrere Stunden lang. Der Mann starb in Folge der Tortur in der Nacht unter heftigen Schmerzen und Zuckungen, welche von der den Prozeß revidirenden juristischen Fakultät zu Greiswald als ein sicherer Beweis betrachtet worden sind, daß ihn der Teufel geholt habe. Sein Leichnam wurde von dem Scharfrichter in einen Sack gesteckt und auf dem Felde bei dem Brandpfahl seiner Frau, die nach dem Urtheilsspruch der Juristenfakultät zu Greifswald lebendig verbrannt wurde, in die Erde gescharrt. Die Anklage des Sohnes gegen seine Eltern hatte folgende Ursache: Der junge Wirth Michel Schulz hatte viel an Alpdrücken — hier „Mardreiten" genannt — zu leiden; vom Mard geritten werden, hieß aber behext sein. Er klagte sein Leiden seinem Vater Hans Schulz und dieser gab ihm den Rath, er solle nur seine Holzpantoffeln (hier Tüffeln genannt) vor sein Bett auf den Kumm (Kasten) stellen; wenn der Mard dann auf sein Bett springen wolle, so solle er nach ihm schlagen. So that der Sohn. Er glaubte den Mard durch das Schlüsselloch herein kommen zu hören, und als derselbe auf den Kumm sprang, um auf das noch höhere Bett zu gelangen, habe er, wie er erzählt, tüchtig mit dem Tüffel zugeschlagen, daß es nur so „gebufft" habe. Er habe auch den Mard getroffen, der sofort eiligst sich aus dem Staube machte. Als er in seiner Freude am anderen Morgen in den Hof seines Vaters geht, um ihm die gute Wirkung seines Rathes mitzutheilen, sagt man ihm, derselbe sei krank. Als er an sein Bett tritt, sieht er, daß ihm die Nase abgeschrammt ist,

Ursache genug, den eigenen Vater wegen Hexerei zu verklagen.

Aehnlich war es mit seiner Mutter gewesen. Dieselbe war bei dem Sohne zu Besuch gekommen, und man zeigt ihr das Vieh und die Wirthschaft. Am andern Morgen aber findet man etliches Vieh todt im Stalle liegen — folglich hat die alte Frau das Vieh verhext und wird vom eigenen Sohne verklagt.

Soweit die Notizen der Fritzow'er Kirchenbücher und Akten über das Hexenunwesen.

Die Familie Hovesche in Pommern.

Zur Geschichte dieser bereits wiederholt in diesen Blätttern erwähnten Familie bringe ich noch einen kleinen Beitrag, welcher für jetzt nur die größere Verbreitung dieses Geschlechtsnamens in früheren Jahrhunderten zeigt, vielleicht aber auch dazu hilft, dem hauptsächlich interessirendeu Stettiner Pastor Nikolaus Hovesche, genannt Decius († 1541) seine genealogische Stelle zu bestimmen. In dem Wolgaster Pfarrarchiv befindet sich ein Trauregister, welches „Ehebuch der Wolgastischen Pfarrkirche" betitelt ist, und bis zum Jahre 1538 zurückreicht. Für die geschichtliche Spezialforschung hat dieses Ehebuch nicht geringen Werth; denn da die Schloßinsel bei Wolgast mit dem alten fürstlichen Schlosse und den sonstigen Häusern der Beamten und fürstlichen Diener auf der Insel zu der Petrikirche in Wolgast eingepfarrt war, so enthält jenes Register auch die Trauungen der fürstlichen Personen selbst, und der höheren und niederen Mitglieder des herzoglichen Hofstaats, soweit sie auf dem Schlosse oder in Wolgast stattfanden. Zwischen diese Kopulationsvermerke sind andere bemerkenswerthe Notizen eingestreut, welche

für Lokalgeschichte immerhin Bedeutung haben. So viel ich weiß, ist das Ehebuch als Quelle bisher nicht benutzt worden; ich komme in einem späteren Aufsatz darauf zurück.

Für den gegenwärtigen Zweck notire ich daraus, daß am 19. Sonntag nach Trinitatis 1541 Ewaldus Hovesche und Elisabeth Frostes getraut wurden. Zur Ueberschrift des Jahrganges 1557 ist kurz vermerkt: Dominus Evaldus obiit 2. Aprilis; und am 30. Januar 1558 wurden getraut: Michael Erp Ludimoderator und Elisabeth D. Evaldi vidua. Daß zu jener Zeit Ewald Hofesche Diakonus an der Petrikirche zu Wolgast war, berichtet Biederstädt in den Beiträgen zu einer Geschichte der Kirchen und Prediger in Neuvorpommern, Nachlese I S. 61. Seine Identität mit dem Dominus Evaldus ergiebt das Programm, womit der Rektor der Universität Greifswald, Professor Dr. Froböse die Kommilitonen zur Theilnahme an der Beerdigung der Elisabeth Frostes am 14. Mai 1607 einladet. Wie alle derartigen Programme jener Zeit, enthält auch dieses eine kurze Biographie der Verstorbenen. Darnach ist Elisabeth Frostes, von ehrsamen Eltern in Prenzlau 1523 geboren, von der Herzogin Marie, Gemahlin Philipp's I., in ihr Frauenzimmer (gynaeceum) also als Kammerjungfer aufgenommen, und im 18. Lebensjahre ministro Evangelicae ecclesiae Wolgastensis verheirathet. In glücklicher Ehe gebar sie sieben Kinder, welche sämmtlich bis auf den einen Sohn Johannes Hofesch, späteren Pastor in Pasewalk, schon in frühester Jugend verstarben. Nach 16jähriger Ehe starb ihr Mann, worauf sie 1558 den Dr. Michael Arpen (auch Erpe geschrieben) damals Schulrektor und Kapellan in Wolgast, später Pastor an der Kirche daselbst (1585 bis 1603) und Schloßprediger heirathete. Ebenso wie Ewald Hovesch stand auch Peter Hovesch in naher Beziehung zum herzoglichen Hofe; er war fürstlicher Sekretair zur Zeit Bogislav's X. (1512) (v. Bohlen, Krassow'sche Geschlechtsgeschichte Bd. 2 S. 160) und bewohnte in Stettin ein zur Marien-Kirche gehöriges

Haus, wie der Jasenitzer Theilungsreceß von 1569 bemerkt. (Dähnert L. U. Bd. 1 S. 233).

Nach Klempin und Kratz, Matrikeln der Pommerschen Ritterschaft S. 118 und 119, gab es im 14. Jahrhundert in Mecklenburg und im Fürstenthum Rügen auch ein Vasallengeschlecht des Namens Hovesche, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dazu der presbiter Wolbert Hovesche gehörte, welcher in den Jahren 1382 bis 1396 in Greifswald als Geistlicher diente. (Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen Th. II S. 744).

Aber auch im Handwerkerstande war derselbe Name zu jener Zeit vertreten. An dem großen Aufruhr der Stralsunder Bürger gegen ihren Rath im Jahre 1394 betheiligte sich der Schuster Hovesch, welcher, als der Plan mißglückte, entfloh und im folgenden Jahre unter vielen andern Flüchtlingen verfestet wurde. (Franke's Stralsunder Verfestungsbuch S. 66 Nr. 564). Später erscheint der Name auch im unterthänigen Bauernstande des Amtes Eldena. Hier hatte zur Zeit Philipp's I., Michael Hovisch, eines Bauern unabgeschiedener Sohn, durch Besuch der Wolgaster Schule und eigene Tüchtigkeit und Betriebsamkeit sich zu solcher Bildung und solchem Ansehen aufgeschwungen, daß auch die Vornehmsten der Stadt Wolgast ihm ihre Töchter zur Ehe gegeben hätten. Aber der Wolgaster Hauptmann Joachim v. Dechow, gestützt auf das geltende Bauernrecht, wollte jenen schlechterdings zum Bauern haben, damit er wie ein gewöhnlicher Dienstbauer einen wüsten Hof dem Fürsten wieder aufbaue. Das Erbieten zu einer ansehnlichen Abfindungssumme war vergeblich, und ein dem Herzog selbst überreichtes Gnadengesuch der Verwandten ward zurückgewiesen. Dechow „in seiner tyrannischen Schärfe und Unduldsamkeit gegen den bedrückten Bauersmann" wollte mit Gewalt seinen Willen durchsetzen und war im Begriff, den Widerstrebenden durch gefängliche Haft zum Gehorsam zu zwingen. Da blieb dem Michel Hovisch nichts weiter übrig, als für immer aus dem

Lande zu entfliehen. — Diese Geschichte wird von Sastrow in seinem Tagebuch (herausgegeben von Mohnike Theil III S. 13) in seiner anziehenden lebendigen Weise ausführlicher erzählt.

Justizrath Kirchhoff.

Zur Geschichte des Stettiner Pädagogiums.

Von Dr. M. Wehrmann.

(Fortsetzung.)

Die Unterhaltung des Pädagogiums und der in demselben befindlichen Schüler hat den Curatoren und Provisoren viel Sorge gemacht. Schon 1568 hatten die Herzöge der Anstalt mancherlei Erleichterungen in Abgaben und Fischerei im Haff gewährt[1]). Eine neue Erweiterung des Besitzes gewährte am 3. Nov. 1585 Herzog Johann Friedrich „zu Gottes Lob und Ehre, auch zu besserem Aufnehmen und Erhaltung der fürstlichen Schulen, das Pädagogium genannt", indem er derselben eine Windmühle, „so itzo vor unsern Hause Aderburgk bei Alten Stettin stehet", schenkte[2]). Diese lange Zeit noch so benannte Pädagogienmühle lag auf dem Grundstück der neuen Liedertafel, welches heute noch unter dem Namen „Prinzeß-Schloß" bekannt ist. Ausführlich behandelt die Geschichte dieser Besitzung Berghaus in seinem Landbuche (II, 9 S. 8 ff.).

Eine Folge des ausführlichen Berichtes von Conr. Berg war die Abfassung neuer Statuten für das Pädagogium, welche im Oktober 1587 vom Herzog bestätigt und unterschrieben wurden[3]). Dieselben zerfallen in zwei Abschnitte:

---

[1]) vergl. Hering, Histor. Nachricht von den zwey Collegiat-Kirchen in Alten Stettin dipl. XIII. [2]) Die Schenkungsurkunde ist abgedruckt bei Berghaus, Landbuch für Pommern II, 9. S. 8 ff. [3]) Im codex statutorum fol. 166—164.

I. de officiis docentium in schola, II. de disciplina; angehängt sind Gebete und Bestimmungen für die Alumnen des Reich-Pädagogiums, über deren Wohnung, Mahlzeiten, Arbeiten u. s. w. Nach diesen Statuten unterrichteten am Pädagogium 6 Lehrer, der Rektor, 2 magistri, der cantor und 2 theologi. In Aussicht genommen ist auch schon die Anstellung eines Jureconsultus, der Anfang also zu dem allmählich immer mehr hervortretenden akademischen Zuschnitt des Gymnasiums gemacht. Wir lesen auch in den Statuten: satis constat multis in locis Pomeraniae et alibi quoque non tantum paedagogos et ludimagistros, sed pastores etiam et ministros ecclesiarum ex hac schola peti, qui per inopiam academias adire non potuerunt und sicut in ecclesia et scholis, ita quoque in foro et iudiciis versantur hodie non pauci et utiliter reipublicae, qui ex hac tantum schola prodierint.

Der Besuch des Pädagogiums war in den Jahren 1578—88 ziemlich stark, etwa 50 Schüler sind in jedem Jahre aufgenommen; auffallend ist, daß 1583 nur 28 Schüler in dem Album eingetragen sind. Von hervorragenden Männern seien hier genannt der spätere pommersche Kanzler Daniel Runge, der Greifswalder Professor und Hofarzt Franz Joel, Joachim Lütkenschwager, pater Johannis Micraelii, der Wittenberger Professor der Theologie David Runge, der Rektor des Gymnasiums in Stralsund Lorenz Zirkmann, der bekannte Stettiner Theologe Daniel Cramer, der Jurist Friedrich Gerschow u. a. m.

Im Jahre 1589 legte Berg das Amt des Rektors nieder und übernahm die durch Christoph Stymmels Tode erledigte Stelle des Pastors an der Marienkirche. Als Professor der Theologie blieb er aber noch in engem Verhältniß zum Pädagogium. Er ist den 13. März 1592 gestorben.

Einige Zeit war das Rektorat unbesetzt, erst am 17. August 1589 schlug Herzog Johann Friedrich den Capi-

tularen den Magister Salomon Geßner aus Bunzlau vor[1]). Derselbe nahm den Ruf an und erhielt am 15. August 1589 seine Bestallung. Seine Amtsführung ist nur von kurzer Dauer gewesen und angefüllt von den ärgsten theologischen Streitigkeiten. Dieser Streit[2]) hatte schon früher begonnen, als der Conrektor am Pädagogium Gerhard Berg wegen kalvinistischer Lehren, welche er seinen Schülern vorgetragen hatte, auf den Wunsch der Synode von 1578 vom Herzog seines Amtes entsetzt wurde. Der Archidiakon Joachim Friese erregte ebenso durch seine Lehren Anstoß, so daß er endlich 1586 von Stettin nach Garz versetzt ward. Die Pommerschen Theologen standen überhaupt, seitdem sie Bedenken gegen die Concordienformel geäußert hatten, im Auslande im Ruf des Cryptocalvinismus, und auch der Herzog Johann Friedrich galt bei den strengen Lutheranern als ein geheimer Calvinist. Am heftigsten entbrannte der Streit, als 1588 Joachim Stygius Archidiakon und 1589 Conrad Berg Pastor wurden. Beide trugen offen kalvinistische Lehren vor, so daß schon die Wolgaster Synode von 1589 gegen sie auftrat. Auch Geßner gerieth bald mit ihnen in Streit. Als Berg 1591 eine Disputation de iustificatione hominis peccatoris coram deo hielt, widersprach er ihm. Eine Folge davon war, daß Berg und Styge den Rektor bei den Capitularen denuncirten. In den Akten finden wir folgendes Schreiben von den beiden Geistlichen: Clarissimi amplissimique viri. Incidit res grauis et necessaria, de qua admonendum putamus venerandum collegium vestrum praesente rectore paedagogii, quia is adversa fronte se opponit legibus scholae, usitatae doctrinae nostrarum ecclesiarum et nostro mini-

[1]) vergl. Dähnert, Pom. Bibliothek II S. 138. Jöcher, Gel. Lex. II 970. A. D. B. IX, S. 121 [2]) vergl. Cramer, Kirchen-Chr. IV S. 10 ff. Micraelius S. 389 ff. (Ausg. v. 1723). v. Wedel, Hausbuch S. 336 ff. J. H. Balthasar, Discurs vom Eifer der Pommern gegen die Reformirten S. 18 ff. K. Wieseler, Geschichte des Bekenntnißstandes der luther. Kirche in Pommern S. 4 ff.

sterio ecclesiastico, quod sine publico et gravi scandalo fieri non potest. — Reverenter igitur et officiose petimus, ut primo quoque tempore nos audire et praesente rectore rem cognoscere non gravemini. Die Untersuchung fand am 12. September 1591 statt, und am 14. Sept. kündigen die Capitularen dem Geßner sein Amt. „Wir müssen Euch, heißt es in dem Schreiben, das Zeugniß geben, daß Ihr im Anfange Eures Dienstes der Schulen dermaßen vorgestanden, wie solches einem getreuen und fleißigen Präceptor gebühret, und auch nichts lieberes gesehen, Ihr auch hiefürder dergestalt möchtet schicken, daß Ihr lange bei uns in diesem officio bleiben möchtet. Dieweil aber über Zuversicht nunmehr Eurenthalben bei der Schule allerhand gefährliche Weitläufigkeit sich erregt und keine Vermahnung zu Friede und Einigkeit auch Euch stattfinden will, müssen wir es dafür achten, daß Ihr bei uns länger zuverharren nicht geneigt.“ Geßner beschwerte sich über diese Absetzung, und auch der Herzog Ernst Ludwig von Wolgast schritt als einer der Patrone des Pädagogiums für ihn in einem Schreiben an seinen Bruder ein, in welchem er erklärte, daß die Capitularen nicht befugt seien einen Rektor abzusetzen. Daraufhin blieb Geßner im Amt[1]). Berg starb bald darauf. Styge aber setzte seine Angriffe fort. Vor allem erregte es Aufsehen, daß er beim Abendmahl dem Geßner die Hostie mit der linken Hand reichte. Es kam sogar zu Thätlichkeiten, da die Schüler natürlich sich auch bald in zwei Parteien theilte. Der Subrektor Piverling ward hierbei verwundet, und Unruhe und Zank herrschte überall. Gerne nahm daher Geßner im Mai 1592 einen Ruf als Oberpfarrer in Stralsund an. Unter dem 29. Juli

[1]) Eine Zeitlang ist Geßner allerdings von Stettin entfernt gewesen. In der Matrikel von Frankfurt a. O. (Bd. I S. 365) steht 1591 verzeichnet: magister Salomon Gesnerus Bolislaviensis Silesius, rector paedagogii Stetinensis. Vielleicht begab er sich, um den Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, nach Frankfurt, oder seine Gegner zwangen ihn, für einige Zeit Stettin zu verlassen.

entließ ihn der Herzog Johann Friedrich mit einem sehr ungnädigen Schreiben an die Capitularen: „Wenn solchem Unheil bei Zeiten vorgebaut werden muß und diesem Kerl so viel zu Gute gehalten, daß wir also länger mit ihm nicht durch die Finger sehn können, er auch zu spüren, daß es dennoch nach seinem trotzigen und muthwilligen Kopfe aller Dinge nicht hinausgehen soll. So auferlegen und befehlen wir Euch hiermit ernstlich wollende, daß Ihr ihn von Stund an seines Amts und Diensts erlasset, der Schulen hinfür mehr sich zu enthalten verbietet, ihn auch den Nachstand von seiner Besoldung und Einkommen bis zu ferner Verordnung einbehaltet." In Stralsund ist Geßner nur ganz kurze Zeit geblieben, im Februar 1593 nahm er den an ihn ergangenen Ruf zu einer theologischen Professur in Wittenberg an.[1]) Die Wittenberger Lutheraner nahmen sich also des von den calvinistisch gesinnten Theologen verfolgten Mannes an. Er blieb bis an sein Lebensende († 1605) der geschworne Feind der Calvinisten und spürte ihnen überall nach. Er gehört zu zu den streitbarsten Theologen des 16. Jahrhunderts; ob er aber zu dem Kampfe in Stettin allein die Veranlassung gegeben hat, erscheint doch mindestens zweifelhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Pommerschen Urkundenbuche.

Von K. H. E. Krause.

Zu dem vortrefflichen Urkundenbuche des Herrn Dr. Prümers (Band III. 2. Abth. 1296—1300), das einer weiteren Anzeige nicht bedarf, und das zu kritisiren ich mir den Beruf nicht anmaße, seien hier einige, vielleicht bessernde Zusätze gebracht:

S. 216 (12. Febr. 1296) ist „Nicolaus d. g. dominus de Werle" im Regest als „Fürst zu Rostock" angegeben.

---

[1]) vergl. C. H. Tamms, Conrad Schlüsselberg II, S. 1.

Es ist aber der Fürst Nicolaus II. von Werle (oder de Slavia, von Wenden), wie er richtig S. 267 und 268 genannt ist, nicht der Herr von Rostock, Nicolaus das Kind, der S. 279 Nr. 1772 (29. Juni 1296) als Nicolaus domicellus de Rostock erscheint.

Nr. 1784 ist die Form Derntsinghe in der Doberaner Ausfertigung die richtige Bezeichnung für das Lüneburger Salzsiedehaus.

S. 358 Nr. 1876 (a. 1298) wird das auch im Meckl. Urk.-B. abgedruckte Klempzen'sche Regest gegeben: Borewinus, domiceuus tho Rosstock gifft dem Kloster die mole Marlow. Im Register S. 517 ist dazu angegeben:

„b. (Heinrich IV.) Borwin, Fürst zu Rostock ..... 1298 — III, 358".

Die „Herren" von Rostock hießen nie Fürsten (principes); noch im heutigen großherzoglichen Titel steht daher: „Rostock und Stargard der Lande Herr." Auch hat Wigger (Meckl. Jahrbb. 50 [1885] S. 261) schon richtig angegeben „Barwy † 1284 vor dem 29. Nov.", und S. 265 f., wo Borwinus noch in einer Rostocker Stadtbuchschrift mit seinen Brüdern erscheint (Meckl. Urk.-B. Nr. 1723), während am 29. November 1284 (ib. Nr. 1760) von den 3 Brüdern nur noch domiceuus Nicolaus de Rostock vorkommt — dazu bemerkt, der Borewinus bei Klempzen müsse Burwy III sein († nach 2. Dez. 1277) und in der Jahreszahl ein Fehler stecken.

S. 402. Nr. 1933 (30. März 1300). Die Abgabe Kôpenninghe auf Hiddensö sind schwerlich „Kopfpfennige", sondern Kuhpfennige (der Kôscat, Kuhschatz), die daneben genannten Muntepenninghe, Münzpfennige, sind mit ersteren identisch; der Name zeigt, daß diese Abgabe die einzige oder fast einzige Baarzahlung war.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Ad. v. Oechelhäuser: Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616. Neue Heidelberger Jahrbücher Jahrg. I, 2 S. 254 ff.

Ein bisher nicht veröffentlichter Bericht des bekannten Philipp Hainhofer an Herzog Philipp II. über die in dessen Auftrage unternommene Reise zu den Stuttgarter Kindtauf-Festlichkeiten im Jahre 1616 wird hier abgedruckt. In politischer Beziehung bringt der Bericht wenig Neues, um so interessanter aber sind die Nachrichten, welche Hainhofer von dem Verlaufe der Festlichkeiten und von den einzelnen Persönlichkeiten giebt, welche daran theilnahmen. Auch für das Verhältniß des Berichterstatters zu dem Herzog von Pommern enthält das Schreiben manchen werthvollen Beitrag. Hainhofer suchte auch in Stuttgart Blätter für des Herzogs großes Stammbuch zu erlangen. Eine kurze Einleitung und vortreffliche erläuternde Anmerkungen erleichtern die Lektüre des interessanten Stückes. M. W.

Brendel: Aus Stargards Vergangenheit. Unsere Mauerthürme. Stargarder Zeitung 1891 Nr. 102—148.

In dankenswerther Weise giebt der Verfasser eine Geschichte der zahlreichen Mauerthürme Stargards und bringt aus den Akten des vorigen Jahrhunderts manches Interessante. Sollten aber trotz des Brandes von 1635 nicht noch ältere Nachrichten über die Baugeschichte vorhanden sein? Kantzow sagt doch schon von der Stadt, daß sie sehr feste an Gräben, Wällen und Mauern und die allergerüsteste und streitbarste unter allen pommerschen Städten ist.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Eine eiserne Querpfeife, gefunden im Mühlenkamp des Herrn Mühlenbesitzer Krüger in Gartz a. O., ein Steinbeil aus grauem Granit, gefunden in einer Kiesgrube in Gartz a. O. von Herrn Hotelier W. Richter in Gartz a. O., überreicht durch Herrn Rektor Uebe in Gartz a. O. J. 3170—71.
2. Zwei Bronce-Riesenwulste. Querdurchmesser 22 cm, Höhe 10 cm, gefunden und geschenkt vom Vorwerksbesitzer Herrn Klug in Dramburg-Abbau überreicht durch das Kgl. Landrathsamt zu Dramburg. J. 3172 I. II.

3. Zwei broncene Ringe (Armringe) glatt, massiv, zusammengebogen, eine Bronce-Bandfibel, zwei Fibeln mit oberer Sehne und Silbereinlage (römisch), gefunden bei Graudenz. Geschenk des Herrn Kaufmann Georg Sehmsdorf in Berlin. J. 3174 a—c.
4. Eine eiserne Streitaxt (mittelalterlich) uud zwei Urnenscherben, gefunden auf dem Pfarracker in Widdichow, Kr. Saatzig, die Hälfte eines im Schaftloch abgebrochenen Steinhammers, gefunden in Völschendorf, Kr. Randow, eine gemuschelte hell patinirte Feuersteinspeerspitze, 23½ cm lang (die Spitze fehlt), und eine kleine 9 cm lange gemuschelte Feuersteinspeerspitze, gefunden in Wilhelmshöhe, Kr. Greifenhagen. Geschenk des Herrn Pastor Modler in Völschendorf. J. 3175—78.
5. Eine 23 mm lange römische Sprossenfibel, gefunden auf einem Sandhügel in Glien an der Grenze von Sinzlow, Kr. Greifenhagen. Geschenk des Herrn Lehrer Richter in Sinzlow. J. 3179.
6. Urnenscherben verschiedener Altersperioden, besonders steinzeitliche aus dem Thuethale, Feuersteinsplitter und zwei Behausteine von 23 verschiedenen Fundstellen im Greifenhagener Kreise, dabei eine Feuersteinschlagstelle in Kl. Möllen, aufgefunden von Herrn Geologen Dr. G. Müller, z. Z. in Woltin, ferner der Inhalt eines Hügelgrabes am Faulen Griep auf der Feldmark des Herrn Ortsvorsteher Carow in Binow, bestehend aus fünf fragmentarischen Urnen der jüngsten Broncezeit, Geschenk des Herrn Carow, ausgegraben und überreicht durch Herrn Dr. G. Müller. J. 3180, 3182 u. 3190.
7. Reste vom Behang einer Gesichtsurne, durch Feuer zerstört, aus Zerrin bei Bütow, Geschenk der Frau Oberförster Logefeil in Rehrberg, überreicht durch Herrn Dr. G. Müller. J. 3181.
8. Zwei 10 + 12 cm große Glasscheiben, je mit einem bürgerlichen Wappen und der Inschrift IVRGEN · FOGT · 1687 · bezw. H · ANDREAS · BEHM · 1687 · Geschenk des Herrn Kaufmann Albert Müller in Stettin, von diesem beim Umbau eines alten Bürgerhauses in Anclam, in dem Jahrhunderte lang Bäckerei betrieben ist, vor mehr als 30 Jahren herausgenommen. J. 3183.
9. Ein viereckiges Fruchtglas, 22½ cm hoch, bunt bemalt. Unter dem Medaillonbilde einer Frauengestalt, welche eine Weintraube hält, die Inschrift: Der Herbst. Ich gebe jitzt alle genüglikeit. — Spendier es auf zur frölikeitt. 1695. Geschenk des Herrn Förster Henschel in Stettin. J. 3184.

10. Ein Urnenteller aus der prähistorischen Töpferei in Bartikow, Kr. Greifenhagen, gefunden und geschenkt von Herrn Geologen Dr. G. Müller in Woltin. J. 3185.
11. Fünf Photographien, Ansichten aus Pasewalk. Geschenk des Gymnasiasten Gustav Gaube aus Pasewalk. J. 3191 a.

II. Bibliothek.

1. Bibliographie de l'archéologie préhistorique de la Suède. Stockholm 1875. Geschenk des Herrn Dr. O. Montelius in Stockholm.
2. Sonderabdrücke aus der Altpreuß. Monatsschr. Bd. XXVIII. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer A. Treichel in Hoch-Palleschken.
3. J. D. Knoop. Plattdeutsches aus Hinterpommern II. Rogasen 1891. Geschenk des Herrn Verfassers.
4. Zeitung für Hinterpommern 1891. Nr. 179—182. Darin: v. Konarsky, Kostbarkeiten und Antiquitäten im rathhäuslichen Archiv der Stadt Stolp. Geschenk des Herrn Verfassers.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Konsistorial-Präsident Dr. Richter, Mittelschullehrer Leo Janke in Stettin.

Das **Museum** ist geöffnet Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr. Auswärtigen öffnet dasselbe auf vorherige Anzeige zu jeder Tageszeit der Conservator Stubenrauch, Falkenwalderstraße 15.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **monatlichen Versammlungen** finden im Vereinshause **um 8 Uhr** statt.

Erste Versammlung: Sonnabend, den 17. Oktober 1891. Herr Gymnasiallehrer Dr. M. Wehrmann: Das Domstift von St. Otten in Stettin.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 11. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Nachruf.

Am 18. Juni d. J. starb zu Königsberg i. Pr. der Direktor des dortigen Provinzial-Museums Dr. Otto Tischler, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft. Ausgezeichnet als Forscher durch den Umfang wie die Sicherheit seines Wissens und die Zuverlässigkeit seiner Methode, hat er sich namentlich durch die Feststellung einer sicheren Chronologie der prähistorischen Zeit ein dauerndes Verdienst erworben. Alle wichtigeren Sammlungen Deutschlands hatte er gründlich studirt und seine Forschungsreisen auch auf die Nachbarländer ausgedehnt. Für die junge prähistorische Wissenschaft ist sein Hinscheiden ein schwerer Verlust. Gern theilte er aus dem reichen Schatze seines Wissens Anderen mit; die von ihm geschaffene prähistorische Abtheilung des ostpreußischen Provinzial-Museums dürfte als Muster und Vorbild für ähnliche Anstalten gelten. Durch die einfache und lautere Herzlichkeit seines Wesens wurde er auch als Mensch einem jeden lieb und werth, der das Glück hatte, ihm näher zu treten, als Forscher wird er stets zu denen gehören, die unter den Begründern der Prähistorie in erster Reihe genannt werden.

Zum Pommerschen Urkundenbuche.

Von K. H. E. Krause.

(Schluß.)

Aufmerksam möchte ich auf den tumulus gigantis in der Colbatzer Scheide von 1295 (III, S. 231) neben öfter genannten tumuli paganorum machen. Man unterschied also schon damals zwischen den „Riesengräbern" oder „Hünenbetten" und den Kegelgräbern, die man „Heidengräber" nannte. Später kommt für sie bekanntlich auch der Name „Judenkirchhof" vor. Ebenso darauf, daß 1288 zwischen Bast und Möllen (S. 44 Nr. 1468) schon der Name „Kronbuche, Krônbôke" vorkommt, lateinisch umschrieben: fagum in summo vertice circumcinctam ramis ad modum corone. Sollte aber vibex S. 320 Nr. 1822 (von 1297) wirklich Birke (so im Index) heißen? der Text sagt: quercus ex cujus quasi radicibus videtur succrevisse magna vibex. Die identische hochdeutsche Uebersetzung (S. 219, angeblich vom 21. Dezember 1294) giebt das wieder: „Eiche und etzliche Streuche." Sie nahm also vibex (Schwiele, suggilatio) für eine Ruthe, das Instrument des Schlages statt der Folge-Erscheinung; und das scheint richtig. Es ist der Wurzelaufschlag einer abgehauenen Eiche, der in Holstein „Krattbusch", im Bremischen „stûd" (Gestäude) heißt.

Im Register S. 689 v. „Apfel" sind arbores pomiferae nur für II, 59; dieselben aber S. 711 v. „Obstbäume" nur für III, 231 angegeben. Beide Male ist der wilde oder Holzapfel gemeint.

Ebenda S. 690 ist unter „Eichheide", solitudo quercina auf III, S. 231 (bei Stavin) verwiesen; dort steht aber Zeile 11 nur solitudo.

S. 722 steht: „Thiere, wilde, s. Bache" ꝛc. aber S. 690 findet sich nur: „Bache, perna, zahlt zu Stettin 1 Pf.

Zoll. II, 386.“ Natürlich ist perna, bake, Schinken, gemeint, nicht das Wildschwein.

S. 724 fehlt vinea im Register.

Vom Hundekorn, der annona canina, enthält der Band nichts. Doch möchte ich — da ich nun einmal in den Streit über die Bedeutung dieser Abgabe eintrat (Niederdeutsches Jahrb. XV (1889), S. 149—157), auf 2 Stellen aufmerksam machen, welche auf Leistungen für Hunde oder Jäger hinweisen:

1. S. 368 Nr. 1890 (1. Mai 1299): Der Camerarius von Colbatz soll jährlich statt der Leistungen und Bede von 2 mansi in Woltersdorf den fürstlichen Jägern (servis nostre venacioni deputatis) ein Stück graues Tuch geben.

2. S. 398 Nr. 1927 (25. Februar 1300): Fürst Wizlaw II. von Rügen verkauft den Dörfern Zirzewitz und Dumsewitz das Erbe der an diese Dörfer stoßenden 16 Hakenhufen, die sie schon von Alters her besaßen, für eine Lieferung von Geld, Hühnern und Eiern; linum non dabunt, nec dederunt; auch soll nicht nachgemessen werden. „Etiam nupcias liberas habebunt, equos et canes dominorum non tenebunt, a vecturis et procurationibus advocatorum et subadvocatorum erunt liberi et exempti.“ Augenscheinlich sind diese altslavischen Hufen auf den Rath des Marschalcks Bertoldus de Ost aus dem bremischen Rittergeschlechte der v. Ostenhagen zu deutschem Rechte gelegt, und für das Kaufgeld (die festgelegten Abgaben) sind die früheren Leistungen und Dienste, auch die für den Unterhalt fürstlicher Pferde und Hunde, abgelöst.

Aus dem Gildebriefe des Bäckergewerkes in Gollnow von 1749.

Unter dem 2. April 1749 ertheilt König Friedrich II. dem Bäckergewerk zu Gollnow wegen vielfältiger in demselben

eingeschlichener Mißbräuche neue Innungsartikel, benannt: General-Privilegium und Gülde-Brieff des Loß- und Kuchen-Bäcker-Gewercks im Hertzogthum Vor- und Hinter-Pommern, insonderheit dessen der Stadt Gollnow. Der bisherige Unterschied zwischen den Loß-, Faß- und Hausbäckern, welche durch Prozesse sich gegenseitig schädigten, wird in diesem Gildebrief aufgehoben und einem jeden freigegeben, aus losem oder festem Teige zu backen, was er will. Um das Meisterrecht zu erlangen, meldet sich der Geselle bei dem aus dem Magistrat dem Gewerke zugeordneten Beisitzer und dem Gewerks-Altmeister unter Vorzeigung des Lehrbriefes und seiner Führungsatteste, sowie eines Nachweises, daß er wenigstens 3 Jahre gewandert ist. Fehlt ihm ein Zeugniß seines Wohlverhaltens, so muß er an dem Orte, wo er Meister werden will, vorher noch als Geselle ein halbes Jahr arbeiten, „damit man seiner ehrlichen Aufführung halber einigermaßen versichert sein könne.“ Das Meisterstück besteht darin, daß er aus 1 Schffl. Roggen und 1 Schffl. Weizen grobe und feine Backwaare fertigt, daß er den Ofen anzuheizen versteht und weiß, wie viel Holz dazu nöthig ist. Hat der Geselle mit seinem Meisterstück bestanden, so zahlt er in die Meisterlade 2 Thlr., den gesammten Meistern zur „Ergötzlichkeit“ 1 Thlr., den beiden Prüfungsmeistern 1 Thlr., dem Beisitzer des Magistrats 1 Thlr., zur Raths-Kämmerei 1 Thlr. 8 Gr. und der Kirche anstatt des Wachses 16 Gr., Summa 7 Thlr. — Der junge Meister darf sich nun an einem Orte ansetzen, wo er Nahrung zu finden vermeint; das Bäckergewerk ist ungeschlossen. Wer aber die Innung nicht gewonnen, dem ist keineswegs gestattet, einen Backofen anzulegen, um darin Brot oder Semmel zum Verkauf zu backen. Auch auf dem platten Lande ist jedermann das Backen zum Verkauf verboten. Wohl aber dürfen die Bäcker mit ihrer versteuerten Waare auf dem Lande hausieren, müssen sich jedoch bei der Accise mit einem Passierzettel versehen. In der Stadt verkaufen die Bäcker ihre Waare täglich mit Ausnahme des Sonntags in den Scharren

oder Brotbänken. Auf den Markt Tische oder Buden zu setzen, ist ihnen nicht erlaubt. In den Scharren muß die Taxe, was das Brot gelten und an Gewicht halten soll, auf einer Tafel geschrieben ausgehängt werden. Der Magistrat soll wenigstens alle Monate einmal das Brot der Bäcker durch den Marktmeister nachwiegen lassen und zwar „unversehens.“ Zu leichtes Brot wird fortgenommen und in den Hospitälern und Armenhäusern vertheilt. Des Einkaufs von Weizen und Roggen, welcher zur Stadt gebracht wird, müssen sich die Bäcker so lange enthalten, bis die Fahne auf dem Markte eingezogen wird, um den Einwohnern den Vorkauf bis dahin zu lassen. — Das Gewerk wird zum Quartal durch einen Amtsboten oder, falls es keinen solchen hält, durch den jüngsten Meister zusammengerufen; letzterer soll aber keineswegs zum Einschenken oder drgl. Aufwartungen gebraucht werden. In diesen Versammlungen „wollen wir die vorhin gebrauchte Läppische Ceremonien und Complimente hierdurch gänzlich verbiethen.“ Ist ein Meister geschimpft worden, so soll nicht das ganze Gewerk Prozeß erheben, dem geschimpften Meister auch nicht, wie es bisher geschehen, das Handwerk legen, bis er sich Satisfaction verschafft hat, sondern er mag die angethane Injurie gehörig denunciren oder „welches dem Christenthume gemäßer ist,“ vergeben. — Dem Meister stehet frei, so viele Gesellen zu halten, als er zur Bestreitung seiner Nahrung nöthig zu haben vermeint. Dieselben sollen sich aufführen wie andere ehrliche Leute, keine guten Montage oder andere Werkeltage feiern, und sich zu rechter Zeit zu Hause finden lassen. Kommt der Geselle nach 10 Uhr zu Hause, so zahlt er 1 Gr. Strafe; bleibt er die ganze Nacht fort, so wird er zu 6 Gr. Strafe verdammt. Ein Geselle, welcher aus Mangel an Arbeit nicht ankommen kann, erhält aus der Meisterlade 1—4 Gr. Wenn aber derselbe nicht arbeiten will, sich auch nicht legitimiren kann, soll er für einen Vaganten geachtet und der Obrigkeit Nachricht gegeben werden. — Ein Knabe, der sich bei einem

Meister als Lehrjunge meldet, soll nicht eher angenommen werden, bis er lesen und schreiben kann, oder wenigstens die 5 Hauptstücke aus dem Katechismus gelernt hat, es wäre denn, daß der Meister ihn in den Lehrjahren wöchentlich 4 Stunden zur Schule schicken will, wofür der Meister der Armen-Freischule 6 Thlr. giebt. Ein jeder Meister soll seinen Lehrknaben mit allem Fleiß unterrichten, ihm nicht mit unverdienten Schlägen zusetzen und ihn auch nicht mit allerlei Hausarbeit beschäftigen. Nach 3 Jahren wird er losgesprochen. Vor dem Gewerk thut der Meister dar, wie der Junge in seinen Lehrjahren sich verhalten hat, worauf der Beisitzer ihn einen Spruch aus der Bibel schreiben, ein Hauptstück aus dem Katechismus hersagen läßt und ihn dann ermahnt, ein christliches, ehrbares Leben zu führen, ihm auch andeutet, daß er nunmehr 3 Jahre an vornehme Oerter in- und außerhalb Landes wandern muß. Ist der Lehrjunge bei einem Regimente enroliret, so kann ihm letzteres nicht ohne Permission seines Kommandeurs erlaubet werden. — Alles Briefschreibens mit andern Gesellen oder sogen. Brüderschaften haben die Gesellen bei Vermeidung empfindlicher Strafen sich zu enthalten. Läuft ein Schreiben ein, so wird es dem Altmeister gebracht, von diesem erhält es der Magistrat, welcher die Behörde des fremden Ortes benachrichtigt, so daß die Urheber bestraft werden können. Auch das Gewerk hat alles Correspondieren mit andern in- und ausländischen Gewerken zu vermeiden. — Nach diesen Artikeln hat das Bäckergewerk sich zu richten und sich dagegen des mächtigen Schutzes der Obrigkeit zu erfreuen.

Gronke.

Friedrich der Große unterstützt eine Fabrik in Stettin.

Es ist bekannt, daß König Friedrich d. Gr. schon bald nach seinem Regierungsantritt seine besondere Aufmerksamkeit

auf die Verbesserung der vorhandenen Fabriken und die Einführung neuer Gewerbzweige richtete. Das Geld, welches bis dahin für fremde Fabrikate ins Ausland ging, sollte dem Lande erhalten werden. Solche Bestrebungen unterstützte er vielfach mit Geld*). Ueber ein Beispiel dieser Fürsorge des Königs können wir aus Stettin berichten nach einem Aktenstück, welches die Bezeichnung trägt: „Acta wegen der von dem Hoff Apotheker Meyer zu Stettin nachgesuchten Concession zu Anlegung einer Franzbrandtweinbrennerey und Liqueur Fabrique und deshalb von S. Königl. Majestätt erhaltenen Vorschußes."

Am 3. August 1780 zeigte der Hofapotheker Meyer in Stettin dem Könige an, daß es ihm gelungen sei nicht nur die berühmten Danziger Branntweine und französchen Liqueure von einheimischem Kornbranntwein nachzumachen, sondern auch diesem die Güte des Franzbranntweins zu geben. Zugleich bat er um eine allerhöchste Unterstützung, um seine Erfindung nutzbar zu machen. Der König befahl zunächst die Sache vom collegium medicum in Stettin näher untersuchen zu lassen. Meyer weigerte sich zwar die Art der Zubereitung anzugeben, versicherte aber eidlich, daß er nichts gebrauche, was der Gesundheit nachtheilig sein könne. Da das collegium medicum dies bestätigen konnte, ertheilte der König dem Apotheker unter dem 27. Sept. 1780 eine Concession zur Verfertigung der Branntweine. Im folgenden Jahr ließ der König sich von dem Präsidenten von Schöning eine Nachweisung darüber einreichen, wie viel Franzbranntwein und fremde Liqueure im Jahre 1780 in Pommern eingeführt seien. Es belief sich die Einfuhr in Pommern auf 105000 Quart, in die Curmark waren 19000 Quart Franzbranntwein eingeführt. Zugleich wurde auf königlichen Befehl an Meyer die Frage gerichtet, ob er wohl im Stande sei, so viel Franzbranntwein und Liqueure zu verfertigen, wie zum Gebrauch im Lande nöthig sei. Bei seiner Vernehmung am 1. Mai

*) vgl. Th. Schmidt, Balt. Stud. XX, 1. S. 193 ff.

1781 erklärt Meyer, daß er nicht im Stande sei die erforderliche Menge Branntwein gleich in den ersten Jahren zu liefern, nach 10 Jahren wolle er aber, wenn er seine Brennerei vergrößert habe, den gesammten Bedarf decken. Dazu bittet er aber um einen baaren Vorschuß von 10000 Thalern, um ein Haus und die nöthigen Geräthschaften anzukaufen. Hierauf erklärte der König unter dem 2. Juni 1781: „Es ist nöthig, daß der Entrepreneur in allen Haupt-Städten dergleichen Anlagen macht, denn von Stettin aus allein kann das ganze Land nicht damit versehen werden. Und da ich wohl einsehe, daß dazu viele Kosten erfordert werden, so will ich sehen die verlangten 10000 Thlr. zu deren Anlagen ihm zur Hälfte zu geben; das geht aber das Jahr nicht an, sondern das muß bis auf künftig Jahr anstehen." Hierauf wollte Meyer nicht eingehen, um das Geheimniß nicht zu verrathen, war aber bereit in sämmtlichen Hauptstädten Niederlagen einzurichten. Der König war hiermit zufrieden unter der Bedingung, daß durch die Transportkosten die Waare nicht theuerer würde. Zwar stellte sich bei weiterer Untersuchung heraus, daß dies allerdings der Fall sein würde, trotzdem wies der König unter dem 13. Oktober 1782 der Franzbranntweinbrennerei in Stettin 5000 Thaler an. Meyer richtete nun seine Fabrik ein und verfertigte von 1782—1786 nicht weniger als 24450 Quart Franzbranntwein und 35233 Quart Liqueure. In Anerkennung dieser Leistungen beantragte unter dem 10. Juli 1786 die Pommersche Kriegs- und Domänen-Kammer beim König ihm zur Vergrößerung seiner Anlagen auch die andern 5000 Thaler zu bewilligen. Nach längeren Verhandlungen wird dann am 4. Januar 1788 dem Apotheker Meyer diese Summe angewiesen, nachdem derselbe sich verpflichtet hat nach Ablauf von 10 Jahren den Bedarf der Provinz zu decken, daneben sich auch alle ersinnliche Mühe zu geben seinen Fabrikaten auch im Auslande Absatz zu verschaffen. Sollte er die Fabrik vernachlässigen, so ist er verpflichtet die 10000 Thaler zurückzuzahlen.

Hiermit schließt das Aktenstück, welches uns ein Beispiel für das Verfahren des Großen Königs giebt, nach Möglichkeit Gewerbthätigkeit zu fördern und, wenn nöthig, mit Staatshülfe einzutreten. Sell berichtet in seinen Briefen über Stettin von mannigfachen derartigen Unterstützungen. Ueber Meyers Fabrik sagt er, daß 1796 für 11900 Rthlr. fabriziert wurde, zu welchem für 10400 Rthlr. Zuthat verbraucht, und von welchem im Lande für 9050 Rthlr. abgesetzt wurde. Die mit König Friedrichs Unterstützung gegründete Fabrik ist später in den Besitz der Firma C. H. Homann übergegangen, welche am 14. Dezember 1884 die Feier ihres 100jährigen Bestehens feiern konnte. M. W.

Münzfund von Heydebreck.

In Heydebreck bei Plathe (Kreis Regenwalde), wo schon einmal, im Jahre 1873 ein Münzfund gemacht worden, sind im Jahre 1889 abermals eine Anzahl pommerscher Mittelaltermünzen, in einem gereifelten kleinen Topf geborgen, ausgegraben worden. Leider ist es nicht möglich gewesen, dieselben vor der Zerstreuung, der sie anheimgefallen sind, zu studiren, den Bemühungen des Herrn Konservators Stubenrauch aber ist es gelungen, den Rest von 307 Stück für unsere Gesellschaft zu retten, und hat er dieselben nebst einigen anderen, von deren Besitzern ihm freundlichst anvertrauten, mir zur Untersuchung übersandt, deren Ergebniß ich nachstehend den Lesern vorzulegen mir gestatte. Man darf in demselben ein Bild des ganzen Fundes vor sich zu haben glauben, weil nach Angabe des Herrn Stubenrauch nur etwa 100 Stück an der Gesammtmasse fehlen dürften, die Annahme also wohl berechtigt sein möchte, daß das fehlende Fünftel dem vorliegenden größeren Theile ziemlich entspricht, zumal dieser sich dem in von Sallet's Ztschr. f. Numismatik Bd. VI S. 109

von mir besprochenen viel bedeutenderen, etwa 20 mal so zahlreichen Funde von Teschenbusch ziemlich gleichartig darstellt. Daher führe ich vielfach die Nummern dieses Teschenbuscher Fundes an. Es waren aber unter den mir vorliegenden 386 Stück folgende Arten vertreten:

1. Rügen. B im Felde. R. Löwe (Dbg. P. 61. Teschenbusch 58) .... 2 Ex.
2. Colberg. Bischofsmütze. R. 2 gekreuzte Bischofsstäbe (Teschenbusch 4) .... 29 „
3. Demmin. Lilie. R. Greif. (Teschenbusch 5) 6 „
4. Gollnow. Stehender Mann, umgeben von 4 Röschen. R. 2 Halbmonde, begleitet von 4 Röschen (Teschenbusch 7) .... 1 „
5. Pyritz. Rose. R. großes A im Felde (Teschenbusch 10) .... 1 „
6. Pyritz. Rose. R. Greif. (Teschenbusch 11) 3 „
7. „ Ebenso, die Blume aber mit ganz schmalen Blättern (Teschenbusch 12) ...... 29 „
8. Pyritz. Ebenso, die Blume aber mit gezackten Blättern (Teschenbusch 13) .... 16 „
9. Stargard. Sechsstrahliger breiter Stern (Teschenbusch 16) .... 1 „
10. Stargard. Sechsstrahliger schmaler Stern 1 „
11. Stettin. Ein Helm in der Oeffnung eines mit 3 Thürmen bewehrten Thores. R. Greif (Teschenbusch 18) .... 75 „
Also hier wie bei Teschenbusch die zahlreichsten Münzen.
12. Treptow a. Rega. Kleeblatt von 3 Sternen begleitet R. Greif (Teschenbusch 20) ..... 1 „
13. Treptow a. Rega. Von anderer Zeichnung, ähnlicher den späteren .... 1 „
14. Usedom. Helm mit 5 Pfauenfedern besteckt. R. Greif (Teschenbusch 21) .... 3 „

15. Wollin. Halbe Lilie und halber Stern. R. Greif (Teschenbusch 31. 32)......... 12 Ex. Einige sind gewiß, andere wegen schlechter Ausprägung weniger sicher.

16. Stehender Mann, umgeben von den Buchstaben $\frac{A-D}{A-D}$ R. Ein Adler ohne Kopf und Füße (Teschenbusch 42) .... 1 „

Außerdem nicht weniger als 203, die theils wegen schlechter Ausprägung und Erhaltung, theils weil nur die eine Seite mit dem Greifen ausgeprägt ist, sich der Bestimmung entziehen.

Endlich befanden sich unter den untersuchten noch 3 Pfennige von Kasimir VI. mit C, R. Greifen (Dbg. P. III 39). Da dieser Herzog jedoch von 1413—34 regiert hat, die übrigen Münzen aber gleich den Teschenbuschern nicht viel später als 1370 anzusetzen sein werden, jene auch — was die Hauptsache ist — viel schlechteren Gehaltes sind, als alle übrigen, unser Fund auch keineswegs so jungfräulich ist, als der Teschenbuscher und der Arnswalder (v. Sallet, Zeitschr. Bd. V S. 73), in welchem diese Kasimirs neben anderen desselben schlechten Gehaltes so zahlreich auftreten, so kann man dieselben unbedenklich als nicht zum Funde gehörig aussondern; es können nicht 383 Denare von etwa 0,630 Feingehalt neben 3 späteren von etwa 0,130 sich in Umlauf erhalten haben.

H. Dannenberg.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

1. Sitzung am 17. Oktober 1891.

1. Der Vorsitzende, Herr Gymnasialdirektor Professor Lemcke, giebt einen Rückblick über die Vorgänge in der Gesellschaft seit der letzten Sitzung. Er gedenkt dabei des großherzigen Vermächtnisses des Herrn Kartutsch für ein Museum. Um das Andenken desselben zu ehren,

erheben sich die Anwesenden. Sehr verdient hat sich um die Ausgrabungen in Pommern der Geologe Herr Dr. Müller gemacht, welcher viele werthvolle Funde aus dem Kreise Greifenhagen dem Museum übermittelt hat. Auch berührt der Vorsitzende die Feier zu Ehren des Professor Virchow, dem auch seitens des Vorstandes die besten Glückwünsche ausgesprochen sind. Ausgestellt waren mehrere neue Erwerbungen des Museums; von denselben erregte am meisten Interesse der Bronzefund von Bruchhausen (Kr. Saatzig), welchen die Gesellschaft dem eifrigen Bemühen des Herrn Otto Vogel in Stargard in Pomm. verdankt. Herr Direktor Lemcke weist auf die Wichtigkeit des Fundes hin, der einige bisher noch ganz unbekannte Stücke enthält. Weiter wird das Ehrenmitglieds-Diplom für S. Exc. den Herrn Grafen Behr-Negendank vorgelegt und ein als Erinnerungsgeschenk für denselben bestimmtes Oelgemälde, die Oderburg darstellend, welches von Herrn Maler Dittmer gemalt ist, ausgestellt.

2. Herr Oberlehrer Dr. Walter erläutert einige römische Münzen.

3. Herr Dr. M. Wehrmann: Das Domstift von St. Otten in Stettin. Nach einem Streit mit der Stadt Stettin beschloß Herzog Barnim III., um eine selbstständige Politik der Stadt in Zukunft zu verhindern, sich in Stettin ein fürstliches Haus zu erbauen. Da dies Unternehmen gegen ein altes Privileg verstieß, erhob sich die Bürgerschaft und verhinderte den Bau mit Gewalt. Der Herzog aber zwang den Rath zu einem Vertrage, der am 24. August 1346 abgeschlossen ward. Nach demselben mußte der Rath nicht nur den Bau eines Schlosses zugeben, sondern auch mit dabei helfen. Die Stadt mußte ein Steinhaus und vor demselben eine Kapelle erbauen. Diese beschloß Barnim III. dem heiligen Bischof Otto zu weihen und mit dem Gotteshause ein Kollegiatstift zu verbinden. Am 10. Oktober 1346 wurden die Gründungsurkunden vollzogen. Das Kapitel bestand aus 12 Mitgliedern unter einem Dekan, der wieder dem Probst der Marienkirche untergeordnet war. Eine eigene Parochie erhielt die neue Domkirche nicht, sie war das Gotteshaus vor allem für den herzoglichen Hof. Am 25. Januar fand jährlich ein feierliches Hochamt mit Prozession zu Ehren des heiligen Otto statt. Die Kirche stand an der Stelle der heutigen Schloßkirche. Im Jahre 1347 ward das Ottenstift vom Marienkapitel und 1348 vom Kaiser Karl IV. bestätigt. Die Feier des Gottesdienstes ward durch Stiftung von Nebenaltären erhöht, von denen mehr als 10 bekannt sind. Der Besitz des Domstiftes, der schon bei der Gründung nicht gering war, mehrte sich. Die der Kirche gehörigen Dörfer lagen zumeist in der Nähe von Stettin und in dem reichen Weizacker. Eine Vereinigung der beiden Stettiner Domkirchen

ward schon 1382 beabsichtigt, kam aber damals nicht zu Stande. Ein besonderer Gönner des Ottencapitels war Herzog Bogislav X., er bestätigte die Privilegien desselben, er verlegte an die Ottenkirche den von seinem Vater gestifteten Orden der Adligen von der Verkündigung der Jungfrau Maria und verband mit demselben ein Pädagogium für Knaben. Auch hielt er in der Kirche nach seiner Rückkehr aus dem Orient ein feierliches Tedeum ab. Schon auf dem Landtage zu Treptow a./R. (1534) war beschlossen worden, die beiden Stettiner Domstifte abzuschaffen und aus den Einkünften derselben eine hohe Schule in Stettin zu errichten. Diese Maßregel kam zunächst nicht zu Stande, doch wurden bei der Kirchenvisitation von 1535 die beiden Domkirchen den Landesherren vorbehalten. Im Jahre 1541 beschloß man, zunächst die Ottenkirche ganz abzutragen, später kam man jedoch hiervon zurück und vereinigte am 16. December 1541 die beiden Domstifte an St. Marien und St. Otten. Hieraus ist dann das heute noch bestehende Marienstift entstanden, in dessen Besitz auch noch zum Theil wenigstens die alten Güter der Ottenkirche sind. Am 25. October 1543 ward mit Hülfe der Einkünfte der beiden Kirchen das fürstliche Pädagogium errichtet.

Literatur.

Mittheilungen. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte der Neumark. Landsberg a./W.

Der neu gebildete Verein für Geschichte der Neumark giebt Mittheilungen heraus, welche kleine Aufsätze zur Geschichte des Vereinsgebietes enthalten. Bei den engen Beziehungen, welche zwischen Pommern und der Neumark bestehen, — gehörten doch Theile unseres Landes Jahrhunderte lang der Neumark an —, ist es natürlich, daß die Mittheilungen auch mancherlei auf pommersche Geschichte bezügliches enthalten. In Nr. 3 ist der in einer Sitzung unserer Gesellschaft gehaltene Vortrag des Herrn Dr. A. Brunk über die Apologie von Dramburg und den Major Friedrich du Montin (vergl. Monatsbl. S. 57 f) zum größten Theil abgedruckt. Nr. 4 enthält die 2 Briefe des Herzogs Johann Friedrich von Pommern und dem Ihnastreit von 1577 und daran anknüpfend einen Beitrag zu den Handelsbeziehungen zwischen der Neumark und Pommern.

Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 32.

Der vorliegende Band des großen Werkes enthält die Biographien folgender Pommern: Schmiterlow, Schmückert, O. Schnei-

der, W. Schnitter, G. F. Schömann, Dan. Schönemann, J. C. Schöttgen, F. W. v. Schubert, W. v. d. Schulenburg, burg, F. A. Schultz, O. Schulz.

A. Zechlin, Das Fürstenthum Kammin Globus. Bd. LX.

Aehnlich den früher in den Balt. Stud. (Bd. XXXVI) veröffentlichten Aufsätzen über die Neustettiner, Dramburger und Schivelbeiner Kreise behandelt hier der Verfasser historisch-geographisch das Gebiet des alten Fürstenthum Kammin, welches in seiner eigenartigen Stellung zum übrigen Pommern eine solche Darstellung wohl verdient.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Fünf Urnen (z. Th. Fragmente), Urnendeckel, Theile einer Gesichtsurne, Urnenschalen und Beigaben aus Bronce und Eisen, gefunden in Lübgust, Kr. Neustettin, Ergebniß der Ausgrabungen des Herrn Kandidaten Jaffke in Neustettin. J. 3192.
2. Ein flaches durchbohrtes Steinbeil, J. 3193, $13^1/_2$ cm lang und ein undurchbohrtes Steinbeil, J. 3194, beide gefunden auf der Feldmark von Schwanenbeck, Kr. Saatzig. Sieben verschiedene Silber- und Kupfermünzen, von preußischem, pommerschem und schwedischem Gepräge. J. 3195. Geschenk des Herrn Dr. Schmeißer in Zachan in Pomm.
3. Eine weiße steinzeitliche Perle, gefunden a. Stubbenkammer a. Rügen. Geschenk des Herrn Premier-Lieutenant Behm in Thorn. J. 3197.
4. Ein Steinhammer, 15 cm lang, 8 cm Schneidenbreite, gefunden in Klein-Möllen, Kr. Greifenhagen. Geschenk des Herrn Bauerhofsbesitzer Brederlow in Klein-Möllen, Kr. Greifenhagen. J. 2198.
5. Ein Feuersteinbeil, gemuschelt, 9 cm lang, gefunden in Klein-Möllen, Nuclei, prismatische Feuersteinmesser, Scherben, gefunden in der Umgegend von Woltin und im Thuethal auf Feuersteinschlagstellen und Gräberfeldern, eine Urne aus einem Brandgrabe bei Klein-Schönfeld. J. 3198—3203. Geschenk des Herrn Geologen Dr. G. Müller in Berlin.
6. Ein schwarzes Umschlagetuch mit grüner Borte und reicher Stickerei, ein schwarzes seidenes Tuch mit Stickerei, eine bunte Schürze, ein Paar Strumpfbänder, Trachten aus dem Weizacker. Uebersandt durch Herrn Professor Dr. Blasendorff in Pyritz. J. 3204.

7. Ein Paar broncene Armbergen, patinirt, Durchmesser der Spiralen 12 cm. Gefunden an einem Hügel in Seelow an der Madüe, Kr. Greifenhagen. Geschenk des Herrn Lehrer Mack in Kuhblank, Kr. Saatzig. J. 3205.
8. Bronce-Depotfund von Bruchhausen, Kr. Saatzig, bestehend aus 22 verschiedenen Broncegegenständen, Celten, Spiralen, Dolchen &c. der ältesten Bronzezeit. Gefunden 1 m tief im Torf. Geschenk des Herrn Gutsbesitzer Helle in Bruchhausen, Kr. Saatzig, überreicht durch Herrn Kaufmann Otto Vogel in Stargard in Pomm. J. 3206.
9. Ein Knochenpfriemen, 10 cm lang, gefunden in Repplin, Kreis Pyritz. Geschenk des Herrn Predigtamtskandidaten Plantiko in Rosenfelde bei Wilhelmsfelde. J. 3208.
10. Ein gemuschteltes Feuersteinbeil, 13½ cm lang, ein polirtes Feuersteinbeil, 8½ cm lang, beide gefunden in Cölln bei Treptow a. Toll., Kr. Demmin, und geschenkt von Herrn Kaufmann A. Schmidt in Treptow a. Toll., überreicht durch Herrn Lehrer Lau in Stettin. J. 3219/20.
11. Ein polirtes Feuersteinbeil aus geadertem Gestein, 11¾ cm lang, 6 cm Schneidenbreite, gefunden in Silligsdorf, Kr. Regenwalde. Geschenk des Herrn Krüger Rudolph Hinze in Silligsdorf, überreicht durch Herrn Druckereibesitzer Straube in Labes. J. 3211.
12. Bearbeitete Feuersteinsplitter vom Rugard und aus Barhöft, Kr. Franzburg. Geschenk des Herrn Provinzial-Steuer-Secretair Kowalewsky in Stettin. J. 3212.
13. Ein Broncehalsring (Wendisch) mit Hakenverschluß und Oese, gefunden beim Kiesgraben am Halse eines Skeletts bei Falkenburg, Kr. Dramburg. Geschenk des Herrn Bauunternehmer Decker in Falkenburg, überreicht durch Herrn Landrath von Brockhausen in Dramburg. J. 3213.
14. Ein Sarggriff, Sargbeschläge, 4 kleine Adler und Kettchen, Borte und Quasten beim Bau der neuen Kirche in Virchow, Kr. Dramburg, ausgegraben. Geschenk des Herrn Pastor Hedtke in Virchow. J. 3218.
15. Eine Frauenkappe aus Goldgewebe und eine schwarz sammetne Frauenkappe aus dem Weizacker. Geschenk des Herrn Professor Dr. Blasendorff in Pyritz. J. 3219 a und b.
16. Ein aus dünnem Golddraht zusammengebogener Fingerring, 2¼ Gramm schwer, gefunden in Friedrichshof, Kr. Neustettin, unter einem großen Steine, deponirt von Herrn Gutsbesitzer Warburg in Friedrichshof. J. 3220.

II. Bibliothek.

1. **Bericht über die zwanzigjährige Thätigkeit des wissenschaftlichen Vereins zu Cöslin. Geschenk des Vereins.**

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Major a. D. Hering, Rentier Heinr. Piper, Zahnarzt H. Wiebe in Stettin, Gerbereibesitzer Louis Klemm in Gollnow, Rentier Ernst von Wedell in Freienwalde a. O., Graf Borcke-Stargord.

Zum Ehrenmitgliede ernannt: Graf Behr-Negendank, Excellenz, Semlow.

Gestorben: Kaufmann Karkutsch in Stettin, Rittergutsbesitzer von Dewitz-Krebs auf Weitenhagen bei Daber und Rittergutsbesitzer Arnold in Reitz bei Stolp.

Ausgeschieden: Gymnasiallehrer Dr. Kloß in Jena, Rechtsanwalt Messerschmidt in Rügenwalde.

Das **Museum** ist, so lange es noch die Jahreszeit erlaubt, Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet. Auswärtigen öffnet dasselbe auf vorherige Anzeige zu jeder Tageszeit der Konservator Stubenrauch, Falkenwalderstraße 15.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause statt.

Zweite Versammlung: Sonnabend, den 14. November 1891. Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Das album Philippi.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 12. 1891.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Kirchliche Vergnüglichkeiten in Jamund.

Ein alter Pastor des Neustettiner Kreises, der sich emeritiren ließ, sagte in seiner Abschiedspredigt: „Kinder, Alltags hätte ichs bei Euch wohl noch ausgehalten, aber Sonntags wurd's mir nun doch schon zu schwer." So kann auch wohl der Jamunder Prediger bisweilen denken, denn des Predigens ist hier fast viel. An jedem Sonntag 2, an Festtagen auch 3 verschiedene Predigten in derselben Kirche vor denselben Zuhörern halten müssen — so leicht ist das nicht.

Indessen einen Sonntag giebts, an dem auch der Jamunder Pfarrherr Nachmittags frei hat, das ist der letzte des Kirchenjahres, und das kommt daher, daß dann die Gemeinde-Aeltesten das sogen. Beichtopfer einfordern. Jede confirmirte Person der Parochie hat nämlich an den Pastor jährlich vier gute Pfennige Beichtopfer zu entrichten. An diese Einsammlung schließen sich die kirchlichen Vergnüglichkeiten an. Am Dienstag nach dem Todtenfest war bei dem Kirchenvorsteher, der „das Jahr hatte", d. h. die Beaufsichtigung bei den Reparaturen der den kirchlichen Instituten gehörigen Gebäude hatte, Klatsch — collatio — zu der Pastor und die übrigen Kirchenvorsteher mit ihren nAgehörigen sich einfanden. Die Hausfrau hat gebraut und ge-

backen, zum Kochen der Festmahlzeit hatte der Patron, Magistrat in Coeslin, aus dem Buchwald eine Grange Holz unentgeltlich zu verabreichen, die Kirchkasse zu Jamund gab eine bestimmte Summe Geldes für Wachs her, aus dem zur Beleuchtung der Festlichkeit Licht gezogen ward. Von diesem Wachs mußte die Hausfrau auch für den Pastor und jeden der Kirchenvorsteher je ein Licht gießen, für ihren Mann aber 2. Die Festlichkeit dauerte vom Vormittage bis zum Abend. Es ward gegessen und getrunken, die Männer spielten ihren „alten Pastor" oder Solo, die Frauen erzählten sich von ihren Wirthschaften. Die „Mahlzeiten", bei denen Fische mit der ortsüblichen Merrettigstipp nicht fehlen durften, verliefen wie bei allen Jamunder Ausrichtungen.

Freitags darauf war Fortsetzung im Pfarrhause. Obwohl die Kirchenvorsteher das Geld am Dienstag schon in der Tasche hatten, gaben sie's dem Pastor doch nicht, sondern erst am Freitag war Zahltag. Dann kamen sie mit den Ihrigen ins Pfarrhaus, wo sie den Tag über festlich bewirthet wurden, und nach der ersten Mahlzeit ward das Geld feierlichst aufgezählt.

Die Feier am Dienstag hat aufgehört, das Holz zum Kochen scheint der Magistrat zum Besten der Jamunder Kirche abgelöst zu haben. Die Festlichkeit im Pfarrhause besteht bis auf den heutigen Tag, und erhalteu wir dieselbe gern. Weil sie uns die Möglichkeit bietet, mancherlei uns erwiesene Gefälligkeiten zu vergelten und uns ein gemüthliches Beisammensein bringt, warten wir den Kirchenältesten mit einer Mahlzeit „gebührend auf." Kaiser.

Das Grab am faulen Griep-See bei Binow, Kr. Greifenhagen.

Tritt man an der südlichen Spitze des sich zwischen Wittstock und Binow hinziehenden Theiles des Forstreviers Klütz aus der Buchheide auf das freie Feld, so erblickt man

im Vordergrunde eines weiten schönen Landschaftsbildes gerade vor sich den nach Sinzlow gehörigen faulen Griep-See, hinter demselben an seinem südlichen Ufer einen hohen wendischen Burgwall. Nördlich vom See, unmittelbar an der Waldlisiere liegt auf freiem Acker ein einsames Hügelgrab aus vorgeschichtlicher Zeit. Herr Geologe Dr. G. Müller, dem unser Museum im letzten Jahre für so mancherlei Zuwendungen zu danken hatte, hat dieses Grab aufgegraben und dem Museum eine Anzahl Urnenfragmente aus demselben überliefert (J. 3182), die Herr Ortsvorsteher Carow in Binow als Besitzer des Grabes dem Museum mit dankenswerther Bereitwilligkeit überlassen hat. Im Mittelpunkte des wie ein hügeliger Steinhaufen erscheinenden Grabes von 10 m Länge, 8 m Breite und 1—1$^1/_2$ m Höhe stand unmittelbar unter einem auf der Oberfläche liegenden flachen Steine die größte Urne (I.), in welcher sich nebst Resten von gebrannten Menschenknochen eine kleine henkellose Urne (II.) von becherförmiger Gestalt, 9 cm hoch, mit einem Bodendurchmesser von 6 cm fand. Dieses Beigefäß war dickwandig und aus grobem Material gefertigt. Gefälligere Formen zeigte die gleichfalls henkellose, weitbauchige, größte Urne. Um den oberen Rand der Bauchung, wo diese in den Hals absetzt, ist das Gefäß mit einem aufgesetzten kräftigen Wulst geziert, hat eine Höhe von 32 cm und einen Bodendurchmesser von 18 cm, während die Randöffnung einen Durchmesser von 14 cm erreicht. Sie war mit Steinen umsetzt, stand auf einem flachen Steine und war mit Branderde umgeben. Etwas tiefer, etwa $^1/_2$ m südlich, stand in bloßer Erde eine ca. 20 cm hohe, dunkelbraune Urne, die aus feingeschlemmtem Thon, kannenförmig, mit einem starken Henkel, hergestellt ist. Der Boden der Urne konnte nicht erhalten werden. Sie enthielt gleichfalls Knochen, indessen von zarterer Bildung wie die Urne I. Ihr Randdurchmesser beträgt 12 cm. Sie ist mit einem zweitheiligen gradlinigen Bandornament umgeben, in dem auch in regelmäßiger Wieder

sehr kleine Kreise von 15 mm Durchmesser eingedrückt sind. Diese Urne scheint mit einer flachen Schale von sehr gefälliger Arbeit (V.) zugedeckt gewesen zu sein, welche daneben heruntergesunken war, 15 cm Durchmesser und einen Henkelansatz hat. Auch die Schale ist aus feinem Thone sehr dünnwandig geformt. Eine starke becherförmige Urne (IV.) stand in südöstlicher Richtung der erstgenannten Urne, tiefer wie diese, auf gleicher Basis mit Urne III, ist von ähnlicher, topfartig cylindrischer Form wie das kleine Gefäß in Urne I, plump gearbeitet aus rohem Material, 14 cm hoch und hat einen Bodendurchmesser von 10½ cm. Außerdem fanden sich zerstreut im Grabe noch eine Anzahl Scherben von einer Urne, die der großen kugligen Urne im Mittelpunkte des Grabes ähnlich gewesen sein muß. Leider reichen diese Scherben nicht hin, um das Gefäß reconstruiren zu könuen, wie es mit den übrigen Urnen geschehen ist, die sämmtlich durch Wurzelwerk auseinander getrieben und zum Theil nur sehr fragmentarisch wieder zusammengebracht werden konnten. Das Grab gehört nach Art der Urnen der mittleren Broncezeit an und dürfte dem großen Gräberfelde von Sinzlow-Glien, das nicht viel mehr wie eine Viertelmeile von dort entfernt lag, zeitlich ziemlich nahe kommen.

A. Stubenrauch.

Zur Geschichte des Stettiner Pädagogiums.

Von Dr. M. Wehrmann.
(Schluß).

Nach Geßners Abgang boten die Capitularen das Rektorat zunächst dem Rektor der Stettiner Rathsschule Valentin Lolejus[1]) an. Derselbe lehnte aber in einem Schreiben vom 3. September 1592 wegen Mangels an körperlichen Kräften ab. Vestra autem illustris schola rectorem deside-

[1]) Vgl. Zacharias, Histor. Nachricht von der Raths- und Stadtschule zu Alten Stettin. S. 41 ff.

rat non solum in litteris versutum et eruditum — — sed etiam virum fortem imprigrum indefessum laborumque tolerantem et singulari quadam auctoritate praesentantem. Nach weiterem vergeblichenB emühen erklärte sich endlich der Conrector an der Partikular-Schule in Leipzig, Mag. Daniel Cäsar, bereit, die Stelle anzunehmen und erhielt am 27. October 1593 vom Herzoge seine Bestallung. Als Gehalt wird ihm versprochen: 150 Gulden, ½ Thlr. von jedem, der in das Beneficium aufgenommen wird, ½ Thlr. pro testimonio, freie Wohnung, 12 Faden Brennholz, 2 Wispel Roggen, 2 Wispel Gerste, 12 Lämmer, 12 Hühner und 12 Gänse jährlich. In einer späteren Bestallung vom 20. December 1594 sind die einzelnen Posten wenig verändert. Während der Vacanz hatte der Conrector Peter Cölemann[1]) die Rektoratsgeschäfte geführt und 97 Schüler in das Album eingetragen. Mit Cäsar zugleich wurden am 4. December 1593 der Pastor an St. Marien Friedrich Runge[2]), der Diakonus Martin Glambeck[3]) und der Subrektor David Baumgarten[4]) eingeführt.

Zugleich mit der Einführung der neuen Lehrer beschloß Herzog Johann Friedrich die sehr gelockerte Zucht des Pädagogiums wieder zu bessern. Er ließ deshalb die Statuten von 1587 neu bearbeiten und unterschrieb dieselben im December 1593. Zugleich richtete er an Lehrer und Schüler der Anstalt ein Schreiben wegen „Gelobung der Statuten und guter Disciplin" und erließ an den Rath in Stettin ein

[1]) 1576 im Album des Pädagogiums, 1579 in der Matrikel von Frankfurt (Bd. I S. 272) verzeichnet. Vgl. Vanselow, Gelehrtes Pommern, S. 20. Haken, Geschichte von Cöslin, S. 188.

[2]) Kosegarten, Geschichte der Univertät Greifswald I, S. 223, 230. Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen, S. 436, 1014. Steinbrück, Die acht ersten Pastoren an der Marienkirche.

[3]) Vgl. Micraelius I S. 399. Ebert, historia bibliothecae.

[4]) Vgl. Micraelius I S. 329. II S. 63. Quade, Einladungsprogramm von 1752. S. 5.

[5]) Beide Erlasse sind in den Mittheilungen der Gesellschaft ür deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte Jhrg. I S. 116 abgedruckt.

Reskript, in welchem er befahl, die des Abends auf den Gassen herumvagirenden Scholaren durch die Nachtwache einziehen zu lassen [5]) Die Statuten von 1593 unterscheiden sich nur in wenigen Punkten von denen von 1587. Angehängt sind leges mensae communis in paedagogio Stetinensi, Bestimmungen für die beneficiarii, welche im Pädagogium wohnten.

Trotz aller Bemühungen blieb die Disciplin auf dem Pädagogium immer noch eine sehr schlechte, wie vor allem zwei Schreiben des Herzogs [1]) beweisen. Durch Erlaß vom 11. Januar 1594 ward David Kramer aus Stargard auf 2 Jahre relegirt, weil er „nach gehaltenem Gebet ein Ausscharren abermals erregt und, als dasselbe von den Präceptoren einem gestraft und ein Jeder zur Zucht und das Seine mit Fleiß zu warten vermahnt, von berührtem Kramer ihnen in faciem widersprochen sei." Desgleichen wird am 4. April 1594 befohlen, daß Jakob Nissen, welcher „alles geübeten Frevels und Muthwillens, so sowohl zu Friedrichswalde als allhier (in Stettin) in dem paedagogio eine Zeitlang getrieben worden, ein Hauptsacher und Städtleinführer sei", 2 Tage und 2 Nächte bei Wasser und Brod ins Gefängniß gelegt und auf 3 Jahre relegirt werde. Diese und ähnliche Strafen scheinen dann endlich etwas gefruchtet zu haben, wenigstens hören wir in der nächsten Zeit keine Klagen über Unfug der Schüler.

1597 erlaubte Johann Friedrich den Diakonen und Provisoren, daß sie zwei Bauernhöfe in Alten-Grape zusammenlegten, damit sie bei den theueren Zeiten die Pädagogisten besser speisen können. [2])

Das Jahr 1600, mit dem wir unsern hier gegebenen kurzen Beitrag zur Geschichte des Pädagogiums schließen, war in doppelter Weise verhängnißvoll für die Anstalt, am

---

[1]) Im codex statutorum fol. 236f.

[2]) Abschrift im Archiv des Marienstifts: Tit. I, sect. 1 Nr. 1, fol. 451.

9. Februar starb der Herzog Johann Friedrich und gegen Ende des Jahres gab Cäsar seine Stelle auf.

Die Aufnahme von Schülern war in den Jahren 1594 bis 1600 immer ziemlich stark, durchschnittlich sind etwa 58 in das Album eingetragen. In großer Zahl finden sich die Schüler auf der Universität Frankfurt a/O. wieder.

Es würde noch übrig bleiben, von den Lehrern zu sprechen, welche in dem hier behandelten Zeitraum (1569 bis 1600) am Pädagogium thätig gewesen sind. Doch der Raum verbietet, hier darauf einzugehen, vielleicht bietet sich später einmal die Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen.

Aus der Kassubei.

Im Kreise Stolp an der Lupow und an der sogenannten Kassuber Chaussee liegt das Kirchdorf Dammen[1]). Es ist der Mittelpunkt einer Gegend, die reich an Sagen und volksthümlichen Redensarten, reicher aber noch an Aberglauben und Zaubersprüchen ist. Diese sowohl wie die Sagen sind ausschließlich Eigenthum der untern Volksschichten, die sehr verschlossen und mißtrauisch sind. Namentlich Fremden wird es schwer, sie zum Preisgeben ihrer Sagen und Zauberformeln zu bewegen. Theilweise hält auch die Furcht, ein Opfer des Zaubers zu werden, sie von den Mittheilungen der sogenannten „Sagen" als Diebessegen, Bienensegen ꝛc. ab[2]).

---

[1]) Dammen selbst zeigt heute sehr wenig kassubisches Gepräge, doch hat sich die Germanisirung erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts vollzogen. Die Bewohner haben, da Dammen Geschäftsmittelpunkt ist, sehr häufig gewechselt. Die bauliche Veränderung ist eine Folge von zwei großen Bränden, von denen einer vor etwa 40 Jahren den ganzen Ort bis auf die Kirche, ein Tagelöhnerhaus und einen abseits gelegenen Bauerhof einäscherte. Die Umgegend von Dammen kann ihren kassubischen Charakter nicht verleugnen, obwohl Großendorf (4 km von D.) als erstes Kassubendorf gilt.

[2]) Als Beispiel möge die Mittheilung dienen, daß ich trotz aller Bemühungen nur einmal Gelegenheit gehabt habe, einen Bannspruch gegen Brand zu hören: „Brante, wandte, fall' in Sante, aber nicht in Fleisch. Im Namen Gottes des Vaters ꝛc."

Die Sagen knüpfen sich wie auch in andern Gegenden an besondere Orte. In Dammen ist es der „Schloßberg". Er liegt 1 km südlich vom Dorfe an der Lupow, die ihn fast im Halbkreise umfließt. Zum Flusse fällt der Schloßberg steil ab, nach der andern Seite geht er in das ebene Land über und wird von einer tiefen Schlucht begleitet, die im sogeuannten „Krötengrund" endigt. Der Gipfel des Berges ist vollständig eben und von einem hohen, breiten Wall umgeben, der mit sehr alten Buchen bewachsen ist. Form und Anlage des Walles, sowie der Umstand, daß sich auf der andern Seite der Lupow dem Schloßberge gegenüber eine bewaldete Erhebung befindet, lassen darauf schließen, daß wir es hier mit einem wendischen Burgwall zn thun haben. Den Wall soll früher theilweise ein Außenwall umgeben haben, an den aber äußerlich nichts mehr erinnert.

Der Sage nach ist der Schloßberg häufig von Soldaten zum Lagerplatz benutzt worden, unter Andern von Franzosen, die im Jahre 1812 aus Rußland zurückgekehrt sind. Diese letzte Mittheilung ist jedenfalls mehr als Sage, da Folgendes verbürgt ist: In Dammerkow, etwa 6 km von Dammen, hatten die Franzosen einen Bauer gezwungen, sieben ihrer kranken Kameraden nach Bischen (1 km von Dammen) zu fahren. Unterwegs warf der Bauer an einer steilen Böschung des Dammerkower Sees den Schlitten absichtlich um und ließ die Franzosen liegen. Sie wurden tot aufgefunden und neben dem Kirchhof in Bischen beerdigt. Das Grab ist noch heute vorfanden. — Auch Räubern soll der Schloßberg als Schlupfwinkel gedient haben.

Das ehemalige Schloß auf Berge ist der Sage nach „verwünscht", soll aber durch Ausführung dreier Arbeiten zu erlösen sein. Es kommt in bestimmten Zeitabschnitten in einer Johannisnacht in der Lupow ein Schuh (vgl. Knoop, Volkssagen, Erzählungen aus Hinterpommern. A. III Nr. 152) an die Oberfläche. Nimmt der glückliche Entdecker den Schuh, so hat er die eine Aufgabe gelöst. Weiter zeigt sich

zu bestimmten Perioden eine Kette in der Lupow. Wer die beiden mir nicht bekannten ersten Aufgaben erfüllt hat, die Kette findet und ihr bis ins Innere des Berges nachgräbt, hat den Bann gebrochen. Das Schloß steht wieder in seinem ehemaligen Zustande auf dem Berge.

Es ist erklärlich, daß ein solcher Punkt als ein Ort des „Gruselns“ gilt. Abergläubische Leute machen gerne „kurze Hacken“, wenn sie in später Stunde die Chaussee entlang gehen und in die Nähe des Schloßberges kommen, umsomehr, als hart an die Chaussee der Krötengrund stößt, von dem ebenfalls eine Menge möglicher und unmöglicher Dinge erzählt werden. Ein Müller soll hier seinen Hütejungen an einer Peitschenschnur aufgeknüpft haben. Als der Junge aufgefunden wurde, war sein Gesicht von Ameisen zerfressen. Der Müller hat seine That nicht bekannt, ist aber kurze Zeit darauf an einer Krankheit gestorben, die ihm das Gefühl erzeugte, als wimmele sein ganzer Körper von Ameisen. Weiter soll im Krötengrund eine Kutsche mit vier Pferden versunken sein. Noch jetzt ist von einigen Leuten bemerkt worden, wie sie nächtlicher Weile ohne Führer in rasendem Galopp auf der Chaussee dahinjagt. Auch soll der Krötengrund der Ausgangspunkt der Irrlichter und leuchtender, eulenartiger Vögel sein.

Erwähnt sei noch, daß die weit verbreitete Sage von dem Manne mit dem Kopf unter dem Arme sich in dieser Gegend an die schwarze Brücke („schwart Brög“) bei Marienfelde (2 km von Dammen) knüpft. B. Kay.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

2. Sitzung am 14. November 1891.

Vortrag des Herrn Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Das album Philippi.

Durch einen Katalog aus Amsterdam ist der Gesellschaft unter dem Namen des album Philippi ein Buch angeboten, welches zwar

schon nach der Beschreibung nicht das sogenannte album sein konnte, dessen Werth aber für die pommersche Geschichte unzweifelhaft war. Es ist durch den Schatzmeister der Gesellschaft erworben. Das eigentliche album bestand aus allerlei Blättern und Zeichnungen, welche dem Herzoge Philipp II. als Geschenke der verschiedensten Fürsten zugegangen waren. Philipp Hainhofer, der kunstverständige Freund des Herzogs, erzählt, daß derselbe ihm bei seinem Besuche in Stettin auch 4 Viesierungsbücher vorgelegt habe. Eins dieser Bücher ist das vorliegende, in welches Philipp II. 1617 eigenhändig das Titelblatt eingeschrieben hat. „Viesierung“ bedeutet etwa Ansichten, theils „Contrafeyten“ theils „Gesichter“ von allerhand guten Meistern Für den Herzog wurden damals in den verschiedensten Gegenden allerlei Kunstschätze, Bücher, Manuskripte gesammelt. So ist in der vorliegenden Sammlung eine große Zahl von Bildern, theils Oelgemälden, theils Studien, theils Skizzen und Entwürfen vereinigt. Das Buch setzt sich zusammen aus zwei Bestandtheilen, der erste umfaßt Porträts berühmter Männer, Angehöriger des pommerschen Fürstenhauses und ihrer Verwandten, der zweite Studienköpfe und Skizzen. Die beiden ersten Blätter stellen Bogislav X. den Gr. dar, das eine im Alter etwa von 30 Jahren, das andere im Greisenalter. Jenes ist ein Oelgemälde des Kopfes, dieses eine Bleistiftzeichnung des Herzogs in ganzer Figur, welche zu späterer Ausführung bestimmt ist. Andere Blätter zeigen die Brüder Barnim XI. und Georg I. in verschiedenen Lebensaltern, weiter die Gemahlin des letzteren Amalia. Die Zeichnung dieser ist nach einem Dürerschen Bilde gefertigt, welches sich im Wolgaster Schlosse befand. Weiter finden sich Köpfe und Zeichnungen Philipps I., der Herzoginnen Margarethe und Maria, der Gemahlinnen Georgs I. und Philipps I. Des letzteren Kinder sind in den Kinderjahren dargestellt, so wie wir sie auf dem Croyteppich finden, und wahrscheinlich dienten diese Bilder, welche 1553 gefertigt sind, für den 1554 hergestellten Teppich. Johann Friedrich, Bogislav XIII., Ernst Ludwig und Kasimir sind hier in Knabenbildern vorhanden. Von ihnen finden sich auch noch Bilder aus späteren Jahren und mancherlei Zeichnungen von Pommerschen Prinzessinnen. Neben dieser Sammlung Pommerscher Bildnisse ist in dem Buche auch eine große Zahl von Porträtköpfen anderer Fürsten enthalten, z. B. der Pfalz und von Chursachsen und verschiedener Sächsischer Hofbeamten. Namen von Malern sind nur auf wenigen Blättern angegeben, wie Lukas Cranach, Malerzeichen sind auf den Blättern nicht zu finden. Die zweite Abtheilung des Bandes zeigt viele Skizzen, vor allem Carrikaturen, welche uns ein Bild von dem Geschmacke des Herzogs geben.

Literatur.

Die Königliche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei E. S. Mittler & Sohn in Berlin kündigt das Erscheinen folgenden Werkes an: Heimathliche Bilder aus alter Zeit. Beiträge zur Heimathskunde und Kulturgeschichte der Odergegend an der märkisch-pommerschen Grenze. Gesammelt und zusammengestellt von Hermann Gloede, Ackerbürger zu Fiddichow.

Wir wollen nicht verfehlen, auf dies Werk aufmerksam zu machen das gewiß manches Interessante aus der Vorgeschichte und Geschichte der oft umstrittenen brandenburgisch-pommerschen Grenzgegend bringen wird. Der Verfasser, ein treuer Freund und sehr thätiger Pfleger unserer Gesellschaft, hat sich um die Erforschung der Vergangenheit seiner Heimath schon große Verdienste erworben, wovon zahlreiche Stücke in unserm Museum und eine kleine Geschichte der Stadt Fiddichow Zeugniß ablegen. Bestellungen auf das Werk, das nur in beschränkter Auflage erscheinen soll, nimmt der Verfasser entgegen.

Numismatische Correspondenz, herausgegeben von Adolph Weyl in Berlin C.

Von der numismatischen Correspondenz geht uns eine Probenummer mit der Mittheilung zu, daß vom 1. Januar 1892 die Zeitschrift unter dem Titel „Numismatische Mittheilungen“ erscheinen und neben dem Angebote von Münzen und Münzbüchern auch numismatische Aufsätze, Abhandlungen, Notizen aller Art unter gelegentlicher Beigabe von Abbildungen bringen wird. Wir machen alle Münzfreunde und Sammler auf diese zu empfehlende Zeitschrift aufmerksam.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein und ein halber Gußbarren aus Bronce, gefunden in einem Broncegefäß unter einem Steinpflaster in Pudenzig, Kr. Naugard, ein Fächer aus Bein und Papier mit Malerei, ein Paar franz. Epouletts, ein Paar franz. Sporen, zwei Pappschachteln aus dem vorigen Jahrhundert, ein Sticktuch, Seidenzeug, ein knöcherner Webehaken, ein Feuerzeug und zwei Bernsteinpetschafte aus derselben Zeit. Geschenke des Herrn Rentier Goldelius in Stettin. J. 3221—32.
2. Ein gemuschteltes Feuersteinbeil, 12 cm lang, gefunden in Woltin, Kr. Greifenhagen, ein Steinbeil 13 cm lang, an einem Ende ver-

jüngt (aus Diabas), gefunden in Borin, Kr. Randow, Geschenk des Herrn Geologen Dr. G. Müller, überreicht durch Herrn Professor Behrendt in Berlin. J. 3233/4.

3. Ein Bronceschwert, $60^1/_2$ cm lang, gefunden in Briesenitz bei Baldenburg Wpr. im Torfmoor. Geschenk des Herrn Candidaten Jaffke in Neustettin. J. 3235.
4. Ein Steinbeil aus Rotliegendem, gefunden in den Banzelvitzer Bergen auf Rügen. Geschenk des Gymnasiasten Henschel in Stettin. J. 3236.
5. 7 Bracteaten aus einem Funde in Kisin, Kreis Kulm. (Deutsche Ordensmünzen.) Geschenk des Herrn Ernst von Wedell in Freienwalde i. Pom. J. 3237.

Mittheilungen.

Gestorben: Kaufmann Fretzdorff in Stettin.

Ausgeschieden: Major von Borcke in Klemzow; Stadtrath Däumichen, Baumeister Th. Marten und Rentier Wagenknecht in Colberg; Regierungs-Assessor von Diest in Zeitlitz bei Ruhnow, Oberstlieutenant a. D Meißner in Stettin; Premier-Lieutenannt Mentzel in Coblenz; Regierungs-Referendar von Schöning in Sallentin bei Collin i. Pom.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Dr. med. de Camp, Gasthofbesitzer Wolfgramm und Rektor des Progymnasiums Sommerfeld in Lauenburg i. Pom.; Kreisphysikus Dr. Hennig; Landrath von Balan und Major Fischer in Schlawe.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats von 8 Uhr im Vereinshause statt.

Dritte Versammlung: Sonnabend den 12. Dezember 1891. Herr Oberlehrer Dr. Walter: Neue Funde aus der slavischen Zeit Pommerns.

Inhalt.

Beigegeben ist das Titelblatt und Inhalts-Verzeichniß für Jahrgang 1891.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

Monatsblätter.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Sechster Jahrgang.
1892.



Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland.
1892.

Inhalts-Verzeichniß.



I. Geschichtliches.

II. Volksthümliches.

III. Kunstgeschichtliches.

IV. Vorgeschichtliches.

V. Numismatisches.

VI. Literatur.

VII. Vermischtes.

№ 1. 1892.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Die Aebte des Cistercienserklosters Neuen-Camp.

Zum Zeichen der Dankbarkeit für die werthvolle Gabe, welche uns in der Veröffentlichung des Copiars von Neuen-Camp durch Herrn Oberlandsgerichtsrath Dr. F. Fabricius geworden ist, möchte ich in dem Nachfolgenden einen kleinen Beitrag zur Geschichte des Klosters geben. Die von Dr. Prümers im P. U.-B. I S. 503 gegebene Folge der Aebte bedarf in mehrfacher Hinsicht der Ergänzung.

Auf einem Grabstein der Kirche in Franzburg ist folgende Inschrift erhalten: Anno domini MDXVIII die VII octobris obiit Reverendus pater et dominus Hinricus XIX abbas et primus infulatus huius domus quam XIX annis laudabiliter rexit . . . (v. Haselberg, Baudenkm. d. Rb. Stralſ. I, S. 27).

Hierdurch gewinnen wir einen sicheren Anhaltspunkt zur Controlle der Abtfolge. Hinricus, welcher von Prümers als der 18. Abt aufgeführt wird, war vielmehr der 19. Ferner ergiebt sich, daß dieser Hinricus 1499—1518 die Abtswürde bekleidet hat. Da nun aber schon 1497 ein Abt Hinricus vorkommt (Prümers a. a. O.), so müssen zwei Männer gleichen Namens einander gefolgt sein.

Eine andere Ergänzung zu Prümers Folge der Aebte ergiebt sich aus folgenden Daten:

1341 März 16. wird genannt Hinricus quondam abbas (Lisch, Urk. d. Geschl. v. Behr Nr. 251) und 1349 April 27. Hinricus senior abbas (M. U.-B. Nr. 6956); dagegen 1344 (a. a. O. Nr. 769) und 1347 August 10. (Pyl, Gesch. d. Kl. Eldena, S. 657) Hinricus abbas. Auch hier müssen also zwei Aebte mit Namen Hinricus einander gefolgt sein. Der Eine war schon vor dem 16. März 1341 zurückgetreten, lebte aber noch 1349, als der Andere am 26. April sein Amt niederlegte. (M. U.-B. Nr. 6956).

So erhielt ich nun statt der von Prümers bis auf Hinricus aufgezählten 18 Aebte vielmehr 20. Da brachte mir nun das jetzt veröffentlichte Copiar Licht.

1519 Nov. 8. tritt Vicco abbas hervor (Fabricius, Urkunden und Copiar S. 65). Der im Nekrolog (P. U.-B. I S. 515) genannte Abt Fridericus ist also nicht, wie Prümers vermuthete, Vorgänger des von ihm unter Nr. 18 aufgeführten Hinricus, sondern sein Nachfolger. Bestätigt wird dies durch die allerdings mangelhaft erhaltene Inschrift eines anderen Grabsteines der Franzburger Kirche: anno domini M D vicesimo XXIII die Septembris obiit Rever . . . qui duobus annis laudabiliter rexit . . . Camp . . . requiescat in pace (v. Haselberg a. a. O. S. 27).

Dies kann nur auf den 1519 urkundlich bezeugten Vicco oder Fridericus gehen. Unaufgeklärt bleibt nur die Differenz zwischen dem in der Inschrift und im Nekrolog angegebenen Todestage.

Hiernach ergiebt sich nun folgende Reihe der Aebte, in welcher ich bei jedem nur das Datum seines ersten und letzten urkundlichen Vorkommens geben werde:

1. Alexander I. 1231 8. Nov. (P. U.-B. Nr. 277) — 1253 primus abbas (a. a. O. Nr. 563).
2. Alexander II. 1258 18. Februar (a. a. O.

Nr. 651 tibi et processoribus tuis) — 1218 21. Juni (a. a. O. Nr. 1102).

3. Arnoldus, abbas tertius (a. a. O. Nr. 1631) 1280 7. Dec. (a. a. O. Nr. 1244 vrgl. Nr. 1185) — 1309 5. Febr. (M. U.-B. Nr. 329. Da kein quondam oder pie memorie hinzugefügt ist, nehme ich an, daß Arnold noch im Amte war.)
4. Theodericus I. 1309 (M. U.-B. Nr. 3271) — 1316 11. Nov. (a. a. O. Nr. 3856).
5. Constantinus. 1337. (Mkl. Jb. VII S. 262) — 1338 1. Aug. (M. U.-B. Nr. 5889). 1344 quondam abbas (a. a. O. Nr. 6425).
6. Hinricus I. 1341 16. März quondam abbas (Lisch, Gesch. d. Gesch. v. Behr Nr. 251). — Altabt 2349 27. Apr. (M. U.-B. Nr. 6956).
7. Hinricus II. 1344 (a. a. O. Nr. 769) — 1349 26. Apr. (a. a. O. Nr. 6956).
8. Johannes I. 1349 30. Nov. (Prümers a. a. O.)
9. Hinricus III. de Wildeshusen. 1354 (Prümers a. a. O.) — 1383 31. Aug. (M. U.-B. Bd. X, S. 454).
10. Johannes II. Witte. 1399 (Prümers a. a. O.) — 1414 22. Nov. (Lisch a. a. O. Nr. 397.) — 1415—17 26. Nov. pie memorie (a. a. O. Nr. 402). Den 1414 17. Juni vorkommenden Joachim Witten (Fabricius a. a. O. S. 55) halte ich für einen Schreibfehler des Copiars, da Johannes 1413 9. Mai (a. a. O. S. 53) und 1414 22. November urkundlich bezeugt ist.
11. Theodericus II. 1415—17 26. Nov. (Lisch a. a. O. Nr. 402) — 1425 6. Dec. (a. a. O. Nr. 442).
12. Johannes III. 1427 17. März (a. a. O. Nr. 452 — 1434 30. Sept. (a. a. O. Nr. 460).
13. Hinricus IV. 1434 11. Nov. (Gesterding, Beitr. z. Gesch. d. St. Greifsw.).

14. Johannes IV. 1440 20. Dec. (Lisch, a. a. O. Nr. 476) — 1443 2. Jan. (Prümers a. a. O.)
15. Mathias. 1443 13. Dec. (a. a. O.) — 1465 (a. a. O.)
16. Michael. 1469 (a. a. O.) — antecessor Johann's V. (Fabricius a. a. O. S. 87).
17. Johannes V. 1472 27. März (a. a. O. S. 85) — 1495 1. Nov. (a. a. O. S. 62).
18. Hinricus V. 1497 (Prümers a. a. O.).
19. Hinricus VI. 1499—1518 7 Oct. (siehe oben).
20. Fredericus II. (Vicco). 1519 8. Nov. (Fabricius a. a. O. S. 65) — 1520 23. Sept. (siehe oben), oder 18. Juni (Nekrolog. P. U.-B. S. 515).
21. Valentinus. 1520 10. Nov. (Fabricius a. a. O. S. 67) — 1527 (Prümers a. a. O.)
22. Johannes VI. Moller, bis 1535 8. Mai (Fabricius a. a. O. S. 68).
23. Petrus (electus) de Erkelenz (Prümers a. a. O.).

Auch die hier gegebene Reihe der Aebte wird ja durch die fortschreitende Forschung in den Jahreszahlen gewiß noch ihre Ergänzung finden. Die Folge hoffe ich, endgültig festgestellt zu haben. Möchte nun bald, vielleicht durch den inzwischen unserer Heimathsprovinz zurückgegebenen Forscher selbst, der in der Vorrede zum Copiar ausgesprochene Wunsch seine Erfüllung finden, daß das im Stettiner Staatsarchive noch geborgene Material für das Kloster Neuen-Camp veröffentlicht werde! Oder — das Reich der Wünsche steht ja offen! — sollten wir nicht von der Hand des hochgeschätzten Herrn eine Geschichte des Klosters selbst erhoffen dürfen?

W. Wiesener.

Eine unedirte Silberdenkmünze des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Sage vom Dorado, jenem märchenhaften Lande, in

welchem das Gold wie Stroh liegen sollte, hat ebenso, wie im Alterthum die Mythe von den Gärten der Hesperiden in der Neuzeit zauberhaft auf die Gemüther gewirkt. Tausende verließen die Heimath, um im fernen Westen jenes fabelhafte Goldland aufzusuchen; ein Theil derselben, welcher zwischen den Jahren 1535 und 1560 auszog, glaubte jenes Land in den Gebirgen von Cundirumarca und Cundinamarca in Neu-Granada gefunden zu haben, wo der Sage nach „ein Herr, dessen Körper mit Goldstaub bedeckt war, seine religiösen Abwaschungen in einem Alpensee vornahm", ein anderer Theil, der 35 Jahre später aus der Heimath wanderte, suchte das fragliche Wunderland in der britischen Guiana, in dem Dorado von Parime auf, wohin der große W. Raleigh von 1595 bis 1617 vier Expeditionen unternommen hatte.

In Pommern scheinen die Bilder aus dem Goldlande nicht besonders auf die Phantasie seiner Bewohner gewirkt zu haben, wenigstens sind nur wenige Beispiele bekannt, daß unsere Landsleute nach dem neuen Erdtheile zogen, um hier ihr Glück zu suchen.

Eine in meiner Sammlung befindliche Denkmünze giebt Nachricht von einem Manne, welcher seine pommersche Heimath verließ und nach dem nordöstlichen Theile von Südamerika ging. Der Name dieses Mannes ist Theodor Knöffel, welcher am 5. April 1709 zu Belgard in Pommern das Licht der Welt erblickte, in Surinam eine Kolonie gründete, die zu großer Blüthe gedieh und seiner Vaterstadt zu Ehren Neu-Belgard genannt wurde. Hier starb er nach einem Leben voll Arbeit, mit Hinterlassung vieler Güter, am 4. Januar 1758. Der Bruder hat dem zu früh Heimgegangenen eine Denkmünze gewidmet, welche zu den schönsten und seltensten Münzdenkmälern auf Private gehört.

Die Hauptseite dieser Medaille, die einen Durchmesser von 35 mm und ein Gewicht von 14 gr hat und, soweit

mir bekannt, nirgends beschrieben ist, zeigt unter einer Urne die Aufschrift in elf Zeilen:

PIAE MEMORIAE
THEOD: KNOFFEL
NATI BELGARDIAE IN POMER:
MDCCIX. D. V. APR:
DENAT : NOV : BELGARD:
AD RIPAS COMOWINI
IN COLON: SURINAMENSI
MDCCLVIII : D : IV : IAN:
QUOD DEBEBAT
SOLVIT FRATER
P. L. K.



Die Rückseite giebt ein Bild der Kolonie, im Vordergrunde sieht man Wohnhäuser und Plantagen, im Hintergrunde das Meer mit einem stolzen Segelschiffe; Umschrift:

VIGILANTIA ET LABORE.

Unten links deuten die Buchstaben T E den Namen des Stempelschneiders an. Dr. Starck.

Die Pommerschen v. Pentz.

F. v. Meyenn hat jüngst in seiner „Urkundlichen Geschichte der Familie von Pentz“[1]) eine musterhafte Darstellung der Mecklenburger v. Pentz, mit dem gekrönten Löwen, gegeben und diese Familie gegen die Lüneburger Patrizier gleichen Namens und gegen die vorpommersch-rügensche, vorher auch rostockische Ritterfamilie mit der gefesselten Raubvogelklaue abgegrenzt. Die Mecklenburger, welche erst seit 1321 mit dem Ritter Raven v. P., als dem ersten, nachweisbar sind, leitet er mit großer Wahrscheinlichkeit von dem Bremischen Geschlechte v. Marßel (v. Kedingen) ab.

Der ältere, pommersche Stamm wird freilich nur soweit behandelt, als der Nachweis des Nichtzugehörens des mecklenburgischen zu ihm erfordert. 1489 ist er mit Walter v. Pentz auf Loitz und Trantow erloschen; es sind jenem die S. 19—38, die Siegeltafel I mit 4 Siegeln (1320—1362) und die ersten 8 Urknd.-Nummern (S. 3--9) gewidmet. Die Herkunft dieser Pentze ist fraglich, sie erscheinen 1219 zuerst in der Mannschaft Graf Albert's von Orlamünde, angesessen und belehnt im ratzeburgischen Dorfe Panitz, von dem sie den Namen tragen. Die Vornamen Walter, Reinfried und Reinward weisen auf deutschen Ursprung und v. Meyenn hat mit Recht sie einem deutschen (thüringischen?) Rittergeschlechte, nicht einem polabischen edlen Wendenstamme zuweisen zu müssen geglaubt. Der Aelteste ist Walter, der aber für die Jahre 1222—37 verschollen ist, wohl hineingezogen in die Katastrophe des Dänenkönigs Waldemar II. und des Orlamünders. 1237 ist er beim Fürsten Borui von Rostock, mit ihm scheint er den Kriegszug Bischof Brunward's von Schwerin

---

[1]) Erster Band. Schwerin i. Meckl. 1891. Druck der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei. Mit 1 farbigen Wappentafel, 5 Stammtafeln, 5 Siegeltafeln, 261 u. 395 S. gr. 8°. Die letzten 395 S. enthalten Urkunden. Das Familienbuch ist in Comm. Schwerin bei Stiller.

gegen Konrad von Cammin und Wartislav von Pommern mitgemacht zu haben, der das Land Loitz an Thetlow von Gadebusch brachte. Auch Walter v. Pentz muß damals die Loitz'schen Güter erworben haben, aus deren Besitz seine Söhne sich über das ganze Fürstenthum Rügen und über das circipanische Land um Demmin ausbreiteten. Als Besitzungen der Familie giebt v. M. mit der Bemerkung, daß das Verzeichniß nicht erschöpfend sei, die folgenden an: Burglehn in Loitz, Trantow, Schmietkow, Sassen, Vorbein (Uerbende), Poppeudorf, Bretwisch, Rakow, Schening, Poiterose, Drönnewitz, Gehmkow und Pentz.

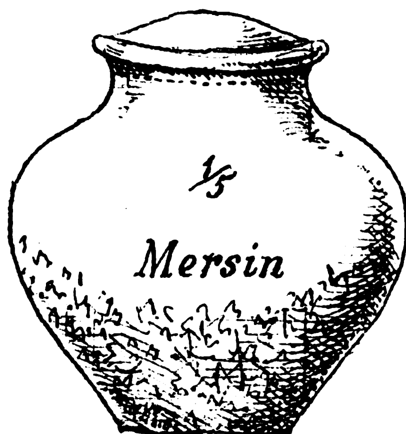
Das Wappen ist S. 33 f. besprochen. In der auffallenden Helmzier auf dem Siegel des Reinfried v. Pentz von 1330 möchte ich keine Pfauenfedern, sondern eher Blüthenbüsche (etwa Wildrosen) sehen, und das ganze Gestänge für die Nachahmung eines Hagens halten, also für das redende Symbol gewonnenen Landbesitzes.

Rostock Dr. E. H. Krause.

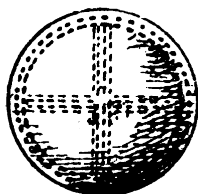
Steinkistengräber von Mersin.

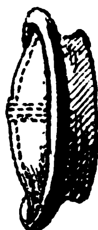
Auf der Feldmark des Dorfes Mersin, etwa 4 km von Cöslin, wurden im Jahre 1888 auf einem in nordöstlicher Richtung nach dem vorbeifließenden Schwarzbach ziemlich steil abfallenden Höhenzuge, mehrfach Urnenreste aufgefunden, welche auf das Vorhandensein eines Gräberfeldes schließen ließen.

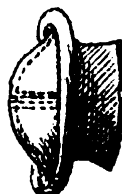
Der wissenschaftliche Verein in Cöslin nahm hieraus Veranlassung, an Ort und Stelle Erhebungen in dieser Richtung anzustellen. Es wurden auf dem nach dem Schwarzbache belegenen Theile des Höhenzuges im Laufe eines Nachmittags 4 Steinkistengräber, in einer Entfernung von etwa 5 bis 6 Schritt von einander, ermittelt und durch Ausgrabung blosgelegt. Die Kisten bestanden aus einem größeren Stein als Unterlage, aus 4 Seitensteinen und einem größeren


1/5
Mersin


Lankwitz
1/5







flachen Deckstein. Die Steinkisten, deren innerer Raum etwa 2 Fuß im Quadrat betrug, waren von außen mit einer Menge sogenannter Packsteine umgeben. Die in den Steinkisten befindlichen Urnen waren von Sandmassen umgeben und größtentheils völlig zertrümmert. Der Inhalt bestand bei sämmtlichen aus zerkleinerten Knochentheilen. Beigaben aus Bronce oder Eisen wurden nicht vorgefunden.

In der einen Steinkiste wurde eine, mit Ausnahme einer ganz unbedeutenden Beschädigung am Deckel, völlig erhaltene Urne vorgefunden, welche von dem wissensch. Verein dem Museum in Stettin überwiesen ist. Ihre Form ist die in den Kistengräbern dieses Theiles von Pommern vorherrschende und in der Sammlung des wissensch. Vereins zu Cöslin schon in größerer Anzahl vertretetene, weiter nach Westen hin aber seltene und bildet den Uebergang zu den östlich davon beginnenden Gesichtsurnen Pomerellens.

Eine schon weitere Annäherung an den Typus der Gesichtsurnen läßt sich sehr anschaulich in der neben der Mersiner Urne abgebildeten weiter östlich bei Lankwitz, Kreis Stolp, gefundenen erkennen. Nicht nur in der Figur und dem schlanker abgesetzten Halse, sondern auch in der Form des Mützendeckels seiner Verzierung, dem längeren Stöpsel zeigt sich bei der letzteren eine sehr bemerkbare Weiterentwickelung, dagegen ist die Lankwitzer Urne an ihrem Untertheile weit stärker gerauht als die andere.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

3. Sitzung am 12. Dezember 1891.

1. Herr Oberlehrer Dr. Walter hält einen Vortrag über Neue Funde aus der slavischen Zeit Pommerns.

Wann und wie die Slaven in unserem Lande den Germanen nachgerückt sind, ist noch immer eine nicht erschöpfend behandelte Frage,

aber selbst die Art der Regermanisirung ist streitig. Während früher z. B. Giesebrecht, beide Fabricius, Platner annahmen, daß erhebliche Reste von Germanen auch zur Slavenzeit zurückgeblieben wären und die deutsche Besiedelung wesentlich erleichtert hätten, haben schon Kosegarten, Fock u. Padberg, neuerdings Wendt und Ernst die entgegengesetzte Meinung vertreten und aus Chronisten wie Urkunden einen niedrigeren Kulturstandpunkt der allein hier ansässigen Slaven und ihre gänzliche Verdrängung durch die Deutschen nachzuweisen gesucht. Auch auf anderen Wegen sind weder im Typus, noch im Dialekt und der Tracht heute noch sichere slavische Reste zu ermitteln; die eigentlichen Funde aus jener Zeit bezeugen in den immer massenhafter bekannt werdenden Burgwällen recht unsichere Zustände und wenig erhebliche Kulturreste, und selbst an den historisch beglaubigten Handelsplätzen sind fast nur arabische Importartikel bemerkenswerth. Als Beispiel wurde Wollin eingehender besprochen, das nicht nur mit der Jomsburg und dem sagenhaften Vineta zusammenhängt, sondern auch zwischen 900 und 1185 durch zahlreiche Nachrichten genauer bekannt ist und eine Vorstellung von einer größeren slavischen Niederlassuug zu geben vermag.

Wirklich untersucht hat aber Wollins Umgegend eigentlich erst Virchow 1871, und seitdem hat sich die Berliner anthropol. Gesellschaft (Küster, Friedel) wiederholt mit der interessanten Oertlichkeit beschäftigt; auch unsere Gesellschaft unternahm am 14. Juni einen Ausflug dahin. Eine größere Ausgrabung aber nahm der Vortragende am 28. Juli daselbst vor, welche auf dem südlichen Rücken des Galgenberges ein noch immer bezweifeltes Gräberfeld in zahlreichen Hügeln mit doppelter Brandschicht, Urnenscherben und Resten von Steinwerkzeugen, aber keinem Metall konstatirte, jedenfalls Spuren einer vorslavischen Bevölkerung, die ihre Todten verbrannte. Am Nordabhange desselben Berges dagegen fanden sich parallel zwei Skelette, namentlich die Schädel sehr gut erhalten, mit je 2 Urnen an den Schultern; eine Urne mit Beigefäß, Deckel und Knocheninhalt ist ganz erhalten, die andern konnten im Ganzen wieder hergestellt werden. Die Reste sind unzweifelhaft slavisch und haben für Pommern große Bedeutung, da durch sie unsere Kenntniß von der slavischen Todtenbestattuug erweitert und eine hübsche Reihe von Formen der slavischen Keramik gewonnen ist. Nördlich der Stadt auf dem Silberberge wurde noch ein Schädel mit Eisenbeigaben in der Nähe der Knochenurne gefunden, die Monatsbl. 1891, S. 107 beschrieben ist.

2. **Herr Direktor Lemcke berichtet über anderweitige Besuche,**

die er in Wollin und Umgegend u. A. mit Herrn Dr. Olshausen, Berlin, abgestattet hat.

3. Herr Dr. Schumann, Löcknitz, bespricht eingehend die von Dr. Walter gefundenen Schädel.

Der letztere Befund, sowie ein ausführlicherer Bericht über die Ausgrabung mit Abbildungen wird in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft erscheinen.

Literatur.

Th. Pyl. Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald. Dritte Fortsetzung. Greifswald 1892.

Als dritte Fortsetzung zu den von C. Gesterding veröffentlichten Beiträgen zur Geschichte der Stadt Greifswald giebt hier der hochverdiente Vorsteher der rügisch-pommerschen Abtheilung unserer Gesellschaft mit außerordentlicher Gelehrsamkeit eine Untersuchung über die Entstehung und den Namen Greifswalds und über die deutsche Einwanderung in Rügisch-Pommern. Er sucht nachzuweisen, daß die Stadt und ihre ältesten Straßen von niederrheinischen und westphälischen Einwandern, namentlich von Roermonde, am Einfluß der Roer in die Maas, und aus dem alten Rittergut Grypswald in der Parochie Lamk, westl. von Kaiserswerth, am Rhein angelegt worden seien. Weiter folgt dann eine Uebersicht derjenigen Familien aus der pommerschen Ritterschaft, sowie aus dem Patriciat der Städte Stralsund und Greifswald, welche nach ihrer lokalen Namensform als Einwanderer vom Niederrhein und aus Westphalen gelten können. Aber nicht nur für Vorpommern ist das Werk von großer Wichtigkeit, der gelehrte Verfasser giebt überhaupt für die Einwanderung der Deutschen in Pommern viele vortreffliche Anhaltspunkte und Bemerkungen. Daß eine sehr zahlreiche Besiedelung Greifswalds und Vorpommerns vom Niederrhein und Westphalen stattfand, ist jedenfalls richtig, ob aber alle Namen, welche an Orte jener Länder anklingen, ohne Weiteres beweisen, daß die betreffenden Familien dorther gekommen sind, möchte doch vielleicht zu bezweifeln sein. Es scheint, als ob in dieser Hinsicht in dem Werke etwas übertriebene Ansichten geäußert sind. Von den angeführten Familien findet sich auch eine größere Zahl in Stettin, welches seine Bevölkerung zumeist aus Niedersachsen erhalten hat. In Stettin kommen z. B. auch die Familien Troja, Schele, Wüstehof, Brockhausen, Westphal u. a. m. vor. — Für die neue werthvolle Gabe zur pommerschen Geschichte sprechen wir dem Verfasser unsern Dank aus

M. W.

Urkunden und Copiar des Klosters Neuen-Camp im Königl. Staatsarchiv zu Wetzlar. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Bearbeitet von Dr. F. Fabricius. Stettin 1891.

Die Urkunden, welche in den im Kgl. Staatsarchive zu Wetzlar von Herrn Archivrath Dr. Veltmann aufgefundenen Prozeßakten des Klosters Neuen-Camp enthalten sind, nebst dem dazu gehörenden Copiar (vergl. Monatsbl. 1891 S. 17 ff.) haben in dem um Pommerns Geschichte hochverdienten Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft schneller, als man hoffen durfte, einen Bearbeiter gefunden. Schon an anderer Stelle dieses Blattes ist die Wichtigkeit dieser Veröffentlichung hervorgehoben, und wir können uns dem Danke, der dem Bearbeiter dort ausgesprochen ist, nur voll anschließen. Durch die zahlreichen, hier zum ersten Male veröffentlichten Urkunden sind manche Theile der Geschichte eines der hervorragendsten Klöster Pommerns aufgehellt, und damit ist auch für die Geschichte des ganzen Landes ein weiterer Schritt gethan. Die Arbeit ist auf das Sorgfältigste ausgeführt. In einer ausführlichen Einleitung werden die Akten und vor Allem das Copiar beschrieben. Zugleich wird angegeben, welche Urkunden in der Arbeit veröffentlicht werden und welche schon anderswo gedruckt sind. Wir vermissen dort eine Angabe über Nr. 70 des Verzeichnisses. Uebersichtlicher würde es wohl gewesen sein, wenn auch in der Inhaltsübersicht des Copiars (S. 1 ff.) die Urkunden ausdrücklich bezeichnet wären, welche unten gedruckt sind, auch eine Angabe der Nummern der schon im Codex diplomaticus gedruckten Urkunden würde den Gebrauch erleichtern. Auf Seite 9 ist bei Nr. 50 noch ein Druckfehler im Datum stehen geblieben, es muß 1228 heißen, Nr. 62 ist zu datieren vom 25. Dez. (die nativitatis domini). Die der Nr. 66 entsprechende Urkunde des Abtes findet sich auch im Liv.-Esth. und Kurländ. Urkundenbuch III Nr. 375a. Auf dasselbe (III Nr. 399 b c) hätte auch bei Nr. 67 und 68 verwiesen werden können. Die der Nr. 69 (S. 33 f.) entsprechende Urkunde des Abtes fehlt nicht im P. U.-B., sondern steht unvollständig II Nr. 1404 und im Liv.-Esth. u. Kurl. U.-B. III Nr. 506b. Zu Nr. 10 (S. 40) ist zu vergleichen P. U.-B. III Nr. 1635 d. d. 1293 Apr. 23. — Bequemer zum Gebrauche wäre es, wenn auch bei den Urkunden, welche schon gedruckt vorliegen, hier aber aus irgend einem Grunde noch einmal veröffentlicht werden., stets die Angabe des früheren Druckes gegeben wäre, damit man nicht immer erst im Inhaltsverzeichnisse nachzuschlagen hätte.

Sorgfältige Personen- und Ortsregister erhöhen die Brauchbarkeit des Werkes. Das Sachregister enthält viele dankenswerthe Angaben.

Das ganze Werk ist ein sehr werthvoller Beitrag zu den von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde herausgegebenen Quellen. M. W.

H. F. P. v. Wedel, Urkundenbuch zur Geschichte des Schloßgesessenen Geschlechtes der Grafen und Herren von Wedel. Band IV. Leipzig 1891.

Der neu erschienene Band des großen Werkes, welches Urkunden und Register zur Geschichte des Geschlechts von Wedel enthält, umfaßt die Zeit von 1374—1402 Juni und betrifft den Theil der Familie, welche im märkischen Lande über der Oder, im Herzogthum Pommern, im Bisthum Camin, im Königreich Polen und im Gebiete des deutschen Ordens angesessen war. Es sind in dem vorliegenden Bande einige Urkunden enthalten, welche für die Geschichte Pommerns wichtig sind, bisher aber noch nicht gedruckt waren, wenn wir für diesen Zweck auch bedauern, daß wir uns bei vielen interessanten Stücken mit Regesten begnügen müssen. Besonders für die Geschichte pommerscher Klöster, z. B. Marienfließ und Colbatz, enthält dieser Band manches Interessante. Auch die in Riedels codex diplomaticus schon gedruckten Stücke sind zum Theil in verbessertem Abdruck gegeben.

M. W.

Fr. Sprengler, Somnium vitae humanae. Ein Drama von Hollonius 1605. Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr. 95. Halle a. S. 1891.

Das interessante Drama des Pölitzer Pastors ist nach dem Monatsl. 1889 S. 52 erwähnten, vollständigen Exemplar, welches sich in der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums befindet, hier abgedruckt und wieder allgemein zugänglich gemacht worden.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein Doppelgroschen des Gr. Kurfürsten v. J. 1659, ein Pfennig des Herzogthums Wolgast. Geschenk des Herrn Otto Vogel in Stargard i. P. J. 3229.
2. Broncezeitliche Urnenscherben und ein broncener Gefäßhenkel, gefunden beim Grabenaufwerfen in Woitfick, Kr. Pyritz, Geschenk

des Herrn Rittergutsbesitzer Louis Duby in Woitfick, überreicht durch Herrn Rentner Heller in Pyritz. J. 3240.

3. Ein Urnendeckel und der obere Theil einer Gesichtsurne, mit plastischen Ohren, Nase, Augenbrauen, eingeritzten Augen, Nasenlöchern, Mund und zwei Nadeln, gefunden in Westpreußen. J. 3241/2.
4. Ein Broncemesser, gebogen mit Griff, 6 cm lang, gefunden bei Lauenburg i/P. Geschenk des Herrn Fritz Müller in Lauenburg. J. 3244.
5. Die Hälfte eines Broncegußbarrens, 63 Gramm schwer, gefunden im Stadtfelde zu Schlawe. Geschenk des Secundaners Pemetzrieder in Schlawe. J. 3245.
6. Eine Münze Leopolds I., 6 Kreuzerstück von 1682. Steiermark. J. 3247.
7. Eine Amulet-Kapsel aus Messing mit abnehmbarem Deckel, gefunden in Meiringen bei Cöslin. Geschenk des Herrn Georg Manasse in Stettin. J. 3248.
3. Die Nachbildung des ältesten Bauernhauses in Strohdorf, Kreis Pyritz, 80 cm breit, 105 cm lang, 58 cm hoch, angefertigt von Herrn Bildhauer Albert Bergwald in Pyritz. J. 3249.
9. Eine Urne mit Deckel, 28½ cm hoch, bauchig, nicht ornamentirt, gefunden in Mersin, Kr. Cöslin, in einer Steinkiste. Geschenk des wissenschaftlichen Vereins in Cöslin. J. 3251. (Vgl. oben S. 8.)
10. Urnenscherben aus einem kreisrunden Grabe in Stargord, Kreis Regenwalde, und Scherben vom Burgwall ebendaher. Geschenke des Herrn Grafen Borcke in Stargord. J. 3254.
11. Ein eiserner Sporn und ein eisernes Pferdegebiß, gefunden in Friedrichswalde, Kr. Naugard. Geschenk des Herrn Gutsbesitzer Thime in Friedrichswalde. J. 3255.

II. Bibliothek.

1. Th. Pyl, Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald, begonnen von Dr. C. Gesterding. Dritte Fortsetzung. Greifswald 1892. Geschenk des Herrn Verfassers.
2. Bericht über die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Stettin für die Zeit vom 1. April 1890 bis dahin 1891. I. Darlegung der finanziellen Ergebnisse. Geschenk des Magistrats.
3. Stargarder Bürgerbrief von 1818.
4. Impfschein vom J. 1826.
(3 und 4 Geschenke des Herrn Conrektor Grützmacher in Bergen a. R.)
5. Quartierbillet von der grande armée Nr. 40. Schlawe le 8 Janv. 1813. Geschenk des Herrn Gerichts-Sekretär Krause in Bergen a. R.

6. W. Kanngießer. Die alte St. Nikolai-Kirche vor der Münde zu Colberg. Eine Zusammenstellung aus den Kirchen-Registern und den Magistratsakten. Zusammengestellt im Januar 1884. Herausgegeben auf Veranlassung des Gemeinde-Kirchenraths. Colberg 1891. Geschenk des Herrn Verfassers.
7. C. Kroneck. Das Königliche Bürger-Grenadier-Bataillon zu Colberg. Gedenkschrift zur Förderung eines Nettelbeck-Denkmals. Colberg 1891.
8. 2 Photographien von Oelbildern aus der Schloßkirche in Stettin, Kasimir IX. und Philipp II. darstellend. Geschenk des Herrn Agenten F. F. Schiffmann in Stettin.

Mittheilungen.

Als Mitglied angemeldet: Lehrer Gehm in Puddenzig bei Gollnow.

Mit dem Ehrenamte eines Pflegers für Lauenburg wurde betraut: Dr. de Camp in Lauenburg i/P.

Gestorben: Justizrath Bohm in Stettin und Pastor Obenaus in Pölitz.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause statt.

Vierte Versammlung: Sonnabend den 9. Januar 1892. Herr Gymnasialdirector Prof. Lemcke: Die rechtliche und sociale Stellung der Juden im alten Stettin.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 2. 1892.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Broncefund von Bruchhausen.

Auf zwei Tafeln geben wir Abbildungen der wichtigeren Stücke eines großen Bronceschatzfundes, der im Sommer 1891 beim Torfstechen auf dem Gute Bruchhausen, Kreis Saatzig, etwa 1 m tief lagernd, gemacht ist. Durch die Güte des Herrn Gutsbesitzer Helle, sowie durch die Bemühungen unseres Stargarder Pflegers, des Herrn Otto Vogel, dessen glückliche Hand bei der Ermittelung solcher Funde allein durch seinen Eifer und seine Umsicht bei der Erwerbung derselben übertroffen wird, ist der in seiner Zusammensetzung vieles ganz Neue bringende Fund unserm Museum überwiesen worden und bildet in der Reihe der großen Schatz-Funde, durch welche sich Pommern auszeichnet, ein sehr bemerkenswerthes und bedeutendes Stück.

Alle Sachen sind, wie bei der Lagerung im Torf erklärlich ist, von vorzüglichster Erhaltung. Wir folgen in der Beschreibung zunächst der Reihenfolge, welche sich bei der Abzeichnung durch die Rücksicht auf den Raum ergeben hat, und bemerken, daß die Abbildungen alle in halber Größe erfolgt sind.

1. Dolchklinge mit 2 Nietlöchern, 17 cm lang, 2 cm im Mittel breit, an der Spitze etwas abgestumpft, mit

flachem, rautenförmigem Querschnitt. (Sehr ähnlich Präh. Alb. III, 10, unbekannten Fundorts.)

2. Dolchklinge, ohne Nietlöcher, 24 cm lang, 3 cm im Mittel breit, sehr scharf zugespitzt, mit stark hervortretender Mittelrippe. Die Fläche am oberen (Kopf-) Ende zeigt nicht blos in der Unregelmäßigkeit der Figur, daß das Geräth noch unfertig und die durch Aushämmern bewirkte Abflachung noch zu weiterer Zurichtung bestimmt war. (Sehr ähnlich die von Babbin, Präh. Alb. II, 21.)

3. Lappenkelt, 15 cm lang, $2^1/_2$ cm breit, die Schneide leicht gebogen, die Lappen mäßig hervortretend. (Aehnlich Präh. Alb. II, 21, von Babbin.)

4. Lappenkelt, 19 cm lang, 2 cm breit, die Schneide sehr wenig gebogen, fast geradlinig, die Lappen von sehr geringer Dimension. An dem ganzen Geräth herrschen geradlinige Formen vor, lang und schmal. In dieser Form und unserer Sammlung bisher nicht vertreten.

5. Lappenkelt mit Schaftabsatz, 12 cm lang, compacte, ziemlich häufige Form.

6. Schaber (?), 9 cm lang, an der breitesten Stelle 5 cm breit, ähnlich einem heutigen Schuhanzieher, das Schmalende ist abgebrochen, die Wölbung des Gerätheṡ ist am stärksten an der Schmalseite, in der Mitte heben sich die Wandungen am meisten hervor und verflachen sich nach dem Ende zu. Ein ähnliches Geräth entsinne ich mich bisher nirgends gesehen zu haben, von der Hohlseite gesehen, erinnert es an die geschliffenen Hohlmeißel aus Feuerstein.

7. Meißel oder Stemmeisen (?) 18 cm lang, in der Schneide $1^1/_2$ cm breit. Das schmale Griffende verläuft mit einer geringen Mitten-Vertiefung, die lappenartigen Ränder sind durch Hiebe einer, nicht ebenen, sondern mehr runden Hammerfläche hervorgebracht. Auch dies Geräth scheint das erste seiner Art zu sein, das aus prähistorischer Zeit vorliegt.

8. Lappenkelt, untere Hälfte, 8 cm lang, ähnlich wie 3, doch setzt sich die Schneide schärfer ab als dort.

9. Handgriff zu einem Schwerte (?), 11 cm lang, am oberen Knauf-Ende quer, am unteren Ende der Länge nach auf 4 cm durchbohrt.

Dies Stück ist im Gegensatz zu den oberen sehr schlecht gearbeitet, roh gegossen mit manchen Fehlstellen und scharfen unregelmäßigen Gußrändern, ohne jede Spur einer Bearbeitung nach dem Guß.

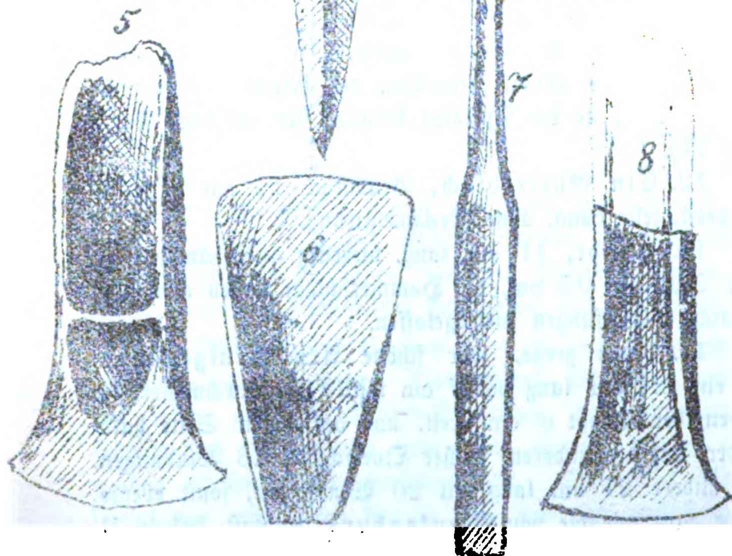
10. Acht offene Armringe verschiedener Größe, aber im wesentlichen gleicher Form, 4 große, 3 mittlere. 1 kleiner (der größte u. kleinste in Fig. 10), alle von kreisrundem Querschnitt und auch fast kreisförmiger Rundung, nach den Enden zu allmählich verjüngt, nur einer der mittleren unterscheidet sich durch die fast überall gleichmäßige Stärke, diesem fehlt etwa $^1/_8$ an dem einen Ende. Die lichte Weite der großen beträgt 10 cm, die der mittleren 7 cm, die des kleinsten nahezu 6 cm. (Ganz ähnlich im Funde von Blankenburg, Präh. Alb. III, 2.)

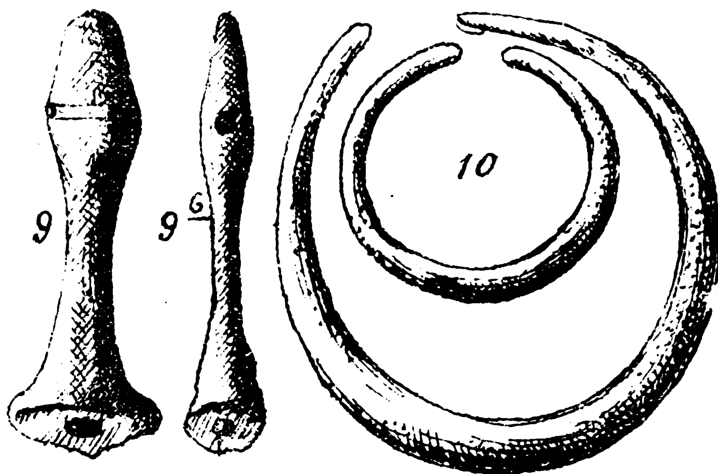
11. Zwei Brillenspiralen, 15 cm lang, $6^1/_2$ breit, die Drähte elfmal gewunden, der Mittelsteg tritt nicht über die Tangente der Spiralen hinaus; für uns neue Form (Fig. 11).

12. Ein Gürtelblech, Bruchstück, 21 cm lang, 3 cm breit, sehr dünn, ohne Ornamentirung.

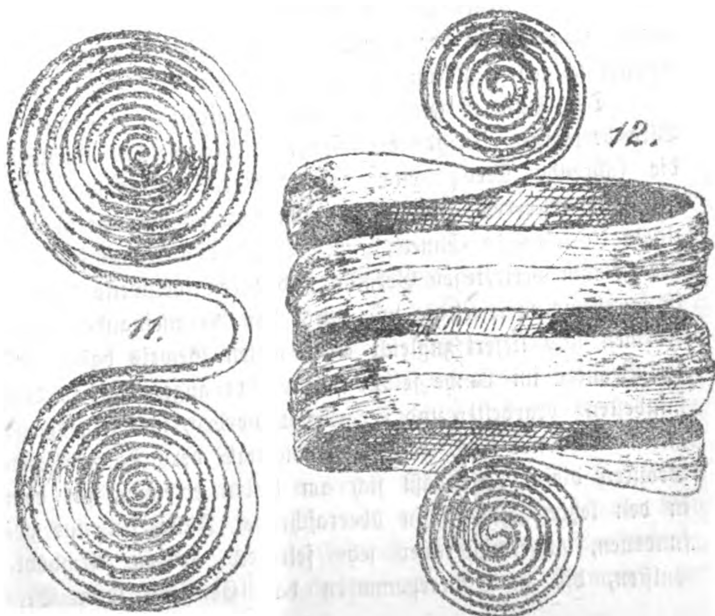
13. Draht, 11 cm lang, viereckig ausgehämmert zu einer Dicke von 0,5 cm, die Hammerschläge haben auch hier rundliche Vertiefungen zurückgelassen.

14. Zwei große, sehr schöne Armspiralgewinde, das eine 24 cm lang mit 7 cm mittlerem Durchmesser im Lichten, der Draht 6 cm breit, auf der einen Seite halbrunder, auf der anderen flacher Querschnitt, 18 Windungen, das andere 27 cm lang mit 20 Windungen, sonst ebenso. (beide ganz wie die von Blankenburg, Prähist. Album II, 22 und darum hier nicht abgebildet).


1
2
3
4
1/2
Bruch hau sen
5
6
7
8



Bruchhausen



Es sollen auch Scherben einer Urne dabei gefunden sein, die sich leider verloren haben.

In das Stralsunder Museum sind zu derselben Zeit noch zwei andere Armspiralen gelangt, ganz ähnlich Prähist. Album III, 1, von Blankenburg, die ohne bestimmten Fundort, als aus der Nähe von Stargard stammend, dort abgeliefert sind. Es ist große innere, wie äußere Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie einen Bestandtheil des Fundes von Bruchhausen bilden. Sie sind ebenfalls im Torf gefunden. Beide haben 3 Windungen von $8^3/_4$ cm Durchmesser, die Blechstreifen sind 2,2 cm breit und mit einer starken Mittelrippe versehen, die Enden laufen in Spiralgewinde von 7 Windungen aus, die sich in gleichmäßiger Verjüngung aufwickeln. Die eine ist vollkommen unversehrt und durchaus vollständig erhalten, der zweiten fehlt die eine Endspirale und ein ca. 5 cm langes Stück des gewundenen Bleches. Durch die Güte des Herrn Dr. Baier in Stralsund, der uns diese Oberarmspiralen zur Ansicht bereitwilligst übersandte, sind wir in der glücklichen Lage, auch von ihnen eine Abbildung geben zu können (Fig. 11).

Der Fund in seiner Gesammtheit giebt ein vorzügliches Bild derjenigen Periode der Broncezeit, in welcher Pommern die führende Stelle unter den Ländern am Südufer des Baltischen Meeres einnahm, die man den bel âge du bronce de la Poméranie nennen kann. Durch die Mannigfaltigkeit der in ihm vertretenen Geräthe und deren theilweise Neuheit ist er ebenso merkwürdig, wie durch das Nebeneinander seiner Formen und liefert zugleich einen neuen Beweis dafür, daß die Broncen im Lande selbst, wenn nicht angefertigt, so doch mindestens bearbeitet und verarbeitet worden, und keineswegs allein importirt sind. Das Indigenat der Pommerschen Broncen dieser Zeit läßt sich am besten erkennen aus dem in den letzten Jahren in überraschender Fülle bei uns gefundenen, anderswo aber sehr seltenen großen Armhohlwulsten, die in Hinterpommern das Centrum ihrer Ver-

breitung gehabt haben müssen und nirgends bisher so dicht nebeneinander und namentlich nicht in so schönen und zugleich so kolossalen Exemplaren auftreten. Wir hoffen demnächst ausführlicher über diese zu handeln. Der Fund von Bruchhausen als Ganzes berührt sich ebenso mit dem von Babbin, wie dem von Blankenburg und bietet zugleich zu beiden eine höchst schätzenswerthe Ergänzung.

Aus der Bibliothek der letzten Herzöge von Pommern.

Die Bibliothek der 1694 gestifteten Universität Halle erhielt im Jahre 1698 aus den Beständen der Kurfürstlichen Bibliothek (der jetzigen Königlichen Bibliothek) zu Berlin eine Anzahl von Doubletten, welche besonders durch die Aufnahme der Büchersammlung des 1684 verstorbenen Herzogs Ernst Bogislav von Croy, des Neffen Bogislavs XIV., sich dort angesammelt hatten. Mit diesen Berliner Doubletten sind auch einige Bücher aus der Bibliothek des Herzogs von Croy, die sich in Stolp befand, nach Halle gelangt, darunter mehrere, welche eigenhändige Bemerkungen ihres letzten Besitzers oder der letzten Pommerschen Herzöge tragen. Es dürfte für die Leser dieser Blätter nicht ohne Interesse sein, diese nach Halle verschlagenen Reste der herzoglichen Büchersammlung kennen zu lernen. Bis jetzt habe ich die folgenden sieben Werke in der Universitätsbibliothek in Halle ermittelt, die einst den Fürsten aus dem alten Greifenstamm gehörten:

1) Dionysii Halicarn. Antiquitatum libri X Sigismundo Gelenio interprete. Basileae 1549, Frobenius Folio. (Jetzige Signatur in Halle: Cf. 3739. 4.)

Auf dem inneren vorderen Deckel klebt ein Holzschnitt mit dem pommerschen Wappen und der Ueberschrift: Von Gottes gnaden Johans-Fridrich, Bogslaff, Ernstludwig, Barnim und Casimir, gebrüder zu Stettin, Pommern, der

Cassuben und Wenden, Hertzoge Fursten zu Rugen u. Graffen zu Gutzkow 2c.

Auf dem gepreßten weißen Deckel befindet sich vorn das pommersche Wappen mit der Unterschrift: Insignia illustri. ducum Stet. Pom. Cass. et Van. Prin. Rugi. Com. Gut., der Einband ist von 1565.

2) Sacr. Bibliorum quadrilinguium Tom. II trilinguis librorum veteris et novi testamenti versionem continens Graecam .. Latinam .. Germanicam Lutheri .. Hamburgi. (Jc 4778. 2.)

Vier Folianten, prächtig, in rothen Sammet mit Goldschnitt und goldener Pressung gebunden, 1597 März 17 nach handschriftlicher Widmung im ersten Bande von David Wolderus, ecclesiastes Hamburgens. Herzog Bogislav XIII. geschenkt. Jeder Band enthält auf dem inneren vorderen Deckel unten den handschriftlichen Vermerk:

Dise Bibell habe ich meinem f. l. Shon H. Philipsen zum Newen Jarh vererth den 31. Decembris

Ao. 1602

Bugslaff H. z. S. Pomm.

3) Flavii Josephi .. Historien u. Bücher .. Ausz dem Griechischen Exemplar .. verteutsch .. Strassburg, Theod. Rihel 1581. fol. (Angebunden: Egesippi .. 5 Bücher vom Jüd. Krieg ib. eod.) (Cf. 2740. 4.)

Auf dem inneren vorderen Deckel das Pommersche Wappen, darunter handschriftlich:

Dieß Buch habe ich dem hochgebornen Fursten / Herren Ernst Bogischlafen Hertzogen zu Croy vnndt / Arschott meinem lieben Schwestersohn aufs / freundlicher Zuneigung verehrtt vnndt verschrieben / ihm die Zeit meines lebens gar vndt von Herzen / zugethan. Geschehen zu Alten Stettin den 16tag / Decembris Ao 1630

Bogischlaf H Z S P C Z C.

Auf den goldenen Schnitt sind die 9 Felder des pommerschen Wappens gemalt.

4) Pezelius, Christoph., Mellificium historicum integrum. Francofurti 1629. 4to, Nicol. Hampelius. (Na 1045. 8).

Auf dem vorderen inneren Deckel handschriftlich:

Ernestus Bogislaus Dux Croy et /
Arescotti Designatus Episcopus
Caminensis ppm.
Setini 31 die Augusti
Anno Christi millesimo
sexcentesimo tricesimo
tertio.

5) Hassaeus, Marcus, Psalmorum Davidis liber II et III. In Sapphicum carmen conversi. Rostochii 1596 8[oo]. (Id 3741).

Das Bogislaus XIII. und Philipp II. gewidmete Buch ist in rothen Sammet gebunden und trägt auf dem vorderen inneren Deckel oben die handschriftliche Bemerkung: Croy. In den vorderen Deckel ist eine heraldische Lilie eingepreßt.

6) Decretalium sextus. Clementinae. Basileae 1486 (Kr. 943. fol.) (Hain 3612). Auf dem vorderen Vorsatzblatt handschriftlich: Magnificus et nobilissimus Dn. Echard Below / Sermi Dni Electoris Brandenb. Pomeran. Ducis / Consiliarius et in districtibus Stolpen. Slavien. praefectus / Librum hunc Sextum Decretalium / Bibliothecae quam Celsissimus Princeps / Ernestus Bogislaus Dux Croy et / S. Rom. Imperii Princeps etc. Stolpae adornat / Dono dedit / Ao 1682 / quod hic in memoriam hujus viri et perpetuum / grati animi signum adscribi jussit.

7) Sacrae Scripturae veteris novaeque omnia. Venetiis 1518 (Aldus). (Jc. 5641. 4). Auf dem vorderen Deckel: Biblia haec Graeca olim a capitaneo Stolpen. / generoso Georgio a Zizwiz praesumptivo tunc / terrae

Schmolsenen. successore isti ecclesiae dono / data pro alijs in eorundem locum libris ecclesiae / illius usui multo utilioribus permutatione pro / ornanda sua, quam Stolpae collegit, Bibliotheca acce/pit et ita possessionem eorum in se rite transtulit / Jllustrissimus et celsissimus princeps Dns / Ernestus Bogislaus Dux Croy ez S. Rom. / Jmperii princeps hocque anno 1682 mense Majo / in Prussiam iterum abiturus. / Quae (!) permutationis hujus ergo ecclesiae Schmolsinensi / reddidit libros apud eandem scriptis consignatum / est, ex quibus patebit nullum S. Celsitudinem / in hac permutatione lucrum quaesivisse: sed / posteritatis ergo, ut egregium hoc opus ab injuria / temporum, quae in villis frequentius ac in / oppido, in sua bibliotheca [salvaret], hanc permu/tationem quaesivisse et fecisse Anno et / mense ut supra.

Halle a. S. Dr. Perlbach.

Allerhand Volksthümliches aus Pommern.

Mitgetheilt von O. Knoop-Rogasen.

I. Der alte Fritz und Ziethen in Pommern.*)

Der alte Fritz reiste gern verkleidet im Lande umher, um zu sehen, ob auch alles in Ordnung wäre. Eines Abends kommt er mit dem alten Ziethen, der ihn auf diesen Wanderungen zu begleiten pflegte, zu einem pommerschen Bauer und bittet ihn, ihnen doch Abendbrot und Nachtquartier umsonst zu geben, da ihnen das Geld knapp sei; wenn er es verlange, so wollten sie es gerne abarbeiten. Der Bauer sagt: „Na ja, denn setzt euch nur hin! Mutter hat gleich

*) In anderer Form wird die Erzählung gebracht von Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen, S. 503 ff. Dort bekommt der alte Fritz die Prügel, was nicht richtig ist; siehe Wolf's Zeitschrift für deutsche Mythologie Bd. II, S. 13 ff.

Kartoffeln und Grütze fertig, da könnt ihr essen; aber morgen um drei Uhr will ich dreschen, und da müßt ihr helfen. Bis zum Frühstück müssen so und so viel Lagen abgedroschen sein, denn über Tag zu dreschen, habe ich keine Zeit." Als sie nun gegessen hatten, sagte der Bauer: „So, nun kommt mit in den Pferdestall, da habe ich euch eine Streu gemacht. Aber das sag' ich euch, daß ihr mir morgen auch zur rechten Zeit aufsteht! Denn Lodderei leide ich in meiner Wirthschaft nicht. Gute Nacht!" Als der Bauer sich entfernt hatte, sagte Ziethen: „Hör mal, Fritz, die Geschichte kann windig werden. Wir wollen gegen Morgen machen, daß wir fortkommen." Der alte Fritz erwiderte: „I, so schlimm wird es nicht werden." Und damit schliefen sie ein. Des Morgens um 3 Uhr kam der Bauer und rief: „Nun steht auf, daß wir dreschen, ich habe schon eine Lage angesetzt." Sie blieben aber liegen. Nach einer Weile kam der Bauer wieder und sprach: „Na, was ist das? Liegt ihr noch? Marsch, steht auf!" Sie lagen aber ruhig weiter. Da kam er zum dritten Mal und sagte: „Wenn ihr aber jetzt nicht aufsteht, so komme ich mit dem Quedlinburger." Doch auch diese Mahnung befolgten sie nicht, und so kam der Bauer mit einem geflochtenen eichenen Peitschenstock*), nahm das Deckbett zurück, ergriff Ziethens Bein und nahm ihm Maß zu einem Paar Hosen, d. h. er zählte ihm ein halbes Dutzend auf. „So", sagte er, „nun werdet ihr wohl aufstehen. Bei den Leuten um Essen und Nachtquartier anhalten, das könnt ihr, aber zur Arbeit scheint ihr keine Lust zu haben." Sie standen aber doch nicht auf, und der alte Fritz sagte: „Du, Ziethen, Du liegst vorn, und wenn der Bauer wieder kommt, so bekommst Du noch einmal was. Wir wollen deshalb mit den Plätzen tauschen." Kaum lag Ziethen an der Wand, so kam auch schon der Bauer mit dem Peitschenstock wieder. „Nun soll

*) Ein solcher Peitschenstock wird Schwäpstock, auch Quedlinburger genannt.

euch doch dieser und jener holen!" rief er. „Du, vorderster, bekamst schon dein Theil, nun soll der andere auch was haben." So bekam Ziethen zum zweiten Mal Schläge. Es half ihnen nun nichts, sie mußten aufstehen und dreschen. Natürlich ging es schlecht genug. Dem alten Fritz wurde bei der ungewohnten Arbeit bald warm, und er lüftete ein wenig den Rock. Da bekam der Bauer die Uniform und den Stern zu sehen, und nun warf er den Flegel fort, sank vor Schreck in die Kniee und bat zitternd um Verzeihung. Der alte Fritz beruhigte ihn aber und lobte ihn, daß er so gut auf Fleiß und Ordnung hielte, hat ihm nachher auch noch ein kostbares Andenken übersandt.

II. Das Schneiderlied.

Das von mir Monatsbl. 1890 S. 75 und S. 104 f. mitgetheilte Schneiderlied findet sich in anderer Form bei Mittler, Deutsche Volkslieder (Frankfurt a. M. 1865), S. 947 f. (Nr. 1533); zu vergleichen ist auch die folgende Nummer. Die Tradition führt das Lied auf Goethe zurück, welcher dasselbe einst zur Unterhaltung der Kinder improvisirt haben soll. So berichtete mir eine aus Pommern stammende, jetzt in Tremessen lebende ältere Dame. Inwieweit diese Angabe begründet ist, vermag ich nicht zu sagen. Woher Mittler das Lied entnommen, ist mir nicht bekannt, da mir die auf S. 35 angeführten Quellen hier nicht zu Gebote stehen. Die in Tremessen lebende Landsmännin erinnerte sich aus ihrer Jugendzeit noch der folgenden Verse:

Da tanzten neun mal neune,
Neun mal neunzig neune,
Auf einem Nadelbuch.

Es aßen neun mal neune,
Neun mal neunzig neune,
Von einer gebratnen Maus.

Es tranken neun mal neune,
Neun mal neunzig neune,
Aus einem Fingerhut.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

4. Sitzung am 9. Januar 1892.

Vortrag des Herrn Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Die rechtliche und gesellschaftliche Stellung der Juden im alten Stettin.

Im Jahre 1261 verleiht Herzog Barnim I. der Stadt das Vorrecht, daß alle Juden in Stettin dasselbe Recht haben sollen wie in Magdeburg. 1325 wird von den Herzogen ein Schutzjude mit Namen Jordan eingesetzt, der eine jährliche Abgabe von 40 *M.* zu zahlen hat. Andere pommersche Städte verbieten den Juden den Aufenthalt in ihren Mauern. Trotz aller Verfolgungen haben die Landesherren immer wieder den Juden Schutz gewährt. Sie machten Geldgeschäfte, trieben Pferdehandel und Kleinkram. Im Jahre 1350 fand eine furchtbare Verfolgung in den nordischen Städten statt, welche von Wisby ausging. Auch sonst wurden die Juden bei den geringsten Vergehen auf das Grausamste behandelt. — In Stettin müssen die Juden im Mittelalter zum Theil mit Bürgerrecht gewohnt haben, sie erscheinen vor Gericht. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Juden vollständig aus Pommern vertrieben im Anschluß an eine Verfolgung in der Mark. Nur solche, welche sich taufen ließen, blieben im Lande. Lange hat es nicht gedauert, bis Juden wieder nach Pommern kamen. In Stettin erschien zuerst auf längere Zeit 1553 eine Jüdin, die aber in Folge einer von den Geistlichen verfaßten Schrift wieder aus der Stadt verwiesen wurde. Lange Zeit hören wir nun nichts von Juden in Stettin. Bei der Kapitulationsverhandlung im Jahre 1677 versprach der große Kurfürst, daß die „der Handlung hochschädlichen Juden" in Stettin und den umliegenden Städten nicht geduldet werden sollen. Doch diese Versprechungen sind oft nicht gehalten worden. Die Schwedische Regierung, die sich an die Zusage des Kurfürsten nicht gebunden hielt, bestellte 1680 einen Münzjuden. Ueber diesen stellten nun fast alle Gewerke nach einander Beschwerden an, auch sonst finden sich in den Akten viele Untersuchungen gegen Juden, welche ein interessantes Bild von der Stellung derselben geben. Viel Streit hat sich um den Taback erhoben. Im Allgemeinen erhielten die Juden Unterstützung von der Regierung, während der Rath denselben nicht günstig gesinnt war. 1697 wird auf dem Landtag beschlossen, das Land von den Juden zu reinigen, auch die privilegirten sollen wegziehen. Die Maßregel hatte aber gar keinen Erfolg. Dem Stettiner Schutzjuden wurde es gestattet, zunächst noch in der Stadt zu bleiben. Von 1701 an, als der Handel

Stettins sich besonders nach Polen wandte, trat die Kaufmannschaft für die Juden ein.

Literatur.

P. van Niessen. Die Erwerbung der Neumark durch die Askanier. Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. IV, 2. S. 1—75.

Im Anschluß an seine früher in derselben Zeitschrift veröffentlichten neumärkischen Studien*) behandelt der Verfasser in dem vorliegenden Aufsatze die allmähliche Erwerbung der Neumark durch die Askanier und die mannigfaltigen Kämpfe mit den Pommern und Polen. Es ist besonders die Regierungszeit der pommerschen Herzoge Barnims I. und Bogislavs IV., welche diese sehr dankenswerthe Arbeit berührt, und für die hier viele neue Gesichtspunkte gegeben werden. Wir können im Allgemeinen den Ergebnissen beistimmen, unterschreiben auch das Urtheil, das über die Thätigkeit der Askanier gefällt wird. Ob der Verfasser aber mit Recht den Mißerfolg Barnims I. den Askaniern gegenüber zum Theil dem Verhältnisse zwischen dem Herzoge und der deutschen Bevölkerung zuschreibt, erscheint uns doch zweifelhaft. In einzelnen Punkten muß sich der Verfasser mit der von Zickermann gegebenen Darstellung auseinandersetzen. Wenn auf S. 40 gesagt ist, daß die beiden Brüder Bogislavs IV. vor 1281 nur zweimal, und zwar im April 1280, erscheinen, so ist das nicht richtig, auch 1280 Januar 18 und August 18 werden Otto I. und Barnim II. in Urkunden ihres Bruders genannt (vgl. P. U. B. II S. 415. 433). Auch 1281 werden sie nur dreimal, 1282 zweimal und 1283 viermal erwähnt. Die erste gemeinschaftlich von den drei Brüdern ausgestellte Urkunde datirt erst von 1283, Dezember 19. (P. U. B. II S. 513). Demnach scheint der Gegensatz zwischen Bogislav IV. und Otto I. und Barnim II. doch nicht zu sehr betont werden zu dürfen. Von einigen Kleinigkeiten, welche das Interesse bekunden sollen, mit dem wir die Abhandlung studirt haben, mag erlaubt sein zu erwähnen, daß das 1280 genannte Olten Vhir bei Anklam auch 1292 vorkommt (P. U. B. III. S. 152) und Strasne als Wald und Bruch unweit Stargard wiederholt in den Urkunden begegnet (P. U B. II. S. 242. 553). Soll Falkenburg wirklich 1312 gegründet sein? Auf Seite 69 muß es statt „Bruder Wartislav" natürlich Vetter heißen.

Für die Klarlegung der äußeren Geschichte Barnims I. ist in der letzten Zeit Dank auch der eifrigen Forschung des Verfassers so viel

*) Vgl. Monatsbl. 1889. S. 185.

gethan, daß wohl der Wunsch erlaubt sein kann, es möge nun auch die für unser Land viel segensreichere innere Thätigkeit dieses Herzogs eine eingehende Darstellung finden. M. W.

H. Gloede. Heimathliche Bilder aus alter Zeit. Berlin 1892.

Das Werk, auf welches wir bereits Monatsbl. 1891, S. 187 aufmerksam gemacht haben, liegt jetzt in trefflicher Ausstattung vor. Es wird in demselben die Vorgeschichte und Geschichte der Gegend um Fiddichow, der Heimathsstadt des Verfassers, in einzelnen Darstellungen behandelt. Das Buch ist ein erfreuliches Zeichen von einer liebevollen Beschäftigung mit der Geschichte des heimischen Bodens, und jedes einzelne Kapitel zeugt von einer Hingabe und Anhänglichkeit an die Vaterstadt und ihre Umgegend, welche vielen ein Vorbild sein kann. Am Werthvollsten sind die Erzählungen aus der Geschichte, während in den Abschnitten, welche die Vorgeschichte behandeln, sehr viel Zweifelhaftes und auch Falsches mitgetheilt wird. Es lassen sich eben prähistorische Fragen ohne genaue Kenntniß der gesammten Wissenschaft der Prähistorie, die jetzt schon einen gewaltigen Umfang angenommen hat, nicht behandeln. Die Abbildungen, mit denen das Buch ausgestattet ist, sind zum Theil nicht recht klar und deutlich oder als ideale Bilder wissenschaftlich ohne Werth. Trotzdem wird das Werk in der Gegend, für welche es zunächst bestimmt ist, gewiß freundliche Aufnahme finden, und auch sonst ist es ein Beweis dafür, mit welchem regen Interesse die Alterthumsforschung jetzt in Pommern getrieben wird.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Urnenscherben aus einem Grabe in Ziegenhagen, Kreis Saatzig, broncezeitliche Scherben aus einem Kegelgrabe in Rosenfelde bei Wangerin, zwei plastische Nachbildungen der wendischen Burgwälle beim Vorwerk Spring und im Rosenfelder See bei Rosenfelde, angefertigt und geschenkt von Herrn Pastor Stützner in Carow. J. 3256—61.
2. Ein Steinbeil aus porösem Gestein, 9 cm lang, 5¾ cm Schneidenbreite, gefunden in Grüntz, Kreis Randow. Geschenk des Herrn Lehrer Lau in Stettin. J. 3262.
3. Eine 25 cm hohe, schlanke Kanne mit Henkel, gereifelt, zwei starke eiserne Pfeilspitzen (Bolzen), vier Hufeisen, eine Forke und andere eiserne Geräthe, gefunden auf der Burgstelle zu Bütow. J. 3263.
4. Eine Anzahl Ofenkacheln mit klassischen Darstellungen, Geschenk des Herrn Maurermeister Urban in Stettin. J. 3264.
5. Drei cassubische Frauenhauben, ein Kissenbezug mit gehäkelter Kante,

zwei Weifel, ein Webeschiff, ein Napf zum Schnupftabackbereiten und ein Halscorsett, gesammelt in den Dörfern Buschitz, Loja, Zennin und Großdorf, Kr. Stolp, und geschenkt von Herrn Gymnasiallehrer B. Kay in Stettin. J. 3268—72.

II. Bibliothek.

1. J. Braatz. Der Deutsche Reichstag in Wort und Bild. Berlin 1892. Geschenk des Herausgebers.
2. J. Großmann u. M. Scheins. Monumenta Zollerana. Bd. VIII. Berlin 1890.
3. R. G. Stillfried. Die älteren Siegel und das Wappen der Grafen von Zollern. Berlin 1881.

2. und 3. Allerhöchste Geschenke Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Mittheilungen.

Als Mitglied angemeldet: Landgerichtsrath Moeser in Stettin.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause statt.

Fünfte Versammlung: Sonnabend, den 13. Februar 1892: Herr Dr. A. Haas: **Die Insel Rügen unter dem Bisthum Roeskilde.**

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 3. 1892.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Zur Literatur des Cistercienser-Ordens.

Xenia Bernardina, Wien, 1891, Alfred Hölder.

P. I. S. Bernardi sermones.
P. II. Die Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienser-Stifte in Oesterreich.
P. III. Beiträge zur Geschichte der Cistercienser-Stifte in Oesterreich.
P. IV. Bibliographia Bernardina, herausgegeben von Dr. Leopold Janauschek.

Es war eine merkwürdige Fügung, daß die Wiederauffindung der seit 1538 verschollenen Matrikel des Cistercienserklosters Neuencamp im Fürstenthum Rügen und deren auf Kosten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte als II. Theil der „Quellen zur Pommerschen Geschichte" von Herrn Oberlandesgerichtsrath Dr. Ferd. Fabricius in musterhafter Weise ausgeführte Publikation grade im Jahre 1891 geschah und demnach mit der achthundertjährigen Jubelfeier des Geburtstages des hl. Bernhard von Clairvaux zusammentraf, jener Persönlichkeit des Mittelalters, in welcher der Cistercienser-Orden seinen ehrwürdigsten und ruhmvollsten Vertreter verehrt. Diese verdienstvolle Schrift konnte demnach einerseits als Ausdruck der Dankbarkeit unserer engeren Rügisch-Pommerschen Heimath für die Segnungen der reichen Cultur

gelten, welche wir den Cistercienserklöstern unseres Landes verdanken, andererseits aber auch als ein Beitrag zu den Festgaben, welche die Gegenwart der Geburtsfeier des Hl. Bernhard spendete.

Zu den werthvollsten Gaben, welche diesem Angedenken des Hl. Bernhard gewidmet sind, gehört eine Reihe von gelehrten Forschungen, welche von den Cistercienser-Conventen der Oesterreichisch-Ungarischen Ordensprovinz, unter der Leitung von Dr. Benedict Gsell und Dr. Leopold Janauschek, unter dem Namen „Xenia Bernardina. Sancti Bernardi, primi Abbatis Claravallensis, octavos natales saeculares pia mente celebrantes“ im Jahre 1891, in Wien, in Commission bei Alfred Hölder, in vorzüglicher Ausstattung in Groß-Oktav herausgegeben sind. Von diesen enthält der I. Theil eine neue Ausgabe der Predigten des Hl. Bernhard „sermones de tempore, de Sanctis, de diversis“, und zwar einen durch Kollation der Oesterreichischen Codices verbesserten Text der dritten Ausgabe von Mabillon v. J. 1690. Der II. Theil umfaßt die Verzeichnisse der Handschriften in den Bibliotheken der Cistercienserstifte Reun in Steiermark, Heiligenkreuz, Zwettl und Lilienfeld in Nieder-Oesterreich, Wilhering und Schlierbach in Ober-Oesterreich, Osseg und Hohenfurt in Böhmen, und Stams in Tirol, während wir im III. Theil Beiträge zur Geschichte dieser Oesterreichischen Cistercienserklöster empfangen, denen noch die Nachrichten über die Polnischen Convente Mogila bei Krakau, Szczyrzic in Galizien und Marienthal und Marienstern in der Königl. Sächsischen Lausitz hinzugefügt wurden. Unter diesen sind die Handschriften und die Geschichte des Kl. Zwettl in Nieder-Oesterreich, welches auch den Namen „Claravallis Austriae“ führt, von dessen gegenwärtigem Abte, Stephan Rößler, behandelt, welcher, 1842 geboren und 1878 zum Abte erwählt, zuvor als Baudirektor des Stiftes fungirte und schon früher mehrere andere verdienstvolle Schriften über den Kirchenbau und die Geschichte

des Kl. Zwettl und über dessen Aebte herausgab. Dieses Kloster, welches schon i. J. 1138 als Tochterkloster des Morimunder Filials Heiligenkreuz begründet wurde und eine Reihe von 61 Aebten zählt, von denen die drei ersten noch Zeitgenossen des Hl. Bernhard († 1153) waren, gehört demnach zu den älteren Cistercienserstiften, und gelangte vermöge dieser seiner vieljährigen Entwicklung sowohl zu einer umfangreichen Literatur, als einem reichen Schatze von Handschriften. Demgemäß enthalten die Beiträge nach Aufzählung der handschriftlichen und gedruckten Quellen die Biographien der 61 Aebte von Hermann (1138—47) bis Stephan Rößler (1878 ff.) und schließlich eine Uebersicht der aus dem Stift Zwettl hervorgegangenen Schriftsteller und Künstler nebst Angabe ihrer Werke, unter denen in älterer Zeit u. A. Joh. Bernh. Linck (1646—71), Ambrosius Haßlinger (1768 bis 1846), und Joh. v. Frast (1786—1850), in der Gegenwart namentlich Leopold Janauschek wegen ihrer historischen Schriften hervorzuheben sind.

Das Verzeichniß der Handschriften, welches durch sorgfältige, von dem Stiftsmitgliede H. Lang angefertigte, alphabetische und chronologische Register zugänglich gemacht wird, schildert am Anfange in der Einleitung die allmähliche Entstehung der handschriftlichen Bibliothek und ihrer ältesten Kataloge aus dem XII. und XIII. Jahrhundert, sowie ihre spätere Vermehrung durch Schenkungen, Ankauf und durch die von Stiftsmitgliedern ausgeführten Manuscripte, demzufolge, abgesehen von einem aus dem XI. Jahrh. stammenden Glossar, 123 Msc. dem XII., 134 dem XIII., 164 dem XIV., 114 dem XV. Jahrh. angehören. Diesem hohen Alter entspricht auch der wissenschaftliche Werth der Handschriften, von denen eine Reihe historischer Manuscripte in die Monumenta Germaniae überging, eine andere Klasse aber von der humanistischen und germanistischen Literatnr verwerthet wurde. Nachdem schließlich der Vfr. die Prinzipien seiner Edition angegeben hat, folgt dann (S. 9—147) eine dem

jetzigen Stande der Wissenschaften entsprechende Beschreibung der Handschriften, Nr. 1—420, in der Mehrzahl in Miscellaneenbänden theils verwandten, theils aber auch verschiedenen Inhalts. Dem Bedürfnisse des Klosterlebens entsprechend enthalten diese Codices naturgemäß vorzugsweise theologische Literatur, d. h. Biblische Exegese, Patristik, Dogmatik, Polemik, Moral, Mystik und Askese, und ferner aus dem Gebiete der praktischen Theologie: Homiletik, Liturgik und canonisches Recht; in einem besonders großen Umfang ist endlich Leben und Legende der Heiligen vertreten, ebenso auch die Schriften über Regel und Ritual des Cistercienser-Ordens, sowie die Sammlungen religiöser Poesie, neben denen auch einige musikalische Manuscripte mit Noten aus dem XII.—XIII. Jahrhundert zu erwähnen sind. Weniger umfangreich sind die Handschriften aus dem Gebiet der Profanwissenschaften, theils grammatischen Inhalts, nebst einer Sammlung von Vocabularen, theils im Anschluß an Aristoteles und Seneca sich im Felde der scholastischen Philosophie bewegend; daran schließt sich eine Reihe von Chroniken und geschichtlichen Werken, sowie einige naturwissenschaftliche und medizinische Abhandlungen. Als vereinzelte Merkwürdigkeit ist ein Commentar zum Koran in türkischer Sprache hervorzuheben, welcher i. J. 1789 in Belgrad erbeutet worden ist. Aus dieser Uebersicht läßt sich erkennen, daß diese handschriftliche Bibliothek für das Studium der Theologie und Scholastik ein unentbehrliches Hilfsmittel und eine willkommene Analogie zu den Sammlungen unserer Pommerschen Kirchen und Klöster bildet. Auffallend ist dagegen der Umstand, daß im Gegensatz zu dem reichen Schatz juristischer Manuscripte, welche die Franziskaner und Dominikaner in Greifswald besaßen (vgl. Balt. Studien, XX., 2, S. 148—195; XXI., 1, S. 1—78), die Stiftsbibliothek in Zwettl nur sehr wenige rechtswissenschaftliche Manuscripte besitzt.

Der IV. Theil der Xenia Bernardina enthält endlich eine Bibliographie der auf den Hl. Bernhard bezüg-

lichen Schriften und führt deshalb den Namen „Bibliographia Bernardina“, ein umfangreiches, glänzend ausgestattetes Werk von 600 Seiten, Groß-Oktav, ebenfalls bei Alfred Hölder in Wien, i. J. 1891 erschienen. Der Herausgeber Dr. Leopold Janauschek, geboren 1827 und seit 1846 Mitglied des Cist.-Klosters Zwettl, wirkte (1853—77) als Professor der Kirchengeschichte in Heiligenkreuz und an der Universität zu Wien und erwarb sich abgesehen von einer großen Zahl kleinerer Schriften durch sein hervorragendes Werk „Origines Cistercienses“ ein unvergängliches Verdienst um die Geschichte seines Ordens, dem auch die äußere Anerkennung in seiner von der Fakultät in Tübingen erfolgten Promotion zum Doktor der Theologie und durch ein Breve des Papstes Leo XIII. vom 10. Oktober 1878 zu Theil wurde. Der erste (1877) erschienene Theil dieser auf vieljährigen Studien beruhenden Arbeit behandelt den Ursprung sämmtlicher Cistercienser-Mönchsklöster und hat für dies Gebiet erst eine sichere Grundlage geschaffen, welche dem einige Jahre früher (1868—71) von Franz Winter über den Cistercienser-Orden veröffentlichten Geschichtswerke noch fehlte, und deren Mangel letzteres im Uebrigen treffliche Buch zu manchen irrthümlichen Angaben verleitete. Der zweite Theil soll die Cistercienser-Nonnenklöster behandeln uud wird auf diesem noch weniger bekannten Felde gleichfalls eine neue Epoche begründen. Einer gleichen gründlichen Forschung verdankt auch die oben erwähnte „Bibliographia Bernardina“ ihre Entstehung. Dieselbe behandelt (S. I—XIV) die von St. Bernhard verfaßten Schriften, d. h. Predigten, Briefe und Abhandlungen, sowie die ihm irrthümlich beigelegten Werke und Dichtungen, dann folgt (S. XV) ein Verzeichniß der betr. Ausgaben a. d. 15.—19. Jahrhundert, sowie (S. XXII) eine Uebersicht der auf ihn bezüglichen Handschriften, endlich aber als der umfangreichste Abschnitt (S. 1—489) die Aufzählung der gedruckten Werke der St. Bernhard-Literatur v. J. 1464 bis 1890, welche 2761 Nummern enthält, während am Schluß

(S. 490—558) sorgfältige Register die Benutzung des Buches erleichtern. Auf wie vielseitigen und genauen Studien diese Arbeit beruht, entnehmen wir im Allgemeinen aus der Vorrede, wo der Vfr. ca. 100 Bibliotheken aufzählt, deren Inhalt ihm zugänglich war, im Besonderen aber aus den Anmerkungen zu jeder Nummer, welche theils die betr. Quellen und Hilfsmittel, theils die biographischen Angaben über die Schriftsteller, sowie eine Kritik und nähere Beschreibung ihrer Arbeiten enthalten. Ueberblicken wir diesen gelehrten Apparat, so erkennen wir, daß D. Janauschek die gesammte europäische Literatur, soweit sich die Stiftungen des Ordens erstrecken, sorgfältig verwerthete, und können sein Werk nicht nur als eine reiche Gabe zum Feste des Hl. Bernhard, sondern auch als ein wahrhaft kosmopolitisches Musterwerk bezeichnen. Schließlich sei es uns vergönnt, auf diejenigen Schriften zu verweisen, welche die Greifswalder Klöster aus der St. Bernhard-Literatur besaßen, und welche im Jahre 1558 in die Bibliothek der Nikolaikirche zu Greifswald übergingen (vgl. Balt. Studien, XXI., 1, S. 135, 136, 140). Als solche sind uns an Handschriften erhalten: 1) „St. Bernardi carmen de contemptu mundanorum et appetitu coelestium bonorum", mit dem Zusatz „Anno dni 1460 in oct. Epiph. dni per me Georgium, Lugduni in Frankia." 2) „St. Bernardi sermones de passione domini, de ascensione domini, de omnibus sanctis, de angelis etc." 3) „Vitae Sanctorum", welche f. 1 mit „vita St. Bernardi" beginnen. An Incunabeln besaßen die Franziskaner 1) „Sermones Bernardi" v. J. 1481. (Bibl. Bern. S. 19 ff.). 2) „Sermones St. Bernardi et St. Gilberti super Cantica Canticorum, Arg. 1497." (Bibl. Bern. S. 57, Nr. 207). 3) Bernardi opera, Lugduni, 1515. (Bibl. Bern. S. 101, Nr. 388.)

Wir schließen diese Besprechung mit dem lebhaften Wunsche, daß eine günstige Vorsehung dem verdienstvollen Forscher die Kraft verleihen möge, den von ihm bereits begonnenen II. Theil der Origines über die Cistercienser-Nonnen-

klöster, sowie seine Ausgabe der Statuten der General-Kapitel der Cistercienser zu gleicher Vollendung zu bringen, und mit einem ebenso innigen Gefühl der Dankbarkeit, zu welcher ihm nicht nur die Theologie, sondern auch die historische Wissenschaft verpflichtet ist.

Theodor Pyl.

Ein unterbrochenes Hochzeitsfest. (1769.)

Das Kirchenbuch der St. Mariengemeinde zu Coeslin enthält folgende Eintragung vom 2. Dezember 1769:

„Sonnabend früh gegen 2 Uhr trug sich hier ein merkwürdiger Unglücksfall zu und zwar in dem Eckhause der neuthorschen und großen Baustraße nach dem Markte zu. Tages vorher als am Freitage wurde in selbigem die Hochzeit des Feldwebels Harder mit der Stieftochter des Brauers Moritz Jgfr. Kerlen und die mehrsten Hochzeitsgäste sammt vielen Zuschauern verweilten bis Mitternacht. Um drei Vierthel auf zwey Uhr aber geschahe ein Knall, der die gantze Stadt erschütterte und der vermuthlich von einer ziemlich großen quantité Pulver, so in dem gedachten Hause gestanden haben soll, und wobei etwa Licht oder Feuer gekommen, entstanden ist, denn es war ein Pulvergeruch in der gantzen Stadt. Die gantze Seite des Hauses nach der Bau-Straße zu ist durch die Gewalt des Pulvers ausgehoben und auf die Straße geworffen, die in der zweiten etage versammelten Gäste sind theils mit auf die Straße, theils durch den zersprengten Boden ins Hauß gefallen und theils auf dem noch hangengebliebenen Stück des Bodens niedergeworffen worden. Vielen sind die Haare an Augen und auf dem Kopf versenget, vielen die Kleider ja selbst Stiebeln auf den Füßen entweder zerissen oder verbrandt. Fast kein Frauenzimmer hat ihr Kopfzeug und wenige Mannspersonen ihre peruquen behalten, sondern man fand solche auf der Straße. Die bei der Hochzeit ge-

brauchten Sachen, als Silber, Spiegel, porcellain, Stühle. p., sind unter dem Schutt vergraben und zum Theil unbrauchbar geworden, so daß der Schade vor den Eigenthümer sehr groß ist. Ueberdem haben auch andere gelitten. In dem gegenüberstehenden, ebenfalls an der neuthoreschen und großen Bau-Straße, aber nach dem Thor zu belegenen Hintzenschen Eckhause ist von der Erschütterung der Schornstein umgestürtzet, und vielen Nachbarn sind die Fenster zum Theil gantz, zum Theil Scheibenweise ausgehoben. Das Schrecken der gantzen Stadt war groß; Gott aber sei Danck, daß er unserer Stadt nicht nach ihrem Verdienste gelohnet, sondern nach seiner unbegreifflichen Gnade den weitern Ausbruch dieses Unglücks-Falls dergestalt abgewendet, daß doch keine Flamme entstanden und außer dem total ruinirten Hause nicht mehrere verwüstet sind. Das Betrübteste bei dieser schrecklichen Begebenheit ist dieses, daß nicht nur 30 Personen von den Hochzeit-Gästen und Zuschauern zum Theil sehr gefährlich laedirt, sondern auch 6 Personen, wovon 2 Soldaten und 4 vom Civil-Stande, gleich auf der Stelle todt gefunden worden, wie folget:

Friederica Sophia, des Kaufmanns H. Frantz jüngste Tochter, Alter 10 Jahr 1 Monat 2 Wochen 5 Tage ist bei diesem Unglücks-Fall auf der Stelle todt gefunden.

Ester Elisabeth Witten eine ledige Person aus groß Popplow gebürtig ist bei dem obgedachten Unglücks-Fall auf der Stelle todt gefunden, Alter 50 Jahr.

Casper Köhler Lehrbursch bei dem hiesigen Tuchmacher Mstr. Conrad, gebürtig aus Zanow, eines dasigen ehemaligen Sattlers hinterlassener Sohn, ist aus dem Schutt todt ausgegraben worden, Alter 15 Jahr 6 Wochen etliche Tage.

Anna Maria Dehlings eines ehemaligen Huthmachers in Schieffelbein hinterlassene Tochter ist aus dem Schutt todt ausgegraben worden, bei Hl. Moritz Bierschenkerin, Alter 24 Jahr."

Soweit der wortgetreue Bericht des Kirchenbuches, bei dem es auffällt, daß die Namen der beiden getödteten Sol-

daten nicht genannt sind. Wahrscheinlich ist deren Ableben in ein besonders geführtes Militär-Kirchenbuch eingetragen.

Unter den Nachkommen der Anna Sophie gebornen Kerl aus ihrer im Jahre 1778 nach dem Tode ihres ersten Ehemannes geschlossenen zweiten Ehe mit dem Registrator Johann Christoph Bandow zu Coeslin hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß bei dem vorerwähnten Unglücksfall das junge Ehepaar mit dem Sopha, auf dem es grade gesessen, durch den Luftdruck in die Höhe gehoben worden und durch die nach Aushebung der Hauswand entstandene Oeffnung hindurch neben dem am Hause befindlichen, noch jetzt vorhandenen Brunnen in der Gr. Baustraße unbeschädigt zur Erde gekommen sei. Das durch einen Kaufmann in dem Hauskeller in einem unverschlossenen Faß aufbewahrte Pulver sei unvorsichtig entzündet, als für die Hochzeitsgäste noch Speise oder Trank aus dem Keller hätte herbeigeschafft werden sollen. Es scheint, als wenn die Bierschänkerin Anna Maria Oehling hiermit beauftragt gewesen und ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben gebüßt hat.

A. Küster.

Allerhand Volksthümliches aus Pommern.

Mitgetheilt von O. Knoop-Rogasen.

III. Pommersche Flurnamen.

Die pommerschen Flurnamen sind noch nicht gesammelt worden, und doch steckt grade in ihnen ein außerordentlich reichhaltiges sprachliches Material. Wenn ich hier mit der Veröffentlichung einer solchen, allerdings nur auf wenige Dörfer beschränkten Sammlung den Anfang mache, so thue ich es nur, um andere, die besser dazu in der Lage sind als ich, zu gleichem Sammeln anzuregen; denn es ist Zeit, daß diese Namen gesammelt werden, da sie, wie alles Volksthümliche, von Jahr zu Jahr mehr schwinden.

Carzin, Kr. Stolp.

Felder: Der Below, herrschaftliches Feld, rechts vom Wege nach Gr.-Machmin.

Die Brandwurt, bäuerliches Feld, am Ende des Dorfes, rechts von dem nach Freist führenden Feldwege.

Der Eichbrink, ein Stück Feld am Rohrsoll, früher ein mit Eichenbusch bestandener Brink.

Das Ende (Eng'), der letzte Theil des Dorfes nach Gambin zu, dem Herrenhofe entgegengesetzt; der Ausgang des Dorfes war früher wohl durch ein Heck (Engheck) geschlossen. Daher heißt der bäuerliche Acker rechts vom Wege nach Gambin: am Eng' oder am Engheck.

Der Grand, ein bäuerliches Feld, sandig, früher Fichtwald.

Die Hofkost, ein bäuerliches Feld, früher wohl Wald; plattdeutsch Håfkost, welcher Name entstanden ist Håfk-horst d. i. Habichtshorst.

Der Kamp — der große Kamp, ein bäuerliches Feld, erhöht liegend und von Wiesen umgeben; der kleine Kamp, ein erhöht liegendes Stück Feld im Promker, nur zum Theil von Wiesen umgeben.

Die Pferdekoppel, ein Stück Feld am Eulenberge, einer jetzt beackerten Anhöhe, früher Hüteplatz der herrschaftlichen Pferde.

Der Promker, bäuerliches Feld, früher Eichen- und Buchenwald.

Die Namen Schulland und Schulzenland finden sich wohl in den meisten Dörfern wieder.

Wiesen: Die Bärenwiese (Boarwisch), früher eine den bäuerlichen Wirthen gemeinsam gehörende Wiese.

Dat Kafélke, eine Wiese, früher lauter kleine Stücke (Kåwle), verschiedenen bäuerlichen Wirthen gehörend, ist jetzt größtentheils Schulzenwiese.

Dat Kasihnke, eine Wiese auf bäuerlichem Felde (am Eng'), früher Moor und Erlenbruch.

Die Lehmwiese, die frühere Schulwiese, jetzt Acker.

De Påtesinz, auch Peisesinz, herrschaftliche und bäuerliche Wiese; genau gesprochen (hochdeutsch) Potaksenz, von poln. potok (Bach), abgeleitet.

Raursoll, hochdeutsch der Rohrsaal gesprochen, eine bäuerliche Wiese, früher mit Rohr und Erlengebüsch bestandenes Bruch.

Dat Wauschnitzke, eine Wiese an der Hofkost, früher jedenfalls Erlenbruch, denn der Name scheint abgeleitet von polnisch olsza Eller, olszyna Ellerbruch.

Der Zesmerauz, eine herrschaftliche Wiese im Walde, am Wege nach Gambin.

Teiche und Bäche: Maelediek Mühlenteich, von der Maelebaek durchflossen; über diesen Bach führte früher, ehe die Chaussee gebaut war, eine Brücke, de Puppebrigg' genannt. De Baek (fem.) oder de Goard'sch Baek durchschnitt der nach Gr.-Garde führende Weg. Vor dem Walde, rechts vom Wege, liegt der Dornteich (Durndiek), links eine frühere Mergelkuhl und de Putediek, dieser letztere nach der Deutung meines Vaters ein Butediek, Draußenteich, im Gegensatz zum Teiche im Dorf. Zwei andere Bäche heißen Fulbaek (Faulbach) und Boarbaek, letztere die Boarwisch durchfließend; zwei Teiche hießen de schwart Soll und de kleie Soll.

Klein-Machmin, Kr. Stolp.*)

Wald: Die Gasen, der Wald an der Grenze von Carzin und Gr.-Machmin; der Name ist vielleicht abzuleiten von poln. jasny schön.

Rauschefurt heißt die Stelle im Walde am alten Strande, wo sich die Wege nach Weitenhagen und Kl.-Machmin kreuzen.

Ruderspinn und Schneidekuhl sind Waldstücke beim alten Strande.

---

*) Nicht vollständig.

De Schlobbe der Wald an der Grenze nach Wobesde, nach dem Sandkruge zu; dort soll früher der wilde Jäger sein Wesen getrieben haben. In dem Walde liegt der Schlobbediek und ein Kathen, die Jagug genannt.

Wolfskuhlen, eine Stelle im Walde, wo früher Kuhlen zum Fangen der Wölfe gegraben waren.

Wolfslufen, eine Stelle am alten Strande; von dort sollen früher die Wölfe den Fischern zugesehen haben, wenn sie die Netze auswarfen. Eine andere Stelle an der Düne heißt Eitschkeflach.

Wiesen: Die alte Wiese und die Blotten, letztere früher Sumpf (poln. bloto Sumpf.)

Feld: Scheidelri, auf der Grenze von Kl.-Machmin und Weitenhagen, früher eine Ri.

Maschinkenberg heißt die Erhebung bei der Ziegelei, Witschkenberg die beim Hofe.

Weitenhagen, Kreis Stolp.*)

Feld: Buchwald (Baukwôl), früher wohl Wald.

Foßsaal, früher Wald.

Der große und kleine Heinrich, Felder am Wege nach Stolp.

Dat Niland, Neuland, wie in Carzin ein seit der Separation in bäuerlichen Besitz übergegangenes Stück abgeholzten Waldes, das in Ackerland umgewandelt ist.

Der Paradiesgarten ein Feld; ebenso Treptows Garten und Rofffens Garten, nach den früheren Besitzern genannt; ebenso Petschken und Kreiger Ort.

Potthack, ein Feld an der Kl.-Machminer Grenze.

Der Praunk oder Pronnik ein Feld mit Wiesen, früher Wald, in dem viele Haselnußsträucher standen.

Der Acker an der Scheidelri, s. unter Kl.-Machmin.

Tabaksbrink und Buchweizenbrink.

Windmühlenland bei der Windmühle.

*) Nicht vollständig.

Wiesen: Langer Busch, früher Wald.

Aschwald, Wald und ein Acker dabei.

Heinrichswiesen und Grasbrauk, Wiesen bei dem Heinrich.

Die Sprickelri, eine Wiese im Walde am Bedliner Wege.

Andere Wiesen heißen: Rathenwiesen, Meisterwiesen, Lattebrauk (früher Bruch), Rådland (auch Acker dabei, ausgerodeter Wald), Ochsenhütung und Filling' (d. i. Füllung.)

Wald: Die Raurri, eine mit Ellern bestandene Ri.

Das alte Schiff heißt ein Sumpfloch im Walde an der Düne, und Brandflach eine Stelle im Walde am Bedliner Wege, die früher ausgebrannt ist.

Herzogin Sophia von Pommern.

Am 5. September 1619 ward unter dem Namen „Die tugendliche Gesellschaft" eine Vereinigung hochadeliger Frauen gegründet.*) Sie bestand bis 1650. Ihre höchste Mitgliederzahl erreichte die Gesellschaft 1632 mit 73 Mitgliedern. In dem Verzeichnisse vom 8. Mai 1632, in dem der Name, die Zeit des Eintritts, der Gesellschaftsname, der Wahlspruch, das Sinnbild und das Exempel angegeben sind, findet sich auch eine pommersche Herzogin. Wir lesen dort wörtlich:

> Frau Sophia, geb. Herzg. aus Churf. stamm zu Sachsen, Herzg. zue Stettin Pommern, Witb, eingetr. 5. Mai 1630., die Verständige. Beym anfange. Die belägerte stad Abel, von deren mawer ein weib dem darunter stehenden gewaffneten Joab mit dem regimentsstabe in der hand des Seba kopf hinabwirft, der darauf die posaune pläst, dass das volck mit dem sturmzeuge von der mawer wieder abzeucht. 2. Sam. 20, 16.

*) Vgl. Mittheilungen der deut. Ges. zur Erforschung vaterländ. Sprache und Alterthümer in Leipzig. 1877. Bd. VI. S. 43 ff.

Diese Herzogin war die Gemahlin des Herzogs Franz. Sie war am 29. April 1587 als Tochter des Kurfürsten Christian I. von Sachsen geboren. Am 26. August 1610 vermählte sie sich mit Franz*), dem damaligen Bischof von Cammin, der am 27. November 1620 starb. Die Herzogin ist am 9. Dezember 1635 verschieden.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

5. Sitzung am 13. Februar 1892.

1. **Vortrag des Herrn Dr. A. Haas: Die Insel Rügen unter dem Bisthum Roeskilde.**

Als im Jahre 1168 das Christenthum auf der Insel Rügen eingeführt wurde, ward die Insel dem Sprengel des Roeskilder Bisthums zugetheilt und blieb demselben bis zur Einführung der Kirchenreformation zugehörig. Ueber die Verhältnisse der christlichen Kirche auf Rügen in den ersten 150 Jahren sind wir nur wenig unterrichtet; erst seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts liegen uns genauere Nachrichten vor. Der Bischof hielt sich auf der Insel einen Stellvertreter, welcher bischöflicher Official oder Landpropst hieß. Diesem lag eine dreifache Funktion ob: 1. die Verwaltung der bischöflichen Propstei- oder Tafelgüter, 2. die Erhebung und Einsendung des Bischofsroggens, und 3. die Wahrnehmung der geistlichen Gerechtsame und Pflichten.

Die bischöflichen Propsteigüter scheinen in heidnischer Zeit zur Dotation des Swantevittempels gehört zu haben. Das wichtigste derselben war Ralswiek, wo das Jahrhunderte alte, vor kurzem wegen Baufälligkeit niedergerissene Propsteigebäude stand und wo die Landpröpste bis zum Jahre 1481 ihren ständigen Wohnsitz zu haben pflegten. — Der Bischofsroggen, zu dessen Abgabe fast sämmtliche Ortschaften der Insel verpflichtet waren, scheint ursprünglich auf Selbstbesteuerung beruht zu haben und betrug im Jahre 1317—1318 ungefähr 35 Last 6 Drömt. Die Erhebung und Ablieferung dieser Abgabe veranlaßte mannigfache Verhandlungen und Streitigkeiten. — Was endlich die innere Verwaltung betrifft, so hatte der Landpropst nur die weniger

---

*) Vgl. Balt. Stud. XXX. S. 30 ff. Allg. Deut. Biogr. VII. S. 292.

wichtigen und regelmäßig wiederkehrenden Geschäfte zu besorgen, wie z. B. Abhaltung des geistlichen Gerichtes und der Kirchspielssynoden, und vielfach concurrirte seine Thätigkeit mit den weltlichen Gerichten. Zu seiner Unterstützung hielt sich der Landpropst einen Notarius oder Landschreiber, welcher ein rechtskundiger Mann sein mußte. Alle wichtigeren Angelegenheiten erledigte der Bischof selbst und pflegte zu diesem Zwecke jedes dritte, vierte oder fünfte Jahr nach der Insel zu kommen; war er behindert, so sandte er einen Weihbischof als Vertreter.

Als die Propsteigüter im XV. Jahrhundert durch die Erwerbung der Grafschaft Streu einen ansehnlichen Zuwachs erhielten, ward es Brauch, diese Güter nicht mehr durch den Landpropst, sondern durch andere weltliche Personen verwalten zu lassen. So erhielt im Jahre 1500 Martin von Barnekow die bischöflichen Güter zur Verwaltung, und im Jahre 1536 erhielt die Familie Barnekow alle Besitzungen der Roeskilder Bischöfe auf Rügen, sowie allen Bischofsroggen zu erblichem Lehn gegen eine jährliche Recognition von 250 Rhein. Goldgulden. Diese Uebertragung ward im Kieler Vertrage vom Jahre 1543 bestätigt.

2. Herr Konservator Stubenrauch berichtet über den Fund von Bartikow.

Im Sommer 1891 hat Herr Dr. Müller aus Berlin bei der geologischen Aufnahme des Kreises Greifenhagen neben vielen anderen werthvollen Funden auch bei Bartikow eine Stelle entdeckt, an der zahlreiche Urnenscherben zu Tage traten. Dieselbe ist dann von Herrn Direktor Lemcke und dem Vortragenden genauer untersucht. Dabei ergab sich neben einer großen Anhäufung von theils verschlackten, theils stark oder schwach gebrannten Urnenscherben Asche, Branderde, vermischt mit gebranntem Lehm, mürbe gewordenen Granitstücken und Lehmleisten. Aus den Scherben ließen sich einige Teller mit je 2 Löchern zum Aufhängen wiederherstellen, sonst waren noch Reste von etwa 6 anderen Tellern und von mehr als 100 Urnen vorhanden. Die meisten Stücke haben durch den Brand gelitten, einige sind aber auch vollständig gut gelungen, daher ist nicht anzunehmen, daß wir es mit einer Abraumstelle einer Töpferei zu thun haben, vielmehr liegt die Vermuthung nahe, daß hier ein vollständig gefüllter, während des Brandes eingestürzter Töpferofen aufgedeckt ist. Der Ofen war aus Rundhölzern erbaut und mit Lehm verschmiert. Die Urnenreste gehören dem Nieder-Lausitzer Typus an.

Mittheilungen.

Zum Ehrenmitgliede ernannt: Gymnasialdirektor Dr. K. E. H. Krause in Rostock.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Oberstlieutenant v. Hellermann in Zeblin bei Curow, Kr. Bublitz, Major Appelmann, Hauptmann Hartmann, Hauptmann Siehl, Oberstabsarzt Dr. Vester, Reg.-Assessor v. Schultz und Rechtsanwalt Berent in Swinemünde, Marine-Stabsarzt a. D. Dr. Leonhardt in Heringsdorf, Stabsarzt a. D. Dr. Kraner in Misdroy, Bauinspector Pfeiffer und Gymnasiallehrer Hoffmann in Schlawe, Dr. med. Carl Lübben und Rechtsanwalt Albert Metzler in Wollin, Dachdeckermeister H. Schulze in Cammin, Kaufmann Eduard Kempe und Reg.-Baumeister Erdmann in Stettin, Rittergutsbesitzer v. Flemming in Dorphagen, Rechtsanwalt Remitz in Lauenburg.

Gestorben: Lieutenant a. D. v. Hellermann in Zeblin bei Curow, Kr. Bublitz (lebenslängliches Mitglied), Maurermeister Krielke in Gartz a. O., Rittergutsbesitzer Michaelis in Rochow bei Ueckermünde.

Ausgeschieden: Gymnasiallehrer Dr. Güldenpenning und Lieutenant Schmieden in Stargard i. Pomm., Obertribunalsrath a. D. Oppenheim in Berlin, Versicherungsbeamter Rebling, Kaufmann Leist in Stettin.

Das Museum ist der Jahreszeit wegen geschlossen.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause statt.

Sechste Versammlung: Sonnabend, den 12. März 1892: 1. Herr Dr. M. Wehrmann: Wissenschaftliche und künstlerische Vereinigungen älterer Zeit in Pommern. 2. Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Stettiner Kaperschiffe.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 4. 1892.

Monatsblätter

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Steinkreise von Dewitzhagen bei Loecknitz.

Wenn man von Loecknitz nach Rothen-Klempenow fährt, kommt man an dem Einzelgehöft Dewitzhagen (rothe Haus) vorüber. Kurz vor dem genannten Gehöft hat man eine kleine Brücke zu passiren. Etwa 300 Schritte rechts von dieser Brücke befindet sich in sonst zum Theil torfiger Hütung ein Sandhügel von etwa 6—8 Fuß Höhe und 30—40 Fuß Durchmesser. Der Hügel ist von der Brücke aus gut sichtbar und war dadurch merkwürdig, daß um denselben herum 4 große Steinkreise lagen.

Die Steinkreise hatten circa 12—15 Fuß Durchmesser und waren aus einzelnen mehrere Centner schweren Findlingen gebildet, die zur Hälfte in, zur Hälfte außer der Erde lagen. Die einzelnen Steine lagen von einander in 3 bis 4 Fuß Abstand. Die Untersuchung des Hügels ergab, daß derselbe, mit Rasen bewachsen, sonst aus Sand bestand. Unterhalb des Rasens fand sich eine schwärzliche Schicht, aus kohliger Erde bestehend, von 20—30 cm Mächtigkeit, in der ganz vereinzelt nicht ornamentirte Urnenscherben mit Henkeln lagen, die der Bronze- oder älteren Eisenzeit anzugehören schienen. Daß hier ein Begräbnißplatz war, darauf deutete nichts, insbesondere fanden sich keine calcinirten Knochen oder

sonstige Beigaben irgend welcher Art. Außerdem war das Vorkommen der Scherben für Begräbnisse auch zu sparsam.

In den Steinringen fand sich der natürliche Sandboden, ohne jede Brandspur, auch neben und unter den Steinen fand sich, als man dieselben wegnahm, nichts.

Wenn die Steinringe, die dicht um den Fuß des Hügels herumlagen, zu demselben zugehörig sind, und dafür spricht die ganze Situation, so ist die Anlage unzweifelhaft eine praehistorische und etwa in eine frühe Eisenzeit zu setzen.

Soll man das Ganze für einen Begräbnißplatz halten? — ich glaube nicht, eher könnte an einen Versammlungs- oder Opferplatz gedacht werden.

Da die Steinringe nun auch zu dem kürzlich von Loecknitz nach Rothen-Klempenow zu bauenden Steindamm benutzt und weggenommen werden, sollen dieselben hier erwähnt werden.

H. Schumann.

Broncezeitliches Hügelgrab von Boblin (Kr. Randow.)

Am Wege von Boblin nach Prilipp lag vor einigen Jahren ein Steinhügel, der beim Dammbauen entfernt wurde. Derselbe bestand aus Erde und Steinen, wie sie eben ein Mann heben kann. Als der Hügel abgeräumt wurde, fand sich am Boden neben Knochenresten ohne Kiste ein zerbrochenes Bronceschwert. Ob auch Reste von Urnen vorhanden waren, war dem Finder nicht mehr erinnerlich. Das Schwert, die Spitze fehlt, hat eine 8 mm breite Mittelrippe, von welcher nach außerhalb auf jeder Seite sich noch ein Absatz findet. Die Griffangel ist flach mit Nietlöchern und hatte erhabene Ränder.

In Pommern ist diese Form mehrfach beobachtet: von Neumark (Balt. Stud. XXXV. Taf. III), Grünz, Wulkow (Phot. Album Sect. II, Taf. 17). In Schweden

gehört dieses Schwert der Periode II an (Montelius, om Tidbestämning iuom Bronsaldern Pl. II, fig. 22.)

Weiter nach Süden fand sich dasselbe Schwert in dem großen Broncefund von Spandau neben nordischen Randcelten der Periode II und doppelarmigen Streithämmern von ungarischem Typus. (Verhdl. d. Berl. anthrop. Ges. 1882, Taf. XII und XIII). In Ungarn finden sich Schwerter dieser Art häufig, unter anderm im Schatz von Podhering (Hampel, Taf. XC und XCI), wo dieselben mit Schwertern mit gegossenem Griff und den bekannten 3 Wulsten um denselben vorkommen.

Undset hat nun nachgewiesen, daß diese Schwerter, die ehemals einen Griffbelag von Bein oder Holz hatten, die Vorläufer der ungarischen Schwerter mit gegossenem Griff gewesen seien, indem man die drei um den Holz- oder Beingriff herumlaufenden Bänder im Guß nachgeahmt habe, nun als rein ornamentale Broncerippen- oder Bänder. Er meint, daß diese Umwandlung der eigentlichen Halteringe in Ungarn vor sich gegangen sei, weist aber auch im weiteren nach, daß diese unsere Form mit flacher Griffangel und erhabenen Rändern ursprünglich auf viel ältere Muster des Südens zurückging: auf Griechenland und die „griechisch-phoenizische“ Cultur Cyperns, wie durch die neuesten Ausgrabungen der Herren Ohnefalsch-Richter auf Cypern erwiesen ist. (Zeitschr. f. Ethnologie 1890). In Griechenland finden sich diese Formen von Bronce in Mykenä, von Eisen in den Dipylon-Gräbern bei Athen, ebenso von Eisen auf Cypern, und Undset glaubt daher, daß diese Form auch der Urtypus für eine Anzahl süditalischer und egyptischer, sowie für die ungarischen und viele nordischen Formen sei.

H. Schumann.

Das Schwert von Billerbeck.

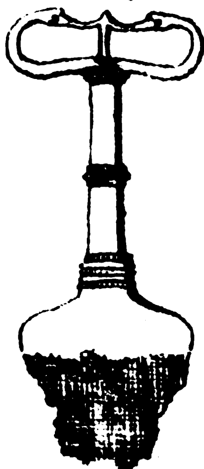
In einer Beschreibung der Sammlung des Herrn Rittmeister Maaß in Alt-Kenzlin (Balt. Stud. XXVIII S. 576 .) fist gesagt: „Als Unikum für unsere Gegenden möchten

zwei Schwerter von Eisen mit sehr schönem, kurzem Bronzegriff anzusprechen sein (Nr. 81), die in Billerbeck bei Arnswalde gefunden sind." Beide Schwerter sind allerdings vom Assessor Schulze in Billerbeck dem Amtsrath Maaß in Kenzlin geschenkt worden, indessen ist nur das eine höchst seltene Exemplar in Billerbeck gefunden, das andere stammt aus der Neumark, sein Fundort ist Liebenow bei Reetz. Kühne (Balt. Stud. XXXIII S. 340) berichtet über die Schwerter: „Billerbeck, Kreis Pyritz, (S. Tafel I Figur 11). Zwei Schwerter von Eisen, Griff von Bronze (Nr. 81 der Sammlung Maaß-Kenzlin). Diese seltenen Stücke sind durchaus vom Hallstadttypus." Ich gebe die in den Balt. Stud. gegebene Abbildung nachstehend unter 1. wieder und füge unter 2. eine neuerdings in Kenzlin genommene Abbildung des Billerbecker Schwertes bei. Es ist sofort ersichtlich, daß hier eine Verwechslung vorgekommen ist, denn das Billerbecker Schwert ist, wie uns die Abbildung 2 zeigt, durchaus nicht von dem unbestreitbaren Typus, welchen die falsche Abbildung 1 darstellt, sondern gehört der La Tène-Periode an.

1.



2.



Die oberen in thierkopfartige Gebilde auslaufenden Theile des broncenen Schwertgriffes sind durch eingegossene Längslinien ornamentirt. Die Griffstange ist von viereckigem abgerundetem Durchschnitt und verjüngt sich von unten nach oben. Die Klinge ist von Eisen, sehr vergangen und noch 46 cm lang. Der Fundort Billerbeck, Kr. Pyritz, hat mancherlei andere vorgeschichtliche Sachen geliefert. Die Beschreibung eines großen Gräberfeldes daselbst, aus dem unser Museum eine Anzahl Urnen der Güte des Herrn Rittergutsbesitzer Schulze-Billerbeck zu danken hat, muß noch vorbehalten bleiben.

Stubenrauch.

Guß einer Glocke für die Gertrudkirche in Stettin (1569).

In dem ältesten Rechnungsbuche der Gertrudkirche in Stettin finden wir folgende Eintragung, betreffend den Guß einer neuen Glocke:

Register edder Vertekening wegen der Klocke, die Anno 1569 zu S. Gerdruten Kerke gekamen.

Anno 1568 den andren Dach nach Martini, welke de 12 Dach Nouembris gewesen, ist vnse selige Hertzoginne Fraw Anna eine geborne Hertzoginne von Lünenborg cristlich zur Begreffnisse bestedigt[1]). Ist befalen in allen Kerken tho luden, wie den in Sanct Gerdruten Kerke ock geludet worden vnd de eine Klocke entwei gesprungen. De Klocke, so entwei gekamen, hefft gewogen 55 Marke Pundt.

Anno 1569 hebben de Lastadeschen gesuppliciret vnd umb eine ander Klocke gebeden. Dosulueſt vnser gnediger Fürst vnd Herr vp de lastadeschen Bitte gnedigst gegeben:

2 Zentner Klocken Gudt von versmultenen Klocken.

---

[1]) Anna, Gemahlin des Herzogs Barnim XI., ist am 6. Nov. 1568 gestorben und am 12. November in der Ottenkirche begraben. (vgl. Colbatzer Annalen Pom. Urk. B. I. S. 492. v. Wedel, Hausbuch. S. 221).

Ist in der Aderborch entfangen am 8 Dag Septembris.

Item hebben de Naber souele oldt Gudt an Kannen vnd Butlen geuen dat de Klocke $3^{1}/_{2}$ Centener schwer worden.

Tho twen Centenern hefft m. g. F. vnd Her 9 Daler dat Getelon geuen.

Wat nu de klocke mehr gekostet, schal namals vertekent werden.

Anno 1569 den 12. Sondach nach Trinitatis ist Jochim Becker und Hinrik Dersel[1]) unbgegangen vnd in der Naberschaft thor Klocke gebeden vnd ingebracht 6 fl. 24 Gr. Dith hefft Vydt Hasse[1]) entfangen. Na dessen hebben nah etlicke Nabers Vidt Hassen bracht.[2])

Summa Summarum aller Inname thor Klocke 17 Gl. 26 Gr. 8 Pf.

Erstlich hefft m. g. Fürst und Herr 9 Daler geuen thom Getelohne.

Den 17 Decembris Anno 69 hebben de Lastadeschen an die Diacon der Armen gesuppliciret vnd gebeden, dat se de Klocke wolden besmeden laten vnd den Mangel des Getelons vtgeuen. So ist by den Diacon erhalden, dat se de Klocke besmeden laten vnd 3 Gl. thom Getelone gegeuen. Hebben sie sick vor m. g. H. nicht gefruchtet, sie hebben nicht einen Heller gegeuen.

Volget wat de Lastadeschen thor Klocke vtgegeuen:

2 fl. Teßkendorpe gesant an sin Getelohn.

4 Gr. vor de Supplication tho schriuen an m. g. H. wegen der Klocke.

2 Gr. 12 Pf. vor m. g. H. Wapen, dat vp de Klocke gegaten.

8 Gr. dem Klockengeter gesellen Dranckgelt.

14 Gr. 12 Pf. vor de beiden Rime van dubbeldem Leder in beide Klocken.

---

[1]) Kirchenvorsteher.

[2]) Hier folgt in dem Rechnungsbuche die genaue Angabe, was die einzelnen Gemeindeglieder zu der Glocke gegeben haben.

5 Gr. M. Wintslaff mit seinen Gesellen verdruncken zu Vydt Hassen Huse, do he de Klocke gehangen aver den Maltyden. De Kost hefft Vyt Hasse gegeuen.

1 Gr. vor de Supplication af tho copierende geuen wegen der Klocke.

Summa 3 fl. 3 Gr. 6 Pf.

Wen man nu Inname vnd Vtgave jegen ein ander helt, so ist mehr ingenamen

14 fl. 23 Gr. 2 Pf.

De beden Pf. sint 1 armen Jungen gegeuen.

Wann diese 1569 gegossene Glocke wieder zu Grunde gegangen ist, ist bisher nicht bekannt. Ueber die späteren Glocken der Gertrudkirche ist Monatsbl. 1888. S. 71 ff. berichtet.

M. W.

Beiträge zur pommerschen Literaturgeschichte.[1])

Von Dr. M. Wehrmann.

V. Peter Neumark.

Zu dem Kreise der Männer, welche eng mit einander verbunden im Anfange des 17. Jahrhunderts unter des kunstsinnigen Herzogs Philipps II. Regierung in Stettin dichterisch thätig waren und dort ein sehr reges geistiges Leben führten, gehört auch der Advokat und Schöffe Peter Neumark, welcher an Geschicklichkeit im Verfertigen lateinischer Verse keinem seiner Zeitgenossen nachsteht. Er ist im Jahre 1576 in Stettin als Sohn des in der Mühlenstraße wohnenden Peter Neumark geboren, der, 1585 in den Rath gewählt, am 24. Dezember 1591 starb. Das fürstliche Pädagogium seiner Vaterstadt scheint er nicht besucht zu haben, wenigstens finden wir seinen Namen nicht in dem Album der Schule. Schon 1592 ist er in die Matrikel der Universität Frankfurt a. O.[2]) eingetragen. Doch ist er damals wohl

---

[1]) vgl. Monatsbl. 1889. S. 52. 73. 154. 1890. S. 87.

[2]) Matrikel herausgegeben von E. Friedländer I. S. 368

kaum dort gewesen. Vielmehr besuchte er die Schule in Magdeburg, welche er 1595 verließ. Am 1. Oktober 1597 wurde er in Heidelberg immatrikulirt[1]), doch schon am 19. November ward ob facinus et contumaciam in perpetuum relegiert und sein Name im Album der Universität getilgt. Er hatte den regentem in contubernio in der Nacht angegriffen und war dann auf die Zitation hin nicht erschienen. Im Jahre 1620 ward auf sein Ersuchen, das die Herzoge Philipp Julius und Franz unterstützten, die Relegation aufgehoben, da er seinen ältesten Sohn studiorum causa nach Heidelberg schicken wollte.

Wann Neumark in seine Heimath zurückgekehrt ist, läßt sich nicht feststellen. 1607 war er aber schon in Stettin als Advokat; in diesem Jahre erhielt er von dem kaiserlichen Pfalzgrafen Dr. jur. Reimar Seltbrecht in Wolgast die Würde eines poëta laureatus. In dem Verleihungsschreiben, welches Neumark hat drucken lassen, heißt es: Cum, ornatissime doctissimeque dn. Petre Neomarce, ex carminibus scriptisque aliis doctissimis publice hactenus a te editis eruditionem ingenii animique candorem artis poëticae quoque singularem experientiam et venae felicitatem insignem deprehenderim, te hoc insigni ornamento cum etiam maiori dignus videaris, exornare et condecorare statui. Quod ergo felix et faustum sit, motu proprio et ex certa scientia authoritate a sacratissima Caesarea Maiestate mihi tributa te Petrum Neomarcum civem et advocatum Stetinensem laurea hac corona simul transmissa, poetam laureatum creo, pronuntio, facio et orno sertum quoque illud laureum capiti tuo imponi volo et laureae poëticae titulum et insignia tibi confero dans tibi potestatem, ut in toto Romano imperio ubicunque locorum et terrarum actus poëticos in ea arte scilicet scribendi, legendi, commentandi, disputandi in-

[1]) G. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg. II. S. 190.

terpretandi exerceas, omnibusque ornamentis, insignibus, privilegiis, praerogativis, exemptionibiis, libertatibus concessionibus, honoribus, praeminentiis, favoribus, in' dultis et gratiis, quibus caeteri Poetae Laureati, qui in gymnasio Parisiensi, Bononiensi, Patavino, Viennensi' Ingolstadiensi et in quolibet alio publico et privilegiato gymnasio promoti, vel etiam a divis Romanorum im-peratoribus ac regibus insigniti seu aliter quocunque modo talia insignia adepti sunt, utuntur et fruuntur, quomodolibet consuetudine vel de iure fruaris, utaris et gaudeas. Wir haben die ganze Stelle angeführt, um damit ein Beispiel für die Dichterdiplome zu geben.

Im Jahre 1619 ward Neumark Schöffe und hat als solcher bis zu seinem Tode 1631 gewirkt. Micraelius, der von seinem Tode berichtet (Buch V S. 210. Ausg. von 1723), nennt ihn einen „vornehmen Advocat in Criminal-Sachen und Scabinum". Begraben ist er nach dem Kirchenbuche am 7. Jan. in der Marienkirche. Erwähnt werden 1610 drei Söhne, Christian, Peter und Constantin, von denen der erstere schon 1626 gestorben ist.

Einzelne lateinische Gelegenheitsgedichte Neumarks finden wir in verschiedenen Werken, so vor Friedeborns Historischer Beschreibung von Alten-Stettin. Auf die Hochzeit des Herzogs Philipp II., auf den Tod Franz' I. hat er Gedichte verfertigt. Eine ganze Sammlung lateinischer Gedichte von ihm liegt aber in einem Büchlein vor, das den Titel trägt: Petri Neomarci Stetinensis Pom. P. L. Miscellanea variorum carminum in III. libros distributa, quorum I. epigrammata, II. epithalamia, III. epicedia continet. Quibus denique adiecta est laurea autoris poëtica. Stetini excudebat Johannes Dubernus. Anno Christi MDCX.[1]) Das Werk ist dem Herzog Philipp II. gewidmet und legt Zeugniß ab von der Geschicklichkeit des Verfassers

[1]) In der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums in Stettin.

im Verfertigen lateinischer Verse in den verschiedensten Metren. Der 1. Theil enthält Epigramme z. B. an Kaiser Rudolf II., mehrere an Herzog Philipp II. und andere Glieder des Herzogshauses, an zahlreiche bekannte Männer, wie Daniel Runge, Daniel Cramer, Valentin Winther, Paul Friedeborn, an viele Amtsgenossen des Verfassers und Rathsherrn, an gleichgesinnte Freunde wie Ludwig Hollonius, Paul Zacharias u. a. m. Wir werden kaum einen bekannteren Mann aus Pommern im Anfange des 17. Jahrhunderts hier vermissen. Zur Kenntniß dieser interessanten Zeit können die Epigramme wohl mancherlei beitragen. Bisweilen finden sich darunter auch Verse anderer an Neumark. Der 2. Theil enthält Hochzeitsgedichte z. B. für Philipp II., Daniel Cramer, Samuel Schwalg, Gregor Friedeborn u. a. m. Im 3. Theile endlich sind die Trauergedichte gesammelt. In einem Dialog besingt er den Tod Bogislavs XIII. In diesem Theile sind enthalten Verse auf den Tod seines Vaters, einer Schwester und vieler Freunde, zum Theil Trauergedichte auf die Verstorbenen, zum Theil Trostgedichte an die Hinterbliebenen.

Aus dem Dichterdiplom, welches Neumark seinem Werke anhängt, ist oben schon eine Stelle mitgetheilt. Eine Reihe von Gedichten, welche an Neumark gerichtet sind, macht den Schluß des kleinen Werkes, das nicht nur für die Zeit, in der es erschienen ist, charakteristisch ist, sondern auch mancherlei interessante Streiflichter auf einzelne Männer jener Zeit wirft. Neumark muß ein guter Kenner des Horaz gewesen sein, dessen Spuren in vielen Gedichten zu erkennen sind.

In dem vorliegenden Exemplare der carmina varia sind die Verse an den Rektor des Pädagogiums Christoph Hunichius (geb. 1567, gest. 1623) handschriftlich als egregii versus bezeichnet. Sie mögen als Probe dienen.

Phoebus Pierides Parnasso amiserat olim,
dum forte intrarat corpora fessa sopor.
Hic loca dum mundi pellustrat singula, easdem
Christophori in cerebro repperit Hunichii.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

6. Sitzung am 12. März 1892.

Herr Gymnasialdir. Prof. Lemcke legt das Protokoll der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Sigmaringen (1891) vor.

1. Vortrag des Herrn Dr. M. Wehrmann: Wissenschaftliche und künstlerische Vereinigungen älterer Zeit in Pommern.

Wie im Laufe des 17. Jahrhunderts sich in Deutschland zahlreiche Gesellschaften bildeten, die wissenschaftliche oder künstlerische Zwecke verfolgten, theils als Sprach- oder Dichter-Vereine, theils als Vereinigungen von Gelehrten verschiedener Richtung, so entstand auch um 1650 in Greifswald eine societas Germana, die 1678 Statuten errichtet zu haben scheint. Einige Zeit später hat sich in Greifenberg unter dem Namen der gottsingenden Gesellschaft ein Musikverein gebildet, dessen Mitglieder Lieder dichteten und in Musik setzten. Ein Band von solchen Dichtungen, die der Bürgermeister Möller zumeist verfaßt und der Pastor Hoppe componirt hat, ist erhalten. Die Lieder sind ohne Kunstwerth, aber immerhin ein Zeugniß von dem idealen Streben, welches einzelne Männer in jener traurigen Zeit unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege beseelte. Bald nach 1680 scheint die Gesellschaft eingegangen zu sein. Im Jahre 1704 ward in Greifswald ein Versuch gemacht, eine gelehrte Gesellschaft zur Ausgabe einer Sammlung von kleinen, ungedruckten, wichtigen Abhandlungen aus allen Theilen der Wissenschaft zu bilden. Dieselbe kam nicht zu Stande, ebensowenig das 1727 beabsichtigte collegium zur Benutzung der zerstreuten Urkunden. 1739 ward in Greifswald die Königl. Deutsche Gesellschaft begründet, die im folgenden Jahre die königliche Bestätigung erhielt. Die Mitglieder haben Abhandlungen veröffentlicht, die sich mit der deutschen Sprache, besonders auch mit dem Fremdwörter-Unwesen beschäftigten. Bald nach 1752 ist die Gesellschaft wieder eingegangen. Ein historischer Verein ward 1742 gestiftet in der societas collectorum historiae et iuris patrii. Auch sie hat bis 1756 einige Abhandlungen zur pommerschen Geschichte und Urkunden-Sammlungen veröffentlicht. Mit der Physik, Mathematik und Philosophie beschäftigte sich die in Stettin 1742 errichtete alethophilische Gesellschaft, welche später in der Loge zu den 3 Zirkeln aufging. An dem akademischen Gymnasium in Stetttin bestand seit 1751 einige Jahre eine Redner- und Dichtergesellschaft von Schülern, die sich in der Ausarbeitung von Gedichten, Reden und Abhandlungen

übten. Die Leitung hatte der Professor der Naturlehre Nicol. Maaß. Im Jahre 1749 that sich in Stettin eine Gesellschaft von vornehmen Damen zusammen, um Französische Stücke aufzuführen. Einen wirklichen Musikverein, der Concerte von Mitgliedern und Musikanten von Beruf veranstaltete, gab es seit 1783 in Anklam, in anderen Städten Pommerns waren zwar solche Vereine nicht vorhanden, aber die Pflege der Musik ließen sich die Einwohner gleichfalls angelegen sein.

2. Vortrag des Herrn Gymnasialdir. Prof. Lemcke: Stettiner Kaperschiffe.

Nach der Schlacht bei Fehrbellin rüstete sich auch die Stadt Stettin zur Vertheidigung gegen die Brandenburger. Der Rath ernannte dazu eine besondere Commission von 3 Mitgliedern (die Defensionsherren), welche neben der Ausrüstung und Bildung der 8 Bürgerkompagnien auch für die Sicherung der Stadt auf der Wasserseite sorgen mußte. Nachdem der große Kurfürst Wollin eingenommen hatte, verlangte der Kommandant der Stadt General von Wulfen Kaperschiffe. Einige Bürger waren bereit, gegen Zahlung einer Entschädigung seitens der Stadt Schiffe zu stellen. Die Verhandlungen zogen sich jedoch sehr in die Länge. Zuerst stellte Peter Rosenow gegen 35 Rthlr. monatlich sein Schiff die „Rose“. Das größte Schiff „Der Engel Gabriel“ hatte 33 Mann Besatzung. Als die kleine Flotte zusammen war, wurden den Mannschaften die Kriegsartikel verlesen, welche vor allem auch Gottesfurcht und bestimmte Andachten vorschrieben. Die etwaige Beute sollte unter der Mannschaft vertheilt werden. Am 13. Oktober liefen die Schiffe unter dem Commando des Daniel Kametke aus und gelangten am 15. an die Insel Usedom. Dort trafen sie zuerst auf den Feind. Kleine Scharmützel, Kundschaftsfahrten, Einrücken nach Usedom waren die hauptsächlichsten Heldenthaten der Stettiner Kapercapitaine, dabei erlitten sie aber auch Verluste, welche besonders die Mannschaft des „Engel Gabriel“ traf. Ueber diese Schlappe wurden weitläufige Verhandlungen geführt, besonders da die Angehörigen die Auslösung der Gefangenen verlangten. Im November ward noch einmal ein Schiff auf Wache gelegt, weitere Kriegsthaten aber wurden 1675 nicht verrichtet. Im nächsten Jahre wurde noch einmal ein Versuch mit Kaperschiffen gemacht, im März wurde ein Zeesekahn mit 2 halben Karthaunen für 72 Rthlr. ausgerüstet, doch konnten weitere Maßregeln wegen Mangels an Geld nicht getroffen werden. Ein Verzeichniß der damals in Stettin vorhandenen Fahrzeuge zeigt, daß 1676 43 zum Theil sehr kleine Schiffe im Hafen lagen. Unter den Namen der Schiffsführer finden wir z. B. Nüske, Blankenhagen, Bugdahl, Marlow u. a. m. Im August wurden noch einmal

4 Schiffe ausgerüstet, die sich aber vor den Brandenburgern schleunigst zurückzogen und nicht verhinderten, daß die Feinde den Bewohnern der Dörfer am Wasser bedeutende Lieferungen auferlegten. Während der Belagerung 1677 lagen 4 Wachtschiffe auf dem Dunzig und kanonirten mit den Brandenburgischen Schiffen. Am 14. November wurde noch einmal ein feindliches Schiff im Dunzig vernichtet, die letzte Heldenthat der Stadt Stettin in diesem Seekriege.

Literatur.

B. Spiegel. Herrmann Bonnus. Erster Superintendent von Lübeck und Reformator von Osnabrück. 2. Auflage. Göttingen 1892.

Auf die vorliegende, sehr eingehende und treffliche Darstellung des Lebens und der schriftstellerischen Thätigkeit des Herrmann Bonnus weisen wir an dieser Stelle hin, weil Bonnus in seiner Jugend auch in Greifswald und Stralsund und wahrscheinlich auch als Schüler Bugenhagens in Belbuk geweilt hat. Ueber diesen letzterwähnten Aufenthalt ist bisher allerdings nichts Sicheres in Erfahrung gebracht (vgl. Balt. Stud. XVII, 2. S. 13). Ueber seine Greifswalder und Stralsunder Zeit ist aber zu vergleichen Balt. Stud. XVII, 2. S. 58 ff. und Kosegarten Geschichte der Universität Greifswald I. S. 182 f. Auch als niederdeutscher Liederdichter verdient Bonnus Beachtung, die ältesten vorhandenen pommerschen Gesangbücher enthalten Lieder von ihm (vgl. Balt. Stud. XXVIII. S. 107 ff.). Liegt das Wirken des Mannes auch außerhalb unseres Landes, so verdient die liebevolle Schilderung, welche dieser echte Niederdeutsche in dem Buche gefunden hat, auch in Pommern Beachtung. War er doch ein treuer Genosse Bugenhagens, wird doch seine lateinische Grammatik (1528) von der pommerschen Kirchenordnung den Schulen empfohlen (vgl. Otto, die pommersche Kirchenordnung S. 79 ff.). M. W.

Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Stettin 1889—91. Stettin 1892.

Der neueste Jahresbericht des Vereins für Erdkunde enthält eine auch für uns sehr interessante Abhandlung von Dr. C. F. Meyer über die Liegenschaften der Stadt Stettin. Zuerst wird kurz über den Erwerb derselben berichtet, wie Stettin in einem Zeitraum von etwa 100 Jahren einen ausgedehnten Landbesitz erwarb, der auf 3—4 Quadratmeilen geschätzt werden kann. Von Herzog Barnim I. hätte noch erwähnt werden können, daß er 1243 den Bürgern die Benutzung der Waldungen und Wiesen zwischen Damm und der Ihna verstattete (Cod. dipl. Nr. 325) und 1247 der Stadt die Fähre und den Krug Lübzin verlieh. (P. U. B. II. Nr. 985.) Nicht angegeben

ist 1447 als Jahr der Erwerbung von Messenthin. Die Besitzungen der Hospitäler zum heil. Geist und St. Georg (welches übrigens schon 1318 erwähnt wird) gehörten eigentlich doch nicht zu dem Besitze der Stadt. In einem zweiten Kapitel werden die Verluste und der heutige Bestand dargestellt. Eine treffliche Karte erläutert sehr deutlich den ehemaligen und jetzigen Umfang des Stettiner Besitzes. Weiter erfahren wir über die Regierung, Verwaltung und Nutzung und über Kirchen- und Schulwesen das wichtigste. Daß Wussow wenigstens in älterer Zeit als filia unter Frauendorf stand, ist nicht richtig, nach dem ältesten Kirchenbuche der St. Peterskirche gehörten beide Orte zu dieser Kirche. In dem letzten Artikel werden in Kürze die Kriegsschicksale erzählt, welche die Liegenschaften Stettins betroffen haben. Von besonderem Interesse sind die Nachrichten, welche der Stadtschreiber Fabricius uns über die Jahre 1627—30 überliefert hat. Hierzu möchten wir noch aufmerksam machen auf die Veröffentlichungen v. Bülows betr. Pölitz im dreißigjähr. Kriege und Lieferungen zum Hofhalt Wallensteins (Balt. Stud. XXX. S. 265 ff.). Die Arbeit des Verfassers ist sehr verdienstlich, da sie in kurzer, einfacher Darstellung ein Bild und eine Geschichte des Besitzthums Stettins liefert.

M. W.

A. Haas. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bergen auf Rügen. Bergen a. R.

Im Jahre 1193 berief Fürst Jaromar I. von Rügen in ein von ihm erbautes und von Bischof Peter von Roeskild geweihtes Kloster Nonnen und stattete die neue Stiftung mit reichem Besitz aus. Dieses Kloster **de Monte, de Gora** oder **de Berghe** ist der Anfang der kleinen Stadt Bergen geworden, welche allerdings erst 1613 zur Stadt erhoben wurde. Obgleich sie daher eigentlich zu den jüngsten städtischen Gemeinwesen Pommerns gehört, reicht sie dennoch mit ihren ersten Anfängen in die älteste geschichtliche Zeit hinein und kann wohl im nächsten Jahre das siebenhundertjährige Jubiläum begehen. Zur Vorbereitung auf diese Feier hat der Verfasser Beiträge zur Geschichte der Stadt geschrieben, welche zunächst als Beilagen zum Anzeiger für die Stadt Bergen und die Insel Rügen erscheinen. Die ersten Bogen liegen uns vor und zeigen, daß der Verfasser mit großem Fleiß und Geschick Nachrichten über den Rugard, den Krug auf dem Berge, die Gründung der Kirche, über diese selbst und ihre Alterthümer zusammengestellt hat. Allerdings müssen wir bemerken, daß hier ebenso wie bei vielen ähnlichen Arbeiten über die Geschichte kleinerer Orte die meisten Nachrichten zunächst nur ein lokales Interesse haben und daß Ausblicke und Beziehungen zur allgemeinen Geschichte des Landes fehlen, aber

bei einer Arbeit, für welche die Quellen so spärlich fließen, ist es ganz besonders schwierig auch von einem weiteren Gesichtspunkte eine Lokalgeschichte zu schreiben. Für die Bewohner der Stadt Bergen aber bieten die Beiträge auch schon in ihren uns vorliegenden Anfängen sehr viel des Interessanten und Lehrreichen, hoffen wir, daß dieselben ihren glücklichen Fortgang nehmen und für 1893 als eine würdige Festgabe vorliegen. M. W.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein Löffelstiel mit Knopf, ein Löffelstiel mit der Jahreszahl 1722, Stiel eines Apostellöffels, Messergriff von Knochen, zwei kleine Silbermünzen von 1624 und 1775 und eine länglich-ovale Glasperle, gefunden bei Anlegung der Rasenplätze auf dem Paradeplatz in Stettin. Geschenk des Herrn Stadtrath Dr. Dohrn in Stettin. J. 3273.
2. Ein Steinbeil, 10 cm lang, 5 cm Schneidenbreite, keilförmig und polirt, gefunden in der Kiesgrube bei Gartz a./O. Geschenk des Herrn Konrektor Uebe in Gartz a./O. J. 3274.
3. Zwei Ordenskissen, zwei Sargdecken, ein silberner Pokal, ein Degen, 14 Orden, Denkmünzen und Medaillen, Stammrolle, Akten, Kassenbücher und Siegel des Pommerschen Detachements der Preuß. Freiwilligen in Stettin von 1813, 14, 15, ein Kupferstich des Denkmals Friedrich II. von Schadow in Stettin, Geschenk des Herrn Kaufmann Grischow in Stettin aus dem Nachlasse seines Vaters, des letzten 1892 in Stettin, 96 Jahre alt, verstorbenen Freiwilligen aus den Jahren 1813—15, des Privatgelehrten Ernst Grischow. J. 3275—3282.
4. Eine Feuersteinsäge, 9 cm lang, 2 cm breit, ein Bronzehohlcelt, 10 cm lang, 4 cm Schneidenbreite, ausgepflügt auf dem Grundstück des Bauerhofsbesitzers Herrn Becker in Wildberg bei Treptow a./Toll. Geschenk desselben, überreicht durch Herrn Lehrer Lau in Stettin. J. 3285—3286.
5. Ein Bierkrug aus Steingut mit Zinndeckel gez. E. P. 1701, ein Bierkrug vom Jahre 1748, ein Knochenpfriemen, 2 Spinnwirtel und 29 Steinwerkzeuge, Hämmer, Meißel, Hohlmeißel, Sägen, Speerspitzen, Dolche und Messer, gefunden in der Umgegend von Demmin. Geschenk des Herrn Sanitätsrath Dr. Starck in Sachsa. J. 3287—3320.
6. Ein Album enthaltend eine Sammlung moderner Briefoblaten von Behörden und Privaten, Geschenk des Herrn Generalagenten Wedell in Stettin. J. 3324.

II. Bibliothek.

1. L. F. v. Eberstein. Beschreibung der Kriegsthaten des General-Feldmarschalls Ernst Albrecht v. Eberstein. 2. Ausgabe. Berlin 1892. Geschenk des Verfassers.
2. 150 Jahre Schlesische Zeitung. Breslau 1892. Geschenk der Verlagsbuchhandlung W. G. Korn in Breslau.
3. Verwaltungsbericht der Stadt Stettin 1890/91. II. Spezialbericht. Geschenk des Magistrats.
4. H. Lutsch. Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Liegnitz. Lieferung 4. Breslau 1891. Geschenk des Herrn Regierungspräsidenten Frhrn. Junker von Ober-Conreut in Breslau.
5. Jahrbuch der Histor. Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg 1891. Geschenk der Histor. Gesellschaft zu Bromberg.
6. Handschriftliches Promemoria über den ehemaligen und jetzigen Zustand der Küste von Pommern und deren frühere Bewaldung, verfaßt vom Düneninspektor Chr. Schröder 1839. Geschenk des Herrn Ingenieur R. Kücken in Berlin.
7. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1891. Geschenk des Herrn Ministers der geistl. ꝛc. Angelegenheiten.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Ober-Präsidialrath Hagen und Gymnasiallehrer Dr. R. Müller in Stettin.

Gestorben: Rittergutsbesitzer Assessor Mühlenbeck in Groß-Wachlin bei Priemhausen.

Ausgeschieden: Kaufmann Ferd. Tiede in Stettin.

Das Museum wird von Ostern an wieder geöffnet werden. Die Stunden werden später bekannt gegeben.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 5. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Die diesjährige

General-Versammlung

ist auf

Sonnabend, den 21. Mai, 7 Uhr,

im Hôtel de Prusse angesetzt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Neuwahl des Vorstandes und Beirathes für 1892/93.
2. Vortrag des Herrn Gymnasialdirektors Lemcke: Ueber die Stettiner Bürgerwehr im Jahre 1677.

Ausstellung werthvoller neuerer Erwerbungen des Museums, darunter das von dem Bildhauer Bergwaldt in Pyritz angefertigte und geschenkte große Modell des ältesten Bauernhauses aus dem Pyritzer Weizacker.

Nach der Versammlung gemeinschaftliches Abendessen. Anmeldungen werden im Bureau des Hôtels bis zum 20. Mai erbeten.

Die Einführung von Gästen ist erwünscht.

Broncezeitliches Hügelgrab von Tantow.
(Kreis Randow.)

Links am Wege von Tantow nach Pargow, von Tantow ³/₄ km entfernt, lagen zwei Steinhügel, von denen der eine 2 m Höhe und 10 m Durchmesser, der andere 1,5 m Höhe und ebenfalls 10 m Durchmesser hatte. Die Hügel bestanden aus Steinen, wie sie ein Mensch heben konnte, waren mit Erde durchschichtet und mit Strauchwerk bewachsen.

Beim Abtragen des einen Hügels fanden sich im Mantel desselben 3—4 Urnen, die mit Knochenresten und Asche gefüllt waren, ohne Beigaben. Beim ferneren Abräumen zeigte sich, daß der Steinhaufen etwa 1,5 m unter das Niveau des Bodens ging. In der Mitte des Hügels, etwa im Niveau des Bodens lagen eine Anzahl Broncen, Schwerter und Ringe. Als man noch weiter in die Tiefe ging, fand sich auf dem Boden eine Steinkiste, ungefähr 1 m im Quadrat mit Deckelplatte von rothem Quarzit. Die Kiste enthielt Urnen und war im übrigen mit Knochen und Erde gefüllt.

Der damalige Wirthschaftsbeamte in Tantow, Herr Richard Glahn, erinnert sich noch genau der Fundverhältnisse, da er den Hügel selbst hat abtragen lassen. Die Broncen kamen in die Sammlung nach Greifswald, wo dieselben sich noch befinden.

Genannte Broncen werden von Dr. Kühne als im Museum zu Greifswald befindlich citirt (Balt. Stud. XXXIII S. 318). Allerdings wird von Kühne in Ermangelung eines Fundberichtes vermuthet, daß es sich um einen Depotfund gehandelt haben möge, was, wie wir jetzt wissen, nicht der Fall war.

Das Grab ist schon durch seinen Aufbau und seine Nachbegräbnisse interessant, indem dasselbe in der Tiefe eine vermuthlich neolithische Steinkiste, in der Mitte ein Broncegrab und im Mantel Begräbnisse vom Typus der eisenzeitlichen Urnenfriedhöfe enthielt. Besonderes Interesse gewähren

aber die Broncen, die aus Schwertern, Nadeln und Ringen von Bronce bestehen.

Die beiden Schwerter sind von gleichem Typus, mit flacher Griffangel, Nietlöchern und erhabenen Rändern der Griffangel, welche ehemals ohne Zweifel mit einem Belag von Holz oder Bein versehen war.

Das eine Schwert hat eine Länge von etwa 73 cm und 40—45 mm Breite. Ganz gleich ist das Schwert mit dem in Verhandl. der Berlin. Ges. f. Anthr. 1882 Taf. XII Fig. 1 aus dem Broncefund von Spandau abgebildeten Exemplar.

Das zweite Schwert hat eine Länge von etwa 58 cm und 30—35 mm Breite, dem vorigen sonst gleich.

Oben (S. 50) habe ich auf die neueren Untersuchungen Undset's die südöstlichen Beziehungen dieses Schwerttypus betreffend hingewiesen.

Außer den Schwertern fanden sich die Reste von mehreren Nadeln. Die Nadeln gehören einem Typus an, den das Museum zu Stettin aus Glendelin besitzt (Monatsbl. 1889 S. 88 Taf. II, Fig. 1), Nadeln, die oft als förmliche Riesenexemplare auftreten, mit ebener Kopfplatte, welche häufig vertiefte und mit Harz ausgelegte Verzierungen besitzt. Leider fehlt den Tantower Exemplaren die Kopfplatte, es ist nur der Nadelschaft vorhanden, der in seinem oberen Theile, ähnlich wie die Nadel von Glendelin horizontale Ringe zeigt, die aber hier etwas flacher sind. Außer der großen Form fanden sich noch Reste zweier kleinerer Nadeln von demselben Typus. Aehnliche Nadeln kommen auch in Mecklenburg vor. (Friedr. Francisc. Taf. 24 Fig. 1.)

Ueber den Gebrauch dieser Nadeln kann man zweifelhaft sein, denn für Haarnadeln sind diese oft fast meterlangen Riesen gewiß nicht geeignet. Schon Giesebrecht bemerkt, daß die Alten wahrscheinlich Mäntel getragen haben müßten, die, wie die der Russen des X. und XI. Jahrhunderts, an den Seiten offen gewesen seien. (Balt. Stud. XII., 1. S. 107).

In der That berichtet Virchow über einen broncezeitlichen Skelettfund aus Böhmen (Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1875, 14. Mai S. 18), bei dem eine lange Nadel sich an der Seite des Unterschenkels fand. Auch Virchow kommt zu der Vermuthung, daß diese langen Nadeln dazu gedient haben könnten, „um entweder das Ledergewand, das vielleicht an der Seite offen war, zu schließen, oder andere Kleidungsstücke zu befestigen."

Endlich sind noch vier Ringe vorhanden, massiv durch Bronceguß hergestellt, von einem Typus wie bei Hampel, Broncezeit in Ungarn Taf. 50, Fig. 8. Die Ornamente bestehen aus Gruppen senkrecht und wagerecht verlaufender, eingepunzter Striche, sie erstrecken sich aber nicht über die ganzen Ringe, sondern sind auf das den Enden zunächst liegende Viertel beschränkt.

Das Grab von Tantow gehört also derselben Zeit an wie die Gräber von Glendelin (etwa Periode III Montelius) und wäre somit etwa um 900—1000 vor Christo zu setzen.

Ebenso wie in den Gräbern von Glendelin begegnen wir auch hier der Erscheinung, die ja auch in den Depotfunden sich so oft zeigt, daß in demselben Grabe Typen vorhanden sind, die zwei verschiedenen Broncekulturströmungen angehören. Die Nadeln sind auf westlichem Wege zu uns gekommen und gehören einer westlichen, die Schwerter und Ringe dagegen einer aus Südosten gekommenen Culturströmung der pommerschen Broncezeit an.

H. Schumann.

Vorgeschichtliches aus Stargord
(Kr. Regenwalde).

Westlich von Stargord, zwischen der Chaussee nach Regenwalde und der Rega liegt in der Waldung versteckt ein großes Hünengrab, noch heute im Volksmunde so genannt.

Ueber eine im vergangenen Herbst vorgenommene Untersuchung desselben ist Folgendes zu berichten.

Aeußerlich erscheint dieses Grab als eine fast 2 m hohe Erderhebung, kreisrund, mit flacher Oberfläche, ohne jede Steinsetzung in einem Umfange von 133 Schritt angelegt. Nach der Mitte ist die mit hohen, alten Kiefern bestandene Anlage etwas eingesenkt. Als das Grab in einer Tiefe von 4 Fuß von Osten nach Westen querdurch mit einem 3 Fuß breiten Graben durchzogen war, fand sich, daß $1^1/_2$ Fuß unter der Erdoberfläche die ganze innere Ebene des Grabes, welches aus reinem Flugsande gebildet ist, mit einer Schicht von Asche und Branderde durchzogen war, die eine Mächtigkeit von $^1/_4$—$^1/_2$ Fuß hatte. Im Mittelpunkte hatte sich in einer Tiefe von $2^1/_2$ Fuß eine Masse von Kohlen und Asche aufgeschichtet, in welcher die Scherben von mehreren Urnen dicht beisammen und durcheinander geworfen steckten. Es hatte den Anschein, als seien die Urnen, deren sämmtliche Bestandtheile sich übrigens nicht vorfanden, schon zertrümmert hier hineingekommen. Ihrer Beschaffenheit nach gehören die rohen unornamentirten Scherben, bei denen sich keine Henkelstücke befanden, der späteren Bronce- oder der Eisenzeit an. An keiner anderen Stelle als im Mittelpunkte des Grabes haben sich Scherben gefunden. Beigaben aus Metall oder anderem Material wurden nicht ausgegraben.

Etwa 500 Schritt nördlich von diesem Grabe liegt, in einer niedrigen Kiefernschonung, eine Sanddüne von 200 Schritt Umfang und etwa 11 Fuß Höhe. Als ein Theil dieses Hügels vor mehreren Jahren abgetragen wurde, hat man hier zwei Urnen gefunden, die längere Zeit im Schloß zu Stargord aufbewahrt wurden, jetzt aber abhanden gekommen sind.

Im Besitze des Grafen Borcke in Stargord befindet sich als ältestes Zeugniß menschlichen Schaffens aus dortiger Gegend ein dunkelgelbes gemuscheltes Feuersteinbeil von 18 cm Länge und 6 cm Schneidenbreite. Es wurde vor Jahren in Stargord gefunden. Sind auch in letzter Zeit Feuerstein-

waffen aus Hinterpommern vielfach bekannt geworden und auch Feuersteinwerkstätten mehrfach nachzuweisen, so gehören doch gemuschelte Beile östlich der Oder noch zu den selteneren Fundobjecten. Vorzüglich erhalten ist ein 24 cm langer Broncedolch, der ebenfalls in Stargord gefunden wurde und dort aufbewahrt wird. Die Form dieser schön patinirten Waffe entspricht dem Typus der häufig vorkommenden Bronceschwerter mit flachem Knopf am Griffende, zu welchem auch das Schwert von Stolzenburg bei Pasewalk gehört. (Museum zu Stettin, J. 2061.) Die Klinge des schön proportionirten Dolches ist in den starken Griff eingesetzt und mit zwei durchgehenden Broncenieten befestigt. Die sich zur Mitte verjüngende Griffstange hat einen kreisrunden Querdurchschnitt, ist mit Strich- und Punktornament verziert und endet in einen flachen ca. 1 cm überstehenden Knopf.

A. Stubenrauch.

Wandmalereien in der Lindenberger Kirche.

Im Kreise Demmin unweit der mecklenburgischen Grenze liegt in anmuthiger Gegend das Guts- und Kirchdorf Lindenberg, welches ehemals den pommerschen Herzogen zum Jagdaufenhalt diente, die hier auch 2 Schlösser besaßen, von denen leider nur noch die einfache Umwallung vorhanden ist. Für den Alterthumsfreund ist dieses Dorf aber insofern interessant, als es in seiner Kirche alte Wandmalereien aufzuweisen hat. Das Gotteshaus, ein alter Steinbau mit nur kleinen Fensteröffnungen, steht auf einer leichten Anhöhe inmitten des Dorfes. An der Westseite der Kirche, in welcher sich übrigens ein in barockem Stil sauber aus Holz geschnitzter und bunt bemalter Altar befindet, erhebt sich ein viereckiger, nach oben zu sich verjüngender massiver Thurm mit auffallend hoher Spitze (einen ähnlichen Thurm hatte die 1863 abgebrannte Marienkirche in Alt-Damm). Der untere Raum des Thurmes

ist nun wahrscheinlich zur Zeit der pommerschen Herzoge mit Wandmalereien geschmückt worden, die später nach Einführung der Reformation, wie in vielen anderen Kirchen so auch hier, weiß übertüncht wurden. An verschiedenen Stellen sind unter der weißen Farbe deutlich Spuren von Malereien sichtbar. Doch kann man sich leider aus diesen Ueberbleibseln kein Bild von dem machen, was eigentlich dargestellt worden ist. Aber immerhin ist schon das Vorhandensein alter Wandmalereien, namentlich in einer pommerschen Dorfkirche bemerkenswerth, da man bisher in Pommern nur solche in Stadtkirchen, wie in der Marienkirche in Colberg und Treptow a. Rega und neuerdings in der Nicolaikirche in Stralsund, gefunden hat.

Rob. Heise.

Zur Geschichte der mittelalterlichen Bibliotheken in Pommern.

Nur einige gelegentlich gesammelte Nachrichten sollen hier gegeben werden mit dem Wunsche, dadurch auch anderweitig zur Sammlung von Notizen zur Geschichte der Bibliotheken anzuregen. Urkundlich wird zuerst 1289 eine Büchersammlung in Colberg erwähnt, denn eine Urkunde d. d. 1289, Oct. 24 ist in armario canonicorum abgefaßt.[1]) Der Name armarium (Rüstkammer) ist bezeichnend für die Bibliothek des Domkapitels. Die Aufsicht über dieselbe hatte der Schatzmeister (thesaurarius). In den ungefähr 1385 abgefaßten Statuten des Camminer Kapitels wird die Aufbewahrung der Bücher als eine der Pflichten des Thesaurars bezeichnet. Die Bücher des Chores dagegen hat der Cantor zu verbessern und zu vergleichen, während das Archiv, die Sammlung der Privilegien und Urkunden, dem Scholastikus anvertraut ist.[2]) Was hier für das Camminer Domstift

---

[1]) Pom. Urkdb. III. S. 83. [2]) Klempin, Diplom. Beitr. S. 323. 325. 326.

gesagt ist, gilt auch ohne Zweifel für die anderen Kapitel Pommerns, das Colberger, die beiden 1261 und 1346 gegründeten Stettiner von St. Marien und St. Otten und das 1456 gestiftete Collegiatstift St. Nikolai in Greifswald.[3]) Auch hier waren Bibliotheken vorhanden, in denen neben den zum kirchlichen Gebrauch nothwendigen Büchern auch anderweitige Werke aufbewahrt wurden. Aber daneben haben auch einzelne Domherren eigene Bibliotheken sich angelegt. Am 19. September 1326 schenkt der Custos (oder Thesaurar) an der St. Marienkirche in Stettin Conrad von Sanne dem Abt und Convent des Klosters Michelsberg bei Bamberg 20 volumina librorum, welche er auf eigene Kosten und durch seine Mühe sich erworben hat.[4]) 1329 wird eine Urkunde des Marien-Kapitels in Stettin in armario ausgestellt.[5])

In seinem Testamente (d. d. 1346 Febr. 5) vermacht Reyner, Probst der Marienkirche, sein Graduale und das Psalterium, welches er im Chor gebraucht hat, seinem Nachfolger, seine historiam scholasticam (?) dem Kapitel, wohl für die Bibliothek.[6])

1501 schenkte der Canonicus Johannes Otto ein Pergamen-Buch an die Cantorei von St. Marien. Es war ein ordinarius ecclesiae Caminensis.[7])

Balt. Stud. XX, 2 und XXI, 1 sind die Handschriften und Urkunden in der Bibliothek der Nikolaikirche zu Greifswald zusammengestellt. Ueber die Bibliothek des Klosters Eldena und anderer pommerscher Klöster handelt Pyl;[8]) er führt auch die Reste derselben an. Aus der Camminer Dombibliothek ist eine größere Zahl von Manuskripten in den

---

[3]) vgl. Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster II. S. 848. 852. 859 ff. [4]) Schweitzer, Urkundenbuch des Abtes Andreas S. 104. [5]) Archiv des Marienstifts: Abschrift in Tit. I. Sekt. 1 Nr. 33. [6]) Archiv des Marienstifts: Abschrift in Tit. I. Sect. 1 Nr. 33. [7]) vgl. Cramer, Pom. Kirchen-Chron. II. S. 147. [8]) Geschichte des Cistercienserklosters Eldena S. 495 ff., 641 f., 725 f.

Besitz des Marienstiftsgymnasiums in Stettin gekommen.[9]) Die Anfänge der Universitätsbibliothek in Greifswald hat Perlbach dargestellt.[10]) M. W.

Vermischte Nachrichten über Rügensche Alterthümer.

Bei meiner Anwesenheit auf Rügen im Herbste des vorigen Jahres habe ich einige Nachrichten über Rügensche Alterthümer gesammelt, welche ich in folgendem so vereinzelt, wie ich sie aufgezeichnet habe, mittheilen möchte.

Auf der Feldmark von Buschvitz bei Bergen liegen 11 Hünengräber von verschiedener Größe und Höhe, je zwei Paare derselben so nahe bei einander, daß man sie fast für Doppelgräber halten könnte. Der Abstand zwischen den übrigen beträgt 5 bis 60 Schritte. Das größte der Gräber ist ungefähr 12 Fuß hoch; alle anderen sind niedriger. In früherer Zeit werden aber sämmtliche Gräber höher gewesen sein. Dieselben wurden jedoch unter Kultur genommen und ihre Ränder zu diesem Zwecke durch Abtragen der oberen Erdmassen mit dem umgebenden Acker mehr und mehr gleich gemacht. Vor etwa 10 Jahren sind die Gräber wieder aus dem bestellten Ackerland ausgesondert, mit Bäumen bepflanzt und zum größeren Schutze mit einer Umfriedigung versehen worden.

Zu Prißvitz bei Bergen wurde im Jahre 1890 ein Hünengrab abgetragen, aus welchem neben vielen Knochen zwei ganze Schädel, ferner eine Anzahl Feuersteinsplitter und Urnenscherben ausgegraben wurden. (Nach mündlicher Mittheilung.)

In den Bergen zwischen Ralswiek und Augustenhof, von welchen man eine herrliche Aussicht über den großen

---

[9]) vgl. H. Lemcke, Programm des Gymnasiums 1879. [10]) M. Perlbach, Versuch einer Geschichte der Universitätsbibliothek in Greifswald. Heft 1. Bis 1785. Greifswald 1882.

Jasmunder Bodden hat, liegen überaus zahlreiche Hünengräber, welche in älteren Rügenführern den Namen „Ralswieker Todtenhügel" führen. Es geht von ihnen die Sage, daß dort in früheren Jahren Gericht gehalten worden sei. — Etwas abseits liegen drei größere Hügelgräber, von welchen das größte noch wohlerhaltene 50 Schritt im Umkreise und 10 bis 12 Fuß Höhe hat. Die beiden anderen Gräber hat Herr J. von Bohlen vor Jahren geöffnet; auf dem einen derselben pflegt jetzt alljährlich zur Sedanfeier ein Freudenfeuer angezündet zu werden. — Das gleichfalls in den Rügenführern vielgenannte Hünengrab Licham, d. i. Leichnam, gehört nicht zu Ralswiek, wie immer angegeben wird, sondern zu dem Gute Gnies. Es liegt zur Rechten des Weges, welcher von Stadthof nach Gnies führt, in südöstlicher Richtung von dem letzteren Gute. Der Name Licham ist jetzt im Volksmunde nicht mehr bekannt; nur ein alter Schäfer zu Ralswiek wußte sich noch auf den Namen zu besinnen und fügte die Sage hinzu, daß an der Stelle, wo das Grabmal liegt, in früheren Zeiten einmal eine Stadt oder Ortschaft mit Namen Licham gelegen habe.

Auf der Insel Vilm befindet sich oder befand sich an der Stelle des hohen Ufers, welche der Landungsbrücke gegenüberliegt, ein Urnenlager, von welchem im Laufe der Jahre zahlreiche Spuren durch Abspülung des Ufers zu Tage getreten sind; besonders zahlreich waren diese Spuren nach der Sturmfluth im November 1872. (Nach mündlicher Mittheilung.)

Auf Mönchgut sind im Jahre 1890 bei einem Wegebau zahlreiche Alterthümer, namentlich an Urnen und Urnenscherben gefunden worden; dieselben lagen am Ducht, d. i. einem Wege, welcher vom sogenannten dummen Stieg bei Baabe vorbei nach Reddewitz führt. Ein Theil der Alterthümer soll nach Berlin gekommen sein. (Nach mündlicher Mittheilung.)

Als das Bahnhofsgebäude in Saßnitz gebaut wurde, stieß man beim Legen des Fundamentes auf einen ausgehöhlten

Mahlstein, eine sogenannte wendische Mühle, in deren Höhlung mehrere Klopfsteine und einige wohlerhaltene Feuersteinwerkzeuge lagen. Der Mahlstein wurde von den Arbeitern sogleich zerstört, während die Alterthümer von H. Koch, Restaurateur in der Waldhalle bei Saßnitz, käuflich erworben wurden. Der letztere will schon öfter die Beobachtung gemacht haben, daß sich solche wendischen Mühlen in Hünengräbern finden.

In der Stubbnitz stieß man beim Bau des neuen Weges von Saßnitz nach der Oberförsterei Werder auf ein altes Hünengrab, welches sogleich vollständig zerstört wurde, bevor es untersucht werden konnte. (Nach mündl. Mittheilung.)

In der Kirche zu Neuenkirchen, welche wegen ihrer hohen Lage weithin sichtbar ist, befindet sich eine schöne alte Glocke, welche, soweit mir bekannt ist, noch nirgends erwähnt ist. Die beiden in der Kirche vorhandenen Glocken hängen in einem westlichen Anbau der Kirche, über dessen Entstehung die Rügensche Chronik folgendes berichtet: „Der alte Thurm ist vor 80 Jahren (d. i. also etwa im Jahre 1630) vom Sturmwinde heruntergeschlagen worden; an dessen Stelle siehet man etwas von Brettern an die Kirche gebauet, darinnen die Glocken hängen, die man wegen der Situation (sc. der Kirche) weit hören kann." Die ältere der beiden Glocken trägt ihr Geburtsjahr in gotischer Minuskelschrift am unteren Rande; es lautet: Anno dni. MCCCLXXVIII V feria ante Palmarum. Danach dürfte diese Glocke vom Jahre 1378 die älteste Kirchenglocke auf Rügen sein.

Dr. A. Haas.

Allerhand Volksthümliches aus Pommern.

Mitgeteilt von O. Knoop = Rogasen.

IV. Ein Erntegedicht.*)

Guten Tag, ihr Herrschaften, hoch in Ehren, alle die zu diesem
Saal gehören!

*) Aus dem Kreise Stolp.

Auf den Hof bin ich gekommen, keiner hat mich angenommen;
Ins Entree bin ich getreten, niemand hat mich hergebeten,
Ich hab mir die Freiheit selber genommen und bin so dreist hereingekommen.
Wir sind hier und die Musikanten stehen vor der Thür,
Sie werden spielen, es wird knallen, es wird schallen,
Das wird der ganzen Herrschaft wohlgefallen.
Heut bringen wir den Erntekranz mit Freuden, Dank und Singen,
Weil Gott der Herr im Sonnenglanz die Ernte ließ gelingen.
Im Frühjahr sah es elend aus; es schien, als hielt Gott nicht mehr Haus,
Es schien, als wären wir alle verloren. Gott hat uns wieder auf's Neue erkoren.
Es kam die Zeit, da ward der Same gestreuet in der Erde Schoß,
Und Sonnenschein und Regen, die zogen Pflanzen und Saaten groß.
Wir sahn die Flur mit Früchten prangen, wir sahn die schönen Ähren hangen;
Da war, eh man sich versah, auch schon der Ernte Anfang da.
Bald hörten wir den Ruf erklingen: Ihr Schnitter, nun die Sens' bewegt!
Und soll uns diese Ernt' gelingen, dann munter Hand ans Werk gelegt.
Wir thaten's gern, wollt's auch zuweilen mit Ab- und Einfuhr nicht recht eilen.
„Wohl dem, der auf den Herrn vertraut!" Der Ernte Fortgang sagt es laut.
Schon neulich wurd' der Erntewagen zur letzten Ladung vorgerückt.
Mich wird gewißlich niemand fragen, warum ich diese Kron' geschmückt.
Diese Kron' ist nicht von Distel und nicht von Dorn, sie ist von Blumen und reinem Korn.

Die Garben waren voll und schwer, so schwer wie diese Krone,
Die gab uns Gott der Herr für unsre Müh zum Lohne.
Es kann dies Jahr das letzte wohl sein, daß wir abgeben dies Kränzelein.
Wir können sterben als junges Blut, weil der Tod keinen verschonen thut;
Wir sind jung, alt, reich oder arm, beim Sterben ist kein Erbarm.
Soll's Lebensende so nahe sein, so soll auch werden bei uns die Sünde so klein.
Ich bin noch jung von Jahren, ich hab noch wenig erfahren;
Ich bin noch jung von Ehren, was ich nicht weiß, werd ich ins künftig noch besser lehren.
O möge nun viel Heil erblühn und Friede Hof und Land umziehn.
Nun Gottlob! die Ernte ist zu Ende, das viele Korn ist eingebracht,
Es haben Gottes Vaterhände mit reichem Segen uns bedacht.
Fast war die Scheun' im Raum zu enge, um aufzunehmen solche Menge.
Wie lieblich stand der Saat die Fülle, wie freute sich des Menschen Herz!
Wie dankte mancher in der Stille, der manches Mal geseufzt vor Schmerz!
Und wie manche Menschenseele sah betrübt zum Himmel auf
Und flehte: Vater in der Höhe, laß nicht dem Regen seinen Lauf!
Und gnädig hat uns Gott gegeben den milden, warmen Sonnenschein.
Er trocknete das Korn vom Regen, wir fuhren es mit Freuden ein.
So habe Gott, durch den gelang der Ernte Ausgang, großen Dank.
Und hierbei will ich's lassen stehn und will nun an das Wünschen gehn.

Ich wünsche dem Herrn ein hohes Haus, an allen vier Ecken einen Myrthenstrauß,
Von Rosen die Rampe, von Myrthen die Thür, von Rosmarin drei Riegel dafür.
Dazu wünsche ich ihm ein Schloß unten im Thal, die Mauern von Silber, die Dächer von Stahl,
Die Dächer wie brennende Spiegel.
Dazu wünsch' ich ihm einen gedeckten Tisch, und auf allen vier Ecken einen gebratenen Fisch,
Und in der Mitte eine Flasche Wein, daß der gnädige Herr und die Frau kann lustig sein.
Dazu wünsch ich ihm ein Sopha von Edel, worauf er kann ruhn und sich recht pflegen,
Worauf er kann sitzen und sich recht ruhn und sein Gebet zu Gott dem Herrn anthun. —

Es folgen nun weitere Wünsche für die Frau und die einzelnen Mitglieder der Familie. Meine Aufzeichnung ist leider unvollständig geblieben, doch ist vielleicht einer unserer Leser in der Lage, ergänzend einzutreten.

Literatur.

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. XXXIII.

Der vorliegende Band enthält folgende Biographien von geborenen Pommern oder für die Geschichte unseres Landes wichtigen Personen: Josua Schwartz von Carstens, A. G. Schwartz und Th. Schwartz von Pyl, Sib. Schwartz von Häckermann, K. Chr. Graf von Schwerin von Poten, U. von Schwerin von v. Bülow, M. H. K. A. K. Graf von Schwerin von Granier, Lib. Schwichtenberg von Krause, Johann Seckerwitz von Pyl, Berth. Segeberg von Häckermann, Joh. Seger von Reifferscheid, Joh. Jak. Sell von v. Bülow und Chr. Gottl. Sell von Pagel.

O. Doering. Philipp Hainhofers Beschreibung des sogenannten pommerschen Meyerhofs. Zeitschr. des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg. XVIII. S. 67—86.

Im Jahre 1617 ward zugleich mit dem berühmten pommerschen Kunstschrank, der sich jetzt im Kunstgewerbemuseum zu Berlin befindet, durch Philipp Hainhofer ein Meyerhof abgeliefert, der aber bald wieder

zu Grunde gegangen zu sein scheint. Es war dies eine in damaliger Zeit wiederholt angefertigte, kostbare Spielerei, eine bis ins einzelne getreue Nachbildung eines Gutshofes. Die dazu von Hainhofer gelieferte Beschreibung wird in dem angeführten Aufsatz nach einer Wolfenbüttler Handschrift abgedruckt. Dieselbe ist kulturhistorisch von Interesse.

H. Schumann. Slavische Schädel vom Galgenberg und Silberberg bei Wollin.

Verhandl. der Berl. anthropol. Gesellschaft 1891. S. 704 ff.

E. Walter. Das Gräberfeld auf dem Galgenberge und slavische Grabfunde bei Wollin. Ebendort. S. 708 ff.

Ueber die im Sommer 1891 bei Wollin von Herrn Dr. Walter vorgenommenen Ausgrabungen wird in den beiden Abhandlungen mit Abbildung der wichtigsten Fundgegenstände eingehend Bericht erstattet. Auf die Bedeutung derselben ist auch schon in einem im verflossenen Jahre gehaltenen Vortrage hingewiesen (vgl. oben S. 10 f.)

Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Jahrgang I. Berlin 1891/92.

In dem ersten Bande der Mittheilungen dieser neu gebildeten Gesellschaft betreffen Pommern die beiden kurzen Aufsätze von M. Wehrmann, S. 116 ff.: Zwei Erlasse des Herzogs Johann Friedrich von Pommern über die Disciplin am fürstlichen Pädagogium zu Stettin (1593) und S. 195 ff.: Zur ältesten Geschichte des Schulwesens in Pommern (1233—1300.)

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. 14 mittelalterliche und spätere Silbermünzen, gesammelt und geschenkt von Herrn Bundfuß in Königsberg i./N.-M. J. 3325.
2. Ein chinesisches Schwert mit Scheide, 62 cm lang, Geschenk des Tertianers Hans Brandt in Stettin J. 3328.
3. Fragment von einem Mammuthzahn, gefunden in Varzin, Kr. Rummelsburg, ein flaches undurchbohrtes Beil aus Sandstein, gef. in Wussecken, Kr. Cöslin, drei Ansichten vom Kloster Chorin und 8 Silber- und Kupfermünzen. Geschenk des Herrn John. Spielberg in Posen J. 3333—38.

II. Bibliothek.

1. R. Hirschner. Die Ostsee und die Seebäder ihrer deutschen Küste. Mit specieller Berücksichtigung von Colberg. Colberg 1868.
2. Horstig. Colberg im Jahre 1807. Stolp 1857. 1 und 2 Geschenke des Herrn Dr. M. Wehrmann.
3. O. Förtsch. Die Entstehung der ältesten Werkzeuge und Geräthe. Halle a. S. 1892. Geschenk des Verfassers.
4. H. Jentsch. Die prähistor. Alterthümer aus dem Stadt- nnd Landkreise Guben. Guben 1892. Geschenk des Verfassers.

Mittheilungen.

Zum correspondirenden Mitgliede ernannt: Professor Dr. Hugo Jentsch in Guben.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Pastor Meinhold in Freienwalde i./Pom., Kaufmann Franz Albert Berndt, Kaufmann Wilh. Henneberg, Kaufmann Franz Kiesow, Postdirector Lange, Kaufmann Lacroix, Kaufmann Gustav Ludwig und Sparkassenrendant Pistorius in Swinemünde.

Ausgeschieden: Kaufmann Brehmer in Anclam und Dr. Hoff in Neustettin.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 6. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Ausfahrt nach Pasewalk.

Sonntag, den 19. Juni 1892.

1 Uhr 45 Min. Nachm. Abfahrt mit dem Hamburger Schnellzuge. 2 Uhr 29 Min. Ankunft in Pasewalk.

Kaffee im Logenlokal

darauf kurzer Vortrag über die Geschichte der Stadt Pasewalk und ihre Bauwerke.

4 Uhr Spaziergang durch die Stadt und Besichtigung der Kirchen, Thore, Mauerthürme (Mühlenthor, Kiek in die Mark, Prenzlauer Thor, Eierberg (Burgwall), Marienkirche, Nicolaikirche, Pulverthurm).

Darauf gesellige Vereinigung und

Abendessen im Logenlokal.

9 Uhr 21 Min. Rückfahrt.

Theilnehmer werden gebeten, sich spätestens bis zum 17. Juni bei Herrn Dr. M. Wehrmann, Birkenallee 30 zu melden. Einführung von Gästen ist erwünscht.

Aufforderung zur Sammlung des Volksthümlichen in Pommern.

Schon seit länger als einem Jahrzehnt ist die Beobachtung gemacht worden, daß die alten Volksüberlieferungen, wie sie sich in Sitte und Brauch, in Schwank und Streich, in Sage und Mär, Lied und Sprichwort äußern, allmählich immer mehr aus dem Bewußtsein der jüngeren Generationen entschwinden. Infolge dessen hat man sich in neuester Zeit hier und da eifrig bemüht, das noch vorhandene und erreichbare Material, welches für die Kenntniß von Land und Leuten zum großen Theil von allerhöchster Wichtigkeit ist, aufzuzeichnen und der Nachwelt zu erhalten. Auch für Pommern sind bereits einige derartige Sammlungen veranstaltet: so die Sagensammlungen von Temme, Knoop, Jahn und Haas, die eben angefangene Märchensammlung von Jahn, die Abhandlung über Hexenwesen und Zauberei von demselben Verfasser und endlich eine Anzahl kleinerer Abhandlungen und Sammlungen von Knoop und anderen, welche theils in den Baltischen Studien und Monatsblättern, theils in auswärtigen Zeitschriften erschienen sind.

Diese Arbeiten können jedoch nur als der Anfang einer in viel größerem Umfange vorzunehmenden Sammelthätigkeit angesehen werden. Denn einzelne Gegenden der Provinz sind bisher noch fast gar nicht berücksichtigt; in anderen, wo bereits angefangen wurde zu sammeln, ist immer noch neues Material in reichem Umfange vorhanden, wie denn Pommern überhaupt ein überaus fruchtbares Feld für die Volkskunde darbietet.

Aus diesen Gründen haben die Unterzeichneten den Plan gefaßt, im Einverständniß mit der Gesellschaft für Pom. Gesch. und Altkde. vom 1. Oktober d. J. ab eine besondere Zeitschrift zur Sammlung und Bearbeitung des Volksthümlichen in Pommern herauszugeben, welche im Verlage

von Joh. Burmeister in Stettin erscheinen wird. An die Mitglieder der Gesellschaft und an alle Freunde der pommerschen Volkskunde ergeht demgemäß die ergebene Bitte, das geplante Unternehmen durch Aufzeichnung und Uebersendung von volksthümlichem Material zu unterstützen. Dasselbe bezieht sich namentlich auf: Aberglauben, Sitten, Gebräuche (Zaubersprüche, Himmelsbriefe, Erntesprüche u. s. w.); Volkslieder, Räthsel, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten; Sagen, Märchen und Volkserzählungen; Schwänke, Streiche und Eulenspiegeleien, Spottverse über einzelne Ortschaften, Handwerker u. s. w.; Volks- und Kinderspiele und überhaupt alles, was zum Gebiete der pommerschen Volkskunde gehört.

Beiträge wolle man freundlichst an den an zweiter Stelle Unterzeichneten einsenden.

O. Knoop, Oberlehrer.

Dr. A. Haas, Gymnasiallehrer. (Stettin, Deutschestr. 66.)

Allerhand Volksthümliches aus Pommern.

Mitgeteilt von O. Knoop-Rogasen.

V. Heilung der Gicht.

Es ist bekannt, daß der pommersche Hofnarr Claus Hintze seinen Herrn, den Herzog Johann Friedrich, dadurch vom Fieber zu befreien suchte, daß er ihn plötzlich, ohne daß der Herzog etwas ahnte, ins Wasser stieß. Mir scheint, als beruhe die hier angewandte Heilmethode auf Volksglauben: der plötzliche Schreck, der sonst wohl Krankheiten hervorzurufen pflegt, kann solche auch vertreiben. Mein Vater berichtete mir von einem ähnlichen Fall aus neuerer Zeit, bei dem der plötzliche Schreck und die darauf folgende Anstrengung eine Wirkung erzielten, wie sie auch von Claus Hintze beabsichtigt war.

In der Colberger Gegend lebte vor einer Reihe von Jahren ein Lehrer, der gar sehr von der Gicht geplagt wurde.

Alle Mittel, die er anwandte, wollten nichts helfen. Da rieth man ihm, sich an einen klugen Mann zu wenden, der sich auf die Sympathie verstand. Nach langem Zureden that er es; in einem Briefe bat er den Sympathiemann, ihn zu besuchen. Der Mann kam, und nachdem er über die Krankheit hinlänglich unterrichtet war, forderte er den Lehrer auf, mit ihm in den Wald zu gehen. Dort angekommen, suchte er einen Nußbaum aus, um bei demselben die Gicht anzuklagen; der Lehrer sollte den Spruch, den er ihm vorsprechen würde, nachbeten. Der Mann begann:

Nußbaum, ich klagge dir:
Die Gicht die plagget mir.

Der komische Ernst, mit dem diese Worte vorgebracht wurden, veranlaßten den ungläubigen Lehrer, in ein schallendes Gelächter auszubrechen, aber der kluge Mann wurde dadurch so erzürnt, daß er, ohne ein Wort zu sagen, seiner Wege ging. Doch die Gicht plagte den Lehrer immer mehr, und er schickte von neuem zu dem Manne und bat ihn, noch einmal herzukommen. Aber der Beleidigte weigerte sich. „Sie glauben ja doch nicht“, ließ er zurücksagen, „und da kann ich nicht helfen“. Doch der Lehrer bat wiederholt, und endlich erschien er. „Kommen Sie mit“ sagte er. Und er führte den Kranken zu einem Teich auf dem Felde. Dort zeigte er auf eine bestimmte Stelle im Wasser und fragte: „Sehn Sie was?“ „Nein!“ „Sehn Sie noch nichts?“ fragte er von neuem. Wieder erfolgte die Antwort: „Nein!“ Da plötzlich stieß der Sympathiemann den ahnungslosen Lehrer von hinten in das Wasserloch und überließ ihn sich selbst, indem er sich stillschweigend entfernte. Nur mit Mühe konnte der gichtgeplagte Mann sich herausarbeiten, aber er ampelte mit Armen und Beinen so lange, bis er am Ufer war. Und o Wunder! die Gicht war fort und blieb fort, der plötzliche Schreck und die Anstrengung hatten sie vertrieben.

Beiträge zur pommerschen Literaturgeschichte.

Von Dr. M. Wehrmann.

VI. Vitus Garleb.

Eins der ältesten von den in Pommern geschriebenen und durch den Druck veröffentlichten Dramen ist das des Kantors am Pädagogium in Stettin Vitus Garleb aus Köslin. Ueber seine amtliche Stellung können wir allerdings mehr berichten als über seine dichterische Thätigkeit, doch wird auch dies nicht ohne Interesse sein, zumal für die Geschichte des Stettiner Pädagogiums. Zuerst erfahren wir etwas über Garleb aus der Matrikel der Universität Frankfurt, in der im Jahre 1564 Vitus Garleb Coslinensis verzeichnet ist[1]). Etwa 1570 ward er Kantor am Pädagogium in Stettin als Nachfolger eines Johann Winckler.

Der Kantor hatte nach den Statuten von 1574[2]) die Musik, die gewöhnlichsten Lehren der Grammatik nach Melanchthon und den kleinen Katechismus in der vierten Klasse zu behandeln, außerdem den Gesang in der Kirche zu leiten und Uebungen dazu anzustellen. Im Jahre 1576 kündigten die Diakonen des Pädagogiums dem Garleb seine Stelle, da sie allerlei Beschwerden gegen ihn hatten. Als er sich darauf an den Herzog mit der Bitte wandte ihn noch ein Jahr in seinem Amte zu belassen, übersandten die Diakoni am 10. August die Beschwerdepunkte (gravamina contra Vitum Gardleben) an denselben mit einem Schreiben[3]) in dem sie baten es Angesichts der Beschwerde bei der Entlassung des Kantors zu belassen, besonders da bereits ein anderer Kantor berufen sei. Die Beschwerdeschrift theilen wir hier mit: „Nachdem der Herr Kantor im Anfange seines Dienstes allein um Versuchens willen angenommen, so wird itzo befunden,

[1]) Matrikel I. S. 184.
[2]) Vgl. Monatsbl. 1891, S. 75 u. 86.
[3]) Archiv d. Marienstift: Tit. I. sect. 1. N. 78b fol. 150 ff.

daß er der Schulen nicht länger dienstlich sein will aus folgenden Ursachen: 1. Inhalt der Fundation gebühret dem cantori neben den andern praeceptoribus scholae in dem Pädagogio um der Aufsicht und Disciplin willen zu wohnen, dar sonsten der Herr cantor in der Stadt wohnt. Es werden auch sonsten keine Schuldiener bei dem Pädagogio gehalten, so Eheweiber haben, ausgenommen der Rektor. 2. Das Holz, so des Winters ins Pädagogium für den Herrn cantorem geführet wird, tragen die Seinen hinweg in die Stadt. 3. Die Speise, so auf der Herrn Präceptorn Tisch im Pädagogio zur Nothdurft neben dem Brode gereichet wird, schickt der Herr cantor fast alle Mahlzeiten, wann nicht Ueberfluß an Gästen da ist, in einer sondern Schüssel, so er ledig mit hinein nimmt, zu Haus. Sonst kann ihm die Speise nimmer zu Gutem gekocht werden. 4. Es befinden auch die diaconi, daß der Herr cantor mit seinem Lesen den Schülern wenig dienstlich ist, denn er in der ganzen Woche nicht eine Stunde vor Mittage hat, darin der Schule gedienet würde. Sondern die lectiones, so er vor Mittage thut, geschehen den discipulis und kleinen Jungen, so die Stadt paedagogi hineinführen, zu Gute. 5. Wann die musica vom Herrn cantore interpretiret wird, will niemand hören, und beschweren sich die auditores, daß sie seine Interpretation wenig nützen möge. 6. Das Chor in der Kirchen wird zu vielen Malen untüglich regiert, wie denn solches am vergangenen Marientage mehr denn wahr gemacht."

Auf die Klageschrift antwortete Garleb in einem langen Schreiben an den Herzog, das gleichfalls erhalten ist. Er schreibt, daß er nicht nur auf Probe angestellt sei, sondern schon 6 Jahre sein Amt bekleide und bisher stets vergebens auf eine Aufbesserung seines Gehaltes gewartet habe. Auf die einzelnen Punkte antwortet er eingehend. Er habe nicht gewußt, daß keiner von den Lehrern verehlicht sein solle; die Wohnung im Pädagogium sei viel zu klein, auch halte er fast den ganzen Tag in demselben auf. Das unrechtmäßige

Wegnehmen von Holz und Speisen erklärt Garleb für eine unwahre Beschuldigung. Die Bereitung der Speisen sei aber so schlecht und unsauber, daß alle darüber klagen. Sein Unterricht am Vormittage ist den kleinen Knaben in der 4. Klasse gewidmet und gewiß nicht minder wichtig und nutzbringend als der der anderen Lehrer. Was die Klagen über die Behandlung des Musikunterrichts anbelangt, so bestreitet er den Klägern die Fähigkeit darüber zu urtheilen. Außerdem werde er vom Rektor und den Lehrern zu wenig unterstützt. Zum Schlusse erklärt er, daß er noch ein Jahr im Amte bleiben wolle, hofft aber, der Herzog werde ihm dann ein Pfarramt verleihen.

Die Beschwerde der Diakone hatte keinen Erfolg, es müssen wohl die einzelnen Punkte nicht so schwerwiegend gewesen sein, wenigstens blieb Garleb bis zu seinem Tode in dem Amte als Kantor. Er ist 1579 gestorben, nach Friedeborn am 15., nach Cramer (P. K. Chr. IV, S. 13) am 17. Mai.

Das Drama, dessen wegen wir ihn an dieser Stelle behandeln, führt den Titel: „Eine Geistliche und Trostreiche Comedie, Von dem trawrigen Fall vnnd Gnediger annehmung unser ersten Eltern vnd des gantzen menschlichen Geschlechtes. Auff vieler gudtherziger Christen fleißige anforderung gestellet vnd in den druck verfertiget durch Vitum Garleben, des Fürstlichen Pädagogii in Alten Stettin Cantorem. Psalm 85:

Das Gut vnd Trew einander grüße,
Gerechtigkeit vnd Frid sich küße,
Dasselbig kompt vom Hern allein,
Gelobet sey der Name sein.

Gedruckt zu Alten Stettin, durch Andreas Kellner. Anno MDLXXVII[4])". Das Stück, welches der Herzogin Erdmuth,

[4]) Gödeke, Grundriß der Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. II. S. 393. Holstein, die Reformation im Spegielbilde der dramat. Dichtung. S. 80.

Gemahlin des Herzogs Johann Friedrich, gewidmet ist, war kein Originalwerk, sondern eine Bearbeitung eines vom Schulmeister Lukas Mai in Hildburghausen 1561 veröffentlichten Dramas. Garleb sagt in der Vorrede, daß dieselbe Geschichte von vielen Dichtern reimweise gemacht sei, unter denen Lukas Mai den größten Fleiß angewandt, doch nicht alles vollkommen ausgeführt habe, deshalb habe er auf Bitten vieler das Stück bearbeitet. Das Drama behandelt den Sündenfall mit Hinweisungen auf das Erlösungswerk des Heilandes. Mai hatte seinem Drama eine Predigt des heiligen Bernhard von der Menschwerdung zu Grunde gelegt und es betitelt: „Von der wunderbarlichen Vereinigung göttlicher Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.“ Während dies am 11. und 13. Februar 1561 auf dem Schlosse zu Schleusingen wirklich aufgeführt ist, hat die Bearbeitung Garlebs nie eine Darstellung gefunden.

Trina Holtzendorffs Kindesmord zu Gartz a. O. im Jahre 1632.

Aus einer Handschrift der Gesellschaftsbibliothek mitgetheilt von
Dr. A. Haas.

I.

Praesidente Senatu: hora 8 matutina.

Demnach gestrigen tages[1]) Nachmittages zwischen 12 und 1 Uhrr der sehr kleglicher fall sich begeben, das des Stadtdieners Christian Marquards Eheweib Trina Holtzendorps ihre leibliches einiges kindt urplötzlich erstochen, undt darauf in flagranti crimine gefencklich handtfest gemacht: Alß ist Selbiges weib heute früehe gerichtlich vorgefordert, und ihre litis Contestation und gründlicher Bericht, wie Sie zue der abscheulichen that gerathen und wie Sie dieselbe verübet, erfraget. Und folgender gestalt verzeichnet worden:

---

[1]) Das Wort „tages“ ist durchstrichen.

Captiva gebehrdete sich fast reulich und sagte, Sie wüste doch nicht, wie Sie zue dem großem Unglück kommen were, Sie were den gantzen Vormittag so schwermütig gewesen, hette gleichwohl, welche ihre bei sich habendes Instweib Anna Mönnekens mit bezeugen würde, immerhin zu dem lieben Godt geseufftzet und gebetet, biß zu Mittage über eßens Sie ihre armuht bedacht, und gesagt: Mir ist mein Hertz so schwer, ich bin so traurig. Ihr Man aber gesagt: Mein kind grämet euch nur nichtt, was ist euch doch? Sie gesagt: Wir haben itzo keine lichte im hause, undt auch kein geld dazue; wir seint unser Instfraue Anna Mönnekens schon einen halben thaler vor lichte geld schuldigk. Doch hette Sie weiters gesagt und zwar lachend: Wo wir es ihr nicht bezahlen können, so wollen wir ihr die Tochter zue pfande geben. Darauff die Anna Mounekens gesaget: Ja Sie solte mir nutze werden, daß ich die halb mit ihr bauwete (?). Alß Sie nun gegeßen, und daß eßen wegksetzen wollen, were ihr abermahl so wehe geworden. Das Megdchen aber ihre tochter Gertrudt hette sich stracks zum Spinnen gesetzet, zue derselben Sie gesagt, Sie solte auch etwas nehmen und mit wegksetzen helffen. Der Vater gesagt: Laßet Sie doch wohl spinnen, ihr setzet doch wohl wegk. Indeßen verweilet es Sich mit dem Gebete nach eßens. Und hat sie eben des tages von den herren Fischen etliche gekriegt, Selbige Sie angefangen[2]) zuzumachen, do hette der Vater daß kindt heißen beten, welches auch geschehen, wie Sie aber im beten gestammert, hette Sie Sich drüber geeifert, das Sich das Megdchen nichts nicht annehmen wolte, undt zue ihrem großen unglück das meßer in die handt behalten undt dem kinde nach dem leibe geschlagen. Do were diß unglück also zugeschlagen, das das kind in die lende gestochen worden. Sie müße es bekennen, das Sie das Meßer in die hand gehabt; aber das wiße Sie ja nichtt, das Sie gestochen habe. — Hiekegen ihr vorgehalten, das man also nicht in die

---

[2]) Hierauf folgen die durchstrichenen Worte: „ins Saltz".

kinder schlagen und stechen, sondern glimpflichen mit ihnen verstehen müßen; hette ihr ja konnen ein Maulschellen geben, Sie hette Sonst diß kind von je herauß fast unchristlich tractiret und wurden ihr deßen unterschiedtliche, E. E. Rhadt wohlbekante und gemein kündige Exempla vorgehalten, wie ungeheuer Sie das kind tractiren pflegen. — Darauf antwortete Sie: Ja, Sie wüste alles wohl, es were ihr aber auch eine ungehorsame tochter gewesen (ist nur ein kind von 13 Jahren), hette Sie gern wohl erziehen wollen, den leider ihre Vater schon eine ungerahtene Tochter hette in die Weld lauffend gehabt, und solch unheil wolte Sie von diesem kinde nicht gerne sehen. — God were es bekand, es were leider diß unglück geschehen, ihr auch hertzlich leid, aber Sie wolle gern dulden und leiden, was dafür gehöre; batt nur, Sie ja nicht in festere Custodj bringen zulaßenn, sondern in dem itzigen Orte zuverbleiben vergönnen, das doch die leüte zue ihr kommen und Sie trösten konnen, welches auch verwilligt, und damit dieser actus beschlossen. 5. Decembris. Ao. 1632.

Bernhardus Weigelius, Notarius
Imperialis et Immatriculatus,
notavit manu sua.

Notandum. Das kind hat noch anderthalb Stunden nach den Stich gelebet, aber schrecklich geblutet, dan es eine große wunde gewesen. Und weil kein Barbierer zu hause, hatt es nicht können verbunden werden, darüber es verschieden.

II.

Auff der gefangenen Triene Holzendorffs, Cristian Marquartes eheweibes, wegen des an ihrer tochter verübeten Mordts, in güte gethane Bekendtnuß unndt außage,

Erkennen unndt sprechen wir Burgermeister unndt Raht zue Gartz nach eingeholeten Raht der Rechts gelarten vor Recht,

Daß gedachte Triena Holtzendorffes, in erwegung aller bey diesem fall vorhandener umbstendenn, mit der ördentlichen straff der todtschlegerey nicht zue belegen, besondern damit

billich zu verschonen, dennoch aber, wegen ihres an ihrem leiblichen Kinde begangenen excessus, auff abgeschworne urpfedt dieser Stadt Botmeßigkeit ewigk zue verweisenn sey, von Rechtes wegen,

Publicata et Executa, 7. Januarij Ao. 1633.

Das diese urtell den Rechten und überfertigten Actis gemeß, bezeugen wir verordnete Assessores des Schöppenstulß in Alten Stettin, mit unsern aufgedrückten Insiegel.[3])

III.

7. Januarij. Ao. 1633. Ist auf diese abgeschworne urpheide erlaßen, und stunds an auß der Stadt und der botmeßigkeit zu weichen befohlen.

Ich Trina Holtzendorfs schwere zu Godt dem Almechtigen einen wahren eydt, bej dem pfande meiner Seelen Seeligkeit, alß ich wegen meiner hochstrafbahren Verbrechung, da ich mein einiges kindt mit einem unvorsichtigem, aber sehr ubelgerahtenen Stich umbs leben gebracht, dahero mir die Stadtverfestigung zuerkand worden: daß ich demnach nun stunds an und noch bej heütigen tages licht auß dieser Stadt Gartz und dero Botmeßigkeit und eigenthuemb wegk begeben undt bej wilkürlicher straffe des Schwerdtschlages mich derselben Zeit meines lebens willig und gern enthalten, auch diese so gelinde bestraffung zu keinen Zeiten und in keinerlej Wege unguetlich gedenken, noch rechnen will. So wahr mich Godt helffe durch Jesum Christum undt Sein heyliges Evangelium.

Juravit. hic supra notato
praesidente Senatu.

Protocollum
Trina Holtzendorffs an ihre kindt verübten Mordt.

---

[3]) Das Siegel, welches ursprünglich neben dieser Unterschrift gewesen ist, ist vollständig vergangen; nur soviel ist noch ersichtlich, daß das Siegelwachs grüne Farbe gehabt hat. Die Spuren des ehemaligen Siegels beweisen aber die Authenticität des Aktenstückes.

Zur Glockenkunde.

In dem Jahrbuche der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde (Bd. III, S. 401 ff.) hat der verdiente Herausgeber von Ottes Kirchl. Kunst-Archäologie E. Wernicke Lothringische Glockengießer, die in Deutschland thätig waren, zusammengestellt. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts findet sich in allen Theilen Deutschlands eine große Zahl von aus Lothringen stammenden Glockengießern, wie ja dieses Land von alter Zeit her die Heimath tüchtiger und berühmter Glockengießer war. In Pommern treffen wir einen Franciscus Dubois Lothringius, der in Westpreußen und in unserm Lande manche Glocken gegossen hat. 1649 ist er in Wusterbarth (Kr. Belgard)[1]) und 1652 in Parnow (Kr. Köslin)[2]). Zu der Zusammenstellung können wir hinzufügen, daß 1620 Franz Breutel aus Lothringen nach Cammin kam und dort 2 Glocken verfertigte[3]).

Im Nachbargebiete Pommerns sind 3 Glocken in Arnswalde von Franz Dubois gegossen. Die eine ist nach der darauf befindlichen Inschrift 1636 geschmolzen und 1643 durch den genannten Gießer wiedergegossen. Diese Glocke ist dann 1852 wieder neu gegossen. Auf den beiden anderen befindet sich das Zeichen F. D. / L. M. und ebenfalls die Jahreszahl 1643.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

General-Versammlung am 21. Mai 1892.

Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke eröffnet in Stellvertretung S. Excellenz des Herrn Ober-Präsidenten Staatsministers von Puttkamer die Versammlung. Herr Dr. M. Wehrmann trägt den 54. Jahresbericht (1891/92) vor. Herr Oberlehrer Dr. Walter berichtet

1) L. Böttger, die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Köslin. II. S. 51. 2) L. Böttger a. a. O. I. S. 98 ff. 3) Vgl. Balt. Stud. XXIX. S. 299 ff.

über die im verflossenen Jahre eingegangenen Alterthümer. Herr Dr. Haas berichtet über die Bibliothek und kündigt das Erscheinen einer Zeitschrift für pommersche Volkskunde an, die von ihm in Gemeinschaft mit Herrn Oberlehrer Knoop in Rogasen herausgegeben werden soll. (vgl. oben S. 82.)

In den Vorstand werden durch Zuruf wiedergewählt die Herren Gymnasialdirektor Prof. Lemcke, Landgerichtsrath a. D. Küster, Oberlehrer Dr. Walter, Gymnasiallehrer Dr. M. Wehrmann, Geh. Kommerzienrath Lenz, Stadtrath W. H. Meyer, Baumeister U. Fischer. Als Mitglieder des Beirathes werden gewählt die Herren Prof. Dr. Hanncke-Cöslin, Prakt. Arzt Schumann-Löknitz, Zeichenlehrer Meier-Colberg, Kommerzienrath Abel, Consul R. Kister, Rechtsanwalt Petsch, Regierungs- und Baurath Steinbrück, Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann in Stettin.

Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke trägt alsdann vor über die Stettiner Bürgerwehr von 1677.

In den Darstellungen der Belagerung Stettins von 1677 wird der Heldenmuth und die Aufopferung der Bürger gemeinhin ganz außerordentlich gerühmt und gepriesen. Nach den actenmäßigen Berichten liegt das ganz anders. Stettin war damals eine kleine Stadt von etwa 5000 Einwohnern, die theils vom Handel, theils vom Ackerbau lebten. Der Umfang der Stadt wird durch den Königs-, Paradeplatz und den Rosengarten bezeichnet. Befestigt war sie durch 9 Bastionen. Die Bürger waren zum Waffendienst verpflichtet, doch haftete die Wehrpflicht nicht an der Person, sondern an dem Grundstück. Auch im Frieden war die Bürgerwehr in 11 Compagnien unter einem Stadtcapitän eingetheilt. Die Wehrpflicht beschränkte sich auf die Defension. Schon wenige Tage nach der Schlacht bei Fehrbellin rüstete sich die Stadt, die Invasion der Brandenburger abzuwehren. Die Befestigung der Stadt war ebenso wie die Verfassung noch ganz mittelalterlich. Der Rath war in der Stadt ganz selbstständig, er ernannte zunächst eine Commission, um über die Defension zu berathen. Das Kriegscollegium sollte in Rücksprache mit dem Commandanten das Nöthige für die Vertheidigung besorgen. Zuerst wurde der Vorrath an Pulver und Blei ermittelt. (136 Centner Blei und 18 Centner Pulver.) Dann wurden die Mitglieder der einzelnen Handwerksämter vereidet. Auffallend ist die große Zahl (524) von Handwerksgesellen in der Stadt. Das Collegium entwarf weiter Wachtartikel und eine Defensionsordnung, in der festgesetzt wird, daß die Bürger nur die innere Mauer zu besetzen verpflichtet sind, dagegen in den Außenwerken nicht verwendet werden dürfen. Die Bedienung der städtischen Geschütze hatten die Pölitzer zu besorgen. Im August wurde die Mannschaft

ausgerüstet. Im Jahre 1676, als der große Kurfürst eine kurze Zeit vor Stettin lag, kam die Bürgerwehr nicht in Thätigkeit. Im Sommer 1677 kehrte der Kurfürst wieder zurück und begann die planmäßige Belagerung, während welcher die Commission ihre Verhandlungen fortführte. Die Protokolle zeigen sehr geringen Muth und Entschlossenheit bei den Mitgliedern. Bei der schwächlichen Oberleitung ist es nicht zu verwundern, daß die Untergebenen ebenso kleinmüthig sind. Das Collegium theilte sich noch in 3 Deputationen, welche sich dann nach langen Verhandlungen mit dem Commandanten in Verbindung setzten und demselben allerlei Beschwerden vortrugen. Die Mitglieder gaben den Soldaten manche gute Rathschläge. Schon im Juli geht eine Anzeige gegen ein Mitglied der Commission ein, daß es den Rath gegeben habe, auf einen Accord einzugehen. Darauf bitten sie den Commandanten, sich nicht zu kühn mit den Feinden einzulassen. Im September hat das Collegium wieder allerlei Bitten an den Commandanten und giebt ihm den Rath, die Wasserseite zu schützen. Der General von Wulfen erklärt, daß er nichts für die Vertheidigung versäume. Ihm werden von der Bürgerschaft viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Allmählich stellten die Defensionsherren die Zusammenkünfte ganz ein, und als sie dann endlich wieder zusammentraten, hatten sie weiter nichts zu thun, als zu klagen. Den Muth hatten sie schon längst verloren. Einmal gaben sie dem Commandanten den Rath, einen Ausfall zu machen, da ja genug Bauern dazu in der Stadt wären. Endlich berief der General die Bürgerschaft und stellte eine Untersuchung über den Zustand und die Kriegsmäßigkeit der Bürgercompagnien an. Dabei ergab es sich, daß viele Bürger besonders an exponirten Stellen garnicht mehr erschienen, da sie zumeist längst den Muth verloren hatten. Bei der Verhandlung kam es zu Thätlichkeiten und zu Zank und Streit. Der Rath legte dann dem Commandanten dar, daß er jetzt nichts mehr mit der Vertheidigung zu thun haben wolle, und beklagte sich schwer über sein Vorgehen. Im November wurden die Compagnien berufen und Mann für Mann befragt, ob er einen Sturm abwarten und mit Gut und Blut für eine Abwehr eintreten wolle. Die meisten Antworten zeigten, daß sehr wenige den Muth dazu hatten, und lehnten offen oder verblümt den Sturm ab. Der General, der sich auf die Bürgerschaft garnicht verlassen konnte, schloß daher im Dezember die Capitulation ab. Die Bürgerwehr bildete nur noch Spalier bei dem Einzuge des Kurfürsten. Die tapfere Vertheidigung der Stadt war allein ein Werk der Besatzung und ihres Commandanten.

Hierauf erklärte Herr Professor Dr. Blasendorff das von dem Bildhauer Bergwald in Pyritz angefertigte und geschenkte

Modell des ältesten Weizacker-Bauernhauses, das auseinander genommen und in seinen einzelnen Theilen und seiner ganzen eigenthümlichen Einrichtung besichtigt wurde.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Vier Paar Schuhschnallen von Stahl aus dem vorigen Jahrhundert. Geschenk des Herrn Bruno Fischer in Stettin. J. 3339.
2. Eine Sammlung von Siegelabdrücken auf 10 Tafeln. Geschenk des Gymnasiasten Hans Müller in Stettin. J. 3340.
3. Fragment eines gemuschelten Feuersteinbeiles, 9 cm lang, gefunden in Tribberatz a. Rügen. Geschenk des Tertianers Benzmer in Stettin. J. 3343.
4. Ein Broncesporn römischer Zeit mit 4½ cm langem Dorn, ausgepflügt in Latzig, Kr. Cöslin. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer E. von Münchow auf Latzig durch Vermittelung des Herrn Rittergutsbesitzer F. von Kameke auf Cratzig. J. 3345.
5. Hals und Deckel einer Gesichtsurne mit Ohrringen u. Trommel aus Bronce, gefunden im Kreise Neustadt. J. 3346.
6. Eine Bronce-Speerspitze, 14½ cm lang, patinirt, ausgepflügt in Bosens, Kr. Schlawe. Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzer von Platen auf Bosens. J. 3347.
7. Eine eiserne Speerspitze, 31 cm lang, gefunden am Hasselberge auf Bodenberg bei Stettin. Depot des Herrn Kaufmann Ethé in Stettin. J. 3348.
8. Skelettgrabfund von Zirtzlaff bei Kolzow, Kr. Usedom-Wollin, bestehend aus vier Broncefibeln, einer Nadel mit Oehr, einer Schmucknadel, Fragment eines Beschlagstücks, einer Klammer mit Ring und einer römischen Kasserolle, angekauft durch Vermittelung des Herrn Rittergutsbesitzer Lehmann in Neu-Lüskow. J. 3349.

II. Bibliothek.

1. H. Lutsch. Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Oppeln. Breslau 1892. Geschenk der Kgl. Regierung zu Breslau.
2. Olshausen. Im Norden gefundene vorgeschichtliche Trompeten. Aus den Verhandlungen der Berliner anthropol. Gesellschaft. Geschenk des Verfassers.

3. Illustrirte Chronik der Zeit 1892. H. 18. Darin: Das Brautsuppenessen. Ein pommerscher Hochzeitsbrauch. Geschenk des Zeichenlehrers Herrn Iwan in Gartz a. P.
4. Zechlin. Das Fürstenthum Kammin. Sonderabdruck aus dem Globus. Bd. 60. Geschenk des Verfassers.
5. G. Buschan. Referate über anthropologische Literatur. Aus dem Archiv für Anthropologie. Bd. 19. 20. 21. Aufsätze aus Natur und Offenbarung. Bd. 36. 37, aus den Verhandlungen der Berl. anthropol. Gesellsch. und dem Correspondenzblatt der deutsch. anthropol. Ges. 1890. Geschenke des Verfassers.
6. 2. Bericht des akadem. Vereins deutscher Historiker in Wien. Geschenk des Vereins.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Eisenb.-Bau-Inspektor Dr. Bräuler, Dr. med. et phil. G. Buschan, Architekt Kawerau, Dr. phil. Plathe, Eisenb.-Bau-Inspektor Stahl und Apotheker Ziegel in Stettin, Direktor Dr. Knecht in Ueckermünde.

Gestorben: Konsul O. Kister in Stettin, Oberpräsident a. D. von Kleist-Retzow in Kieckow und Rittergutsbesitzer Stumpfeld in Wopersnow.

Das **Museum** ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 7. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Nachruf.

Am 28. Mai d. J. starb zu Rostock der Gymnasialdirektor **Dr. K. E. H. Krause**, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft. Als Vorsitzender des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung hat er sich um die Arbeiten desselben sehr verdient gemacht, sein Interesse an der Sprache unserer Heimath durch zahlreiche wissenschaftliche Beiträge bethätigt und durch regelmäßige Theilnahme an den Jahresversammlungen sich wie in vielen anderen Orten des niederdeutschen Sprachgebiets, so auch in Stettin zahlreiche Freunde erworben. Neben seiner hervorragenden Thätigkeit auf dem Gebiete der mecklenburgischen Geschichte hat er auch die Arbeiten unserer Gesellschaft nicht nur stets mit reger Antheilnahme verfolgt, sondern auch mit manchem werthvollen Beitrage unterstützt. So konnten sich auch die Monatsblätter seiner Mitarbeit erfreuen. In den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft hat er von Anfang an auch für Pommern die Berichterstattung gehabt und auch hierdurch unsere Arbeiten häufig gefördert. Wir haben leider ihn nur kurze Zeit als unser Ehrenmitglied zu uns zählen können, aber sein Andenken wird auch in unserer Gesellschaft stets in Ehren gehalten werden.

Heinrich Rubenow.

Ueber diesen unsern berühmten Landsmann, den Stifter der Universität Greifswald, dessen Bildungsgang in ziemliches Dunkel gehüllt ist, kann ich auf Grund der Erfurter Universitäts-Akten einige Mittheilungen machen, die zwar kurz und fragmentarisch sind, aber dafür den Vorzug aktenmäßiger Zuverlässigkeit haben.

In der allgemeinen Matrikel findet sich im Sommer-Semester 1447 unter dem Rektorat des Joh. Cöllede folgende Eintragung:

Henricus Rubenau baccal. legum dt. tm. (s. Z. dedit totum, zahlte die ganze Immatrikulationsgebühr).

In dem Rechnungsbuch der Rektoren, dem sog. liber receptorum, in welchem sie über Einnahme und Ausgabe Buch führten, heißt es in demselben Rektorat unter der Rubrik de promotis:

Primo a Henrico rubeno recepto bacco. legum 1/2 flor.

Item unum flor. de auro a dno. Henrico rubenau pro licentia in jure civili.

Item ab eodem 1/2 flor. pro bacctu. in jure canonico[1]).

Endlich im Verzeichniß der hier promovirten Doktoren der Rechte leider ohne Angabe der Zeit:

Dns. Henricus Rubeno legum doctor.

Es ist zwar nirgends die Heimathsstadt oder Provinz dieses Henricus Rubenow oder Rubeno angegeben, aber es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier unsern großen Landsmann wiederfinden, wie denn auch Muther (Zur Geschichte der Rechtswissenschaft und der Universitäten in Deutsch-

---

[1]) Jeder hier in einer höheren Fakultät Recipirte oder Promovirte mußte außer an die Fakultätskasse auch einen Beitrag an die allgemeine Universitätskasse zahlen, der betrug für einen Bacularius 1/2 und für einen Licentiaten 1 Gulden. Bei der Doktorpromotion aber hatte die Universitätskasse keinen Anspruch auf einen Beitrag.

land S. 224) bei Anführung des letztgedachten Verzeichnisses in diesem Namen den Stifter der Universität Greifswald erkennt.

Aus den angeführten Notizen geht hervor, daß Rubenow die hiesige Universität schon als Bacularius des Civilrechts bezog, mithin seine wissenschaftliche Grundlage anderswo gelegt haben muß[1]). Nach Erfurt kam er offenbar zu dem Zweck, um an dieser berühmten Juristenschule die höheren Grade eines Licentiaten und Doktors des Civilrechts zu erlangen. Das erreichte er in demselben Sommer-Semester 1447[2]); denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er unmittelbar nach erlangter Licenz die Doktorwürde annahm.

Aus denselben Notizen geht aber auch hervor, daß er, der bisher nur das weltliche Recht studirt hatte, hier das Studium des kanonischen Rechts begann. Denn noch in demselben Semester, wahrscheinlich nach der Promotion zum Dr. juris civilis, erwarb er sich den Grad eines Bacularius im kanonischen Recht.

Ob er das letztere Studium hier weiter getrieben und zu dem Zwecke sich an hiesiger Studienanstalt länger aufgehalten hat, darüber läßt sich nichts sagen. In den Akten der Universität kommt sein Name nicht weiter vor, und namentlich der liber receptorum erwähnt in den folgenden Semestern denselben nicht. Möglich ist, daß er die Licenz im kanonischen Recht hier erworben hat, denn die Aufzeichnungen im Rechnungsbuch sind lückenhaft. Bekannt ist, daß er die Würde eines Doktors des kanonischen Rechts erst in Greifswald 1456, den 18. Oktober, unmittelbar nach Stiftung der Universität an-

---

1) 1436 Mz. 23 ist Henricus Rubenowe in Rostock immatrikulirt. Hofmeister, Matrikel der Universität Rostock I S. 53.

2) 1447 wird er auch im Greifswalder Stadterbebuche als legum licentiatus und dann später als legum doctor erwähnt. vgl. Kosegarten, Gesch. der Universität Greifswald. I. S. 47. Pyl, Pomm. Geschichtsdenkmäler III. S. 40. Allg. Deutsch. Biogr. XXIX. S. 418.

genommen hat und sich erst von da an Doctor utriusque juris nennt.

In Betreff der von mir genannten Quellen bemerke ich, daß die allgemeine Matrikel gedruckt ist, bearbeitet von Weißenborn, Band VIII der Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Die anderen Aktenstücke befinden sich handschriftlich auf der hiesigen königl. Bibliothek. Das Dekanatsbuch aber der juristischen Fakultät, welches genaueste Auskunft geben könnte, ist leider verloren gegangen.

Erfurt. Oergel.

Ein botanischer Garten in Stettin.

Die Naturwissenschaften hatten wie überhaupt in den älteren Schulen so auch in dem Lehrplane des Herzoglichen Pädagogiums in Stettin keine Aufnahme gefunden, mit Ausnahme etwa der Astronomie und Himmelskunde, welche in der ersten Klasse behandelt wurde. Eine Spur von naturwissenschaftlichem Unterricht finden wir in einer handschriftlich erhaltenen Erklärung der Statuten vom Jahre 1607. Nach derselben soll es dem Rektor auf Verlangen der Schüler erlaubt sein, einen bestimmten Abschnitt der Philosophie, wie mathematicam, opticam, architectonicam, anthropologicam, physiologicam, meteorologicam, chronologicam etc. vorzutragen.[1])

In den Schulgesetzen von 1649 wird erwähnt, daß die Königin von Schweden Professuren der Rechtswissenschaft und der Medizin eingerichtet habe. Dies war auf Betreiben des Rektors Micraelius geschehen. Obgleich nach seinem Tode die Schule schnell in Verfall gerieth und fast ganz einging, wurde durch Erlaß der schwedischen Regierung vom 10. Juni

---

[1]) Archiv des Marienstifts: Tit. I. sect. 1. Nr. 78a. fol. 243.

1665 die Einrichtung eines botanischen Gartens gebilligt. Derselbe kam aber erst zwei Jahre später zu Stande, als 1667 das Pädagogium als gymnasium illustre Carolinum wieder eröffnet und neu eingerichtet wurde. In der Eröffnungsrede des Kanzlers Heinrich Cölestin von Sternbach wird schon der Nutzen der Naturwissenschaften oder, wie sie hier genannt wird, der Medizin hervorgehoben, und in der damals veröffentlichten Verfassung des gymnasii Carolini werden anatomische Sektionen angeordnet. Weiter heißt es dort: „Als ferner bei dem Gymnasio nunmehr aus Königl. Begnadigung ein freier Platz zum Garten sich befindet, soll der Medicus einen hortum botanicum adorniren und nach Gelegenheit der Zeiten horis successivis der Jugend die Kräuter, deren Namen und Eigenschaften sich bekannt zu machen die Hand bieten." Dieser Garten ward von dem Professor der Medizin Dr. Joh. Zander (geb. 1624, gest. 1695) eingerichtet, der auch 1672 einen Katalog der in demselben vorhandenen Pflanzen veröffentlichte unter dem Titel: Primitiae viridarii medici Stetinensis seu catalogus plantarum, quas area illa a sacra regia Maiestate medico studio consecrata per triennium hoc proferre consuevit, studio et labore Johannis Zanderi. Sedini 1672. Zwar ist bisher ein Exemplar dieser Schrift nicht aufgefunden worden, doch berichtet über dieselbe A. B. Kölpin, Professor der Medizin am Gymnasium, in seiner Abhandlung de cultura historiae naturalis in Pomerania, die 1773 erschien. Nach derselben enthielt das Verzeichniß in alphabetischer Ordnung mehr als 500 Namen der vorhandenen Pflanzen. Gerühmt wird vor allem die Sammlung von Kürbis- (cucurbitaceae) und Malvenarten (malvaceae). In der Einleitung erzählt Zander, wie er selbst mit großer Mühe und vielen Kosten den Garten umgegraben und die Pflanzen eingesetzt habe. Dieser Garten lag auf der Lastadie an der Pladrin (der heutigen Wallstraße) und war ursprünglich fürstliches Besitz-

thum[1]). Leider hatte der botanische Garten nur kurzen Bestand, denn in der Belagerung von 1677 ward er verwüstet, so daß der von Zander eingesetzte Gärtner seine Stelle aufgab. Im Jahre 1681 ward der Platz dem Gymnasium wieder zugestellt, und man fing an ihn wieder einzurichten, doch zunächst ohne rechten Erfolg, bis endlich Zanders Nachfolger, der Professor Christ. Lembke, 1701 den Garten einem sehr geschickten Gärtner Joh. Otto Graßmann zu seiner Benutzung übergab mit der Bedingung, daß er dem Professor für seine Vorträge einen Raum in dem Gartenhause einräumte und die nöthigen Pflanzen ad demonstrationes et informationem studiosae inventutis lieferte. Außerdem sollte der Garten, über den der Professor der Medizin die Aufsicht führte, den Studiosen zur Erholung offenstehen, auch in demselben eine Kegelbahn (locus ad conorum ludum) eingerichtet werden. Die größte Länge des Gartens betrug damals 445, die größte Breite 238 Fuß. In den nächsten Jahren gedieh die Einrichtung Dank der Unterstützung der Regierung und der Bemühung der Professoren Lembke und Luther, doch in den Jahren des nordischen Krieges, etwa 1710, ward der Garten von dem Militär mit Beschlag belegt und zum Theil vernichtet. Doch muß er, wie aus einem Berichte hervorgeht, noch 1720 bestanden haben, im Besitze eines Gärtners Meißner, der ihn 1733 an den bekannten Pastor und Direktor des Waisenhauses Joh. Christ. Schinmeier für 2200 Thaler verkaufte. In der Verkaufsurkunde ist von der ursprünglichen Bestimmung gar nicht mehr die Rede. Schinmeier ließ dort ein Haus bauen, welches dann später auch bald in andere Hände überging. Ein Theil des Gartens ward aber erhalten, und der obengenannte Professor Kölpin spricht 1773 die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde, denselben wieder für das Gymnasium zu gewinnen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt.

---

[1]) Vgl. Brüggemann. Beiträge II. S. 52. Berghaus, Landbuch II, 9. S. 263.

Die Einrichtung eines botanischen Gartens in Stettin im 17. Jahrhundert ist um so bemerkenswerther, als bei der Universität Greifswald ein solcher erst 1763 angelegt wurde[1]).

M. W.

Beiträge zur pommerschen Literaturgeschichte.

Von Dr. M. Wehrmann.

VII. Johann Bütow.

Sehr viele Geistliche des 16. und 17. Jahrhunderts haben neben einer ausgedehnten schriftstellerischen Thätigkeit auf theologischem Gebiete sich auch als Dichter von Schauspielen versucht, indem sie dabei den Zweck verfolgten, auch auf diese Weise seelsorgerisch zu wirken. Es kam ihnen hierbei nicht darauf an Kunstwerke zu liefern, sondern sie wollten eben nur durch Vorführung von meist biblischen Vorbildern die Leser bessern und belehren. Mit dieser Absicht hat auch Johann Bütow ein Drama verfaßt. Im Jahre 1585 begegnet er uns als Johannes Butovius Treptoviensis im Album des Pädagogiums in Stettin. Im folgenden Jahre ist er in der Matrikel der Universität Frankfurt a. O. zu finden[2]). Wo er sonst etwa noch studirt hat, ist nicht bekannt. 1589 ward er Pfarrer in Cörlin und wirkte dort bis 1613. In diesem Jahre berief ihn der Bischof Franz als seinen Hofprediger nach Cöslin. Derselbe nahm ihn dann auch, als er 1618 Herzog des Orts Stettin ward, mit sich in seine neue Residenz[3]). Nach dessen Tode (am 27. November 1620) blieb er Hofprediger bei der herzoglichen Wittwe Sophia. Er scheint aber nicht mehr mit derselben nach Wollin gekommen zu sein[4]), wenigstens starb er

[1]) Kosegarten, Gesch. der Univ. Greifswald I. S. 296.

[2]) Matrikel I. S. 319.

[3]) Vgl. Haken, Geschichte der Stadt Cöslin S. 188 f. Balt. Stud. XXX. S. 41.

[4]) Vgl. Balt. Stud. XXXV. S. 157 f.

1626 und ward am 13. Juli in der Marienkirche in Stettin begraben[1]). Auf seinen Tod verfaßte Gregor Friedeborn ein lateinisches Trauergedicht und setzte zu dem Begräbnisse den Lieblingschoral des Verstorbenen: „Allein nach Dir Herr Jesu Christ" vierstimmig[2]).

Bütow hat eine größere Zahl von Predigten drucken lassen, so 1617 in Stettin 8 Weihnachtspredigten[3]). Als Hofprediger hat er am 6. Oktober 1618 in der Marienkirche zu Stargard bei der Erbhuldigung des Herzogs Franz und am 17. Dezember desselben Jahres bei dem Begräbnisse der Herzogin Anna Maria, Wittwe Barnims XII., gepredigt und beide Predigten veröffentlicht. Unter dem Titel Franciscus praedicans, exultans et triumphans erschienen drei Trauer- und Leichenpredigten bei dem Begräbnisse des Herzogs Franz I. mit angehängter Beschreibung der Leichenprozession am 17. Januar 1621. Noch andere Gedächtnißpredigten sind von ihm gedruckt worden, z. B. 1618 auf die Äbtissin zu Quedlinburg, Herzogin Dorothea.

Aber auch mit historischen Studien scheint Bütow sich beschäftigt zu haben, denn im Jahre 1624 ließ er in der Rheteschen Druckerei den von Martin Marstaller veröffentlichten Stammbaum des fürstlichen Hauses Stettin, der 1593 in der herzoglichen Druckerei zu Barth gedruckt war, „in etwa vermehret und geändert" von neuem auflegen und nachdrucken[4]).

Von dichterischen Arbeiten ist weiter nichts bekannt, als das Drama, welches unter folgendem Titel erschien: „Comoedia de nuptiali contractu Isaaci, d. i. Heirathsspiegel, darinnen aus dem Exempel des frommen Isaak und

---

1) Micraelius (Ausg. v. 1723) B. IV. S. 122. Notiz in dem Kirchenbuche der Marienkirche.

2) In der Bibliothek der Gesellschaft.

3) In der Jakobikirch-Bibliothek.

4) J. C. C. Oelrichs, histor. Nachricht von der Buchdruckerei in Barth S. 39 ff.

der keuschen Rebecca allen Gesellen und Jungfrauen, so da heirathen wollen, gezeigt wird, wie sie von Jugend auf zu einem gottseligen Ehestand sich bereiten und hernach beide für und in der Ehe sich schicken und verhalten sollen. Durch Johannem Butovium in Cörlin Pfarrherrn. Zu Alten Stettin bei Joachim Rheten. 1600"[1]). Das Spiel ist allen Liebhabern des hochgeliebten heiligen Ehestandes zu nützlichem Gebrauche gewidmet. Die Geschichte von Isaak und Rebecca bildete im 16. Jahrhundert für die Dramatiker den typischen Stoff für christliche Brautwerbung und Hochzeit und ist deshalb zur Verherrlichung der christlichen Ehe sehr häufig verwendet worden[2]). Auch Bütow behandelt seinen Stoff in diesem Sinne, eigenthümlich aber ist, daß er neben die alttestamentliche Haupthandlung als Folie eine bäuerliche Ehestandsgeschichte stellt, welche mit mehr als drastischer Naturwahrheit dargestellt wird. Geschimpf und Prügelei spielen in diesen plattdeutsch abgefaßten Szenen eine große Rolle.

Inschrift der Glocke zu Neuenkirchen.

Ueber die Glocke zu Neuenkirchen auf Rügen (vgl. Monatsbl. 1892 S. 75) kann ich jetzt, nachdem mir Herr Küster Nützmann einen sorgfältigen Abklatsch der unteren Glockeninschrift besorgt hat, noch Folgendes hinzufügen. Auf dem unteren Rande der Glocke steht in gothischen Minuskeln folgende Inschrift:

+ anno · dni · mccc · lxxviii · in · v · feria · ante ·
palmaru · got · valdis · maria · behaldis

[1]) Vgl. Gödeke, Grundriß der Geschichte der Deut. Dichtung. 2. Aufl. II. S. 395. Holstein, die Reformation im Spiegelbilde der dramat. Dichtung. S. 85. Allg. Deut. Biogr. III. S. 653.

[2]) Vgl. Holstein a. a. O. S. 83 ff.

d. i. im Jahre des Herrn 1378 am Donnerstage vor Palmarum (= am 8. April); Gott walt' es, Maria behalt' (= erhalt') es. — Da der Raum für die ganze Inschrift nicht ausreichte, setzte der Gießer die sechs letzten Buchstaben von dem Worte **behaldis** über das Inschriftenband.

Am Kranz der Glocke läuft gleichfalls in gothischen Minuskeln folgende Inschrift um:

o · rex · glorie · veni · cum · pace

eine Gebetsformel, die überaus häufig als Glockeninschrift Verwendung gefunden hat.

A. H.

Aeltere Orts- und Flurnamen im Kreise Schlawe.

Zusammengestellt von Dir. Dr. Zechlin.

Es sollen an dieser Stelle die Orts- und Flurnamen des Kreises Schlawe zusammengestellt werden, welche entweder untergegangen sind oder ihre Bezeichnung vollständig verändert haben, dabei sollen nur diejenigen Namen, welche im pommerellischen Urkundenbuch (1140—1313) vorkommen, erwähnt werden. Dadurch, daß diese Arbeit in weitern Leserkreise, wie Urkundenbücher, kommt, dürfte sich noch für einen oder den anderen Namen das Nähere ermitteln lassen.

Bantow. Dorf bei Rügenwalde, untergegangen. 1223 verleiht Ratibor, Fürst von Schlawe, den Johannitern das Dorf. 1240 noch genannt.

Bolesow (Bülsow), 1275, 1294 und 1309 genannt; es muß an der Grenze von Eventhin gelegen haben.

Bosezow, untergegangenes Dorf bei Schlawe; 1240 von Swantepolk dem Orden des Hospitals zu Jerusalem geschenkt.

Bucessowagola, Haide bei Buckow, 1275 und 1308 genannt, siehe Ginsnitza.

Diosintoblota, ein Sumpf oder See südlich von Preetz und Sellen, nicht weit vom Ursprung der Motze im Göritzer Forstrevier, 1275 und 1308 genannt: Exinde autem ab eadem ripa incipiunt terminorum distinctiones inter dicti claustri villam Poretz et Zellnowe, procedunt versus orientem directo modo ad parvum montem, qui Jatzwin appellatur, unde iterum ad orientem tendendo perveniunt directo tramite ad ripam, que Lankavitz nuncupatur, per quam ascendendo diriguntur ad paludem, que vocatur Diosintoblota, juxta quam procedendo paulatim versus austrum se flectentes veniunt ad paludem jacentem juxta aquam Mostenitz, que fluit inter Malchowe et Slovin ad stagnum, unde effluit idem rivus, quod stagnum dividit predictam villam Malchowe et Guritz et de palude dicti stagni procedunt ad quandam voraginem, que Theutonice sol dicitur, inde ad antiqua sepulcra et de antiquis sepulcris ad vallem profundam et per descensum vallis ad viam que tendit versus Nemitz ad pontem, de ponte Nemitz per descensum aque Thra versus montem, qui Scina vulgariter nuncupatur[1]).

Doberawoda, Fluß, der in die Grabow bei Suckow fließt, 1275 und 1308 genannt: (ut termini) directo tramite porrigantur trans aquam Thra (Grabow) in paludem, que dividit Suchowe et Bobolin ad locum, ubi rivus influit, qui dicitur Doberawoda, in Thra et per ejusdem ripe ascensum scilicet Doberawoda.

Ginsniza. Bach zwischen Sirawa, welches bei Suckow lag, und Poretz, 1275 und 1308 genannt: Qui sunt termini inter Syrawen et Poretz, tendunt versus orientem ad austrum juxta parvum montem, qui in claustri jacet terminis, et versus orientem recto procedunt tramite ad mericam, que vocatur Bucessowagola, per quam mericam versus orientem diriguntur ad paludem parvulam in

[1]) Die Stellen sind der Urkunde von 1308 (Perlbach, S. 584 f.) entnommen.

eadem merica sitam et ab illa palude parva procedunt itidem ad orientem et ad ripam parvam veniunt modo directo que dicitur Gintzsniza, unde item tenduntur ad locum, que Coribe nuncupatur, a quo loco iterum versus orientem directo vergentes tramite veniunt ad ripam altam Coripniza dictam et terminantur ibidem.

Glesenow, 1268 und 1308 genannt, dann untergegangen; es lag bei Belkow.

Grabowastruga, Bach zwischen Schüllen und Karnkewitz, 1275 und 1308 genannt, vgl. das folgende Wort.

Havekesberg, 1299 und 1308 genannt, Berg zwischen Repkow und Eventhin: Hi sunt termini inter Repechow et Jewenthin: primo a predicto pristan[1]) sive brunne usque ad rivulum tendentes, qui Swirnitza nuncupatur, deinde ad alium rivulum, cui nomen est Wolawastruga, abinde tendentes ad montem, qui dicitur Jaszwineke, deinde ad alium montem, qui vocatur Jastremowagora sive Havekesbergk, abiude tendentes ad locum, qui vocatur Bolesowa, deinde ad rivulum sive ad antiquum pontem in locumque dicitur Grabowastrugha, abinde ad alium rivulum qui Polintz nuncupatur.

Hiveze, 1240 genannt, untergegangenes Dorf.

Jastremogurre, Berg, siehe Havekesberg.

Jaswin, so werden zwei Berge genannt, von denen der eine zwischen Preetz und Sellen, der andere zwischen Repchow und Eventhin lag. Vgl. Diosintoblota und Havekesberg.

Jesitz, untergegangenes Dorf, 1252 genannt; es hat wohl am Buckow'schen See gelegen (Perlbach, S. 118).

Kidithsa, Bach bei Soldekow, 1295 genannt.

[1]) przystán ist polnisch und heißt der Hafen oder Landungsplatz, am Südwestende des Buckow'schen Sees.

Coribe, Ort zwischen Sirawa und Preetz, 1275 und 1308 genannt, vgl. Ginsniza.

Coripniza, Bach bei Preetz, 1275 und 1308 genannt, vgl. Ginsniza.

Cunagor, Berg zwischen Schübben und Karnkewitz, 1275 und 1308 genannt termini protenduntur. De Bulserve vero usque Mangoncastruga et abinde usque ad finem montis, qui dicitur Cunagur, et abhinc in directum, quousque veniatur ad quercum, in qua tres cruces facte sunt in testimonium vere progressionis horum terminorum.

Lankavitz, Bach in der Oberförsterei Neu-Krakau, 1275 und 1308 genannt, vgl. Diosintoblota.

Lissina, ein Wald, dem Kloster Buckow gehörig, 1218 und öfters genannt.

Mangoncastruga, Bach zwischen Schübben und Karnkewitz, 1275 und 1308 genannt, vgl. Cunagor.

Misceniza, ein kleiner rechtsseitiger Bach, der sich bei der Colonie Neu-Zitzmin in den Pollnitzbach ergießt, 1275 und 1308 genannt: Hi sunt termini inter Nemitz et Pankonin; et de monte Scina versus austrum ad paludem, unde effluit rivus, qui Scirmina dicitur et distinguit terminos inter Cuzit et Pantsmin et a predicta palude versus austrum ad locum, ubi oritur fons, qui nuncupatur Celniza, et a descensu fontis illius in Polintz recto tramite procedere dinoscuntur et per descensum Polintz, ubi rivus parvulus influit Misteniza ex utraque parte ripe jam dicti rivuli Carnevitz dinoscitur pertinere.

Pinzmechove, untergegangenes Dorf, 1268 genannt, ebenfalls 1308; es gehörte dem Kloster Buckow und lag zwischen Wyck und Belkow, vielleicht an der Stelle des heutigen Abtshagen.

Pomelow, untergegangenes Dorf, 1268 und 1308 genannt. In der Urkunde von 1268 werden die Dörfer Bobolin, Pomelow, Poretz, Borisow (Büssow), Peristow u. s. w.

genannt. In den andern Urkunden wird Poretz (Preetz) vorgesetzt. Darnach hat es bei Preetz gelegen. Vielleicht an Stelle des heutigen Petershagen (?).

Selglow. 1200. Bogislav von Schlawe und seine Schwester Dobroslawa verleihen den Johannitern die Dörfer Scarnino und Cosmascnvo und erhalten dafür Selglow zurück; erstere liegen bei Schöneck, letzteres soll bei Schlawe gelegen haben. Vgl. Klempin, Pommersches Urkundenbuch Nr. 138.

Scatzal, Bach zwischen Schübben und Karnkewitz, 1275 und 1308 genannt, vgl. im Text die Note zu Karnkewitz.

Smoloska, See bei Soldekow, 1295 genannt.

Swirnitza, Bach zwischen Repchow und Eventhin, 1298 und 1308 genannt, vgl. Havekesberg.

Scina, die Heidberge bei Nemitz, 1275 und 1308 genannt, vgl. Diosintoblota und Misceniza.

Scirmina, ein von den Heidbergen kommender Bach, 1275 und 1308 genannt, vgl. Misceniza.

Vechewitz, Ort zwischen Schübben und Karnkewitz, 1275 und 1308 genannt.

Virchow, See bei Soldekow, 1295 genannt.

Wolawastruga, Bach zwischen Repchow und Eventhin, 1285 und 1308 genannt; vgl. Havekesberg.

Wolowagora, Berg zwischen Schübben und Karnkewitz, 1275 und 1308 genannt.

Zelniza, 1275 und 1308 genannt. Nach der Grenzbeschreibung scheint es ein Bach zu sein, der etwas nördlich von Ratteick durch das Kuhtz'sche und Ratteick'sche Grenzmoor fließt, vgl. Misceniza.

Zirava, untergegangenes Dorf, zuerst in einer gefälschten Urkunde vom Jahre 1205 genannt; 1267 weist der Bischof Hermann von Kammin von Zirawa aus der Kirche von Nemitz acht Dörfer zu. Auch 1308 genannt. Es lag zwischen Suckow und Preetz, vgl. Ginsniza.

Ausflug der Gesellschaft.

Das alte Pasewalk war das Ziel des Ausfluges, den die Gesellschaft am 19. Juni unter reger Betheiligung und vom Wetter mehr als je begünstigt unternahm. Im Logenlokal wurden die Fremden von den Einheimischen unter den Klängen der Kürassierkapelle begrüßt, und nach kurzer Erholungspause ergriff Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke das Wort, um einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Stadt zu geben und vorzubereiten auf die Baulichkeiten, welche demnächst besichtigt wurden. Unter der liebenswürdigen Führung der Pasewalker Freunde ging es an dem alten Pulverthurm vorbei zu der Nikolaikirche, einer gleichschenkligen Kreuzkirche, in der Spuren der verschiedenartigsten Baustile zu finden sind. Dann ward das Offizierkasino des Kürassier-Regiments besichtigt, in dem vor allem die Uniformen der Königin Luise und des Kaisers Friedrich III., sowie die zahlreichen Bilder lebhaftes Interesse erweckten. Der in der Nähe liegende Eierberg erschien den anwesenden Prähistorikern nicht als der alte Burgwall, bei dem sich Pasewalk zur Stadt entwickelt hat. De alten Thore und vor allem der interessante Thurm „Kiek in de Mark“ wurden besichtigt und erweckten zusammen mit den Resten der Stadtmauer eine Vorstellung von der mittelalterlichen Befestigung. Allgemeines Staunen rief die im vornehmsten einheitlichen Stile restaurirte Marienkirche hervor, die unbedingt eins der schönsten Gotteshäuser Pommerns ist. Auch die schöne Orgel zu hören ward Gelegenheit geboten. Mit der Besichtigung des alten Kirchendienerhauses und der Hospitäler ward der Rundgang beschlossen, bei dem auch in der Ueckerstraße vor dem Geburtshause des hochverdienten Vorsitzenden der Gesellschaft demselben eine Ovation dargebracht wurde. Im Logenlokal vereinigte ein Abendessen die Stettiner Mitglieder mit den Pasewalker Freunden. Den Dank, der hier denselben für die überaus freundliche Aufnahme ausgesprochen wurde, können wir an dieser Stelle nur wiederholen.

Zuwachs der Sammlungen.

Bibliothek.

1. G. Büschau. Germanen und Slaven, eine archäologisch-anthropologische Studie. Sonderabdr. aus der Zeitschrift „Natur und Offenbarung“. Münster 1890. Geschenk des Verfassers.

2. Stettin's Handel, Industrie und Schiffahrt im Jahre 1891. Geschenk der Vorsteher der Kaufmannschaft.
3. Malmström. Bidrag till Svenska Pommerns historia 1630 bis 1653. Lund 1892. Geschenk des Verfassers.
4. Jzvestja muzejskega drus̆tva za Kranjsko. Drugi tetnik. U Ljubljani 1892.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Kaufmann P. Köppe, Kaufmann Fr. Degner, Direktor des Vulkan Jüngermann, Ingenieur Flohr, Baurath Mannsdorf und Dr. med. P. Schmidt in Stettin, Direktor des Vulkan Stahl in Bredow, Kaufmann F. Brüggemann und Rechtsanwalt Schade in Anklam, Rechtsanwalt Bauck, Maurermeister Henschel, Fabrikbesitzer Evenius und Kgl. Eisenbahn-Stations-Assistent Pliszkowski in Pasewalk, Postvorsteher Schmeerbach in Brüssow, das Kgl. Gymnasium in Dramburg, Vorsteher Frömter in Massow.

Gestorben: Rechtsanwalt Scheunemann in Neustettin und Professor Dr. Franck in Demmin, Pfleger der Gesellschaft und verdienter Mitarbeiter auf dem Gebiete der pommerschen Geschichte.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 8. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Zur Erinnerung an Ludwig Giesebrecht.

(Geb. 5. Juli 1792 zu Mirow in Mecklenburg,
gest. 18. März 1873 zu Jasenitz in Pommern.)

Des hundertjährigen Geburtstages Ludwig Giesebrecht's zu gedenken geziemt vor allen unserer Gesellschaft, er ist einer ihrer Begründer und Stifter gewesen und zwar ohne Frage der weitaus Bedeutendste unter ihnen, er hat viele Jahre als Leiter an ihrer Spitze gestanden und ihr den Stempel seines Geistes aufgedrückt, daß sie in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens das, was sie war, wesentlich durch ihn gewesen ist. Aber auch ohne diese engeren Beziehungen zu unserer Gesellschaft hätte er sich unser dankbares Angedenken durch seine hervorragenden Leistungen als Forscher und Geschichtsschreiber gesichert. Seiner Verdienste um uns ist des näheren bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums der Gesellschaft im 36. Jahresbericht derselben (S. 14 ff.) gedacht, seine ganze groß angelegte und eigenartige Persönlichkeit, seine Wirksamkeit als Lehrer und seine Bedeutung als Dichter hat Franz Kern in seinem vortrefflichen Buche (Stettin 1874) gewürdigt. Mögen seine Forschungen heute auch hier und da z. B. auf dem Gebiete der Praehistorie in dem stetig weiter arbeitenden Getriebe des Menschengeistes überholt sein, immer doch

ist er für uns eine der mächtigen, bahnbrechenden Persönlichkeiten gewesen. Seine kleine 1821 verfaßte Schrift „Von den Schicksalen des Landes Pommern“ ist noch heute die beste allgemein verständliche Uebersicht über die Geschichte unseres Landes. Allen, die ihm im Leben näher getreten, steht er vor Augen als ein Mann von gewaltiger Kraft, ein Geistesheld, der an jene Hünengestalten erinnert, die er selbst als

riesig von Gebein und Adern

so schön besungen hat. H. L.

Die Steinkistengräber von Klein-Herzberg
Kr. Neustettin.

Im Herbst 1890 schenkte Herr Paul Jaffke aus Neustettin unserem Museum eine 21 cm hohe, weitbauchige Urne mit kurzem Halse nebst einer Urnenschale mit Henkelansatz (J. 2778/9.), welche als Deckel auf die Urne gestülpt war und von ihm aus einer Steinkiste in Klein-Herzberg ausgegraben worden ist. Derselbe hat bei einem zweiten Besuch des Gräberhügels eine Urne aus einer Steinkiste gehoben (J. 3352 X), die, ohne ornamentirt zu sein, eine Höhe von 30 cm und einen Bodendurchmesser von 11 cm hat. Die Farbe des dickwandigen Gefäßes ist gelbgrau, ihre Form ist eher schlank als kugelig zu nennen, da der Uebergang vom sanft ausgebauchten Unterbau des Gefäßes zum Halse ein allmählicher ist. Auf Veranlassung und unter gütiger Mitwirkung des genannten Herrn ließ die Gesellschaft im October 1891 mit bereitwilligst ertheilter Genehmigung des Besitzers von Klein-Herzberg, des Herrn Rittergutsbesitzer Reitzke, durch mich eine weitere Aufdeckung der Steinkistengräber vornehmen.

Auf dem Territorium von Klein-Herzberg erhebt sich, unmittelbar am Küddowflusse, der hier die Grenze zwischen

Pommern und Westpreußen bildet, ein nicht unbedeutender Sandhügel, welcher nördlich und östlich des Flüßchens zu einer schroffen Uferwand ansteigt und sich südlich und westlich in einen Hochrücken fortsetzt, der sich von Norden nach Süden hinzieht. Hoch auf der nördlichen Seite dieses mit Kiefern bestandenen Hügels liegen die Steinkisten in reihenweiser Anordnung. Etwas tiefer am Berge, dem Flusse und einer zu ihm hinabführenden Schlucht zugekehrt, finden sich auf einer terrassenartigen Abdachung die Reste der Leichenbrandstelle. In einer ziemlich mächtigen Branderdeschicht liegt, zum Theil vom Winde bloßgelegt, ein Steinpflaster aus kleinen meist zerschlagenen und gebrannten Graniten. Jenseits der zum Flusse führenden Schlucht treten im Walde überall größere und kleinere Granitgeschiebe zu Tage, ohne Frage befinden sich Gräber zwischen diesen Steinschiebungen. An einem Abhange zeigte uns Herr Reitzke dort ein nur von einer Seite geöffnetes Kistengrab; als er dasselbe gelegentlich hatte untersuchen lassen, fand er es leer.

Zum größten Theil fand ich die Steinkisten von Klein-Herzberg schon ausgeraubt. Acht vollständig erhaltene große Urnen, mit denen die Rampe vor dem herrschaftlichen Hause in Klein-Herzberg decorirt war, entstammten diesem Gräberfelde. Alle sind nach und nach zerschlagen worden. Das letzte dieser schönen und seltenen Gefäße konnte mir nur noch in Scherben gezeigt werden. Eine junge Ziege hatte es mit dem Kopfe eingerannt.

Die Steinkisten von Klein-Herzberg sind seh rregelrecht quadratisch aus großen geklöbten Steinplatten gebaut. Oben mit einem großen flachen Steine zugedeckt, haben sie eine innere Raumgröße von 40—60 Kubikcentimetern. Augenfällig war es, daß die Kisten nicht zuletzt durch das Auflegen der großen Deckplatten geschlossen waren, sondern das ersichtlich zuletzt eine der vier Seitenwände vorgesetzt worden ist, so daß auch ein späteres Oeffnen und Hinzusetzen weiterer Urnen bequem möglich gewesen ist. Weil die Gräber reihen- und terrassen-

weise in den steil abfallenden Sandberg gesetzt sind, so barg jedesmal die dem Abhange zugekehrte, leichter zugängliche Seite die zuletzt geschlossene Grabwand. Kurz vor unserer Anwesenheit in Klein-Herzberg hatte sich der Schmiedemeister des Orts eines Sonntags den Zeitvertreib gemacht ein Grab zu öffnen und hatte den vorgefundenen Inhalt, der für ihn von keinem weiteren Interesse war, an Ort und Stelle liegen lassen. Mir blieb das traurige Geschäft die Scherben von fünf größeren und kleineren Gefäßen, die bei der Aufgrabung noch unbeschädigt gewesen waren, so weit sie noch zu finden waren, aufzulesen. Es ist geglückt einen Theil derselben wieder herzustellen, sie sind unter J. 3352 V—IX unserem Museum einverleibt und bestehen aus einer 13 cm hohen Urnenschale mit schöner wechselseitiger Randverzierung und einem Durchmesser von 25 cm, aus einem 8 cm hohen, einhenkligen Urnentöpfchen und einer Urnenschale von 7 cm Höhe aus feingeschlemmtem Thon mit schwach eingedrücktem Boden, welcher mit einem Kreuz geziert ist. Von zwei großen Urnen, welche mit Asche und Knochen gefüllt gewesen sind, werden nur die Scherben aufbewahrt. Die eine dieser Urnen war gerauht und hatte zwei Henkel, die andere ist glatt und schwarz gewesen, von ihr sind nur wenig Scherben wieder aufgefunden worden.

Wir öffneten 3 Steinkisten. Grab I enthielt drei mit Asche und Knochenresten gefüllte Urnen, die leider gänzlich zertrümmert und zum Theil vergangen waren. Die größte Urne, von der Scherben unter J. 3352 I in's Museum gekommen sind, war am Halse durch geradlinige Verzierungen reich ornamentirt, schwarz gefärbt, 28 cm hoch und hat einen Umfang von 77 cm gehabt. Sie trug einen hutförmigen Deckel. Die beiden anderen etwa halb so großen Urnen waren so zerdrückt und nur noch derart erhalten, daß sich ihre Form und Größe nicht mehr bestimmen ließ. Grab II enthielt eine Urne (J. 3352 II). Ihr Hals ist nicht erhalten, ohne denselben ist sie 26 cm hoch. Ihr größter Umfang ist 119 cm.

Die Deckelfragmente, die sich bei der Urne fanden, sind von ganz anderer Ornamentirung wie die Urne selbst, denn während dieselbe durch Striche wie mit einem Halsgehänge geschmückt ist, zeigt der Mützendeckel tief eingestochenes Punktornament und hat einen Durchmesser von 14 cm. Grab III lag etwas höher auf dem Berge, als die ersten beiden Gräber, mit dem Oberrande der großen Deckplatte befand es sich ca. 2 Fuß unter der Erdoberfläche. Diese Steinkiste enthielt auch nur eine bis auf den ganz vermürbten Boden gut erhaltene große Urne (J. 3352 III) Ihre Form ist ziemlich kugelrund mit nach oben sich etwas verengendem Halse. Die Farbe der Urne ist grauschwarz, ihre Höhe 33 cm, ihr größter Umfang 94 cm. Um den Hals, um welchen ein kleiner Absatz geformt ist, liegt ein Ring von ca. 1/2 cm großen Punkten, die etwa 1 cm von einander entfernt und flach eingearbeitet sind. An diesem punktirten Ringe ist in gleichartig vertiefter Weise ein Behang nachgebildet, der aus meist dreisträhnigen Trobbeln von 3 cm Länge gebildet wird. Die Ornamentirung des Mützendeckels entspricht der Zeichnung auf der Urne. In der Urne, oben auf den Knochenresten lag eine Broncepinzette 7 1/2 cm lang mit Schiebering und ein hakenartiges Stückchen Bronzedraht (J. 3352 IV). Beide Stücke, die stark im Feuer gelitten haben, haben jedenfalls die Leichenverbrennung mitgemacht. In eine der Steinkisten war ein abgenutzter Mahlstein (Wendenmühle, auch Hünenhacke) als Seitenwand mit eingebaut.

A. Stubenrauch.

Die Vereinigung der beiden Domstifte von St. Marien und St. Otten in Stettin.

Zu dem im Jahre 1261 gestifteten und 1263 an die St. Marienkirche verlegten Domkapitel in Stettin kam im Jahre 1346 ein zweites Domstift, welches Herzog Barnim III

an der neu erbauten Ottenkirche gründete. Das Ottenstift stand aber von Anfang an unter dem Marienkapitel und erhielt deshalb auch nach der Gründungsurkunde nicht einen Probst als Vorsteher, sondern nur einen Vicedekan, der von dem Dekan an St. Marien eingesetzt wurde. Die Oberleitung auch dieses Domstiftes hatte der Archidiakon oder Präpositus der Marienkirche. Zwar wird in späterer Zeit auch der Leiter des Ottenstifts häufig Probst genannt, doch haben wir hierin nur eine ungenaue Bezeichnung zu erkennen. Obgleich das Marienkapitel durch Urkunde vom 22. Juni 1347 ausdrücklich die Gründung des neuen Domstiftes bestätigt hatte, muß es doch bald zwischen den beiden Kirchen zu Streitigkeiten gekommen sein. Denn schon 1382 richteten die Herzoge Swantibor III. und Bogislaw VII. an den Bischof Philipp von Cammin die Bitte, eine Vereinigung der beiden Domkapitel zu bestätigen. Diese Verschmelzung ist aber nicht zu Stande gekommen, doch blieben die beiden Kirchen in enger Verbindung, so daß sie 1480 sogar von dem Bischof Marinus de Fregeno eine gemeinschaftliche Bestätigung ihrer Besitzungen und Rechte erhielten. In der sehr ausführlichen Urkunde, durch welche 1489 Bogislaw X. dem Ottenkapitel alle Besitzungen bestätigte, ist auffallender Weise von dem Verhältniß desselben zur Marienkirche gar nicht die Rede, ebenso wenig geschieht desselben Erwähnung in der Bestätigung vom 25. Januar 1491.

Das Verhältniß zwischen den beiden Kapiteln scheint zumeist ein freundliches gewesen zu sein. Daß aber Streitigkeiten nicht ausblieben, ist bei den oft unmittelbar neben einander liegenden Besitzungen nur zu erklärlich. So hören wir z. B. von einem Streit über die Hebungen in Brietzig, der 1512 beigelegt ward.

Als die Lehren der Reformation auch ihren Weg nach Pommern fanden und besonders in Stettin eifrige Anhänger derselben auftraten, mußten die beiden reichen Domstifte bald als nicht mehr zeitgemäß erscheinen, und deshalb wurde der Wunsch laut, die Einkünfte derselben wieder allgemein nutzbar

zu machen. Als im Jahre 1532 eine vorläufige Erbtheilung Pommerns zwischen Barnim IX. und seinem Neffen Philipp I. vollzogen wurde, wurden die beiden Stettiner Capitel in dem Hauptbestandtheile ihrer Güter zu gemeinsamer Verfügung beider Herzoge gestellt, nur das Recht der Verleihung einzelner Präbenden ward mit zur Verloosung gebracht. Auf dem Landtage zu Treptow (1534) beschloß man, die Domstifte abzuschaffen, die Güter derselben in ein corpus zu bringen. Davon wollten die Fürsten eine stattliche Schule oder Universität anrichten. Die Beschlüsse des Landtages fanden vielen Widerspruch, auch hatten es die Herzoge nicht gar so eilig mit der Erfüllung ihres Versprechens, so daß Bugenhagen in dem Visitationsabschiede von 1535 auf die früheren Bestimmungen zurückkam, daß die Güter der Domkirchen und des Priorats von St. Jakobi zur Verfügung der Fürsten stehen sollten, die das jährliche Einkommen derselben auf eine Universität oder ähnliche Stiftung verwenden würden. Der Widerspruch, den hiergegen namentlich auch der Adel erhob, fand 1539 in einem Schreiben der Herzoge seine Antwort, in welcher dieselben in edler Denkweise ihre Absicht zur Gründung einer Universität in Stettin auseinandersetzten. Eine Entscheidung über das Schicksal der beiden alten Domstifte fand aber erst statt, als am 8. Februar 1541 die völlige Erbtheilung zwischen Barnim IX. und Philipp I. vollzogen wurde. In dem Erbtheilungsrecesse finden wir nun eingehende Bestimmungen über die beiden Kirchen. Es heißt dort: St. Ottenkirche soll abgethan und niedergelegt und die fürstlichen Sepulturen aus derselben in die Marienkirche transferirt werden. Alle Officia und Gerechtigkeiten von St. Otten sollen mit St. Marien vereinigt werden. Diese Kirche soll mit ihren nunmehrigen 24 Präbenden den Fürsten gemeinsam gehören. Ueber die Präbenden und die Kirchenhäuser enthält dann der Vertrag noch sehr eingehende Bestimmungen. Hervorzuheben ist nur, daß zwei Präbenden zwei geschickten Präceptoribus oder Magistris gegeben werden sollen, die man in

„eine pädagogei“ verordnen wird. Die Ordnung dieser Schule wollen die Fürsten durch verständige Männer ins Werk setzen lassen.

Durch diesen Erlaß von 1541 ist also das Domkapitel von St. Otten, nachdem es fast 200 Jahre bestanden hat, aufgehoben. Die förmliche neue Einrichtung des Marienstifts fand dann durch den Receß zwischen den beiden Fürsten am 16. Dez. 1541 statt. Die Herzoge übernehmen die Verwaltung der Kirchen von den noch vorhandenen 2 Domherren von St. Otten und 4 Domherren von St. Marien und übergeben dieselbe 4 Oekonomen oder Diakonen, welche geschworen haben, „den Gütern der Kirchen treulich vorzustehen, dieselben nicht zu verrücken oder zu verändern, die Gerechtigkeit der Kirchen, so viel an ihnen ist, zu handhaben und alles zu thun, was fleißigen, treuen Administratoribus oder Curatoribus zusteht.“ Sie sollen eine ordentliche Matrikel von allen vorhandenen Gütern anfertigen, in die auch alle Verträge, Privilegien, Bestätigungen, Zinsen, Pächte u. s. w. einzutragen sind. Die noch vorhandenen Canoniker bleiben Zeit ihres Lebens im Besitz ihrer Renten, die in dem Recesse genau angegeben werden. Ebenso erhalten die Vicare von St. Otten und St. Marien jährlich 7 oder 5 Gulden aus der Kirchenkasse, doch sollen sie dafür fleißig des Gesanges in der Marienkirche warten. Der Receß enthält dann noch weitere Bestimmungen über die Ausgaben und Einnahmen.

Eine bestimmte und segensreiche Verwendung des durch die Vereinigung geschaffenen reichen Einkommens ward dann 1543 am 25. October durch die beiden Fürsten angeordnet, als sie, getreu ihrem Versprechen, die Gründung eines Pädagogiums für die studirende Jugend anordneten.

Hatten so die beiden Fürsten in Folge der veränderten Zeiten die von ihrem Vorfahren Bogislaw X. sehr begünstigte St. Ottenkirche ihres alten Glanzes beraubt, so hatten sie doch andererseits ein von ihm angefangenes Werk zur Vollendung und Blüthe gebracht. Denn Bogislaw X. hatte am

25. Jan. 1491, als er die von seinem Vater Erich II. 1473 gestiftete fraternitas illustrium et nobilium annunciationis beatae Mariae, einen adeligen Ritterorden, erneuerte und den Sitz desselben vom Kloster Bukow an die Ottenkirche verlegte, mit demselben ein Pädagogium (collegium principis) für arme Kinder verbunden. In demselben sollten 24 Knaben Unterhalt und Unterricht erhalten. Nur noch einmal hören wir von dieser Stiftung, als am 13. Juli 1500 Bischof Martin von Cammin dieselbe bestätigt. Was später aus diesem ältesten Stettiner Pädagogium geworden ist, in welchem Verhältnisse es zu der an der Marienkirche bestehenden Schule stand, darüber läßt sich zunächst nichts Näheres angeben. Interessant ist aber immerhin die Gründung Bogislaws X. nicht nur für die Geschichte Stettins, sondern für die ganze Zeit. Mag dieselbe auch bald wieder zu Grunde gegangen sein, ihre Fortsetzung hat sie in dem aus der Vereinigung der beiden Stettiner Domstifte entstandenen fürstlichen Pädagogium gefunden. M. W.

Pommern auf dem akademischen Gymnasium in Hamburg.

Im vergangenen Jahre ist die Matrikel des akademischen Gymnasiums in Hamburg 1613—83 mit Einleitung und Erläuterung von C. H. W. Sillem erschienen. Dieses Werk ist von großem Interesse auch über Hamburgs Weichbild hinaus. Das dortige akademische Gymnasium wurde 1613 begründet und 1883 aufgelöst. In die Matrikel sind im Ganzen 3708 Schüler eingetragen. Das Gymnasium sollte einen Uebergang bilden von der Gelehrten-Schule zur Universität, doch sollte es auch solchen, die sich nicht auf die letztere vorbereiteten, eine allgemeine Bildung vermitteln. Es nahm dasselbe mithin eine ähnliche Stellung ein, wie das auf

Bugenhagens Rath in Stettin errichtete fürstliche Pädagogium. Seinen Höhepunkt hat das Gymnasium unter dem Rektor Jungius 1629—57 erreicht, der 623 Schüler aufnahm. Besonders in den ersten Jahren besuchten sehr viele Auswärtige das Gymnasium, und zwar finden wir neben Holsteinern und Mecklenburgern auch zahlreiche Pommern und Brandenburger. Viele lockte gewiß der ausgeprägt kirchlich-lutherische Charakter der Schule an, manche Auswärtige mögen auch hier während ihrer Gymnasialzeit Stellungen als Hauslehrer, als sogenannte Pädagogen, gefunden haben. In der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von dessen Nöthen Hamburg bekanntlich nicht berührt wurde, werden auch viele Schüler hier einen ruhigen Ort für ihre Studien gesucht haben.

In der Matrikel finden wir im Ganzen 60 Gymnasiasten, die aus Pommern (im Umfange der heutigen Provinz) gebürtig sind. Stettiner sind 6 eingetragen: 1613 Johannes Dedekennus, 1615 Manfredus Lolejus (Sohn des Rektors der Rathsschule in Stettin), 1619 Christianus und Joachimus Neccerus (in dem Album des Pädagogiums in Stettin sind 1617 zwei Schüler dieses Namens als Pyrizenses eingetragen), 1623 Joachimus Ribbe und 1679 Samuel Reimarus (Pastor zu Heide, Probst zu Tondern, † 1727). Greifswalder finden wir 7; im Jahre 1643 sind 3 Mitglieder bekannter Professoren-Familien Alexander Christiani, Johannes Gerdes und Joachimus Volschovius wohl in Folge der Kriegsgefahren nach Hamburg gesandt. Christiani ist nach Sillems Angabe später Probst in Meldorf geworden und 1677 gestorben. Aus Stralsund sind 5 Gymnasiasten gebürtig: Petrus Albertus (1628) ward Pastor in Oldenswort und Eiderstedt († 1667). Ueber Ernst Georg August von Cronhelm aus Stralsund, der 1796 in Hamburg war, erfahren wir, daß er 1778 geboren in Rostock und Göttingen studirt hat und später Gutsbesitzer in Pommern war. Aus Stargard stammen ebenfalls fünf Schüler. Der von dort gebürtige Friedrich Gottlieb Wagner (1749 auf dem Gymnasium) starb 1768 als Pastor in St. Pauli.

Es mögen noch zu einzelnen in der Matrikel vorkommenden Namen wenige Bemerkungen erlaubt sein. David Dunstreus Golnoviensis (1615) war 1611 und Jacobus Schröderus Stolpensis (1620) im Jahre 1618 auf dem Stettiner Pädagogium. Mauritius Rubacus Cöslinensis (1615) wird ein Bruder des fürstlichen Leibmedicus Adam Rubach gewesen sein. Johannes Heune Wolgastensis (1619) war 1642 bis 1666 Professor der Medicin in Greifswald und starb 1672 (vgl. Kosegarten, Gesch. d. Univers. Greifswald I. S. 258). Karl Friedrich Göring aus Rügenwalde (1717) ist 1698 geboren und als pastor primarius in Löbejün bei Halle gestorben. Sein Sohn Friedrich Christian ward Generalsuperintendent von Pommern († 1791).

Von bedeutenderen Männern, die in Pommern thätig gewesen sind, haben das akademische Gymnasium besucht die Greifswalder Professoren Philipp Friedelieb aus Osnabrück (1621), Nikolaus Dassow aus Hamburg (1656), Joh. Abrah. Mayer aus Wittenberg (1698), der Professor und Conrektor am akadem. Gymnasium (1725—1739), Peter Zorn aus Hamburg (1700), der Superintendent von Rügen (†1758) Laurentius Maneke (1701), der Pastor in Stralsund Joh. Hermann Hilmers (1728) u. a. m. M. W.

Zur Stettiner Theatergeschichte.

In dem ältesten erhaltenen Jahrgange der Königl. privilegirten Stettiner Zeitung von 1756 finden wir folgende auf das Theater bezügliche Nachrichten: Sonnabend, den 12. Junius 1756: Da auch die von Sr. Königl. Majestät in Preußen general privilegirte Schuchische Gesellschaft*)

*) Ueber Schuch vgl. u. A. R. Genée, Hundert Jahre des Kgl. Schauspiels in Berlin. S. 3 ff.

hieselbst eingetroffen, so wird solche am Montag, den 14. dieses mit dem bürgerlichen Trauerspiel der Kaufmann von London, und einem Ballet auf dem hiesigen gewöhnlichen Schauplatz den Anfang machen.

Sonnabend, den 26. Juni 1756: Die Schuchische Gesellschaft, welche wegen der sinnreichen und besten theatralischen Stücke, so sie aufführt, und der zu bewundernden besonderen Geschicklichkeit der bei sich habenden Englischen Kinder hieselbst bei allen Kennern der Schauspiele sich großes Lob erwirbt, wird heute eine mit vielen Verwandlungen versehene Pantomime, das Grabmal des unsterblichen Arlequins**), in drei Aufzügen nebst einem Lustspiel, so ebenfalls in drei Aufzügen besteht, aufführen.

Sonnabend, den 3. Juli 1756: Die Schuchische Gesellschaft hat am 2. dieses auf der Schaubühne hierselbst für dieses Mal das letzte Stück aufgeführt und wird von hier nach Frankfurt an der Oder gehen.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Eine Urne, 27 cm hoch, 93 cm Umfang und Fragmente einer Urne aus einem Gräberfelde in Rollwitz bei Pasewalk. J. 3350/1.
2. Zwei Urnen nebst Deckelfragmenten, eine Urnenschale, ein Urnentöpfchen, Scherben von fünf Urnen, Deckeln und Schalen, eine Broncepinzette und ein Broncedraht. Resultat einer Ausgrabung unter Mitwirkung des Kandidaten Paul Jaffke aus Neustettin, im Herbst 1891 in Klein-Herzberg bei Lottin Kr. Neustettin. Geschenk des Rittergutsbesitzers Neitzke in Klein-Herzberg. J. 3352 I—X.
3. Zwei Broncepinzetten, eine eiserne Pinzette, eine eiserne Nadel, obere Hälfte einer Broncenadel, eine Emailperle, eine Urne mit eingestochenem Halsornament nebst Deckel, eine Buckelurne, eine Urnenschale, ein hochgewölbter Urnendeckel, ein Mützendeckel, Theile und Scherben von acht anderen Urnen und Mützendeckeln. Resultat einer Ausgrabung unter Mitwirkung des Lehrers

**) vgl. Monatsbl. 1887. S. 58. 112.

W. Münchow und des Bauerhofsbesitzers Boje in Schönenberg aus Steinkistengräbern auf dem schönen Berge in Schönenberg Kr. Schlawe. J. 3351, 3389—3402.

4. Ein schwarzer Urnendeckel, $16\frac{1}{2}$ cm Durchmesser. Geschenk des Mühlenbesitzers Schuhmacher in Rützenhagen Kr. Schlawe. J. 3403.
5. Eine eiserne Speerspitze, 23 cm lang. Geschenk des Büdners Beckmann in Rützenhagen Kr. Schlawe. J. 3404.
6. Ein Stück Eichenholz, 56 cm lang, von der Brücke der Wendenstadt Rhetra bei Neubrandenburg. Geschenk des Rentiers Merker in Stettin. J. 3353.
7. Ein Bombensplitter und ein Feuerstahl, gefunden beim Fundamentgraben der Kirche in Grabow a. O. Geschenk des Lehrers Poley in Grabow a. O. J. 3355 a u. b.
8. Modelle der Dampfquatze „Heinrich", einer Yacht und eines Fischdrewels. Geschenk der Herren Gebr. Jacob in Stettin. J. 3356—8.
9. Eine henkellose Urne, 20 cm hoch, 77 cm Umfang, eine zweihenklige Urne, 26 cm hoch, 62 cm Umfang. Grabfund aus Heinrichshof bei Gartz a. O. Kr. Randow. Geschenk des Conrectors Uebe in Gartz a. O. J. 3359 a u. b.
10. Zwei Urnen ohne Hals, 65 u. 52 cm Umfang, gefunden in Britzig Kr. Pyritz. Geschenk des Landraths Grafen Schlieffen in Pyritz, überreicht durch den Rentner Heller in Pyritz. J. 3360/1.
11. Eine Urne, 18 cm hoch, 56 cm Umfang, einhenklig und eine einhenklige Urne, 14 cm hoch, 65 cm Umfang, aus einem Grabe römischer Zeit in Neulobitz Kr. Dramburg. Geschenk der Freiin von Wangenheim in Neulobitz. J. 3362 a u. b.
12. Eine einhenklige flache Urne, 11 cm hoch, 57 cm Umfang, gefunden in Sparrenfelde Kr. Randow. Geschenk des Rittergutsbesitzers Weste in Sparrenfelde. J. 3363.
13. Ein hellgraues Feuersteinbeil, an einer Flachseite ausgehöhlt, $13\frac{1}{2}$ cm lang — 5 cm breit, gefunden in Wolschow bei Brüssow. Geschenk des Postvorstehers Daus in Zachan, überreicht durch den Dr. med. Schmeißer in Zachan. J. 3364.
14. Zwei reich ornamentirte zweihenklige Urnen, 11 cm hoch, von 35 und 30 cm Umfang, aus einem steinzeitlichen großen Kistengrabe in Groß-Rambin Kr. Belgard. Depon. vom Assessor Tiede in Frankfurt a. O. J. 3365/66.
15. Die Uniform eines preußischen Regierungsraths, eine im verschütteten Keller des alten Herrenhauses in Cratzig Kr. Cöslin aufgefundene über 100 Jahre alte Flasche Wein, mit Fabrik-

stempel versehen, sowie Fundstücke vom Burgwall Cratzig, bestehend aus wendischen Scherben, einem wendischen Eisenmesserchen, 9 cm lang, einem Knochenpfriemen und bearbeitetem Hirschhorn. Geschenk des Rittergutsbesitzers F. v. Kameke a. Cratzig Kr. Cöslin. J. 3367—9.

16. Vier zerdrückte Urnen, eine Broncenadel 16$^{1}/_{2}$ cm lang, Fragment eines Sichelmesserchens und eine Feuersteinpfeilspitze. Resultat einer Ausgrabung von großen Steinkegelgräbern in Gnewin Kr. Lauenburg. Geschenk des Majoratsbesitzers von Rexin a. Woedtke bei Bresin. J. 3370—4.

17. 3 Urnen, Urnendeckel, Urnenscherben und Fragment von Broncedraht. Resultat einer Ausgrabung von Steinkistengräbern auf dem Bauernfelde in Gnewin Kr. Lauenburg. J. 3375—9.

18. Eine Gesichtsurne mit Deckel, 39 cm hoch. Um den Hals ist auf der Urne ein Schmuck eingeritzt, über demselben eine Spiralnadel; Nase, Ohren und Augenbrauen sind erhaben gearbeitet, die Augen und der schiefe Mund sind eingeritzt; drei Urnendeckel von verschiedener Größe, Fragmente von Ohrgehängen aus Bronce und Eisen, eine eiserne Nadel mit breitem Knopf. Gefunden in einem Steinkisten-Massengrabe in Gnewin Kr. Lauenburg. Geschenk des Gutsbesitzers Otto Stenzel, überreicht durch den Pastor Trapp in Gnewin. J. 3380—4.

19. Die Hälfte eines Bronce-Gußbarrens, 4 cm lang, 127 g schwer, und das Fragment eines flachen Bronceringes, gefunden im Stadtfelde Schlawe, auf dem Lande des Ackerbürgers Sielaff in Schlawe. Geschenk des Sekundaners Pemetzrieder, überreicht durch den Rektor Dr. Rogge in Schlawe. J. 3385/6.

20. Theile einer Broncepincette mit Ring, 10 cm lang, aus einem Grabe in Söllnitz Kr. Schlawe. Geschenk des Justizraths Wrede in Schlawe. J. 3387.

21. Eine oströmische Goldmünze, Kaiser Theodosius, gefunden in Zizow bei Rügenwalde Kr. Schlawe. J. 3388.

22. Eine Schädeldecke und Scherben aus einem wendischen Grabe in der Forst zu Warzmin Kr. Stolp. Ergebniß einer Ausgrabung unter Leitung des Kreisbaumeisters Müller in Stolp i. P. J. 3405.

23. Eine Broncepincette, zwei grade und zwei Schwanenhalsnadeln, Fragmente einer Broncenadel und einer dünnen Armspange, Beigaben aus Steinkistengräbern in Zechlin bei Pottangow Kr. Stolp i. P. J. 3406.

24. Eine steinzeitliche Urne mit fünf Henkeln, 78 cm Umfang, gefunden in einer Mergelgrube in Gust Kr. Bublitz. Geschenk des Gastwirths Klotz in Gust bei Bublitz. J. 3407.

25. Eine kleine einhenklige Urne, 8 cm hoch, 2 Urnendeckel, Theile von geschmolzenen Glasperlen und Bronceringen nebst vier ineinandergeschweißten Eisenringen, aus Steinkistengräbern in Gust Kr. Bublitz. Geschenk des Landesgeologen Dr. Keilhack in Bublitz. J. 3408/11.

26. Eine Urne, 24 cm hoch, 78 cm Umfang, vor 10 Jahren vom Büdner David Klotz aus einer Steinkiste in Gust ausgegraben und an einer Stelle am Gust-Gersiner Wege in ähnlicher Weise wiederbestattet, wo sie vom Conservator Stubenrauch ausgehoben worden ist. J. 3412.

27. Urnenscherben aus Gräbern mit Steinpackungen und Branderde aus der städtischen Sandgrube in Bublitz. J. 3413.

28. Scherben aus einem Steinkegel-Massengrabe in Ubedel Kr. Bublitz. J. 3414.

29. Ein durchbohrtes poröses Steinbeil, 18½ cm lang, gefunden in einer Steinkiste in Bublitz, ein Steinkeil, 15½ cm lang, gefunden auf dem Rittberge bei Bublitz, ein Steinbeil, 22½ cm lang, gefunden beim Fundamentgraben in der Stadt Bublitz, ein Netzsenker aus gebranntem Thon und ein Spinnwirtel, gefunden am Grumsdorfer See bei Bublitz. Geschenk des Polizeisergeanten Braun in Bublitz. J. 3415—19.

30. Eine schwarze Urne mit Mützendeckel, 20½ cm hoch, 60 cm Umfang, gefunden in der Umgegend von Treptow a. R. Geschenk des Bürgermeisters, Hauptmann a. D. von Voß in Bublitz. J. 3420.

31. Ein Fingerring aus Messing mit Hausmarke und Umschrift: MATS * HANSEN., gefunden in Caseburg, Kr. Usedom-Wollin, auf der Hofstelle des alten fürstlichen Hauses, der späteren Oberförsterei. Geschenk des Gutsbesitzers Manthey, übermittelt durch den Pfarrer Spreer in Caseburg. J. 3425.

32. Diverse Scherben, 2 Hufeisen, 1 Wagenbuchse, 1 Eisenbolzen, 1 Spannnagel und eine eiserne Pfeilspitze vom Kegelberge, der alten Schloßstelle in Bütow. Geschenk des Rittergutsbesitzers Treichel in Hoch-Paleschken bei Alt-Kischau. J. 3428.

33. Ein messingenes Schulzenschild der Herrschaft Schwedt, an der Brust zu tragen, aus einem pommerschen Dorfe der ehemaligen Herrschaft, wendische Scherben vom Burgwall („Schloßberg") in Nipperwiese, ein Hirten- oder Wächterhorn aus Holz, 116 cm lang, aus Nipperwiese. Geschenk des Kaufmann F. W. Salis in Nipperwiese. J. 3429/31.

II. Bibliothek.

1. Olshausen. Leichenverbrennung. Aus den Verhandlungen d. Berliner anthropol. Gesellschaft. Geschenk des Verfassers.
2. W. Frh. v. Tettau. Ueber des Grafen Don Frances von Viamonte handschriftliche Chronik von Spanien. Geschenk des Verfassers.
3. Chr. Rogge. Aberglaube, Volksglaube und Volksbrauch der Gegenwart. Schlawe 1890. Geschenk des Verfassers.
4. A. Treichel. Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreußen, VII. Aus der altpreuß. Monatsschrift. — Botanische Notizen, VIII. Aus den Schriften der Naturforsch. Gesellsch. zu Danzig. — Prähistorische Fundstellen aus Westpreußen und dem östl. Pommern. Aus d. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. — Andere Separatabzüge. Geschenke des Verfassers.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Justizrath Wrede in Schlawe, Oberingenieur Georg Hoffer und Prediger Stephani in Stettin.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 9. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Der Burgwall von Cratzig, Kr. Cöslin.

An der nördlichen Grenze des seit einer Reihe von Jahrhunderten im Besitz der Familie von Kameke befindlichen Rittergutes Cratzig erhebt sich mitten in einem ausgedehnten Waldbruche auf einer schmalen Landzunge ein Burgwall, welcher unter den ungezählten Burgwällen Pommerns eine hervorragende Stelle einnimmt, weil seine Befestigungsanlagen nicht nur den Wall selbst umfassen, sondern weil das weite Vorterrain in einer Größe von mehreren hundert Morgen gleichfalls durch Umwallungen oder durch die natürliche Beschaffenheit des Bodens befestigt ist. Innerhalb der Befestigungsanlagen liegt unmittelbar am Burgwalle selbst ein mehrere Morgen großer See, heute noch der Burgsee genannt. Die gesammten Befestigungsanlagen machen den Eindruck, als seien sie zum Schutz des See's gemacht worden und legen den Gedanken nahe, daß einst der Burgsee von Cratzig heidnischen Kultuszwecken gedient haben dürfte.

Der eigentliche Burgwall ist unter Benutzung natürlicher Erhebungen gebildet und besteht aus einem vom See aus bis zu 14 m aufsteigenden hufeisenförmigen Hauptwall, der auf dem Wallrücken abgemessen eine Länge von 260 Schritt

hat, sowie aus einem Vorwall von 75 Schritt Länge und 10 m Höhe, welcher sich an die Nordseite des Hauptwalles anlehnt und im Bogen so zum See verläuft, daß die Wasserseite offen bleibt. Das Terrain innerhalb dieser Hauptbefestigung erhebt sich in gleicher Weise vom See aus steil, stellenweise terrassenartig ansteigend, wie die Umwallung selbst, welche die inneren Theile der Befestigung bis zu einer Höhe von $4^1/_2$ m überragt. An der Außenseite steigt der Burgwall schroff empor, der Hauptwall bis 14, der Vorwall bis 10 m Höhe. Beide Wälle sind mit einem Graben umzogen, der nur einmal unmittelbar am See unterbrochen ist; an dieser Stelle tritt auch noch der Eingang durch den Vorwall sichtbar hervor.

Die erste Vorbefestigung wird durch Gräben gebildet. 220 Schritt nordwestlich vom Burgwall ist ein Graben quer durch die Landzunge, welche die eigentliche Burg trägt, so gezogen, daß er den westlichen mit dem östlichen Theile des Bruches verbindet und den Zugang von dieser Seite her abschneidet. Unmittelbar an der Südkante des Hauptwalles durchschneidet durch das Terrain begünstigt gleichfalls ein Graben die Landzunge. Von Wichtigkeit und in ähnlicher Weise bei den vorgeschichtlichen Burgwällen Pommerns noch nicht bekannt ist das Vorhandensein der zweiten Vorbefestigung, welche als Graben im Süden selbst das Bruch durchschneidet und die Burg in weitem Bogen in einer Länge von ca. 1000 m in der Weise umgiebt, daß der ganze westlich von der Landzunge gelegene Theil des Bruches mit dem Burgsee, der in demselben liegt, befestigt ist. Nach Osten bietet das breite und tiefe Schlinge-Bruch gegen jeden Angriff Sicherheit.

Grabungen auf dem Burgwalle selbst an verschiedenen Stellen, besonders aber auf dem erhöhten Umfassungswalle haben ergeben, daß der ganze Burgwall unmittelbar unter der Grasnarbe mit einer Branderdeschicht überdeckt ist, welche sich mit Kohlen von Eichen- und Buchenholz untermischt zeigt und stellenweise einen Meter hoch liegt. Unter dieser Schicht,

welche zum Theil jedenfalls die Reste ehemaliger Verpallisadirung und hölzerner Baulichkeiten in sich birgt, aber auch von den Herdfeuern herrührt, findet sich derselbe lehmige Kies, aus welchem der ganze Burgwall und der „gewachsene Boden" desselben besteht. Hierunter liegt noch einmal eine 10—30 cm mächtige Branderdeschicht, welche mit Scherben vom sogenannten Burgwalltypus mit eingestochenen Ornamenten neben Wellenlinienverzierungen und anderen Fundstücken, wie z. B. einem 9 cm langen eisernen Dolchmesser, Knochenpfriemen nebst gespaltenen und durchsägten Hirschhornstücken, ziemlich reich durchsetzt ist, den wendischen Ursprung des Walles außer Zweifel stellt und somit sein Alter auf etwa 1000 Jahre festzusetzen vorschreibt. Diese Fundobjekte sind von Herrn F. von Rameke auf Cratzig, dem Besitzer des Burgwalles, unserem Museum überwiesen und werden unter J. Nr. 3369 aufbewahrt, ihnen sind auch einige Fundstücke, darunter auch ein wendischer Scherben, hinzugefügt, welche Herr A. Treichel auf Hoch-Paleschken bei einer Excursion nach Pommern auf dem Cratziger Burgwall fand und nebst anderen Fundobjecten aus Pommern für unser Museum einsandte.

A. Stubenrauch.

Das neolithische Steinkistengrab von Groß-Rambin, Kr. Belgard.

Im Frühjahre 1882 war man beim Pflügen südlich von dem zum Rittergute Groß-Rambin gehörigen Vorwerk an einem Hügel auf die große, flache Deckplatte einer im Innern $2^1/_2$ m langen und $1^1/_4$ m breiten Steinkiste gestoßen, deren Tiefe ca. $1^1/_4$ m betrug. Die Seitenwände dieses Kistengrabes waren aus mehreren großen Granitblöcken gebildet. Eine Unterlage oder ein Pflaster fand sich nicht im Grabe. Die Kiste enthielt fünf menschliche Skelette in



hockender Stellung, kräftig entwickelt und durch schöne Zahnreihen ausgezeichnet. Sie waren an der einen Schmalseite der Steinkiste dicht zusammengedrängt und in sich zusammengesunken, so daß die Schädel handbreit von einander lagen. In der Mitte des Grabes fand sich ein Eberschädel und neben demselben ein Feuersteinmeißel, dessen Schneide ausgebrochen ist, er ist gemuschelt und polirt, seine Länge beträgt 8 cm Dicht dabei lagen zwei Bernsteinperlen, von denen nur noch Fragmente erhalten sind. Die eine war cylindrisch, der Länge nach durchbohrt und 6—7 cm lang, während die andere von flacher, ovaler Form war und etwa 4 + 5 cm Durchmesser bei einer Stärke von $^1/_2$ cm gehabt hat. An der anderen Schmalseite, den fünf Skeletten gegenüber standen fünf Urnen, die alle von ähnlicher, fast kugelrunder Form mit cylindrischem Halse und zweihenklich waren, sich aber in der Größe und auch in der Anordnung ihrer eingestochenen, höchst wirkungsvollen Ornamente von einander unterscheiden

drei von ihnen sind vorzüglich erhalten, zwei dagegen sind halb abgebrochen. Spuren einer weißen Masse, mit welcher die tief eingestochenen Ornamente ausgefugt gewesen wären, lassen sich nicht nachweisen. Die größte, sowie die am meisten beschädigte, kleinere Urne sind neben dem eingestochenen Ornament auch mit dem der Steinzeit charakteristischen Schnurornament geschmückt. Die Skelette sind ebenso wie der ganze Inhalt des Grabes mehrere Jahre hindurch von Herrn Rittergutsbesitzer Tiede, welcher die Ausgrabung des Steinkistengrabes hatte vornehmen lassen, in Groß-Rambin sorgsam aufbewahrt worden, nach seinem Tode sind die Skelette indessen aus dem Hause geschafft, wieder vergraben worden und jetzt nicht mehr aufzufinden. Die vorstehend skizzirten Beigaben haben Frau Rittergutsbesitzer Tiede in Groß-Rambin, sowie Herr Assessor Tiede in Frankfurt a. O. nebst einer Anzahl anderer prähistorischer Fundstücke, mit dankenswerther Bereitwilligkeit unsere Bestrebungen zu fördern, in unserem Museum unter J. Nr. 3128—30, 3133, 3144, 3365 u. 6 deponirt.

A. Stubenrauch.

Zur Geschichte der Apotheken in Pommern.

Bisher sind nur wenige Beiträge zur Geschichte der Apotheken in unserm Lande erschienen, und doch wäre es sehr zu wünschen, daß eine solche einmal auf Grund der erhaltenen urkundlichen Nachrichten hergestellt würde als ein interessanter Beitrag zur allgemeinen Kulturgeschichte. An dieser Stelle sollen nur die bisher bekannt gewordenen Nachrichten zusammengestellt werden in der Hoffnung, dadurch vielleicht zu weiteren Nachforschungen anzuregen.

Beginnen wir mit Stettin, so begegnet uns in einer Urkunde von 1329 ein Johannes apothecarius civis in Stetin[1]), doch müssen wir hier gleich hervorheben, daß man

[1]) Dreger Mscr. VIII, Nr. 150.

im Mittelalter unter apotheca und apothecarius sehr häufig auch einen Gewürzladen und Gewürzhändler verstand, daher ist aus dieser Bezeichnung nicht stets auf das Vorhandensein einer Apotheke in unserm Sinne zu schließen. 1345 wird eine apotheca iuxta fontem erwähnt.[1]) Sie lag in der Breitenstraße bei dem „soltenborn“[2]) und bestand bereits seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Der erste Stettiner Apotheker hieß Simon, und scheint sein Geschäft auch recht gewinnbringend gewesen zu sein. Denn sehr häufig begegnet uns sein Name wie der seiner Frau, die kurzweg apothecaria genannt wird, bei Rentenkäufen in den Stadtbüchern. Im Anfang des 15. Jahrhunderts (1401, 1402, 1412) wird wiederholt im liber querelarum ein Apotheker erwähnt. Hering theilt in seinen Beiträgen zur Topographie Stettins[3]) mit, daß 1420 einer Apotheke in der Mühlenstraße gedacht werde. In den Schöffenbüchern kommt seit 1502 wiederholt eine apotheke am kalmarkd vor. Sicher medicinische Apotheken sind nach von Bülow's Mittheilungen[4]) im 16. Jahrhundert drei entstanden. 1533 und 1550 wird in den Schöffenbüchern am Heumarkt die heutige Löwenapotheke erwähnt. Um 1530 entstand ebenfalls die jetzige Hofapotheke, 1570 vermuthlich die heutige Adlerapotheke.[5]) In der Pestordnung für Stettin von 1564, die im Jahre 1567 revidirt ward[6]), werden 2 Apotheken des Herrn Benedix Fuchs und Jodoci Hildebrandt genannt. Für den herzoglichen Hof bestand im Schlosse selbst eine Apotheke.

In Colberg stiftete 1363 ein Johannes (filius?) apothecarii eine Memorie.[7]) Schon 1340 wird aber eine

---

[1]) Vgl. Balt. Stud. XXX. S. 246 f.
[2]) Vgl. Lemcke, Die älteren Stettiner Straßennamen S. 41.
[3]) S. 81.
[4]) Balt. Stud. XXX. S. 247 f.
[5]) Vgl. Hering a. a. O. S. 81.
[6]) Abgedruckt Balt. Stud. IX. 2. S. 1 ff.
[7]) Balt. Stud. XXX. S. 247.

Apotheke erwähnt und 1380 führte bereits die Apothekergasse ihren Namen von der Stadtapotheke in dem späteren Börsengebäude.[1]) Diese Rathsapotheke erhielt 1658 vom großen Kurfürsten eine Bestätigung ihrer alten Privilegien. Zu derselben Zeit bestanden in der Stadt noch 2 „kurfürstliche" Apotheken.[2])

Im Jahre 1359 scheint in Greifswald zuerst eine Apotheke in der Knopfstraße erwähnt zu werden. Mit dem Apotheker Lambertus schloß damals der Rath einen lebenslänglichen Vertrag, nach dem er gegen freie Wohnung, Kleidung und 10 Mk. jährl. Rente die Apotheker- und Delikatessenwaaren zu besorgen hatte. Später lag die Apotheke neben den Marktbuden, und 1551 ward sie an ihrer gegenwärtigen Stelle eingerichtet.[3]) Aus dem Jahre 1452 ist das Inventar der Adamschen Apotheke erhalten.[4])

Am genauesten sind wir bis jetzt unterrichtet über die Apotheke in Barth dank den beiden Aufsätzen von v. Bülow und E. Müller.[5]) 1572 gab Herzog Bogislav XIII. seinem Kanzler Dr. Bernhard Macht ein Privilegium zur Errichtung einer solchen. Nach drei Jahren verkaufte derselbe sie um 650 Gulden an den Rath der Stadt. In der Bestätigungsurkunde dieses Kaufes durch den Herzog (1576) wird eine Wolgaster Apothekertaxe von 1568 erwähnt, die bis jetzt nicht weiter bekannt geworden ist. v. Bülow stellt in der erwähnten Abhandlung einige sehr interessante Bestimmungen über Apotheker zusammen aus den Jahren 1625

[1]) Riemann, Geschichte der Stadt Colberg S. 99.

[2]) Riemann a. a. O. S. 415. Vgl. dort auch S. 370, 373, und 425.

[3]) Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen 1. S. 189 ff. Vgl. auch S. 319, 364, 539, 570.

[4]) Abgedruckt Gesterding, erste Forts. zu d. Beitr. z. Gesch. der Stadt Greifswald S. 233.

[5]) Balt. Stud. XXX. S. 246 ff. XXXI. S. 191 ff.

bis 1643. Am ausführlichsten ist die „Ordnung der Apotheken der Stadt Alten Stettin“ vom Jahre 1625.[1])

In Wollin wird 1681 in der Hufenprofession auch „ein apotheker von der königl. regierung eingesetzet“ aufgeführt[2]), in Greifenberg geschieht einer Apotheke zum ersten Male um 1626 Erwähnung.[3]) In Pasewalk war 1630 eine solche vorhanden, wann sie entstanden ist, ist nicht nachgewiesen.[4]) Stargard erhielt 1621 vom Herzog Bogislav XIV. die Erlaubniß, eine eigene Raths-Apotheke zu halten.[5])

In Betreff der Stralsunder Apotheken kann hier nur mitgetheilt werden, daß in dieser Stadt 1673 zwei Apotheker wohnten. In diesem Jahre nämlich erließ der Rath eine Medicinal- und Apotheken-Ordnung, in der es heißt: „Als nunmehro eine geraume Zeit benebenst des Raths Apotheken noch eine hieselbst gehalten und von Particulierern selbst verlegt worden, so läßt es E. E. Rath zu gemeinem Besten nochmalen dabei bewenden u. s. w.“ Die Ordnung enthält auch eine Taxe sämmtlicher Medikamente.[6]) In Cammin schließlich erhielt 1719 David Blindow vom Könige Friedrich Wilhelm I. ein Priviligium zur Anlegung einer Apotheke.

Weitere Nachrichten über die Gründungszeit von Apotheken in den andern Städten Pommerns sind sehr erwünscht. M. W.

Die ältesten Stettiner Drucke.

In dem ersten Jahrgange unserer Monatsblätter (S. 9 ff.) haben wir das Titelblatt eines der ersten in Stettin gedruckten Bücher wiedergegeben. Genauer wäre das 1577 erschienene

[1]) In der Bibliothek der Gesellschaft für pomm. Geschichte und Alterthumskunde.

[2]) Balt. Stud. XXXV. S. 183.

[3]) Riemann, Geschichte Greifenbergs S. 138.

[4]) Hückstädt, Geschichte der Stadt Pasewalk S. 75 ff.

[5]) Teske, Geschichte der Stadt Stargard S. 103.

[6]) In der Bibliothek der Gesellschaft.

Werk als der erste aus der von dem Diakonus Georg Rhete begründeten Druckerei (der heutigen Hessenland'schen) hervorgegangene Druck bezeichnet worden. Denn schon vorher bestand in Stettin eine Druckerei. Am 19. April 1569 verlieh Herzog Barnim IX. dem Buchdrucker Johann Eichhorn für Stettin eine Bestallung.[1]) Bis jetzt sind 14 vor dem Jahre 1577 in Stettin gedruckte Bücher bekannt geworden, die, wenn es auch nicht immer ausdrücklich angegeben ist, wohl alle in der Eichhorn'schen Officin hergestellt sind.

Die beiden ältesten Stettiner Drucke stammen aus dem Jahre 1569 selbst. Es sind:

1. Peinlich Halsgericht des Allerdurchleuchtigsten — — — Keysers Carols des Fünfften vnnd des Heiligen Römischen Reichs peinlich Gerichtsordnung, auff den Reichstagen zu Augspurg vnd Regenspurg in Jahren dreyſsig vnd zwey und dreyſsig gehalten, auffgerichtet vnd beschlossen. Gedruckt zu Alten Stettin in Johann Eichhorns Druckerey, Anno MDLXIX.

2. Vnser von Gottsgnaden Barnims des Eltern, Johans Friederichs, Bugslaffs, Ernst Ludwigs, Barnims des Jüngern vnd Casimirs Gevettern vnd Gebrüdern, Herzogen zu Stettin Pommern ꝛc. Gerichtsordnung wie es inn vnsern Fürstlichen Hoffgerichten des Stettinischen vnd Wolgastischen orts zu halten. Von der Röm. Key. May. vnserm allergnedigsten Herrn Confirmiret. Gedruckt zu Alten Stettin in Johann Eichhorns Druckerey. Anno 1569.

In der neuen Druckerei sind also gleich amtliche Veröffentlichungen von ziemlich bedeutendem Umfange (Nr. 1 umfaßt $25^3/_4$, Nr. 2 $28^1/_2$ Bogen) gedruckt. Die im Jahre 1569 neu herausgegebene Pommersche Kirchenordnung ist noch in Wittenberg hergestellt.

Aus dem Jahre 1570 sind 3 Drucke Eichhorn's bekannt:

1. Disticha in singula sacrorum bibliorum capita ordine literarum Alphabeti artificiose distincta olim per

---

[1]) Abgedruckt bei W. H. Meyer, Geschichte der Buchdruckerei von F. Hessenland. Beilage Nr. I.

Petrum de Rosenheim composita (qui huic opusculo Memoriale divinorum eloquiorum nomen indidit) nunc vero denuo emendate euulgata per Alexandrum Empelium[1]) verbi in ecclesia Stetinensi ministrum. Stetini ex officina Johannis Eichorni. Anno MDLXX.

2. Vnse van Gades gnaden Barnims des Olden, Johans Friedrichen, Bugslaffen, Ernst Ludwigen, Barnims des Jungen vnd Casemirs Veddern vnde Bröder, Hertogen tho Stettin Pommern etc. Ordninge so in vnsen Hertog vnd Förstendömen op dem Lande schal geholden werden.

Gedrücket tho Olden Stettin, Anno 1570 ahm 31 Maij dorch Johan Eckhorn.[2])

3. Newe Zeitung vnd Beschreibung Von dem Friedeshandelstag zu Stettin vnd derselben beywohnenden von den Hohen Potentaten vnd Heuptern der Welt verordneten abgesandten Legaten wegen der Reiche Dennemarcken vnd Schweden siebenjerige vnd nun Gott lob vertragenen vnd hingelegten Kriege: Sieben herrlicher Getidht von Krieg vnd Friede.

Alles zu Ehren den Herren Commissarien Legaten vnd Abgesandten welche vmb des gantzen Deutschen Landes vnnd derselben fürnembsten Hendel See vnd an Seestedten heil nutzes vnd wolfahrt willen zu ende dieses 70. Jars ein ewigen Friedtbund auffgerichtet gemacht vnd gestifftet haben samptlichen vnd sonderlichen allhier in einem artigen Gedicht auff folgendem Blat namhafftig gemacht sein. Durch Andream Bertholdum von Oschatz Modistam itziger zeit Deutscher Schulmeister zu alten Stettin. Anno 1570.[3])

Zum Schluß: Gedruckt zu Alten Stettin in Johann Eichhorns Druckerey. Anno 1570.

Im Jahre 1572 sind in Stettin erschienen: Epigrammata reverendi et clarissimi viri D. Philippi

[1]) Er war Diaconus an der Marienkirche. † 26. Sept. 1572.
[2]) Vgl. Balt. Stud. XXI, 2. S. 148 ff.
[3]) Vgl. hierzu Balt. Stud. XLI. S. 44 ff.

Melanthonis iuxta partes Catechismi collecta et distributa opera et studio Johannis Cogeleri, verbum dei ex fontibus Israelis haustum docentis Stetini. — Stetini excudebat Andreas Kelnerus in officina Eichorniana 1572.

Johann Cogeler (1551—1554 Rektor an der Stadtschule, 1557—1605 Pastor an St. Jakobi in Stettin) hat 1563 und 1564 noch in Wittenberg drucken lassen, später ist dies nur noch sehr selten geschehen. Seine sehr zahlreichen Schriften sind seit 1572 in Stettin erschienen.

Aus dem Jahre 1573 liegen zwei in Stettin hergestellte Drucke vor.

1. Fama de obitu illustrissimi principis ac domini dni. Barnimi senioris, Stettinensium Pomeraniae, Cassubiorum, Vandalorum Ducis, Principis Rugiae et Comitis Gutzkouiensis. Autore Michaele Kuchenbecker J. V. D. Stettini Anno LXXII.

2. Epicedion in obitum reverendi viri — — — dni. Jacobi Hogensehi, Ecclesiae Stolpensis Pastoris et vicinarum etiam Schlauonicarum ecclesiarum in Pomerania Orientali Inspectoris et Praepositi vigilantissimi. A. M. Davide Crollio Stolpense ipsius genero et ecclesiae Filii Dei in oppido Garczea pastore, in Gratiam Praesidentis et senatus Stolpensis scriptum. Stetini MDLXXIII.

Aus dem Jahre 1575 sind 5 Werke bekannt:

1. Pomerania gratulans felix imperium illustrissimis Principibus ac ducibus D. Johanni Friderico, D. Bogislao, D. Ernesto Ludovico, D. Barnimo et D. Casimiro fratribus, Dominis suis clementissimis M. Joachimus Lieueherr Stargardensis. Stetini MDLXXV.

2. Viadrus gratulans felix et faustum imperium inclytis Principibus ac Dominis, D. Johanni Friderico, D. Bugislao, D. Ernesto Ludovico, D. Barnimo, D. Casimiro, Stetini et Pomeraniae, Cassubiorum et Henetorum ducibus, Principibus Rugiae et Comitibus Cay-

corum etc. Dominis suis clementissimis M. Joachimus Rigkmannus[1]) Stetinensis. Stetini LXXV.

3. Joa. Seccervitii carmen de sermone itineris paschalis in Emaus. Elegia de festo purificat. Mariae deque homagio, quod circa id tempus duci Pom. Jo. Frid. inclyta civitas Stargardia praestitit, una cum brevi eiusdem civitatis encomio. Stettin 1575.

4. Joach. Edeling. Carmen in honorem inuestiturae illustr. Pomm. principis Casimiri Caminensis episcopi ibidem die XXVI. Octob. anno MDLXXIIII recitatum. Stetini MDLXXV.

5. (Thom. Widstocks) Predigt über das Evangelium Matth. XI. zu Rügenwalde auf der Huldigung den 25. Febr. gehalten. Stettin 1575.

Im Jahre 1576 ist das älteste Gesangbuch in Stettin gedruckt:

Psalme, Geistlike Lede vnd Gesenge van D. Martino Luthero: Ock velen anderen Christliken Leerern vnd Godtseligen Mennern gestellet. Mit flyte thosamende gelesen, dorchgeseen vnd in gude Ordeninge gebracht, Mit einem Richtigen Register der Gesenge de vp de Sondage vnde Festdage gesungen werden, Vnd mit den Euangelien vnd Festen avereinkomen.

Gedrückt tho Olden Stettin dorch Andream Kellner MDLXXVI.

Ueber dies erste in Pommern gedruckte Gesangbuch, von dem sich ein Exemplar in der Bibliothek der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde und in der Stralsunder Rathsbibliothek befindet, handeln Mohnicke in den Hymnolog. Forschungen I, S. 11, 123 und Franck, Balt. Stud. XXVIII, S. 93 f. Gödeke (Grundriß der Geschichte der deutschen Dichtung, 2. Aufl., II, S. 161) kennt nur die Ausgabe von 1584. Ein Exemplar derselben ist in der Königlichen Bibliothek in Hannover.

[1]) Rektor an der Stadtschule in Stettin. † 1577 Sept. 25.

Dies sind die bisher bekannt gewordenen Drucke, welche in Stettin vor 1577 hergestellt sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch noch andere Werke in dieser Zeit hier gedruckt sind. Eine Ergänzung der obigen Zusammenstellung würde sehr erwünscht sein. M. W.

Aus der Franzosenzeit.

Als eine kleine Erinnerung an die schwere Zeit der Durchmärsche der Franzosen durch unser Land wird uns folgender Schein übersandt:

Grande Armée. Service d'habillement.
Place de Schlawe. Régiment.
No. 226. Invitation de Fournitures de Vivres.

Mr. le Commissaire Prussien est invité à faire fournier sur le récépissé ci-dessous la Quantité une ration et demie de Vivres complettes.

à le 18. Janvier 1812.

Le
P. Bizuquet,
A. Gde. major d'habillement.

Récépissé de la Fourniture.

Le Grade ou Détachement aide Garde major.

Je soussigné reconnois avoir reçu au Gîte de une 1/2 rations de vivres complettes.

à le 18. Janvier 1812.

Le
P. Bizuquet,
A. Gde. major d'habillement.

Literatur.

Chr. Meyer. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. N. Folge. Bd. I. II. Berlin 1890—92.

Die Zeitschrift, welche als Fortsetzung der 1856—1858 von J. Falke und J. H. Müller, sodann 1872—1875 von letzterem allein herausgegebenen Serien erscheint, enthält in den vorliegenden zwei Bänden viele sehr interessante und lesenswerthe Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten der Kulturgeschichte, so daß wir dieselbe unsern Lesern nur empfehlen können. Unser Arbeitsgebiet gehen speciell an die Aufsätze im 2. Bande von Th. Unruh: Bilder aus der pommerschen Kultur- und Sittengeschichte (S. 103—112) und von M. Wehrmann: Zur Geschichte des Bieres in Pommern (S. 338—354). In dem ersteren sind einzelne für die Kulturgeschichte interessante Nachrichten zusammengestellt, z. B. über den Aberglauben, die Hofnarren, das Zutrinken, die Fastnachtsspiele, den Luxus, die Sorge für Arme und Kranke, die Spottsucht des Volkes u. a. m. So bunt diese Inhaltsangabe erscheinen mag, und so bekannt auch vielen die einzelnen Erzählungen sein werden, die Zusammenstellung ist immerhin recht lesenswerth und unterhaltend. In dem zweiten Aufsatz ist der Versuch gemacht, geschichtlich die Bedeutung darzustellen, welche schon in früheren Jahrhunderten in unserer Heimath das Bier als Nahrungs- und Genußmittel hatte. Wenn die Darstellung natürlich auch keine erschöpfende sein konnte und wollte, so wird doch der kleine Beitrag zur Geschichte des Bieres kulturhistorisch nicht ohne Interesse sein.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Eine mit Lorbeerkranz und Krone umgebene Broncemedaille auf Napoleon I, übersandt durch den Bahnhofsvorsteher Schaum in Naugard. J. 3432.
2. Ein 2½-Schwarenstück, Kupfermünze der Stadt Bremen, Geschenk des Kaufmannes Vogel in Stargard i. Pom. J. 3433.
3. Ein silberner vergoldeter Fingerring aus dem 16. Jahrhundert mit figürlichen Darstellungen, gefunden in Neustettin auf dem Stadtfelde, Geschenk des Goldarbeiters Witzlow, überreicht durch den Gymnasiallehrer Bethge in Neustettin. J. 3434.
4. Ein männliches Skelett nebst Beigaben, bestehend in Sargnägeln, Holztheilen vom Sarge, einem eisernen Dolch und einem Schleifsteine, dem Mundstück eines Signalhornes aus Knochen und

einer Stockzwinge, ausgegraben auf dem Galgenberge bei Wollin. J. 3435.

5. Wirbelknochen vom Kreuzbein des Auerochsen, gefunden in Eggesin, Kreis Ueckermünde, und eine 35½ cm lange mittelalterliche Speerspitze von Eisen ebendaher. Geschenk des Oberförsters Kroll in Eggesin. J. 3436./7.

6. Ein Feuersteinfragment gefunden in Tribberatz a. R., zwei Fragmente von Feuersteingeräthen, gefunden in Libbow a. R. und ein Wolgaster Pfennig v. J. 1500, J. 3438—41. Geschenke der Obertertianer Benzmer, Henschel und Wilberg, überreicht durch den Gymnasiallehrer Dr. A. Haas in Stettin.

7. Fragmente von Hirschgeweih und Knochen, ausgegraben in Grimme bei Löcknitz. Geschenk des Regierungsraths Lademann in Stettin. J. 3442.

8. Plastische Nachbildung des Burgwalls von Carow i. Pom., 41 + 50 cm groß, gefertigt und geschenkt vom Pastor J. Stützner in Carow i. Pom. J. 3444.

9. Ein gelbseidenes Glückwunschband, 62 cm lang, mit Hochzeitsgedicht v. J. 1795. Geschenk des Gymnasiallehrers Wolff in Stettin. J. 3445.

10. Urnenscherben, gefunden in Repplin, Kreis Pyritz. Geschenk des Predigtamtskandidaten Plantiko aus Repplin. J. 3446.

11. Ein flacher runder Kieselstein, gefunden in Naugard. Geschenk des Waldwärters Frädrich, überreicht durch den Bahnhofsvorsteher Schaum in Naugard. J. 3447.

12. Ein Steinbeil, 18 cm lang, mit konischer Durchbohrung, gefunden auf der Feldmark von Neu-Rosow, Kreis Randow, eine hölzerne kastenförmige Falle, 87 cm lang, gefunden im Moor eines kleinen Tümpels in Neu-Rosow. Geschenk des Lieutenants A. E. Ehrhardt in Neu-Rosow. J. 3448./9.

13. Eine graue gemuschelte Feuersteinsäge, 14¼ cm lang, 4 cm breit, ein Knochenpfriemen, 11½ cm lang, nebst Hechtgräten und Vogelknochen, gefunden in Woitfick, Kreis Pyritz, Geschenk des Rittergutsbesitzers Hauptmann a. D. Duby auf Woitfick. J. 3451./3.

14. Ein gemuscheltes und polirtes Feuersteinbeil, 9 cm lang, gefunden in Kuhlemorgen, Kreis Ueckermünde. Geschenk des Gymnasiasten Gaude in Stettin. J. 3454.

15. Drei roh bearbeitete Feuersteinbeile, 23½, 11¼ und 10½ cm lang, gefunden in Libbow a. R. und geschenkt vom Obertertianer Henschel in Stettin, überreicht durch Dr. A. Haas. J. 3454—7.

II. Bibliothek.

1. G. Buschan. Ein Blick in die Küche der Vorzeit. S. A. aus dem Jahresber. der Gesellsch. für Anthropol. der Oberlausitz. Geschenk d. Verfassers.
2. Menge. Die Pfahlbauten. Sangerhausen.
3. A. Treichel. Separatabzüge von Aufsätzen in dem Allgemeinen Anzeiger für Neustadt und Putzig, Verhandlungen d. Berl. anthropol. Gesellsch. u. a. m. Geschenke des Verfassers.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Dr. med. Kausch in Pasewalk, Lehrer Poley in Grabow a. O.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Außerordentliche Versammlung

Freitag, den 16. September, 8 Uhr,

im Bibliothekszimmer des Vereinshauses.

Herr Professor Dr. R. Schroeder aus Heidelberg: Ueber die Rolandsäulen in den deutschen Städten.

Der Zutritt steht auch Nichtmitgliedern frei; Gäste sind willkommen.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 10. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Zur Familie Knipstro.

Von den Familienverhältnissen Dr. Johann Knipstro's, des bekannten ersten Generalsuperintendenten von Pommern-Wolgast, welcher am 4. Oktober 1556 zu Wolgast starb, ist wenig bekannt geworden. Seine Biographen, Generalsuperintendent Dr. Mayer in vita Knipstrovii, und ihm folgend aber theilweise ihn auch verbessernd Balthasar in der II. Sammlung einiger zur Pommerschen Kirchenhistorie gehörigen Schriften (Leben Johannes Knipstrovii) und Dr. Franck (Johann Knipstro, ein Lebensbild aus der Pommerschen Reformationsgeschichte) haben von seiner Frau nur ermittelt, daß sie eine geborene Steinwehr gewesen sei, ohne ihre Herkunft oder auch nur ihren Vornamen angeben zu können. Knipstro hatte sie schon in Stettin 1523 oder 1524 geheirathet und siedelte mit ihr nach Stralsund über, wo sie mit ihrer Handarbeit den Haushalt aufrecht erhalten mußte. Ebenso wie Dr. Martin Luther's Frau „eine verlaufene Nonne" von der katholischen Geistlichkeit gescholten war, so wurde auch Knipstro's Gattin in dem 1527 zu Greifswald angestellten Zeugenverhör des bekannten Prozesses Hippolyt Steinwehr's wider die Stadt Stralsund mit dem gleichen Titel belegt. Dies bringt auf den Gedanken, daß dieselbe dem bedeutenden Nonnenkloster in

Pyritz angehört haben kann, welchem, wie ja auch sonst die Nonnenklöster mit den Töchtern des umwohnenden Adels besetzt wurden, das gerade im Pyritzer und dem daran stoßenden Greifenhagenschen Kreise sehr zahlreich angesessene Geschlecht derer von Steinwehr stets Nonnen zugeführt haben wird. Da nun Knipstro 1521 als Mönch des Franziskaner-Klosters in Pyritz in der dortigen St. Mauritius-Kirche unter großem Zulauf und Beifall der Bevölkerung das Evangelium zu predigen begann, so mögen seine durch besondere Milde und Volksthümlichkeit hervorragenden Predigten auch bei jenen Nonnen des günstigen Eindruck's nicht verfehlt und unter ihnen ihm seine spätere Gattin gewonnen haben.

Eine Schwester, Agnes Steinwehr, wurde die Frau des Anton Gerson, welcher von Stargard aus mit Knipstro 1525 nach Stralsund ging.

Ueber die Zeit des Todes der Frau Knipstro ist nichts bekannt, wahrscheinlich starb sie vor ihrem Manne, da sein Amtsnachfolger und Freund Jakob Runge bei seiner Mittheilung von Knipstro's Tode zwar seiner dabei anwesenden Freunde, aber nicht der Frau erwähnt.

Die ausdrückliche Angabe Mayer's, daß Knipstro's Ehe kinderlos geblieben sei, ist von den späteren Biographen wiederholt (Balthasar S. 327 und Franck S. 9). Hierbei ist aber übersehen, daß Stavenhagen in seiner Geschichte von Anklam den Dr. Heinrich Büser, auch Bucer genannt, welcher seit 1541 Prediger in Demmin war und 1544 nach Anklam berufen ward, wo er 1570 starb, einen Schwiegersohn des Superintendenten Knipstro nennt. Ich glaube ferner in dem „Ehebuch der Wolgastischen Pfarr-Kirche", welches von 1538 ab bis 1791 die im Wolgaster Kirchspiel vorgenommenen Trauungen verzeichnet, noch eine zweite Tochter Knipstro's gefunden zu haben. Unterm 17. September 1555 sind nämlich: „Jochimus Lonemann und Katharina Knypstrof's — als kopulirt aufgeführt. Die Eintragungen jener Zeit beschränken sich auf die Namen der Brautleute. Auch ihre Eltern werden

nicht genannt; bei Wittwen wird der Name des verstorbenen Mannes beigefügt, und nur bei den fürstlichen Personen, Beamten und Dienern des Hofes, auch bei Predigern, Lehrern und anderen hervorragenden Männern dieses Verhältniß kurz angedeutet. Obwohl Knipstro damals, ein Jahr vor seinem Tode, noch Pastor in Wolgast war, ist doch jener Trauungsvermerk nicht von seiner Hand geschrieben. Daß aber Katharina Knypstrof's zu ihm nächste Beziehung hatte, ist wohl unzweifelhaft, da der Name Knypstro — (er wird oft auch Knypstrow geschrieben) — in jenem Ehebuch nicht weiter vorkommt, und von mir auch in andern pommerschen Namensverzeichnissen nur als der unseres Generalsuperintendenten, welcher in dem märkischen Städchen Sandow bei Havelberg geboren war, gefunden worden ist.

Zu der Annahme, daß es Knipstro's Tochter ist, deren Trauung das Wolgaster Ehebuch bezeugt, würde es gut passen, wenn der Bräutigam auch geistlichen Standes wäre; und wirklich fungirte nach Biederstädt's Geschichte der Kirchen und Prediger in Neuvorpommern Thl. I S. 75 und Balthasar's Erster Sammlung S. 424, 444, 445 u. f. Jochimus Lonemann schon 1560 als Pastor in Tribom. Von ihm ist leider wenig erfreuliches berichtet. Die von dem Generalsuperintendenten Jakob Runge abgehaltene Barther Synode von 1569 verhandelte eine Klage der Herren Hans und Hugold von Bähren über ihn, worin er „wegen seines überaus großen Saufens, und daß er die Becher, Kannen, Pötte zwischen die Zähne fassen, aussaufen und überwärts werfen könne", beschuldigt wird. Lonemann stellt dies in Abrede und wird den Urheber solcher „schändlich über ihn aus Haß und Feindschaft" ausgebrachten Verleumdung bei den Herrn von Bähren erkundigen und zur Rechenschaft ziehen. Die Synode ist hiermit einverstanden und scheint der Klage nicht sehr zu trauen; denn gleichzeitig beauftragt sie den Lonemann, mit den Patronen von Pantelitz über den dortigen alten Pastor, welcher gleichfalls überaus viel trinken und ein ärgerliches Leben

führen soll, zu verhandeln, dabei aber auch den einen der Patrone, Herrn von Steinkeller, zu ermahnen, daß er sich in seinem Leben christlicher, gottseliger und ehrbarlicher verhalte, als bisher. Anders aber faßte der Herzog die Sache gegen Lonemann auf; er verfügte seine vorläufige Suspension vom Amte, und obgleich auf der nächsten Synode 1578 sämmtliche Amtsbrüder sich für Lonemann verwendeten und um seine Wiedereinsetzung bis zum Austrag der Sache baten, schlug der Fürst dieses Gesuch unwillig ab und gab dem Lonemann auf, seinen Prozeß gehörig zu fördern, widrigenfalls ein anderer Seelsorger ernannt werde. Ueber den Ausgang des Prozesses ist nichts bekannt. Auf der folgenden Synode von 1583 war aber Lonemann's Nachfolger als Pastor von Tribom zugegen. Auch von Lonemann's Frau habe ich ebensowenig wie über seine eigenen Schicksale irgend welche weitere Nachrichten gefunden.

Als seinen Adoptiv-Sohn hatte Knipstro selbst in der Greifswalder Universitätsmatrikel den von ihm als Studiosen inscribirten Michel Rhode bezeichnet. Dieser war ein Sohn der Agnes Steinwehr, also der Schwester von Knipstro's Frau, welche nach dem Tode ihres ersten Mannes, Anton Gerson (1529), sich mit einem Rhode verheirathet hatte, aus dieser ihrer zweiten Ehe.

Die Mittheilungen über diesen Adoptivsohn, welche bisher nur seinen Namen wiedergaben, kann ich in etwas ergänzen. In dem Programm, womit der Generalsuperintendent und damalige Universitätsrektor Barthold von Krakewitz 1628 zur Theilnahme an der Beerdigung des Greifswalder Rathsherrn Georg Rhode einladet, ist ein kurzer Lebenslauf des letzteren enthalten. Darin ist er als Sohn des Knipstroschen Adoptivsohnes Michel Rhode, und letzterer als Sekretair des Herzogs Bogislafs XIII. in Barth bezeichnet. Michel Rhode hatte zur Ehefrau Katharina Dierdörp, Tochter des Kämmerers Dierdörp in Barth, und ist wahrscheinlich der Verfasser des

etwa 1587 ausgearbeiteten Manuscripts von der Verwandtschaft der Pommerschen Fürsten mit anderen hohen Häusern, dessen in Dähnert's Pommerscher Bibliothek Band 2, S. 64 und Band 5, S. 234 Erwähnung geschieht. Im Februar 1590 ist er noch im Trauergefolge bei Beerdigung des als Kind verstorbenen Prinzen Johann Ernst in Barth; spätere Nachrichten von ihm fand ich nicht. Sein Sohn Georg, 1571 in Barth geboren, ward durch die Stadtschule in Barth und die Gelehrten-Schulen in Greifswald, Stralsund und Stettin*) zum Studium vorbereitet, welches er auf der Universität zu Greifswald absolvirte. Auch er ward fürstlicher Sekretair am Hofe zu Barth und später zu Wolgast, wo er 1598 die Wittwe seines Amtsvorgängers Gülzow, Marie Wulf, heirathete. Nach ihrem Tode schritt er 1606 zur zweiten Ehe mit Christiane Gruwel, Tochter des Greifswalder Rathsherrn Peter Gruwel, und suchte einige Jahre später seine Entlassung aus dem fürstlichen Dienste nach, in welchem er zwanzig Jahre gestanden und namentlich bei den Kirchenvisitationen thätig gewesen war. Nach seiner Uebersiedelung nach Greifswald wurde er hier 1613 zum Rathsherrn gewählt und hat dieses Amt mit großem Lobe bis zu seinem Tode, 5. September 1628, geführt. Seine beiden Kinder erster Ehe starben wenige Jahre vor seinem Tode an der Pest, die Tochter Katharina zugleich mit ihrem Manne, dem Pastor Amberg in Torgelow, bald nach der Hochzeit, der Sohn Michael bald darauf unverheirathet. Von den vier Kindern zweiter Ehe war das dritte, Christine, jung vor dem Vater, die älteste Tochter Anna, zwanzig Jahre alt, unverheirathet, wenige Monate nach ihm verstorben. Peter und Marie überlebten ihn mit der Mutter; ersterer pflanzte das Geschlecht fort. —

Greifswald, September 1892.

Justizrath Kirchhoff.

*) 1592 ist Georgius Rhode Barthensis im Album des Pädagogiums verzeichnet.

Mönchguter Alterthümer.

Mitgetheilt von Dr. R. Belß in Schwerin.

Im vierten Jahrgang der „Monatsblätter" (1890) hat Herr Stadtrath Friedel eine Reihe von Beobachtungen mitgetheilt, wie sie sich dem Alterthumsfreunde auf der begnadeten Ostseeinsel aufdrängen, und es ist vielleicht nicht ohne Interesse, einige Ergänzungen dazu zu erhalten.

I. Hausmarken.

Friedel giebt S. 66 flgd. die Hausmarken aus Göhren; ich kann denen folgende aus einigen anderen Orten auf Mönchgut zufügen.

I. Alt-Reddevitz.

1. J. Wittmiß
2. H. Wothge HB
3. K. Rometh
4. H. Roos
5. H. Loocks
6. M. Kliesow
7. K. Loocks
8. M. Loocks M
9. H. Besch H
10. J. Brandt
11. J. Schmidt
12. M. Brandt

13. M. Besch + +

Alle Marken gehören Bauern an.

II. Klein-Zicker.

1. K. Loocks ┬┬ (als „Meßfork" erklärt)
2. J. Loocks + I
3. K. Loocks II. + IL
4. K. Loocks III. X
5. M. Loocks X M
6. H. Niemann H N
7. J. Schmidt I P
8. F. Wessel F W
9. Steven
10. J. Tietz M T
11. M. Tietz H I
12. J. Dumrath I D
13. D. Loocks M L
14. M. Waldmann M W
15. Chr. Loocks C L
16. K. Loocks IV. K L
17. K. Tietz C T
18. K. Dieckmann F D

Nr. 1 ist Fischer und Bauer, die anderen Fischer. Bei 2 und 3, 4 und 5 ist die Veränderung durch diagnostische Zeichn erkennbar; bei 10, 13, 18 hat ein Besitzwechsel innerhalb er Familie, bei 7 und 11 ein Uebergang des Besitzers auf Täger anderer Familiennamen stattgefunden. Die Hausmarke bewahrt ihre ursprüngliche Kraft auch, wo sie ursprüngich aus den Anfangsbuchstaben der Namen gebildet ist.

II. Thiessow.

1. Peters X = Alt-Reddevitz 12 mit Unterscheidungszeichen

2. Wittmiß = Alt-Reddevitz 11 mit Unterscheidungszeichen, als „Hühnerfuß" erklärt.
3. Karl Loocks = Klein-Zicker 4 mit Unterscheidungszeichen
4. Karl Dumrath H D, also Besitzwechsel
5. Martin Tietz M T; der Vater hieß Michael
6. Kliesow H K
7. David Dumrath D D
8. Heidemann F H
9. Parchow als „Halbstundenglas" erklärt (vgl. Klein-Zicker 4., Thiessow 3)
10. Westphal (vgl. Klein-Zicker 1)
11. Martin Heuer M H; der Vater hieß Michae (vgl. Nr. 5)
12. Martin Loocks
13. Jakob Loocks

Jakob Loocks ist der einzige Bauer, die anderen sämmtich Fischer; er führt dasselbe Zeichen wie sein Bruder Marin, ein sehr selten vorkommender Fall.

14. H. Öhlert

Mein Gewährsmann nannte dieses Zeichen „Reen", wußte aber nicht, was das heißen sollte. Nach einer Mittheilung aus Alt-Reddevitz soll „Rien" der Theil der früher gebrauchten Handmühle sein, welcher zum Reguliren des Zapfens dient.

Thiessow ist seit etwa 30 Jahren königliche Lotsenstation. Die Lootsen führen auch ihre Marken und zwar die Anfangsbuchstaben der Vor- und Familiennamen, doch haben sich Hausmarken daraus nicht entwickelt.

II. Pferdeschädel als Brücken.

In Thiessow wird erzählt, früher sei bis zum Ruden festes Land gewesen; nur ein schmaler Graben habe die Trennung gebildet, welcher auf einem Pferdeschädel überschritten sei.

III. Vorgeschichtliche Fundstellen.

Wer von einem der vielen Aussichtspunkte auf Mönchgut oder auch von der See aus seinen Blick über die wunderbar zerrissene Landschaft schweifen läßt, dem erscheint die Südspitze als eine insulare Bildung, in welcher das Thiessower Hövt, die Klein-Zicker'sche Halbinsel und der langgestreckte Rücken des Bakenberges als einzelne Inseln hervorragen. Hier sind ohne Zweifel auch die ältesten Ansiedelungen zu suchen. Und in der That trifft man noch heute an allen drei Stellen auf zahlreiche Spuren ältester Kultur. Feuerstein-Absplisse von der Südspitze des Thiessower Hövts (auch Süd-Peerd genannt) erwähnt Friedel a. a. O. S. 102, zahlreichere Steinartefakte fand ich am Westabhange, speziell in der Nähe der Herrenbadeanstalt, und zwar überwogen hier die „Rundschaber", jene bekannten runden oder ovalen Geräthe mit scharfen kleinmuscheligen Rändern und einer unbearbeiteten Fläche. Nach Baier „Die Insel Rügen nach ihrer archäologischen Bedeutung" S. 40 flgd. sind Rundschaber auf Rügen selten und in größerer Menge nur auf der Werkstatt bei den Banzelvitzer Bergen gefunden. Dem würde sich also die Fundstelle von Thiessow anreihen; auch „löffelförmige Schaber" habe ich an genannter Stelle gefunden, „prismatische Messer" aber nur wenig. Diese bot dagegen die zweite Fundstätte, die Klein-Zicker'sche Halbinsel und zwar speziell an der Südwestseite beim Saalsufer, auch einige Nuclei habe ich hier erbeutet, doch waren die Stücke vereinzelter und zerstreuter als bei Thiessow.

Eine starke Besiedelung muß der Bakenberg gehabt haben. Die Bewohner von Gr.-Zicker erzählten von zahlreichen großen

Steinen, die früher entfernt wären und unter denen man Urnen mit Asche und Knochen gefunden hätte. Zwei Stellen wurden als „Hühnengräber" bezeichnet, beide in halber Höhe am südlichen Abhang auf flachen Kuppen. Die eine Stelle war bedeckt mit großen regellos zerstreuten Steinen, welche früher eine Grabanlage gebildet haben mögen, jetzt aber in ihrer Lage gestört sind; auf der anderen liegt noch ein ruhiger Steinblock, ganz geschaffen, den Deckstein eines Dolmens zu bilden. Früher ist derselbe von kleineren Steinen umgeben gewesen, und beim Wegräumen derselben ist eine Feuerstein-axt gefunden, die ich noch erwerben konnte. Es ist ein hübsches Exemplar aus weißgrünem Stein mit gut geschliffenen Breitseiten von 13 Centimeter Länge, $2^1/_2$ Centimeter oberer und 4 Centimeter unterer Breite; die größte Dicke liegt 4 Centimeter von der Schneide und beträgt $1^1/_2$ Centimeter, also die in der jüngeren Steinzeit gewöhnliche Form. Vereinzelte Feuersteinsplitter fanden sich auf dem Bakenberge überall, doch ist die durch Scholz bekannt gewordene und von Baier a. a. O. S. 32 bestätigte Werkstätte jetzt wahrscheinlich erschöpft; wenigstens ist es mir trotz eifrigen Suchens nicht mehr gelungen, Anzeichen einer solchen zu entdecken.

Vorgeschichtliche Gräber in Varzmin Kr. Stolp i. Pom.

Während einer im Juni d. Js. nach Hinterpommern unternommenen Reise hatte ich unter Führung des Herrn Kreisbaumeisters Müller in Stolp i. P. Gelegenheit, das, wie ich meine, imposanteste Gräberfeld Ostpommerns, das Gräberfeld von Varzmin, kennen zu lernen. Zwischen Varzmin und Vargow durchschneidet der Weg von Vargow nach Neu-Darnin auf Varzminer Territorium (zur Majoratsherrschaft Lupow gehörig) ein flaches und ödes Thal von mehreren

hundert Morgen Größe. Der unfruchtbare schwarze Sandboden bringt hier nur eine sehr spärliche Vegetation hervor: dürftiges Gras bedeckt die weite Fläche, auf der sich überall, wohin der Blick auch schweift, Hügelgräber von 5—20 m Durchmesser und 1—2 m Höhe erheben. Die Masse dieser Steinkegelgräber, von denen zum Bau der Chaussee Carlshof-Kosemühl bereits mehrere hundert abgefahren wurden, wirkt eigenartig auf den Beschauer, denn da gerade nur die Gräber dicht mit Heidekraut bewachsen sind, so erscheinen sie, aus der Ferne gesehen, fast schwarz und heben sich von der Thalsohle scharf ab. An der Situation der oft bis auf wenige Schritte zusammengedrängten, oft weiter von einander liegenden Grabhügel erkennt man noch, daß vordem das ganze weite Thal mit solchen Steinhügeln angefüllt gewesen sein muß. Bis dahin waren noch mehr als siebenzig dieser großen Gräber unberührt geblieben, drei von ihnen wurden in meinem Beisein abgeräumt. Grab 1 war ein auf die flache Erde gepackter kreisrunder Steinhaufen von 9 m Durchmesser und $1^1/_4$ m Höhe. Die Steine hatten die Größe von 20—60 cm im Durchmesser. Trotz sorgsamen Durchsuchens fand sich nichts in dem Hügel. Es muß angenommen werden, daß die Asche nebst Knochenresten des Todten ohne Urne in den Steinhaufen eingesetzt und vollständig vergangen ist. Grab 2 war von derselben Konstruktion, etwa 1 m hoch und 7 m Durchmesser. In der Mitte der Steinpackung fand sich ziemlich beisammen ein Conglomerat von Asche, gebrannten Knochenresten und sowohl nahe dabei wie auch weit und breit zerstreut einige bronzezeitliche Urnenscherben. Ebenso verhielt es sich mit Grab 3, welches gleichfalls 1 m hoch war und 8 m Durchmesser hatte. In den meisten Gräbern, welche zum Chausseebau abgefahren worden sind, haben die Leute Urnen bezw. Urnenscherben gefunden. Jedesmal stand die Urne in der Mitte des Steinkegels auf der Bodenfläche. Erhalten geblieben soll nur noch eine einzige Urne sein, vielleicht gelingt es noch, dieselbe für das Museum zu erwerben. Mehr wie

je eine Urne soll sich in keinem der abgefahrenen Steinkegel befunden haben. Beigaben sollen sich niemals gefunden haben.

Im Jagen XI. des Varzminer Forstreviers befinden sich vier quadratisch angelegte Gräber, drei von ihnen liegen in einer Reihe, wogegen das vierte Grab 6 Schritt seitwärts gelegen ist, 3 Gräber haben die gleiche Größe von 6 Schritt im Geviert, das vierte ist 9 Schritt im Quadrat groß. Die Gräber sind mit Steinen von $^1/_4$ — 1 m Durchmesser umgeben und erheben sich $^1/_2$ m über der Erdoberfläche. Das größte Grab wurde aufgegraben und enthielt ca. 1 m unter der Erdoberfläche zwei Skelette ohne Beigaben. Der größte Theil der Skelette war völlig vergangen, doch ließ sich noch ihre Lage bestimmen. Während die Ecken der Gräber nach den vier Himmelsrichtungen zeigten, lagen die Schädel nach Nordost. Nur eine Schädeldecke ist erhalten und unter J. Nr. 3405 in unser Museum gekommen. Etwas tiefer wie die Schädel und mehr dem Rande des Grabes zu fand sich ein Streifen dunkel gefärbter Erde, und in dieser steckten Scherben, die bronce= oder eisenzeitlich sind und einer älteren Periode angehören als die Gräber und die Skelette in ihnen, denn daß die Gräber einer späteren Zeit angehören und wendisch sind, beweist die Bestattungsart und die ganze Anlage, auch ohne daß hier Beigaben wendischen Charakters zu finden waren. A. Stubenrauch.

Literatur.

Oscar Malmström, bidrag till Svenska Pommerns historia 1630—1653. Lund 1892.

Die für Pommerns Geschichte so wichtige Zeit von der Ankunft Gustav Adolfs in Deutschland bis zum Abschluß der Verhandlungen zwischen Schweden und Brandenburg haben eine ausführliche zusammen=hängende Darstellung noch nicht gefunden. Zwar behandelt von Bohlen in seinem werthvollen Werke „Die Erwerbung Pommerns durch die Hohenzollern“ (Berlin 1865) natürlich auch die langwierigen Streitig=

keiten um Pommerns Besitz und theilt eine große Zahl höchst wichtiger Schriftstücke mit, aber im ganzen wird diese Zeit, wie es im Rahmen des ganzen Buches liegt, nur verhältnißmäßig kurz dargestellt und dabei von einem Standpunkte, der, mag er auch zum größten Theile gerechtfertigt sein, doch immerhin einseitig ist. In der vorliegenden Arbeit erhalten wir nun von gegnerischer Seite eine sehr ausführliche Darstellung der Zeit, welche, wie hier gleich hervorgehoben werden mag, sich auch nicht von Einseitigkeiten freihält, aber doch einen höchst werthvollen Beitrag zur pommerschen Geschichte bringt. Auf Grund der im schwedischen Reichsarchiv vorhandenen Nachrichten und unter Benutzung der Vorarbeiten auf deutscher und schwedischer Seite stellt der Verfasser dar, wie Schweden in Pommern Fuß gefaßt und im endlichen Frieden einen großen Theil des Landes festgehalten hat. Eingehend wird die Thätigkeit der schwedischen Legaten Sten Bjelke, Lillje, Lilljehoek und Johan Oxenstjerna besprochen, die auf den unzähligen Landtagen mit den pommerschen Ständen zu streiten hatten. Dabei wird stets der Einfluß der Kriegsereignisse auf Pommerns Schicksale gebührend hervorgehoben. Die Verhandlungen auf dem Friedenskongreß über die pommersche Frage stellt der Verfasser auf Grund der in den Balt. Stud. veröffentlichen Berichte der pommerschen Gesandten, der Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des großen Kurfürsten und der im schwed. Reichsarchiv vorhandenen Nachrichten anschaulich dar. Im letzten Kapitel werden die Arbeiten der Grenzregulirungskommission, die von 1650—53 in Thätigkeit war, und die schließliche Ordnung der pommerschen Regierung behandelt.

Wohl hebt der Verfasser wiederholt die Anhänglichkeit der Pommern an Brandenburgs Fürsten, als die rechten Erben der Herzoge, hervor, aber er scheint nicht voll die Berechtigung dieses Standpunktes einzusehen. Gewiß haben sich die schwedischen Beamten Mühe gegeben, die Noth des Landes nach Möglichkeit zu mildern, den Wohlstand zu heben, aber zunächst hat sich doch Schweden nur kraft seiner Gewalt des Landes bemächtigt und dasselbe festgehalten. Für den Standpunkt, den die schwedische Regierung besonders nach dem Tode Bogislavs XIV. dem pommerschen Lande gegenüber einnahm, finden sich zahlreiche interessante Angaben in dem Werke. Die Bemühungen der pommerschen Männer, welche eifrig für den brandenburgischen Kurfürsten eintraten, haben nicht genügende Würdigung gefunden.

Trotzdem oder vielleicht gerade durch diesen Standpunkt bildet das Buch eine sehr dankenswerthe Ergänzung zu von Bohlens Darstellung. Im übrigen enthält die Arbeit auch sehr viele werthvolle Beiträge zur inneren Geschichte unseres Landes, seiner Rechtsverfassung, Verwaltung und Regierung. **M. W.**

Taeglichsbeck. Die Belagerung der Stadt Anklam durch den Großen Kurfürsten im Jahre 1676. Stettin 1892.

Die vorliegende von unserer Gesellschaft herausgegebene Schrift enthält eine sehr sorgfältige Darstellung der Belagerung und Eroberung Anklams im Jahre 1676. Es sind dabei die Nachrichten aus den Archiven Berlins, Stettins, Wiens und Stockholms benutzt. Dadurch sind viele Irrthümer und falsche Angaben, wie sie z. B. in Stavenhagens Beschreibung Anklams enthalten sind, berichtigt. Hat die Darstellung zunächst hauptsächlich lokalhistorisches Interesse, so verdient dieselbe doch auch Beachtung in weiteren Kreisen, weil durch sie eine bisher wenig bekannte Kriegsthat der brandenburgischen Armee von militärischem Standpunkt geschildert wird. Sehr wohlthuend berührt auch die gerechte Würdigung, welche die tapfere Vertheidigung der Schweden und vor allem auch die Thätigkeit des Kommandanten von Sanitz findet. Ein vortrefflicher Plan der Belagerungsarbeiten dient dem Buche zur Zierde und trägt zum Verständniß der Darstellung erheblich bei. M. W.

Blätter für Pommersche Volkskunde. Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Räthsel und Sprachliches in Pommern. Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas. I. Jahrg. Nr. 1.

Die 1. Nummer des in unseren Monatsblättern (S. 82 f.) schon angekündigten neuen literarischen Unternehmens liegt jetzt vor. Es ist damit der erfreuliche Anfang gemacht, ein Blatt zu schaffen, in dem ein Theil des Arbeitsfeldes unserer Gesellschaft besondere Pflege erfahren soll. Wenn auch vielleicht manchem die Zersplitterung bedenklich erscheinen mag, so freuen wir uns doch, daß bei der Wichtigkeit von Sammlungen alles Volksthümlichen unsere Provinz die erste ist, welche ein solches Unternehmen aufzuweisen hat. Wir wünschen den Blättern für Pommersche Volkskunde recht eifrige Mitarbeiter und zahlreiche Leser und bitten die Mitglieder unserer Gesellschaft, das neue Unternehmen zu unterstützen. In der 1. Nummer, welche unseren Monatsblättern als Probenummer beigelegt ist, verdient ganz besonderes Interesse die Mittheilung von 7 Liedern aus Colbergs Ehrentagen, die, wie Dr. A. Brunk bemerkt, alle denselben Geist glühendster Vaterlandsliebe athmen. M. W.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. Ein Hirschfänger mit Elfenbeingriff aus dem vorigen Jahrhundert. Geschenk des Partikuliers Hemmann in Stettin. J. 3458.
2. Scherben und Feuersteinsplitter, ausgegraben aus einem Steinkegelgrabe im Thiergarten zu Gramzow, Kreis Anklam und geschenkt vom Pastor J. Stützner in Carow i. Pom. H. 3459.
3. Siegelstempel aus dem Dominikanerkloster zu Stolp i. Pom. Umschrift: SIGILVM : CONVENTVS : DE : STOLP * deponirt vom Gemeindekirchenrath von St. Marien in Stolp i. Pom. J. 3460.
4. Zwei mundstückförmige Broncen, $6^1/_2$ cm lang, gefunden in Ramin, Kr. Randow, im Torfmoor. Geschenk des Bauerhofbesitzers Hubert in Ramin, überreicht durch den Eisenbahn-Telegraphisten Hubert in Stettin. J. 3461, I u. II.
5. Eine glasirte Ofenkachel mit figürlicher Darstellung und ein Hufeisen. Geschenk des Oberinspektors Müller in Cartlow, Kr. Demmin. J. 3467.
6. Ein Granitbeil mit Wulst, 19 cm lang, gefunden in Fiddichow, ein prismatisches Feuersteinmesserchen, $4^3/_4$ cm lang, gefunden in Köstin, Kr. Randow. Geschenk des Oberprimaners Pfaff in Stettin. J. 3471, 3481.
7. Ein korbförmiges Glas mit Tragehenkel, ein dunkelblaues und ein milchweißes kleines Trinkglas, ein 18 cm hohes Weinglas und eine chinesische Porzellanschale. Geschenk des Rentier Goldelius in Stettin. J. 3473—5 u. 3478—9.
8. Zwei Brandenburgische Denare und zwei Brandenburgische Bracteaten. Geschenk des Apothekenbesitzers F. Prochno in Gardelegen, überreicht durch den Apothekenbesitzer Berndt in Stettin. J. 3476.
9. Ein Bombensplitter, ausgegraben beim Bau der Kirche in Grabow a./O. Geschenk des Lehrers Platze in Grabow a./O. J. 3478.
10. Eine Urne römischer Zeit, eine Feuersteinspeerspitze aus Süd-Ostafrika, Fruchtkerne aus Australien, 16 verschiedene alte und ausländische Münzen. Geschenk des Bahnmeisters Skalweit in Colbitzow. J. 3482—3484.
11. Eine kleine Urne, 7 cm hoch, 28 cm Umfang, henkellos, zwei polirte Feuersteinbeile, eine Lanzenspitze aus Feuerstein, mehrere Stücke gebrannter Mörtel aus ca. 3 m tiefen trichterförmigen

Steinkesseln in Groß-Tetzleben, Kr. Demmin. Geschenk des Gastwirths Bord in Groß-Tetzleben, überreicht durch den Lehrer Lau in Stettin. J. 3485—9.

12. Die Hälfte eines Mahlsteines, gefunden auf der Feldmark Mühlenhagen, Kr. Demmin. Geschenk des Chausseeaufsehers Gaeske in Treptow a./R. J. 3490.
13. Ein aus Eisenblech geschmiedeter Schlüssel der vor ca. 100 Jahren durch Feuer zerstörten Kirche zu Grischow, Kr. Demmin. Geschenk des Herrn Ernst Wegner in Treptow a./Toll, überreicht durch den Lehrer Lau in Stettin. J. 3491.
14. Burgwallscherben von der Wendenschanze am Kasdorfer See, Forstrevier Wildberg, Kr. Demmin. Geschenk des Lehrer Lau in Stettin. J. 3492.

II. Bibliothek.

1. Geistliche Herzens-Einbildungen, in zweihundert und fünfzig biblischen Figur-Sprüchen angedeutet. Augsburg 1684. Geschenk des Gymnasiasten Cunio.
2. Zwei Photographien vom Prenzlauer Thor und dem Thurm „Kiek in de Mark“ in Pasewalk. Geschenk des Stud. Gaude.

Mittheilungen.

Das **Museum** ist, so lange es die Jahreszeit noch erlaubt, am Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3 bis 4 Uhr geöffnet.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause statt.

Erste Versammlung: Sonnabend, den 15. Oktober 1892.

Herr Dr. med. et phil. G. Buschan: Die deutsche Frau der Vorzeit.

Zu dieser Versammlung sind Damen und Gäste willkommen.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 11. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Nachruf.

Am 13. Oktober verstarb in Wiesbaden das Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, der Assessor a. D. **Julius Mueller** im 73. Lebensjahre. Geboren in Stettin, wo er auch den größten Theil seines Lebens zubrachte, hat er von Jugend an ein lebhaftes Interesse für die Geschichte seines Heimathslandes gehabt und dann später derselben die eingehendsten Studien gewidmet. Durch mannigfaltige Reisen nach dem Süden hatte er sich eine große Kenntniß auf dem Gebiete der Kunstgeschichte erworben, und diese wandte er dann auf das Glücklichste auf Pommern an. Davon legen seine Beiträge zur pommerschen Kunstgeschichte, die in den Balt. Studien erschienen sind, ein deutliches Zeugniß ab. Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich gerade mit der Zeit von der Reformation bis zum Beginn des großen Krieges, die man als Pommerns glücklichste Zeit bezeichnen kann und in der die Herzoge Johann Friedrich und Philipp II. besonderes Interesse erwecken. Wie seine kunsthistorischen Arbeiten vornehmlich Philipp II. und seine Schöpfungen behandelten, so hat sich Mueller gerade die letzte Zeit

seines Lebens eingehend mit Johann Friedrich beschäftigt, dessen eigenartige Stellung als Reichs-Hoffähnrich er in einem ausführlichen Aufsatze für den diesjährigen Band der Balt. Studien behandelt hat. Leider sollte es ihm nicht vergönnt sein, die Fertigstellung seiner Arbeit zu erleben. So wird diese Abhandlung recht eigentlich ein Denkmal seiner eifrigen Thätigkeit für die Ziele unserer Gesellschaft sein, die er sich auch durch Schenkung zahlreicher und sehr werthvoller Bücher zu großem Danke verpflichtet hat. Das Andenken an diesen treuen Freund wird allezeit in Ehren gehalten werden.

Einige Notizen über die Kleidung namentlich der weiblichen Personen des Kirchspiels Fritzow im Anfang des 19. Jahrhunderts.

Mein Großvater, Pastor in Fritzow bei Cammin von 1806—1852, hat über die noch im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts im Kirchspiel Fritzow üblichen Kleidertrachten einiges aufgezeichnet, was als allgemein interessant einer Aufnahme in die Monatsblätter werth sein dürfte. Ich gebe seine Notizen im Folgenden meist wortgetreu wieder:

Ursprünglich ist in den Dörfern des Domkapitels (in der Parochie Fritzow sind dies: Granzow, Stresow, Ramsberg), zu denen auch Fritzow und Raddack als Afterlehn des Domes gehörten, eine gewisse Nationalkleidung gewesen, die aber, als ich im Jahre 1800 als Hauslehrer nach Fritzow kam, nur noch von den älteren Personen getragen wurde und schon bis zum Jahre 1810 soweit verschwand, daß nur einige alte Frauen sich ihrer bedienten.

Die Kleidung der Frauen war am auffallendsten. Als daher schon in den ersten Jahren des Jahrhunderts die Küste

vom Militär fast alle Jahre besetzt wurde, und als darauf im October 1807 die Franzosen in unsern Dörfern ein Jahr lang Kantonnirungsquartiere bezogen und oft wechselten — bald Infanterie, bald Kavallerie, da verschwand aus naheliegenden Gründen ein Stück der alten Kleidung nach dem andern.

Die ganze Kleidung der Frauen ist schwer zu beschreiben. Die Sonntagskleidung war bei Frauen immer von schwarzwollenem, selbstgemachtem Zeuge; nur die Schuhe und etwa ein kleines seidenes oder baumwollenes Tuch wurden gekauft, wie überhaupt Spinnen und Weben die Hauptbeschäftigung der Frauen und Mädchen war. Die sonntäglichen Schürzen waren in der Regel von dunkler, brauner, auch wohl grüner Farbe. An den Werktagen waren sie von gröberem Zeuge und bunt gestreift. Auf das Färben verstand man sich sehr gut, wozu Rinde von Ellern, Glösen (eine wildwachsende, gelbblühende Pflanze) und auch andere vom Kaufmann entnommene Ingredienzien gebraucht wurden. Die Röcke, die bei jüngeren Personen oft sehr grell gefärbt waren, waren ziemlich kurz, doch nicht ganz so wie im Weizacker; die sonntäglichen Strümpfe nie weiß, sondern dunkel gefärbt, doch gewöhnlich mit ziemlich breiten und hohen bunten Zwickeln.

Die dunkle oder an den Werktagen auch gestreifte Jacke stand aber vom Halse ziemlich weit ab. Das Hemde war dicht um den Hals vermittelst einer „Jöspe" befestigt, d. h. einer Art Spange von Zinn oder Blei, bei sehr Wohlhabenden auch wohl von Silber. Die Jöspe war etwa 1¹/₃ Zoll lang, nicht ganz 1 Zoll breit und hatte die Form eines Herzens mit einem in der offenen Mitte befindlichen Dorn oder Stachel. Um den zuweilen zierlicheren Hemdkragen war ein kleines Tuch einfach geschlungen und vorn zugeschürzt, doch ohne Schleife.

Die Jacke selbst war nur unten einige Male zugeschnürt, stand vor der Brust wohl eine Spanne breit offen. Hinter dieser Oeffnung war ein sogenannter Latz befestigt,

der sie ganz und gar verschloß. Derselbe war von vielfach übereinandergelegter und zusammengeklebter Leinwand hergestellt, oben breit, am unteren Ende schmal, die Vorderseite mit oft scheinendem Zeuge und querüber mit allerlei auch blankem Bandwerk beklebt. Dieser Satz wurde nur von dem Schnürbande der Jacke, wie es schien, gehalten.

Alle Frauen ohne Unterschied trugen eine Kopfbedeckung von schwarzem oder dunkeleinfarbigem Zeuge, eine Art Mütze, die die vordere Hälfte des Kopfes bedeckte, oben bis auf die Stirn, weiter unten sehr ins Gesicht fast gegen das Kinn aufschoß. Um das ganze Gesicht war ein schmaler, weißer Strich von sogenannten gekauften Spitzen, hie und da in den Ecken und Biegungen gefaltet, untergelegt, wodurch die sehr vortretenden Backenstücken weniger unschön wurden. Der hintere Theil der Mütze war ein wenig weiter und hatte also auch da, wo er am Vorderstück befestigt war, und ganz hinten, wo die ganze Mütze zusammengeschnürt war, kleine Falten. Ueber diesem Hinterstück waren wohl zweifingerbreite, schwarze, geblümte meist seidene Bandstücke glatt von vorn nach hinten, wo das Ganze zusammengeschnürt war, aufgenäht.

Da die Mütze auch an der Stirne ziemlich vortrat, so war im Gesicht vom Haar garnichts zu sehen. Vielmehr wurde dies ganz straff am Kopfe nach hinten zusammengenommen. Dort wurde es mit schwarzer, rother oder grüner, grob gesponnener Wolle alle Sonntage neu zu einer langen, dreisträhnigen Flechte zusammengeflochten, deren Ende in dem Rocke unter dem breiten, eng gefalteten Saume der Jacke befestigt war.

An den Seiten der Flechte hingen zwei sehr breite seidene, gewöhnlich ausgezackte Bänder herab, die von gleicher Länge, aber unten nicht befestigt waren. Wenn die Weiber etwas groß und kräftig, namentlich im Gesicht etwas völlig waren, so sahen sie bei ihrer in Folge der Flechte immer sehr graden Haltung sehr stattlich aus, zumal wenn bei festlichen Gelegenheiten und für den Kirchgang oft wohl 10 und

mehr Röcke über einander angezogen wurden. Die gerade, aufrechte Haltung blieb den Frauen noch im Alter, wenn sie auch seit langen Jahren schon die Flechte abgelegt hatten, sowie man vormals, wo die Leute oft 20 und mehr Jahre Soldat bleiben mußten, dies noch dem Greise an seiner Haltung ansah.

Die Kleidung der Kinder und Mädchen war der der Frauen ganz gleich, nur etwas bunter. Statt der Mütze wurde in der Kirche ein sogenannter „Stickel" aufgesetzt, eine Art Kranz von auswendig schwarzem, im Inneren rothem, wollenem Zeuge, einen starken Zoll dick, oben offen; bei Trauer wurde ein weißes Tuch über die Oeffnung gesteckt. Die Flechte mit den beiden Bändern war ganz wie bei den Frauen. Die Brautmütze war meist von schwarzseidenem Zeuge.

Die Frauen aus den zum Kirchspiele Fritzow gehörenden Fischer-Dörfern haben wohl nie Flechten getragen. Die Fischerbevölkerung unterscheidet sich überhaupt in ihrem ganzen Habitus, in der Sprache, den Lebensgewohnheiten und so auch in der Kleidung von den Bewohnern der Landdörfer.

Die Kleidung der Männer bestand in Kniehosen und einem bis an das Knie reichenden, mit einer Reihe Knöpfe versehenen Rock aus schwarzem Zeuge, oben mit kleinem, einfachem Kragen. — Soweit mein Großvater. Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich, daß die älteren Frauen in Fritzow noch eine besondere Kopfbedeckung trugen. Es war eine weiße, dicht an den Hinterkopf sich anlegende Kappe, welche durch ein schwarzes, von der Unterseite des Hinterkopfes nach der Stirn gelegtes und über der letzteren in zwei große Schleifen gebundenes Tuch festgehalten wurde.

Jetzt hat die städtische Mode in Stoff und Form alles überwuchert und mit der alten Tracht auch manche gute Sitte hinweggenommen.

Strecker, Pastor.

Das Ehebuch der wolgastischen Pfarrkirche.

Vorstehende Ueberschrift ist der nach zwei leeren Blättern auf dem dritten geschriebene Titel eines im Pfarrarchive zu Wolgast befindlichen Trauregisters, welches mit dem Jahre 1538 beginnt und mit dem Jahre 1791 endigt. Es ist dieser Band das älteste Kirchenbuch in Pommern, wie es überhaupt sehr wenige Register giebt, welche soweit zurückgehen (vgl. Protokoll der General-Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Sigmaringen S. 144 f.). Deshalb ist es wohl angebracht, hier einiges über dieses interessante Buch zu berichten, besonders da gerade in den letzten Jahren die Bedeutung der alten Kirchenbücher von verschiedenen Seiten hervorgehoben ist. Anscheinend ist die Anlegung des Wolgaster Ehebuches keinem andern, als dem um die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse auf Grund der evangelischen pommerschen Kirchenordnung von 1535 sehr verdienten, ersten General-Superintendenten in Pommern-Wolgast, Dr. Johann Knipstro selbst zu danken. Er war bis 1544, mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1539, wo er als Lehrer der wiederhergestellten Universität Greifswald thätig war, zugleich Pastor an der Petri-Kirche zu Wolgast und versah auch den Gottesdienst in der Kirche des herzoglichen Schlosses daselbst.

Wer die Eintragungen des Registers vorgenommen hat, wage ich nicht zu bestimmen, da mir die Handschriften, auch die des Knipstro, nicht geläufig genug sind. Einer der bei der Kirche angestellten Geistlichen hat das Buch geführt, ob aber immer der Pfarrer selbst, oder auch der Diakonus, ist nicht sicher. Mir will scheinen, daß der Wechsel in der Handschrift nicht immer mit dem Wechsel im Pastorat konform geht. Die Handschriften sind theilweise sehr flüchtig und schlecht, sodaß die Entzifferung der einzelnen Vermerke, zumal auch viele Abbreviaturen gebraucht sind, oft recht schwierig ist.

Einen besonderen Werth hat das Ehebuch dadurch, daß darin auch die auf dem Schlosse in Wolgast vollzogenen Trauungen, sowohl der fürstlichen, wie auch derjenigen Personen vermerkt sind, welche zum herzoglichen Hofstaat gehörten und in niederen Diensten bei Hofe standen. Zwar befand sich auf dem Schlosse selbst eine besondere Kirche mit einem Schloß- oder Hofprediger; die bei Wolgast in der Peene liegende Insel, welche von dem fürstlichen Hause und sonstigen mancherlei Häusern und Buden besetzt war, war jedoch zur Petrikirche in Wolgast eingepfarrt.

Das Ehebuch, jetzt in Leder gebunden und aus einem Bande bestehend, ist mehrmals neu gebunden, und haben dabei Verheftungen einzelner Blätter stattgefunden. Zuerst hat es der Pastor Samuel Marcus neu geheftet. Das erste beschriebene Blatt beginnt mit folgendem Eintrag:

> Weil die ersten bletter dieses Ehebuchs weitluftig geschrieben undt sehr zerrissen, auch mehrentheils unleslich: hab ich das buch in Pergamein geheftet, und was noch zu lesen, zur nachrichtung auf dis blatt gebracht.
> Samuel Marcus D.

Darunter von seiner Hand weiter:

> Initium libri: Annus 1538.
> Jochim Vileman. Anna. dom. Epiph. P. conjunxit.
> Henrich Pristaf. Anna Rosenboms. Past. conjunxit.
> Peter. Brant. Pulowsche. Sacell. abs. Pastore.
> Jochim Wegener. Engel Raben. P. conjunxit.
> Hans Berke. Kristine Heideriks. Idem.
> Vit Voß. Martinsche. Idem (perfugus post nuptias.)
> Paul Knake. Ursel Sasse. dom. Trinit.
> Hans Eisenhart, Hessus. Anne Pulowen. Ante templum.
> Marten Bein. Engel. Sacell. im Lande Bucow in Myscow. dom. 3. Trinit.
> Hans Bernt. Engel Hupe. Dr. Joch. Lüb. famula; quae postea egreg. coepit scortari. 7. Trinit. P.
> Joch. Reitling. sutor. Cath. Ditrichs P. conjunxit.

Lor. Mastrup. Gertr. Steffens. die Mich. Sacell. pastore in Rugia absente.

Hans Klüser, Ketelböter. Anne Keenappels von gart-hofe. P.

Jasp. Schilltekrut. Marg. Bicken.

Jürgen Timme. Engel Tesmer. pridie Catharinae.

Dennys Weerßekow. Geseke Fete.

Claws Molre. Grete Reimers. postridie S. Andreae.

Christoph Arent. Lene Kuppersch.

Her Leonhart Meyfisch.

Catharina Stedingsche. die concept. Mariae. Pastor copulavit.

Hans Pöppeman. Mette Brinkmans.

Jochim Waterson, Köne Rike.

Jochim Trost; Schünemans Witwe, in Advent.

Damit schließt das Jahr 1538. Der in vorstehenden Vermerken erwähnte Sacellanus ist der Diakonus, zweiter Prediger, der Kirche. Die Bemerkung, daß der Bräutigam nach der Hochzeit entflohen, kommt öfters vor. Die Trauung ante templum hat wohl die Bedeutung, daß die Braut nicht mehr Jungfrau war; in solchem Falle geschah die Trauung oft an einem andern Orte, als in der Kirche; und wenn erst später bei der Geburt des ersten Kindes sich herausstellte, daß die Braut zu Unrecht mit geschlossenem Brautkranze zum Altar getreten sei, so ward dies nachträglich bei dem Trauungs-Vermerk notirt.

Herr Leonhard Meyfisch war einer der Mönche des Klosters Neuenkamp, welche bei dessen Säcularisation auf Kosten des Herzogs Philipps I. zur weiteren Befestigung in der evangelischen Lehre nach Wittenberg geschickt wurden. Er wurde demnächst Hofprediger bei diesem Fürsten und stand in solcher Gunst bei ihm, daß er mit der wesentlich verbesserten Pfarre in Altenkirchen auf Rügen 1540 beliehen wurde. (Wackenroder, Altes und Neues von Rügen S. 369 — Sastrow, Lebenslauf I. S. 75.) Seine Frau Katharina

scheint die Wittwe eines Steding (adliges Geschlecht auf Lentschow bei Lassan) gewesen zu sein; dahin deutet die Form: „Stedingsche".

Die Handschrift des Pastors Samuel Markus (Pastor und Präpositus in Wolgast 1603 bis 1626) geht zurück bis 1597, wo er Hofprediger und wahrscheinlich auch Diakonus war. Sie ist besonders klar und deutlich.

Trotz der vielen Kriegs- und anderen Kalamitäten, welche über Wolgast verhängt wurden, ist das Ehebuch von großer Vollständigkeit. Allerdings sind auch Lücken darin, und der nordische Krieg, in welchem Wolgast am 27. März 1713 durch die Russen bekanntlich total niedergebrannt wurde, stellt sich für die Zeit von 1710 bis 13. Oktober 1713 in dem Buche als zwei vollständig leere Blätter dar. Auf der ihnen vorhergehenden Seite heißt es: „Anno 1710. Waß vor „Leute in diesem Jahre vertrauet worden sind, hat der sehl. „Herr Dr. v. Platen[1]) als des vorigen Herrn Praepositi „substitutus und successor nicht angeschrieben, demnach so „habe ich solches allhier zur nachricht notiren wollen." Bei dem guten Vorsatze ist es aber geblieben.

Sogar im dreißigjährigen und später im brandenburgischen Kriege ist das Register fortgeführt; denn das Heirathen hörte auch in diesen Bedrängnissen nicht auf, und sowohl die freundlichen wie feindlichen Garnisonen und Besatzungen begehrten Wolgaster Mädchen und Wittwen zu Ehefrauen, brachten aber auch manche Dirnen mit, welche der Wolgaster Pastor ihnen antrauen mußte, weil sie sonst im

---

[1]) Balthasar Heinrich v. Platen, aus Dornhof auf Rügen gebürtig, ward 1709 Pastor und Präpositus in Wolgast, nachdem er 1708 die theologische Doktorwürde erlangt hatte, und 1707 seinem Amtsvorgänger als Adjunkt beigeordnet war. Er sah 1713 den Untergang seiner Kirche und die völlige Einäscherung seiner Stadt. Um die Kirche wieder aufbauen zu können, zog er bettelnd durch Mecklenburg und die Kur-Hannoverschen Lande; kaum nach Wolgast zurückgekehrt ward er ein Opfer der Ruhr 1715.

Heeresgefolge nicht geduldet wurden. Dabei tauchten alle die schweren Fragen auf, ob die Brautleute nicht schon anderweitig verheirathet, ob dieselben, obwohl katholisch oder kalvinistisch, vom evangelischen Pastor getraut werden durften, und wie weit von der vorgeschriebenen Form des Aufgebots abgewichen werden durfte. Der Ungestüm der Soldaten ließ oft wenig Zeit zur Ueberlegung; und man sieht den Eintragungen die Verlegenheit und Sorge des Pastors deutlich genug an. Nur sehr vereinzelt sind Notizen über Begebenheiten eingeflossen, die mit den Trauungen nicht zusammenhängen; an kurzen Bemerkungen über das Vor- und spätere Leben der Brautleute fehlt es allerdings nicht. Von besonderem Interesse ist die im Jahrgang 1557 anscheinend von Knipstros Nachfolger Dr. Dionysius Gerschow eingetragene Nachricht von dem Schloßbrande, welcher im Leben des Herzogs Philipps I. eine Rolle spielt und vielfach von den Chronikanten mehr oder weniger genau erzählt wird. Diese Nachricht darf auf besondere Zuverlässigkeit Anspruch machen. Sie lautet:

> Anno post Christum natum 1557. XI die Decembris Arcis Wolgastensis dimidia pars conflagravit incendio negligentiae servi coctoris cerevisiae, qui ebrius abiens cubitum ardentem candelam spondae applicaverat. Incendium coepit sub initium noctis et duravit ad initium diei, quae erat III dominica adventus. Inter coetera octo homines combusti sunt Duae virgines nobiles inservientes Georgiae, postumae Ducis Georgii, quae et ipsa aegre evasit, Margareta Passelin, Anna Zantzen, Duo pueri nobiles Albertus Reckentin artium liberalium studiosissimus, Bartholomaeus Zepelin. Ipse autor incendii in fornace suffocatus a canibus post octiduum inventus est.

Auffallend mag sein, daß hier des Sprunges nicht gedacht wird, durch welchen Herzog Philipp selbst sich nach den Erzählungen Anderer gerettet und dabei eine Rippenverletzung

sich zugezogen haben soll, die demnächst auch wenigstens Mitursache seines Todes gewesen wäre. (Valentin v. Eickstedts Vita Philippi I. (in v. Behr-Negendank und v. Bohlen: Personalien pp. S. 27 — in der Ausgabe von Balthasar: S. 156), Mikrälius III. Buch S. 360; besonders ausführlich ist des Brandes in Eichstadii Chronicon Manuskript S. 617 u. a. und in v. Wedels Hausbuch, herausg. von v. Bohlen S. 177, gedacht.) Die Mittheilung weiterer Eintragungen des Ehebuchs, welche von allgemeinerem Interesse sind, behalte ich mir noch vor.

Justizrath Kirchhoff.

Der Heidenstein von Stolp i. Pom.

Als heidnisches Steinbild aus slavischer Zeit wurde in Pommern bisher allein eine Reliefplatte von Altenkirchen angesprochen, die von Alters her im Volksmunde als Götzenbild des Suantewit galt. Diese 114 cm hohe und 68 cm breite Granitplatte ist am Eingange zur Sakristei der Kirche zu Altenkirchen auf Rügen in liegender Stellung eingemauert. In schwachem Relief ist auf der Platte in roher Arbeit die Figur eines Mannes mit langem Gewande ausgemeißelt, der in beiden Händen vor der Brust ein Trinkhorn hält. Auffallend klein sind die Füße der Figur. Der Kopf trägt eine mützenartige Bedeckung und erhält durch einen langen Schnurrbart ein charakteristisches Gepräge. Kugler spricht sich in seiner Pommerschen Kunstgeschichte[1]) dahin aus, daß dieses Steinbild in einer nicht gar späten Zeit unseres christlichen Mittelalters an seine Stelle gesetzt und in der That nicht ganz bedeutungslos sei. Er meint, daß man wirklich das berühmte Götzenbild von Arkona habe darstellen wollen und fährt fort: „Freilich nur nach der Tradition, so wie diese sich ein- bis zweihundert Jahre nach Zerstörung des wirklichen Suantewit erhalten haben mochte." Namhafte Forscher neuerer Zeit sind dagegen

---

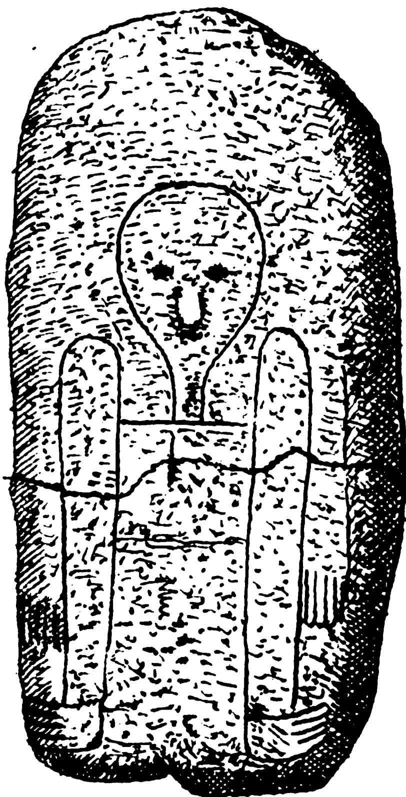
[1]) Balt. Studien VIII, 1. S. 10 und 11.

der Meinung, daß das Steinbild von Altenkirchen altslavisch und wohl ein Götzenbild des Suantewit sei, wofür es nach alter Tradition immer ausgegeben worden ist. Eine genaue Nachbildung dieses Steines befindet sich im Völkerkunde-Museum in Berlin. (Saal 1.) Neben diesem Gypsabguß des Suantewitsteines hat die Nachbildung einer sehr ähnlichen Reliefplatte Aufstellung gefunden, von welcher sich das Original gleichfalls in Pommern und ebenfalls auf der Insel Rügen befindet, dasselbe ist an der Kirche zu Bergen eingemauert und als sogenannter Mönch von Bergen bekannt. Diese 125 cm hohe und 52 cm breite Granitplatte hat in der Ausführung ihrer figürlichen Darstellung so große Aehnlichkeit mit dem Altenkirchener Bilde, daß beide sicherlich derselben Zeit angehören müssen. Wir finden hier dieselbe Figur dargestellt, nur der Schnurrbart fehlt und ist anscheinend ebenso fortgemeißelt, wie das Trinkhorn, an dessen Stelle eine Verflachung des Steines wahrnehmbar ist. Für dieses heidnische Attribut wurde ein Kreuz eingemeißelt, so ist aus dem Götzenbilde der Grabstein eines Mönches geworden.[1])

Diesen beiden Steinbildern reiht sich als drittes steinernes Bildwerk aus slavischer Zeit in Pommern der Heidenstein von Stolp an; eine Skizze desselben ist hier beigegeben. Herr Kreisbaumeister Müller in Stolp fand den Stein unter einer Treppe im Thurm der Petrikirche in Stolp i. Pom. und erfuhr von Herrn Superintendenten Kloß, daß das Steinbild beim Abbruch der vor 25—30 Jahren niedergelegten uralten Petrikirche gefunden sei und im Archiv der Kirche als „Heidenstein" verzeichnet stehe mit dem Bemerken, daß auf diesem Steine Menschen geopfert seien. Den Bemühungen des Herrn Kreisbaumeisters Müller und dem bereitwilligen Entgegenkommen des Gemeindekirchenraths ist es zu danken, daß dieses

[1]) Vgl. Archiv für Anthropologie, Organ der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Band XXI, April 1892: Dr. M. Weigel, Bildwerke aus altslavischer Zeit.

seltene Bildwerk[1]) in unserem Alterthumsmuseum Aufstellung gefunden hat. Von allen bisher bekannt gewordenen Steinbildern slavischen Ursprungs zeigt unser Heidenstein die weitaus roheste Bearbeitung. Die 125 cm hohe, 66 cm breite und bis 18 cm starke graue Granitplatte ist in zwei Theile



zersprungen. Das Bild selbst ist nur in den Umrissen vertieft eingemeißelt. Die nicht in allen Conturen deutlich erkennbare Figur erscheint in sitzender Stellung. Der Kopf ist

1) Eingangsjournal des Museums Nr. 3520.

etwa $^1/_3$ so lang als der ganze übrige Körper. Der sichtbar angedeutete spitze Kinnbart, die dicke Nase, der kaum erkennbare flache Mund und die durch große, ziemlich tief eingearbeitete runde Ausbohrungen dargestellten Augen geben dem Gesicht ein individuelles Gepräge. Der Leib ist fast quadratisch, die Beine, die nur von den Füßen bis zu den Knieen, welche bis zu der Mundhöhe seitlich hinaufreichen, sichtbar sind, haben eine unverhältnißmäßige Länge. Die neben den Beinen herabhängenden Arme verlaufen nach oben ohne Abschluß. An den Händen wie an den Füßen sind jedesmal die fünf Gliedmaßen zur Darstellung gebracht. Trotz der sehr rohen Zeichnung finden wir doch die Perspektive nicht ganz außer Acht gelassen. Leider fehlen der Figur alle Attribute, welche einen sicheren Schluß auf das Alter des Bildes und die Eigenschaft des zur Darstellung gebrachten Individuums zulassen, dennoch läßt dieser Heidenstein auf Grund seiner Beschaffenheit und der mit ihm überkommenen Tradition die Annahme zu, daß uns in ihm eines der zahlreichen Götzenbilder des heidnischen Pommern wendischer Zeit erhalten geblieben ist. A. St.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

1. Sitzung am 15. Oktober 1892.

Herr Gymnasial-Direktor Professor Lemcke, eröffnet die Sitzung mit einem Nachrufe, den er den beiden vor wenigen Tagen verstorbenen Ehrenmitgliedern, dem Herrn Assessor a. D. J. Mueller in Wiesbaden, einem ausgezeichneten Forscher auf dem Gebiete der Pommerschen Geschichte, und dem früheren Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg von Essenwein widmet. Zu Ehren der beiden hochverehrten Männer erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Vortrag des Herrn Dr. med. et phil. G. Buschan: Die deutsche Frau der Vorzeit.

An der Hand zahlreicher Abbildungen und Fundstücke giebt der Vortragende eine Uebersicht über die einzelnen Perioden der vorgeschichtlichen Zeit und verfolgt die Entwickelung der Stellung und Thätigkeit der deutschen Frau.

Literatur.

O. Kühn. Cösliner Bilder aus alter und neuer Zeit. I. Band. Jamund, das ehemalige Eigenthumsdorf der Stadt Cöslin und dessen Umgegend. Cöslin 1890.

Mit diesem uns erst jetzt zugegangenen Hefte über Jamund hat der Verfasser eine Reihe von Cösliner Bildern eröffnet, die eine Art von Chronik bilden soll, doch so daß dieselbe als Unterhaltungslektüre dienen kann. Daß die Abfassung einer solchen Chronik nicht leicht ist, geben wir dem Verfasser zu, gestehen auch gerne, daß seine Darstellung wegen ihres außerordentlich bunten Inhalts ganz amüsant zu lesen ist. Aber vieles ist doch in dem Buche enthalten, was garnicht hineingehört, und sehr vieles fehlt, was hätte erzählt werden müssen. Jamund bietet doch gewiß des Interessanten genug, besonders wegen der alten Sitten und Gebräuche der Bewohner. Was wir in dem vorliegenden Heftchen darüber finden, ist sehr dürftig, und die neuesten Veröffentlichungen über die Jamunder in unsern Monatsblättern oder in der Zeitschrift des Berliner Vereins für Volkskunde sind nicht benutzt oder gar, wie wir nach dem Titel hofften, vermehrt worden. Die Lebensbilder bringen einige interessante Notizen, doch hätte Joh. Micrälius, wenn er einmal erwähnt werden sollte, wohl eine etwas ausführlichere Darstellung verdient. Auf einzelne Fehler, die sich auch zahlreich in dem Hefte finden, wollen wir nicht eingehen. Wir fassen unser Urtheil so zusammen: Für die Erforschung unseres Landes hat das Werkchen keinen oder geringen Werth, für Cöslin bildet es eine ganz amüsante Lektüre. Für die Fortsetzungen wäre aber dem Verfasser eine gewisse Beschränkung anzurathen. M. W.

Zuwachs der Sammlungen.

Museum.

1. Gefäßscherben nebst Knochen und Gräthen, gefunden bei Fundamentirungsarbeiten in Fiddichow, Geschenk des Webermeisters Wilhelm Wittnebel in Fiddichow. J. 3504.
2. Ein eiserner Ring mit Hausmarke und Jahreszahl 1718 von einem Desemer. Geschenk des Ackerbürgers Herm. Glöde in Fiddichow. J. 3505.
3. Ein gelbes Taschentuch, roth bedruckt mit Spottbildern auf Napoleon Bonaparte. Geschenk des Gymnasiasten Cunio in Stettin. J. 3507.
4. Ein gelbseidenes Taschentuch, roth und schwarz bedruckt mit Freimaureremblemen, von König Friedr. Wilh. IV. an den

Major von Katte in Finkenwalde geschenkt. Geschenk des Rentiers Goldelius in Stettin. J. 3512.

5. Eine Urne, 65 cm hoch, gefunden in Bordkow bei Treptow a. Toll., ein Stück Marmor aus den Ruinen von St. Cloud, ein Kinnbackenknochen aus der Stadtforst zu Treptow a. Toll. Geschenk des Rentiers Reibel in Treptow a. Toll. J. 3508/9 und 11.
6. Ein 125 cm. hoher Granitstein mit heidnischem Götzenbilde, deponirt vom Gemeinde-Kirchenrath von St. Marien in Stolp i. Pom., durch den Kreisbaumeister Müller in Stolp i. Pom. J. 3510.

Mittheilungen.

Als ordentliche Mitglieder angemeldet: Rechtsanwalt Scheunemann in Neustettin, Rittergutsbesitzer Hell in Schöneu A bei Roggow, Dr. Strecker in Dortmund.

Veränderungen: Oberlehrer Dr. P. Wehrmann in Stettin zum Gymnasialdirektor in Pyritz ernannt. Gymnasialdirektor Dr. Zinzow und Professor Dr. Blasendorff in Pyritz jetzt in Stettin, Lehrer Bütow, bisher in Kolberg, jetzt in Stolp.

Gestorben: Kommerzienrath Eug. Allendorff und Kaufmann Meusser in Stettin, Rittergutsbesitzer Hell in Schöneu A bei Roggow, Assessor a. D. Mueller in Wiesbaden (Ehrenmitglied), Professor Dr. von Essenwein in Nürnberg (Ehrenmitglied).

Das **Museum** ist während des Winters geschlossen.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 4 Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause statt.

Zweite Versammluug: Sonnabend, den 12. November 1892. 1. Herr **Dr. A. Brunk**: Die Thiersprache im Munde des Pommerschen Volkes. 2. Herr **Dr. M. Wehrmann**: Die Kirchenbücher in Pommern.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.

№ 12. 1892.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Dr. Theodor Wehrmann †

(geb. 28. November 1819 zu Räthen i. d. Altmark).

Am 28. November d. J. starb in Stettin der Kgl. Geh. Regierungs- und Prov.-Schulrath **Dr. Theodor Wehrmann**. Mehr als 36 Jahre mit der Leitung des höheren Schulwesens unserer Provinz betraut, hat der Verstorbene in seiner einflußreichen amtlichen Stellung mit Nachdruck darauf gehalten, daß die Provinzialgeschichte auch in dem Unterricht der höheren Schulen ihre gebührende Stelle fand und sich dadurch ein großes Verdienst um unsere Gesellschaft erworben. Als Mitglied des Ausschusses und Senior desselben, hat er sich an den Sitzungen mit großem Eifer betheiligt und für alle unsere Aufgaben und Unternehmungen stets die regste Theilnahme bewiesen. Obwohl nicht Pommer von Geburt, hat er doch für die Provinz und ihre Geschichte ein lebhaftes Interesse gehabt und dies auch durch seine persönliche Betheiligung an den Versammlungen dauernd an den Tag gelegt. Unsere Gesellschaft hat an ihm einen treuen Freund und wirksamen Beschützer verloren, dessen Andenken sie stets in Ehren halten wird.

Johannes Tribus.

Den Namen Johannes Tribus führte ein Kamminer Bürgermeister in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die über ihn veröffentlichten Notizen bedürfen der Berichtigung und Ergänzung.

1432 wird J. Tribus als proconsul urkundlich erwähnt.[1])

1438 wird der proconsul J. Tribus als Testamentsvollstrecker in einer bischöflichen Urkunde genannt.[2])

1446 ist der Bürgermeister todt. Denn in diesem Jahre stiftete Wobbeke, die Wittwe des Bürgermeisters, einen Altar retro capellam S. Barbarae.[3]) Es ist sogar wahrscheinlich, daß J. Tribus 1446 starb. In derselben Urkunde nämlich, welche von der Stiftung jenes Altares handelt, theilt die Wittwe dem Kamminer Bischof mit, daß ihr Mann testamentarisch für die Kamminer Kleriker eine Jahresrente von 4 Mark zur jährlichen Feier seines Gedächtnisses gestiftet habe. Wenn diese testamentarische Bestimmung eben erst in Kraft tritt, so kann der Tod des Bürgermeisters nur kurz vorher erfolgt sein.

Auch von zwei Söhnen des Bürgermeisters haben wir Kunde.

Der eine starb im Jahre 1436; sein Grabstein ist noch erhalten. Nach Kücken[4]) findet sich nämlich im Kamminer

---

[1]) Kratz, die Städte Pommerns S. 65.

[2]) Enthalten im 3. Theil der Kamminer Matrikel fol. LIII. der Hschr. im Stettiner Archiv.

[3]) Als Jahr der Stiftung ist bei Klempin, diplom. Beitr. (S. 336 ad VI.) fälschlich 1406 angegeben. Diese Zahl steht in der Stiftungsurkunde, wie sie die Stettiner Hschr. der Kamminer Matrikel bietet P. 3. fol. XLI. Aber die Confirmation dieser Urkunde durch den Bischof (ebenda fol. XLII) und die litera consensus capituli (ebenda fol. XLIII) haben das J. 1446. Mit diesem stimmt auch die Zeit überein, in welcher die in der litera consensus capituli genannten Repräsentanten des Kapitels mit einander lebten. — 1436 nennt Kücken fälschlich als Jahr der Stiftung (Balt. Stud. 28. S. 74).

[4]) Die Grabsteine im Dom zu Kammin (Balt. Stud. 28 S. 74).

Dom ein Grabstein mit der Inschrift: ann. dni. obiit MCCCCXXXVI die . . hans tribus prooonsulis. Dazu ist sicher ein f. zu ergänzen (= Anno domini 1436 die . . obiit Hans Tribus proconsulis filius).

Ein zweiter Sohn tritt im Jahre 1449 in Kolberg auf: Im codex Cammin. Nr. 25 der Marienstiftsbibliothek[1]) findet sich die Notiz, daß im Jahre 1449 (einige Zeit nach dem 2. Juli) ein Magister Ulrich von Schlesien in Kolberg von einem gewissen Johannes Tribus, Sohn des Stadtpräfekten, und dem Stadtwächter Johannes Block tödtlich verwundet wurde. In Kolberg gab es zu jener Zeit keinen Stadtpräfekten Tribus, so handelt es sich hier allem Anschein nach um den Sohn des Bürgermeisters von Kammin, der Stadt, aus welcher die Handschrift stammt. Für die Erklärung der That finde ich keinen Anhalt. Wäre sie etwas früher ausgeführt worden, so hätte man sie in Zusammenhang mit den politischen Verhältnissen bringen können. Denn noch bis in die erste Hälfte des Jahres 1449 dauerte der erbitterte Streit, den die Stadt Kolberg mit dem Kamminer Bischof und dem Kamminer Domkapitel führte, ein Streit, der die krassesten Gewaltthaten zeitigte. Aber bereits am 20. Januar hatte die Stadt mit dem Bischof, am 29. Juni mit dem Kapitel Frieden geschlossen.[2])

Im Jahre 1455 war auch dieser Sohn des Bürgermeisters todt und die ganze Familie des Bürgermeisters ausgestorben. Es stifteten nämlich im Jahre 1434 der Presbyter Kricke und Katharina Schomaker[3]) eine Vikarie an dem Altar, welcher gewöhnlich dat olde Fromissenaltar heißt, mit der Bestimmung, daß das ius presentandi für die gestiftete

[1]) Vgl. Lemcke, Monatsbl. 1889, S. 109. Progr. des Marienstiftsgymn. 1879, S. 33.

[2]) Riemann, Geschichte der Stadt Kolberg S. 228.

[3]) Kamminer Matrikel, P. 3, fol. XLV. — Bei Klempin, diplom. Beitr. S. 339 verdruckt 1443. — Kücken behauptet irrthümlich, daß Joh. Tribus diese Vikarie gestiftet habe.

Vikarie nach ihrem Tode der Katharina Gruwels übertragen werden sollte, nach deren Tode Johanni Tribuss proconsuli civitatis Camminensis et huius heredibus utriusque sexus in directa linea descendentibus, und es sollte schließlich in Ermangelung solcher Erben das Präsentationsrecht dem Kapitel zustehen. Dazu findet sich in der Matrikel folgende Fußnote: Anno MCCCCLV mortua uxore Hinrici Stenwer tota dispositio vicariae hic registratae venit ad capitulum quia Hans Tribus non reliquit heredes directe descendentes. Die Gattin des Hinrich Stenwer muß eine directe Descendentin des Bürgermeisters gewesen sein. Darnach läßt sich jene Bemerkung auch nicht so verstehen, daß Hans Tribus bei seinem Tode (1446) keine directen Nachkommen hinterließ, sondern doch wohl so, daß im Jahre 1455 nach dem Tode der Gattin des Hinrich Stenwer keine weiteren directen Nachkommen vorhanden waren.

Mit der Familie des Kamminer Bürgermeisters waren aber die Johannes Tribus keineswegs ausgestorben. In dem von Klempin herausgegebenen Registrum Ep. Cam. wird ein Johannes Tribus und ein Johannes Trebbus erwähnt. Der erste wurde im Jahre 1491 Vikar in Schivelbein[1]), der zweite, ein Canonicus Soldinensis, wurde 1492 Vikar in Landsberg.[2]) Um 1500 begegnen wir einem Canonicus Johannes Tribus in Kolberg. Er findet sich verzeichnet unter den von Cramer im Kirchen-Chronikon (vor dem Kapitelverzeichniß des 2. B.) angegebenen „Namen etlicher alten Kolbergischen Canonicorum, wie dieselben auf dem Rathhaus in den Teppichen vorhanden sind".[3]) Ob von

[1]) Klempin, diplom. Beitr., registr. n. 455.

[2] Klempin a. a. O. n. 571.

[3]) Aus den Worten, welche zum ersten Namen hinzu gesetzt sind (Stephanus Bock Senior et primus illius temporis Canonicus), schließe ich, daß alle Canonici zu derselben Zeit gelebt haben. Nun läßt sich der 3. Theil derselben für die letzten Jahrzehnte des 15. Jhrh., einer (Martini) für 1532, 1536 nachweisen. So gewinne ich den obigen Ansatz 1500. — Der Teppich ist übrigens nicht mehr vorhanden, wie mir Herr Zeichenlehrer Meier freundlichst mittheilt.

diesen Geistlichen einer mit dem andern identisch ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Dr. R. Müller.

Das Urnenfeld von Schönenberg.

(Bericht des Lehrers W. Münchow in Schönenberg.)

Etwa 200 m in westlicher Richtung von dem Dorfe Schönenberg, Kr. Schlawe, erhebt sich dicht an dem Wege nach Bartzwitz der „schöne Berg", der auf seiner westlichen Abdachung zahlreiche Urnen birgt. Der Berg wird als Sandgrube benutzt und, so sind viele der Gräber zerstört worden. Fast jeder erwachsene Mensch im Orte weiß sich zu entsinnen, wie er beim Sandgraben Urnen getroffen und die „Pötte" natürlich muthwillig zerstört hat. Auch etwaige Beigaben sind auf diese Weise schmählich verloren gegangen. Auffällige Sachen wurden wohl auch mit nach Hause genommen; leider jedoch ist nichts mehr davon zu finden. So hat z. B. ein Bauerhofsbesitzer einen Ring von Bronze von 20 cm Durchmesser und beträchtlicher Stärke längere Zeit bei sich gehabt, endlich aber verschenkt. Als ich hiervon hörte, begab ich mich in Gemeinschaft mit dem Bauerhofsbesitzer Boje dorthin, um den Berg auf die Gräber hin zu untersuchen. Wo wir mit der Nadel auf Steine stießen, gruben wir nach und hatten auch das Glück, jedesmal ein Grab zu treffen, bis jetzt haben wir 24 Gräber geöffnet. Leider sind die Urnen so morsch, daß sie auch bei der allergrößesten Vorsicht nicht heil und ganz zu heben sind. Viele derselben sind auch von den darauf liegenden Steinen zerdrückt worden. Doch ist aus den vorhandenen Stücken die Form der Urnen ersichtlich.

Unter den 24 Gräbern nehmen besonders zwei eine besondere Stellung ein. Es waren dies Steinkisten, etwa 1 m lang und $^1/_2$ m breit, an den Seiten schön aufgesetzt diente ein flacher Stein als Unterlage, während die Kiste oben mit einem sehr schweren Steindeckel verschlossen war,

der auf den Seitensteinen ruhte. In der Mitte dieser Steinkisten standen die Urnen, beide etwa 40 cm hoch, bauchig gewölbt und oben mit einem Deckel verschlossen. Eine dieser Urnen war schön verziert. Beide waren sie mit Knochen ohne Sand angefüllt. Die Knochen hatten ein zartes, weißes Aussehen und ließen auf Verbrennung schließen. In der verzierten Urne befanden sich Beigaben, so eine eiserne Pincette und eine eiserne Busennadel[1]) auf den Knochen liegend. Beide Gräber waren $^1/_2$ m von einander entfernt und etwa $^3/_4$ m tief.[2]) Etwa $^1/_2$ m weiter nach unten in derselben Reihe — in Reihen von Osten nach Westen liegen ziemlich alle Gräber — befand sich ein drittes Grab, ähnlich den vorigen, nur fehlte der Steinkiste der Deckel. Die Urne war bedeutend größer als die vorigen, weniger verziert, mit vier Henkeln versehen, von denen einer abgebrochen ist, über den Knochen mit Sand gefüllt und auch mit einem Deckel verschlossen. Als Beigabe hatte sie eine bronzene Pincette.[3]) Alle diese drei Steinkisten waren um die Urnen mit gewöhnlichem Sande gefüllt. Die übrigen Urnen standen nicht in Steinkisten, sondern waren mit gewöhnlichen Steinen eingedämmt. Einige waren mit Deckeln, andere mit gewöhnlichen flachen Steinen verschlossen. Alle waren mit Knochen und Sand angefüllt. Umher befanden sich viele Scherben und bei einigen auch Brandschutt. Beigaben fehlten, nur auf der einen Urne fanden wir eigenthümlich geformte, aber gänzlich unbearbeitete Steine. Die Größe dieser Urnen[4]) ist verschieden; die meisten waren außen rauh und innen glatt. Die Gestalt war bei allen fast gleich. Außer diesen Urnengräbern fanden wir noch vier andere, in denen keine Urnen

---

[1]) Jetzt im Museum J.-Nr. 3351c.

[2]) Die beiden Deckel dieser Urnen und der untere Theil der einen Urne sind dem Museum eingeliefert und werden unter J.-Nr. 3393/4 und 3390 aufbewahrt.

[3]) Museum J.-Nr. 3351a Bronzepincette und J.-Nr. 3389 Fragmente der großen vierhenkligen Urne.

[4]) Scherben von einigen dieser Urnen im Museum J.-Nr. 3390/2.

vorhanden waren. Es waren dies Steinhügel von 1 m Tiefe und 1 m im Durchmesser, rund geformt und umher, sowie auch im Innern reichlich mit Brandschutt und einigen Scherben versehen. Durch glatte Steine waren die Hügel unten abgeschlossen und in der Mitte befanden sich die menschlichen Ueberreste. In einem Grabe fanden wir als Beigabe eine bronzene Pincette.[1]) Ein anderes Grab ohne Urne war kein Hügel-, sondern ein Steinkistengrab. Es war $^3/_4$ m lang und nur 10 cm breit. In einer Ecke lagen die Knochen. Beigaben fehlten. Zum Schluß möchte ich noch eine Stelle erwähnen, die unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. 40 cm tief befanden sich 10 cm dick echte schwarze Kohlen von Steinen umgeben.

Auszug aus den Versammlungs-Protokollen.

2. Sitzung am 12. November 1892.

Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke macht Mittheilung von zwei Vermächtnissen, die der verstorbene Assessor J. Mueller der Gesellschaft hinterlassen hat.

1. Vortrag des Herrn Dr. A. Brunk: Die Thiersprache im Munde des pommerschen Volkes.

In demselben gab er auf Grund eingehender Beobachtungen in höchst anziehender Weise wieder, was für einen Sinn das Pommersche Volk den Naturlauten verschiedener Thiere unterlegt. Diese Darstellung gab einen überraschenden Beweis von der sinnigen Naturbeobachtung des Landvolkes und seinem innigen Zusammenleben mit der Thierwelt. Im einzelnen müssen wir auf den Vortrag selbst verweisen, der demnächst in den Blättern für Pommersche Volkskunde veröffentlicht werden wird. —

2. Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. M. Wehrmann: Die Kirchenbücher in Pommern.

Nachdem der Vortragende kurz auf die Wichtigkeit der Kirchenbücher als Geschichtsquellen hingedeutet hatte, gab er Kenntniß von der durch Dr. Jastrow in Berlin und Archivrath Dr. Jacobs in Wernigerode in Anregung gebrachten Untersuchung über die Entstehung der Kirchenbücher in Deutschland und den heute noch vorhandenen Bestand an älteren

---

[1]) J.-Nr. 3394 A.

Registern. Hieraus hat sich bisher ergeben, daß Kirchenbücher im eigentlichen Sinne erst seit der Reformation bestehen, daß aber in evangelischen Gemeinden solche schon vor dem Beschlusse des Tridentiner Concils vom Jahre 1563 entstanden sind, durch den in den katholischen Parochien die Führung von Kirchenbüchern vorgeschrieben ward. In Pommern sind auch bald nach der Reformation Anfänge zur Anlegung von Kirchenbüchern gemacht worden, wie das älteste Pommersche Kirchenbuch, das Ehebuch der Wolgastischen Pfarrkirche von 1538, zeigt. In der Agende von 1568 wird schon die Führung eines Trauregisters befohlen. Im Herzogthum Stettin wurden im Einverständnisse mit dem Landtage von Herzog Philipp II. durch Edikt vom 15. Dezember 1617 für jede Parochie 3 Bücher vorgeschrieben. Auch später wurden wiederholt Verordnungen erlassen, so für Preußisch-Pommern 1764 und für den Schwedischen Theil 1791. Dank der bereitwilligen Unterstützung des Kgl. Konsistoriums und der Geistlichen der Provinz ist es gelungen, ein vollständiges Verzeichniß der jetzt noch vorhandenen Kirchenbücher Pommerns herzustellen, das im diesjährigen Bande der Balt. Studien veröffentlicht wird. Aus demselben ergiebt sich, daß aus dem 16. Jahrhundert nur in 19 Gemeinden Kirchenbücher erhalten sind. Weitaus die größte Zahl (etwa 360) der erhaltenen Register beginnt im 17. Jahrhundert. In etwa 250 Gemeinden aber nehmen die Eintragungen im 18. und in ungefähr 40 Parochien erst in unserem Jahrhundert ihren Anfang. Durch die Zusammenstellung soll den Benutzern der Kirchenbücher die Arbeit erleichtert und eine Uebersicht über diese jetzt noch trotz aller widrigen Schicksale erhaltenen Quellen zur heimathlichen Geschichte gegeben werden.

Literatur.

E. u. A. Seraphim. Aus Kurlands herzoglicher Zeit. Zwei Fürstengestalten des XVII. Jahrhunderts. Mitau 1892.

Das vorliegende Buch enthält Darstellungen des Lebens der Herzogin Elisabeth Magdalene und des Prinzen Alexander von Kurland. Das erste Lebensbild hat für unsere pommersche Geschichte ein lebhaftes Interesse, denn Elisabeth Magdalene war eine Tochter des Herzogs Ernst Ludwig von Pommern und 1580 (nach Klempin und v. Bülow (Stammtafeln) am 14. Juni, nach Seraphim am 17. April) in Wolgast geboren. Von ihrer Jugendzeit ist wenig zu berichten. Aber auch nachdem sie am 14. Mai 1600 Gemahlin des Herzogs Friedrich von Kurland geworden war, blieb sie in steter Verbindung mit ihrem Heimathslande und ihren Verwandten, mit denen sie einen

lebhaften Briefwechsel unterhielt. Aus demselben wird uns hier mancherlei Interessantes mitgetheilt. Auch auf ihren Reisen hat die Herzogin, die erst am 23. Februar 1649 gestorben ist, wiederholt Pommern besucht. In ihrer neuen Heimath hat sie, wie in dem Buche lebendig und anschaulich dargestellt wird, sehr viel Noth und Unglück erleben müssen, das die Zeitläufte mit sich brachten.

Auch Prinz Alexander von Kurland, dem das zweite Lebensbild gewidmet ist, hat in Pommern geweilt. Sowohl als Knabe ward er, der Neffe des großen Kurfürsten, auf einige Zeit zur Erziehung nach Kolberg gebracht, als auch nahm er, wenn auch nur als Zuschauer, im Lager seines Oheims 1677 Theil an der Belagerung Stettins. Im Jahre 1686 erlitt der junge Prinz bei der Erstürmung von Ofen den Heldentod. Beide Lebensbilder verdienen Beachtung über die Grenzen Kurlands hinaus. M. W.

H. Cramer. Zur Geschichte der Saline zu Colberg. S.-A. aus der Zeitschrift der naturforschenden Gesellschaft zu Halle a. S. Jahrg. 1892.

Der Verfasser bringt eine große Zahl von Nachrichten über die Soolquellen in Pommern, wenn auch über einzelne, z. B. die von Greifswald, die vorhandene Literatur durchaus nicht genügend benutzt ist. Doch lag eine erschöpfende Behandlung dem Verfasser auch fern, da er vornehmlich Beiträge zur Geschichte der Colberger Saline und ein höchst interessantes Gutachten Alexanders von Humboldt über das dortige Salzwerk d. d. 28. Juli 1794 mittheilen will. In dieser Beziehung ist die Arbeit, die fast durchweg aus reichem Aktenmaterial geschöpft ist, ein sehr dankenswerther Beitrag zur pommerschen Landeskunde.

H. Wiesener. Denkschrift zum hundertjährigen Jubelfest der Kirche zu Swinemünde. Beilage zum Kreisblatt des Usedom-Wolliner Kreises. Sept. 1892.

Am 9. September d. J. hat die Kirche in Swinemünde das Fest ihres 100jährigen Bestehens feiern können. Aus Anlaß dieser Jubelfeier hat Herr Pastor Wiesener die vorliegende kleine Festschrift verfaßt, in der es auch nicht an Ausblicken in die Zeit vor 1792 fehlt. Denn schon in alter Zeit stand in Westswine eine Kirche. Hinzufügen wollen wir nur, daß in Merians topographia electorat. Brandenburg. et ducat. Pomeran. (1652) hinter S. 118 ein Bild von der Einfahrt in die Ostsee enthalten ist, auf dem die kleine Kirche in Westswine dargestellt ist.

Th. Pyl. Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald. 4. Fortsetzung. Greifswald 1893.

Der erst in diesem Jahre erschienenen dritten Fortsetzung der Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald hat der unermüdlich thätige Verfasser alsbald den 4. Theil folgen lassen, in dem die Geschichte der Stiftung des Dr. Heinrich Bukow und damit ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Reformation in Greifswald gegeben wird. Vorauf geht eine Geschichte der Bukow'schen Familie mit Biographie des Stifters, der zunächst im heftigen Kampfe der kirchlichen Neuerung entgegentrat, dann aber, als er das Vergebliche seines Widerstandes einsah, sich resignirt in Gottes Willen ergab, allerdings mit der stillen Hoffnung, daß die kirchliche Reformation nur ein vorübergehendes Uebel sei. In dieser Gesinnung hat Heinrich Bukow sein Testament verfaßt (notariell beglaubigt am 30. Juni 1537). Seine Stiftung ist noch erhalten und steht unter der Aufsicht des Rathes. Ueber die spätere Verwaltung derselben giebt der Verfasser eingehende Nachrichten.

Angehängt an diese Abhandlung ist der Jahresbericht 51—54 der Rügisch-pommerschen Abtheilung unserer Gesellschaft, in dem wieder eine sehr interessante Uebersicht über die Arbeiten auf dem Gebiete der pommerschen Geschichte gegeben wird mit zahlreichen werthvollen Bemerkungen, wie z. B. über das Greifswalder Wappen. M. W.

Zuwachs der Sammlungen.

I. Museum.

1. 23 broncene Halsringe von verschiedener Form und Größe, gefunden in Buchar bei Treptow a. Toll. Geschenk des Bauerhofsbesitzers Ludwig Hering in Buchar, nachgewiesen vom Lehrer Haker in Buchar, durch Vermittelung des Conrectors Oelgarte in Treptow a. Toll., überreicht durch Lehrer Lau in Stettin. J. 3516.
2. Ein eiserner Rittersporn, gefunden in Prenzlau, Geschenk des Proviantmeisters a. D. Simon in Grabow a. O. J. 3517.
3. Eine brasilianische Münze v. J. 1769 aus spanischer Zeit mit Nachstempel. Geschenk des Kaufmanns Scherpe in Stettin. J. 3518.
4. Fragment einer 14 cm hohen gehenkelten Urne, bis auf den glatten Hals durch reihenweise mit dem Fingernagel hergestellte Eindrücke verziert nebst wendischen Scherben, gefunden am Wege von Brusenfelde nach Paculent, eine verschlackte Urnenscherbe, steinzeitliche Scherben mit verschiedenartigen Ornameten, Feuer-

steinmesser und Feuersteinsplitter von zwei Schlagstellen und wendische Scherben, gefunden bei Fiddichow, Kr. Greifenhagen. Geschenk des Geologen Dr. G. Müller in Berlin. J. 3531—6.

5. Fund arabischer Münzen (abasidisch und samanidisch) aus Labenz, Kr. Schivelbein. J. 3538.
6. Bronce-Depotfund von Rosow, Kr. Randow, bestehend aus: zwei Armspiralen mit flachen Endspiralen, fünf flachen, runden Zierscheiben mit Hängeösen und Dorn in der Mitte, 14 stahlgrauen, dütenförmigen Tutuli, 9 Sichelmessern, einem ausgehöhlten Meißel, einem hammerartigen Geräth und einem Schmalmeißel, ca. 1 Fuß tief ausgeackert auf dem Felde des Mühlenbesitzers Otto in Rosow und von demselben dem Museum geschenkt. J. 3520.
7. Eine Sammlung von Raritäten verschiedener Art. Geschenk des Rentiers Adolf Riemann in Berlin. J. 3523.
8. Eine Bronceschnalle und eine Broncefibel (römisch), neben menschlichen Skeletten gefunden in Altstadt-Pyritz. Geschenk des Administrators Stiemke in Altstadt-Pyritz, überreicht durch Professor Dr. Blasendorff in Stettin. J. 3524.
9. Schneidenende einer im Schaftloch abgebrochenen Streitaxt aus Sandstein, gefunden in Hohenselchow, Kr. Randow. Geschenk des Lehrers Treptow in Hohenselchow. J. 3525.
10. Prismatische Messer, steinzeitliche und andere Scherben vom Sandberge bei Alt-Warp. Geschenk des Lehrers H. Röhl in Stettin. J. 3530.

II. Bibliothek.

1. Das liebe Pommerland I—V, VII.
2. Neue Pom. Provinzialblätter I—V.
3. Baltische Studien I—XXI, XXV, 1, XXVI—XXX, 3, XXXI, 1, 4, XXXII—XLI.
4. Mussaeus, Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre.
5. Pommersches Jahrbuch 1867—68.
6. Biesner, Geschichte von Pommern und Rügen.
7. Freiberg, Geschichte von Pasewalk.
8. Karpowsky, Chronik von Pyritz.
9. Klempin, Die Biographie des heiligen Otto.
10. Bernhardt, Das Ottobüchlein.
11. Fabricius, Die Achtundvierzig in Stralsund.
12. Th. Schmidt, Das Zuchthaus in Naugard.
13. Pyl, Margareta von Ravenna.
14. „ Pommersche Geschichtsdenkmäler V.
15. „ „ Genealogien II 1, III.

16. Pyl, Jahresberichte 36, 38—44.
17. Supprian, Das Seminar zu Pyritz.
18. Steinbrück, Geschichte der Familie Steinbrück.
19. Koch, Eurynome und Nemesis, 2 Hefte.
20. v. Bohlen, Geschichte der Familie Krassow, II. Bd.
21. Vogt, Geschichte Preußens I—V.
22. Giesebrecht, Programm des Stettiner Gymnasiums von 1830 und 1838.
23. Dannenberg, Denarfund von Teschenbusch.
24. Friedeborn, Beschreibung von Alten-Stettin.
25. Dalmer, Sundia liberata.

Nr. 1—25 Geschenk des Pastors em. D. Wetzel aus Mandelkow.

Mittheilungen.

Als Mitglieder angemeldet: Rittergutspächter A. Doelecke in Hohenfelchow bei Casekow, Architekt Rudolph Ahorn in Stettin.

Veränderungen: Prof. Dr. Kleist in Dramburg zum Gymnasialdirektor daselbst, Amtsrichter Böhmer in Wollin zum Amtsgerichtsrath ernannt.

Gestorben: Stadtrath Dr. Wolff in Stettin, Kaufmann Emil Neibel in Anklam.

Ausgeschieden: Prediger Kypke in Büche bei Marienfließ, Rittergutsbesitzer von Gaudeker in Zuch, Seminardirektor a. D. und Schulrath Supprian in Friedenau bei Berlin.

Das **Museum** ist während des Winters geschlossen.

Die **Bibliothek** ist geöffnet Dienstag und Sonnabend von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3 bis 3½ Uhr.

Die **Versammlungen** finden jedesmal am zweiten Sonnabend des Monats um 8 Uhr im Vereinshause statt.

Dritte Versammlung: Sonnabend, den 10. Dezember 1892. Herr Gymnasialdirektor Prof. Lemcke: Aeltere Kirchenbauten im Kreise Randow.

Inhalt.

Beigegeben ist das Titelblatt und Inhalts-Verzeichniß für Jahrgang 1892.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von F. Hessenland in Stettin.



